

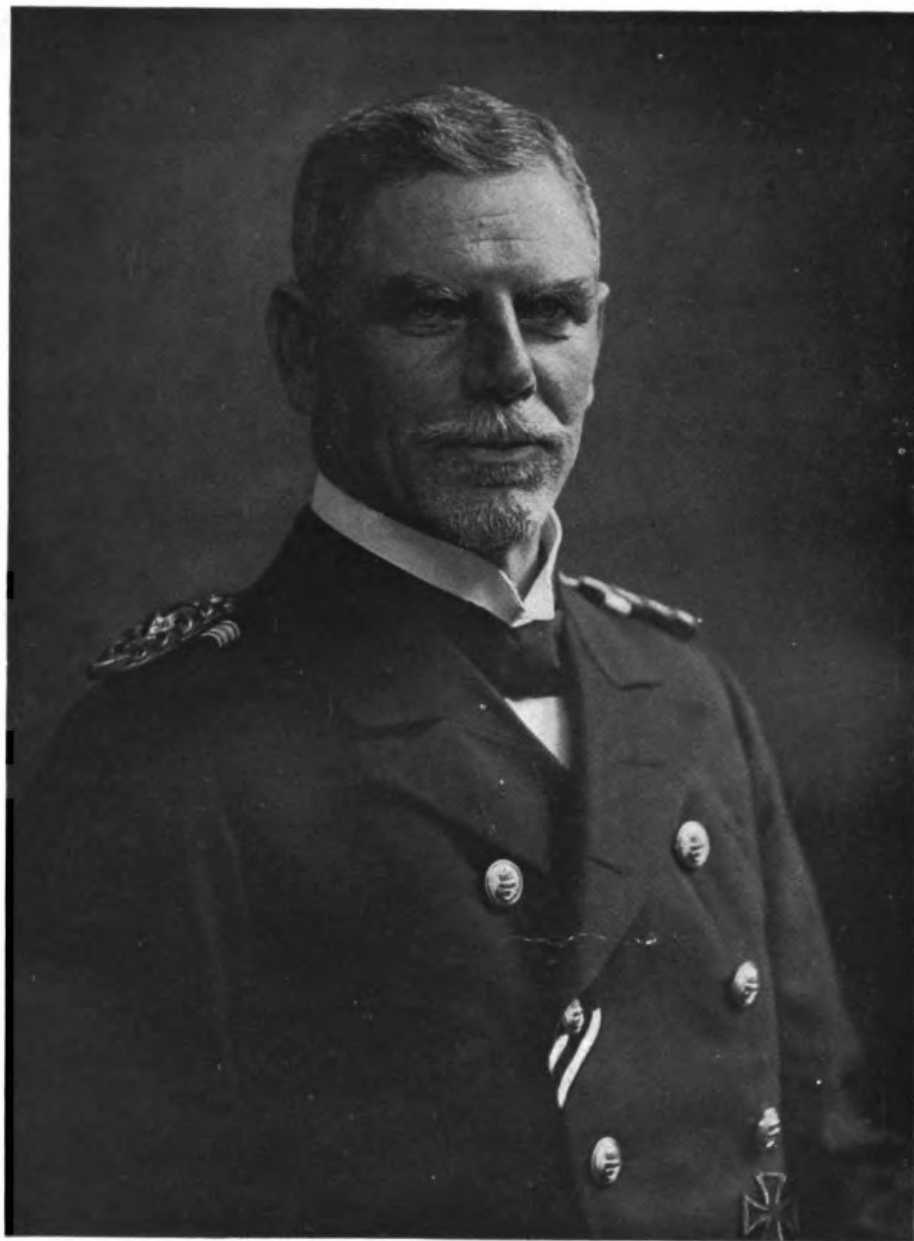
DEUTSCHES BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH

HERAUSGEGEBEN VOM
VERBANDE DER DEUTSCHEN AKADEMIEEN

ÜBERLEITUNGSBAND I: 1914–1916

1925

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART
BERLIN UND LEIPZIG



Maximilian Graf von Spee

REDAKTIONSAUSSCHUSS:

HEINRICH BÖHMER, Leipziger Akademie
KARL BRANDI, Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften
WALTER VON DYCK, Münchener Akademie
ERNST HEYMANN, Berliner Akademie
ALBRECHT KOSSEL, Heidelberger Akademie
ERICH MARCKS, Münchener Historische Kommission
GUSTAV ROETHE, Berliner Akademie
RICHARD VON WETTSTEIN, Wiener Akademie

HERAUSGEBER:

Dr. phil. HERMANN CHRISTERN in Berlin.

GESCHAFTSSTELLE:

. Berlin NW 7, Unter den Linden 38
(Preußische Akademie der Wissenschaften)

Alle Rechte vorbehalten
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach in Salach, Württemberg

VORWORT

Deutsche nekrologische Jahrbücher sind früh und mehrfach unternommen worden und immer wieder eingegangen. Sie haben sich früher mehr auf die Männer der Wissenschaft und der Literatur beschränkt, später immer weiter auf die Toten aller Berufe ausgedehnt. So war der letzte Versuch angelegt, den Anton Bettelheim in Wien 1896 begonnen und bis zum Jahrgange 1913 durchgeführt hat: sein »Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog« hat in 18 Bänden (deren letzter 1917 erschienen ist) jene 18 Jahre umspannt, durch lange Reihen biographischer Aufsätze und einsilbig knapper Totenlisten. Sein Unternehmen ist dankbar aufgenommen und vielseitig benutzt worden: auch an dieser Stelle sei ihm Dank und Hochachtung lebhaft ausgedrückt. Sein Jahrbuch strebte danach, alle Lebenskreise und alle Gebiete deutscher Zunge zu umfassen. Der Herausgeber und sein Verleger Walter de Gruyter haben an ihm in erfolgreicher Hingabe miteinander gearbeitet: dann hat ein Eingriff in seine Herausgeberrechte Bettelheim 1917 zur Niederlegung seiner Tätigkeit veranlaßt, und das Jahrbuch ging ein.

Seitdem ist der Wunsch auf seine Wiederaufnahme häufig ausgesprochen und betrieben worden. Das Biographische Jahrbuch war eine Art laufender Fortsetzung der von der Münchener Historischen Kommission herausgegebenen Allgemeinen Deutschen Biographie gewesen; deren Träger Rochus von Liliencron hatte es begrüßt und wirksam — auch durch Herbeiführung zeitweiliger Reichshilfe — unterstützt. Die Historische Kommission und, von ihr veranlaßt, die Münchener Akademie hat dem Verbande der Deutschen Akademien die Anregung vorgelegt, das Jahrbuch neu zu beleben, indem sie es zu einem Gesamtunternehmen des Verbandes erhöhen. Auf den Verbandstagungen in Berlin 1919 und in Wien 1921 ist der Antrag begründet, durchberaten und angenommen worden; außer den sechs Akademien trat auch die Historische Kommission dem Werke bei. Seine Notwendigkeit drängte sich auf. Eine dem Todesjahre bald nachfolgende umfassende Nekrologie gewährt den Zeitgenossen einen schnellen und lehrreichen Überblick und rettet für Zeit und Zukunft eine Fülle sonst niemals wieder zusammenzubringenden lebendigen Wissens. Heute tritt zu dem literarisch-praktischen Bedürfnisse das national-ideelle. Es gilt hier, auf einem wichtigen Felde, in einer Überschau über das persönliche und damit zugleich über das sachlich-allgemeine Schaffen und Sein, das ganze Deutschtum als eine Einheit zu umfassen, ohne Rücksicht auf staatliche Grenzen. Es gilt, mit dieser Einheit zugleich die aller Lebensgebiete zu veranschaulichen, die Träger der wirtschaftlichen und technischen Arbeit gleichermaßen

festzuhalten wie die der geistigen und politischen. Die Aufgabe schien der gemeinsamen Obhut der obersten wissenschaftlichen Körperschaften des Deutschtums angemessen.

Die Verbandsanstalten haben einen Redaktionsausschuß bestellt, in dem die einzelnen Akademien und, nach Möglichkeit, die einzelnen Berufskreise vertreten sein sollten. Er hat den Herausgeber zu beraten, insbesondere die Auswahl der in eigenen Aufsätzen zu behandelnden Toten nach ihrer Vielseitigkeit zu überwachen; die laufenden Geschäfte hat er den beiden unterzeichneten Mitgliedern übertragen. Die Herausgeberschaft hat Herr Dr. Christern, zur Zeit Assistent des Historischen Seminars an der Universität Berlin, übernommen. Er hat auch die von Dr. de Gruyter uns überlassene Totenliste für 1914 neubearbeitet, die für 1915 und 1916 sind durch die Bibliothekare des Auswärtigen Amtes, die Herren Dr. Holleck-Weithmann und Piske, vorbereitet, durch die Herren Dr. Karl Griewank und Dr. Karl Pagel abgeschlossen worden. Nicht nur für die Totenlisten, die er in Bettelheims Jahrbuch geleitet hatte, sondern für alle Angelegenheiten des neuen Jahrbuchs hat der Direktor der Bibliothek des Auswärtigen Amtes, Herr Oberregierungsrat Dr. Johann Saß, seinen stets bereitwilligen und wertvollen Rat gespendet; für eine ebenso wertvolle Beratung auf dem Gebiete der Technik schuldet der Herausgeber dem Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure, Herrn Professor Dr. Mattschoß, lebhaften Dank. Die Bearbeitung der Totenlisten von 1917 ab hat Herr Dr. Johannes Hohlfeld, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, übernommen; die für 1921 hat er bereits eingeliefert. Die eigentliche Reihe des neuen Jahrbuches beginnt mit dem Jahrgange 1921; die Lücke von 1913 ab füllen, wesentlich in der Form von Totenlisten, denen nur eine sehr viel knappere Auswahl von Einzelaufsätzen beigegeben werden durfte, die beiden Überleitungsbände (1914—1916, 1917—1920) aus. Den ersten dieser zwei Bände legen wir heute vor, der zweite ist in Vorbereitung; zunächst soll diesem ersten Bande derjenige folgen, der das Jahr 1921 behandelt: er bietet neben der Totenliste eine breitere Fülle von Einzelaufsätzen dar. Wir beschleunigen seine Herstellung nach Möglichkeit. Die wirtschaftlichen Nöte der vergangenen Jahre haben die Arbeit an dem vorliegenden Bande mannigfach zerrissen und gehemmt; wir haben für außergewöhnlichen Beistand der Wentzel-Heckmann-Stiftung der Preußischen Akademie sowie dem Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und dem Verlage, der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart, zu danken. Wir dürfen erwarten, jetzt in regelmäßige Geleise eingelenkt zu sein und mit regelmäßiger Schnelligkeit voranzuschreiten. Das Jahrbuch glaubt einem Bedürfnisse des Deutschtums entgegenzukommen; es hofft, dieses Bedürfnis in steigender Vollständigkeit zu befriedigen; möchte ihm selber, in Mitarbeit und Aufnahme, die lebensschaffende Teilnahme begegnen, deren es seinerseits bedarf.

Berlin, März 1925.

Für den Redaktionsausschuß

E. Marcks

G. Roethe

INHALT

Biographien: 1914	3
1915	111
1916	185
Nachtrag 1913	263
Totenlisten: 1914	273
1915	337
1916	347

BIOGRAPHIEN

1914 / 1915 / 1916

Böhm-Bawerk, Eugen v., österreichischer Finanzminister, Universitätsprofessor, Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften, * in Brünn am 12. November 1851, † zu Kramsach in Tirol am 27. August 1914. — Nach Beendigung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der Wiener Universität trat B.-B. im Jahre 1872 in den niederösterreichischen Finanzdienst ein und wurde bald darauf in das Finanzministerium berufen. Er erlangte im Jahre 1875 das juristische Doktorat und nahm sodann einen zweijährigen Studienurlaub, den er in Heidelberg, Leipzig und Jena bei Knies, Roscher und Hildebrand verbrachte. Im Jahre 1880 vermählte er sich mit Paula v. Wieser, der Schwester seines Jugendfreundes und wissenschaftlichen Weggenossen Friedrich Wieser. In demselben Jahre habilitierte sich B.-B. als Privatdozent für politische Ökonomie an der Wiener Universität. Unmittelbar darauf wurde er zur Supplierung der Lehrkanzel dieses Faches an die Universität Innsbruck berufen und im folgenden Jahre zum Professor an dieser Hochschule ernannt. Das Jahr 1889 brachte eine lange Unterbrechung der akademischen Lehrtätigkeit B.-B.s mit sich, da er, einem Rufe des damaligen österreichischen Finanzministers folgend, als Ministerialrat in das Finanzministerium eintrat. Im Jahre 1895 wurde B.-B. zum Finanzminister ernannt, trat jedoch schon nach kurzer Zeit von dieser Stelle zurück. Während der Zeit vom November 1897 bis zum März 1898 war er abermals mit diesem Amte betraut; im Jahre 1900 wurde er zum drittenmal an die Spitze des Finanzministeriums berufen, das er nunmehr bis zum Jahre 1904 leitete. Im Jahre 1899 erfolgte seine Berufung in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrates. Vor und nach seiner zweiten Minister-schaft wirkte er am Verwaltungsgerichtshofe als Vorsitzender eines Senates, der über Beschwerden in Finanzsachen zu entscheiden hatte. Im Finanzministerium hatte B.-B. noch als Sektionschef die Ausarbeitung des Gesetzentwurfes übernommen, der zur Grundlage der schon seit langer Zeit angestrebten und im Jahre 1896 verwirklichten Reform der direkten Personalsteuern wurde. Durch diese Reform wurde die Personaleinkommensteuer geschaffen und eine zeitgemäße Verbesserung und Ausgestaltung des Ertragsteuersystems durchgeführt. Als Minister hatte er eine Reihe großer und schwerer Aufgaben zu bewältigen, von denen hier vor allem die im Jahre 1903 unter Überwindung großer sachlicher und politischer Schwierigkeiten erfolgte Konversion der 4,2prozentigen österreichischen »Blockrente« auf 4 Prozent hervorgehoben sei. Ein großes Verdienst um die österreichischen Finanzen erwarb er sich ferner durch die Aufhebung der Zuckerexportprämien. Aber auch in allen anderen,

zum Teil sehr wichtigen Fragen, mit denen sich die Finanzverwaltung zu jener Zeit beschäftigte, hatte er die Führung. Schmerzlich empfand er es, daß in Österreich noch mehr als anderwärts die Finanzen, wie er später einmal sagte, der »Prügelknabe der Politik« geworden waren, daß immer wieder vergeblich versucht wurde, die nationalen Schwierigkeiten, welche die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes unaufhörlich gefährdeten, durch materielle Zugeständnisse auf Kosten der Staatsfinanzen aus dem Wege zu räumen. Soweit es die Verhältnisse erlaubten, trat er dieser Art der Finanzpolitik stets auf das schärfste entgegen.

Im Jahre 1904 kehrte B.-B. wieder zur akademischen Lehrtätigkeit zurück, indem er eine Lehrkanzel für politische Ökonomie an der Wiener Universität übernahm. Eine Anerkennung besonderer Art war ihm noch dadurch beschieden, daß er im Jahre 1911 auf Vorschlag der Wiener Akademie der Wissenschaften zu ihrem Präsidenten ernannt wurde. Nach Niederlegung seines Ministeramtes widmete B.-B. seine Kräfte ausschließlich der wissenschaftlichen Arbeit. Mitten im vollen Schaffen ereilte ihn der Tod. Zu Kramsach in Tirol, wohin er sich im Sommer des Jahres 1914 zur Erholung begeben hatte, erlag er einer Venenthrombose.

B.-B. zählt zweifellos zu den bedeutendsten Finanzministern des alten Österreich. Aber seine Leistungen auf diesem Gebiete, die hier nur angedeutet werden konnten, treten weit zurück hinter den Ergebnissen seiner Forscherarbeit. Er steht auf dem Boden der von C. Menger begründeten »österreichischen Schule« der Nationalökonomie, deren großes Verdienst und wesentlicher Fortschritt gegenüber der älteren Theorie darin liegt, daß sie bei Erklärung der wirtschaftlichen Erscheinungen bis auf die subjektiven Wertschätzungen der wirtschaftenden Menschen zurückgeht. Schon das erste Werk B.-B.s, »Rechte und Verhältnisse vom Standpunkte der wirtschaftlichen Güterlehre« (1881), enthält wertvolle grundlegende Erkenntnisse. Hier wird u. a. gezeigt, daß als der eigentliche Gegenstand der Wirtschaft die Nutzleistungen anzusehen sind, die wir einerseits von den Sachgütern, andererseits (in Gestalt der Arbeitsleistungen) von den Menschen empfangen; die Sachgüter sind nichts anderes als der Inbegriff der in ihnen zusammengefaßten Nutzleistungen. Im Jahre 1884 erschien der erste Teil von B.-B.s Hauptwerk »Kapital und Kapitalzins«: die »Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien«, jenes lehrgeschichtlich-kritische Werk, dem in der Nationalökonomie kein anderes zur Seite gestellt werden kann. B.-B. stellt hier den wesentlichen Inhalt sämtlicher vor ihm vertretener Zinsauffassungen dar und zeigt die Unzulänglichkeit all dieser Lehren, die er in eine Anzahl von Gruppen zusammenfaßt (Produktivitäts-, Nutzungs-, Abstinenz-, Arbeits- und Ausbeutungstheorie). Hierauf wandte er sich der Bearbeitung der Werttheorie zu. In der Abhandlung: »Grundzüge der Theorie des wirtschaftlichen Güterwertes« (1886) wird die Wertlehre der österreichischen Schule in klassischer Form und unübertrefflicher Klarheit dargestellt und in mannigfacher Hinsicht erweitert. Das der österreichischen Schule eigentümliche »Grenznutzenprinzip« erhält bei ihm folgende Fassung: »Die Größe des Wertes eines Gutes bemißt sich nach der Wichtigkeit desjenigen konkreten Bedürfnisses oder Teilbedürfnisses, welches unter den durch den verfügbaren Gesamtvorrat an Gütern solcher Art bedeckten Bedürfnissen das mindest wichtige ist.« Von besonderer Bedeutung sind jene Teile dieser Ab-

handlung, welche die Preistheorie, das Verhältnis zwischen Wert und Kosten und die Beziehungen der Nutzwertlehre zur älteren Theorie zum Gegenstande haben.

Nach Abschluß all dieser Vorarbeiten ging B.-B. nunmehr zu der Darstellung seiner eigenen Auffassung des Kapitalzinses über. Im Jahre 1889 erschien die »Positive Theorie des Kapitals«, der 2. Band von »Kapital und Kapitalzins«. Die »Agiotheorie« B.-B.s erklärt den Zins aus dem Einfluß des Zeitablaufes auf die Wertschätzungen der Güter. Bei Wiedergabe des Grundgedankens der Theorie folgen wir mit Rücksicht auf die Knappheit des verfügbaren Raumes zunächst einer Darstellung B.-B.s (im Handwörterbuch der Staatswissenschaften): »Eine Anzahl teils psychologischer, teils technischer Gründe wirkt zusammen, um in der Wertschätzung der Menschen und weiterhin in den aus den Wertschätzungen resultierenden Preisen, den gegenwärtigen Gütern jeweils einen gewissen Vorzug vor künftigen Gütern derselben Art und Zahl zu verschaffen. Die psychologischen Gründe wurzeln hauptsächlich in der Unsicherheit der Zukunft und in dem geringeren Bedacht, welchen die meisten Menschen auf die Sicherstellung ihrer künftigen Bedürfnisse nehmen; die technischen Gründe hängen hauptsächlich mit gewissen Verhältnissen der Produktion, namentlich damit zusammen, daß die technisch ergiebigsten Produktionsmethoden diejenigen sind, bei welchen man sich weit ausholende und zeitraubende Produktionsumwege, die vorbereitende Herstellung geeigneter Zwischenprodukte, Werkzeuge, Hilfsmittel u. dgl. gestatten kann. Insofern nun solche zeitraubenden Umwege nur derjenige beschreiten kann, der schon jetzt eine ausreichende Geld- oder Gütersumme in der Hand hat, um die Produktionserfordernisse einer so langen Zeit zu bestreiten, gewinnt die Verfügung über gegenwärtige Gütersummen in der Produktion eine erhöhte Bedeutung, gegenüber welcher künftige Gütersummen, die jene Dienste natürlich nicht leisten können, zurückstehen müssen. Infolge aller dieser Umstände stellt sich zwischen gegenwärtigen und künftigen Gütern ein Schätzungs- und Austauschverhältnis heraus, das regelmäßig zugunsten der ersteren steht, so daß z. B. 100 gegenwärtige Mark oder Zentner Weizen nicht mit 100, sondern etwa mit 105 nächstjährigen (im nächsten Jahre zur Verfügung oder Bezahlung gelangenden) Mark oder Zentnern Weizen gleichwertig gehalten werden.«

Aus dieser Grundtatsache gehen die verschiedenen Erscheinungsformen des Kapitalzinses hervor. Der Darlehenszins erklärt sich unmittelbar als Ausgleich des Wertunterschiedes zwischen gegenwärtigen und künftigen Gütern. Das gleiche gilt aber auch von dem »ursprünglichen Kapitalzins«, dem Reinertrag des Unternehmerkapitals: die Unternehmer-Kapitalisten kaufen in Gestalt der Produktivgüter (Boden, Arbeit, Werkzeuge), eigentlich künftige Genußgüter, deren Wert und Preis in der Gegenwart, zu Beginn der Produktion, aus den früher angeführten Gründen niedriger ist als ihr künftiger, der ihnen nach Abschluß der Produktion zufallen wird. Dieser während der Dauer der Produktion entstehende Wertzuwachs bildet den Kapitalzins. Im weiteren Verlaufe der Darstellung zeigt B.-B., wie sich aus der Größe des in der Volkswirtschaft vorhandenen (Produktiv- und Genuß-)Gütevorrates einerseits, der Menge des Bodens und der Arbeit andererseits eine bestimmte Länge der Produktionsperiode sowie eine bestimmte Höhe des Arbeitslohnes, des Kapitalzinses und der Grundrente ergibt. B.-B. hat sein Hauptwerk sowohl im kritischen wie im

aufbauenden Teil in zwei weiteren Auflagen in mancher Beziehung ergänzt und erweitert und gegenüber seinen zahlreichen Kritikern verteidigt, aber keine Änderungen an dem Grundgedanken seiner Lehre vorgenommen.¹

Jene Kritiker, die der Böhmischen Zinstheorie vorwerfen, daß sie den Kapitalzins ausschließlich oder hauptsächlich aus der Unterschätzung der Zukunft, aus der Sorglosigkeit der wirtschaftenden Menschen herleitet, sind nicht bis zum Kern seiner Lehre vorgedrungen, die einerseits durch die Erfassung der Zinsfrage als eines Wertproblems und andererseits durch den Hinweis auf den Zusammenhang der Ergiebigkeit der Produktion mit deren Zeitdauer den richtigen Weg zur Erklärung des Zinses entdeckt und eingeschlagen hat. Einer Vervollkommenung bedarf die »Agiotheorie« allerdings insofern, als die »Mehrerergiebigkeit der Produktionsumwege« nicht, wie B.-B. annahm, eine rein technische Tatsache ist, sondern selbst erst mit der Wertbildung der Güter in Zusammenhang gebracht werden muß.

Es kann nicht auf die große Zahl jener Schriften B.-B.s eingegangen werden, in welchen er vor allem gegenüber mancher Anfechtung in glänzender Weise für seine Auffassung von Wert und Zins und von den allgemeinen Aufgaben der ökonomischen Theorie eingetreten ist. Erwähnt sei hier bloß seine Marx-Kritik (Zum Abschluß des Marxschen Systems, 1896) und seine letzte Arbeit »Macht oder ökonomisches Gesetz« (1914), in welcher er darlegt, wie der Einfluß der sozialen Machtverhältnisse im Rahmen der ökonomischen Theorie zu berücksichtigen ist.²

Mit bewunderungswürdiger Meisterschaft in der Beschränkung und mit ungewöhnlicher Konzentrationskraft hat B.-B. fast seine gesamte wissenschaftliche Lebensarbeit der Behandlung einer einzigen, allerdings grundwichtigen Frage, des Zinsproblems, gewidmet. Sein Werk hat Weltruhm erlangt. Allein gerade dem Umstand, daß er seine Theorie der gesamten Wirtschaft in die Behandlung jenes Spezialproblems hineinverwoben und nicht in ein allgemeines System der Nationalökonomie gebracht hat, ist es zuzuschreiben, daß seine Gedanken — abgesehen von der erwähnten Darstellung der Wertlehre — noch nicht jenen tiefgreifenden, fruchtbringenden Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaft genommen haben, der ihnen zukäme und der ihnen voraussichtlich auch beschieden sein wird.

Literatur: R. Hilferding, B.-B.s Marx-Kritik, Wien 1904. — S. Margolin, Kapital und Kapitalzins, Darstellung und Kritik der B.-B.schen Lehre, Berlin 1904. — M. Gebauer, Das Wesen des Kapitalzinses und die Zinstheorie B.-B.s, Breslau 1904. — E. Schade, B.-B.s Zinstheorie und seine Stellung zur Produktivitätstheorie, Annalen des Deutschen Reiches 1906. — L. v. Bortkiewicz, Der Kardinalfehler der B.-B.schen Zinstheorie, Schmollers Jahrbücher 1906. — *Graziani, L'opera scientifica di E. v. B.-B., Nuova Antologia* 1907. — R. Zuckerkandl, B.-B.s Positive Theorie des Kapitals, Neue Freie Presse 10. Juni 1913. — E. v. Philippovich, Dr. Eugen v. B.-B., Zeitschr. f. Volkswirtsch., Sozialpol. u. Verw. 1914. — J. Schumpeter, Das wissenschaftliche Lebenswerk Eugen v. B.-B.s, ebenda. — O. v. Zwiedineck, Eugen v. B.-B., Kapital und Kapitalzins, Schmollers Jahrbücher 1914. — K. Diehl, Zur Kritik der Kapitalzinstheorie von B.-B., Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 1915. (Hierzu eine Erwiderung von Weiß in der Zeitschrift f. Volksw. 1916.) — K. Menger, Eugen v. B.-B., Almanach der Akademie der Wissensch. Wien 1915. — F. X.

¹ Eine vierte Auflage von »Kapital und Kapitalzins« erschien nach dem Tode des Verfassers im Jahre 1921.

² Vgl. Gesammelte Schriften von Eugen v. B.-B., Wien 1924, und Eugen von B.-B.s kleinere Abhandlungen über Kapital und Zins, Wien 1925.

Weiß, Produktionsumwege und Kapitalzins, Zeitschr. f. Volksw. u. Sozialpol., 1921 — Derselbe, Eugen v. B.-B., Vorrede zu den gesammelten Schriften von E. v. B.-B., Wien 1924 (teilweise bei Abfassung der obigen kurzen Lebensgeschichte B.-B.s benutzt). — L. Elster, Eugen v. B.-B., Handwörterbuch der Staatswissenschaft., 4. Aufl., 1924. — E. v. Sivers, Die Zinstheorie Eugen v. B.-B.s im Lichte der deutschen Kritik, Jena 1924.

Wien.

F. X. Weiß.

Brockhaus, Eduard, Dr. phil., der dritte Seniorchef der von seinem Großvater begründeten berühmten Verlagsfirma »F. A. Brockhaus« in Leipzig, * am 7. August 1829 zu Leipzig, † daselbst am 11. Januar 1914. — Sein Vater Heinrich Brockhaus war ein halbes Jahrhundert lang die Seele der Firma, ein bedeutender Mann von harmonischer und umfassender Bildung, von erstaunlicher Tatkraft. Auf die denkbar beste Erziehung seines Sohnes Eduard bedacht, übergab er ihn mit sieben Jahren dem ausgezeichneten Erziehungsinstitut Salzmanns in Schnepfental, wo Eduard fünf Jahre blieb. Dann kam er mit zwölf Jahren auf das Thomasgymnasium zu Leipzig, wo er Michaelis 1847 die Reifeprüfung bestand. Ursprünglich hatte Eduard wie sein Vater Buchhändler werden wollen, am Gymnasium ward er aber unschlüssig, ob er sich nicht einem gelehrten Berufe zuwenden solle, und bat daher den Vater, ihm wenigstens für einige Zeit den Besuch einer Universität zu gestatten. Er bezog zuerst die Hochschule seiner Vaterstadt, wo er besonders philosophische, geschichtliche und philologische Vorlesungen hörte. In seine Leipziger Studienzeit fallen die Märztage von 1848, da er natürlich auch mit Enthusiasmus den Völkerfrühling begrüßte, an den studentischen Versammlungen wie auch an der Pfingstfeier auf der Wartburg teilnahm, sich aber den gemäßigten Elementen der Studentenschaft anschloß. Hier hat er das große Interesse für Politik gewonnen, das er dann sein ganzes Leben hindurch betätigte. Im Herbst 1848 ging er nach Heidelberg, auf der Hinreise besuchte er die westfälische Heimat seines Großvaters. In Heidelberg hörte er Vorlesungen über Anthropologie, Literatur- und Kunstgeschichte, die geschichtlichen Vorträge von Schlosser und die von Ludwig Feuerbach über dessen Philosophie. Von Heidelberg aus fuhr er wiederholt mit Freunden nach Frankfurt a. Main, um wichtigen Verhandlungen der Nationalversammlung beizuwohnen. Er trat auch in die Heidelberger akademische Legion ein, die aber bald wieder aufgelöst wurde, da deren Mitglieder es ablehnten, sich auf die Revolution vereidigen zu lassen. Nach Heidelberg besuchte er noch die Universität Berlin, wo er speziell Nationalökonomie studierte. Am 16. August 1850 bestand er dann zu Leipzig das Doktorexamen, wobei er von Drobisch, Wuttke und Roscher in Philosophie, Geschichte und Nationalökonomie geprüft wurde. Alsdann trat er in das Geschäft seines Vaters ein, formell als Lehrling, in Wirklichkeit aber mußte er sich in alle einzelnen Zweige des großen Unternehmens einarbeiten. Schon im Herbst 1851, da sein Vater nach Paris und London reiste, konnte dieser dem Sohne die ganze Leitung des Geschäftes anvertrauen. Am 1. März 1852 wurde er Prokurist, am 1. Juli 1854 Teilhaber der Firma. Als solcher war er noch 20 Jahre neben dem Vater tätig, nach dessen Tode stand er noch 21 Jahre an der Spitze der Firma, unterstützt seit 1863 von seinem Bruder Rudolf, später von 1881 und 1889 ab von seinem Sohne Albert und seinem Neffen Rudolf. 1895 ist er mit seinem Bruder Rudolf von der Tätigkeit im Geschäft zurückgetreten, nicht weil sie sich ge-

schäftsmüde oder arbeitsunfähig gefühlt hätten, sondern lediglich, weil sie der Jugend das Recht, sich zu betätigen, nicht verkümmern wollten.

In den 45 Jahren, die Eduard Brockhaus der Geschäftsleitung seiner Firma angehörte, hat er in- und außerhalb des Geschäftes eine geradezu staunenswerte Tätigkeit entfaltet, deren Umfang und Erfolg nur dann zu verstehen ist, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er mehr noch als sein Vater die Kunst der Organisation in denkbar höchstem Maße beherrscht und praktisch verwirklicht hat. Mit unfehlbarer Treffsicherheit wußte er auf jede Arbeitsstelle den Mann zu setzen, der besonders dafür geeignet war, und mit außergewöhnlicher Sachkenntnis hat er nicht nur die großen maschinellen Einrichtungen seiner Firma vermehrt und verbessert, sondern auch alle kleineren technischen Neuerungen verwertet, durch die eine Steigerung der Leistungsfähigkeit sich erzielen läßt. Seine Firma arbeitete, um nur einige wenige Zahlen anzuführen, im Jahre 1850, bei seinem Eintritte, mit 9 Schnellpressen, im Jahre 1877 mit 22, im Jahre 1894 aber mit 30 Schnellpressen und einer Rotationspresse. Dem entspricht die Steigerung in der Verlagstätigkeit der Firma, bei der Eduard namentlich die buchhändlerischen, besonders die literarischen Angelegenheiten zu besorgen hatte. In erster Linie oblag ihm die Oberleitung der periodischen Unternehmungen, vor allem der vom Verlage herausgegebenen, 1879 allerdings eingegangenen »Deutschen Allgemeinen Zeitung«, bei der er vom 1. Oktober 1857 ab als verantwortlicher Redakteur zeichnete, bis am 1. Oktober 1863 Professor Biedermann die Redaktion übernahm. Eduard erweiterte das Blatt durch Beilagen mit allgemein wissenschaftlichen Aufsätzen und durch ein »Literarisch-artistisches Beiblatt« mit Romanen, die im Verlage der Firma erschienen. Vielfache und zum Teil recht heftige Kämpfe hatte er dabei mit den Behörden wie auch mit den beiden sächsischen Regierungsorganen auszufechten. Dazu kamen die »Blätter für literarische Unterhaltung« und das »Deutsche Museum«, die »Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben«, »Die Unterhaltungen am häuslichen Herd«, für deren Herausgabe er den damals besonders gefeierten Gutzkow zu gewinnen wußte, der »Zentralanzeiger für Freunde der Literatur«. Besonders sorgfältig wurde die Bibliographie gepflegt in verschiedenen periodischen Unternehmungen. Mehrere neue Auflagen des altbewährten Konversationslexikons und verwandte Publikationen, größere Sammelwerke, wie das »Historische Taschenbuch« und der »Neue Pitaval«, zahlreiche Werke der schönen Literatur, der Übersetzungsliteratur, zahlreiche Werke in fremden Sprachen brachten ein gerüttelt Maß von Arbeit. Nachdem er bei dem Tode des Vaters (15. November 1874) allein die Leitung übernommen, wurden alle die Erweiterungen, die in der ersten Periode seiner Tätigkeit, 1850—1874, eingeführt worden waren, mit größtem Nachdruck fortgeführt. Von 1864 bis 1890 erschienen, um auch hier wieder nur einige wenige ziffermäßige Beispiele herauszugreifen, nicht weniger als 90 Bände von der »Bibliothek der deutschen Nationalliteratur vom Mittelalter bis auf die neueste Zeit« und von 1860 bis 1894 sogar 180 Bände von der »Bibliothek ausländischer Autoren« in Italienisch, Spanisch, Portugiesisch usw. Im ganzen aber wurden von dem Verlag unter seiner Leitung, von 1850 bis 1895, nicht weniger als 1371 Werke herausgebracht, von denen manche eine größere Anzahl von Bänden umfaßten. Um die ungeheure Bedeutung dieser Verlagstätigkeit richtig zu würdigen, muß man neben ihrem äußeren Umfange noch ganz besonders die Tatsache sich vergegenwärtigen, daß Eduard Brockhaus

in erster Linie nicht von dem zu erwartenden Geschäftsgewinn der Firma, sondern von der Wichtigkeit eines Unternehmens für die allgemeinen wissenschaftlichen und literarischen Interessen des deutschen Volkes sich leiten ließ.

Neben dieser ausgedehnten Tätigkeit, die wahrlich jedes normale Leben schon übergenuß ausgefüllt hätte, hat sich Eduard Brockhaus noch mit unermüdlichem Fleiße auch an dem öffentlichen Leben seiner Zeit beteiligt. Er hat die Zeit gefunden, um zwei mustergültige Werke auszuarbeiten, eine dreibändige Biographie seines Großvaters Friedrich Arnold Brockhaus, des Begründers der Firma, und eine Geschichte der Firma zu deren hundertjährigem Jubiläum. Von 1871 bis 1878 gehörte er dem Reichstage an, in den er gewählt wurde, ohne selbst seine Kandidatur aufgestellt zu haben. Er schloß sich der nationalliberalen Partei an, die gerade damals mit 155 Mitgliedern ihre stolzeste Zeit erlebte. Mit zahlreichen hervorragenden Mitgliedern wie Rudolf v. Bennigsen, Marquardsen, Miquel, Freiherrn v. Stauffenberg und anderen trat er in nähere persönliche Beziehungen, ebenso auch zu Mitgliedern anderer Parteien und des Bundesrates, die von ihm besonders verehrten Heroen Bismarck und Moltke lernte er persönlich kennen: Moltke durfte er 1876 als Gast beherbergen, Bismarck hat er nach dessen Entlassung noch mehrmals aufgesucht. Im Reichstage sprach er nicht oft, immer aber eindrucksvoll, immer nur über Fragen, die er gründlich beherrschte. Von 1861 bis 1870 gehörte er dem Leipziger Stadtverordnetenkollegium an, in dem er bei seiner enormen Sachkenntnis eine wichtige Rolle spielte. Zweimal, 1889 bis 1891 und 1892 bis 1894, stand er als erster Vorsteher an der Spitze des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, in dem er eine hervorragende Tätigkeit entfaltete: er hat die Schaffung einer umfassenden Geschichte des deutschen Buchhandels angeregt und glücklich durchgeführt, er hat sich namentlich in dem großen Kampfe um die Rettung des Sortiments gegenüber den großen Versandgeschäften größte Verdienste erworben. Es war eine wohlverdiente Ehrung, daß ihn der Börsenverein zum Ehrenmitglied ernannte. Von 1880 bis 1894 war er Vorsitzender des Vereins der Buchhändler zu Leipzig, lange Jahre führte er auch den Vorsitz im deutschen Buchdruckerverein und in der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft. Wie er es fertig brachte, all die ungeheure Arbeit zu leisten, die ihm diese Ehrenämter einbrachten, ist auch für den ein Rätsel, der sein unvergleichliches Organisationstalent vollauf zu würdigen weiß.

München.

Sebastian Hausmann.

Carol I., König von Rumänien, * 20. April 1839 in Sigmaringen, † 10. Oktober 1914 in Bukarest, — zweiter Sohn des regierenden Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und dessen Gemahlin Josefine, geborenen Prinzessin von Baden, verbrachte seine ersten Kinderjahre im Schoße seiner Familie, seine Lernzeit in Dresden unter der Leitung eines strengen Gouverneurs. Mit 18 Jahren trat er in die preußische Armee, besuchte aber neben seiner militärischen Tätigkeit auch die Universität in Bonn und erweiterte durch große Reisen, die ihn bis Afrika führten, seine Welt- und Menschenkenntnis. Den Feldzug gegen Dänemark 1864 machte er als Ordonnanzoffizier des preußischen Kronprinzen mit, dem er seither in warmer Freundschaft verbunden blieb. Im Frühjahr 1866 bot ihm die provisorische Regierung der Donau-

fürstentümer, von Napoleon ermuntert, deren Krone an. Ehrgeizig und vom Leben des herkömmlichen Prinzendaseins wenig befriedigt, folgte er dem Rufe, ohne sich durch die unfreundliche Haltung der Mächte, den Widerspruch der Hohen Pforte und die Bedenken König Wilhelms abhalten zu lassen. Am 20. Mai 1866 hielt er seinen Einzug als Fürst von Rumänien. Er fand das Land in traurigster Verfassung. Der bald darauf ausbrechende Krieg Österreichs gegen Preußen und Italien führte ihn in Versuchung, sich gegen Österreich zu wenden. Der ungarische Insurgentengeneral Türr, von Bismarck empfohlen, fand sich in Bukarest ein und warb um seinen Beistand. Er blieb jedoch zurückhaltend; die Herstellung geordneter Verhältnisse in seinem Lande lag ihm mehr am Herzen als der in Aussicht gestellte Besitz Siebenbürgens. Es gelang ihm noch im selben Jahre, seine Anerkennung als Fürst von Rumänien sowohl bei der Pforte als bei den Mächten durchzusetzen. Schwerer wurde es ihm, in die inneren Angelegenheiten seines Landes Ordnung zu bringen; namentlich die Judenfrage bereitete ihm Sorge, da sich das internationale Judentum zugunsten der angeblich verfolgten Juden in Rumänien einsetzte und durch die ihm dienstbare Presse die Westmächte gegen Rumänien hetzte. Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich 1870 ließ ihn die Schwierigkeit seiner Lage schmerzlich fühlen: während er als Deutscher und als Hohenzoller mit ganzer Seele auf seiten Deutschlands stand, sah er sein Volk leidenschaftlich für Frankreich Partei nehmen. Hierzu kamen höchst unerfreuliche Ereignisse im Innern. Am 20. August 1870 brach in Plojeschti ein vom Deputierten Popescu inszenierter, gegen seine Person gerichteter Putsch aus, der aber rasch unterdrückt wurde. Bald darauf trat eine schwere wirtschaftliche Krise ein, veranlaßt durch den Zusammenbruch des Unternehmers Strousberg, der mit dem Bau der für Rumänien bestimmten Eisenbahnen betraut worden war. Im Frühjahr 1871 kam es am Geburtstage Kaiser Wilhelms (22. März), an dem der preußische Generalkonsul v. Radowitz ein Bankett gab, bei dem auch der Sieg Deutschlands über Frankreich gefeiert wurde, zu Volkskundgebungen gegen C. Unter dem Eindruck all dieser widrigen Erscheinungen dachte er ernstlich daran, seinen Thron zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren, ließ sich aber schließlich doch zum Bleiben bewegen.

Seit 15. November 1869 war er mit Prinzessin Elisabeth von Wied vermählt, die ihm eine Tochter schenkte; der Fürst verlor dieses Kind schon wenige Jahre später und blieb seither kinderlos, so daß die Thronfolge auf den Sohn seines Bruders überging, den Prinzen Ferdinand.

Der Russisch-Türkische Krieg im Jahre 1877 zog Rumänien in Mitleidenchaft. Fürst C. sah sich genötigt, den Durchmarsch der russischen Heere durch sein Land zu gestatten, nahm aber die Gelegenheit wahr, dem lästigen, seiner Würde abträglichen Suzeränitätsverhältnis zur Pforte ein Ende zu machen und die Unabhängigkeit Rumäniens zu verkünden. Von den Russen, die durch die Türken Niederlage auf Niederlage erlitten hatten, zu Hilfe gerufen, übernahm der Fürst den Oberbefehl über die nun vereinigten russisch-rumänischen Truppen vor Plewna, das von Osman Pascha mit heroischer Ausdauer verteidigt wurde, und zwang diesen nach schweren, ungefähr drei Monate dauernden Kämpfen am 10. Dezember 1877 zur Kapitulation. Der Fall von Plewna trug in erster Linie dazu bei, den Ausgang des Krieges zugunsten der Ver-

bündeten zu entscheiden. Fürst C. war der Held des Tages, nicht nur als Bezwingen der Türken, sondern auch als Schöpfer des rumänischen Heeres, das er mit berechtigtem Stolz als sein Werk ansehen durfte. Der Berliner Kongreß entsprach den Erwartungen Rumäniens zwar nicht ganz, denn es mußte seine bekarabischen Distrikte an Rußland abtreten und sich mit der Erwerbung der Dobrudscha begnügen, doch die Mächte sahen in ihm fortan einen Staat, der über dem Durchschnittsniveau der Balkanstaaten stand. Äußerlich kam diese gehobene Stellung dadurch zur Geltung, daß sich Rumänien wenige Jahre später (26. März 1881) zum Königreich proklamierte. Das Bestreben König C.s ging fortan beharrlich dahin, seinem Lande diese Sonderstellung auf dem Balkan zu erhalten. Im Innern suchte er dieses Ziel durch unermüdliche Förderung auf allen kulturellen Gebieten zu erreichen; nach außen hin aber durch eine vorsichtige, kluge Politik, die Konflikten aus dem Wege ging. Sein Bestreben wurde vom Erfolge gekrönt: während alle anderen Balkanstaaten von schweren inneren Kämpfen und durch Kriege erschüttert wurden, vermochte er Rumänien 35 Jahre lang den äußeren Frieden zu bewahren und über alle inneren Krisen hinwegzuführen. Um ihm eine kräftige Stütze zu geben, schloß er sich 1883 dem Bündnisse Deutschlands mit Österreich-Ungarn an, das ihm bei seiner deutschen Herkunft nicht nur eine Sache der Politik, sondern auch des Herzens war. — Die Zeit, die ihm die Regierungssorgen übrig ließen, verbrachte König C. mit Vorliebe auf seinem prächtigen Schlosse Pelesch bei Sinaia, das er sich am Südfuße der Transsylvanischen Alpen hatte bauen lassen und wo er, umgeben von einer herrlichen Natur und inmitten der Kunstschatze des Schlosses, Erholung suchte und fand, während seine Gemahlin als »Carmen Sylva« ihren Dichtungen lebte.

Das Glück, das diesem Herrscher bis ins Greisenalter treugeblieben war, verließ ihn an seinem Lebensabend. Zwar verhalf es ihm im Balkankriege 1913 noch zu dem mühelosesten Erfolge, den jemals ein Herrscher und ein Volk zu verzeichnen hatten, aber im Anschlusse daran versetzte es ihn, wie schon im Jahre 1870, in ein schweres Dilemma zwischen seinem persönlichen Empfinden und den Gefühlen und Bestrebungen seines Volkes, das, von den Agenten der Entente beeinflußt, sich immer mehr vom Dreibunde abkehrte und gegen Österreich-Ungarn wandte. Die törichte, verhängnisvolle Magyarisierungspolitik der ungarischen Regierung, die bei den ungarländischen Rumänen die tiefste Erbitterung hervorgerufen hatte, bot für die Wühlarbeit der Entente den ergiebigsten Nährboden. König C. erkannte die Gefahr, aber schon hochbetagt, durch Krankheit geschwächt und von Natur aus keine Kampfnatur, wagte er nicht, sich dem Willen seines Volkes entgegenzustellen. Er wollte von einer Veröffentlichung des Bündnisvertrages mit den Mittelmächten nichts wissen und konnte sich bei Ausbruch des Weltkrieges nicht entschließen, seiner Bündnispflicht nachzukommen. Vom k. u. k. Gesandten, Grafen Czernin, an diese erinnert, brach er verzweifelt in Tränen aus und wollte sich den Orden *Pour le mérite* vom Halse reißen. Der Tod ersparte es ihm, erleben zu müssen, daß sein Land den Bundesgenossen die Treue brach und daß sein Heer gegen sein eigenes Vaterland zu Felde zog.

König C.s Regierung hat für Rumänien jedenfalls einen Segen bedeutet: er ließ das Land in einem unvergleichlich besseren Kulturzustande zurück, als er es bei seiner Thronbesteigung gefunden hatte. Nichtsdestoweniger ist seine

zurückhaltende, äußerlich kühle Art dem leidenschaftlichen, unruhigen, leichtfertigen Naturell der Rumänen stets fremd geblieben. Ein kluger Staatsmann, ein tüchtiger Militär, ist er gewiß einer der besten Monarchen seiner Zeit gewesen.

Literatur: Aus dem Leben König K.s v. R., Aufzeichnungen eines Augenzeugen, Stuttgart, Bd. 1—4, 1894—1900. — Ottokar Graf Czernin, Im Weltkrieg, Berlin 1919. — Feldmarschall Conrad, Aus meiner Dienstzeit 1906—1918, Bd. 1—3, Wien 1921—1922. — General Graf Josef Stürgkh, Politische und militärische Erinnerungen, Leipzig 1922.

Wien.

Th. v. Sosnosky.

Frank, Ludwig, badischer und deutscher Parlamentarier, * 23. Mai 1874 in Nonnenweier, Amt Lahr, badischer Schwarzwald, gefallen am 4. September 1914 bei Nossoncourt im Moseltal. — Der Sohn eines Handelsmannes aus »einer jener alten Judengemeinden, die im rheinischen Deutschland vom Mittelalter her da und dort verstreut mit ihren christlichen Nachbarn im besten Frieden leben« (Schulze-Gaevernitz in »Frankfurter Zeitung« vom 20. September 1914), besuchte F. zuerst die Dorfschule seines Geburtsorts, danach das Gymnasium in Lahr, das ihm 1893 das Reifezeugnis erteilte. Er gestand später, daß er »eine unmotivierter, törichte Liebe für die humanistische Vorbildung« nicht loswerden könne; er betrachte »diese rührend unpraktische Erziehung als ein historisch notwendiges Gegengewicht in einer Gesellschaftsordnung, deren erhabene Ideale Grundrenten und Dividenden« seien. Schon der Primaner beteiligte sich an einer Studienvereinigung von Volksschullehrern, die philosophische, politische und literarische Probleme in radikalem Geiste behandelte. Dessen Spuren trug F.s Abiturientenrede über Lessings Bedeutung für seine Zeit (gedruckt in »Badische Schulzeitung«, 4. November 1893) so unverkennbar, daß ihm fast das Reifezeugnis vorenthalten worden wäre. Er studierte von 1893 bis 1896 in Freiburg und in Berlin Jura und Volkswirtschaftslehre; in Freiburg gründete er 1894 mit Ludwig Weltmann u. a. einen Sozialwissenschaftlichen Studentenverein und diente hier von 1894 bis 1895 beim 113. Infanterieregiment sein Militärjahr ab. 1897 wurde er Rechtspraktikant, widmete sich dann an verschiedenen Plätzen des heimatlichen Bodens dem juristischen Vorbereitungsdienst und bestand 1900 die zweite Staatsprüfung. Die Dissertation, mit der er 1899 in Freiburg promovierte, behandelte die Entwicklung der Innungen in Baden. 1900 ließ sich F. in Mannheim als Rechtsanwalt nieder und trat bald darauf der sozialdemokratischen Partei bei. Zuerst gehörten hier seine Sympathien dem radikalen Flügel, dem noch auf dem stürmischen Dresdener Parteitage seine Hände Beifall klatschten. F.s warmes, sonniges, volkstümliches Wesen stellte sich im Rahmen der Partei im Anfang die Aufgabe, eine sozialistische Jugendbewegung, etwa nach dem Vorbild der belgischen *jeunes gardes socialistes*, ins Leben zu rufen: »Schutz den jungen Händen gegen Ausbeutung, Schutz den jungen Köpfen gegen Verdummung! Wir gewinnen die Jugend für den Sozialismus, wir erkämpfen den Sozialismus für die Jugend!« In diesem Zeichen begann er im Herbst 1904 die Agitation, die 1906 zur Gründung des Verbandes jugendlicher Arbeiter Deutschlands führte. Dessen Organ: »Die junge Garde« redigierte F. von 1906, bis es sich 1908 in die »Arbeiterjugend« verwandelte. 1904 wurde Frank Stadtverordneter in Mannheim, 1905 Vertreter Karlsruhes im badischen Landtag, 1907

entsandte Mannheim ihn in den Reichstag. Allen drei Körperschaften gehörte er bis zu seinem Tode an.

Sich der städtischen Angelegenheiten nachhaltiger anzunehmen, verhinderte ihn seine parlamentarische Wirksamkeit; aber die politische Bedeutung und den erzieherischen Wert der kommunalen Tätigkeit für die Arbeiterklasse hat er hoch veranschlagt. Auf den Radikalismus, dem er anfangs huldigte, hatten neben der elenden Lage der Tabakarbeiter im heimischen badischen Mittelland die Stärke der Klassegegensätze und die Auswüchse des persönlichen Regiments, die der Student in Berlin wahrnahm, eingewirkt. Bald aber drängte die liberale Tradition und der mildere Klassenantagonismus Badens seine allem Doktrinarismus fremde Natur, sein optimistisches Temperament und seinen lebendigen Tätigkeitsdrang der Erkenntnis zu, daß der Politiker die Probleme überall anpacken müsse, wo praktische Aussichten das Eingreifen der Partei forderten. Mit dieser Auffassung trat er bereits in den badischen Landtag ein. Schon war im liberalen Musterländchen die Jahrzehnte alte Hegemonie der Nationalliberalen, namentlich durch die unermüdliche Agitation des Zentrumsführers Wacker, ins Wanken geraten, und die Gefahr, daß die staatliche Kulturpolitik unter den Einfluß des Klerus kommen könnte, schreckte kaum weniger als die Regierungspartei selbst auch die bürgerliche und die sozialistische Demokratie. Jeder »kapitalistischen« Regierung das Budget zu verweigern, galt als ein Gebot sozialdemokratischer Parteitradition, das nur erst vereinzelt in einigen mittleren und kleineren Staaten übertreten worden war. Jetzt kam in Baden unter F.s führender Mitwirkung ein Großblock der Linken zustande, der bei den Stichwahlen von 1905 eine klerikale Mehrheitsbildung verhinderte und bei den Wahlen von 1909 der Sozialdemokratie einen großen Sieg brachte. Da ließ sich länger nicht vermeiden, daß die Partei die Konsequenz ihrer Politik zog und der Regierung Bodmann, deren Reformprogramm sie billigte, auch die Mittel es durchzuführen bewilligte. Aber dieser »Disziplinbruch« führte die badische Partei, ebenso wie auch die bayerische, auf dem Nürnberger Parteitag von 1908 und auf dem Magdeburger von 1910 auf die Anklagebank. F. als der Hauptschuldige übernahm die Verteidigung gegen Bebel, Haase, Ströbel, denen die Parteimehrheit folgte. In einer humordurchwirkten Rede suchte er in Magdeburg zu beweisen, daß unter gewissen Umständen innerhalb großer demokratischer Parteien der Disziplinbruch Pflicht werden könne. Das Leitmotiv seiner ganzen innerpolitischen Absichten schlug er an, als er hier ausrief: »Ist es nicht möglich, durchzusetzen, daß aus Preußen und Deutschland ein moderner Staat gemacht wird und daß unsere Arbeiter ebenso wie ihre Brüder in Westeuropa ihren großen Kampf auskämpfen können auf dem Boden der bürgerlichen Gleichberechtigung, der Demokratie?«

So sehr Frank einsah, daß es unvergleichlich einfacher war, eine Großblockpolitik in dem kleinen Baden zu inaugurierten als im Reich, wo die gewaltigen wirtschafts- und sozialpolitischen Gegensätze Nationalliberale und Sozialdemokraten trennten, so spähte er doch auch hier nach der Gelegenheit aus, die entschiedenen und die lauen Gegner des persönlichen Systems Wilhelms II. zueinander zu bringen und die ältere parlamentarische Tradition des Südens auf den Norden zu übertragen. Auf dem Wege, der ihm vorschwebte, erschien ihm als die wichtigste Etappe die Beseitigung des plutokratischen und die feudalen Kreise begünstigenden Wahlrechts in Preußen. Seine außenpoliti-

schen Überzeugungen, von denen gleich zu reden sein wird, bestärkten ihn in dieser Auffassung. Und so kämpfte er von nun ab unablässig für die Forderung, daß die Sozialdemokratie diesem Ziel vor allem ihre Aufmerksamkeit widmen, ihre Taktik anpassen solle. In Nürnberg hatte Frank erklärt: »Wir wollen diesen Staat umformen und erobern. Das geschieht nicht dadurch, daß man von Zeit zu Zeit ‚Nein‘ sagt, sondern in zäher, ausdauernder Arbeit.« Diesem Grundsatz blieb er auch treu, als der Parteitag ihm und seinen süddeutschen Brüdern einen Tadel ausgesprochen hatte, und er zweifelte gar nicht, daß die Zeit mit ihm und nicht mit der Parteitagsmehrheit im Bunde sei. Für richtiger hielt er es, wie er damals schrieb, »dem Gott in sich« zu folgen als »den Entschlüssen eines Parteitages«, und da er mehr Charakter als Ehrgeiz besaß, kostete es ihn kein großes Opfer, die führende Stellung in der Partei, der ihn seine Gaben und seine Beliebtheit nahe gebracht hatten, aufs Spiel zu setzen. Wesentlicher war ihm, wenn es ihm gelang, die deutsche Sozialdemokratie durch seine »Propaganda der Tat zur Anwendung ihrer untätigen Riesenkräfte« zu drängen und den bis dahin vorwiegend noch negativ eingestellten Koloß zu »einer politischen Macht« umzuschmieden.

Diesem Ziel näher zu kommen, schien ihm die elsäß-lothringische Verfassungsfrage geeignet, für die bereits der Magdeburger Parteitag der Fraktion Richtlinien vorgeschrieben hatte. In der Kommission wie im Plenum des Reichstages wurde F. hierbei seit Januar 1911 die treibende und beherrschende Kraft des sozialdemokratischen Heerbanns. Besorgten Blicks betrachtete er seit lange die zunehmende Bewölkung des internationalen Horizonts; in dem Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich erblickte er den Angelpunkt des europäischen Friedens, in der Stimmung der reichsländischen Bevölkerung einen wesentlichen Faktor, der die Beziehungen beider Nationen beeinflusste. Gelang es, den Elsässern und Lothringern eine Verfassung zu verschaffen, die ihnen innerhalb des Reichs die Selbständigkeit eines Bundesstaats gewährte und ihre demokratischen Traditionen befriedigte, so mußte ein solches Entgegenkommen gegenüber den »ohne Rücksicht auf ihren eigenen Willen der französischen Republik im Jahre 1871 abgenommenen Provinzen« (Resolution des Magdeburger Parteitags) auch in Frankreich auf alle demokratischen Elemente, die einen Revanchekrieg scheuten, beschwichtigend, wenn nicht versöhnend wirken. F.s außenpolitisches und innenpolitisches Ideal flossen hier ganz ineinander. Er suchte die Reichsregierung zu überzeugen, daß sie den linksrheinischen Allemannen kein anderes Wahlrecht anbieten könne als das allgemeine, gleiche und direkte, das ihre rechtsrheinischen Stammesbrüder in seiner badischen Heimat besaßen. Was aber dem Metzger und Straßburger zugebilligt wurde, das ließ sich dem Berliner und Kölner auf die Dauer nicht vor-enthalten. Unverrückt galt F. das allgemeine Stimmrecht für Preußen als der Schlüssel zur Demokratisierung Deutschlands. Nun schien ihm der Weg zu einem demokratischen Preußen über das Elsaß zu führen. Aber die militärischen und höfischen Einflüsse erwiesen sich als noch zu stark, um den völlig autonomen republikanischen Bundesstaat, den die Magdeburger Resolution forderte, zuzulassen. Beharrte die Partei, wie z. B. Lensch und Rosa Luxemburg wünschten, auf dieser Forderung, so war es ihr nicht möglich, das Gewicht ihrer Stimmen für eine positive Lösung in die Wagschale zu werfen. In unermüdlichen Verhandlungen mit der Regierung, der Fraktion und den anderen

Parteien gelang es F., am Ende einen Kompromiß zustande zu bringen, dem Bebel und die Mehrheit der Freunde zustimmen wollten. Am 26. Mai bei der dritten Lesung erklärte F. im Namen der Fraktion: er mißbillige zwar die Übertragung der Staatsgewalt auf den Kaiser und die Errichtung einer Ersten Kammer, aber er erwarte, daß das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht die Kraft haben werde, den Willen des elsäß-lothringischen Volkes auch gegen Erste Kammer und Kaisergewalt durchzusetzen, und er hoffe, daß dessen Einführung im Elsaß überdies auf die in solcher Beziehung zurückgebliebenen Bundesstaaten einwirken werde.

Wir bemerkten schon, wie vollständig bei F. die nationale mit der internationalen Kampffront zusammenfiel und welches Vertrauen er in beider Richtung auf den Sieg der Demokratie setzte. Seit dem internationalen Sozialistenkongreß in Amsterdam unterhielt er freundschaftliche Beziehungen zu ausländischen Gesinnungsgenossen, die engsten vielleicht zu Albert Thomas, der damals als der politische Adjutant von Jaurès gelten konnte. F. teilte mit dem Kreise um Jaurès den Gedanken, daß kein wirksameres Mittel zu finden wäre, um die Luft Europas von kriegsdrohenden Schwaden zu reinigen, als die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, die Stillegung des Rüstungsfiebers und der Triumph der Demokratie an beiden Abhängen der Vogesen. Im Gegensatz zum autoritäreren Deutschland wurde in Frankreich die sozialistische Partei von der Regierung über den Stand der auswärtigen Politik regelmäßig auf dem laufenden erhalten. So kam es, daß die Deutschen erst auf dem Stuttgarter Internationalen Sozialistenkongreß von 1907 von ihren französischen Gesinnungsgenossen erfuhren, mit wie knapper Not während der Marokkokrise der Friede gewahrt worden war. Von Stund ab beherrschte F.s aktivistischen Geist unablässig der heiße Wunsch, nichts unversucht zu lassen, um dem Wetttrüben zwischen beiden Staaten, das in den folgenden Jahren unheilverkündend anhub, zum Trotz die wachsende Spannung bekämpfen und das drohende Verhängnis beschwören zu helfen.

Bei dem außerordentlichen Internationalen Sozialistenkongreß zu Basel, auf dem sich im Herbst 1912 die deutsche und die französische Sozialdemokratie zu einer einheitlichen Aktion gegen die Kriegsgefahr verbanden, und bei der deutsch-französischen Verständigungskonferenz in Bern Pfingsten 1913, an der sozialistische wie bürgerliche Parlamentarier beider Länder teilnahmen, gehörte F. zu den am stärksten treibenden Kräften. So wurde er auch in die Kommission gewählt, die das Werk, zu dem in Bern der Grund gelegt zu sein schien, fruchtbar zu machen streben sollte, und die bei einer erneuten Zusammenkunft in Basel Pfingsten 1914 beschloß, noch im gleichen Jahre in je einer größeren deutschen und französischen Stadt — man dachte an München und Lyon — gewaltige Manifestationen zu veranstalten.

Aber weder Preußens Demokratisierung noch die Aufhellung des europäischen Horizonts vollzogen sich, wie F. gewünscht hatte. Der Politiker in ihm war fest in seinen Zielen, aber elastisch in seiner Taktik. Als er im letzten Jahr, das ihm vergönnt war, erkannte, daß das allgemeine Stimmrecht in Preußen der Verwirklichung keinen merklichen Schritt entgegen tat, trug er kein Bedenken, in einer Volksversammlung in Wilmersdorf die Frage aufzuwerfen, ob es nicht ratsam wäre, durch eine rein auf Preußen beschränkte, hier aber in verschiedenen Landesteilen zu verschiedenen Zeitpunkten losbrechende politische

Generalstreikbewegung einen Druck auf die Regierung auszuüben. (Vgl. hierzu »Einem Sieger aufs Grab« von Friedrich Stampfer, »Vorwärts« 15. Juli 1917). Ebensowenig zog er sich verzweifelnd zurück, als er im August 1914 an der Trümmerstätte jener Verständigungsversuche mit den Franzosen, an denen seine Seele gehangen hatte, stand, sondern pflanzte am Grabe der alten neue Hoffnung auf. Als Kriegsfreiwilliger trat er ins Heer ein. Was er dabei dachte, bekundet der letzte Brief, den er, kurz bevor sein Ersatzbataillon ausrückte, am 27. August 1914, an den Verfasser dieses Lebensabrisses richtete: »Die internationale Idee,« schrieb er, »ist auf lange hinaus zurückgedrängt durch die Realität einer nationalen Arbeiterbewegung. Statt eines Generalstreiks führen wir für das preußische Wahlrecht einen Krieg.« Als acht Tage später Ludwig F. von einer französischen Kugel hingestreckt wurde, verlor Deutschland an ihm einen jener seltenen Politiker, in denen sich mit vollendeter Lauterkeit des Charakters unbezähmbarer Tätigkeitsdrang, mit reicher Geisteskultur ein ungebrochenes, naturwüchsiges Zugehörigkeitsgefühl zu der Masse der einfachen Menschen verband. Weil so Herz und Verstand bei ihm im Einklang lebten, war er ein Redner, an dessen Mund das Ohr seiner Hörer hing, war er eine anziehende Persönlichkeit für die Vielen ebenso sehr wie für die Wenigen. Er besaß den klaren Blick für das politisch Erreichbare, den Mut, aus jeder Lage die Konsequenz zu ziehen, und er hat bewiesen, daß er seine Stellung und sein Leben für seine Überzeugung in die Schanze schlagen konnte. »Wenn ich gesund heimkomme, warten große Aufgaben,« schrieb er mir noch in jenem letzten Briefe. Vielleicht war es eine Gnade, welche die Götter diesem Liebling der Menschen erwiesen, daß sie ihn nicht erleben ließen, was wir erleben mußten! —

Literatur: Eigentliche Bücher hat F. nicht veröffentlicht. Dagegen ließ er einige Vorträge und Reiseberichte auch in Broschürenform erscheinen. Zu nennen wären u. a.: Briefe aus Amsterdam, Offenburg 1904. — Die russische Revolution, Mannheim 1905. — Die bürgerlichen Parteien des Deutschen Reichstages, Berlin 1911. — F. war regelmäßiger Mitarbeiter der Mannheimer »Volksstimme«; außerdem finden sich Beiträge von ihm namentlich in der »Neuen Zeit«, im »Pan« und im »März«. Privatbriefe F.s wurden nach seinem Tode in verschiedenen Blättern veröffentlicht. Zu seinem zehnten Sterbetage ist erschienen: Hedwig Wachenheim, Ludwig F., eine Darstellung seines Lebens und Werkes, unter Beigabe von Reden, Aufsätzen und unveröffentlichten Briefen. Berlin 1924.

Berlin-Lankwitz.

Gustav Mayer.

Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este, * 18. Dezember 1863 in Graz als der älteste Sohn Erzherzog Karl Ludwigs und der Prinzessin Marie Annunziata von Bourbon-Sizilien, dessen zweiter Gemahlin, verbrachte seine Kindheit im Kreise seiner Familie teils in Wien, teils auf den Schlössern Wartholz und Artstetten. Er verlor noch als Kind seine Mutter und erhielt in Maria Theresia, geborenen Prinzessin von Braganza, eine Stiefmutter. Nach dem Tode des kinderlosen letzten Herzogs von Modena, Franz V. (1875), aus dem Hause Österreich-Este, wurde er dessen Erbe und führte seither den Namen Österreich-Este. Noch nicht 15 Jahre alt zum Leutnant ernannt, führte er zunächst noch im Elternhause, dann bei den für ihn erwählten Regimentern in Oberösterreich und Böhmen die bei Erzherzogen herkömmliche Lebensweise und verkehrte viel in der böhmischen Aristokratie. Erst der tragische Tod des Kronprinzen Rudolf (30. Januar 1889) lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, denn er wurde hierdurch zum präsumptiven Thronfolger. War

auch nicht er selbst der nächste Thronanwärter, sondern sein Vater als nächst-ältester Bruder Kaiser Franz Josefs, so nahm man doch allgemein an, daß Erzherzog Karl Ludwig zu seinen Gunsten auf die Krone verzichten werde. Im Hinblick auf seine künftige Aufgabe wurden seine hierfür nicht ausreichenden Kenntnisse entsprechend ergänzt, wozu man namhafte Fachmänner heranzog, darunter auch den späteren österreichischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Beck. Gegen Ende des Jahres trat der Erzherzog mit größerem Gefolge auf dem Kreuzer »Kaiserin Elisabeth« eine Weltreise an. Es geschah auf seinen eigenen Wunsch, denn er wollte dadurch seine Welt- und Menschenkenntnis erweitern. Mit einem reichen Schatze von exotischen Kunstwerken, ethnographischen und zoologischen Objekten kehrte er im Herbst 1893 zurück. Über seine Reiseeindrücke und Erfahrungen gibt das auf Grundlage seiner Aufzeichnungen verfaßte, als umfangreiches Werk erschienene Tagebuch Auskunft. Heimgekehrt, wurde er mit dem Kommando einer Infanteriebrigade betraut, sollte diesen Posten aber nicht lange bekleiden, denn ein gefährliches Leiden nötigte ihn, in einem milderen Klima Genesung zu suchen. Er fand sie auch, mußte aber vorsichtshalber noch längere Zeit im Süden bleiben, bis ihn die tödliche Erkrankung seines Vaters nach Hause rief. Er fand diesen nicht mehr am Leben und war nun tatsächlich der erste Thronanwärter geworden. Nichtsdestoweniger war die Meinung verbreitet, er komme als solcher wegen seiner erschütterten Gesundheit nicht mehr in Betracht; den wirklichen Thronfolger habe man in seinem jüngeren Bruder Otto zu sehen, der auch schon zwei Söhne besaß, während er selber noch unvermählt war. Diese Auffassung war nicht bloß im großen Publikum verbreitet, sondern auch in Hofkreisen, in denen man ihn vielfach schon als abgetan behandelte und Erzherzog Otto, als dem künftigen Herrscher, huldigte. F. F. empfand diese Zurücksetzung mit tiefer Bitterkeit, und das Mißtrauen sowie die herbe Menschenverachtung, die er später an den Tag legte, sind auf diese kränkenden Erfahrungen zurückgeführt worden. Er gab der Öffentlichkeit aber bald deutlich zu verstehen, daß sie sich mit ihrer Annahme sehr im Irrtum befand und daß er keineswegs daran dachte, auf sein Thronrecht zu verzichten.

Das erstemal lenkte er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, als er das Protektorat über den katholischen Schulverein übernahm und über die damals gerade sehr lebhaft betriebene Los-von-Rom-Propaganda die treffende Bemerkung machte: »Los von Rom heißt soviel wie: los von Österreich!« Dieser Akt und diese Äußerung riefen in der Öffentlichkeit ein lautes und erregtes Echo hervor, und die freisinnigen, deutschnationalen und sozialdemokratischen Blätter beschwerten sich darüber, daß sich der künftige Herrscher damit für eine bestimmte politische Richtung entschieden habe, wozu ihm nicht das Recht zustehe. Der Thronfolger ließ sich durch diesen Sturm aber keineswegs beirren und bekundete damit, daß er den Mut seiner Überzeugung besaß.

Noch größeres Aufsehen erregte er bald darauf durch seine Vermählung mit der Gräfin Sofie Chotek, einer Dame aus dem böhmischen Uradel, aber ohne Vermögen und daher in abhängiger Stellung im Hause des Erzherzogs Friedrich lebend, wo er sie kennen gelernt hatte. Der Thronfolger bewies mit dieser Heirat seinen eisernen Willen, denn er hatte fast den ganzen Hof gegen sich gehabt, an der Spitze den Kaiser, und sein Ziel erst nach schweren Kämpfen zu erreichen vermocht. Nachdem er am 29. Juni 1900 seinen feierlichen Verzicht auf die

Thronfolge seiner künftigen Leibeserben ausgesprochen hatte, erfolgte am 1. Juli die Vermählung auf dem böhmischen Schlosse Reichstadt. Seine Gemahlin wurde an diesem Tage vom Kaiser zur Fürstin von Hohenberg erhoben, später zur Herzogin. Diese Ehe war eine überaus glückliche. Es entstammten ihr drei Kinder: Sofie, * 24. Juli 1901, Max, * 29. Sept. 1902 und Ernst * 27. Mai 1904, die den Titel ihrer Mutter führten. Der Erzherzog war ein zärtlicher Gatte und Vater, der sich am glücklichsten im Kreise seiner Familie fühlte und sich von seiner Gemahlin nur ungern trennte, so daß sie ihn auch auf seinen Reisen zu begleiten pflegte. Als Residenz hatte er sich das vom Prinzen Eugen erbaute Barockschloß Belvedere erkoren, das eine weite Aussicht über Wien gewährt. Aber noch lieber hielt er sich in seinem Schlosse Konopischt bei Beneschau in Böhmen auf, das er während seiner Prager Garnisonszeit erworben und in großartiger Weise hatte restaurieren lassen. Dort hatte er, ein leidenschaftlicher Kunstfreund und Sammler, auch den größten Teil seiner Kunstschatze und Reisesammlungen aufgestellt. Seinen gärtnerischen Neigungen folgte er durch die Anlage eines herrlichen, künstlerisch ausgestatteten Parks um das Schloß.

In der Öffentlichkeit pflegte sich F. F. nicht viel zu zeigen. Erst als ihn das vorgerückte Alter des Kaisers nötigte, diesem einen Teil seiner ungemein zahlreichen Repräsentationspflichten abzunehmen, kam er mit der Öffentlichkeit mehr in Berührung und unternahm in Vertretung des Kaisers Besuche an auswärtigen Höfen.

Gleich bei einer der ersten dieser Reisen, als er sich im Jahre 1902 an den Hof des Zaren nach Petersburg begab, kam es zu einem Vorfalle, der (ganz so wie der mit dem katholischen Schulverein drei Jahre vorher) einen Beweis seines Überzeugungsmutes und unbeugsamen Willens erbrachte: Er hatte sich nämlich als ungarischen Ehrenkavalier zu seiner Begleitung den Grafen Johann Zichy gewählt, einen Mann seiner politischen Richtung. Diese Wahl rief in der damals in Ungarn herrschenden liberalen Partei einen großen Sturm hervor. Sie erhob beim Kaiser dagegen Einspruch und verlangte, der Thronfolger müsse seine Wahl aus ihren Reihen treffen. Daraufhin verzichtete F. F. zwar auf die Begleitung des von ihm erkorenen Kavaliers, ließ sich aber auch keinen anderen Begleiter aufdrängen und trat die Reise nach Rußland nun überhaupt ohne einen ungarischen Ehrenkavalier an. Es war das erstemal seit Jahrzehnten, daß die Magyaren in Wien auf ernsten Widerstand stießen, wenn sie etwas forderten, und sie ahnten, daß sie es mit F. F., wenn er dereinst an das Ruder kam, nicht so leicht haben würden wie mit dem alten Kaiser.

In der folgenden Zeit unternahm der Erzherzog wiederholt derartige offizielle Reisen ins Ausland an Stelle des Kaisers. So fuhr er 1902 zur Krönung König Eduards nach London; 1906 zur Vermählung des Königs Alfons nach Madrid, wobei er Augenzeuge des anarchistischen Attentats auf das königliche Brautpaar wurde; 1909 stattete er dem rumänischen Hof einen Besuch ab; darauf begab er sich nach Berlin, wo er schon 1899 zum erstenmal gewesen war. Diesmal geschah dies in Begleitung seiner Gemahlin.

Unerfreulich war das Verhältnis, in dem er zum Kaiser stand. Er und dieser waren ausgesprochene Widersacher. Außer ihrem verschiedenen Alter und Charakter, war es ganz besonders die gründliche Verschiedenheit ihres politischen Standpunktes, die diesen Gegensatz verursachte. Der Kaiser pflegte — und je älter er wurde, desto mehr — die Behandlung all der wichtigen politi-

schen Probleme, die in der Monarchie gebieterisch nach ihrer Lösung drängten, von sich zu schieben, weil er sich zu müde und schwach dazu fühlte. F. F. aber erkannte die Gefahren, die dem Reich und der Dynastie durch diese dilatorische Politik drohten, und strebte die rechtzeitige Lösung dieser heikeln Probleme an. Der Kaiser sah jedoch in diesem Bestreben F. F.s eine unbefugte Einmischung in seine Machtsphäre, eine unbequeme Störung seiner Ruhe und hinderte ihn daran, was ihn auf das tiefste erbitterte. So entstand zwischen »Schönbrunn« und dem »Belvedere« ein stiller, aber beharrlicher Kampf, in dem die Macht auf seiten des Kaisers, der stärkere Wille aber auf der des Erzherzogs war, und der darum unentschieden hin und her wogte.

In der inneren Politik machte sich der Einfluß F. F.s in einem stärkeren Widerstande gegen die magyarischen Ansprüche und in einer Verringerung des magyarischen Übergewichts geltend; in der äußeren Politik in einem selbstständigeren Auftreten, namentlich Deutschland gegenüber. Hinsichtlich Italiens stieß der Thronfolger aber beim Kaiser auf hartnäckigen Widerstand, denn trotz der immer unverhüllter auftretenden Gehässigkeit Italiens wollte Franz Joseph von energischen Maßnahmen diesem gegenüber nichts wissen und hieß die Politik Aehrenthals, der sich gegen die italienischen Invektiven blind und taub stellte, gut. Dieser Punkt war es auch, der den Gegensatz zwischen Kaiser und Thronfolger, von dem die Öffentlichkeit nichts erfahren sollte, aller Welt kund machte. Aehrenthal sah nämlich in General Conrad v. Hötzendorf, dem Generalstabschef der Armee, einem Erwählten des Thronfolgers, ein Hindernis für seine Politik, da Conrad beharrlich auf die Gefahr hinwies, die der Monarchie von Italien drohte, und zu einem energischen Vorgehen gegen dieses drängte. Aus diesem Gegensatze der Anschauungen entstand zwischen beiden ein heftiger Konflikt, in dem Aehrenthal den Kaiser, Conrad den Thronfolger hinter sich hatte. Zunächst erwies sich der Kaiser als der stärkere, denn Conrad mußte weichen, und die Vogel-Strauß-Politik gegenüber Italien wurde fortgesetzt; aber schon ein Jahr später, Ende 1912 — Aehrenthal war inzwischen gestorben — stand Conrad wieder an der Spitze des Generalstabs. So behielt die Beharrlichkeit des Thronfolgers in diesem stillen Kampfe zwischen ihm und dem Kaiser doch das letzte Wort.

Nach Ausbruch des ersten Balkankrieges begab sich F. F. zu den Jagden nach Springe, um Kaiser Wilhelm wegen eines etwaigen Einschreitens auf dem Balkan zu sondieren (November 1912). Er fand jedoch kein Entgegenkommen und kehrte unverrichteter Dinge zurück.

In der Erkenntnis der Gefahren, die der Monarchie durch die bedrohliche Entwicklung ihrer politischen Lage bevorstanden, setzte sich der Thronfolger mit aller ihm eigenen Energie und Beharrlichkeit für die Umgestaltung der Armee ein, die nach dem Ausspruche des Kriegsministers zu »verdorren« drohte, und besonders für die bis dahin sehr stiefmütterlich behandelte Marine. Auf seine Initiative ist auch die Adria-Ausstellung zurückzuführen, die im Sommer 1913 in Wien eigens zu dem Zwecke ins Werk gesetzt wurde, das in der Monarchie sehr geringe Interesse für die See zu wecken und zu fördern.

Im November 1913 begab sich der Thronfolger, der inzwischen zum »Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht« ernannt worden war, an den englischen Königshof, wobei vermutlich auch sein Wunsch mitspielte, die Beziehungen der Monarchie zu England zu fördern.

Im Juni 1914 empfing er in Konopischt den Besuch Kaiser Wilhelms, veranlaßt durch die immer gespannter werdende politische Situation. Bald darauf fuhr er, wiewohl gewarnt, in Begleitung seiner Gemahlin nach Bosnien. Als er sich mit dieser am Vormittag des 28. Juni, dem serbischen Nationalgedenktag — Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfelde —, im Automobil nach dem Rathause von Sarajewo begab, wurde gegen seinen Wagen eine Bombe geschleudert, die aber ihr Ziel verfehlte und nur einen im folgenden Wagen sitzenden Herrn seiner Begleitung leicht verletzte. Nach kurzem Aufenthalt im Rathause, wo er seiner Empörung über diesen Anschlag Ausdruck gab, wollte der Thronfolger den verwundeten Offizier besuchen. Auf dem Wege dahin fielen er und seine Gemahlin einem zweiten Attentate zum Opfer. Der Mörder war ein bosnischer Student namens Princip. Er und der Bombenwerfer Cabrinovic, ein Typograph, hatten das Attentat im Auftrage des serbischen Geheimbundes »Narodna Odbrana« verübt. Die Leichen des ermordeten Thronfolgerpaares wurden auf dem Umwege über das Meer und Triest nach Wien gebracht und von dort nach dem Schlosse Artstetten in Niederösterreich, in dessen Gruft sie beigesetzt wurden.

* * *

Man hat F. F. eine Sphinxgestalt genannt. Das traf aber nur mit Rücksicht auf die große Öffentlichkeit zu. In besser unterrichteten Kreisen war man sich über sein Wesen und seine Absichten ziemlich im klaren.

Das politische Ideal, das dem Thronfolger vorschwebte, war ein mächtiges Österreich, ein einheitlicher Kaiserstaat, in dem alle Völker nach ihrer nationalen Fassung glücklich werden sollten. Dieses Ziel vor Augen, sympathisierte er namentlich mit dem politischen Programm des ungarländischen Rumänen Aurel Popovici, der in seinem geistvollen Werke »Die Vereinigten Staaten von Großösterreich« (Leipzig 1906) den Umbau der Monarchie auf der Grundlage der nationalen Autonomie für alle Völker der Monarchie als sein politisches Ideal und den einzigen Weg hinstellte, der jene vor dem Zerfalle bewahren könne. So sehr der leitende Gedanke dieses Werkes dem Thronfolger aber auch zusagen mußte, weil er darin sein eigenes Ideal sich widerspiegeln sah, so darf man andererseits doch mit aller Bestimmtheit behaupten, daß er sich nie dazu verstanden hätte, die alten historischen Kronländer aufzulassen und durch rein national abgegrenzte Staatskörper zu ersetzen, wie sie Popovici als unerläßlich forderte. Mit einem derartigen Radikalismus hätte sich sein die Tradition stets respektierender Konservatismus nie befreunden können. Aussicht auf volle Verwirklichung durch F. F. hätte das Programm Popovicis demnach nicht gehabt. Überhaupt hatte sich der Thronfolger auf kein ganz bestimmtes Programm festgelegt. Fast zehn Jahre nach seinem Tode wurde in einer Wiener Tageszeitung zwar ein Dokument veröffentlicht, das als sein Regierungsprogramm bezeichnet wurde; aber obschon authentischen Charakters und historisch sehr wertvoll, kann dieses interessante Schriftstück doch keine sichere Gewähr dafür bieten, daß F. F., auf den Thron gelangt, es tatsächlich verwirklicht hätte. Vor der großen Umwälzung auf dem Balkan entstanden, konnte es auf die hierdurch geschaffene politische Situation noch keine Rücksicht nehmen und würde zumindest hinsichtlich dieses Punkts geändert worden sein. Es ist überhaupt nur als ein Programm auf kurze Sicht

anzusehen, dessen Hauptzweck es war, alle Regierungsmaßnahmen, die nach dem Tode Kaiser Franz Josephs bei der Thronbesteigung F. F. getroffen werden sollten, genau festzulegen. Der Verfasser des Dokuments war der ehemalige Flügeladjutant des Thronfolgers und Vorstand seiner Militärkanzlei, Oberstleutnant Alexander Brosch v. Aarenau, ein hochbegabter Generalstabsoffizier, der sich des Vertrauens seines Herrn in einem Grade erfreuen durfte, wie es nur sehr wenigen zuteil wurde, und, später mit dem Kommando des 2. Kaiserjägerregiments betraut, an der Spitze dieses Regiments schon wenige Monate nach der Ermordung seines Herrn im Nachtgefechte von Huicze nach Vollbringung einer glänzenden Waffentat einen wahrhaften Heldentod fand. War das Programm auch sein Werk, so ist es doch zweifellos das Ergebnis eingehender Besprechungen aller Punkte mit dem Thronfolger und im Einvernehmen mit diesem, vermutlich in dessen Auftrag, geschrieben worden, denn es atmet dessen Geist, was sich namentlich in den sehr ausführlich behandelten Partien zeigt, die Ungarn betreffen. Diesem Lande schenkte der Thronfolger nämlich sein besonderes Augenmerk, denn mit seinem scharfen Blick erkannte er die schweren Gefahren, die dem Reiche und dem Throne durch die kurzsichtige, rabulistische und gewalttätige Politik der Magyaren drohte, eine Politik, die durch ihre unduldsame Magyarisierungsmanie bei den anderen Völkern Ungarns tiefe Erbitterung erweckte und eine Irredenta schuf, die, wenn man nicht rechtzeitig eingriff, den Zerfall der ganzen Monarchie zur Folge haben konnte. Aus diesem Grunde war F. F. ein erklärter Feind des Dualismus und der magyarischen Vorherrschaft in Ungarn und war gewillt, dieser dereinst ein Ende zu machen; wenn es sein mußte, mit Gewalt. In scheinbarem Gegensatz zu diesem Standpunkt wird die dualistische Staatsform der Monarchie in dem erwähnten Programm nicht bekämpft und ebensowenig ist von einer Rekonstruktion der Monarchie auf nationalautonomischer Grundlage die Rede. Schon deshalb kann dieses Dokument nicht als der wirkliche Ausdruck des Regierungsprogramms F. F.s angesehen werden. Diese Inkongruenz des veröffentlichten Programms mit den tatsächlichen Plänen des Thronfolgers ist offenbar darauf zurückzuführen, daß er, beziehungsweise Oberstleutnant Brosch, es zunächst nicht für ratsam hielt, schon bei der Thronbesteigung mit diesen Plänen hervortreten und in Ungarn sofort einen Sturm zu entfachen; um so weniger, als schon die im Programm ausgesprochene Absicht, den Nationalitäten in Ungarn durch Einführung des allgemeinen Wahlrechts zu ihren nationalen Rechten zu verhelfen, bei den magyarischen Machthabern zweifellos den erbittertsten Widerstand hervorrufen mußte. Bei aller Zurückhaltung läßt das Programm aber doch deutlich erkennen, daß der Thronfolger in keinem Falle geneigt war, sich hierdurch von der Ausführung dieser Absicht abschrecken zu lassen, sondern entschlossen, sie allenfalls auch gegen den Willen der Magyaren zu verwirklichen, im äußersten Falle sogar mit Gewalt. Des Widerstandes der Magyaren gewärtig, trifft das Programm in umsichtiger Weise die Bestimmung, die Frist von der Thronbesteigung bis zur Krönung als König von Ungarn, die nach dem ungarischen Gesetze sechs Monate betrug, zu verlängern, um Zeit zu finden, die Ungarn betreffenden Maßnahmen, vor allem die Einführung des allgemeinen Wahlrechts, noch vor der Krönung durchführen zu können, denn nach der Krönung hätten sie verfassungsmäßig nur im Einvernehmen mit dem ungarischen Parlament verwirklicht werden können. Das aber war bei der

Denk- und Wesensart der Magyaren so gut wie ausgeschlossen. Um seinen Willen dann durchzusetzen, hätte F. F. demnach seinen Krönungseid brechen müssen, was er vermeiden wollte.

In der magyarischen Politik sah der Thronfolger auch das Haupthindernis für eine der Monarchie förderliche Lösung der südslawischen Frage, die ihn sehr beschäftigte. Er dachte auch vorübergehend daran, diese Lösung in der Errichtung eines südslawischen Staates zu finden, der als dritter neben Österreich und Ungarn bestehen und ein Gegengewicht gegen letzteres abgeben sollte, kehrte sich von dieser trialistischen Lösung jedoch später wieder ab, weil er der Verlässlichkeit der südslawischen Politiker nicht traute, und hauptsächlich wohl, weil sich die trialistische Idee mit der ihn vor allem fesselnden großösterreichischen Idee nicht vereinigen ließ. In dem posthumen Programm wird, beiläufig bemerkt, noch kein Versuch gemacht, die südslawische Frage zu bereinigen; ebenfalls ein Beweis dafür, daß dieses Programm nur einen provisorischen Charakter hatte.

In der äußeren Politik waren es vor allem, wie schon gesagt, die Beziehungen der Monarchie zu Italien, die ihn beschäftigten. Die ihm von seiten der Freisinnigen und Sozialdemokraten imputierte Absicht, er wolle gegen Italien Krieg führen, um auf dessen Trümmern die Weltherrschaft des Papstes zu errichten, war eine böswillige Legende, dazu bestimmt, die Bevölkerung gegen ihn zu stimmen.

Eine gehässige Verleumdung war es auch, daß man ihm nachsagte, er wäre ein Gegner der Deutschen und bevorzugte die Tschechen. Er war tatsächlich nur ein Gegner der Deutschen, die ihrem Haß gegen die Monarchie und Dynastie bei jeder Gelegenheit fanatischen Ausdruck gaben und zur Zerrüttung des Reiches nicht weniger beitrugen als die Panslawisten, italienischen Irredentisten und Ultramagyaren. Von diesen Deutschen wollte er allerdings nichts wissen, und die waren es auch, die er mit jenem Worte über »Los-von-Rom« gemeint hatte. Für die konservativen Deutschen aber, zumal in den Alpenländern, bei denen er den österreichischen Reichsgedanken am treuesten bewahrt glaubte, hatte er sogar mehr Sympathien als für alle anderen Völker. Die ihm von seinen Gegnern nachgesagte Vorliebe für die Tschechen war hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß er von seiner in Böhmen zugebrachten Garnisonszeit her in engen Beziehungen zum dortigen Hochadel stand und seine Gemahlin aus dessen Kreisen gewählt hatte, sich auch mit Vorliebe in Böhmen (Konopischt) aufhielt. Im übrigen war er ein entschiedener Gegner des tschechischen Radikalismus, den er ebenso verurteilte wie jede andere nationalistische Unduldsamkeit.

Was sein Verhältnis zum Deutschen Reiche betrifft, so war er zwar ein Freund des Bündnisses, wollte aber die Parität streng gewahrt wissen. Mit Kaiser Wilhelm, dem gegenüber er zuerst große Zurückhaltung beobachtet hatte, stand er in seinen letzten Lebensjahren gut; von wirklicher Freundschaft aber konnte bei der tiefen Wesensverschiedenheit beider nicht die Rede sein.

Wenngleich F. F. die Sympathie seines kaiserlichen Oheims für alles Militärische teilte und wie dieser sich stets in Uniform zeigte, so war sein Interesse doch bei weitem nicht allein darauf beschränkt. Er las viel, namentlich historische Werke, und besaß viel Kunstverständnis, wofür seine kostbaren Samm-

lungen und die künstlerische Ausgestaltung seiner verschiedenen Schlösser zeugten. Eine geradezu fanatische Leidenschaft hatte er für die Jagd, wodurch er der Öffentlichkeit Anlaß zu abfälligen Urteilen gab. Noch mehr war dies der Fall durch die harte Strenge und Enge der wirtschaftlichen Maßnahmen in seinem Haushalte, die ihn sogar vor gerichtlichen Prozeduren nicht zurückschrecken ließen, um seinen Rechtsstandpunkt zu wahren. Das brachte ihn in den Ruf des Geizes und der Hartherzigkeit. Sein stark betonter Katholizismus verleitete ihn zur Unduldsamkeit. Durch sein ungestümes Temperament, mit dem er jeden, der seinen Unwillen erregte, diesen in schroffer Weise fühlen ließ, schuf er sich viele persönliche Feinde. Da er überdies infolge seiner politischen Richtung gerade die in der Öffentlichkeit einflußreichsten Kreise gegen sich hatte, so war es kein Wunder, daß er nichts weniger als volkstümlich war und daß man im Volke meist nur von seinen Schattenseiten sprach, nicht von seinen Vorzügen. Und doch besaß er gerade solche, die ihn zum Herrscher sehr befähigt hätten: klaren Verstand, politischen Scharfblick, volles Verständnis für die schwierigen Probleme der Monarchie, gründliches Wissen, das sich nicht nach der Art vieler hoher Herren mit oberflächlichen Blicken begnügte, und eiserne Willenskraft. Auch seine gewinnende Liebenswürdigkeit und die seltene Gabe, mit Leuten aus dem Volke in ihrer Art sprechen zu können, wäre ihm als Herrscher sehr zustatten gekommen; ebenso sein musterhaftes Familienleben, das selbst der Haß seiner Feinde nicht zu beschmutzen wagte.

Ein grausames Geschick hat es ihm verwehrt, der Welt zu zeigen, ob ihn diese Vorzüge wirklich zu dem bedeutenden Herrscher gemacht hätten, den seine Anhänger in ihm erhofft hatten.

Sein Mörder Princip irrte sich, wenn er wähnte, in ihm einen Feind der Südslawen zu töten; aber er irrte sich nicht darin, daß er in ihm den Träger des österreichischen Reichsgedankens vernichtete. Denn das ist F. F. gewesen, und als man seinen entseelten Körper in der Gruft von Artstetten beisetzte, da begrub man nicht bloß den Thronfolger, sondern die Zukunft Österreichs.

Literatur: Erzherzog F. F. von Österreich-Este, Tagebuch meiner Reise um die Erde 1892—1893, Wien 1895/96, 2 Bde. — Erzherzog F. F., unser Thronfolger, Illustriertes Sonderheft der »Österr. Rundschau« (zum 50. Geburtstage des Thronfolgers) 1913. — Aufenberg-Komarów, Aus Österreichs Höhe und Niedergang, München 1921. — Feldmarschall Conrad, Aus meiner Dienstzeit 1906—1918, Wien 1921/24, Bd. 1—4. — Graf Ottokar Czernin, Im Weltkriege, Berlin 1919. — Theodor v. Sosnosky, Wer ist F. F.?, »Der Greif«, Heft 2, Stuttgart 1913. — Derselbe, F. F., »Contemporary Review«, August 1914. — Derselbe, *The last of the Habsburgs*, »Quarterly Review«, Januar 1921. — Das Regierungsprogramm F. F.s, »Neues Wiener Journal«, 30. Dezember 1923 und 1. Januar 1924.

Wien.

Th. v. Sosnosky.

Georg II., Herzog von Sachsen-Meiningen und -Hildburghausen, * in Meiningen am 2. April 1826, † am 25. Juni 1914. — Nach Studien an den Universitäten Bonn und Leipzig trat er ins preußische Heer, aus dem er 1854 ausschied, um sich in Meiningen eindringenden Kunststudien hinzugeben. Nach seines Vaters Abdankung gelangte Herzog Georg am 20. September 1866 zur Regierung. Den ganzen Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 durchfocht er an der Spitze des 32. Regiments, dessen Chef er war. Nachdem ihm zwei fürstliche Gattinnen gestorben waren, schloß er am 18. März 1873 eine morganatische Ehe mit der feinsinnigen Schauspielerinnen Ellen Franz, nunmehrigen Freifrau

v. Heldburg, die seit 1867 an seinem Hoftheater wirkte und in der Folge die verständnisvolle Mitarbeiterin seiner epochemachenden Wirksamkeit zur Schaffung einer Musterbühne wurde.

Über Herzog G.s geschichtlich bedeutsame Bühnenreform seien manche andere Verdienste nicht vergessen. So erweiterte er seine Landeshauptstadt und baute ihr am 5. September 1874 durch Feuer zerstörtes Zentrum in modern großstädtischem Stil wieder auf. So berief er 1880 Hans v. Bülow zum Intendanten der herzoglichen Hofmusik, der seiner Meininger Kapelle durch Konzertreisen (bis 1885) Weltruf verschaffte.

Die größte Tat des Meininger Herzogs bleibt aber seine Bühnenreform. Gleich nach seinem Regierungsantritt löste G. II. die Oper auf, um alle verfügbaren Mittel für das Schauspiel zu verwenden. Dafür übernahm er die Kosten des bisher nur subventionierten Hoftheaters ganz auf die herzogliche Schatulle; auch vom Schauspiel noch schloß er das damals wuchernde sogenannte Sittenstück aus. Sogleich berief er den Dichter Friedrich Bodenstedt als Intendanten, hatte aber bis zu dessen Rücktritt (1870) meist durch eigene Aktivität seinem Hoftheater schon einen künstlerisch selbständigen Charakter aufgeprägt und dadurch Aufmerksamkeit weit über sein Land hinaus erregt. Der damals führende Berliner Theaterkritiker Karl Frenzel konnte schon Anfang 1870 feststellen: »Das Hoftheater zu Meiningen erfreut sich seit einigen Jahren eines hohen Rufes in der künstlerischen Welt.« Besonders berief sich Frenzel hierfür auf die stilvollen Darstellungen antiker Tragödien in der Umarbeitung Wilbrandts und richtete nun den Blick auf die Meininger Shakespearevorstellungen, denen er in den ersten Tagen des Jahres als Gast beigewohnt. Noch wenige Jahre und man durfte die Meininger Truppe ihrerseits in Berlin als Gast begrüßen. Inzwischen hatte (noch 1870) der Herzog selber die Leitung übernommen, unterstützt vom Regisseur Ludwig Chronegk und (nach seiner Wiedervermählung) von seiner Gattin Freifrau v. Heldburg.

Am 1. Mai 1874 begann das erste Gastspiel des Meininger Hoftheaters in Berlin mit »Julius Cäsar« unter sensationellem Beifall. In den 17 Jahren bis 1890 veranstaltete die Truppe 81 Gastspiele mit 2591 Vorstellungen in 38 Städten: außer in 20 reichsdeutschen in je 5 österreichischen und russischen, je 2 holländischen und belgischen, je 1 schweizerischen, englischen, dänischen und schwedischen.

Schon ihr Spielplan sichert den Meiningern eine ehrenvolle Stelle in der deutschen Bühnengeschichte. Mit ihrem Eingreifen beginnt eine Wiederbelebung der Klassiker auf der deutschen Bühne: durch die auf belebte Massenszenen und malerische Wirkung gestellte Inszenierung brachte Herzog G. Klassikervorstellungen wieder dem gebildeten Geschmack nahe. Nächste Shakespeare pflegte er Schiller und Kleist, nächstdem Goethe, Grillparzer, Otto Ludwig und besonders trefflich auch Molière. Mit Entdeckerblick führte er einige lebende Dramatiker ein: so Lindner und Wildenbruch, von Ausländern vor allem Björnson, nächstdem Ibsen. — Unvergessen muß den Meiningern auch bleiben, daß sie in der Textgestaltung der üblen Sitte willkürlicher Bühnenbearbeitungen ein Ende bereiten, indem sie grundsätzlich an den Originaltext anknüpfen.

Bereits in der Wiederbelebung Shakespeares und der deutschen Klassiker berührt sich der Herzog von Meiningen mit den Shakespearian Revivals von

Charles Kean. Dieser und seine Nachfolger: die Bancrofts, schließlich, schon gleichzeitig mit den Meinigern, Henry Irving, vertraten vor allem in der male-
rischen wie rednerischen Inszenesetzung verwandte Grundsätze. Auch zu Richard Wagners Regie ergibt sich eine weitgehende Parallelität. Das moderne Nervensystem war reif für Massenwirkung, die Kunstgeschichte für historische Echtheit des Kostüms. Geschichtlich charakterisiert sich die Durchsetzung des künstlerischen Zusammenspiels als Überwindung des Virtuositums und Erreichung des Ziels, das schon einem Laube und Eduard Devrient vorgeschwebt hatte. Der Herzog, mit fürstlicher Autorität, auch äußerlich eine ritterlich imposante Erscheinung mit langem, wallendem Bart, erlangte ohne weiteres die Einordnung jedes Einzeldarstellers unter einen einheitlichen Spielwillen, in einen geschlossenen Stil. Tatsächlich haben die Meininger die Schauspielkunst mehr durch musterhaftes Ineinandergreifen als durch hervorragende Einzelleistungen gefördert; trotzdem sind viele Darsteller aus der Meininger Schule später zu selbständiger Bedeutung gelangt: so der Dauer-
gast Ludwig Barnay, so Josef Kainz, Max Grube, Josef Nesper, Wilhelm Hellmuth-Bräm, Emil Drach, Arthur Kraußneck und Gustav Kober, so Amanda Lindner, Anna Haverland, Marie Berg u. a. m. Den Glanzpunkt dieses Meininger Zusammenspiels bildeten die Massenszenen: um die Statisten zu schulen und fortzureißen, mischte der Herzog Berufsschauspieler unter sie; bis aufs äußerste bildete er das stumme Spiel, die Wirkung des Dialogs auf die Masse, aus. Vorbildlich wurde auch die Zahl und Art der Proben; hier eiferte er mit Erfolg dem Vorbild der führenden französischen Bühne nach. Voran-
ging — wie bei Goethe, Tieck, Immermann und Laube — die sorgsam gelenkte Einstudierung der Einzelrollen; die gemeinsamen Proben, in damals unerhört hoher Zahl (unter Umständen einige dreißig), waren von allen dekorativen Mitteln begleitet, um eine Abtönung zwischen dem schauspielerischen und malerischen Stil zu erreichen; auch nach der Erstaufführung ward jedes Stück durch neue Proben aufgefrischt. (In die Proben und das Treiben der Meininger führt Max Grubes Roman: »Oh Theater« lebendig ein.)

Nach außen gab dem Meininger Stil sein auffallendstes Gepräge die sorgsame, peinlich genaue Behandlung des optischen Elements. Der Herzog selber zeichnete mit dem feinen Geschmack des vornehmen Dilettanten fast jedes Kostüm, bestimmte namentlich auf Grund sorgfältiger kunsthistorischen Studien den historischen Stil der gesamten Ausstattung, vielfach — besonders in den Requisiten — gewiß bis zur Pedanterie. Aber die malerische Farbenpracht wie die Andacht zum Kleinen der Innendekoration entsprach dem Zug der Zeit. Neben den Engländern ward hier ersichtlich Dingelstedt des Herzogs Vorbild, und Max Reinhardt steht auf seinen Schultern. Selbst rein szenisch wirkte sich der moderne Reformeifer G.s II. vorwärtsweisend aus. Er ist es, der durch maßvolle Verwendung den Zwischenvorhang an Stelle des offenen Umbaus durchsetzt. Ebenso führen die Meininger die geschlossene Zimmerdekoration, auch im historischen Drama, zum Siege, nachdem diese vereinzelt schon von Schröder, dann 1825 in Berlin und seit 1839 in München Verwendung gefunden hatte. Sein unbedingtes Streben nach realistischer Echtheit führt den Herzog vor allem zum grundsätzlichen Gebrauch plastischer Dekorationen und Requisiten. So ist er nach Geist und Form in einheitlichem Stil einer der Begründer des modernen, heute herrschenden Bühnentyps geworden. Mögen die Mei-

ninger ihre neuen Kunstmittel vielfach überboten haben, mag (zum Teil unter äußerem Zwang) neuerdings die Neigung zur einfachen Stilbühne wachsen: die Wirksamkeit des Herzogs und seiner Künstlerschar bezeichnet eine Blütezeit deutscher Schauspielkunst.

Literatur: Karl Frenzel, Berliner Dramaturgie, Bd. 2. — Max Grube, Am Hofe der Kunst. — Karl Hagemann, Regie. — Hans Herrig, Die Meininger und ihre Gastspiele. — Siegfried Jacobsohn, Das Theater der Reichshauptstadt. — Paul Lindau, Dramaturgische Blätter, Neue Folge, Bd. 2. — Max Martersteig, Das deutsche Theater des 19. Jahrhunderts. — Robert Pröbß, Das Herzogl. Meiningsche Hoftheater und die Bühnenreform. — Repertoire des Herzogl. Sachsen-Meiningschen Hoftheaters. — Paul Richard, Chronik sämtlicher Gastspiele der Meininger. — Ernst Leopold Stöhl, Das englische Theater im 19. Jahrhundert. — Otto Weddigen: Geschichte der Theater Deutschlands. — Dazu das Album von Allers: Die Meininger. — Der handschriftliche Nachlaß des Herzogs und seiner Gemahlin gelangte an die Universitätsbibliothek in Jena. Die Kostümskizzen des Herzogs sollen zum Grundstock eines geplanten Meininger Theatermuseums werden (6 Handzeichnungen von G. II. hat Max Grube 1922 veröffentlicht).

Kiel.

Eugen Wolff.

Heyse, Paul, Dichter, * in Berlin am 15. März 1830, † in München am 2. April 1914. — Paul H. war der zweite Sohn des verdienten Sprachforschers Carl Wilhelm Ludwig H. (1797—1855), der als a. o. Professor der klassischen Philologie und der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Berlin wirkte, vor allem aber durch seine von ihm unermüdlich ausgebauten, schon von seinem Vater übernommenen deutschen Wörterbücher und Grammatiken bekannt geworden ist. Von ihm, der in jungen Jahren als Erzieher im Hause Wilhelm von Humboldts tätig gewesen war und sich in seiner philosophischen Sprachbetrachtung mehr an Hegel als an die historische Richtung der Brüder Grimm angeschlossen hatte, erbte der Sohn neben einem untrüglich sicheren Feingefühl in der Behandlung der Sprache die germanischen Seiten seines menschlichen und künstlerischen Charakters: die aufrechte Mannhaftigkeit und Überzeugungstreue der Lebensführung, die verantwortungsbewußte Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt der Arbeit. Dazu aber traten mit gesunder Lebensfrische eine starke sinnliche Naturhaftigkeit und eine unermüdliche Beweglichkeit und Schaffenstriebkraft als Erbteil von seiner jüdischen Mutter her. Sie war eine Verwandte des Hauses Mendelssohn, in dem C. W. L. H. die wissenschaftliche Ausbildung des jungen Wunderkindes Felix geleitet hatte, eine temperamentvolle und grundliebenswürdige Natur, die mit blinder Leidenschaft an dem edlen, früh kränkelnden und wenig vom Glück begünstigten Gatten und an ihren beiden Söhnen hing. Von diesen war der ältere ein Sorgenkind, das schließlich zu Verwandten aufs Land gegeben werden mußte; der jüngere aber, Paul, durchlief in den Jahren 1838—1847 das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, in allen Fächern ein Musterschüler, mit Ausnahme der Mathematik, für die ihm jegliches Organ fehlte. Auch zu den Naturwissenschaften hat Paul H. nie ein inneres Verhältnis gewonnen, sondern sich stets zu den humanistischen Bildungswerten bekannt, die ihm vom Vater her Lebenselement waren. Früh boten sich ihm reiche geistige Anregungen in den geselligen Häusern Mendelssohn, Hensel, Varnhagen, Egells, die sich schon dem Gymnasiasten erschlossen. Doch wesentlich wichtiger als die glänzenden jüdischen Salons wurde für den früh gereiften Jüngling die schlichte Mansardenwohnung Franz Kuglers, in der er durch Emanuel Geibel eingeführt wurde.

Unter den Gedichten eines poesiebeflissenen Gymnasiastensklubs, die ihm vorgelegt wurden, hatte Geibel mit sicherem Blick die Begabung des 16jährigen Paul H. erkannt. 15 Jahre älter und bereits von anerkanntem Ansehen, zog er den Jüngeren freundschaftlich an sich und führte ihn in die Geheimnisse der poetischen Technik und der inneren Form ein. Die Übereinstimmung in den ästhetischen Grundanschauungen wie die persönliche Freundschaft zwischen beiden hatte ihr ganzes Leben hindurch Bestand, auch als Paul H. sich selbständig in vielem verschieden von Geibel entwickelte und über den Meister seiner Jugend hinauswuchs. Gemeinsam blieb ihnen auch die Treue gegen Franz Kugler und seine Familie. Kugler, der neben seiner ausgedehnten amtlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit als Kunstreferent im Ministerium und Professor der Kunstgeschichte immer noch Muße erübrigte zu dichten und zu komponieren, zu singen und zu zeichnen, prägte seinem einfach gastlichen Hause den Stempel ebenso schlichter Natürlichkeit und behaglicher Heiterkeit wie feiner Geistigkeit auf. Hier war noch ein Hauch der alten Romantik lebendig. Die anmutige Frau Klara, der Geibel seine »Gedichte« gewidmet hatte, war die Tochter des alten Eduard Hitzig, des Freundes von Zacharias Werner und E. Th. A. Hoffmann, und bei der Taufe des Töchterchens Grete hatte Joseph von Eichendorff Pate gestanden. Eine Vorliebe Kuglers, die für H. dauernde Bedeutung gewann, galt dem Volkslied, das er bei allen Nationen aufsuchte, und sie wurde geteilt von Jakob Burckhardt, der wie Geibel fast wie ein Sohn des Hauses seinem verehrten Lehrer zur Seite stand. Neben ihm kamen noch andere Schüler Kuglers zu seinen geselligen Abenden: Friedrich Eggers, Wilhelm Lübke, Richard Lucä, dazu einzelne jüngere Mitglieder des Tunnels wie Theodor Fontane, seltener auch Adolf Menzel, der eines der ersten Porträts von Paul H., etwa 1851, gemalt hat.

Im »Tunnel über der Spree« wurde der junge Student Paul H. auf Kuglers Einführung hin unter dem Decknamen Hölty aufgenommen. In dieser literarischen Gesellschaft saßen freilich neben wahrhaft Begabten wie Fontane, Lepel, Scherenberg allerhand würdige Männer aus verschiedenen Berufen und Gesellschaftskreisen, die sich nur dilettantisch der Poesie beflissen, wenn sie auch ernsthaft ihre Versuche einer strengen Zensur der Genossen unterwarfen. Aber die unbedingte Offenheit der Aussprache gab dem Anfänger, der übrigens mehrfach bei den beliebten Preisausschreiben Sieger war, eine unschätzbare Abhärtung gegen verständnislosen Tadel wie gegen törichtes Lob, und ein dauernder Gewinn blieb die Lebensfreundschaft mit Theodor Fontane, zu dem erst in späteren Jahren sich ein stärkerer ästhetischer Gegensatz ausbildete, und mit Theodor Storm, der damals freilich nur gelegentlich auftauchte, aber gerade in der Zeit seiner Reife die alten Beziehungen zu einem näheren Verhältnis ausbaute.

An der Universität, die er an Ostern 1847 bezog, hörte Paul H. zunächst als angehender klassischer Philolog Kollegien bei seinem Vater, bei Boeckh und Lachmann, und schloß Freundschaften mit Otto Ribbeck, Otto Roquette, Peter Cornelius, der mehrere seiner Lieder in Musik setzte, mit Bernhard Abeken u. a. m. Bald zog die Bewegung des Jahres 1848 auch diesen Kreis in seinen Strudel. So wenig Paul H. jemals eine politische Persönlichkeit im Parteinne war, so machtvoll und tief lebte in ihm die große Doppelforderung seiner Zeit: nach einer ehrenvollen, durch Macht gesicherten Stellung eines

geeeinten Deutschland, und nach einer die Entfaltung aller kulturellen Kräfte verbürgenden, verfassungsmäßig gesicherten Freiheit aller Staatsbürger. In diesem Sinne begrüßte er trotz Geibels warnendem Pessimismus begeistert die Freiheits- und Einigungsbestrebungen, die den ersten Druck eines Liedes von ihm veranlaßten (das Flugblatt »Frühling 1848«). Er trat in das Berliner Studentenkorps und tat eifrig seinen Wach- und Patrouillendienst. Und mit den Freunden Bernhard Endrulat, L. K. Ägidi und Franz Kugler zusammen ließ er ein Heftchen »15 neue deutsche Lieder zu alten Singweisen, den deutschen Männern E. M. Arndt und Ludwig Uhland gewidmet« erscheinen, das freilich in dem Sturm der versereichen Tage ohne weiteren Eindruck verwehte.

Nach dem Scheitern der großen Bewegung bezog P. H. tief verstimmt im Frühjahr 1849 die Universität Bonn. Der klassischen Philologie war er entschlossen, den Rücken zu kehren, und auch Welcker, Ritschl und Jakob Bernays, die ihn aufs freundlichste aufnahmen, konnten ihn nicht dafür zurückgewinnen. Die Kunstgeschichte, der er sich unter Kuglers Einfluß zugewandt hatte, ließ er wieder fallen, da Kinkels Vorlesungen ihn abschreckten. Da führte ihn das Glück zu Friedrich Diez, dem Begründer der romanischen Philologie, dessen Einführung in Dante ihm auch dichterisch sofort fruchtbar wurde; ihm verdankte er ein festes Studienziel, dem er treu blieb. Fast noch bedeutsamer für seine Entwicklung war aber überhaupt die erstmalige freie selbständige Bewegung unter allerhand Menschen, fern von der Obhut des Elternhauses und den zerstreuen und verwöhnenden Einflüssen des Berliner Lebens. Zu einigen kleineren Reisen rheinauf- und -abwärts kam eine erste Wanderung in der Schweiz, bei der das Wiedersehen mit Burckhardt in Basel der Glanzpunkt war. Dann aber verstrickte er sich in eine aussichtslose, wenn auch erwiderte Liebesleidenschaft, die dazu führte, daß er schließlich den Aufenthalt in Bonn früher, als er eigentlich vorhatte, Ostern 1850, abbrach.

Schon Ende 1849 war anonym das erste Buch von Paul H. erschienen, der »Jungbrunnen, Märchen von einem fahrenden Schüler«. Es enthielt mit allerhand Liedern verziert die anmutigen Märchen, die der junge Student in romanischem Geiste, aber mit echt Berliner Witzen durchsetzt, den Kindern des Kuglerschen Hauses erzählt hatte. Unter dem Eindruck der Bonner Erlebnisse setzte er sich jetzt höhere Aufgaben, und das ganz in Shakespeareschen Bahnen wandelnde Drama »Franziska von Rimini«, das er unmittelbar nach der Heimkehr in Berlin ausführte, bezeugte eine ebenso energische Gestaltungskraft wie fortreißende Leidenschaft. Mochte das Stück auch manchen, besonders moralisierenden Bedenken begegnen, nach seinem Erscheinen war der jugendliche Dichter, dessen bezaubernde Persönlichkeit überall die Herzen von alt und jung gewann, anerkanntermaßen eine der besten Hoffnungen der literarischen Welt. Seines inneren Berufes sicher, prüfte er weiter die Schwingen in einigen erzählenden Dichtungen (Margherita Spoletina, Urica, Die Brüder, Michel Angelo) und kleineren Beiträgen zu den beiden Deutschen Musenalmanachen, die ihn umwarben; doch setzte er zunächst mit Ernst bei Mahn und V. A. Huber seine romanischen Studien fort, aus denen ihm allerhand Anregung zu Übersetzungen, die heitere Novelle »Marion« und noch in späterer Zeit die reife Frucht der »Troubadour-Novellen« erwuchs. Dem Refrain bei den Troubadours war seine Dissertation gewidmet, mit der er im Mai 1852 an der Berliner Universität zum Dr. phil. promovierte. Fast gleichzeitig erschien das »Spanische

Liederbuch«, in dem er gemeinsam mit Geibel die köstlichen Übersetzungen spanischer Kunst- und vor allem Volkslieder vorlegte, die seitdem in so vielen Vertonungen, namentlich von Hugo Wolff, Gemeingut aller Gebildeten geworden sind.

Mit dem Abschluß seiner Studienzeit konnte Paul H. auch seine schon seit einiger Zeit bestehende Verlobung mit Margarete Kugler bekannt geben und verlebte nun einen glücklichen Sommer zuerst in Gesellschaft der Kuglerschen Familie, dann auf einer Reise mit seinen Eltern nach Baden-Baden und an den Genfer See. Von hier aus trat er am 21. September 1852 in Gesellschaft seines brüderlichen Freundes Otto Ribbeck seine erste Italienfahrt an, zu der ihm eine Reiseunterstützung des Kultusministeriums zur Durchforschung provençalischer Handschriften in italienischen Bibliotheken die Mittel gewährte. Der wissenschaftliche Zweck der Reise wurde nur in beschränktem Maße erreicht; denn gerade in der wichtigsten Bibliothek, der *Vaticana* in Rom, wurde dem jungen Berliner die Arbeit durch das Übelwollen der Verwaltung sehr erschwert und nach zwei Monaten, am 8. Januar 1853, sogar völlig verboten. Trotzdem war sie nicht ganz erfolglos gewesen, und auch die Bibliotheken in Florenz und Venedig ergaben noch einigen Ertrag, so daß Paul H. mit einer gewissen Anwartschaft auf eine gelehrte Zukunft heimkehren konnte. Seine »Romanischen Inedita«, in denen er 1856 seine Funde und Ergebnisse veröffentlichte, fanden bei der Fachwelt anerkennende Aufnahme.

Weit wichtiger und folgenreicher für sein ganzes Wesen und Schaffen als diese gelehrte Arbeit war das Erleben dieses italienischen Wanderjahres. Wohl war ihm in Berlin in reichem Maße alles zugeflossen, was an feiner geistiger Kultur und künstlerischen Anregungen die aufstrebende norddeutsche Großstadt zu bieten vermochte. Allein die ästhetischen Werte waren hier nicht naturhaft erwachsen, sondern mehr oder weniger künstlich gezüchtet. Je ursprünglicher der künstlerische Grundzug in Paul H.s Natur, sein eingeborenes Bedürfnis nach reinen schönen Formen des Daseins war, um so wesensverwandter mußte er sich fühlen dem großen, natürlich ungebrochenen Stil, wie er ihm in Volksleben, Landschaft und Kunst Italiens aufging. Wenn ihm wie so vielen deutschen Künstlern die Reise nach dem Süden eine Lebenswende wurde, so war es nicht so sehr eine von außen her angeregte Freude an den neuen Eindrücken, Vorbildern und Kunstübungen und die Bereicherung dadurch, die diese Bedeutung gewannen; der Kernpunkt war vielmehr die Befreiung und Bestätigung seines eigenen innersten Wesens, das die Natur in klaren, edlen Formen zu erfassen und nachzugestalten forderte. Das verbindet ihn nicht nur mit Goethe, sondern auch mit romanischer Art, mit Klassizismus und Renaissance, deren Erbe er aus unverleugneter Blutsverwandtschaft ehrt und fortbildet; es scheidet ihn aber von Romantik und Gotik, deren germanische Ausprägung ihm nicht fremd geblieben, aber nicht Lebensinhalt geworden ist.

Wie an Eindrücken der Kunst und Natur war die Reise in Italien auch reich an neuen und wertvollen Bekanntschaften. In Rom, wo die beiden Freunde von Mitte Oktober 1852 bis Ende März 1853 weilten, wohnte Paul H. bei dem Bruder seines Vaters, Dr. Theodor H., der als ausgezeichnete Handschriftenkenner wie als etwas einsiedlerischer Sonderling bekannt war. Lebhaft war der Verkehr mit den römischen Künstlern, besonders im »Tugendbund«, in den ihn Arnold Böcklin einführte. Die Terzinenepistel an diesen aus dem Dezember 1877

gibt ein leuchtendes Bild von dem sprühenden Leben dieses jugendlichen Kreises, neben dem aber auch die alten Berühmtheiten Overbeck und Martin Wagner, Riepenhausen und Riedel mit gebührender Hochachtung aufgesucht wurden. Daneben war der Umgang mit den Archäologen Henzen, Brunn, Emil Braun, Welcker, mit dem Kirchenhistoriker Hase und dem späteren Geschichtsschreiber der Stadt Rom, Gregorovius, wissenschaftlich anregend, und aus dem Zusammenreffen mit Viktor Scheffel, mit dem er im Frühjahr in der *Rosa magra* in Sorrent zwei köstliche Wochen verlebte, erwuchs eine dauernde Freundschaft. Überhaupt war der Aufenthalt in Sorrent, wohin sich die Freunde im April 1853 nach einem kurzen Verweilen in Neapel wandten, wenigstens für den Dichter der Höhepunkt der Reise. War schon vorher unter dem Eindruck von Cellinis Perseus in Florenz das grotesk tiefsinnige Puppenspiel »Perseus«, in Rom sodann das Gedicht »Die Furie« mit seiner klassischen Anmut und die Novelle »Am Tiberufer« entstanden, so wurde in Sorrent der Grund gelegt zu der Sammlung italienischer Volkslieder in Übersetzungen, die 1860 als »Italienisches Liederbuch« ans Licht trat. Hier sang er eine Reihe lieblicher Gedichte wie die Lacerten- und Laurella-Lieder; hier zeichnete er nach lebendigem Vorbild »L'Arrabbiata« und hielt in den »Idyllen von Sorrent« den ganzen Zauber jener glücklichen Frühlingswochen fest. Natur und Volksleben standen hier in heiterer Schönheit im Vordergrund des Daseins; sie begleiteten die beiden Freunde auch weiterhin, traten aber auf der mehrfach unterbrochenen Heimreise doch wieder mehr hinter künstlerischen und wissenschaftlichen Studien zurück. Nochmals drei Wochen in Rom wurden besonders ergiebig durch die Gesellschaft von Jakob Burckhardt; dann folgten noch, von kürzeren Besuchen anderer Städte abgesehen, genuß- und ergebnisreiche Arbeitstage in Florenz und Venedig. Anfang September 1853 endlich traf Paul H. wieder bei den Seinigen ein.

Nur ein halbes Jahr widmete er sich nun der Vorbereitung auf eine akademische Laufbahn. Da trat im März 1854 eine unerwartete Glückswendung ein, die ihn auf einen Schlag allen Zukunftssorgen und -zweifeln enthob: auf Veranlassung Geibels, der bereits im Frühjahr 1853 einem Rufe des Königs Maximilian II. nach München gefolgt war, erging an Paul H. die Einladung, sich ebenfalls in München niederzulassen mit einem Jahresgehalt von 1000 Gulden, dem Rechte, an der Universität Vorlesungen zu halten, und der einzigen Verpflichtung, an den sog. Symposien des Königs teilzunehmen. Nach kurzer Bedenkzeit sagte der junge Dichter zu, hielt am 15. Mai 1854 in Berlin fröhliche Hochzeit und traf schon Ende des Monats in seinem neuen Wohnorte ein.

Der Gegensatz der neuen Umwelt zu der bisher gewohnten war vielfach wenig angenehm. Die Altbayern, Bürgertum wie Adel, schlossen sich nach ihren ungastlichen Gewohnheiten von den norddeutschen Berufenen ihres Königs mißtrauisch, ja feindselig ab und selbst ihre einheimischen Vertreter der Literatur hielten sich verstimmt und mürrisch zurück. Das ergab einen starken Ansporn, durch Anspannung aller Kräfte und Leistungen das Daseinsrecht zu erweisen, aber es fehlte eine wirklich sachliche und verständige Kritik, die einen ermunternden Widerhall gegeben hätte. Dafür empfand der junge Berliner anderes um so wohlthuender und förderlicher, vor allem die Atmosphäre behaglicher Sinnenfreude und natürlicher Unbefangenheit, den freien künstlerischen Zug, der sich in dem gesamten Volksleben der aufblühenden Stadt regte. Und so lebte sich das junge Ehepaar doch rasch in den neuen Verhältnissen ein, zumal es an

freundlichem Entgegenkommen in den Kreisen der Berufenen und an anregendem Verkehr mit näheren Freunden und in den gastfreien Häusern von Thiersch, Liebig, Dönniges, Bluntschli, Dingelstedt, der Staatsrätin Ledebour usf. nicht fehlte.

Im Dezember 1854 nahm König Max die Symposien wieder auf, an denen Paul H. von jetzt an bis zu ihrem Aufhören mit geringen Unterbrechungen teilnahm. Der König legte großen Wert auf diese geselligen Abende, an denen er in zwangloser Form die Männer seiner Wahl über die verschiedensten Dinge hören konnte, und hielt an ihnen unerschüttert fest, auch wenn er sie in politisch bewegten Zeiten seltener stattfinden und einzelne Teilnehmer unter dem Andrängen der einheimischen Ultramontanen wieder fortziehen lassen mußte. Am nächsten standen ihm Liebig und Geibel; daneben gehörten mehr oder weniger regelmäßig dem Kreise an: Dönniges, Bodenstedt, Schack und H., Sybel, Riehl, Carriere, Jolly, Siebold, Bluntschli, Windscheid, Franz v. Kobell, Pettenkofer, Voit, Kaulbach u. a.; unter den feingebildeten Hofleuten, die an den Abenden Dienst taten, befand sich General von der Tann. Auch auswärtige Gäste wurden manchmal zugezogen, so Helmholtz, Wöhler, Lepsius, Ranke, Pertz, Waitz, Wilhelm Jordan, Fontane u. a. Meist wurde zuerst ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten, dann Fragen, die den König gerade beschäftigten, durchgesprochen und danach mit einer dichterischen Darbietung der Abend beschlossen. So waren diese Zusammenkünfte reich an den verschiedensten Anregungen und Eindrücken; was sie aber am meisten auszeichnete, war die unbedingte Redefreiheit, die der König wünschte, selbst wenn sie gegen seine eigenen Ansichten antritt. So konnte keine Befangenheit aufkommen, und der jugendliche Dichter, nicht geblendet durch die ungewöhnliche Auszeichnung und den höfischen Glanz, bildete früh in sich die überlegene Vorurteilslosigkeit aus, die mit klarem Blick durch den Schleier von Rang und Titeln, von Höflichkeitsformen und äußerem Aufputz hindurch in erster Linie den menschlichen Wert der Persönlichkeit zu erkennen suchte. Für den König mit seinem ehrlichen Wahrheitsstreben und seiner feinfühligten Herzensgüte hegte er aufrichtige Verehrung, die durch den täglichen Umgang auf einer mehrwöchigen Reise in seiner Begleitung nach Berchtesgaden und in die Pfalz im Herbst 1860 nur befestigt wurde. Trotzdem wurde er in keiner Weise zum Hofmanne, sondern blieb aufrecht ein typischer Vertreter eines hochgebildeten Bürgertums, das seine Würde und Ehre nicht von anderen, sondern nur von sich selbst empfängt und den Höherstehenden wie den vom Glücke minder Begünstigten mit der gleichen rein menschlichen Unbefangenheit gegenüber tritt.

In dieser Gesinnung versuchte er auch bald den ungesunden Gegensatz der »Fremden« und Einheimischen, der »Günstlinge« und der Zurückgesetzten mit offenem Entgegenkommen zu überwinden. Als geeignetes Mittel hierzu erschien ihm ein öfteres geselliges Zusammentreffen der widerstrebenden Geister zu gegenseitiger literarischer Aussprache und Kritik in der Art des Berliner Tunnels, wobei freilich der Kreis enger auf wirklich literarische Persönlichkeiten beschränkt werden sollte. Der Widerstand gegen diese Anregung war bei den mißtrauischen Münchenern, aber auch zuerst bei Geibel groß. Doch gelang es nach einigen mißglückten Versuchen mit Hilfe von Julius Grosse, der mit den einheimischen Dichtern in gutem Verhältnis stand, sich aber mit neidloser Herzlichkeit an Paul H. anschloß, einen festen Kreis Gleichstrebender zu-

sammenzubringen, der nach dem baldigen Ausscheiden der persönlich verstimmtten Elemente bei aller Mannigfaltigkeit der hier vereinigten Individualitäten in seiner Blütezeit eine bestimmte künstlerische Richtung in sich verkörperte, den Münchener Idealismus, wie er von norddeutschen Kritikern getauft wurde. Zu der Gesellschaft, die sich humoristisch nach Hermann Linggs »Krokodil zu Singapur« den heiligen Teich nannte, gehörten teils von Anfang an, teils erst später außer Heyse, Grosse und Geibel noch Hermann Lingg, Wilhelm Hertz, Bodenstedt, Schack, Melchior Meyr, Carriere, Leuthold, Felix Dahn, Hans Hopfen, Max Haushofer, Karl Stieler u. a., auch bescheidenere dichterische Begabungen, dazu einige Ästhetiker wie Zeising, Lemcke, Nohl und als ständige Ehrengäste der Musiker Robert v. Hornstein, der Maler Theodor Pixis und der Bildhauer Konrad Knoll. Von der Art ihrer Kunstanschauung und ihrer Leistungsfähigkeit zeugten vor der Öffentlichkeit die zwei »Münchener Dichterbücher«, die 1862 Geibel und 1882 H. herausgab. Mit der Ablehnung eines geistlosen Naturalismus verband sich ein starkes Stilgefühl und eine sorgfältige Ausbildung der Form, eine gewissenhafte Pflege von Sprache und Vers, eine deutliche Fortwirkung des klassischen Erbes. Gegenüber der jungdeutschen Hinwendung auf den Streit des Tages und der modernen Interessengegensätze gilt hier die Vorliebe dem Überzeitlichen, Ungewöhnlichen, Ungemeinen, wenn es nur einen allgemein menschlichen Kern enthält. Nicht Abbild des Lebens, sondern seine Verklärung, Goethes »Täuschung einer höheren Wirklichkeit«, die Bewältigung des Stofflichen durch die reine Form ist Ziel dieser Dichter. Daß manche von den Krokodilen bei dieser Einstellung den gesunden Wirklichkeitssinn zugunsten äußerer Glätte und schillernder Phantastik verloren, ist nicht zu verkennen; ebensowenig aber, daß Paul H. die positiven Seiten der ganzen Gruppe am reinsten ausgeprägt und zu den höchsten Leistungen geführt hat.

Schon in dem ersten Jahrzehnt seines Münchener Lebens traten zu den sich immer erweiternden literarischen Beziehungen — auch Eduard Mörike, Gottfried Keller, Iwan Turgenjew u. a. m. wurden seine Freunde — manche künstlerische Freundschaften, die für sein Wesen bezeichnend sind. Während er sich gegen Wilhelm von Kaulbach trotz dessen Entgegenkommens ablehnend verhielt, begeisterte er sich lebhaft für die Kunst und die Persönlichkeit Genellis, der damals noch in München ähnlich wie Böcklin unter den drückendsten Verhältnissen um Anerkennung rang. Um beide hat sich Paul H. tatkräftig verdient gemacht und dem Freundeskreise um Genelli in der wundersamen Nachtphantasie vom »Letzten Zentauren« ein unvergängliches Denkmal errichtet. Von den mancherlei Reisen nach Berlin, Weimar und anderwärts wurde ihm besonders die nach Wien bedeutungsvoll, da er dort, von seiner Freundin Julie Rettich eingeführt, das Burgtheater in seiner Blüte kennen lernte, Grillparzer und Hebbel aufsuchte und mit Laube und Halm Fühlung gewann. Dabei blühte sein häusliches Glück, dem vier geliebte Kinder entsprossen, freundlich auf, und der Familienkreis erweiterte sich noch, als nach dem vorzeitigen Tode Franz Kuglers (1858) Frau Clara mit ihren Söhnen nach München zu der verheirateten Tochter übersiedelte und Adolf Wilbrandt zeitweise ebenfalls Hausgenosse wurde. Im Jahre 1861 aber nahm dies ungetrübte Glück ein unerwartetes Ende: ein schweres Lungenleiden entwickelte sich bei H.s jugendlicher Gattin und zwang im Herbst zur Reise nach Meran, wo das südliche

Klima Heilung bringen sollte. Vergeblich; nach Monaten des Schwankens zwischen Hoffnung und Trostlosigkeit, deren Stimmung in den »Meraner Novellen« ihren Niederschlag gefunden hat, verschied Grete H. am 30. September 1862 und fand auf dem protestantischen Friedhof in Meran ihre letzte Ruhestätte.

Es bedurfte langer Zeit, bis der junge Witwer diesen Schicksalsschlag überwinden konnte, wiewohl ihm der treue Beistand seiner Schwiegermutter, die seinen Haushalt und die Erziehung der kleinen Enkel übernahm, die äußeren Schwierigkeiten der traurigen Veränderung erleichterte. Arbeit und tätige Hilfsbereitschaft für andere mußten das Beste dazu tun. Schon früher, besonders im Jahre 1858, in dem er das Literaturblatt zum deutschen Kunstblatt leitete, war er mit Vorliebe für solche Dichter kritisch eingetreten, die er nicht genügend oder noch gar nicht anerkannt sah, wie Mörike, Storm, Grillparzer, Giusti, Turgenjew u. a. Jetzt bahnte er tatkräftig dem schwer bedrängten Hermann Kurz den Weg zu Anerkennung und Erfolg und gewann an ihm einen neuen Freund. Auch in die politische Bewegung ließ er sich noch einmal hineinziehen, da ihm die schleswig-holsteinische Frage noch von 1848 her Herzenssache war; monatelang, bis die Aussichtslosigkeit dieser Bestrebungen außer allem Zweifel stand, gehörte er 1863/1864 dem Münchener schleswig-holsteinischen Hilfskomitee an, dessen Adresse an den König er verfaßte. Daß der König diese Adresse ablehnte, hinderte nicht, daß er ihn auch nachher zu dem Symposion vom 3. März 1864 zuzog. Wenige Tage darauf aber erkrankte Maximilian II. und starb am 10. März, und damit änderte sich die Stellung seiner Berufenen von Grund aus.

Ludwig II. bestätigte zwar die von seinem Vater gewährten Ehrengelalte, aber ein persönliches Verhältnis kam nicht in Frage. Der künstlerische Idealismus des jungen Herrschers nahm eine andere Richtung als sie die Dichter des Königs Max nach ihrer Überzeugung vertraten; mit der Kunst Richard Wagners hat sich H. nie befreunden können, wiewohl er mit Liszt und Bülow in freundlichem Verhältnis stand und die Jugendfreundschaft mit Peter Cornelius nie vergaß. Trotzdem mochte er, während Bodenstedt schon 1867 nach Meiningen übersiedelte, den wiederholten Einladungen des Großherzogs Carl Alexander nach Weimar auch jetzt nicht folgen. Auch als Geibel 1868 endgültig nach Lübeck zurückkehrte, veranlaßt durch seinen bekannten Konflikt mit dem König, trat H. zwar sofort an die Seite des Freundes und verzichtete von sich aus auf den Fortgenuß seines Ehrengelaltes, um seine volle Unabhängigkeit, die König Max nie beschränkt hatte, vor jeder Bezweiflung zu bewahren; er löste so seine Beziehungen zum Hofe, München aber blieb er treu, um so mehr, als ihm hier inzwischen ein neues Leben aufgegangen war. Im Frühjahr 1867 war er bei den befreundeten Hornsteins der jugendschönen, zu frühem Ernste gereiften Anna Schubart, der Tochter einer alten Münchener Bürgerfamilie, begegnet und hatte sie nach wenigen Wochen als Gattin heimgeführt. Der hohe, reine Segen, der mit der neuen jugendlichen Herrin in sein Haus einzog, ist dem Dichter bis an sein Ende der köstlichste Lebensgewinn geblieben. Alle Schwierigkeiten, die sich aus dem Gegensatz der neuen zu der früheren Sachlage in Familie und Freundeskreis ergeben mußten, wußte die junge Frau mit ruhiger Anmut und Sicherheit zu überwinden, eine ebenbürtige, nie versagende Lebensgefährtin, von deren beglückendem Walten manches ernste und heitere Gedicht Paul H.s Kunde gibt. Aber auch von gemeinsamem Leid kündet seine Lyrik:

dreimal war den Eltern verhängt, ein hoffnungsvoll aufblühendes Kinderleben jäh dahingerafft zu sehen — die »Verse aus Italien« (1878), das Ergreifendste, was der Lyriker gedichtet hat, sind die Frucht einer monatelangen Reise nach dem Süden, auf der sie vergeblich durch neue Eindrücke den inneren Kummer zu beschwichtigen suchten. Auch andere tiefe Erschütterungen blieben ihnen nicht erspart, der Tod naher Freunde wie Hermann Kurz, das tragische Ende von Klara Kugler, die aus Liebe zu dem gequälten Sohne, von Hans Kugler, der aus Liebe zu der aufopfernden Mutter unter hoffnungslosem Krankheitsdruck freiwillig aus dem Leben schied (1873). Wohl bewährte sich gegenüber all diesen seelischen Erregungen die tröstende Macht der dichterischen Aussprache und eines leidenschaftlichen Schaffens; doch blieb davon des Dichters eigene Gesundheit nicht unberührt und Jahre hindurch nötigten ihn die Unbotmäßigkeit der überreizten Nerven und quälende Schmerzen zu den verschiedensten Kuren, die lange nur vorübergehende Linderung brachten. So erscheint sein Leben in den siebziger und achtziger Jahren mit seinen vielen Reisen in Badeorte, in die Berge und an die See, nach der Schweiz und nach Italien, einmal auch (1880) nach Paris, von einer gewissen Unruhe durchzogen, der aber das häusliche Leben in München ein wohltätiges Gegengewicht entgegenstellte. Hier hatte er sich im Jahre 1873 hinter den Propyläen im Grünen durch Neureuther ein älteres Häuschen nach seinen Bedürfnissen umbauen lassen, das gastfrei all den verschiedenartigen Geistern, die ihn aufsuchten, offen stand. Der ungezwungen vornehmen Geselligkeit, die hier herrschte, verstand die Herrin des Hauses einen Rahmen ebensowohl traulichen Behagens wie gediegener Repräsentation zu geben und so war ihr Salon Jahrzehnte hindurch ein Hauptsammelpunkt des geistigen Lebens in München. Zu den nahen Freunden des Hauses gehörten Franz Lenbach, der mehrere Bildnisse Paul H.s wie auch seiner Gattin gemalt hat, Wilhelm Hertz, Alfred Dove, Hermann Levi, Richard Weltrich, Wilhelm Jensen u. a. m. und auch auswärtige Freunde stellten sich häufig ein, außer den früher schon genannten vor allem Ernst Wichert, Max Kalbeck, Richard Voß, Ludwig Fulda und viele andere. Daneben besuchte Paul H. gern die zwei Gesellschaften, die ihren Grundstock aus den alten Krokodilen und den Münchener »Zwanglosen« erhalten hatten, den Fröhschoppentisch der *fidi Achates* im Achatzgarten, dem auch Ibsen längere Zeit angehörte, und den Donnerstagabend der »Heroen«, bei denen neben Künstlern wie Adolf Hildebrand und Lenbach die Gelehrtenwelt stärker vertreten war. Übrigens hat Paul H., so lebhaft er an dem literarischen, Kunst- und Musikleben Münchens teilnahm und so viele Freunde er von Ribbeck und Winscheid bis zu Schöll und Michael Bernays auch in Gelehrtenkreisen gewann, doch zu der Universität keine unmittelbaren Beziehungen aufgenommen; von seinem Rechte, Vorlesungen zu halten, hat er, im Gegensatz zu Geibel und Bodenstedt, niemals Gebrauch gemacht.

Auf der Höhe seines Schaffens und seiner Erfolge begann Paul H. 1871 die erste Gesamtausgabe seiner Werke erscheinen zu lassen, die im Laufe der Jahre, obwohl sie nicht wirklich vollständig geworden ist, bis zu 39 Bänden anwuchs; eine zweite (wohlfeile) Gesamtausgabe, die 1900—1912 ausgegeben wurde, umfaßt 24 Bände Novellen, 12 Bände Romane, 4 Bände lyrische und epische Dichtungen und 2 Bände Jugenderinnerungen und Bekenntnisse, während die hier fehlenden dramatischen Dichtungen 38 Bändchen und die meisterlichen Über-

setzungen und Studien zu den italienischen Dichtern des 16.—19. Jahrhunderts, unter denen Giusti und Leopardi hervorragten, weitere 5 starke Bände füllen. Im ersten Bande der Gesamtausgabe erschien zum ersten Male ein geschlossenes Bild seiner Lyrik, die mit ihrer Vereinigung von Kraft und Anmut, von volkstümlichen Tönen und reifer Kunst ein ganz persönliches Gepräge trägt. Gedichte wie die Kinder-Totenklagen, wie »Hat dich die Liebe berührt« oder »Dulde, gedulde dich fein« gehören zum besten lyrischen Besitz unserer neueren Literatur. Die geschmeidige Sprach- und Verskunst Paul H.s kam aber fast noch glänzender und bestrickender zur Geltung in den Novellen in Versen, denen Jakob Burckhardt in der zeitgenössischen Dichtung nichts als gleichwertig an die Seite setzen mochte. Die edle Klarheit der Linien in Erzählungen wie »Raffael« oder »Der Traumgott«, die Leichtigkeit der spielenden Arabesken und des heiteren Witzes in dem »Feenkind« oder der »Hochzeitsreise an den Walchensee«, die strenge Harmonie des Aufbaus in »Thekla«, die psychologische Feinheit im »Salamander« vereinigen sich mit einer schlechthin vollendeten, zwanglosen Beherrschung des Verses, gleichviel, ob es einfache Reimpaare oder ariostische Ottaverime, strenge Hexameter oder kunstvolle Terzinen sind. Jede Schwierigkeit sprachlichen Ausdrucks oder metrischer Fesseln scheint aufgehoben; das innere Leben, die natürliche Schlagkraft jeder Wendung ist so ungezwungen und reich wie in der gesunden Frische und Klarheit seiner edlen, gelassenen und doch innerlich bewegten Prosa, deren ursprüngliche, sinnliche Anschaulichkeit sich mit einem ebenso ursprünglich quellenden Rhythmus vermählt. Kein Wunder, daß dieser überlegenen Sprachkunst gegenüber G. Wustmann in den achtziger Jahren Paul H. für den besten deutschen Stilisten der Gegenwart schlechthin erklärte.

Mehr umstritten war die Anerkennung Paul H.s als Dramatiker. Wohl hatte er schon im Jahre 1858 bei dem von König Max veranstalteten Preisausschreiben für die beste Tragödie mit seinen »Sabinerinnen« den Sieg davongetragen; auf der Bühne aber brachten sie es trotz ihrer hohen dichterischen Eigenschaften nicht über einen vorübergehenden Achtungserfolg hinaus, und vielen der zahlreichen Stücke Paul H.s erging es ebenso. Einige aber, wie »Elisabeth Charlotte« (1860), »Ehrensoldaten« (1884), »Die Weisheit Salomos« (1886), wurden auf vielen Theatern, andere, wie »Graf Königsmark«, »Elfride« (1876), »Die Weiber von Schorndorf« (1880), »Prinzessin Sascha« (1887), »Alkibiades« (1880) u. a. m., wenigstens auf einzelnen mit starkem Erfolg aufgeführt, und die beiden volkstümlichen Schauspiele »Hans Lange« (1864) und »Kolberg« (1865) haben sich dauernd im deutschen Spielplan eingebürgert. Es war also nur die Anerkennung seiner wirklichen Bühnenerfolge, wenn ihm im Jahre 1884 gleichzeitig mit Wildenbruch der Schillerpreis zugesprochen und damit bestätigt wurde, daß er auch mit seinen dramatischen Dichtungen in der ersten Reihe seiner Zeitgenossen stand. Trotzdem war es erklärlich, wenn er sich von den Theatern nicht nach Gebühr berücksichtigt und als Dramatiker nicht gerecht gewürdigt fühlte. Wie sein historisches Schauspiel »Ludwig der Bayer« — weitaus die bedeutendste Gestaltung dieses Stoffes von Uhland bis herab zu Hans Müller — durch gänzlich außerhalb der Dichtung liegende Zufälligkeiten auf der Münchener Hofbühne (1861) versagte, so sind gerade diejenigen seiner Dramen, die am tiefsten von seiner persönlichen Eigenart durchtränkt sind, wie »Meleager« (1854), »Hadrian« (1864), »Alkibiades«, »Elfride«, »Don Juans

Ende« (1883), auf dem Theater teils gar nicht, teils nur vorübergehend zur Geltung gekommen. Er hat eine stattliche Reihe dichterisch bedeutender Dramen von hoher künstlerischer Reife und tiefem menschlichen Gehalt, auch eine ganze Anzahl guter und wirksamer Theaterstücke verfaßt; eine Einwirkung aber auf die Entwicklung unserer dramatischen Dichtung ist von ihm nicht ausgegangen.

Um so überraschender ist die Stellung, die Paul H. in der Geschichte der deutschen Novelle einnimmt. Die Unerschöpflichkeit seiner Erfindung, die tiefe Einsicht in die Forderungen gerade dieser Kunstform und die künstlerische Strenge ihrer Durchführung, dazu die unvergleichliche Sicherheit und Leichtigkeit des Vortrags geben seinen Novellen einen Reichtum, eine Freiheit und Überlegenheit, die bis dahin in deutscher Sprache noch nicht erreicht worden war. Nicht umsonst hat er die Novelle bei ihren romanischen Meistern, einem Cervantes und Boccaccio, studiert. Wenn er auch stets auf den seelischen Vorgang entscheidendes Gewicht legt, wird er doch nie darüber die Bedeutung der äußeren Geschichte vernachlässigen. Etwas Ungewöhnliches, Neues muß diese bringen, mit einer klaren, bestimmten Entwicklungslinie, einer scharfen Silhouette und mit einem markanten, entschiedenen Merkmal oder Wendepunkt, einem »Falken«, wie es Paul H. nach der bekannten Novelle des Boccaccio nannte. Dem energischen Herausarbeiten dieser Kennzeichen tritt aber ein ebenso durchgreifender Verzicht zur Seite auf alle Auswüchse und Abschweifungen betrachtender, schildernder, stimmungsmalender Art. Die innere Geschlossenheit, die organische Entfaltung der Hauptsache darf nicht durch irgendwelche leere Stelle oder Lockerung des straffen Gefüges beeinträchtigt werden; nur so kommt der innere wie der äußere Vorgang zu seinem Rechte. Paul H. hat diese Grundanschauungen mit mancherlei Erläuterungen und technischen Winken bei mehreren Gelegenheiten näher ausgeführt, vor allem in der Einleitung zum »Deutschen Novellenschatz«, den er 1871—74 mit Hermann Kurz zusammen herausgab und 1884—87 durch den »Neuen Deutschen Novellenschatz« gemeinsam mit seinem jüngeren Freund Ludwig Laistner erweiterte. Hier und im »Novellenschatz des Auslandes«, den er ebenfalls mit Kurz zusammen auswählte, sind reiche Muster verschiedener Art aufgestellt, sie geben zusammen kaum ein umfassenderes Weltbild als die bunte Fülle von H.s eigenen Novellen, die mit der Empfindungsglut und Farbenfreudigkeit der Jugend wie mit der reifen Lebensweisheit und runden Plastik späterer Jahre durchaus nicht bloß italienische Stoffe und Probleme der Liebe und der Frauenseele, sondern die mannigfaltigsten Konflikte des Menschenlebens in erschütternder Tragik wie in heiterer Anmut behandeln. Schon mit wenigen Titeln ist der stoffliche Umkreis seiner Novellen angedeutet: »Das Mädchen von Treppi« (1855), »Andrea Delfin« (1859), »Franz Alzey« (1863), »Die Witwe von Pisa« (1865), »Vetter Gabriel« (1868), »Die Stickerin von Treviso« (1868), »Der verlorene Sohn« (1869), »Nerina« (1874), »Zwei Gefangene« (1876), »Das Glück von Rothenburg« (1881), »Unvergeßbare Worte« (1882), »Das Buch der Freundschaft« (1882), »Himmlische und irdische Liebe« (1885), »Melusine« (1894) — so weit sie aber auseinander zu liegen scheinen, tragen sie doch einheitlich den Stempel seines Geistes, eines vorurteilslos freien, modernen Geistes, wie ihn Georg Brandes im Jahre 1881 mit feinsinniger Würdigung charakterisiert hat. Es ist vornehmlich der Widerstreit zwischen Konvention und Natur, Sitten-

gesetz und Leidenschaft, der Paul H. in den verschiedenartigsten Formen anzieht und den er immer wieder mit lebendigem Verantwortungsgefühl, aber in entschieden freiheitlichem, individualistischem Sinne behandelt. Er liebt die sittlichen Ausnahmefälle und tritt mit feurigem Mitgefühl für das Recht des Ausnahmemenschen ein, ohne es aber auf die durchschnittliche Mittelmäßigkeit übertragen zu wollen. Obwohl er sich gegen solches Mißverstehen im Vorwort zu seinen »Moralischen Novellen« (1869) ausdrücklich verteidigte, ist er doch lange Zeit als unsittlich verdächtigt worden. Um so mehr drängte es ihn, auch in umfassenderen künstlerischen Bildern Bekenntnis abzulegen von der Welt- und Lebensanschauung, die ihn erfüllte. Sein erster großer Roman, die in Berlin spielenden »Kinder der Welt« (1872), erschien fast gleichzeitig mit dem Buche »Der alte und der neue Glaube« von D. Fr. Strauß. Wie dieser lehnt er den Anspruch des allein selig und sittlich machenden Kirchenglaubens ab und nimmt mutvoll in Anspruch, auch ohne Aussicht auf eine himmlische Gerechtigkeit und ein Leben nach dem Tode doch sich sittlich vornehm zu behaupten und mit der Fülle des eigenen Daseinsgefühls reines Menschentum und lebenswertes Glück in sich zu tragen. Wie gegen beschränktes Kirchentum wendet er sich aber auch gegen einen Schopenhauerischen Pessimismus. Indem er die Welt mit allen ihren Mängeln doch durchflutet sieht von einem Strome der Liebe und der Schönheit, der gerade in dem begnadeten Menschen rein und belebend zutage tritt, erhebt er sich mit tiefer Empfindung über einen bloßen Rationalismus und mahnt mit sonniger Seele und hinreißender Wärme, trotz der tragischen Grunderkenntnis: Gedenke zu leben! Dieselbe Lebensstimmung, doch nicht mit philosophischem, sondern künstlerischem Untergrund, durchzieht den Münchener Roman »Im Paradiese«, der das Recht der echten Liebe, auch gegen die Schranken einer sonst ehrwürdigen Konvention, wie es die von Paul H. stets in ihrer wahren Würde geachtete Ehe ist, verherrlicht. Das innerste Sein des Menschen ist dem Dichter immer wichtiger als alles, was er etwa nach äußeren Forderungen soll oder will. Auch in unserer wohlgeordneten, zivilisierten Welt der Natur nachzuspüren und ihr Recht zu vertreten, ist ihm das erste Anliegen. Und so ist Treue gegen sich selbst in seinen Augen die Grundforderung wahren Menschentums, ein Zwiespalt mit sich selbst das wahre Unglück und die wahre Sünde.

Dieser klaren, die Natur bejahenden ethischen Haltung entspricht auch die ästhetische Grundrichtung Paul H.s, die überall zur Überwindung alles Fragwürdigen, Ungeklärten, Unschönen, zu wohlabgewogenem Ebenmaß, zu äußerer und innerer Harmonie vorzudringen sucht. Für ihn hat gerade das Klare, Gesunde, Einfache einen dämonischen Reiz, der ihm höher steht als alle grübelrische Problematik. Sein künstlerisches Schaffen ist durchdrungen von einem hohen Verantwortungsgefühl, dem die Bewältigung des trüben Stoffes in reinen Formen nicht ein virtuosos Spiel, sondern ernsteste Lebensaufgabe ist. Rückhaltlos gibt er die ganze Persönlichkeit in seiner Dichtung, aber mit einer Selbstzucht und edlen Haltung, die mancher Mißdeutung begegnete. Schon in den sechziger Jahren hatte Fr. Th. Vischer und Gottfried Keller übereinstimmend gegen solche Verkennung Verwahrung eingelegt. »Diese schöne, spezifisch künstlerische Erscheinung,« sagt Keller über Paul H., »gehört zu den Erscheinungen, welche der schnöden Routine die größte Unbequemlichkeit verursachen und von denen sich die weihelosen Konversationsschriftsteller und die Unkräuter

aller Art abwenden wie die Hunde von einem Glas Wein. An den ersten Wortreihen, welche ein solches Talent hören läßt, erkennen sie die ihnen fremde Mundart des Schönen, den Wohlklang der wirklichen Poesie, und sofort wird nach einem Schlag- oder Scheltwort ausgeschaut, mit welchem der Verhaßte zu verpönen, zu insultieren gesucht wird. Da hört man dann geringschätzige Tadelwörter wie Formgewandtheit, glatte Verse, Gelecktheit usw. « All diese Vorwürfe wurden in den achtziger und neunziger Jahren mit erneuter Gehässigkeit erhoben. Je lebendiger Paul H. in seiner Gesamterscheinung und in seinen einzelnen Werken die unzerstörbare Macht eines in Lebensfülle wurzelnden Idealismus verkörperte, um so mehr wurde er der Zielpunkt der Angriffe, die sich mit dem Vordringen des Naturalismus französischen und russischen Gepräges und der gesellschaftskritischen Problematik der Skandinavier immer mehr gegen diese Kunstanschauung richteten. Ganz den neuen Eindrücken hingegeben, vergaß die aufstrebende Jugend völlig, was die freie geistige Entwicklung gerade H.s Kritik der konventionellen Moral, was die Kunst seiner Formenstrenge und seiner Treue gegen die innere Natur alles Daseins verdankte. Sie empfand nur hemmend bei ihrem Sich-Ausleben und ihrer Vergötterung eines mißverstandenen Nietzsche, daß Paul H. jedem zügellosen Egoismus die natürlichen Schranken der Pflichten gegen die Allgemeinheit entgegensetzt, daß er trotz seines aufrechten Individualismus mit reiner Menschenliebe keine Herren- und Sklavenmoral anerkennt; sie verstand nicht sein unbedingtes Betonen der künstlerischen Forderungen gegenüber den sich vordrängenden sozialkritischen Ideen, die sich bei ihm den dichterischen Zwecken unterordnen, nicht sie beherrschen dürfen; und sie wollte keine Natur mehr dort sehen, wo nicht das Häßliche die entscheidende Rolle spielte. So nahm der Ansturm leidenschaftliche Formen an, und Paul H. wich der Herausforderung nicht aus. In die Niederungen persönlicher Polemik freilich verschmähte er herabzusteigen; doch trat er dem neuen Wesen und Unwesen mit Dichtungen entgegen, die in lebendigen Gestalten seine künstlerischen Überzeugungen verteidigten. Etwas von diesem Kampfgeiste haftet nun freilich dem »Spruchbüchlein« (1885), dem Drama »Wahrheit« (1891) und vor allem dem großen Dichterroman »Merlin« (1892) an, nicht immer zu ihrem Vorteil; denn der »Mut seiner Antipathien«, den Paul H. nie verleugnete, verführte ihn auch gelegentlich zu Ungerechtigkeit oder Verkennung des Gegners. Trotzdem sind gerade diese Werke wertvolle Zeugnisse seines Wesens. Wenn er sich dagegen mit seiner stilisierenden Darstellungsweise an Stoffen versuchte, wie sie die Naturalisten bevorzugten [z. B. »Fedja« (1893), »Xaverl« (1891)], so konnte er damit das ihm unsympathische Gebiet nicht wirklich für sich gewinnen. Es blieb bei dem, was er sich selbst öfter eingestand: was ich nicht liebe, kann ich nicht machen. Alles menschliche Wohlwollen und hilfsbereite Mitgefühl für die Nöte des Leidenden und des gemeinen Mannes konnten ihm diese Seite des Lebens dichterisch nicht nahebringen. Dadurch blieb seinem künstlerischen Wesen nicht nur die geist- und trostlose Alltags- und Elendmalerei jener Tage fremd, sondern auch die Fülle der durch den Naturalismus erschlossenen sozialen Probleme. Was er unter dem ewig und allgemein Menschlichen versteht, was in keiner Dichtung fehlen darf, hat mit Klassenkampf und Wirtschaftsleben, aber auch mit Pathologie nichts zu schaffen. Die Masse als Ganzes bleibt ihm fern; nur für den einzelnen fehlt es ihm nie an vollem, reinem Mitgefühl.

Dichterisch kann dieses sich aber nicht auswirken, wenn ein pathologischer Naturvorgang sich als die Hauptsache vordrängt, sondern nur, wenn dieser seelisch überwunden wird. Ohne den Widerspruch gegen Ibsens »Gespenster« wäre H.s Einakter »Die schwerste Pflicht« (1888) kaum entstanden.

Aufrecht und mannhaft wie in den literarischen Kämpfen vertrat Paul H. auch bei anderen Verwicklungen seine Überzeugung. Im Kapitel des Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft, in dem er lange Jahre der Hauptvertreter der Dichtkunst war, schlug er im Jahre 1887 die Wahl Ludwig Anzengrubers vor und erzielte einstimmige Annahme. Da aber gegen eine solche Auszeichnung des Dichters des »Pfarrers von Kirchfeld« ein Entrüstungsturm der ultramontanen Partei drohte, änderte das Ministerium Crailsheim, um die Rechtslage der politischen Situation anzupassen, die Satzung des Ordens dahin ab, daß der Regent — was ihm nach der Absicht des Ordensstifters Maximilian II. nicht zustand — auch eine vollzogene Wahl noch ablehnen konnte, und Anzengruber wurde der Orden nicht verliehen. Darauf legte das gesamte Kapitel sein Amt nieder, da die Bedeutung des Ordens eben auf der Wahl durch Gleichstehende beruhte im Gegensatz zu einer höfischen Dekoration. Doch ließen sich die meisten Mitglieder durch neue Zusicherungen zur Zurücknahme dieses Schrittes bewegen; nur Paul H. und mit ihm Schack hielten an ihrem Standpunkte fest, unbekümmert um alle Versuche, sie umzustimmen.

Ebenso wie hier erklärte Paul H. im Jahre 1891 in Berlin seinen Rücktritt als Preisrichter des Schillerpreises, als der Kaiser dem Mehrheitsbeschluß des Preisgerichtes — zugunsten von Fuldas »Talisman« — die Bestätigung versagte. War ihm doch ohnehin die Art der Kunstpflege wie die politische Haltung Wilhelms II. in tiefster Seele unsympathisch, fast mehr noch als der Berliner Naturalismus jener Zeit. So wenig er für sozialdemokratische Revolutionsströmungen übrig hatte und sich von einer Massenbewegung versprach — sein betonter Individualismus verlangte Persönlichkeiten und Heldenverehrung —, noch mehr widerstrebte seinem ganzen Wesen ein hohler Byzantinismus und nie hat er sich mit der Entlassung des Reichsgründers und ihrer Art abfinden können. Das vornehm menschliche Empfinden leitete auch seinen politischen Instinkt und ließ ihn das Unheil vorausahnen, dem Deutschland nun entgegensteuerte und das noch zu erleben ein gütiges Schicksal ihm erspart hat. Wiederholt hat er seine unerschütterliche Verehrung für Bismarck dichterisch zum Ausdruck gebracht, am schönsten wohl in der Epistel über den Besuch des verfemten Altreichskanzlers in München im Juli 1892, bei dem er ihm auch persönlich nahetreten durfte.

Schon bei seinem Vorgehen zur Wahrung der Unabhängigkeit des Maximiliansordens und des Schillerpreises war in ausgeprägter Weise in die Erscheinung getreten, daß das deutsche Schrifttum damals keinen anderen Vertreter besaß, der mit ebenso großer künstlerischer Autorität und unbeirrbarer vornehmer Sicherheit die Würde und Freiheit der Kunst zu verteidigen imstande gewesen wäre. So war es nur naturgemäß, daß die Feindseligkeit der entwicklungsfrohen Jugend mit den Jahren immer mehr schwand, und daß auch sie in flammendem Zorn auf seine Seite trat, als die geistverlassene rückschrittliche Polizeizensur in Preußen das biblische Drama »Maria von Magdala« von Paul H. 1901 mit einem Aufführungsverbot belegte. Zwei Jahre lang wurde der Kampf geführt um ein Stück, das, von tiefem sittlichem Ernst erfüllt, keinen

wahrhaft religiösen Menschen verletzen konnte; die Polizei aber blieb hartnäckig, und so wurde das Drama nur in Amerika, Bremen und Hamburg öffentlich und mit großem Erfolg, im übrigen Deutschland nur in geschlossenen Vorstellungen der Goethebünde und Vorlesungen literarischer Gesellschaften vorgeführt. Paul H. aber griff in seinen Alterswerken noch mehrmals zu biblischen oder religiösen Stoffen; die Dramen »Der Heilige« (1902), »Das verschleierte Bild von Saïs« (1901), »Saul« (1908) rühren an die letzten Probleme und weisen so im Ausklang noch einmal zurück auf die Grundauffassung des Jugendwerkes »Thekla«, das in humanistischer Religiosität das Wesen des Christentums nicht in Dogmatik, sondern in lebendig bewährter Ethik erblickt.

Diese Anschauungsweise hat auch in dem »Roman der Stiftsdame« (1887) Ausdruck gefunden, dem ersten der kleineren Romane Paul H.s., der übrigens am stärksten von ihnen in seiner künstlerischen Haltung die inneren Zusammenhänge mit den »Wahlverwandtschaften« hervortreten läßt. Es folgten noch »Über allen Gipfeln« (1895), »Gegen den Strom« (1904), »Crone Stäudlin« (1905), »Die Geburt der Venus« (1909), Werke, die nicht die frühere Straffheit und Eindringlichkeit, wohl aber unverändert die alte Sicherheit und Anmut des Erzählertones und eine milde Altersweisheit festhalten. Auch in den späteren Novellen Paul H.s, unter denen die »Novellen vom Gardasee« (1903) seinen sonnigen Alterswohnsitz verherrlichen, und in den zahlreichen, leicht hingezzeichneten Skizzen und Studienköpfen seiner letzten 15 Jahre fühlt man öfters eine mattere Hand. Unvermindert aber blieb ihm die Fülle der Erfindung und die Leichtigkeit der Gestaltung, und seine Lyrik brachte in dem »Wintertagebuch Gardone 1901/02« und den »Waldmonologen aus Kreuth« (1907) noch die köstlichsten Spätfrüchte. Wenn aber die allmählich vordringenden Altersbeschwerden am eigenen Schaffen hinderten, blieb ihm doch wenigstens in der Übertragung seiner geliebten italienischen Dichter die gewohnte »Beschäftigung, die nie ermattet«, treu; noch nach seinem Tode erschienen seine »Italienischen Volksmärchen« und »Drei italienische Lustspiele aus der Zeit der Renaissance« (1914).

Im Jahre 1899 hatte Paul H. nach einer schweren Krankheit in Gardone am Gardasee eine behagliche Villa erworben, in der er nun ein Jahrzehnt hindurch regelmäßig den Winter verbrachte. An seinem 80. Geburtstage aber (1910) empfing er in München unter den verschiedensten Ehrungen und Huldigungen aus Deutschland und Italien das Ehrenbürgerrecht der bayerischen Hauptstadt, nachdem schon im Jahre 1904 anlässlich der 50. Wiederkehr des Tages seiner Übersiedlung hierher der greise Prinzregent Luitpold mit freundlicher Begrüßung die alte Beziehung zum Königshause wieder hergestellt hatte. Auch der Adel wurde dem Dichter verliehen, der davon freilich keinen Gebrauch machte. Höher stand ihm die Auszeichnung durch den Literatur-Nobelpreis im Jahre 1911, dessen Ertrag er übrigens im wesentlichen der Deutschen Schillerstiftung, dem Tierschutz und anderen gemeinnützigen Stiftungen und Organisationen zuwandte. Lebenslang war er selbstlos gebefreudig, nicht nur für seine Freunde, sondern für jeden Schwachen und Wehrlosen; sein Dienst der Schönheit entfremdete ihn nicht tatkräftiger Hilfsbereitschaft gegenüber menschlichem Elend. Langsam und erst nach wiederholten Krankheitsanfällen wich seine elastische Lebenskraft dem hohen Alter. Als er am 2. April 1914 die Augen zur ewigen Ruhe geschlossen, verklärte noch eine wunderbare männliche,

nicht greisenhafte Schönheit die Erscheinung des Dahingegangenen. Ohne geistlichen Beistand, aber unter ungeheurer Beteiligung von Leidtragenden und vielen Nachrufen, deren ersten Ludwig Fulda hielt, wurde er am 5. April im Waldfriedhof zur ewigen Ruhe bestattet.

In der Zeit der naturalistischen Angriffe auf Paul H. schrieb ihm einmal Theodor Fontane: »Wie's auch kommen mag, die Tatsache, daß Du 30 Jahre lang an der Tête standest, so ausgesprochen, daß Du Deiner literarischen Epoche sehr wahrscheinlich den Namen geben wirst, diese Tatsache kann durch keinen Radaubruder aus der deutschen Literaturgeschichte gestrichen werden.« Neben den anderen großen deutschen Erzählern seiner Zeit, den Keller, Storm, Fontane, C. F. Meyer, G. Freytag, steht Paul H. als der »Bürger zweier Welten«, der deutschen und der italienischen, vielleicht weniger bodenständig da, aber mit einer überlegenen kulturellen Weite des Blickfeldes, mit einer unerreichten Fülle und Vielseitigkeit des Schaffens und einer Reinheit und Unbedingtheit des Künstlertums, die nicht ihresgleichen haben. Wer aber den herzegewinnenden Zauber seiner bis ins höchste Alter harmonischen Persönlichkeit erfahren durfte, der mochte wohl wie Otto Gildemeister, Th. Fontane und so viele andere urteilen: höher noch als der Dichter stand der edle, lautere Mensch.

Literatur: Der handschriftliche Nachlaß P. H.s befindet sich im Besitze der Witwe des Dichters in München. — Bildnisse von ihm wurden gemalt von E. Magnus, Menzel, Gunkel, Muhr, Lenbach (mehrmals), Helene Raff, Kunz Meyer (dreimal); auf Stein gezeichnet von Bernhard Höfling; radiert von Raab, Rohr und Schmutzer; gezeichnet von Hensel, Schweisinger, Kunz Meyer-Waldeck; Büste von Wagnmüller; Relief von Erwin Kurz. Mehrere davon sind abgebildet in den nachstehend genannten Briefveröffentlichungen und in Helene Ruffs P. H. (Velhagen & Klasings Volksbücher Nr. 29, 1911). — Quellen: P. H., Jugenderinnerungen und Bekenntnisse, 5. Aufl. in 2 Bdn. (1912), sowie die Lebenserinnerungen von Julius Grosse, Hermann Lingg, Felix Dahn, Theodor Fontane, R. v. Hornstein, Rosalie Braun-Artaria u. a. — Theodor Heyse, Stammtafel der Familie Heyse (1898); E. Petzet und G. Herbig, C. W. L. Heyse und sein System der Sprachwissenschaft (7. Abh. der Sitzungsberichte der Münchner Akademie d. Wiss. 1913). — Der Briefwechsel P. H.s mit J. Burckhardt erschien 1916, mit Storm 1917/18, Gottfried Keller 1919, Geibel 1922, Fanny Lewald in der »Deutschen Rundschau«, Juni 1920; ferner Proben aus dem Briefwechsel mit Hermann Kurz, Ernst Wichert, Arturo Farinelli, Karl Alexander von Weimar im »Schwäb. Bund«, Velhagen & Klasings M.-H., »Deutsche Revue« 1918—1923. — Selbstständige Schriften über P. H. liegen vor von Otto Kraus (P. H.s Romane und Novellen, 1888), E. Petzet (P. H. als Dramatiker 1904, P. H. ein deutscher Lyriker 1914), Viktor Klemperer (1907), Helene Raff (1910), Heinrich Spiero (1910), Arturo Farinelli (1913), Gg. J. Plotke, P. H.s epische und novellistische Anfänge (Diss. 1914), Robert *Mc Burney Mitchell*, *H. and his predecessors in the theory of the novelle*, 1915. — Von den zahllosen einzelnen Aufsätzen und Studien über P. H. und seine Werke seien hier nur hervorgehoben die von Gg. Brandes (in seinen *Modernen Geistern*, 1882) und Adolf Stern (in seinen *Studien zur Literatur der Gegenwart*, N. F. 1904), ferner die Einleitungen von E. Petzet zu den Auswahlausgaben seiner Gedichte (1920), seiner Novellen (in 5 Bdn. 1922) und seiner gesammelten Werke (in 15 Bdn. 1924); über sein Verhältnis zur Politik Helene Raff (in den »Südd. Monatsheften«, März 1910), und E. Petzet (in der »Deutschen Revue«, März und April 1919).

München.

Erich Petzet.

Hittorf, Johann Wilhelm, * in Bonn am 27. März 1824, † in Münster i. W. am 28. November 1914. — Sohn einer Bonner Kaufmannsfamilie, rheinischer Abstammung, verwandt mit dem Architekten gleichen Namens, der sich in Köln und später in Paris bekannt gemacht hat, besuchte H. die Bonner Bürgerschule

und dann das Bonner Gymnasium, das er 1842 unter Befreiung von der mündlichen Prüfung verließ. Von seinen vier Geschwistern studierte ein Bruder Medizin. Abgesehen von einem kurzen Aufenthalt in Berlin hat H. in Bonn studiert, wo namentlich Plücker Einfluß auf ihn übte. 1846 promovierte H. in Bonn mit einer reinen mathematischen Arbeit über Kegelschnitte (*Proprietates sectionum conicarum ex aequatione polari deductae*) (auch Crelle 38, 89—92, 1847). Daß ein experimentelles Genie wie H. mit einer derartigen theoretischen Arbeit begann, zeugt von der Unzulänglichkeit der damaligen experimentellen Hilfsmittel, bei der die Jünger der experimentellen Wissenschaften auf die privaten Hilfsmittel ihrer Lehrer angewiesen waren. Eine solche Hilfe fand H. bei Plücker, und so entstand seine erste experimentelle Arbeit über die verschiedenen Formen, die die Oxyde der edlen Metalle erhalten, wenn sie auf galvanischem Wege gewonnen werden (Pogg. 72, 481, 1847) H. betrat damit ein Gebiet, das er später nach mehreren Richtungen mit größtem Erfolge angebaut hat: die Frage nach der Natur der Elektrolyte und nach den verschiedenen Zuständen, die ein chemisches Element besitzen kann. Auch diese letztere Frage hat heute eine ebenso große praktische wie theoretische Bedeutung gewonnen. H. untersuchte sie zuerst 1851 am Selen und 1865 am Phosphor. In seinem Alter, fast 35 Jahre später, ist H. dann noch einmal zu seinen Jugendarbeiten zurückgekehrt und hat 1898 und 1900 die merkwürdigen Erscheinungen untersucht, die bei der Auflösung gewisser Metalle in Säuren auftreten. Noch heute kann die als Passivität bezeichnete Erscheinung trotz zahlreicher Untersuchungen nicht als völlig aufgeklärt bezeichnet werden. Ein Teil der weiter in Bonn gemachten Untersuchungen wurde erst in den sechziger Jahren veröffentlicht. Zahlreiche von H.s Hand stammende Apparate der Sammlung des Bonner Instituts, die niemals beschrieben worden sind, zeugen von dem rastlosen Fleiße H.s in jenen kurzen Jahren. Sie fanden ihren Abschluß durch eine Berufung nach Münster, wo die preußische Regierung einen Mann brauchte, der gleichzeitig Physik und Chemie vertreten, und der, eine besondere Ausnahme, der katholischen Konfession angehören sollte. Ehe H. diesem auf Plückers Empfehlung erfolgten Rufe entsprechen konnte, mußte er sich noch habilitieren. Er tat dies 1847 in Bonn und wirkte dann in Münster zunächst als Privatdozent und seit 1852 als außerordentlicher Professor. Der Universität Münster ist er von da an bis an sein Ende treu geblieben. Ein einziges Mal, 1856, hat er einen Ruf nach Bern erhalten, bei dessen Ablehnung ihn die preußische Regierung zum Ordinarius ernannte. Die Verbindung von Physik und Chemie, zunächst eine heute unerträglich scheinende Häufung, ist eine der Ursachen von H.s großen Erfolgen geworden. Durch sie wurde er ein Nachfolger Faradays, dessen Arbeiten und Methoden er in genialer Weise aufnahm und weiter bildete. H.s experimentelles Genie triumphierte über die Armseligkeit der damaligen äußeren Hilfsmittel ebenso wie über das mangelnde Verständnis seiner Zeitgenossen. Schon 1853 erschien der erste Teil seiner berühmten Arbeit über die Wanderung der Ionen, dem 1856, 1858, 1859 und zuletzt 1874 weitere Teile folgten. In diesen Abhandlungen begründete H. mit erstaunlicher experimenteller Ausdauer, mit größter Präzision und mit tiefem Scharfblick die Lehre von der Elektrochemie, legte den Begriff eines Salzes klar und lehrte die Veränderungen berechnen, die bei dem Durchgang des Stromes durch einen Elektrolyten eintreten, Vorbedingungen für die späteren Arbeiten von Kohlrausch und

Arrhenius. Es ist uns heute schwer begreiflich, wie die elektrochemischen Untersuchungen H.s so geringem Verständnis und so unbelehrbarer Gegnerschaft seiner Zeitgenossen begegnen konnten. Selbst Männer wie Berzelius und Magnus, Wiedemann und sogar Clausius, Faraday und Bunsen befanden sich unter seinen Gegnern, so daß H. fast zwanzig Jahre um die Anerkennung von Resultaten ringen mußte, die heute Allgemeingut der Physiker und Chemiker sind. Nur eine Arbeit aus jener Zeit machte eine Ausnahme; es ist die gemeinsam mit Plücker veröffentlichte Abhandlung über die mehrfachen Spektren der Gase, die 1863 in deutscher, 1865 in englischer Sprache erschien und vielleicht auch wegen ihres Erscheinungsortes (*Phil. Trans.*) größtes Aufsehen machte. Es handelte sich um den Nachweis, daß es zwei prinzipiell verschiedene Typen von Spektren gibt, und daß dasselbe Element beide Arten von Spektren aussenden kann. Nach anfänglichem heftigen Widerspruch wurde diese Entdeckung bald ein unbestrittener Besitz der Spektroskopie und bildet auch heute die Grundlage fundamentaler Unterscheidungen. Dazu war sie gleichsam ein Mittelglied zwischen den elektrochemischen und einer zweiten Klasse von Untersuchungen, bei denen H. nicht minder großen Ruhm gewann. Wie er die Elektrizitätsleitung in den Elektrolyten erforscht hatte, so griff er nun die Elektrizitätsleitung in den Gasen an. Die an Experimenten neuer Art und Entdeckungen überaus reichen Arbeiten der Jahre 1868, 1869, 1874, 1879, 1883 und 1884 überragen die Leistungen aller Zeitgenossen. Der an dem Studium der Elektrolyte geschärfte Blick H.s erkannte hier zuerst die mit der korpuskularen Natur der Elektrizität zusammenhängenden Erscheinungen. H. entdeckte die Kathodenstrahlen, die erst später durch Crookes in weiteren Kreisen bekannt wurden; er fand die eigenartigen Eigenschaften der leitenden Flammengase; er legte den Grund für die Lehre von den glühelektrischen Erscheinungen; er entwickelte zuerst bestimmte Ansichten über die das Leuchten bedingenden elektrischen atomaren Prozesse. Ein jedes Wort dieser kurzen Aufzählung ist heute die Überschrift zu einem wohlentwickelten Kapitel der Physik und Technik. Veranlaßt durch eine längere Erkrankung, von der H. jedoch völlig wieder hergestellt wurde, legte er 1899 nach Vollendung seines 65. Lebensjahres sein Amt nieder und lebte fortan nur seinen Studien und Reisen. Noch 1902 und 1903 finden wir H. experimentell tätig, wie zwei Abhandlungen über eine Fehlerquelle beweisen, die er in eigenen früheren Arbeiten bemerkt hatte.

H. war von kleiner, untersetzter Statur, mit mächtigem Kopfe und kurzem Halse, klugen, ein wenig kurzsichtigen Augen, kahlem Kopf und rasiertem Gesicht. Junggeselle, lebte er behaglich mit seiner Schwester zusammen, die in der Fürsorge für ihren Bruder ihren Lebensinhalt fand. Einem angemessenen Komfort des Lebens und fröhlicher Gesellschaft nicht abhold, war er selbst nicht sehr gesprächig, ein vielseitiger Leser und Literaturfreund und ein Liebhaber des Reisens. Seine bei näherer persönlicher Bekanntschaft besonders bemerkbare hervorragendste Gabe war eine außerordentliche Unbestechlichkeit der Beobachtung und des Urteils, vor der keine Halbheit, keine vorgefaßte Meinung, keine tatsachenfremde Hypothese bestehen konnte. Daß ein Mann mit solchen Gaben und solchen Leistungen so lange Jahre um Anerkennung ringen mußte, erschien fast unbegreiflich, wenn nicht die Entwicklung der organischen Chemie und das Aufkommen der Maxwellschen Feldtheorie in jenen

Zeiten die Aufmerksamkeit der Chemiker und Physiker in andere Richtung gelenkt gehabt hätten und wenn nicht der Boden für die heute geltende elektrochemische Theorie der Elektrizität damals völliges Neuland gewesen wäre. Auch andere Vorurteile verbanden sich hiermit, die noch heute gegenüber der Universität Münster nicht ganz ausgerottet sind, so töricht sie auch sein mögen und die in das traurige Kapitel konfessioneller Gegensätze und Vorurteile gehören, während H. selbst, ein Mann von Welt und umfassender Bildung, über solche Dinge erhaben war.

H. hat lange genug gelebt, um den Sieg seiner Forschungen noch schauen zu können. Der Göttinger Akademie gebührt der Ruhm, H. als erste 1879 zum korrespondierenden Mitglied ernannt zu haben. Die meisten anderen Akademien des In- und Auslandes sind gefolgt. H. war Ehrendoktor von Straßburg, Leipzig, Berlin usw., Ehrenpräsident der deutschen elektrochemischen Gesellschaft, Inhaber von zahlreichen Medaillen, Ritter des Ordens *Pour le mérite*, preuß. Geh. Rat mit dem Titel Exzellenz und hat also im Alter in Fülle geerntet, was ihm in jungen Jahren versagt blieb. Sein Name bleibt ein besonderer Stolz der heutigen Universität Münster, der sein Leben gewidmet war und um deren Entwicklung von der Akademie zur vollwertigen Universität er sich gleichfalls die größten Verdienste erworben hat.

Literatur: A. Heydweiller, J. W. H., »Physik. Zeitschr.« 16, S. 161—179, 1915, auch Sep., Hirzel, Leipzig 1915. — G. C. Schmidt, W. H., Festschrift der Med.-Naturw. Ges., Münster 1912, S. 19—27. — H. Konen, J. W. H., »Ill. Ztg.«, Dez. 1906. — H., Pogg. Biograph. Handwörterb., I, II, III, 1904, Orig. III, S. 620—621. — Sv. Arrhenius, I. W. H. »Zeitschr. f. Elektrochemie« 21, S. 65—69 (1915). — E. Bouty, H., »C. R.« 160, S. 315 (1915). — G. Tamman, W. H., »Gött. Nachr.« 1915, S. 74—78. — A. Coehn, W. H., »Naturw.« 3, S. 41—43 (1915).

Bonn.

H. Konen.

Kloy, Carl, Dr.-Ing. e. h., Zivilingenieur, * in Mannheim 1831, † 19. Okt. 1914 in Bonn. — Carl K. erhielt seine technisch-wissenschaftliche Ausbildung in Karlsruhe. Hier legte er das wissenschaftliche Fundament, das ihn später befähigte, erfolgreiche neue Wege zu gehen. Redtenbacher, der alle seine Studenten mit sich fortreißende große Lehrer, wirkte auf ihn so nachhaltig ein, daß K. nach einigen Jahren Praxis sich entschloß, als Assistent Redtenbachers seine Kenntnisse zu vertiefen. Hier hatte er auch die Muße, die großen Eindrücke, die ausgedehnte Studienreisen durch England auf ihn ausgeübt hatten, weiter zu verarbeiten. Aus der Ruhe des akademischen Lehrberufes, die ihm damals als erstrebenswertes Ziel winkte, entschloß er sich doch, dem Ruf in die Praxis zu folgen. Die Bergbaugesellschaft Vieille Montagne bei Aachen beauftragte ihn, die gesamten Betriebseinrichtungen ihrer Werke dem neuesten Stande der Technik entsprechend umzubauen. Zu diesem Zwecke entsandte sie zunächst den jungen Ingenieur nach Schweden, damit er dort die Zinkgrubenbetriebe genau studieren konnte. Nach Hause zurückgekehrt, arbeitete K. die Pläne aus und führte die Neuanlagen erfolgreich durch. Die Gesellschaft erwählte ihn zu ihrem beratenden Ingenieur, wodurch es K. ermöglicht wurde, sich 1857 als Zivilingenieur in Bonn niederzulassen. Ein halbes Jahrhundert lang hat er in dieser Stellung für die verschiedensten Gebiete der Technik erfolgreich gearbeitet. Am nächsten stand er dem bergbaulichen Maschinenbau und hier

wieder der Entwicklung der Wasserhaltungsmaschinen. K. hatte in Cornwall die wirtschaftlich günstigen Ergebnisse der großen Gestängewasserhaltungen kennen gelernt und sich die Aufgabe gestellt, weitgehende Expansion, von der man nach traurigen Erfahrungen bei Gestängemaschinen nichts mehr wissen wollte, anzuwenden. Er konstruierte 1861 für die Grube Altenberg bei Aachen eine große Woolfsche Gestängemaschine. Der bedeutende Erfolg dieser Maschine fand in Fachkreisen um so mehr Beachtung, als K. in einer umfangreichen, in Stuttgart 1865 erschienenen Arbeit neben der konstruktiven Lösung der Aufgabe auch in mustergültiger Weise die rechnerischen Grundlagen für diese Maschine veröffentlicht hat. Das ausgezeichnete Buch hat damals viel zur tieferen Erkenntnis der Dampfmaschine beigetragen.

Sehr bekannt ist auch die K.sche Wasserhaltungsmaschine mit Drehbewegung und Hubpausen geworden, deren Grundgedanken K. 1878 durch Patent geschützt wurden. Jahrzehntlang haben deutsche und außerdeutsche Maschinenfabriken K.s Maschinen mit großem Erfolg ausführen können. Nicht minder erfolgreich hat K. sich auf dem Gebiet des Ventilatorenbaues betätigt. Auch die von ihm konstruierten Fliehkraftregler, die man zu den besten Regulatoren mit Gewichtsbelastung rechnet, haben große Beachtung gefunden.

K.s große technische Erfahrung ist durch seine umfangreiche Tätigkeit als Zivilingenieur vielen zugute gekommen, zahlreiche Gutachten zeugen hierfür.

Mit zunehmendem Alter begann er seine Arbeiten mehr und mehr einzuschränken. Seine große Liebe zur Technik hat ihn aber bis zuletzt veranlaßt, alle neuen Errungenschaften mit tiefer beruflicher Zuneigung zu verfolgen. Besonders den Erfolgen der Luftschiffahrt und des Flugwesens ist er in den letzten Jahren noch mit größtem Interesse nachgegangen. Auch abseits der eigentlichen Technik suchte sein reger Geist noch im hohen Alter Anregung. Mit großer Freude hörte er an der Bonner Universität archäologische und kunstgeschichtliche Vorträge. In einem glücklichen Familienleben, in dem er sieben Kinder und ebensoviele Enkel aufwachsen sah, fand er die schönste Erholung von aller Berufsarbeit.

Mit Carl K., dessen Ingenieurleistung die Technische Hochschule Karlsruhe 1911 durch Verleihung der Würde eines Ehrendoktors anerkannte, ist einer jener großen Ingenieure dahingegangen, für die der Maschinenbau mehr war als »die Kunst, Geld zu verdienen«. Seine Liebe zur Technik ließ ihn unermüdlich nach Vertiefung seines Wissens und Könnens streben. Hohe menschliche Eigenschaften, seine große Güte und Hilfsbereitschaft, seine Liebe zur Natur und Kunst, die Geradheit und Lauterkeit seines Charakters, verbunden mit seiner Berufstüchtigkeit, hinterließen bei allen, die ihm näher kamen, den Eindruck einer bewundernswerten, in sich harmonisch geschlossenen Persönlichkeit.

Entnommen aus der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure Bd. 48 (1914) S. 1585/86.

Berlin.

Conrad Mattschoß.

Koepping, Karl, Radierer und Maler, * in Dresden am 24. Juni 1848, † in Berlin am 15. Juli 1914. — Aus verschiedenen gerichteten Veranlagungen, deren jede in ihrer Art für seine Entwicklung bedeutungsvoll werden sollte, hat sich die Individualität dieses Meister-Radierers entwickelt. Obwohl schon von jungen Jahren an zum Zeichnen und Malen begabt, folgte K. K. zunächst

einer gleich starken Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien, insbesondere für Chemie, und absolvierte das Polytechnikum seiner Vaterstadt. Die Neigung zur Kunst regte sich aber wieder in ihm noch vor Beendigung der wissenschaftlichen Studien und K. wählte zu deren Fortsetzung das Polytechnikum in München, um neben seinen Fachstudien durch Besuch der Universität sein allgemeines Wissen zu bereichern und um in der künstlerischen Atmosphäre dieser Stadt Gelegenheit zu finden, seine Begabung auf die Probe zu stellen. In München reifte schließlich sein Entschluß, sich ganz der Kunst zu widmen, zu deren Studium er von 1870 an die dortige Akademie besuchte. Die Landschaftsmalerei, in der er sich während des Sommers auf dem Lande fleißig übte, war das Ziel, das er sich zuerst steckte; figürliche Studien betrieb er in der Naturklasse des Kupferstechers J. L. Raab, der ihn auch in die technischen Grundlagen des Radierens einführte.

Starke Eindrücke, die er bei einem Besuch der Wiener Weltausstellung durch die dort ausgestellten Werke der französischen Malerei empfing, veranlaßten ihn, seine weitere künstlerische Ausbildung in Paris zu suchen. Auch dort war es zunächst die Landschaftsmalerei, die ihn hauptsächlich beschäftigte, daneben Radierversuche, die bald die Aufmerksamkeit Charles Waltners auf ihn lenkten. Dieser ermutigte ihn, sich an größere Aufgaben mit der Radier- nadel zu wagen und ein Werk Rembrandts zu reproduzieren. Der Versuch gelang, K. errang durch die Ausstellung seiner Arbeit im Salon einen großen Erfolg und hatte damit das Betätigungsfeld seiner eigentlichen Begabung gefunden. Anfangs noch etwas unter dem Einfluß Waltners stehend, der ihn durch seinen erfahrenen Rat unterstützte, bildete er bald die Eigenart seiner Technik immer vollkommener aus. Kleinen Landschaften nach Jan van Beers folgten das größere Blatt der »Femme du Louvre« nach Rembrandt, Arbeiten nach Tizian, Max Liebermann und anderen. Aber erst in den im Auftrage des Pariser Kunstverlegers Sedlmeyer radierten großen Blättern nach Munkácsy »Munkácsys Atelier« (1880), »Die Nachtschwärmer« (1882), »Christus auf Golgatha« (1886—87), nach Rembrandts »Staalmeesters« (1886—87) und nach Frans Hals »Mahl der Offiziere der St. Georg-Schützengilde« (1889—90), entfaltete sich ganz die unvergleichliche Veranlagung K.s zur reproduzierenden Radierung. Diese glänzenden Leistungen verhalfen ihm rasch zu Weltruhm. Seine jede Schwierigkeit souverän überwindende Technik, die er in den achtziger Jahren auch an Arbeiten nach Gainsborough, Jules Breton und an Clairins pariserisch-pikantem »Froufrou« mit nicht geringerem Erfolg erprobte, war nun zu höchster Bravour gesteigert. Die ungemeine Ausdrucksfähigkeit dieser mit allen raffinierten Mitteln der Strichführung arbeitenden Technik ließ ihn die Eigenart der verschiedenen Meister, die farbigen Tonwerte, die Beleuchtungseffekte, den besonderen Reiz der Pinselführung, ja sogar den Erhaltungszustand der Bilder mit einer Vollendung wiedergeben, die diese zum Teil riesigen Blätter zu einzigartigen Übersetzungen farbiger Kunstwerke in Schwarz-Weiß macht. Zugleich aber sind sie in dieser Übertragung so selbständig, so persönlich-geistig erfaßt, daß ihnen als graphischen Leistungen der Wert originaler Schöpfungen zukommt.

So glänzend sich sein Talent in diesen meisterlichen Arbeiten der reproduzierenden Graphik bewährt hatte, sie befriedigten den Künstler nicht ganz, der sich durch die Vorbilder, die er nachschuf, allzusehr gebunden und bei

der geistvoll-nervösen Lebendigkeit seines künstlerischen Empfindens unfrei fühlte. Als der Ruf an ihn erging, als Nachfolger Mandels die Leitung des Meisterateliers für Graphik bei der Berliner Akademie zu übernehmen, dem er 1890 Folge leistete, legte K. deshalb nach seinem eigenen Bekenntnis das Gelübde ab, von nun an nur noch Originalradierungen zu schaffen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist er diesem Vorsatz wirklich treu geblieben. Wunderbar belebte Flächen sind seine ersten originalen Radierungsschöpfungen, für die er wie für seine Pariser Arbeiten sehr große Formate wählte, obwohl diese der feinen, mehr auf intime Wirkungen abzielenden Technik der Radierung wenig günstig sind. Das »Sommeridyll« (1893) und die »Landschaft mit Frauenrückenakt« (1895) sind deshalb trotz großer Schönheit aller Einzelheiten als Ganzes seinen früheren Leistungen nicht völlig ebenbürtig. Großzügiger in der Komposition und eindrucksvoller in der Linienführung sind die in zwickelartige Begrenzungen der Bildfläche gestellten großen Figuren einer »Sibylle« und einer »Dryade«. Auf das schöne Blatt »Trauer« (1894) folgten kleinere Arbeiten in mehr genrehafter Auffassung, weibliche Akte, bei denen das Modellstudium zuweilen nicht genug überwunden erscheint. Immer noch köstlich genug, was der Künstler mit diesen Originalarbeiten geschaffen hat, die absolute künstlerische Höhe seiner Rembrandt- und Frans-Hals-Interpretationen hat er damit aber nicht mehr erreicht. Sehr geschickt, wenn auch etwas trocken erledigte er in seiner letzten Schaffensperiode Aufgaben der Originalbildnisradierung (Krupp v. Bohlen-Halbach und Frau und andere).

Über K.s bedeutendem Schaffen als Radierer darf seine Begabung zur Malerei nicht ganz vergessen werden. Daß sie keineswegs gering war, dafür legt sein geistvolles, in überlegener Technik ausgeführtes Selbstbildnis Zeugnis ab. Erst in seinen letzten Lebensjahren begann K. sich wieder mehr den Problemen der Malerei zuzuwenden und beteiligte sich mit Erfolg an einigen Konkurrenzen um dekorativ-monumentale Arbeiten, freilich ohne daß etwas von seinen Entwürfen zur Ausführung gelangte, was uns der Frage überhebt, ob er der malerischen Gestaltung im großen gewachsen gewesen wäre.

Mit Erinnerungen an die technisch-chemische Vorbildung in seiner Jugend verband sich K.s kultivierter künstlerischer Geschmack bei Versuchen auf kunstgewerblichem Gebiete, die ihn jahrelang beschäftigten: er schuf phantasievoll erfundene Ziergläser von kapriziöser Formengestaltung und delikater farbiger Behandlung, für die er die Technik farbiger Glasflüsse mit geistvollem Raffinement ausnützte. Viel Aufsehen erregten einst diese »Koepping-Gläser«, um dann wieder in Vergessenheit zu geraten, woran nicht zum wenigsten die Vergänglichkeit dieser überzarten Gebilde Schuld trug.

Mancherlei Gegensätzliches fand sich vereint in der Natur dieses Künstlers: spielende Leichtigkeit des Schaffens und grüblerisch-doktrinäre Veranlagung, korrekt-wissenschaftliches Denken und enthusiastische Liebe für die Kunst. Eine mit vorbildlicher Energie erreichte Selbstzucht ließ ihn die Meisterschaft erreichen, die seinen Namen unvergeßlich machen würde, auch wenn er nur die genialen Radierungen nach Rembrandt und Frans Hals geschaffen hätte.

Literatur: Hans W. Singer, Die moderne Graphik, Leipzig 1914, S. 104 ff. — »Die graphischen Künste«, XVII. Jahrg., R. Graul, Wien 1894. — »Zeitschrift für bildende Kunst«, 1904, R. Graul. — Walter Leistikow in der »Zukunft«, 1896, Dezemberheft (Über die Koepping-Gläser). — K. K., Rembrandt, Rede bei der Rembrandt-Feier der Akademie der Künste,

Berlin 1906. — Archiv der Akademie der Künste zu Berlin: Personalnotizen mit handschriftlichem Lebenslauf.

Berlin-Zehlendorf.

A. Amersdorffer.

Kopp, Dr. Georg, Fürstbischof von Breslau, Kardinalpriester der römischen Kirche, * in Duderstadt am 25. Juni 1837, † in Troppau am 4. März 1914. Das Leben des Kardinals K. bietet das fesselnde Bild eines Aufstiegs aus kleinen, ärmlichen Verhältnissen zu höchsten Würden und einflußreichsten Stellungen, wie es selten zu beobachten ist. Und dieser überraschende Aufstieg war nicht günstigen Umständen und kluger Ausnützung sich bietender Konjunkturen zu danken, sondern er war herbeigeführt durch außergewöhnliche Tüchtigkeit, ungewöhnliche Begabung und eisernen Fleiß; es ist eine überragende Persönlichkeit, die sich, ihrer Fähigkeiten bewußt, unter mancherlei Schwierigkeiten und Hemmnissen durchsetzt und emporsteigt unter Bewältigung von Aufgaben, an denen die meisten anderen gescheitert wären. — G. K. entstammte einer schlichten, wenig bemittelten Bürgerfamilie in Duderstadt auf dem Untereichsfeld, das, ehemals kurmainzisches Gebiet, damals zu Hannover gehörte. Den ersten Schuljahren, die er in der Bürgerschule zu brachte, folgte ein dreijähriger Besuch des Progymnasiums seiner Vaterstadt; vom Herbst 1852 bis Michaelis 1856 war er sodann Schüler des Josephsgymnasiums in Hildesheim. Unter mancherlei Entbehrungen waren diese Jahre der Schulzeit hingegangen; um den Eltern, ehrsamem Webersleuten, die noch fünf Geschwister aufziehen mußten, Kosten zu ersparen, hat er gelegentlich den 20 Stunden weiten Weg von Hildesheim nach Duderstadt an einem Tag zu Fuß zurückgelegt. Die glänzenden Zeugnisse, die er heimbrachte, dankte er ebenso seiner großen Begabung wie dem eisernen Fleiß und der zähen Willensenergie seiner niedersächsischen Natur, die schon damals den körperlich schwächlichen Jüngling auszeichnete. Wäre es nach den Wünschen und Neigungen des Abiturienten gegangen, so hätte er nun bald das theologische Studium begonnen. Da aber die Mittellosigkeit der Eltern hindernd im Wege stand, trat Kopp am 1. Oktober 1856 in den Dienst der hannoverschen Staatsbahn; er wurde als Hilfs Telegraphist zuerst in Hannover, dann in Wunstorf beschäftigt; auch jetzt war sein Einkommen so gering, daß er seiner Wirtin in Hannover bei seiner Versetzung das Kostgeld für den laufenden Monat nicht zu bezahlen vermochte. Als er nach einjähriger Tätigkeit auf feste Anstellung Anspruch hatte, unterblieb diese auf den Bericht seines Vorgesetzten, der seine hervorragende geistige Befähigung anerkannte, seinen Eifer rühmte, mit dem er die Mußstunden zu wissenschaftlicher Weiterbildung benützte und seine hervorragende Eignung für den Innendienst betonte, ihn aber seines allzu bescheidenen und schüchternen Wesens wegen für den Verkehr mit dem Publikum nicht hinreichend vorbereitet erklärte. Da K. infolgedessen bei Beförderungen übergangen wurde, bat er die Generaldirektion um Aufklärung, da er sich einer Ungehörigkeit oder Pflichtverletzung nicht bewußt wäre; die Antwort ging dahin, daß man sich das Recht der Entscheidung vorbehalten müsse, wann und in welcher Reihenfolge die Beamten zur festen Anstellung gelangten. Es läßt sich wohl verstehen, daß der vielseitig interessierte, seiner Fähigkeiten sich bewußte, vorwärtsstrebende Jüngling sich in der untergeordneten, wenig anregenden Tätigkeit, zumal angesichts der erfahrenen Zurücksetzungen, nicht

wohl fühlte, und daß er den Plan, seine akademischen Studien zwecks Eintritts in den geistlichen Stand fortzusetzen, wieder aufnahm; hierbei mag auch der Rat eines Onkels, der als Pfarrer in Hildesheim wirkte, von Einfluß gewesen sein. Es beleuchtet die Stimmung, in der sich der Hilfs Telegraphist damals befand und unter deren Einfluß sich der Berufswechsel vollzog, wenn er dem Gesuch, in dem er um Entlassung aus dem Staatseisenbahndienst bat, um seine akademischen Studien fortzusetzen, in der scharfen, schneidenden Art, mit der er auch späterhin gelegentlich seinen Urteilen Ausdruck gab, die Bemerkung anfügte, er habe erkannt, daß ein Subalternbeamter nur in seltenen Fällen in die höhere Beamtenlaufbahn gelangen könne, für welche als Vorbedingung lediglich ein dreijähriger akademischer Bierverschleiß und Ergatterung von Schmissen zu gelten scheine. Begreiflicherweise ließ die Generaldirektion diese Schlußbemerkungen nicht ohne einen Verweis wegen ungehöriger Schreibart hingehen; das Entlassungsgesuch aber wurde abgelehnt unter gleichzeitiger fester Anstellung als Telegraphist. Und erst ein erneutes Gesuch, das er nach einem Vierteljahr einreichte, wurde, vor allem wohl infolge persönlicher Verwendung jenes geistlichen Onkels bei dem Generaldirektor, genehmigt und ihm die Entlassung aus dem hannöverschen Staatsdienst gewährt.

So konnte G. K. im Herbst 1858 seine theologischen Studien beginnen; er trat in die philosophisch-theologische Lehranstalt zu Hildesheim ein. Am 28. August 1862 empfing er durch den damaligen Bischof von Hildesheim, Eduard Jakob Wedekin, die Priesterweihe. Der junge Priester wurde zunächst etwa drei Jahre in der Seelsorge beschäftigt; nachdem er mehrere Monate in der Pfarrei Poppenburg aushilfsweise gewirkt hatte, erfolgte im November 1862 seine Anstellung als Schulvikar in Henneckenrode; im Juni 1864 wurde er als Kaplan nach Dittfurth versetzt. Sein eifriges Wirken in diesen Seelsorgestellen zog die Aufmerksamkeit der bischöflichen Behörde auf sich, zumal da sein Pfarrer, Namens Even, in das Domkapitel berufen worden war. Infolgedessen wurde ihm Ende 1865 das vierte Domlektorat in Hildesheim übertragen, und seit April des folgenden Jahres wurde er, zunächst aushilfsweise, im Generalvikariat beschäftigt mit dem Auftrag, die Revision der Kirchenbücher und die Ordnung der Registratur zu übernehmen; im August 1868 wurde er zum Assessor dieser Behörde ernannt. Die Mußestunden, die ihm bei seiner umfassenden amtlichen Inanspruchnahme verblieben, verwandte er vor allem, um die ihm liebgewordene Lehrtätigkeit fortzusetzen; er wirkte als Lehrer an dem Institut zur Heranbildung katholischer Lehrerinnen im Hildesheimer Ursulinerinnenkloster, zu dessen Direktor er bei der Ausgestaltung desselben zum bischöflichen Lehrerinnenseminar ernannt wurde. Noch heute zeugen die erhaltenen schriftlichen Präparationen für den Unterricht in Religion, Geschichte, Deutsch und Naturwissenschaften, mit welcher Gewissenhaftigkeit er sich für den Unterricht vorbereitete; damals schon hat er auch sein besonderes Augenmerk auf pädagogische und schulpolitische Fragen gerichtet und den Grund gelegt zu dem ausgebreiteten Wissen auf diesem Gebiet, das ihm in seinem späteren Wirken zugute kam.

Als nach dem Tode des Bischofs Wedekin Wilhelm Sommerwerck, genannt Jakobi, zu seinem Nachfolger auf dem Hildesheimer Stuhle erwählt worden war, fand dieser für das von ihm selbst bisher bekleidete Amt des Generalvikars seiner Diözese keine geeignetere Kraft als den erst 34 Jahre alten

Assessor K., der gleichzeitig auch als Domkapitular in das Domkapitel berufen wurde (2. Februar 1872). Ein Jahrzehnt hindurch hat der jugendliche Generalvikar seines verantwortungsvollen Amtes gewaltet, dessen Führung um so schwieriger war, als bald nach seinem Amtsantritt die ersten Kulturkampfgesetze in Kraft traten. Der Kulturkampf hat auch die Hildesheimer Diözese mit seiner ganzen Schwere getroffen und arge Verwüstungen angerichtet. Generalvikar K. hat sich in seiner Amtstätigkeit bemüht, kluge Besonnenheit zu wahren und durch maßvolle Zurückhaltung und Versöhnlichkeit Konflikte möglichst zu vermeiden und Schlimmeres zu verhüten. Das alles konnte freilich nicht verhindern, daß seitens der Kronanwaltschaft Klage erhoben wurde, daß er in mehreren Fällen als geistlicher Oberer die Hilfeleistung oder Stellvertretung in erledigten Pfarrämtern übertragen oder genehmigt habe, ohne daß die durch das Gesetz vom 11. Mai 1873 vorgeschriebene Benennung derselben an den Oberpräsidenten der Provinz Hannover erfolgt war. Zwar erkannte die Strafkammer des Kgl. Obergerichtes zu Hildesheim und ebenso die Berufungskammer auf Freisprechung; aber da gegen dieses Erkenntnis die Kronanwaltschaft Nichtigkeitsbeschwerde anmeldete, kassierte das Kgl. Obertribunal in Berlin am 1. März 1876 das freisprechende Urteil der Berufungskammer und verwies die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Kgl. Obergericht in Hannover zurück; und dieses verurteilte Generalvikar K. durch Urteil vom 15. Juni 1876 zu insgesamt 1600 Mark Geldstrafe bzw. 160 Tagen Gefängnis; im Zusammenhang mit diesen Prozessen wurde er obendrein nach Antrag des Polizeianwalts durch Strafverfügung des Kgl. Amtsgerichts Hildesheim vom 1. November 1875 zu 4 Tagen Haft oder 16 Mark Geldstrafe verurteilt wegen ungebührlicher Äußerungen, die er in Gegenerklärungen zu den gegen ihn anhängigen Untersuchungssachen gemacht habe.

Eine genauere Schilderung der Amtstätigkeit des Generalvikars K. wird erst möglich sein auf Grund der Akten des Hildesheimer Generalvikariats und Ordinariats. Sicher ist dieses, daß die maßvolle Haltung K.s, der, wie er in einer Randbemerkung zu den Anklageakten sagt, Kollisionen mit den Gesetzen zu vermeiden bemüht war, ohne daß er aber den kirchlichen Grundsätzen etwas vergeben hätte, die Aufmerksamkeit der Regierung erregte und auch das Augenmerk Bismarcks auf ihn lenkte. Als Zeugnis für die persönlichen Beziehungen, die K. schon früh zu Bismarck gewonnen hatte, liegt allerdings bisher nur ein Brief des Reichskanzlers aus Varzin vom 11. Juni 1872, also aus der Zeit des beginnenden Kulturkampfes, vor, in dem dieser eine Eingabe K.s bezüglich günstigerer Regelung der Gehalts- bzw. Pensionsverhältnisse verschiedener Geistlicher und Beamten der bischöflichen Behörde in entgegenkommendem Sinn beantwortet.

Schon Ende der siebziger Jahre war es klar geworden, daß die Weiterführung des Kulturkampfes in der bisherigen Art aus verschiedenen Gründen nicht möglich sei, und daß, nicht zuletzt im wohlerwogenen Interesse des Staates, ein Abbau der Kampfgesetzgebung erfolgen müsse. In Frage kam zunächst die Wiederherstellung der bischöflichen Diözesanverwaltungen und die Wiederbesetzung der durch Tod der Inhaber verwaisten preußischen Bischofsstühle. Nach dem Gesagten ist es selbstverständlich, daß für diese Wiederbesetzung in erster Linie auch der Hildesheimer Generalvikar in Frage kam. Nachdem zunächst im Einvernehmen mit der Regierung Papst Leo XIII. am 12. August

1881 den Straßburger Münsterpfarrer Felix Korum zum Bischof von Trier ernannt hatte, wurde im Konsistorium vom 18. November 1881 G. K. zum Bischof der Diözese Fulda präkonisiert, die seit dem Jahre 1879 des Oberhirten entbehrte und deren Domkapitel auf einen einzigen Kapitular zusammengeschmolzen war. Die Regierung erließ dem neuen Bischof ebenso wie Bischof Korum die Leistung des vorgeschriebenen Bischofseides, der seinerzeit — im Gegensatz zu dem Eid der Bistumsverweser — nicht durch Gesetz, sondern nur durch Kgl. Verordnung eingeführt worden war. Der neue Bischof, dessen Diözese außer preußischen Gebietsteilen auch das Großherzogtum Sachsen-Weimar umfaßte, richtete bald nach seiner Erhebung Immediatschreiben an den König von Preußen und an den Großherzog von Weimar, in denen er versicherte, er wolle die ihm auferlegten Pflichten zum Wohle des Staates und der Kirche getreulich erfüllen; zugleich gab er der Hoffnung auf eine baldige gänzliche Beilegung des kirchenpolitischen Streites Ausdruck, der von den nachteiligsten Folgen für das kirchliche und soziale Leben begleitet sei, und erbat hierfür den Beistand der beiden Monarchen. In dem Schreiben an König Wilhelm wies er besonders hin auf die zahlreichen verwaisten Pfarreien im preußischen Anteil seiner Diözese und sprach die Hoffnung aus, daß es der Weisheit und Milde des Monarchen gelingen möge, die Not derselben zu beseitigen, da ja doch die freie Kirche die beste Stütze des Thrones sei.

Durch die Erhebung auf den Fuldaer Bischofsstuhl war für Bischof K. die Voraussetzung geschaffen zu der großzügigen kirchenpolitischen Tätigkeit, die er nun in den folgenden Jahrzehnten entfaltet hat. Da in Berlin wie in Rom, hier namentlich seit dem Pontifikatswechsel des Jahres 1878, die Geneigtheit und der Wunsch bestand, zu einem erträglichen Verhältnis zwischen Staat und Kirche zu kommen und einen Ausgleich zu schaffen, brauchte man einen Vertrauensmann, der als diplomatischer Vermittler dienen konnte, ohne daß man zur Wiederherstellung offizieller diplomatischer Beziehungen zu schreiten brauchte, für die die Zeit noch nicht gekommen war. Als solche in Rom wie in Berlin genehme Mittelsperson kam unter den damaligen Verhältnissen allein der Fuldaer Bischof in Betracht, dessen kirchliche Treue über allen Zweifel erhaben war, dessen Versöhnlichkeit und Verständnis auch für die Interessen des Staates man in Berlin schätzen gelernt hatte. Es zeigte sich sehr bald, daß man in Bischof K. den rechten Mann für das schwierige Werk gefunden hatte. Um ihm die persönliche Anteilnahme an den parlamentarischen Beratungen über die kirchenpolitischen Gesetzentwürfe zu ermöglichen, welche die Regierung zur Beilegung des Kulturkampfes einzubringen gedachte, wurde K. im Januar 1886 aus besonderem königlichem Vertrauen auf Lebenszeit in das preußische Herrenhaus berufen; schon vorher war er am 11. Juni 1884 zum Mitglied des damals reorganisierten preußischen Staatsrats ernannt worden. Abweichend von der bisherigen Gepflogenheit wurden die kirchenpolitischen Milderungsgesetze nun zuerst im Herrenhaus eingebracht, und so hatte K. nun die Gelegenheit, an diesen Gesetzen der Jahre 1886 und 1887, die einen *Modus vivendi* zwischen Staat und Kirche herbeiführen sollten, in hervorragender Weise im Plenum und den Kommissionsberatungen mitzuarbeiten; er tat es mit der besonnenen Klugheit, der staatsmännischen Umsicht und dem ganz ungewöhnlichen Geschick im Verhandeln und im persönlichen Verkehr, das ihn stets auszeichnete. Seinen Bemühungen war es zu danken, daß

in die Gesetzentwürfe zahlreiche Abänderungen und Verbesserungen aufgenommen wurden. So kommt seiner aufopferungsvollen, hingebenden Vermittlertätigkeit, die in Rom durch den preußischen Gesandten am Vatikan, Kurd v. Schlözer, verständnisvoll unterstützt wurde, ein entscheidender Anteil an der Beilegung des Kulturkampfes zu. — Es nimmt nicht wunder, daß das erfolgreiche kirchenpolitische Wirken des Fuldaer Bischofs von verschiedensten Seiten scharf kritisiert wurde. An solcher Kritik und heftigen Vorwürfen fehlte es namentlich auch seitens katholischer Kreise nicht. Schon seine Berufung ins Herrenhaus war keineswegs mit ungemischter Freude aufgenommen worden, die »Kölnische Volkszeitung« hatte sie als ein Danaergeschenk bezeichnet; und sicherlich war diese Berufung seitens Bismarcks nicht als eine Konzession an das Zentrum gedacht, viel eher war sie, wie man richtig bemerkt hat, als Schachzug gegen dasselbe anzusehen. Indem der Kanzler Bischof K. sich als Mittelsperson erkor, mit dessen Hilfe er direkt mit dem Vatikan zu der von ihm gewünschten Verständigung zu kommen hoffte, gedachte er das Zentrum, in dem sich die überwiegende Mehrzahl der deutschen Katholiken ihre politische Organisation und parlamentarische Vertretung geschaffen hatte, möglichst auszuschalten oder doch zum Einlenken zu zwingen, das Zentrum, das ihm in dem letzten Jahrzehnt so oft unbequem geworden war und dessen klugen Führer, Ludwig Windthorst, er mit der ganzen Leidenschaft seiner Krafternatur ehrlich haßte. Es liegt auf der Hand, daß schon diese Rolle, die Bischof K. von Berlin im Einvernehmen mit der Kurie zugedacht war, an sich leicht zu Differenzen mit dem Zentrum führen mußte, so sicher es andererseits ist, daß das Zentrum mit seiner starken, festgefügtten Macht ein wertvoller, unersetzlicher Faktor blieb, der für die Kurie und deren Vertrauensmann einen sicheren, unentbehrlichen Rückhalt bot. Jedenfalls aber war schon dadurch, daß Bischof K. selbständig handelnd die kirchenpolitische Arena betrat, für das Zentrum die Freiheit des strategischen Handelns eingeschränkt; stand es bislang allein auf dem kirchenpolitischen Kampfplatz als einziger Verfechter kirchlicher Interessen, so war es nunmehr eingeengt in seinen Maßnahmen durch die Rücksicht auf den Bischof, der in direkter, unkontrollierbarer Fühlung mit der Kurie stand und deren Intentionen zur Geltung zu bringen vermochte. An den wichtigen Verhandlungen, die in die Jahre 1882 bis 1886 fallen und in denen sich Berlin und Rom offenbar so weit näherten, daß man den Weg der Revision der kirchenpolitischen Kampfgesetzgebung mit Aussicht auf Erfolg beschreiten konnte, war das Zentrum nicht beteiligt, und auch für uns bleibt dieser wichtige Abschnitt der Kulturkampfgeschichte in schier undurchdringliches Dunkel gehüllt, bis einmal die Archive sich öffnen werden.

Doch abgesehen davon bestanden auch sachliche Differenzen zwischen der Zentrumsparterie und dem Fuldaer Bischof. Den Zentrumsparlamentariern und Zentrumsjournalisten, die lange Jahre in erster Reihe im erbitterten Kampfe gestanden hatten, schien in mehr als einem Falle, so besonders in der Frage der Anzeigepflicht, der Fuldaer Bischof ohne hinreichenden Grund in seinen Zugeständnissen zu weit gegangen zu sein; man meinte, er habe unnötigerweise den Papst zu einem gefährlichen, zu weiten Entgegenkommen veranlaßt. Kein Geringerer als Windthorst selbst hat sich mehrfach zu dieser Anschauung, daß sich für die kirchliche Freiheit mehr hätte erreichen lassen, bekannt und ihr auch offen Ausdruck gegeben. In einigen Organen der Zentrumspressen wurde

mit solcher Schärfe gegen den »Staatsbischof«, wie man K. nannte, zu Felde gezogen, daß schließlich die päpstliche Staatssekretarie Veranlassung nahm, gegen die Hetze, in deren Verlauf sogar der Vorwurf des Verrats kirchlicher Interessen laut wurde, Stellung zu nehmen; eine Note des Kardinals Jakobini vom 4. Dezember 1886 beklagte die gegen K. ausgestreuten Erdichtungen und erklärte, daß alles, was er für die Freiheit der Kirche und die Wiederherstellung ihrer Rechte getan habe, ganz zur rechten Zeit und zweckentsprechend geschehen sei. Das hinderte nicht, daß auch in der Folgezeit derartige Vorwürfe nicht verstummten und gelegentlich immer wieder die Frage aufgeworfen wurde, ob K. bei seiner in die Gestaltung der katholischen Verhältnisse so tief eingreifenden Wirksamkeit mehr die Interessen der preußischen Regierung oder die der katholischen Kirche besorgt habe. Ein ganz klarer Einblick in diese Fragen wird, wenn überhaupt jemals, erst nach Erschließung aller in Betracht kommenden Archive möglich sein. Daß seine Absichten die reinsten gewesen sind, und daß er stets ehrlich überzeugt war, den Interessen der Kirche und des Staates durch sein Wirken am besten zu dienen, werden auch seine Gegner nicht bestreiten können. Es ist nicht uninteressant, wie Bischof K. gelegentlich selbst seine Taktik begründet und gerechtfertigt hat. Als zum 90. Geburtstage Kaiser Wilhelms I. von Papst Leo XIII. der damalige Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, Monsignore Luigi Galimberti, in Sondermission nach Berlin entsandt wurde, um die Glückwünsche des Papstes zu überbringen, richtete Bischof K. an den päpstlichen Vertreter ein Memoire, das diesem verschiedene wertvolle Informationen gab und Vorschläge für sein Verhalten machte; fiel doch sein Berliner Aufenthalt gerade in die Zeit, da im Herrenhaus die von K. eingebrachten Amendements zu dem am 21. Februar 1887 von der Regierung vorgelegten kirchenpolitischen Gesetzentwurf beraten wurden. In diesem Memoire mahnt Bischof K. Galimberti, er möge Windthorst gegenüber in seinen Unterhaltungen alle Vorsicht beobachten, da letzterer gegen ihn erregt sei, weil er die deutschen Angelegenheiten in anderer Weise handle, als Windthorst genehm sei. Windthorst werfe Galimberti, Schlözer, Monsignore Montel — dem Dekan der Rota, welcher der Vertrauensmann K.s in Rom war, von diesem zu Vermittlungen und Informationen benutzt wurde und der bis an sein Lebensende in lebhafter Korrespondenz mit K. stand — und ihm, K. selbst, vor, daß dieser Vierbund den preußischen Ansprüchen zu weit entgegenkomme und den Papst täusche. Wörtlich schreibt er sodann: »Die Taktik des Herrn Windthorst ist: Alles oder nichts. Er will von allen Wegen des Vergleichs und von teilweisen Zugeständnissen nichts wissen. Aber er hat mir niemals gesagt, was ihm die Hoffnung gibt, alles auf einmal zu erreichen. Wir alle haben das gleiche Ziel, die völlige Beseitigung der ungerechten Gesetze gegen die Kirche, und wir werden dieses Ziel nie aus den Augen verlieren.«

Die erfolgreiche Mitarbeit an der Beilegung des Kulturkampfes ist das größte Werk von Bischof K. gewesen. Seine großen Verdienste, die er sich dadurch um Staat und Kirche erworben hatte, haben ihm vielfältige Ehrungen eingetragen; sie waren vor allem der Anlaß, daß er, als der Breslauer Bischofsstuhl durch den Tod des Fürstbischofs Robert Herzog (26. Dezember 1886) erledigt wurde, unter Aufhebung des Wahlrechtes des Domkapitels für diesen Fall, im Einvernehmen und auf Wunsch der preußischen Regierung durch päpstliches Breve vom 9. August 1887 auf den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau trans-

feriert wurde; im Konsistorium vom 16. Januar 1893 erfolgte sodann seine Erhebung zum Kardinalpriester; als Titelkirche wurde ihm *Sant' Agnese fuori le mura* zugewiesen. In der Folge häuften sich dann die Auszeichnungen, wie z. B. die Verleihung höchster Orden, so des Schwarzen Adler- und des Stephans-Ordens; und die verschiedenen Jubiläen, die er im letzten Jahrzehnt seines Lebens feiern konnte, gaben den Anlaß zu außergewöhnlichen Ehrungen und Ovationen. Denn gestützt auf das große Ansehen und den Einfluß, den ihm sein Wirken für die Wiederherstellung des Friedens zwischen Staat und Kirche verschafft, war nun der Breslauer Fürstbischof durch Jahrzehnte der unbestrittene überragende Führer des deutschen Episkopates, und so war er es, an den man sich wandte, wenn irgend kirchenpolitische Fragen zu lösen waren oder kirchliche und staatliche Interessen in Konflikt zu kommen drohten. Mehrfach ist es seinem gewiegten und geschickten Eingreifen geglückt, drohende schwere Störungen in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu verhindern und aufkommende Mißverständnisse und konfessionelle Erregungen zu beseitigen oder doch abzumildern; erinnert sei etwa an die Canisius- und Borromäus-Enzyklika und an seine Haltung in den durch den Kampf gegen den Modernismus geschaffenen Schwierigkeiten; in solchen Fällen scheute er auch nicht davor zurück, in Rom ernste Vorstellungen zu erheben und nachdrücklich für verständige Rücksichtnahme auf die besonderen Verhältnisse Deutschlands zu fordern. Wenn K. wiederholt bei feierlichen Anlässen versicherte, er sei Anhänger des harmonischen Zusammenwirkens zwischen Staat und Kirche, die beide ihre besonderen Wirkungsgebiete hätten und in ihrem Bereiche selbständig seien, sich aber auch berührten und in innigster Wechselwirkung zueinander stünden, so konnte er, mit Recht auf sein Lebenswerk hinweisend, beifügen, er habe stets in seinem Leben diese Grundsätze festgehalten. Aber nicht nur auf kirchenpolitischem Gebiete wurde sein erprobter Rat und seine Sachkenntnis in Anspruch genommen; so wurde er, um nur einiges zu erwähnen, abgesehen von seiner regelmäßigen Teilnahme an den Beratungen des Herrenhauses, zu der von Kaiser Wilhelm II. im März 1890 berufenen internationalen Konferenz für Arbeiterschutz eingeladen; und als Vorsitzender zweier Ausschüsse nahm er an den Beratungen derselben hervorragenden Anteil; desgleichen war er Mitglied der Konferenz für Reformen des höheren Unterrichts und setzte sich hier entschieden für das humanistische Gymnasium ein, und ebenso wurde er zur Beratung über die Neuregelung des höheren Mädchenschulwesens hinzugezogen. —

Der Sprengel des Breslauer Bistums erstreckt sich nicht nur von der Ostsee bis zu den Sudeten, er greift auch über die Landesgrenzen hinaus; zum Bistum Breslau gehört ja der sogenannte österreichische Anteil, in dem auch der Bistumsbesitz mit der Sommerresidenz Schloß Johannisberg gelegen ist. Dieser schwierigen Doppelstellung, daß er nicht nur preußischer, sondern auch österreichischer Bischof war, ist Kardinal K. stets mit feinem Takt und außerordentlichem Geschick gerecht geworden. Als Oberhirt des österreichischen Anteils gebührte ihm Sitz und Stimme im österreichischen Herrenhause und im österreichisch-schlesischen Landtage. Trotz der Fülle der ihm obliegenden Pflichten hat er auch an den Beratungen dieser Körperschaften rege teilgenommen, desgleichen betätigte er sich als einflußreiches Mitglied auf den österreichischen Bischofskonferenzen. Infolge des regen Interesses, das er an den Arbeiten des

Troppauer Landtages nahm, wurde er schon im Jahre 1893 zum Landeshauptmann-Stellvertreter ernannt; als solcher hat er lange Jahre hindurch die Verhandlungen des Landtages geleitet, so auch noch, als schon die Krankheit seine Kraft verzehrte, die ihm den Tod brachte. Es ist nicht zuletzt seinem Geschick und seinen Bemühungen um Ausgleich zu danken gewesen, daß die schroffen nationalen Gegensätze nicht wie anderwärts die Arbeitsfähigkeit dieses Parlamentes lahmlegten. — Die Schwierigkeiten, die aus dem Nationalitätenproblem hervorgingen, fehlten auch in dem preußischen Hauptteil seiner Diözese nicht. Auch in der polnischen Frage war er redlich bemüht, seine oberhirtlichen Pflichten gegenüber seinen Diözesanen polnischer Zunge mit den Pflichten des deutschen Patrioten zu vereinen. So energisch er für das Recht der Muttersprache im Religionsunterricht und das Recht auf Pflege des Volkstums überhaupt eintrat, so zögerte er andererseits nicht, seinen Einfluß und die ihm zu Gebote stehenden Machtmittel mit aller Schärfe einzusetzen, um dem gefährlichen Übergreifen der radikalen großpolnischen Propaganda nach Oberschlesien zu wehren. Das hat ihm von polnischer Seite maßlose Angriffe eingebracht, während es andererseits auch an Verdächtigungen von deutscher Seite nicht fehlte, weil er nicht alle Maßnahmen der verfehlten preußischen Polenpolitik zu billigen vermochte. So hat er sich gegen das Enteignungsgesetz vom Jahre 1908 ablehnend verhalten, er bekämpfte es bei den Herrenhausberatungen als eine Ausnahmemaßregel, von der zu besorgen sei, daß sie die polnische Bevölkerung in die Arme des polnischen Radikalismus treiben würde, und warnend wies er auf die bedenklichen Folgen hin, die diese Antastung des Privateigentums für die Existenz des Großgrundbesitzes haben könne.

Angesichts dieser außerordentlichen weitverzweigten kirchenpolitischen und politischen Tätigkeit Kardinal K.s liegt die Vermutung nahe, er sei zwar ein großer Politiker gewesen, demgegenüber sei aber der rein geistliche Charakter seiner Würde, seine eigentliche bischöfliche und seelsorgerische Wirksamkeit, in den Hintergrund getreten. Doch dem ist nicht so. Die Geschichte des Fuldaer Bistums wie die des Fürstbistums Breslau sind Zeugen seiner unermüdlichen aufopfernden Hirtensorge. Erfüllt von aufrichtiger Frömmigkeit, war es ihm eine Freude, die ihm obliegenden gottesdienstlichen Funktionen vorzunehmen. Unermüdlich durcheilte er Jahr für Jahr die weiten Bezirke seines Bistums, um Kirchen einzuweihen, kanonische Visitationen vorzunehmen und das Sakrament der Firmung, oft an Tausende an einem Tage, zu spenden. Die zahlreichen Predigten und Ansprachen, die er bei diesen Gelegenheiten hielt, zeichneten sich ebenso wie die von ihm stets sorgsam ausgearbeiteten Hirtenbriefe aus durch Gedankenreichtum und sorgfältig gefeilte Form sowie durch geschicktes Eingehen auf die örtlichen Verhältnisse. Mehr als 650 Kirchen, Kapellen, Klöster und Wohltätigkeitsanstalten sind während seiner Regierung, und zwar vielfach auf seine Anregung und mit seiner Beihilfe, erbaut worden. Sein besonderes Augenmerk war darauf gerichtet, der seelsorglichen Not abzuhelpen, die durch die rasch anwachsende Zahl der Katholiken im oberschlesischen Industriebezirk und in den weiten Diasporagebieten Brandenburgs und Pommerns, besonders in Berlin und den Vororten, erwuchs, indem zahlreiche neue Pfarrsysteme und Kuratien geschaffen wurden und die Zahl der Seelsorgsgeistlichen vermehrt wurde. Ein Ruhmestitel seines Pontifikates ist die Fürsorge, die er dem heranwachsenden Klerus zuwandte. Im Jahre 1895 konnte

das durch ihn erbaute große Konvikt für die Theologiestudierenden eingeweiht werden; für seinen österreichischen Bistumsanteil begründete er in Weidenau eine theologische Lehranstalt und ein Priesterseminar, und für Gymnasiasten wurden Konvikte in Glogau, Neisse und Gleiwitz errichtet. Die reichen Mittel, die ihm zumal aus dem österreichischen Bistumsbesitz zur Verfügung standen, wurden von ihm vor allem in den Dienst karitativer Fürsorge gestellt; es ist erstaunlich, wie viel er, der für seine Person stets einfach und anspruchslos blieb, mit diesen in der Hinsicht geschaffen hat; große Krankenanstalten in Breslau erstanden mit seiner Hilfe, in Beuthen schuf er ein modern eingerichtetes Krüppelheim, unter seiner nachhaltigen Förderung konnte der Caritasverband sein segensreiches Wirken entfalten. — Viel zu danken hat ihm auch das katholische Vereinswesen; es ist zum guten Teil sein persönliches Verdienst, daß während seiner bischöflichen Tätigkeit sowohl die rein religiösen Vereine und die karitative Zwecke verfolgenden Vereinigungen als auch die sozialen Standesvereine einen großen Aufschwung nahmen. Was allerdings die Art der Arbeiterorganisation betraf, der sein besonderes Interesse gehörte, so stand er je länger je mehr den Bestrebungen, wie sie von der Mehrheit der Arbeiter selber im Verein mit großen Teilen des Klerus und dem Zentrum vertreten wurden, ablehnend, ja feindlich gegenüber. Dieser Gegensatz, der in den letzten Monaten vor seinem Tode in aller Schärfe auch öffentlich in Erscheinung trat und der sich bis in die Kreise des deutschen Episkopates erstreckte, läßt sich am kürzesten mit dem Schlagwort: Fachabteilungen oder christliche Gewerkschaften charakterisieren. Während die großen Verbände der katholischen Arbeitervereine West- und Süddeutschlands ihre Mitglieder zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen in den interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften organisierten, wurden seit dem Ende der neunziger Jahre von dem Berliner Verband der katholischen Arbeitervereine, der die Mehrzahl der Arbeitervereine des Fürstbistums Breslau, dazu eine Anzahl Arbeitervereine der Trierer Diözese und Ermlands umfaßte, Fachabteilungen begründet, die trotz aller Förderung sich nicht recht zu entwickeln vermochten und bedeutungslos blieben. Neben Bischof Korum ist Kardinal K. der eifrigste und energischste Vorkämpfer der Fachabteilungen gewesen. Unter seiner ausschlaggebenden Mitarbeit entstand die Enzyklika *Singulari quadam* Papst Pius X. (24. September 1912), welche den rein katholischen Organisationen, also den Fachabteilungen, unter lebhafter Belobigung den Vorrang gab vor den interkonfessionellen Vereinigungen und diesen unter steter Betonung vor deren Gefahren nur bedingungsweise Duldung gewährte; das in der Enzyklika ausdrücklich gebilligte Fuldaer Pastorale der preußischen Bischöfe vom 22. August 1900 war das Werk Kardinal K.s, und der Berliner Verband war nach den Leitgedanken desselben gebildet worden. Der Tod hat Kardinal K. davor bewahrt, den Zusammenbruch des Berliner Verbandes und seiner Fachabteilungen, der im Zusammenhang mit dem Weltkrieg und der Entwicklung der Nachkriegszeit eintrat, erleben zu müssen. Sein rückhaltloses Eintreten für die Fachabteilungen und seine Ablehnung der christlichen Gewerkschaften brachte ihn auch in Gegensatz zum Volksverein für das katholische Deutschland, der die Gewerkschaftsbewegung unterstützte und dessen Zentrale mit ihrer umfassenden publizistischen Tätigkeit und mit ihren sozialpolitischen Schulungskursen der christlichen Gewerkschaftsbewegung eine wertvolle Stütze bot. Infolgedessen konnte der

Volksverein in Schlesien nicht zu gedeihlicher Entwicklung kommen. In diesem Zusammenhang ist noch darauf hinzuweisen, daß seine Grundanschauungen, wie sie in seinem Eintreten für die Fachabteilungen ihren Ausdruck fanden, auch bestimmend waren für seine Haltung in dem Streit um den Zentrumscharakter, in dem er ein entschiedener Gegner der Kölner Richtung, »des verseuchten Westens« war; und hier ist auch die Erklärung zu suchen für seine Abneigung gegen die Christlich-Sozialen in Österreich.

Ein wesentlicher Zug im Charakterbild Kardinal K.s würde fehlen, wenn nicht auch seiner Förderung von Kunst und Wissenschaft gedacht würde. Selbst vielseitig interessiert und rastlos sich weiterbildend, war es ihm Ehrenpflicht und Freude zugleich, Kunst und Wissenschaft zu fördern, wo immer sich Gelegenheit bot. Der gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung der Theologiestudenten galt sein besonderes Augenmerk, und die katholisch-theologische Fakultät der Universität seiner Bischofsstadt hatte sich stets seines Schutzes und seiner verständnisvollen Fürsorge zu erfreuen. Ein dauerndes Denkmal schuf er sich durch die Begründung des Diözesanarchivs und Diözesanmuseums, für das er ein modern eingerichtetes Archivgebäude erbauen ließ, in welchem auch die Dombibliothek angemessene Räume erhielt und für deren Dotation er Sorge trug. Wissenschaftliche Vereine, vor allem der Verein für Geschichte Schlesiens und die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur, wurden von ihm mit freigebiger Hand unterstützt; das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer dankte es zu gutem Teil seiner Hilfe, daß es im Jahre 1905 eine große Ausstellung von Goldschmiedearbeiten schlesischen Ursprungs und aus schlesischem Besitz veranstalten konnte. Zahlreichen Gelehrten gewährte er für ihre wissenschaftlichen Arbeiten oft beträchtliche finanzielle Beihilfen und sonstige Unterstützung; so half er Ludwig v. Pastor die Durchforschung der italienischen Archive für dessen große Papstgeschichte ermöglichen; und ebenso wurde durch seine fürstliche Freigebigkeit die Veröffentlichung der großen Tafelwerke von Joseph Wilpert über die Malereien der römischen Katakomben und über die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten Roms vom 4. bis 13. Jahrhundert möglich; große Geldmittel stellte er auch der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften für die von ihr unter Leitung von Paul Kehr unternommene Herausgabe der *Regesta pontificum Romanorum* zur Verfügung, was diese ihm durch Ernennung zum Ehrenmitglied dankte.

Überblickt man den weiten Umkreis alles dessen, was er gewirkt und geschaffen hat, so kann man sich des Staunens nicht erwehren, wie ihm das alles zu leisten möglich war. Nur eine unermüdliche, ruhelose Arbeitskraft, die Erholung und Ruhe auf ein Mindestmaß einschränkte, eine zähe Willensenergie und eine ungewöhnliche Spannkraft und Beweglichkeit des Geistes, verbunden mit der Gabe schneller Orientierung und intuitiver Erfassung des Wesentlichen vermochten diese Leistungen zustande zu bringen. Dazwischen wußte er inmitten der Fülle der beruflichen Arbeiten noch Zeit für die Pflichten vornehmer Repräsentation zu gewinnen. Es ist oft geschildert worden, mit welcher fürstlichen Würde und feinem Geschick der aus schlichten, direkt ärmlichen Verhältnissen stammende Kirchenfürst zu repräsentieren verstand, und mit welcher weltmännischer Gewandtheit und Sicherheit er aufzutreten pflegte, und welchen Zauber er in der Gesellschaft mit seinem feinen Takt und seiner bezwingen-

den Lebenswürdigkeit auf alle ausübte, denen es vergönnt war, ihm nahe-zutreten.

Mit ihm ist einer der hervorragenden Kirchenfürsten ins Grab gesunken, den die katholische Kirche Deutschlands in neuester Zeit aufzuweisen hatte.

Literatur: Eine wissenschaftliche Biographie Kardinal K.s fehlt noch; für sie würde auch die Benützung des im Breslauer Diözesanarchiv sekretiert aufbewahrten schriftlichen Nachlasses des Kardinals eine zu schmale Grundlage bilden, es müßten die staatlichen und die römischen Archive herangezogen werden, desgleichen die zahlreichen Briefe seiner Hand an die verschiedensten Persönlichkeiten. Von populären Lebensbildern sind zu nennen: 1. R. Dittrich, Kardinal Georg K. Ein Lebensbild. Breslau 1912. 56 S. 2. Augustin Arndt, S. J., Kardinal Georg K., Fürstbischof von Breslau (1887—1914). Breslau 1914. 92 S. — Die wichtigsten Zeitschriftenaufsätze sind verzeichnet bei F. X. Seppelt, Kardinal Georg K., Fürstbischof von Breslau, sein Leben und Wirken, Zeitschrift für Geschichte Schlesiens, 50. Bd. (1916), S. 96 f.; ebenda S. 709 ein Aufsatz von Jungnitz über Kardinal K. als Förderer der Wissenschaft.

Breslau.

F. H. Seppelt.

Koser, Reinhold, Historiker, Geh. Rat und Professor Dr., * in Schmarsow (in der Mark) am 7. Februar 1852, † in Charlottenburg am 25. August 1914. — K. war ein Sohn der Mark. Er entstammte einem Pastorenhaue. Seinen Unterricht erhielt er zunächst von seinem Vater, dann auf dem Joachimsthalschen Gymnasium, der berühmten alten Pflanzstätte klassischer Studien. Die hier empfangenen Eindrücke wirkten auf ihn so nachhaltig, daß, als er 1870 die Universität bezog, sein Interesse sich zunächst vorwiegend der alten Geschichte und den alten Sprachen zuwandte. Aber der Einfluß, den alsbald Johann Gustav Droysen auf ihn gewann, führte ihn auf das Studium der neueren Zeit. In Wien, wo er sich im Mittelalter und in den Hilfswissenschaften, die damals in Berlin noch keine Stätte hatten, auszubilden gedachte, blieb ihm als Anfänger die Pforte des Historischen Instituts verschlossen. Diese Kenntnisse erwarb er sich dann im Dümmlerschen Seminar in Halle. Zugleich wurde er hier Schüler von Gustav Droysen, der ihm die Anregung zu seiner Arbeit gab, auf Grund deren er am 18. Juni 1874 zum Doktor promoviert wurde. Sie war dem Stoffgebiet des Dreißigjährigen Krieges entnommen und behandelte den sogenannten Kanzleienstreit. Ein Jahr später bestand er das Staatsexamen. Aber schon im Herbst 1874 war er wiederum nach Berlin zurückgekehrt, um hier unter Karl Wilhelm Nitzsch und Johann Gustav Droysen seine Studien fortzusetzen.

Die neuen Beziehungen, die sich jetzt mit dem älteren Droysen knüpften, wurden für K. von entscheidender Bedeutung; denn schon zu Ende des Jahres 1874 berief ihn jener im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zur Herausgabe der Staatsschriften Friedrichs des Großen. Damit trat K. in den Dienst der preußischen Geschichtsforschung, die sein Lebenswerk bleiben sollte.

Bald faßte er den Plan, mit der Tätigkeit des Forschers die des akademischen Lehrers zu verbinden, und so habilitierte er sich im Dezember 1880 als Privatdozent für Geschichte an der Berliner Universität. Eine kurze Episode bildete seine Tätigkeit an dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin, dem er während der Jahre 1882 bis 1884 als Geheimer Staatsarchivar angehörte. Nachdem er bereits am 7. Oktober 1884 zum außerordentlichen Professor in Berlin ernannt war, erfolgte 1890 seine Berufung als ordentlicher Professor nach Bonn.

Die Jahre seines Bonner Aufenthalts hat K. als den Höhepunkt seines Lebens betrachtet. Dort genoß er das Glück seiner jungen Ehe, die er am 5. August 1887 mit Elisabeth v. Heinemann geschlossen hatte und der zwei Söhne und eine Tochter entsprossen. Dazu kam die Schönheit des Rheinlandes mit seiner gottgesegneten Natur, die den empfänglichen Menschen schnell in ihren Bann schlägt. Vor allem aber war es sein akademischer Wirkungskreis, der ihn beglückte. Er versammelte eine stattliche Schar von Schülern um sich, denen er die Schätze seines umfassenden Wissens mitteilte und reiche wissenschaftliche Anregung gab. Endlich waren die Bonner Jahre der Arbeit an seiner Friedrich-Biographie gewidmet, die glückliche Fortschritte machte; denn schon 1893 lag, nachdem bereits 1886 »Friedrich der Große als Kronprinz« erschienen war, der erste Band der Königszeit, der bis zur Schwelle des Siebenjährigen Krieges führte, vollendet vor, während der Schlußband 1903 folgte.

Mit dem Jahre 1896 erfolgte seine Rückkehr nach Berlin, die ihn auf ein neues Arbeitsfeld führte. Er übernahm am 1. April dieses Jahres die durch den Tod Heinrich v. Sybels erledigte Stelle des Generaldirektors der preußischen Staatsarchive, die er bis zu seinem Tode bekleidete. Bald häuften sich auf ihn Würden und Ehren aller Art. Noch 1896 wurde er zum ordentlichen Mitgliede der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften gewählt. Er wurde Geheimer Oberregierungsrat (14. April 1897), dann Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat (7. Februar 1907), endlich Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz (16. Juni 1913). Am 24. Januar 1912 wurde ihm, dem brandenburgischen Historiographen und Geschichtsschreiber Friedrichs des Großen, der Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste verliehen. Dazu übernahm er 1905 die Stelle eines Vorsitzenden der Zentralkommission der *Monumenta Germaniae historica* als Nachfolger seines alten Lehrers Dümmler.

K. war ein Historiker der alten preußischen Schule. Auf seinen wissenschaftlichen Entwicklungsgang haben sowohl Johann Gustav Droysen, der Altmeister preußischer Geschichtsschreibung, wie dessen Sohn Gustav Droysen in Halle, der ihm auch das Thema seiner Erstlingsarbeit stellte, tiefgehenden Einfluß geübt.

Die beiden großen Werke, die wir ihm danken, die schon erwähnte Biographie Friedrichs des Großen sowie der erste Band seiner brandenburgisch-preußischen Politik, dessen Vollendung ihm noch beschieden war, begründen seinen Ruf als Historiker.

Hatte ihm das Schicksal versagt, mit der Waffe in der Hand für Deutschlands Einigung zu streiten, so lebte doch auch in ihm das nationale Hochgefühl, mit dem die Kämpfe um die deutsche Einheit die damalige Generation erfüllten. Mit Bismarck war der Staatsmann erstanden, der an die Politik des großen Königs anknüpfte und der in der Folge sein politisches Vermächtnis vollstreckte. »Erst in der Geburtsstunde der deutschen Einheit,« so schreibt K. in dem Vorwort zu seiner Friedrich-Biographie, »war die bahnbrechende Bedeutung der Regierung Friedrichs auch für die deutsche Geschichte erwiesen.« Erst jetzt konnte also die friderizianische Epoche voll gewürdigt werden. Damit war die Stunde gekommen, dieses große Werk in Angriff zu nehmen, und getragen von der geistigen Strömung seiner Zeit, stellte sich K. in den Dienst der hohen Aufgabe.

Ein eigenartiges Verhängnis hatte über den Biographen des großen Königs gewaltet. Schon als Friedrich die Augen schloß, entstand in seiner nächsten Umgebung mehrfach der Plan, ihm ein biographisches Denkmal zu setzen. So in dem Minister v. Hertzberg, der ihm mehr als 20 Jahre als Kabinettsminister gedient hatte. Doch er ließ es bei seinen Vorträgen in der Akademie und bei der Herausgabe der Staatsverträge, an denen er selbst mitgewirkt hatte, bewenden. Henri de Catt, der nicht minder lange bei Friedrich das Amt des Vorlesers bekleidete, machte sich daran, auf Grund seiner täglichen Aufzeichnungen Memoiren auszuarbeiten, die aber nur ein Fragment blieben. Und auch der Marchese Lucchesini, während der letzten Jahre sein ständiger Gesellschafter, hat ebenfalls statt der geplanten Biographie nur kurze Niederschriften über seine Gespräche mit Friedrich hinterlassen.

Dann unternahmen es im 19. Jahrhundert Leopold v. Ranke und Johann Gustav Droysen, im Rahmen ihrer Darstellung der preußischen Geschichte und Politik das Bild der Regierung des Königs zu zeichnen. Aber ihre Schilderung führt nur bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges. Immerhin lassen sich die ferneren Schriften Rankes, »Ursprung« und »Ansicht des Siebenjährigen Krieges«, sowie »Die deutschen Mächte und der Fürstenbund« als Abschluß der Biographie Friedrichs betrachten. Doch wie wenig vermögen die Lebensbeschreibungen von J. D. E. Preuß, dem späteren Herausgeber der *»Œuvres de Frédéric le Grand«*, ja selbst eines Thomas Carlyle zu befriedigen! Das erste Werk kommt über eine trockene Sammlung von Material nicht heraus, und selbst der »geistvolle und tiefsinnige« Carlyle, wie K. ihn charakterisiert, scheiterte an der Fülle des Stoffes, die er künstlerisch nicht zu bewältigen vermochte. Darüber kann der oft hinreißende Schwung der Sprache und die Wucht des Ausdrucks im einzelnen nicht hinwegtäuschen. Zwar begann in steigendem Maße seit Anfang der achtziger Jahre allerorten sich die friderizianische Forschung zu regen, aber noch fehlte die umfassende Darstellung, die in wissenschaftlich wie künstlerisch entsprechender Form Friedrichs Leben, den Mann und sein Werk schilderte.

Indem K. sich dieser Aufgabe unterzog, schritt er zugleich in umfassender Weise an die Vorarbeit. Zunächst veröffentlichte er in den Jahren 1877 und 1885 die beiden ersten, bis 1755 reichenden Bände der »Preußischen Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrichs II.« Es handelte sich dabei nicht bloß um »Sammlung und Neuherausgabe derjenigen Staatsschriften, die seit 1740 den Standpunkt der preußischen Politik vor der Öffentlichkeit vertreten haben«, sondern auch um Feststellung und Herausarbeitung des persönlichen Anteils, den König Friedrich an ihnen hatte. In der allgemeinen Einleitung, die der Publikation vorausging, sind Wesen und Charakter der publizistischen Schriften in meisterhafter Form dargelegt. Mit dem Jahre 1879 begann die Herausgabe der »Politischen Correspondenz Friedrichs des Großen«, die uns die auswärtige Politik des Königs vor Augen führt. Hier ist es K.s besonderes Verdienst, die Edition in mustergültiger Form festgelegt zu haben. Während er selbst die ersten zehn Bände herausbrachte, sind die späteren, seit er der Akademie als Mitglied angehörte, unter seiner Ägide erschienen. Zu diesen beiden Publikationen, die im Auftrage der Akademie veranstaltet wurden, tritt drittens die Veröffentlichung der Aufzeichnungen Catts, die K. 1884 unter dem Titel: »Unterhaltungen mit Friedrich dem Großen« herausgab. An der Hand derselben

konnte er den wichtigen Nachweis führen, daß nur Catts Tagebuchniederschriften als historische Quelle zu werten sind, während in den Memoiren eine literarisch zugestutzte Überarbeitung derselben vorliegt. Endlich seien hier noch die beiden späteren großen Editionen genannt: der »Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Grumbkow und Maupertuis« (1898) und der drei Bände nebst einem Ergänzungsband umfassende »Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Voltaire«, den K. gemeinsam mit Hans Droysen in den Jahren 1908 bis 1911 veröffentlichte.

So war das Fundament gelegt, auf dem sich der stolze Bau der »Geschichte Friedrichs des Großen«, wie das Werk in seiner endgültigen Fassung hieß, erheben sollte; denn nicht, wie bei Ranke und Droysen, sollte bei K. die Darstellung der friderizianischen Epoche nur einen Teil der Darstellung der preußischen Geschichte bilden. Sie sollte auch nicht, wie in Friedrichs »*Histoire de mon temps*«, im Rahmen der europäischen Geschichte gegeben werden. Nur soweit im dynamischen Wechselspiel der Kräfte die Einwirkung der europäischen Verhältnisse zum Ausdruck kommt, werden diese berücksichtigt. Stets bildet bei K. König Friedrich selbst den beherrschenden Mittelpunkt.

Großzügig und übersichtlich ist die Anordnung. In einer beschränkten Anzahl von Büchern und Kapiteln, die wuchtigen Säulen gleich den ganzen Bau tragen, ist der Stoff gegliedert. Und wie die Krönung der Taten Friedrichs der Siebenjährige Krieg bildet, so erreicht auch mit dessen Darstellung das Werk selbst seinen Höhepunkt. Dabei hat K. darauf verzichtet, eine besondere zusammenfassende Charakteristik seines Helden zu geben. Statt dessen hat er, mit breitem Pinsel malend, eine Reihe von Kapiteln (»Rheinsberg«, »Sanssouci« usw.) der Persönlichkeit Friedrichs und ihrer geistigen Entwicklung gewidmet.

Für die Gründlichkeit seiner Forschung zeugt die Fülle der nebenher laufenden Abhandlungen und kritischen Einzeluntersuchungen, die sich auf die friderizianische Epoche beziehen. Mit einem Rüstzeug sondergleichen konnte er daher an die Niederschrift der Biographie gehen. So ward es ein Werk aus einem Guß. Darin liegt auch der tiefere Grund, weshalb er bei den späteren Auflagen von größeren Änderungen absah; denn er fürchtete bei tieferem Eingriff das ursprüngliche einheitliche Gefüge zu sprengen. Nur zweimal hat er sich dazu verstanden. Das eine Mal, als durch glücklichen Fund das »Vorwort« der verschollenen ersten Fassung der »*Histoire de mon temps*«, in welchem der junge König mit rückhaltloser Offenheit zur Frage des Vertragsbruches Stellung nimmt, ans Licht gezogen wurde. Das zweite Mal geschah es, als Lehmann 1894 die Frage nach dem Ursprung des Siebenjährigen Krieges aufwarf, indem er das Bild des »dämonischen« Friedrich zeichnete, der, von Eroberung zu Eroberung schreitend, 1756 mit dem Einbruch in Sachsen die »Offensive« gegen Österreich eröffnete, deren Siegespreis die Erwerbung jenes Kurfürstentums hatte bilden sollen. Sofort griff K. in die wissenschaftliche Fehde ein, um mit starken Argumenten, die er dem politischen Testament des Königs von 1752 entlehnte, Lehmanns Ansicht zu widerlegen. Zugleich veranlaßte er, daß die preußischen und österreichischen Archive neu durchforscht und die auf den Ursprung des Krieges bezüglichen Dokumente gesammelt und veröffentlicht wurden. Das Ergebnis konnte mit den Worten Rankes dahin zusammengefaßt werden: »Man darf dem König Friedrich den Entschluß, auf weitere Erwerbungen Verzicht zu leisten, nicht zuschreiben; aber die ruhige Erwägung der Umstände und des

Möglichen, die ihn vor anderen unternehmenden Kriegsführern auszeichnet, hielt ihn damals von allen weitausgreifenden Absichten zurück.« Damit hatte sich dem Lehmannschen Angriff gegenüber die alte Anschauung im wesentlichen behauptet; nur war sie dank der erneuten Forschung vertieft und dahin modifiziert worden, daß Friedrich, von der Notwendigkeit der Abrundung der Monarchie überzeugt, unentwegt an seinem Programm der Erwerbungen festhielt, zu dessen Verwirklichung er aber nur schreiten wollte, wenn die politische Konstellation Europas den Erfolg verbürgte.

Für die wissenschaftliche Beurteilung der Friedrich-Biographie kommt endlich noch ein Moment in Betracht. Wie erwähnt, hat K. durch seine urkundlichen Editionen selbst den festen Grund für sie gelegt. Aber diese Editionen umfaßten doch nicht die ganze Regierungszeit des Königs. Auch die »Politische Correspondenz« schritt selbst nicht so schnell vor wie seine eigene Arbeit. So sah er sich genötigt, vor allem für die politische Geschichte des letzten Jahrzehnts auf den Forschungen seiner Vorgänger zu fußen. Schon für die Schilderung des Ursprungs des Bayerischen Erbfolgekriegs reichen diese nicht aus. Mögen nun aber auch infolge der fortschreitenden Editionstätigkeit oder infolge der nimmer stillstehenden Forschung mancherlei Züge an dem von K. entworfenen Bilde Friedrichs und seiner Zeit sich anders gestalten, soviel steht fest, daß sein Werk die erste vollständige, den ungeheuren Stoff zusammenfassende Biographie ist, in streng wissenschaftlicher Form und auf breitester archivalischer Grundlage beruhend, die zugleich hohen künstlerischen Ansprüchen gerecht wird — ein Werk, das den Besten seiner Zeit genug getan hat.

Nur zehn Jahre, die zum Teil noch mit Arbeiten zur friderizianischen Geschichte erfüllt waren — es sei nur an die Herausgabe des Voltaire'schen Briefwechsels erinnert —, waren seit dem Abschluß der Friedrich-Biographie verflossen, als K. der wissenschaftlichen Welt den ersten Band seines zweiten großen Werkes, der »Geschichte der brandenburgisch-preußischen Politik« vorlegte (1913). Durch seine Tätigkeit als akademischer Lehrer war er bereits darauf geführt, sich eingehend mit dem Gesamtgebiet der preußischen Geschichte zu beschäftigen. In seinem kritischen Aufsatz: »Umschau auf dem Gebiete der brandenburgisch-preußischen Geschichtsforschung«, mit dem er als Herausgeber 1888 den ersten Band der »Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte« einleitete, hat er sodann schon auf die neuen Quellensammlungen hingewiesen, die ihrer wissenschaftlichen Ausbeutung harren. Nun legte er selbst Hand ans Werk.

Gleichwie bei dem Friedrich-Buch handelte es sich bei der »Geschichte der brandenburgisch-preußischen Politik« um eine ganz selbständige wissenschaftliche Arbeit. Eine Fortsetzung der »Geschichte der preußischen Politik«, des unvollendet gebliebenen großen Werkes seines Lehrers Johann Gustav Droysen, stand für ihn nicht in Frage. Schon in einem Vortrage über die Rheinlande und die preußische Politik (1892) hatte er gegen die von seinem Lehrer in jenem Werk verfochtene »These von der nationalen Aufgabe Preußens« ausdrücklich Stellung genommen; denn darin unterschied sich K. von Droysen, daß in diesem sich der Historiker mit dem Politiker verband, während er selbst gemäß seiner Naturanlage sich streng auf die wissenschaftliche Sphäre beschränkte. Die politische Tendenz, die als leitender Gesichtspunkt sich durch Droysens Werk zieht, den Nachweis von dem »deutschen Berufe« Preußens zu erbringen,

ja für die Beurteilung der einzelnen Fürsten ihre »deutsche« Gesinnung und ihre »deutsche« Haltung zum Maßstab zu machen — diese Tendenz lehnte K. ab. Er wollte, wie er im Vorwort zum ersten Bande sagt, vielmehr nur schildern, »wie die Fürsten unseres Staates und ihre Berater ihre Aufgabe jeweilig aufgefaßt haben, ob die Stellung der Aufgabe den wechselnden Bedürfnissen ihrer allmählich zu einer Staatspolitik ausgreifenden Hauspolitik entsprach und ob die Mittel zur Ausführung zweckmäßig gewählt wurden«, mit anderen Worten, wie Preußen sich zur Großmacht entwickelte, bis es schließlich Deutschlands Führung übernahm.

Ähnlich auch wie bei seiner Friedrich-Biographie war es ihm vorbehalten, reiches neues Quellenmaterial auszuschöpfen; größtenteils war es bereits gedruckt, zum Teil aber, wie die »Protokolle und Relationen des brandenburgischen Geheimen Rates von 1604 bis 1640«, noch unveröffentlicht. Doch gibt er hier im wesentlichen allein die Darstellung der äußeren Politik, während die innere Geschichte des Staates nur soweit erforderlich und in großen Umrissen gezeichnet wird. Der erste Band führt von den Zeiten des Interregnums bis zum Westfälischen Frieden, der Grundlage der neueren europäischen Staatenbildung, und so ziehen die Herrschergestalten der Askanierzeit und der Hohenzollern bis zum Großen Kurfürsten in lebensvollem, scharfgeprägtem Bilde an uns vorüber. Schon war ein Teil des Manuskriptes für den zweiten Band vollendet, als der Tod dem rastlosen Schaffen des Nimmermüden ein jähes Ende setzte. Für die Epoche seit dem Heimgang des großen Königs bietet eine Reihe von Aufsätzen und Vorträgen, die zum Teil in dem 1921 veröffentlichten Sammelbande »Zur preußischen und deutschen Geschichte« vereinigt sind, in gewisser Weise Ersatz.

Das Gesamtbild wäre unvollständig, wenn wir nicht mit kurzen Worten noch der Tätigkeit K.s auf den übrigen Gebieten seines Wirkens gedächten. Was sein Amt als Vorsitzender der »*Monumenta Germaniae historica*« betrifft, so wird aus berufenem Munde ihm nachgerühmt, daß er, über die Stellung eines bloßen Repräsentanten und Geschäftsleiters hinauswachsend, sich schnell »ein selbständiges und sachkundiges Urteil über die Fragen der Organisation, die wissenschaftlichen Aufgaben der einzelnen Abteilungen und die persönlichen Verhältnisse der Mitarbeiter« erworben habe.

Von ungleich größerer Tragweite war K.s Wirken als Leiter der preußischen Staatsarchive, das nach sachverständigem Urteil sich »durch die ungewöhnliche Vereinigung von wissenschaftlichem Geist, archivalischer Sachkunde und Verwaltungstechnik« auszeichnete. Hier hat er Bleibendes geschaffen durch die Sorge um die Besserstellung seiner Beamten, durch Ausgestaltung der Maßnahmen für die Vorbildung des Nachwuchses, durch den Neubau zahlreicher Archive für die gesicherte Aufbewahrung der Archivbestände. Geradezu »epochemachend« war aber die systematische Durchführung des Aufbaus der preußischen Archive nach der sachlichen Seite hin, darunter namentlich des neuen Ordnungsprinzips für die Archivalien selbst. Es handelt sich dabei um das Provenienzprinzip, d. h. um die Aufstellung der Akten nach den Behörden, bei denen sie im Geschäftsgang erwachsen sind, im Gegensatz zum Sachprinzip, das die Akten ohne Rücksicht auf ihre Entstehung nach ihrem sachlichen Inhalt einordnet. Hierbei kam ihm die praktische Erfahrung zustatten, die er während seiner eigenen, wenn auch nur kurzen Tätigkeit als Archivar am Ge-

heimen Staatsarchiv gesammelt hatte. Dazu schuf er in den »Mitteilungen der preußischen Archivverwaltung« ein eigenes Fachorgan, an dem er sich selbst als Mitarbeiter betätigte. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich endlich um die historische Wissenschaft, von der er ausgegangen war und der er bis zuletzt diente, indem er systematisch die Benutzung der Archive erleichterte und damit ihre Bestände der historischen Forschung erschloß, durchdrungen von der großen sittlichen Idee, daß man vor allen Dingen die Forschung nach der Wahrheit unterstützen müsse.

Als hochverdienter wissenschaftlicher Forscher, als warmer und überzeugter Patriot, als aufrechter Mann und lauterer Charakter, als der er sich auch bewies, als er nach seiner Berufung zum Direktor der Archive seinem Herrn und Kaiser persönlich nahetrat — so steht sein Bild der Nachwelt vor Augen.

Literatur: Die Nachrufe von Hintze (»Historische Zeitschrift«, Bd. 114, S. 65 ff.). — Tangl (»Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde«, Bd. 39, S. 767). — Bailleu (Sitzungsbericht des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg vom 14. Oktober 1914). — Klinkenberg (»Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte«, Bd. 28, S. 285 ff.) und Volz (»Hohenzollern-Jahrbuch«, Jahrg. 1914, S. 166 ff.).

Berlin-Lichterfelde.

Gustav Berthold Volz.

Lichtwark, Alfred Danger, Kunsthistoriker, * 14. November 1852 zu Reitbrook bei Hamburg, † 13. Januar 1914 zu Hamburg. — L., eine der bedeutendsten Persönlichkeiten auf dem Gebiete des deutschen Museumswesens, wurde als der älteste Sohn eines Landwirts und Müllers in dem Dorfe Reitbrook in den Vierlanden bei Hamburg am 14. November 1852 geboren. Seine Mutter war die zweite Gattin seines Vaters und die Nichte von dessen erster Ehefrau. Unter ihre Vorfahren zählte sie den Komponisten Joh. Sebastian Bach. Aus der ersten Ehe des Vaters lebt eine Tochter, aus der zweiten Ehe sind als jüngere Geschwister L.s eine zweite Tochter und ein Sohn entsprossen. Seine frühe Kindheit verlebte L. auf dem Lande. 1860 siedelte die Familie nach Hamburg über, da der Vater nach schweren Verlusten genötigt gewesen war, sein Anwesen zu verkaufen. 1869 starb der Vater und die Sorge für die Familie lastete auf der Mutter, einer mit ausgezeichneten Gaben des Verstandes und Herzens ausgestatteten Frau. L. wandte sich dem Lehrerberufe zu, für den ihn eine ungewöhnliche pädagogische Begabung, die sich alsbald offenbarte, bestimmt haben mag. Nach dem Besuch einer höheren Bürgerschule bezog er die Lehrerbildungsanstalt zu Hamburg, ohne indessen eine Abschlußprüfung zu bestehen. Schon 1868 trat er als Gehilfe in die Jakobikirchspielschule ein, wo er bis 1875 unterrichtete, später war er an der Gottschalkschen Privatschule, einer höheren Bürgerschule, angestellt, wo er bis in sein achtundzwanzigstes Lebensjahr tätig war. Inzwischen fand er die Möglichkeit, das Altonaer Gymnasium und nachmals das akademische Gymnasium zu Hamburg zu besuchen, doch hat er auch hier kein Abgangsexamen bestanden. 1878 wurde er mit Justus Brinckmann, dem Begründer und Leiter des Hamburger Kunstgewerbemuseums, bekannt, dessen Vorträge er besuchte und dem er bei seinen musealen Arbeiten half. Die Begegnung entschied über L.s ferneres Leben. Sein Kunstsinn wurde geweckt durch den für seinen Beruf leidenschaftlich entflammten, kaum zehn Jahre älteren Brinckmann. Auch mögen sich beide Männer in der Freude an der Natur und ihrer Erforschung gefunden haben, die bei ihnen das Verhältnis zur Kunst bedeutsam

beeinflusste. Nachdem L. zwei Jahre lang Brinckmanns Unterricht genossen hatte, erlangte er durch dessen Vermittlung ein Stipendium, das ihm den Besuch der Leipziger Universität ermöglichte. Als Studiosus der Kameralwissenschaft inskribiert, wandte er sich der Kunstgeschichte unter Anton Springer zu. Nach drei Semestern bekam er auf Empfehlung Springers im Herbst 1881 einen Posten an der Bibliothek und Kupferstichsammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums. Hier faßte er rasch festen Fuß. Mit großer Arbeitsfreudigkeit versah er seine dienstlichen Obliegenheiten und glich bald den Abstand an Fachbildung aus, der ihn von den gleichaltrigen Berufsgenossen trennte. Zeitweise hatte er die Redaktion des »Jahrbuchs der preußischen Kunstsammlungen« zu versehen. Nebenher war er als erfolgreicher Kunstkritiker für die »Gegenwart« und die »Nationalzeitung« tätig. Von Berlin aus reichte er 1885 als Dissertation in Leipzig eine Arbeit über die Kleinmeister als Ornamentisten ein, die mit hohem Lobe aufgenommen wurde. Unter Dispens vom mündlichen Examen wurde ihm im März 1885 der Doktorgrad verliehen. Zuvor hatte er schon mehrere Berufungen als Museumsleiter nach Kaiserslautern, Aachen und Breslau ausgeschlagen. Nun erreichte ihn im Frühjahr 1886 der im stillen erhoffte Ruf nach Hamburg, nachdem der bisherige Inspektor der Kunsthalle und Geschäftsführer des Kunstvereins Meyer gestorben war. Eben damals war ein Erweiterungsbau der 1869 nach den Plänen von der Hude und Schirrmachers errichteten Kunsthalle vollendet worden, auch hatte man ihre Sammlungen und deren Verwaltung verstaatlicht; so daß für L.s amtliche Tätigkeit ganz neue Voraussetzungen gegeben waren.

In der Berührung mit der heimatlichen Scholle entfalteten sich rasch seine Kräfte. Die Kunsthalle enthielt nur im Kupferstichkabinett dank dem Vermächtnis der Kunsthändler Ed. Harzen und Commeter eine bedeutende Sammlung; die Galerie war ein unbeträchtliches Zufallsgebilde aus einigen wertvollen Bildern alter Meister und unbedeutenden modernen Gemälden, die meist durch Vermächtnisse eingekommen waren. L. hatte also ein freies Feld vor sich. Im übrigen war er für sein neues Amt nicht besonders vorgebildet, da er nicht an einer Gemädegalerie gearbeitet hatte, auch der Kennerschaft auf dem Gebiete der älteren Malerei ermangelte. Von dem Sammlungsbereich des Kupferstichkabinetts hatte er eingehend nur den Ornamentstich bearbeitet. Wenn er somit als ein Unzünftiger an sein neues Amt herantrat, so brachte er dafür den starken Willen zu wirken mit. Von Anbeginn faßte er sein Amt so auf, daß die Kunsthalle nicht sowohl den Bereich als vielmehr die Basis seiner Wirksamkeit darstelle. In seiner programmatischen Antrittsrede am 9. Dezember 1886 sprach er es aus, daß die Kunsthalle als eine Stätte der Lehre und Bildung aktiv werden müsse, namentlich auch unter Heranziehung der Jugend durch Vermittlung der Lehrerschaft. Diesem damals in Deutschland neuen Grundgedanken gemäß hat er seither seines Amtes gewaltet. Dabei wendete er sich persönlich teils an die Schuljugend, teils und vornehmlich an die führende Gesellschaftsschicht, da er darauf ausging, die wirtschaftlich starken und folglich maßgeblichen Träger der bürgerlichen Kultur zu veredeln, damit sie durch ihre Ansprüche und Aufträge die künstlerische Produktion heben sollten.

Diese doppelte Richtung seiner Wirksamkeit verfolgte er auch durch Vereinsgründungen, die der Kunsthalle angegliedert wurden: die Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde (seit 1893) und die Hamburgische Lehrervereinigung

zur Pflege der künstlerischen Bildung (seit 1896). Von beiden Vereinen gingen Publikationen aus, von der Gesellschaft namentlich solche mit der Absicht auf Hebung des Dilettantismus. Als dritte Gründung kam die Hamburgische Hausbibliothek hinzu, in der teils Schriften von lokalem kulturgeschichtlichem Interesse, teils wohlfeile Ausgaben edler deutscher Unterhaltungsliteratur erschienen. In diesen Vereinen und in der Sammeltätigkeit für die Kunsthalle wurde mit stark persönlicher Färbung die hamburgische Eigenart und in weiterem Sinne deutsche Kunst gepflegt.

Bei solcher Einstellung ihres Leiters gediehen die Sammlungen der Kunsthalle zu einem in seiner Art einzigen Denkmal der heimischen Kultur. Durch die Mischung von Enthusiasmus, Spürsinn und diplomatischem Geschick gelangen L. manche ungewöhnliche Erwerbungen althamburgischer Malwerke aus öffentlichem Besitz, sogar aus fremden Museen. Schließlich gliederte sich der rasch anwachsende Bestand der Kunsthallengalerie in vier Hauptgruppen: Sammlung zur Geschichte der Malerei in Hamburg von ihren Anfängen im 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Galerie alter Meister (meist Niederländer des 17. Jahrhunderts), Galerie moderner Meister des 19. und 20. Jahrhunderts, Sammlung der Bilder aus Hamburg. Der letzteren Abteilung wandte L. schließlich seine besondere Vorliebe zu. Sie enthielt zeitgenössische Gemälde aus Hamburg und Bildnisse bekannter Hamburgischer Persönlichkeiten, von verschiedenen nach Hamburg berufenen Künstlern gemalt. — Dazu kam der Ansatz zu einer Sammlung moderner Skulptur und als L.s besondere Schöpfung eine Sammlung zeitgenössischer französischer Medaillen und Plaketten mit der Absicht der Hebung dieses in Deutschland damals vernachlässigten Kunstzweiges. Jeder Abteilung der von ihm gebildeten Sammlungen wohnte eine bestimmte pädagogische, d. h. lokalpädagogische Absicht bei. Und dasselbe gilt von allen Schriften, die er nach seinem Amtsantritt in Hamburg veröffentlichte, die teils im Buchhandel, teils als Manuskript für die Kunsthalle oder die Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde gedruckt erschienen (s. unten). Sie waren sämtlich Gelegenheitsschriften.

L., der sich selbst in strenger Selbsterziehung zu einer harmonisch abgerundeten Persönlichkeit herangebildet hatte, fand eines der wichtigsten Bildungsmittel in seinen Reisen, die er im Dienst der Kunsthalle häufig unternahm. Die zwanglosen Berichte, die er von ihnen aus fast täglich an seine Behörde schickte, wurden seit 1893 als Manuskript in wenigen Exemplaren gedruckt und erschienen in einer Auswahl in zwei Bänden 1923.

Wesentlich seiner Anregung zufolge wurden 1901, 1903, 1905 drei Kunsterziehungstage veranstaltet in Dresden (für bildende Kunst), in Weimar (für Literatur), in Hamburg (für Körperkultur). Auch verdankt die Jahrhundertausstellung in der Nationalgalerie von 1906 ihre Entstehung seinen Forderungen, die sich mit denen Meier-Gräfes begegneten. — Seine letzte Unternehmung war der große Erweiterungsbau der Kunsthalle, dessen Vollendung er nicht mehr erlebte.

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens hat er seit dem Erscheinen des »Deutschen der Zukunft« wenig mehr veröffentlicht. Nach 25jähriger Dienstzeit veranstaltete er 1911 eine große Gesamtausstellung seiner Erwerbungen in der Kunsthalle. Bald darauf machten sich die ersten Spuren der Krankheit (eines Karzinoms) bemerkbar, der er am 13. Januar 1914 erlag.

Literatur: L.s Schriften: Die wichtigsten im Buchhandel erschienenen (vollständige Aufzählung bei Mannhardt, Auswahl s. unten): Ornamentstich der deutschen Frührenaissance, Berlin 1887. — Herm. Kaufmann und die Kunst in Hamburg, München 1892. — Makartbukett und Blumenstrauß, Berlin 1892, 2. Aufl. 1905. — Wege und Ziele des Dilettantismus, München 1894. — Wiedererweckung der Medaille, Dresden 1897. — Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken, Berlin 1897, 10. Aufl. Berlin 1914. — Palastfenster und Flügeltür, Berlin 1899, 3. Aufl. Berlin 1905. — Drei Programme, Berlin 1899, 2. Aufl. Berlin 1902. — Die Erziehung des Farbensinns, Berlin 1901, 4. Aufl. Berlin 1913. — Die Seele und das Kunstwerk, Berlin 1899, 4. Aufl. Berlin 1911. — Der Deutsche der Zukunft, Berlin 1905. — Vom Arbeitsfeld des Dilettantismus, Berlin 1899, 2. Aufl. 1907. — Park- und Gartenstudien, Berlin 1909. (Sammlung älterer Aufsätze.) — Auswahl aus L.s Schriften mit Einleitung von K. Scheffler, herausgegeben von Prof. Mannhardt, 2 Bde, Berlin 1917. — L.s Briefe an seine Kommission, mit Einleitung in Auswahl herausgegeben von Gust. Pauli, 2 Bde., Hamburg 1923 (s. unten). — Nicht im Buchhandel erschienen: Briefe an die Kommission für die Verwaltung der Kunsthalle, 20 Bde, Hamburg 1893—1920. — Jahrb. der Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde, 18 Bde., 1895—1912 (mit vielen Aufsätzen L.s). — Studien, 2 Bde. (Gesammelte Kritiken), Hamburg 1896. — Das Bildnis in Hamburg, 2 Bde., Hamburg 1898. — Meister Francke, Hamburg 1899. — Matth. Scheits, Hamburg 1899. — Jul. Oldach, Hamburg 1893. — Meister Bertram, Hamburg 1905. — Speckters Katzenbuch 1900. — Über L.: Er. Marcks, A. L. (Gedächtnisrede mit Literaturangaben im Anhang). — K. Scheffler, Einleitung zu Mannhardts Auswahl aus L.s Schriften Berlin 1917. — G. Pauli, Einleitung zu den Briefen L.s an seine Kommission, Hamburg 1923. — A. v. Zeromski: A. L., ein Führer zur deutschen Zukunft. Jena 1924.

Hamburg.

G. Pauli.

Löns, Hermann, Schriftsteller und Dichter, * zu Kulm in Westpreußen am 29. August 1866, gefallen am 26. September 1914 bei Loivre in der Nähe von Reims. — L. besuchte das Gymnasium in Deutsch-Krone, wohin sein Vater als Oberlehrer versetzt worden war, und studierte seit 1884 in Münster, Greifswald und Göttingen Naturwissenschaften. Aber mehr als der Hörsaal zog ihn das studentische Treiben an, und als Mitglied der Turnerschaft Cimbria zu Greifswald hat er sich tief, fast zu tief darin eingelassen. Ein Examen zu machen, ist ihm nie möglich gewesen; daß er die dazu notwendigen Kenntnisse wohl besaß, beweisen manche Aufsätze besonders zoologischen Inhaltes, die in der fachwissenschaftlichen Presse erschienen. Aber auch zum gelehrten Forscher fehlten ihm Sitzfleisch und Energie, und so zog er den freien Beruf des Schriftstellers und Journalisten allen anderen vor. Nach kurzer Redaktions-tätigkeit in Kaiserslautern kam er als Redakteur nach Hannover und hatte damit den Boden gefunden, auf dem er heimisch war; denn seine Eltern stammten beide aus Westfalen, und niedersächsische Art weist sein Wirken und Dichten überall auf. Von Hannover unternahm er unzählige größere und kleinere Fahrten in die Heide, in welcher er bald zu Hause war wie ein Eingeborener; mit Büchse und Pirschglas durchstreifte er Wald und Moor, beobachtete und erlauschte mehr als er schoß. Als der Krieg ausbrach, meldete er sich trotz seiner Jahre als Freiwilliger, kam mit einem Ersatztransport zum heimatlichen Infanterieregiment Nr. 73 ins Feld und erhielt vor Reims die tödliche Kugel.

L.s prosaisches Schaffen läßt sich in zwei deutliche Entwicklungsperioden gliedern. Zunächst schreibt er kleine Skizzen für den Bedarf und die Ergötzung seiner Zeitungsleser; sie halten sich zum Teil im Rahmen der üblichen Feuilletons und sind Eintagsfliegen, zum Teil aber gehen sie darüber hinaus und liefern scharfumrissene, oft satirische Stimmungs- oder Persönlichkeitsbilder. Allmäh-

lich stellt er sich höhere Aufgaben, sein schriftstellerischer Ehrgeiz erwacht, und er begibt sich auf sein ureigenes Gebiet: die Natur- und Tierschilderung. Hier wurde er zum Meister eines kleinen, aber abwechslungsreichen Erzählungstypus, und darin liegt seine Bedeutung für die deutsche Literatur. L. wuchs auf im Zeitalter des Naturalismus und Impressionismus — kein Wunder, daß dessen Welterfassung ihm im Blute lag. Die Beobachtung der äußeren Welt war sein Werkzeug, das er virtuos handhabte. Was er den Tieren abgesehen hatte, im freien Spiel, im Kampf ums Dasein, das gab er in fein gestrichelten Skizzen wieder, wo jeder Satz überlegt ist, wo naturwissenschaftliche Ausdrücke mit kernigen Dialektwörtern und altväterlicher Jägersprache sich wohlbedacht mischen und eine ganz eigene Atmosphäre erzeugen. Diese Geschichten muten an wie Bilder der zeitgenössischen Malerei, eines Liebermann oder Menzel: nichts ist darin, das nicht durch die Natur belegt werden könnte, die eigene Phantasie schweigt, nur in der Darstellung des Gesehenen oder Gehörten offenbart sich der künstlerische Wille. Es handelte sich für L. nicht, wie für die neueren Tierdichter, einen Svend Fleuron, eine Selma Lagerlöf, um das Seelenleben der Tiere, auch nicht, wie für Rudyard Kipling, um ihre Vermenschlichung, sondern um die künstlerische Wiedergabe des wissenschaftlich Festgestellten und mit dem Auge des Jägers, aber auch des Naturfreundes Erschauten. Denn L. war kein Jäger in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, und er konnte — wie oft ist das vorgekommen — ohne jegliche Beute heimkehren; nicht aus Mangel an Wild oder aus fehlender Treffsicherheit, sondern aus Liebe zur Natur und allem, was zu ihr gehört. Es ist daher falsch, ihn den »Jagdschriftstellern« einzureihen. L. war mehr: er bildet überhaupt eine besondere Kategorie und läßt sich nicht mit landüblichen literarischen Maßen messen. Was er innerlich geben konnte: Freude an Tier und Pflanze der Heimat, gefühlsmäßiges (nicht sentimentales) Mitschwingen mit ihren Schönheiten und Seltsamkeiten — das hat er in diesen zahlreichen Skizzen, Erzählungen, Bildern gegeben. Die niedersächsische Landschaft, die verschwiegene Heide, das stille Moor — ihnen hat er den Mund geöffnet, ihre Geschöpfe studiert mit eifernder Liebe und dann gesagt, was er davon wußte und verstand. Das war nicht wenig, und der sprachlich gepflegte Stil, in welchem er es tat, hob seine Produktionen heraus aus den Niederungen der journalistischen Tagesschreiberei und verlieh ihnen künstlerischen Dauerwert. Daß er ein bewußt bildender Künstler war, offenbart auch die sorgfältig konstruierte Ordnung dieser Geschichten, die sich in überlegter Steigerung aufbauen und meist mit einer vorbereiteten Pointe schließen, welche einen kräftigen Schlußpunkt gibt. Schwächere Nachahmer, die L. wie jeder Meister bald fand, lassen diese reife Kunst noch mehr erkennen.

In den letzten Lebensjahren wuchs indes des Dichters Ehrgeiz. Er wollte auch größere Werke schreiben, und so entstanden in rascher Folge die Romane »Der letzte Hansbur«, »Dahinten in der Heide«, »Der Wehrwolf«, »Das zweite Gesicht«. Diese vier Bücher haben eins gemeinsam: die Landschaft ist überall die Heide — und sie sind ferner, auch der historische »Wehrwolf«, stark autobiographisch gehalten. Ein genauer Kenner der niedersächsischen Heidebauern hat an ihnen getadelt, daß das keine Heidebauern wären, die durch die Bücher schritten. Das wollte auch L. nicht; ihm lag es am Herzen, von der rein schildernden Dichtung, zu der ihn seine gewissenhafte Naturliebe nötigte,

weiterzuschreiten zur eigenen Erfindung. Schwere seelische Erlebnisse, Lebens- und Liebesnöte mußte er sich vom Herzen schreiben, und die Hauptfigur, die im Mittelpunkt dieser Romane steht, trägt immer ein Stück seines Wesens, gibt eigenes Denken und Fühlen wieder. Aber — war es schon zu spät oder reichte seine Begabung nicht aus? — diese Romane sind in Wahrheit nichts als weiter ausgespinnene Erzählungen seiner ersten Zeit: er vermochte den Stoff nicht mehr zu bändigen, das Material überwältigte ihn, der Formwille war nicht stark genug, um der andringenden Gestalten Herr zu werden. Daher zerrinnen diese Bücher allmählich, nach einem schönen Anlauf bleiben sie stecken, müssen mühsam weitergeschleppt werden, Höhepunkte wunderbarer Dichterkunst wechseln mit trüben Niederungen, und das Ende wirkt sich als langsames Erschlaffen aus. L. hat sich anfangs über diese Grenze seiner Begabung selbst getäuscht; sein unruhiges Blut trieb ihn immer wieder an, sich in größeren Schöpfungen auszutoben, und ließ ihm keine Muße, mit straffer Formenergie noch einmal das im ersten Rausch Hingeschriebene zu feilen und zu glätten, zurechtzurücken und in Maß zu bringen. Einzig »Der Wehrwolf«, diese wuchtige Bauernnovelle des 30jährigen Krieges, offenbart so etwas wie eine ordnende Künstlerhand, und so wird dieses Bekenntnis von niedersächsischem Mannestrotz und stolzer Ungebrochenheit wohl am längsten für die phantastische Erzählungskunst seines Urhebers zeugen. Immer wieder machte L. Ansätze zu einer großen Schöpfung, er plante einen umfassenden Roman, kam aber nicht zur Vollendung; er fühlte wohl auch, daß seine Kraft nicht mehr dazu imstande war.

Seine Lyrik hat einige feine Blüten im Volksliedton hervorgebracht, und sein lange vor dem Kriege gedichtetes »Matrosenlied« wurde rasch zum Kampflied gegen England, so sehr, daß es von den Sängern vielfach nicht mehr als Kunstlied, sondern als »herrenloses Volksgut« empfunden wurde und demgemäß Veränderungen erlitt. In der Entwicklung unserer Literatur hat L.s Auftreten zweifache Bedeutung: die Erschließung der niedersächsischen Landschaft und die Schöpfung der impressionistischen Naturerzählung; und damit ist seine historische Stellung gekennzeichnet.

Literatur: Quellen: Löns' Werke sind in Einzelausgaben bei Sponholtz (Hannover, »Der Wehrwolf« bei Diederichs (Jena) erschienen. Gesamtausgabe bei Max Hesse (Leipzig) 1923. Biographisches: Kriegszeitung der Festung Borkum 1916, Nr. 68; Traugott Piff, H. Löns der Dichter (Jena 1916); Löns-Gedenkbuch (Hannover, Gersbach); H. Schauerte, H. Löns, sein Leben, sein Schaffen und seine Werke (Dortmund 1919); W. Spickernagel, H. Löns und unsere Zeit (Leipzig 1920); W. Deimann, H. Löns, sein Leben und Wirken I (Dortmund 1923).

Hannover.

Wolfgang Stammler.

Martens, Adolf, Geheimer Oberregierungsrat, Professor Dr.-Ing. e. h., Direktor des Staatlichen Materialprüfungsamtes Berlin-Dahlem, * in Bakendorf bei Hagenow (Mecklenburg-Schwerin) am 6. März 1850, † am 24. Juli 1914. — Mit M. ist ein Mann von seltener Tatkraft, nie erlahmender Arbeitsfreudigkeit und großem Pflichtbewußtsein dahingegangen, der nicht nur im engeren Vaterlande, sondern weit über die deutschen Grenzen hinaus Achtung und Anerkennung sich erwarb. Ausgestattet mit reichem Wissen und gründlichen Erfahrungen in seinem Beruf und geleitet von der Überzeugung, allzeit der Allge-

meinheit dienen zu müssen, hat er mit eisernem Willen die von ihm als erstrebenswert erachteten Ziele verfolgt. Mag hierbei, besonders infolge seiner Wortkargheit, manche Härte zutage getreten, mancher Unwille ihm begegnet sein, ihn machten selbst augenblickliche Mißerfolge nicht irre, sondern spornten ihn zu verstärkter Tatkraft an. War aber der Streit der Meinungsverschiedenheit beendet, so verstand er es, selbst mit seinen schärfsten sachlichen Gegnern gute Kameradschaft zu üben und die Achtung des sachlichen Gegners mit Freundschaft zu paaren.

Die Größe seines Schaffensdranges und seiner Willenskraft erhellt wohl am besten daraus, daß er, in monatelangem Kampfe gegen eine schleichende Krankheit körperlich bereits gebrochen, bis wenige Tage vor seinem Tode an der Erledigung der Amtsgeschäfte teilgenommen und seine wie stets im stillen heranreifenden Pläne weiter verfolgt hat.

An der Seite seines ihm bis zum Lebensende treugebliebenen Freundes, des bekannten späteren Dichters Heinrich Seydel, verlebte er als Sohn eines Gutspächters seine Knabenjahre auf dem Lande. Hier erwuchs seine Liebe für die Natur, die er sich bis ins Alter bewahrte und durch die er in der Pflege des mit seiner Wohnung verbundenen Gartens und dessen befiederten Bewohnern nach angestrengter Arbeit freudensreiche Erholung fand. Seinen Schulunterricht genoß M. auf der Realschule in Schwerin. Er arbeitete dann zunächst zwei Jahre praktisch in einer Maschinenfabrik in Güstrow, besuchte hierauf von 1868 bis 1871 die ehemalige Gewerbeakademie in Berlin, war dann bis 1875 bei der Kgl. Eisenbahndirektion der Ostbahn in Bromberg und später bis 1880 beim Kgl. Eisenbahnbetriebsamt Berlin-Nordhausen als Ingenieur mit Eisenkonstruktionen, Baubeaufsichtigung und Materialabnahme beschäftigt. Bis 1884 assistierte er bei dem Lehrstuhl für Maschinenelemente an der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin und war 1880 bis 1881 zugleich mit Schriftleiter der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure. Am 1. April 1884 wurde er zum Vorsteher der Kgl. mechanisch-technischen Versuchsanstalt zu Charlottenburg berufen. Hier fand M. ein reiches, seinen Neigungen voll entsprechendes Feld der Tätigkeit. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich die Versuchsanstalt unter seiner zielbewußten Oberleitung, begünstigt durch die immer mehr sich Bahn brechende Erkenntnis von der Bedeutung und Notwendigkeit sachgemäßer und unparteiischer Materialprüfung, zu dem seit 1895 bestehenden, aus 7 Abteilungen gebildeten Materialprüfungsamt. Bis 1884 waren die Aufgaben der Versuchsanstalt, deren Grundstock die spätere Abteilung für Metallprüfung bildete, vornehmlich Festigkeitsuntersuchungen, und zwar insbesondere mit Metallen; daneben bestanden bereits die Anfänge der Öluntersuchung, die jedoch bis dahin auf die Ermittlung des Schmierwertes beschränkt geblieben waren. Noch im Jahre 1884 wurde die Papierprüfung aufgenommen, 1887 die Ölprüfung auf chemische und physikalische Untersuchungen ausgedehnt, 1895 die Abteilung für Baumaterialprüfung angegliedert, 1904 die für Metallographie neu begründet sowie die chemisch-technische Versuchsanstalt mit dem Materialprüfungsamt vereinigt und schließlich 1905 auch die Textilprüfung aufgenommen.

Auf dem Gebiet der Metallographie hatte M. schon vor 1884 seine ersten Forschungsarbeiten ausgeführt, durch deren Veröffentlichung die Aufmerksamkeit weiter Kreise für diesen Zweig der Materialprüfung wachgerufen wurde.

Eine besondere Genugtuung war es ihm daher, daß es nach hartem, hier bis zum Haß gesteigerten Kampfe 1898 gelang, die Metallographie zu den Aufgaben des Materialprüfungsamtes zählen zu dürfen. Aber auch an dem Gedeihen aller anderen Abteilungen hatte M. lebhaften und erfolgreichen Anteil. Derselbe kommt am besten zum Ausdruck in seinen eigenen Worten gelegentlich der Antrittsrede vor der Akademie der Wissenschaften, in die er 1895 aufgenommen wurde: »Der Eintritt in das Amt gab mir Gelegenheit, meine Neigung für Feinmechanik und mein Studium der Instrumentenkunde durch die Ausbildung zahlreicher Apparate und Maschinen für das Materialprüfungswesen zu verwerten.« Eine Aufzählung dessen, was M. hierin geleistet hat, würde zu weit führen; hervorgehoben zu werden verdient aber, daß seine Konstruktionen vielfach bahnbrechend gewirkt haben; nicht allein indem sie Nachahmung fanden, sondern auch dadurch, daß sie neue Wege für die Prüfungsverfahren eröffneten und neben der mustergültigen Organisation des Amtes dazu beitrugen, daß sowohl die einheimische Großindustrie als auch das Ausland sich bemühten, dem Materialprüfungsamte ähnliche Anstalten zu errichten.

Neben der konstruktiven entfaltete M. auch eine umfassende literarische Tätigkeit, deren Gegenstand die Ergebnisse teils eigener, teils nach seinen Plänen in den verschiedenen Abteilungen des Amtes ausgeführter Untersuchungen bildeten. Alle seine Arbeiten, die zum größten Teil in den »Mitteilungen aus dem Staatlichen Materialprüfungsamt« erschienen sind, zeugen von strenger Sachlichkeit, wie auch strenge Unparteilichkeit den ersten Grundsatz für die Untersuchungen des Amtes bildete. Sein größeres Werk: »Handbuch der Materialienkunde für den Maschinenbau«, das weite Verbreitung und Anerkennung gefunden hat, behandelt im wesentlichen die Hilfsmittel und die im Amte geübten Verfahren zur Prüfung der Metalle.

Mit zunehmender allgemeiner Erkenntnis von der Bedeutung sachgemäßer Verfahren für die Materialprüfung und mit der Zahl der Versuchsstellen wuchs das Bedürfnis des Erfahrungsaustausches unter den Forschern auf diesem Gebiete. Es führte auf Anregung von Bauschinger zu der Bildung des Deutschen Verbandes für die Materialprüfungen der Technik, dem gleiche Verbände im Auslande folgten und die später zu internationalen Kongressen zusammentraten. M. hat diesen Verbänden von Anbeginn an großes Interesse entgegengebracht. Nach dem Tode Bauschingers übernahm er den Vorsitz des deutschen Verbandes, den er mitbegründet hatte, und wurde Vizepräsident des internationalen Verbandes. Er hat nicht allein erheblich dazu beigetragen, die Prüfungsverfahren einheitlich auszugestalten, sondern war auch bemüht, bei den Verhandlungen und Beschlüssen des internationalen Verbandes die Interessen der deutschen Industrie zu wahren, soweit seine wissenschaftliche Überzeugung ihm dies gestattete. Der deutsche Verband ernannte ihn in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenmitgliede. Auch an weiteren Ehrungen fehlte es nicht. Der Verein deutscher Ingenieure, dessen Technischem Ausschuß M. jahrelang vorstand, verlieh ihm die Grashof-Medaille, die Technische Hochschule zu Dresden die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber. Äußerliche Zeichen der ihm zuteil gewordenen Anerkennungen war eine Reihe preußischer und ausländischer Orden.

Berlin-Lichterfelde.

M. Rudeloff.

Paul v. Mauser. Am 27. Juni 1838 wurde M. in dem württembergischen Städtchen Oberndorf a. Neckar geboren als jüngstes der 13 Kinder des Büchsenmachermeisters Andreas Mauser und seiner Ehefrau Agathe geb. Heim. Der Vater war in der Kgl. Gewehrfabrik beschäftigt; nebenher wurde noch Munition im Hause angefertigt, und bereits als Schulknabe arbeitete hier Paul M. mit. Die Verhältnisse im elterlichen Hause waren sehr bescheiden; doch ermöglichte die regelmäßige Beschäftigung des Vaters und die hausälterische Umsicht der gemütvollen Mutter eine gewisse Behaglichkeit. M. erhielt einen sehr guten Volksschulunterricht, im Rechnen unterwies ihn darüber hinaus noch sein Lehrer in Privatstunden, geometrisches Zeichnen lernte er in einer während seiner Lehrzeit gegründeten Realschule. Mit 14 Jahren trat er ebenso wie seine älteren Brüder als Lehrling in die Gewehrfabrik ein, wo die Lehrlinge zwar im Akkord mitarbeiteten, aber dennoch gleichzeitig auf ihre Ausbildung gesehen wurde. Von vornherein erwies er sich als anstelliger Arbeiter, der nicht nur gute Stücke lieferte, sondern auch manche Verbesserung einführte. Als er 1859 als Soldat nach kurzer militärischer Ausbildung mit Rücksicht auf die damaligen Kriegsrüstungen dem Arsenal Ludwigsburg zugeteilt wurde, verweigerte ihm sein vorgesetzter Obermeister Heimaturlaub, da ihn andernfalls die Kgl. Gewehrfabrik des Heimatstädtchens zurückbehalten hätte; so gute Dienste hatte der junge Büchsenmacher geleistet. 1857 gelegentlich eines Ausfluges auf die Burg Hohenzollern sah Mauser erstmalig ein preußisches Zündnadelgewehr, die zu jener Zeit einzige kriegsbrauchbare Hinterladerwaffe. Sofort erkannte er, daß dem Hinterlader die Zukunft gehöre, und die Ausgestaltung dieser Waffe beschäftigte ihn von Stund an. Nach Rückkehr vom Militär baute er 1860 gemeinsam mit seinem Bruder das Modell einer Hinterladerkanone in den Feierabendstunden, wofür die beiden vom König von Württemberg eine Belohnung erhielten. Kapitalmangel hinderte sie am weiteren Ausbau dieser Erfindung, und so wandten sie sich 1863 Versuchen mit dem Hinterladergewehr zu. Das mehrfach umkonstruierte Gewehr wurde 1867 dem württembergischen Kriegsministerium vorgelegt, konnte jedoch mit Rücksicht auf die Militärkonvention mit Preußen nicht angenommen werden; so sandten es die Brüder Mauser nach Wien, und dadurch wurden sie mit dem Amerikaner Norris, dem Vertreter Remingtons, bekannt. Zum Leidwesen der Verwandten und der Kgl. Gewehrfabrik verließen sie jung verheiratet Oberndorf, um nach Lüttich, dem Hauptsitz der belgischen Waffenindustrie, zusammen mit Norris überzusiedeln, wo sie in einer kleinen Werkstätte unter Norris' geschäftlicher Leitung arbeiteten. 1869 legte Norris das Gewehr den preußischen Militärbehörden vor. Lebhaftige Verhandlungen folgten. Da brach der französische Krieg aus. Er wurde gewonnen trotz des Zündnadelgewehres; aber die in ihm gemachten Erfahrungen hatten recht eindringlich die Notwendigkeit gezeigt, die preußische Bewaffnung umzuändern. So wurden nach 1870 die Verhandlungen wieder aufgenommen; Wilhelm M. führte sie in Spandau, Paul konstruierte in Oberndorf. Die verblüffende Einfachheit der Bedienung gegenüber dem Zündnadelgewehr, damit die Erhöhung der Feuergeschwindigkeit und die Vergrößerung der Schußweite waren die ausschlaggebenden Vorzüge des Mausergewehres, und so erfolgte 1872 die endgültige Annahme als deutsches Infanteriegewehr unter der Bezeichnung »Modell 71«. Die Brüder M. erhielten eine Entschädigung und einen Auftrag auf Lieferung von Gewehrbestandteilen. Sie begannen 1872

den Neubau einer Fabrik in ihrer Heimatstadt. Ein kurz nach der Inbetriebnahme ausgebrochener Brand vermochte ihnen um so weniger zu schaden, als sie kurz vorher die staatliche Gewehrfabrik übernommen hatten; davon hatte das württembergische Kriegsministerium die Erteilung eines Auftrages abhängig gemacht. Damals wurde die Kommanditgesellschaft W. & P. M., spätere Aktiengesellschaft Mauser & Co., gegründet, deren Aktien sich seit 1888 zum größten Teil im Besitze des Lœwe-Konzerns befinden.

An der Verbesserung des Mausergewehres arbeitete Paul M. (Wilhelm starb 1882) unermüdlich weiter. 1884 wurde das deutsche Armeegewehr zum Magazin-gewehr ausgebaut (M. 71/84), 1886 und folgende Jahre gelegentlich eines bedeutenden türkischen Auftrages die kleinkalibrige Mauserwaffe durchgebildet, die 1898 als M. 98 deutsches Infanteriegewehr wurde. Ladestreifen, Verschluß und Laufanordnung hatten bedeutende Verbesserungen erfahren.

Schon in den siebziger Jahren befaßte sich Paul M. mit Revolverkonstruktionen. Das Bestreben, eine schnellsschießende Waffe zu finden, führte ihn zu Versuchen mit Selbstladewaffen; aus ihnen ging 1896 die Mauser-Selbstladepistole hervor, die sich heute große Verbreitung erworben hat. Auch Selbstladegewehre konstruierte Mauser; ihrer Vervollkommnung und Einführung waren seine letzten Lebensjahre gewidmet.

Wie die Waffen selbst, hat Mauser auch die Werkzeuge und Werkzeugmaschinen zu ihrer Herstellung ausgestaltet. Die neuzeitige Schußwaffen-Massenfabrikation verdankt ihm manche Präzisionsmaschine.

Weit über des Reiches Grenzen hinaus in alle Weltteile hat Paul M. den Ruhm deutscher Industrie getragen. Der nahe Osten (Serbien, Türkei) wie der ferne (China), Amerika (Argentinien, Brasilien), Afrika (Kongostaat) haben, von zahlreichen europäischen Staaten ganz abgesehen, ihre militärischen Streitkräfte mit Waffen der Mauserschen Fabrik oder ihres Systems versehen; ebenso weit geht die Verbreitung der Mauserwaffen in privaten Händen: alles Erfolge, die, oft in scharfem Wettbewerb mit ausländischen Konkurrenten errungen, lebendige Anschauung von der Wertarbeit der deutschen Industrie in die weitesten Kreise fremder Völker brachten.

Paul M. war ein selbstgemachter Mann im besten Sinne des Wortes. Daraus erwuchs sein Verhältnis zu seinen Meistern und Arbeitern. Er legte nach eigenen Worten Wert darauf, persönliche, auch menschliche Beziehungen aufrechtzuhalten. Er sprach mit den Arbeitern Dialekt; er wollte nicht, daß sie andernfalls von ihm gesagt hätten: »Der ist ein Herr«. Sie andererseits wußten auch, daß er, der von der Pike auf gedient hatte, ihre Arbeit genau zu beurteilen vermochte und zu beurteilen pflegte. Wie seinen Arbeitern, war er seiner Familie ein treusorgender Vater.

Über Werk und Familie hinaus gehörte seine rege Teilnahme der Allgemeinheit. Am 29. Mai 1914, wenige Wochen vor dem Ausbruch des Weltkrieges, ist Paul von M. in Oberndorf a. Neckar gestorben.

Entnommen aus der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure, Bd. 58 (1914), S. 1073/74.

Morgenstern, Christian. — Christian M. wurde am 6. Mai 1871 als einziges Kind des Landschaftsmalers Carl Ernst M. (Sohnes des Landschaftsmalers Christian Morgenstern) und seiner Ehefrau Charlotte Schertel (Tochter des Landschaftsmalers Josef Schertel) in München geboren und erlebte in einem

gegen Nymphenburg zu gelegenen — aller Kunst und heiteren Geselligkeit geöffneten — Hause mit parkartigem Garten glückliche, eindrucksreiche Kindheitsjahre. Seine Eltern reisten viel und nahmen ihn schon von seinem dritten oder vierten Jahre an überallhin mit. Solch freundliches Los ward ihm zumal durch die Lebensführung des Vaters, der als freier Landschaftler sowohl wie dann, als er an die Breslauer Kunstscheule berufen worden war, Sommer um Sommer ins Land hinauszog, wozu noch kam, daß er ihn, als eifriger Jäger, bisweilen in seinen Jagdgebieten und Jagdquartieren mit sich hatte. Diese Jahre waren grundlegend für sein Verhältnis zur Natur, das ihm später die Möglichkeit gab, zeitweise völlig in ihr aufzugehen.

Sie waren aber auch nötig, denn bald nach seinem zehnten Jahr, in dem er die Mutter verlor, begann der Ansturm feindlicher Gewalten von außen wie von innen. Was sich bisher, gehegt und verwöhnt, daheim und im Freien so durchgespielt hatte — sein Spielen bildet für ihn ein eigenes sonniges Kapitel —, zeigte sich dem äußeren Leben, wie es vor allem in der Schule herantrat, weniger gewachsen. Es war, als wäre das Leidenserbe der Mutter, das doch erst zwölf Jahre darauf zu wirklichem Kranksein führte, schon damals übernommen worden; denn wenn auch mancher frische Aufschwung immer wieder weiter trieb, so setzten doch mehr und mehr jene dumpfen Hemmungen ein, die ihn wohl nicht hätten so zu Jahren kommen lassen, wenn nicht irgend etwas in ihm ebenso zähe für ihn gestritten und ihn über das Schlimmste immer wieder von neuem hinweggebracht hätte. Vielleicht war es dieselbe Kraft, die, nachdem sie ihn auf dem physischen Plan verlassen hatte, geistig fortan sein Leben begleitete und, was sie ihm leiblich gleichsam nicht hatte geben können, ihm nun aus geistigem Walten heraus mit einer Treue schenkte, die nicht ruhte, bis sie ihn nicht nur hoch ins Leben hinein, sondern zugleich auf Höhen des Lebens hinauf den Weg hatte finden sehen, auf denen der Tod seinen Stachel verloren und die Welt ihren göttlichen Sinn wiedergewonnen hat.

In seinem 16. Jahre etwa wurde ihm das erste Glück philosophischer Gespräche. Schopenhauer vor allem, auch schon die Lehre von der Wiederverkörperung traten in sein Leben ein. Es folgte, Anfang der Zwanziger, Nietzsche, dessen suchende Seele sein eigentlicher Bildner und die leidenschaftliche Liebe langer Jahre wurde.

Die Aufgabe, Ibsens Verswerke zu übertragen, führte ihn 1898 nach Norwegen. Er lernte Henrik Ibsens teure Person kennen und durfte in den Übersetzungen von Brand und Peer Gynt sich innerlichst mit ihm verbinden.

Das Jahr 1901 sah ihn über den Deutschen Schriften Paul de Lagardes. Er erschien ihm — Wagner war ihm damals durch Nietzsche entfremdet — als der zweite maßgebende Deutsche der letzten Jahrzehnte, wozu denn auch stimmen mochte, daß sein gesamtes Volk seinen Weg ohne ihn gegangen war.

Noch sechs Jahre darauf schrieb er in sein Tagebuch:

»Zu Niblum will ich begraben sein,
Am Saum zwischen Marsch und Geest.
Zu Niblum will ich mich rasten aus
Von aller Gegenwart.

Und schreibt mir dort auf mein steinern Haus
 Nur den Namen und: „Lest Lagarde!“
 Ja, nur die zwei Dinge klein und groß:
 Diese Bitte und dann meinen Namen bloß.
 Nur den Namen und: „Lest Lagarde!“

Das Inselchen Mutterland dorten, nein,
 Das will ich nicht verschmähn.
 Holt mich doch dort bald die Nordsee heim
 Mit steilen, stürzenden Seen. —
 Das Muttermeer, die Mutterflut . . .
 O wie sich gut dann da drunten ruht,
 Tief fern von deutschem Geschehn!«

Inzwischen war dem Fünfunddreißigjährigen Entscheidendes geworden. Natur und Mensch hatten sich ihm endgültig vergeistigt. Und als er eines Abends wieder einmal das Evangelium nach Johannes aufschlug, glaubte er es zum ersten Male wirklich zu verstehen.

Die nächsten Jahre — des Austragens, Ausreifens, Zu-Ende-Denkens — überstand er so, wie er sie überstand, eigentlich nur, weil ihm Gesundheit und Mittel fehlten, sich irgendwohin zurückzuziehen, wo er in völliger Unbekanntheit seine Tage hätte vollenden dürfen. Er war doppelt geworden und in der wunderlichen Verfassung, sich sozusagen groß oder klein schreiben zu können. (In Einkehr, Ich und Du und einer Sammlung Aufzeichnungen findet sich einiges aus diesem Abschnitt.)

Und doch war solches Erkennen nur erst ein Oberflächenerkennen und darum letzten Endes noch zur Unfruchtbarkeit verurteilt.

So kam das Jahr 1908 —

»Da traf ich dich, in ärgster Not: den andern!
 Mit dir vereint, gewann ich frischen Mut.
 Von neuem hob ich an, mit dir zu wandern,
 Und siehe da: Das Schicksal war uns gut.

Wir fanden einen Pfad, der klar und einsam
 Empor sich zog, bis wo ein Tempel stand.
 Der Steig war steil, doch wagten wir's gemeinsam,
 Und heut noch helfen wir uns, Hand in Hand.«

Der andere war Sie, die sein Leben fortan teilte; der Pfad war der Weg theosophisch-antroposophischer Erkenntnisse.¹

Am 30. März 1924 waren 10 Jahre seit dem Tode M.s vergangen. Nun schon seit langem tut es nicht mehr not, mit Nachdruck auf den Dichter Chr. M. hinzuweisen. Sein Werk ist gesichert, und was das Wesentlichste ist, es ist als Einheit, als untrennbares Ganzes gesichert. Aus der scheinbaren Antithese

¹ Aus M.s autobiographischer Notiz siehe Stufen, Verlag Piper & Co., München.

zwischen seinen »ernsten« und »heiteren« Büchern — wie die menschliche Sprache das ausdrückt und vielleicht auch nur so ausdrücken kann — ist in den Jahren seit seinem Tode eine völlig geschlossene Synthese geworden. Das heißt, nur in den Augen des Publikums hat sich scheinbar dieser Prozeß vollzogen, in Wirklichkeit war stets eine untrennbare Einheit da, aus der sich die beiden »Hälften«, die wir mit andeutenden Worten andeutender Menschengesprache »Ernst« oder »Humor« nennen, selbstverständlich ergaben.

M. nennt den Humor: »ein gewisses Unwägbares, das wohl nur da ausströmen kann, wo die Fähigkeit besteht, das Leben zugleich mit einem unbeirraren Ernst, wie mit einer herzlichen, ja kindlichen Liebe zu betrachten.« Mit diesen seinen eigenen Worten nähern wir uns am ehesten dem, was ich als den erkennbaren Kern seines Wesens empfinde. Nicht deshalb (für die sei das gesagt, die vielleicht immer noch nicht von dem Schlagwort Galgenlieder-Palmström bei Nennung des Namens M. loskommen können!), weil M. an dieser Stelle gerade vom Humor spricht, sehe ich hier eine Eingangstür in sein Wesen, sondern weil er hier zwei Dinge von weltenschöpferischer Kraft zu einer Harmonie, zu einer Einheit zusammenfaßt, die sein persönliches Verhältnis zum Leben kennzeichnen: »den unbeirraren Ernst und die kindliche Liebe.«

Der unbeirrare Ernst und die kindliche Liebe: diese beiden waren die Augen, mit denen er das Leben ansah. Mit diesen beiden Augen stand er da und fragte, fragte unablässig, von seinen Jünglingstagen an bis zu seinem letzten Mannestage, und seine Frage lautete: Was ist der Mensch?

»Was ist denn dies nur, was du so voll Kraft
Und Ernst und Klugheit einen »Menschen« nennst?
Wenn du das wüßtest, wärest du schon nicht mehr
Im selben Augenblick; denn wer Gott sieht
(Und Gott und Mensch und jedes andere Wort
Von all den fünfzigtausend, die du kennst,
Sind Eines vor dem Unaussprechlichen)
Der stirbt.«

In dieser Frage atmete er, sog er den Duft der Natur und der Dinge, in dieser Frage liebte er, dichtete er und dachte er, mit unerbittlicher Strenge gegen sich selbst und mit unerschöpflicher Güte gegen alle anderen, bis an die letzte äußerste Grenze des Denkbaren; in dieser Frage lächelte er, als gesunder junger Mensch wie als kranker reifer Mann durch unsägliches Leiden hindurch mit jener alles lösenden und alle erlösenden reinen und schwebenden Heiterkeit, deren nur solche Menschen fähig sind, die in sich den sicheren Weg zur inneren Freiheit tragen. Und er ging wahrhaft ins Freie. Nicht als ob sein äußeres Wesen von selbstsicherer Art gewesen wäre. Im Gegenteil, er schien in gewisser Hinsicht befangen, beengt, eher unsicher. Aber sein Gang war schwebend, seine Haltung kerzengerade, der Druck seiner Hand von jener über alles Wesentliche in der Welt beruhigenden Festigkeit, die Wissende verstehen; und die andeutende Bewegung seiner gelösten Hand im geistigen Gespräch oder beim halblauten Vorlesen eines Gedichts zu so unbeschreiblich zarten Übergängen und Zwischenschattierungen befähigt, daß nur die, die solche Dinge in der Erinnerung bewahren, einander ansehen können und nicken und sagen: so war es —, Worte, die schildern wollen, gleiten an dem Wesentlichen vorbei.

M. hat darunter gelitten, daß man nicht früh genug erkannt hat, wie tief in der Wurzel eins seine ernsten und heiteren Bücher sind. Jahrelang war der M. der Galgenlieder, des »Palmström«, der »Palma-Kunkel« und des »Ginganz« gelesenener als der Dichter der »Melancholie«, der »Einkehr« und des »Pfades«. In den »Epigrammen« heißt es:

»Rat aus eigener Erfahrung:

Du mußt, mein lieber Freund, erst einmal Narr werden,
Erst einmal machen, daß die Mienen starr werden,
Dann wird man sich vielleicht bequemen,
Auch was du Ernstes schreibst, zur Hand zu nehmen.«

Vor »Palmström« und »Ginganz« wurden die Mienen oft sehr starr, so starr, daß von Verständnis keine Rede mehr war; wie hätten sonst diese teils leichter, teils schwerer beschwingten, aber immer vom Geiste des Weltbildes durchleuchteten Verse souverän spielender Heiterkeit als Ulk oder Parodien gedeutet werden können? Ihrem Wesen nach sind sie von M.s ernsten Dichtungen nicht zu trennen; sie sind die Spiele, in denen der Geist in Pausen zwischen schwererer Arbeit sich erging, goldene, seltsam sich ringelnde Späne, die von dem großen Werk abflogen, von dem gleichen leichten edlen Holz.

»In Phantas Schloß«, das erste Buch, kam 1895 und zeigte von vornherein im großen Aufriß des Dichters »Malererbe«, das ihm von den Vätern her im Blut lag, sein souveränes und zugleich zartinniges Verhältnis zur Natur, in freien kühnen Rhythmen, am schönsten in der »Auffahrt«, den »Wolkenspielen«, der »Weide am Bach«, der »Abenddämmerung« und dem »Mondaufgang«. Die beiden folgenden Gedichtbände (1897/98) »Auf vielen Wegen« und »Ich und die Welt« bringen außer der Betrachtung elementarer Natur (»Erdriese«, »Ur-Ur«, »Der Urton«, »Mittagsstille«, »Krähen«, »Bei Sonnenaufgang«, »Sommernacht im Hochwald«, die »Elementarphantasien«) die Wanderung ins Menscheninnere hinein; das große Motiv: »der Mensch« hebt an (»Der Blick«, »Legende«, »Gebet«). »Ein Sommer« und »Und aber ründet sich ein Kranz« (1900/02) bringen außer reinen Naturstimmungen von unbeschreiblicher Zartheit und Versunkenheit wie »Wandernde Stille«, »Vormittag am Strand«, »Vögel im Wald«, »Der Wind als Liebhaber«, Kämpfe der Seele, wiederum das Thema »Mensch« im tiefsten und höchsten Sinne: »Ich saß mir selber feind«, »Ein großes Antlitz ist wie eine Flamme«, »Nur immer rein des Zweifels ewig sprudelnden Quell«.

Immer reifer, tiefer und voller werden jetzt die Klänge. »Melancholie« (1906) ist der dunkle Auftakt zu M.s reinem Menschheitsliede, das er in seinen letzten Büchern gesungen hat. Immer bleibt die Natur der Untergrund zu allem (»Traumwald«, »Herbstabend«); in ihr versinkt, aus ihr steigt der Mensch (»Gebet«, »Schule«, »*Suprema lex*«, »Der Specht«). Wie eine Spirale schlingen sich diese beiden Motive ineinander und auseinander, höher und höher.

»Einkehr« und »Ich und Du« (1910/11) stimmen das Thema Mensch zum Choral, in dem Natur die Begleitung (»Ährenwald«, »Aus stillen Fenstern«), der Mensch die Melodie wird (»Jesus ein Mensch«, »Der Bauernknabe«, »Ich und der Vater sind Eins«).

In seinem letzten Buch, das zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde, »Wir fanden einen Pfad« (1914) bleibt gleichsam nur noch die Singstimme übrig: eine klare, unsagbar innige, aber unerschütterlich feste, ansteigende Melodie, gesungen von der Seele eines Menschen, der in die Freiheit seines Innern hinein — hinausgeht. Hier ist keine Trennung mehr zwischen Natur und Mensch, hier sind sie eins geworden im Geist (»O Nacht«, »Die zur Wahrheit wandern«, »Sieh nicht, was andere tun«, »Im Baum, du liebes Vöglein dort«, »Von zwei Rosen«). Ein letzter, fast schon sphärischer Ausklang: »Brüder«, Lied für ein neu Gesangbuch studierender Jugend, und »Die Fußwaschung«. Hier steht der Dichter auf einem Gipfel, von dem der Fuß sich schwebend lösen muß, wenn er weiter gehen soll.

Christian M. ging weiter, und wie aus unendlichen Fernen klingt sein Lied aus dem Nachlaß, wohl das allerschönste, das er gesungen hat, in dem das gewaltige Problem »Mensch« in reinster, schlichtester Form sich löst:

Dein Wunsch, nicht mehr zu leiden,
Erschafft nur neues Leid.
So wirst du niemals scheiden
Von deinem Trauerkleid.

Du mußt es ganz abtragen,
Bis auf das letzte Haar,
Und einst nur dessen klagen:
Daß es nicht dichter war.

Ganz nackend mußt du werden
Zuletzt, weil es zerfällt
In seinen Stoff aus Erden
Von deines Geists Gewalt.

Ganz nackend einst entschreiten,
Allein von Licht umfacht,
Zu neuen Ort und Zeiten,
Zu neuer Trauertracht.

Bis du aus hundert Larven
Ein Gott, so stark, entspringst,
Daß du zu Sphärenharfen
Die eigne Schöpfung singst.

Die Frage nach dem Tiefsten und Letzten, nach dem Sinn des Menschen und damit der Welt und Gottes hebt an in den Jugendbriefen und Jugendgedichten und bohrt und windet sich, webt und gleitet durch alles Spätere, was er liest und sagt, schreibt und tut, hindurch wie ein feiner, still leuchtender Strahl, der, aus dem eingeborenen inneren Licht eines Menschen kommend, die Außenwelt durchwandert und nach seiner unbekannten Muttersonne sucht, zu der er zurückkehren möchte.

Es wäre denkbar, daß Fremde, die dies lesen, glauben könnten, er sei einer von denen gewesen, die, von Jugend an überart veranlagt, nur mit erd-

abgewandten Dingen sich beschäftigen. Zu dieser Art gehörte er keineswegs. Er war zart, aber nie verzärtelt, er war fein bis ins letzte, aber niemals Ästhet. Er war fromm im tiefsten Kern, im allerfreiesten Menschensinne. Einer, der stets auf der Suche war nach der Religion, die jenseits aller Religionen liegt. Dabei erdentreu und von einer inneren zähen Kraft, die auch durch sein Leiden nie gebrochen wurde. Er konnte ein starker Spötter und Satiriker sein, aber nur zum Zweck der Sache:

»Verzeiht, wenn manchen manches hart hier trifft,
Mein Pfeil soll treffen, doch er trägt kein Gift,«

sagt er in den Epigrammen.

Gerade die Vereinigung von freier Heiterkeit und letztem, allertiefstem Ernst, der den Tod mit ruhigem Auge messen konnte, haben das seelische Bild dieses Mannes während der Jahre seiner letzten Reife zu einem Umfang geweitet, vor dem alle, die es erlebten, in stiller Ehrfurcht standen.

Es wird oft von Menschen gesagt, daß ihr Lebenswerk schmerzlich jäh durch den Tod abgebrochen wurde. Ich glaube nicht, daß man ein Recht hat, das hier zu sagen. Warum das so ist, läßt sich mit Worten nicht beweisen. Jeder, der Christian M. geliebt hat und liebt, fühlt, daß hier ein Mensch sich erfüllt hat. Es ist ein Gefühl, vor dem alles zu schweigen hat, was Trauer oder Schmerz genannt werden dürfte. Es bedeutet in Wahrheit Erfüllung, wenn die Menschen von ihm sagen können: er ist in sein Werk, in seinen eigenen Geist aufgegangen.

Berlin.

Friedrich Kayssler.

Plate, Geo. Im Jahre 1844 in Moskau geboren, wo sein Vater, Albert Friedrich Plate, der dort und in Petersburg ansässigen Firma L. Knoop angehörte, war Geo P. von Jugend auf durch seine Familienbeziehungen mit Bremen auf das engste verbunden. Mit acht Jahren kam er zur Erziehung nach Bremen. Hier besuchte er die bremische Handelsschule und trat mit 15½ Jahren bei dem Agentur-, Kommissions- und Versicherungsgeschäft von F. W. Spielter in die kaufmännische Lehre ein. Nach Beendigung seiner Lehrzeit, im Alter von 19 Jahren, ging er im Jahre 1864 nach Bombay, um dort in einem von der Firma seines Vaters zu etablierenden Hause tätig zu sein. In Bombay blieb er bis zum Jahre 1870 und machte von dort aus Reisen nach Zentralindien, Ceylon, Penang, Singapore und Java. Im Jahre 1870 nach Bremen zurückgekehrt, eröffnete er mit seinem Bruder zusammen unter der Firma Gebrüder P. ein Geschäft in Rohbaumwolle, das beide im Laufe der Jahre zu einem hochangesehenen Unternehmen zu entwickeln wußten. Auf dem Gebiet des Baumwollhandels liegen denn auch die großen Verdienste, die P. sich nicht nur um den bremischen Baumwollhandel als solchen, sondern viel mehr noch um die Konzentration fast des gesamten kontinentalen Baumwollhandels in Bremen erworben hat. Als im Jahre 1872 sich die Bremer Baumwollimporteure, Händler und Makler zu einer Vereinigung zusammengeschlossen hatten, um unter der Bezeichnung »Bremer Baumwoll-Usancen« die Bestimmungen für den bremischen Baumwollhandel zusammenzustellen, trat P. als einer der eifrigsten Förderer dieser Bestrebungen auf, was zur Folge hatte, daß man ihn in das Komitee, dem die Leitung dieser Vereinigung übertragen wurde, berief. Seit

jener Zeit hat P. ununterbrochen dem Komitee und dem Vorstände der im Jahre 1877 unter dem Namen »Bremer Baumwollbörse« geschaffenen Organisation der am Bremer Baumwollhandel beteiligten Interessenten angehört. Unter seiner Mitwirkung erfuhr dann in späteren Jahren diese Organisation eine wesentliche Erstarkung durch den im Jahre 1886 erfolgten Eintritt von Delegierten der deutschen Spinnerverbände in den Börsenvorstand. P.s Bedeutung für den Bremer Baumwollhandel fand ihren Ausdruck dadurch, daß man ihn 1889 zum Vizepräsidenten, 1892 zum Präsidenten und endlich im März 1911 zum Ehrenpräsidenten der Bremer Baumwollbörse erwählte.

Herr Geo P. hat dem Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd fast ein Vierteljahrhundert angehört. Am 15. April 1887 trat er in den Aufsichtsrat ein, am 23. April 1892 übernahm er als Nachfolger des damals an der Spitze stehenden Friedrich Reck den Vorsitz. Seinem Einfluß war es hauptsächlich zu danken, daß an die Stelle des kurz vorher verstorbenen Direktors Lohmann Dr. Heinrich Wiegand mit der geschäftlichen Leitung des Lloyd beauftragt wurde. In ungeprübtem Zusammenwirken mit Wiegand und nach dessen Tode mit Heineken ist es P. gelungen, in rastloser Arbeit, durch umfassende Großzügigkeit, durch volles Verständnis für die Regungen des Weltverkehrs und die Entfaltung der richtigen, in diesem Weltverkehr erforderlichen Mittel dem Lloyd eine in der ganzen Welt geachtete und anerkannte Stellung zu geben.

Die Bedeutung, welche der Norddeutsche Lloyd unter P.s Präsidentschaft gewonnen hatte, die Anerkennung seiner umfassenden organisatorischen Befähigung führten im Jahre 1889 zu der von französischer Seite beantragten Berufung P.s in den Verwaltungsrat der Suezkanal-Gesellschaft und in demselben Jahre zur Berufung in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank in Berlin. Die Erkenntnis, daß solche Aufgaben das Einsetzen der ganzen Persönlichkeit erforderten, bewog Geo P., namentlich auch mit Rücksicht auf den zunehmenden Geschäftsumfang des Norddeutschen Lloyd, im Jahre 1900 sich von allen Privatgeschäften zurückzuziehen und die Firma Gebrüder Plate seinem Bruder allein zu überlassen. Er hat seitdem seine ganze Kraft der Präsidentschaft des Norddeutschen Lloyd, der Bremer Baumwollbörse und der Suezkanal-Gesellschaft gewidmet und deren Interessen unter Einsetzung seiner ganzen Person mit der ihm eigenen Energie und Initiative mit großem Erfolge vertreten.

P. war der dritte Vorsitzende des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd seit seiner Gründung. H. H. Meier, der Gründer, hatte dieses Amt von 1857 bis 1888 inne, ihm folgte von 1888—1892 Friedrich Reck und dann ging das Präsidium auf Herrn Plate über, einen Mann, welchem der Lloyd sowohl wie Deutschland außerordentlich viel verdanken. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die Wandlungen einzugehen, die der Norddeutsche Lloyd seit Beginn der Präsidentschaft P.s erfahren hat. Nur kurz sei hier erwähnt, daß in den großen Perioden der Lloydgeschichte vor der Ära Plate—Wiegand als charakteristisches Merkmal während der ersten zwanzig Jahre in Konstruktions- und Verwendungsart der Schiffe die Frachtschiffahrt eine herrschende Rolle spielte, während in der zweiten Periode unter der Direktion Lohmanns die Passagierschiffahrt völlig in den Vordergrund trat. Demgegenüber zeigte die neuere Periode, seit dem Jahre 1892, das von durchgreifenden Erfolgen gekrönte Bestreben, in der Bauart der Schiffe nach Möglichkeit beiden Anforderungen, nämlich der Frachtschiffahrt und der Passagierfahrt, Genüge zu tun, außerdem

aber überall dort, wo es sich als nötig erwies, so vor allen Dingen im Schnell-dampferverkehr und in der Tropenschiffahrt, besondere Typen zu schaffen. An dem Neubau der Flotte in der geschilderten Weise hatte neben dem verstorbenen Generaldirektor Dr. Wiegand Präsident P. hervorragenden Anteil, ebenso wie er sonst unter Einsetzung seines ganzen umfangreichen Wissens, seiner außerordentlichen kaufmännischen Fähigkeiten stets bemüht war, dem Norddeutschen Lloyd und gleichzeitig auch der Stadt und dem Staate Bremen zu dienen und deren Interessen sowohl auf dem Gebiete des Handels und der Schiffahrt, als auch in bezug auf die in erfreulichem Wachstum begriffene bremische Industrie zu fördern. An der Schaffung einer Reihe von angesehenen industriellen Unternehmungen in Bremen und in dessen nächster Umgebung hat er persönlich mitgewirkt. Bei der Petroleumraffinerie vorm. August Korff, der Norddeutschen Maschinen- und Armaturenfabrik, der Norddeutschen Automobil- und Motoren-Aktiengesellschaft in Bremen bekleidete er das Amt des Vorsitzenden im Aufsichtsrat.

Der Rücktritt P.s vom Präsidium des Norddeutschen Lloyd und der Bremer Baumwollbörse bedeutete für beide Institute den Abschluß eines inhaltreichen Zeitabschnittes, den in seinem ganzen Umfange nur die zu würdigen vermögen, denen es vergönnt gewesen ist, ihn mit P. zu durchleben und Schulter an Schulter mit ihm in gemeinsamer Arbeit zu wirken. So haben denn auch weite Kreise Bremens, und namentlich die bremische Kaufmannschaft, an erster Stelle aber der Norddeutsche Lloyd, Herrn P. nur mit Bedauern aus dem öffentlichen Leben scheiden sehen.

Beim Rücktritt des Herrn P. schrieb die Bremer Handelskammer in ihrem Jahresbericht u. a.: »Die hervorragenden Stellungen des Vorsitzenden des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd und des Präsidenten der Bremer Baumwollbörse hat er mit außerordentlichem Geschick wahrzunehmen verstanden. Die Handelskammer, die ihn von 1891 bis 1903 zu ihren Mitgliedern gezählt hat, wird seine hohen Verdienste um Handel und Schiffahrt allezeit würdigen.«

Nur drei Jahre war es ihm noch vergönnt, sich von seinem arbeitsreichen Leben auszuruhen. Er starb am 4. Februar 1914 auf seinem Landgute Neu-Globsow in der Mark nach längerer Krankheit.

Bremen.

W. Ehlers.

Rietschel, Hermann, Geheimer Regierungsrat, Professor, Dr.-Ing. ehrenhalber, * in Dresden am 19. April 1847, † in Charlottenburg bei Berlin am 18. Februar 1914. — Gleich seinem Vater, dem berühmten Bildhauer Ernst R., hegte Hermann R. eine ideale Lebensauffassung und war, wie jener, von unermüdlicher Schaffenskraft beseelt. Aus lebhaftem Interesse für Naturwissenschaften und Technik wendete er sich schon in jungen Jahren dem Studium am damaligen Polytechnikum in Dresden zu, um sich zum Maschineningenieur auszubilden, arbeitete praktisch in der großen Schlosserwerkstatt von Gebrüder Kühnscherf in Dresden, ferner in der Maschinenfabrik von Georg Egestorff zu Linden vor Hannover und besuchte dann zum Abschluß seiner Studien im Maschinenbaufach die damalige Kgl. Gewerbeakademie in Berlin. Bald danach, im Jahre 1871, begründete er in Berlin ein Installationsgeschäft für Heizungs-, Lüftungs-, Gas- und Wasseranlagen. In dieses nahm er im Jahre 1872 einen

Freund, den Ingenieur Rudolf Henneberg, als Teilhaber auf. Die von beiden zusammen unter der Firma Rietschel & Henneberg in Berlin in der Brandenburgstraße 81 errichtete Fabrik beschäftigte sich nunmehr fast ausschließlich mit dem Entwerfen und Ausführen von Zentralheizungs- und Lüftungsanlagen. Im Jahre 1874 wurde eine Zweigniederlassung der Firma in Dresden gegründet, deren Leitung Hermann R. übernahm. Daß sich die Fabrik sowohl als auch ihr Dresdner und ein unter der Firma Kurz, Rietschel & Henneberg in Wien errichtetes weiteres Geschäft rasch entwickelten und zahlreiche große Zentralheizungs- und Lüftungsanlagen zu erbauen hatten, war wohl in erster Reihe R.s ernstem Streben zu danken, den Entwurf dazu auf wissenschaftlichen Grundlagen zu bearbeiten und sie in höchster Vollkommenheit auszuführen. Er erfand und konstruierte damals manche neuen und nützlichen Vorrichtungen und Bauteile, z. B. Doppelrohrheizkörper und einen selbsttätigen Luftbefeuchtungsapparat, und begann nebenher seine literarische Tätigkeit mit der Bearbeitung des Abschnittes über Heizung und Lüftung im »Deutschen Bauhandbuch«. Nachdem er sich schon bei der am 11. Januar 1880 in Dresden erfolgten Gründung des Verbandes deutscher Ingenieure für heiz- und gesundheitstechnische Anlagen beteiligt hatte, hielt er bei dessen erstem Verbandstage den Hauptvortrag über »Schulhausheizung«. Um sich mehr dem Wissenschaftlichen des Heizungs- und Lüftungsfaches widmen zu können, als es ihm unter der Last seiner geschäftlichen Tätigkeit als Mitinhaber der Fabrik möglich gewesen wäre, löste er im Jahre 1881 das Verhältnis zu der blühenden Firma Rietschel & Henneberg und begann in Berlin eine reiche praktisch-wissenschaftliche Tätigkeit als Zivilingenieur für Heizungs- und Lüftungstechnik. In dieser Eigenschaft hat er damals neben zahlreichen Entwurfsarbeiten, Gutachten und Beratungen einflußreiche Mitarbeit bei dem Preisgericht zur Beurteilung der Entwürfe über die Heizungs- und Lüftungsanlagen des neuen Reichstagsgebäudes geleistet.

Als für das Jahr 1882 eine Hygiene-Ausstellung in Berlin geplant wurde und R. zum zweiten Vorsitzenden des damit beschäftigten Ausschusses gewählt worden war, lag die Oberleitung dieses kühnen Unternehmens hauptsächlich in seiner Hand. Es war ein harter Schlag für ihn und seine Mitarbeiter, daß die gesamte Ausstellung am 30. April 1882, unmittelbar vor dem sie eröffnet werden sollte, ein Raub der Flammen wurde. Aber unter R.s tatkräftiger Mitarbeit gelang es, die Ausstellung größer und schöner wieder aufzubauen und schon nach Ablauf eines Jahres am 1. Mai 1883 zu eröffnen.

Im Jahre 1886 veröffentlichte R. ein umfangreiches Werk über die Ergebnisse seiner im Laufe der vorhergehenden Jahre von ihm in amtlichem Auftrage durchgeführten Untersuchung der Heizungs- und Lüftungseinrichtungen einer größeren Anzahl der Berliner Schulhäuser. In dem Werke sind nicht nur wichtige, durch Versuche gewonnene Werte in Tabellen und Schaubildern mitgeteilt, sondern es ist auch wegen der vom Verfasser daran geknüpften Vorschläge über Wahl, Anordnung und Ausführung derartiger Einrichtungen noch heute sehr beachtenswert.

Da R.s fachwissenschaftliche Arbeiten sein vielseitiges Wissen, seine ideale Auffassung und das hohe Maß seiner praktischen Erfahrungen offenbart hatten, wurde er im Jahre 1885 zum Professor an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg ernannt und erhielt den an der Hochschule neugegründeten

Lehrstuhl für Heizung und Lüftung. Dort hat er 25 Jahre hindurch in seiner Lehrtätigkeit und durch wissenschaftliche Forschungsarbeiten Großes geleistet, insbesondere auch die für das ganze Fach so außerordentlich wichtige und nützliche Versuchsanstalt für Heiz- und Lüftungswesen gegründet und zur Entwicklung gebracht. Im Jahre 1893 wurde er zum Rektor der Hochschule gewählt. Tausende von Schülern verdanken ihm das geistige Rüstzeug zur erfolgreichen Ausübung der Praxis des Heizungs- und Lüftungsfaches. Durch mühevollen Arbeiten ermittelte er die Zahlenwerte der Wärmeübertragung von Wasser und Dampf durch Heizkörperwände hindurch an die Luft für zahlreiche verschiedenartige Heizflächen, die Wärmeersparniszahlen bei Verwendung der gebräuchlichsten Wärmeschutzmittel für Rohrleitungen, die Reibungswerte der durch gemauerte oder metallene Kanäle strömenden Luft, die Widerstandszahlen von Luftstaubfiltern und vieles andere mehr; er untersuchte mit einer von ihm erdachten eigenartigen Vorrichtung die Wirkung und den Wert von Luftsaugern und leitete noch in den letzten Jahren seiner Hochschultätigkeit die Versuche zur Ermittlung der Reibungswiderstände des warmen Wassers in Rohrleitungen ein.

Die Ergebnisse seiner Arbeiten stellte er infolge einer vom preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten erhaltenen Anregung in mustergültiger Weise in einem Werke zusammen, das im Jahre 1893 unter dem Titel »Leitfaden zum Berechnen und Entwerfen von Lüftungs- und Heizungs-Anlagen« in Berlin erschien. Im Laufe der Jahre sind weitere Auflagen dieses Buches gefolgt, in denen R. die Fortschritte der Technik berücksichtigt, die Berechnungsverfahren für die älteren Systeme verbessert und solche für die neueren eingefügt hat. So ist »Rietschels Leitfaden« nicht nur für die Ingenieure, sondern auch für die in enger Beziehung zu dem Fache stehenden Architekten ein unentbehrliches Hand- und Lehrbuch der Heizungs- und Lüftungstechnik geworden.

Seine zahlreichen sonstigen fachwissenschaftlichen Arbeiten hat R. hauptsächlich in der Zeitschrift »Gesundheits-Ingenieur« (Verlag von R. Oldenbourg, München) veröffentlicht.

Im Jahre 1895 wurde er mit der Begutachtung des geplanten Ferndampfheizwerkes in Dresden betraut und im Februar 1899 ausschlaggebend an dem Preisgericht beteiligt, das über die im Wettbewerbe eingegangenen Entwürfe zu diesem Werk zu entscheiden hatte. Seine Anschauungen über Fernheizungen im allgemeinen und über das seit dem 15. Dezember 1900 im Betriebe befindliche Dresdner Fernheizwerk brachte er in einer im Jahre 1902 in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure und in der Zeitschrift »Gesundheits-Ingenieur« (Heft 15 und 16) veröffentlichten Arbeit zum Ausdruck.

Hervorragend beteiligte sich R. bei acht in den Jahren 1896 bis 1913 veranstalteten Kongressen für Heizung und Lüftung. Alle Vorträge, die er bei diesen Versammlungen der Heizungs- und Lüftungsfachmänner hielt, sind im »Gesundheits-Ingenieur« veröffentlicht.

R. war von großer Gestalt, wohlgebaut, seine Gesichtszüge waren angenehm und sein Wesen herzwinnend, so daß er sich auch hierdurch die Liebe und Verehrung seiner Schüler und Fachgenossen erwarb. Er wurde im Jahre 1893 zum Geheimen Regierungsrat ernannt. Von verschiedenen deutschen Staaten wurden ihm in Anerkennung seiner Leistungen hohe Orden verliehen. Der österreichische Ingenieur- und Architektenverein, das *Royal Sanitary Institute*

in London und der Verband der Zentralheizungs-Industrie wählten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede und die Königl. Schwedische Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitgliede. Im Kuratorium der Jubiläumstiftung der Deutschen Industrie war er zehn Jahre lang erster Vorsitzender und dem Vorstandsrate des Deutschen Museums gehörte er viele Jahre an. Der Verein deutscher Ingenieure wählte ihn 1899 und 1900 zu seinem stellvertretenden Vorsitzenden und der Berliner Bezirksverein deutscher Ingenieure drei Jahre zu seinem ersten Vorsitzenden. Von der Technischen Hochschule seiner Vaterstadt Dresden wurde er im Jahre 1909 ehrenhalber zum Doktor-Ingenieur ernannt.

Krankheit veranlaßte ihn leider schon im Jahre 1910 von seinem Lehramt an der Technischen Hochschule zurückzutreten. Sein Tod im Jahre 1914 erfüllte nicht nur seine Angehörigen, sondern alle, die ihm im Leben näher gestanden, mit inniger Trauer.

Der literarische fachwissenschaftliche Nachlaß Hermann R.s ist aber in den Händen seines Amtsnachfolgers, nämlich des Leiters der Versuchsanstalt für Heiz- und Lüftungswesen an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg oder zum Teil auch vielleicht im Besitz des früheren Leiters dieser Anstalt, Professor Dr. techn. K. Brabbée, c/o American Radiator Company, Brabbée Laboratory, 675 Bronx River Road, Yonkers, N. Y., Ver. Staaten v. Amerika. Eine aus Erz hergestellte Büste R.s befindet sich im Deutschen Museum und eine ebensolche in der Technischen Hochschule Berlin.

Literatur: 1. Zum Jubiläum von Dr.-Ing. H. R. Von Ernst Schiele. »Gesundheits-Ingenieur«, München, vom 8. Oktober 1910, S. 749 und 750. Mit einem Bildnis R.s als Tafelbeilage. — 2. Nachruf von Dr.-Ing. Konrad Hartmann. »Gesundheits-Ingenieur«, München, vom 21. März 1914, Nr. 12, S. 201—203. Mit einem Bildnis R.s. — 3. Gedenkrede für Prof. Dr.-Ing. R. Von Geheimrat Prof. H. Pfützner. »Gesundheits-Ingenieur«, München, vom 22. und 29. Oktober 1921, Nr. 43 und 44, S. 541—544 und 549 und 550. — 4. Das Werk R.s und seine Fortführung. Von Prof. Dr. techn. K. Brabbée. »Gesundheits-Ingenieur«, München, vom 22. April 1922, S. 205—215.

Berlin-Lichterfelde.

H. E. v. Boehmer.

Rodenberg, Julius, Professor, Schriftsteller, * in Rodenberg (Hessen) am 26. Juni 1831, † in Berlin am 11. Juli 1914. — Julius R. war der Sohn des Kaufmanns Gumpert Levy und nahm später mit Genehmigung seines Landesherrn, des Kurfürsten von Hessen, den Namen seiner Vaterstadt als Familiennamen an. Seiner klugen, sehr gebildeten, in Goethe belesenen und musikalischen Mutter dankt er die Grundlagen und die Richtung seiner Bildung. Nach kurzem Besuch der höheren Bürgerschule zu Hannover kam er auf das Gymnasium zu Rinteln, wo er von dem evangelischen Theologen Blackert, einem Schüler Vilmar's, entscheidende Anregungen empfing und bereits während der schleswig-holsteinischen Bewegung ein namenloses Heftchen Sonette veröffentlichte. Seit 1851 studierte er in Heidelberg, Göttingen, Marburg und Berlin die Rechte, in Marburg als flotter Burschenschafter und Dichter seiner Verbindung, in Berlin als häufiger Gast im Hause Varnhagens und seiner Landsleute, der Brüder Grimm; auch mit Gottfried Keller, Otto Roquette und Herman Grimm war er damals schon in freundschaftliche Beziehungen getreten. Auf die juristische Doktorprüfung in Marburg folgten journalistische Wanderjahre in Hannover, Paris und vor allem in England, wo neben Freiligrath besonders der Orientalist Emanuel Deutsch auf R.s weiteren Bildungsgang starken Einfluß übte. Seit dem Jahre 1859 wohnte R. in Berlin, im Jahre 1863 vermählte er sich mit Justina Schiff aus

Triest. Schriftstellerisch war er inzwischen mit mehreren Büchern über England, Irland und die Nordseeinseln, Übersetzungen Bérangers und spätromantischen Versen hervorgetreten. In den sechziger Jahren veröffentlichte er drei große Romane und fand gleichzeitig in der Herausgabe von Zeitschriften den ihm gemäßen Beruf. Im Jahre 1861 hatte er das »Deutsche Magazin« gegründet, von dessen Leitung er indessen schon 1863 zurücktrat; zwei Jahre später übernahm er den literarischen Teil des »Bazars« und vertauschte diese Stellung 1867, gemeinsam mit Ernst Dohm, mit der Redaktion des »Salons«, in der er zum erstenmal eigene Ideen frei walten lassen konnte. In diesen Jahren gelang es ihm auch, journalistische Fronarbeit abzuschütteln und sich aus schweren Lebenssorgen herauszuarbeiten. Am 1. Oktober 1874 rief er im Verlag der Gebrüder Paetel die »Deutsche Rundschau« ins Leben, deren Herausgabe bis an seinen Tod der Mittelpunkt seiner Tätigkeit blieb. Zum 70. und 80. Geburtstag empfing er mannigfache Auszeichnungen, unter anderem die philosophische Doktorwürde seiner Heimatuniversität Marburg und das Ehrenbürgerrecht seiner Vaterstadt, die sein Geburtshaus mit einer Denktafel schmückte.

Von R.s Dichtungen ist eine Anzahl lyrischer Stücke, die noch den schlichten Ton der älteren Romantik haben, zum Teil in dankbarer Vertonung, lebendig geblieben; neben ihnen verdient seine Verdeutschung Thomas Moorescher Verse Hervorhebung. Von seinen Prosawerken fesselt der Roman »Die neue Sündflut« trotz manchen zu breiten Schilderungen durch die Echtheit der zeitgeschichtlichen Färbung. Es handelt sich um die französische Revolution und ihre Auswirkung auf beiden Ufern des Ärmelkanals. An Schlichtheit des Vortrags und Treue der Darstellung übertrifft jedoch der Roman aus der Französischen Kolonie von Berlin »Die Grandidiere« diesen und seine anderen Vorgänger bei weitem. Hier gelang R. ohne jede stilwidrige Abschweifung auf geschichtliches Gebiet eine Schilderung menschlicher Schicksale im Rahmen des Berlins der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts von bestrickender Herzenswärme und erzählerischer Anmut mit unaufdringlichem Humor und einprägsamer Gestaltfülle. Schlüters Denkmal des Großen Kurfürsten, des Wohltäters der Hugenotten, ist als Blickpunkt in das Werk hineingerückt, dessen nationale Würde und dichterische Echtheit mitten im Trubel der Gründerjahre Beurteiler wie Keller und Fontane, neben dessen Berliner Romanen es ebenbürtig steht, hervorhoben. In seinen Spätjahren gesellte R. diesem Werk die in verhaltenem Ton meisterhaft vorgetragene Berliner Geschichte »Klostermanns Grundstück« bei, sparsam erzählte, gleichsam leise gesprochene Erinnerungen aus der Kindheit und eine Reihe auch kulturhistorisch bedeutsamer Bilder aus dem Berliner Leben; mit ihnen erwarb er sich ein besonderes Verdienst um die Wiederbelebung E. T. A. Hoffmanns, dessen Spuren in der Hauptstadt er ebenso liebevoll nachging, wie denen Lessings. Und diese Schilderungen sind, wie Heyse gleich erkannte, nicht feuilletonistisch, sondern künstlerisch.

Neben diesem dichterischen Lebenswerk und zahlreichen über die Flüchtigkeit von Tagesberichten hoch hinausragenden Darstellungen deutschen, österreichischen, englischen, französischen, belgischen, italienischen Lebens steht R.s schöpferische Arbeit als Herausgeber der »Deutschen Rundschau«. In ihr schuf er die erste große Monatsschrift des neuen Reichs und wußte durch klugen Zuspruch und den Zauber seines persönlichen Wesens die ersten Gelehrten und Schriftsteller zu Mitarbeitern zu gewinnen. Kaum einer unter den

Philosophen, Historikern, Naturforschern und zumal den Essayisten seiner reichen Generation hat in den gelben Heften gefehlt. Er hat durch freundschaftliche Mahnung Gottfried Keller zur Vollendung seiner Spätwerke gelockt, hat Konrad Ferdinand Meyer und Marie v. Ebner-Eschenbach erst deutschen Lesern nahe gebracht und auch noch große jüngere Talente wie Isolde Kurz, Ricarda Huch, Hans Hoffmann, Helene Böhlau, Enrika v. Handel-Mazzetti nachdrücklich gefördert. Zur Erforschung deutscher Literatur, zumal der Klassiker, hat er, besonders durch Wilhelm Scherer und seine Schüler, viele wertvolle Beiträge veranlaßt und gesammelt. In dem geistigen Bau seiner Zeitschrift hat er mit kritischem Geist und meisterhafter Hand das Deutschland der nationalen und liberalen Epoche für alle Zeiten dargestellt. Der große und erlesene Freundeskreis, in dem Karl Frenzel der Ältermann, Konrad Burdach und Ernst v. Wildenbruch die bedeutendsten Vertreter des nächsten Geschlechts waren, zeugt eindringlich für den Reiz und die Fülle von R.s liebevoller, entgegenkommender, dabei kritischer, aber auch, nach einem Worte Erich Schmidts, noch in der Ablehnung anmutiger Persönlichkeit.

Literatur: R.s 65 in Buchform erschienene Schriften nebst den 18 Übersetzungen in fremde Sprachen sind im Anhang des Werkes J. R., sein Leben und seine Werke von H. Spiero, Berlin 1921, nachgewiesen. Außerdem vgl. u. a.: J. R., 26. Juni 1831—1901, Berlin 1901, als Handschrift gedruckt. — »Deutsche Rundschau« 1874—1899. Gedenkschrift von W. Paetow, Berlin 1899. — E. Heilborn, »Nation« 18. — A. Bettelheim, »Österreichische Rundschau« 27. — K. Frenzel, Deutsche Dichtung, III, 8. — E. v. Wildenbruch, »Literarisches Echo« 16. — H. Spiero, Germ.-rom. Monatsschrift 1914. — Die Literatur zum 80. Geburtstag und zum Todestag: »Literarisches Echo« 13 und 16. — Burdachs Gedenkrede: Berl. Tagebl. 4. 6. 1915. — Den handschriftlichen Nachlaß bewahrt das Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, die Bibliothek und das Arbeitszimmer die Berliner Stadtbibliothek.

Berlin.

Heinrich Spiero.

Schulte, Johann Friedrich v., * am 23. April 1827 in Winterfeld in Westfalen, † am 19. Dezember 1914 in Meran. — Sch. habilitierte sich 1854 in Bonn als Privatdozent für Kirchenrecht und deutsche Rechtsgeschichte, wurde im gleichen Jahre als Professor nach Prag berufen, wo er zugleich als Freund und Berater des Kardinal-Fürstbischofs Schwarzenberg in kirchlichen Dingen eine maßgebende Stellung einnahm; 1873 nach Bonn berufen, wirkte er dort bis 1902 als bedeutender Lehrer, bekleidete alle akademischen Ehrenämter und verbrachte seinen Lebensabend auf Reisen und zuletzt in Meran. In seinen »Lebenserinnerungen« (3 Bände. Gießen, Emil Roth) hat er selbst eine ausführliche Darstellung seines Lebenswerkes gegeben.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit war eine überaus bedeutsame. Ein Lehrbuch der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte erschien in sechs Auflagen und war vor Schröder und Brunner anerkannt als die bedeutendste Gesamtleistung auf diesem Gebiete nach Eichhorn. Seine Hauptlebensarbeit aber galt dem Kirchenrecht. Auch sein Lehrbuch des Kirchenrechtes war in mehreren Auflagen verbreitet. Vor allem aber widmete er seine hochbedeutende wissenschaftliche Tätigkeit der Geschichte der Quellen des kanonischen Rechtes, als deren erster Kenner und Vertreter für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts er neben Hinschius in der Geschichte der Rechtswissenschaft bezeichnet werden darf. Mit Emil Richter gemeinsam veranstaltete er eine mustergültige Ausgabe der Beschlüsse des Konzils von Trient; in einer Reihe von Einzelschriften durch-

forschte er die ältere Quellengeschichte des kanonischen Rechtes (Rufinus, Pacnapalea, Stephanus Tornacensis u. a. m.), um zuletzt in seiner groß angelegten dreibändigen Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechtes (Stuttgart, Enke) alle seine Einzelforschungen in einer Gesamtdarstellung zusammenzufassen. Diese wissenschaftliche Arbeit Sch.s ist grundlegend geblieben für die weitere Forschung auf dem Gebiete der Quellengeschichte des kanonischen Rechtes.

Aber der reiche Geist Sch.s drang auch in weitere Gebiete ein. Im Jahre 1874 wurde er als Vertreter des Wahlkreises Duisburg in den Deutschen Reichstag gewählt, dem er als Mitglied der Nationalliberalen Partei bis 1879 angehörte. Es war die Zeit der schweren kirchenpolitischen Kämpfe des Deutschen Reiches und preußischen Staates mit der vatikanischen Kirche Pius' IX., in der er als maßgebende Autorität auf kirchenrechtlichem Gebiete im Vordertreffen des Kampfes stand und vielfach als Berater des Fürsten Bismarck an den entscheidenden Entschlüssen unmittelbaren Anteil hatte. Parlamentarisch und literarisch hat Sch. in diese Kämpfe, insbesondere auch durch vielfache Mitarbeit an leitenden deutschen Preßorganen, in stärkster Weise eingegriffen, in wichtigen Punkten mehrfach in scharfer Abwehrstellung gegenüber dem gesetzgeberischen Vorgehen Preußens und des Reiches.

Am entscheidensten aber war seine Lebensarbeit in dem kirchenpolitischen und wissenschaftlichen Kampfe gegen das vatikanische Konzil und die päpstliche Unfehlbarkeit. Sch. war der vielleicht letzte große deutsche Episkopalist. In strengem katholischen Glaubensbewußtsein auf- und herangewachsen, wollte er in jugendlichem Feuereifer Pius IX. zur Sicherung gegen alle Gefahren eine päpstliche Armee schaffen, und als Freund und Gehilfe des Kardinal Schwarzenberg war er in Prag fast zwei Jahrzehnte lang strenger kanonischer Eherichter. Aber gegen die Dogmen von der Unfehlbarkeit und dem Universal-episkopat des Papstes bäumte sich sein katholisches Gewissen mit heißer Leidenschaft auf. Mit Döllinger, dem Theologen, war Sch., der Jurist, oberster Führer der altkatholischen Bewegung in Deutschland. Es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn wir sagen, daß nach dem Vatikanum für längere Zeit hindurch der Auf- und Ausbau der altkatholischen Kirche in Deutschland und in der Welt seine Hauptlebensarbeit war. Als nach vielverheißenden Anfängen die altkatholische Bewegung verebbte und versandete, zog er sich mehr und mehr von dieser Führerstellung zurück, blieb aber seiner Gewissensüberzeugung bis ans Ende mit fester Treue ergeben und fand die Schuld für das Versagen des deutschen Episkopalismus hauptsächlich in den deutschen Regierungen. Seine zahlreichen kirchenpolitischen Arbeiten auf diesem Gebiete aber werden für die deutsche und die allgemeine Kirchengeschichte ihren dauernden Wert behaupten, wie die Schriften van Espens und der französischen Gallikaner.

Sch. hat im sonnigen Meran unter der treuen Pflege seiner zweiten Gattin, die ihm eine menschlich schöne und literarisch wertvolle Erinnerungsschrift gewidmet hat, ein hohes Alter erreicht. Er war als Erforscher des kanonischen Rechtes zweifellos einer der bedeutendsten Vertreter deutscher Wissenschaft, als akademischer Lehrer eine Persönlichkeit von weitreichender Wirkung, als Politiker und insbesondere als Kirchenpolitiker ein Mann von unerschütterlicher Überzeugung, weitem historisch geschultem Blick für die Weltpolitik und unbeugsam festem Rechtsbewußtsein. Seine gelehrten Arbeiten bleiben dauern-

des Gut der Wissenschaft, seine edle Persönlichkeit war für seine Mitarbeiter und seine Schüler ein Gegenstand hoher Verehrung, und wenn von seinen, insbesondere seinen kirchenpolitischen Plänen und Gedanken vieles Bruch- und Stückwerk blieb, so gilt auch von ihm und für ihn das große Trostwort menschlichen Stückwerkes: *in magnis et voluisse sat est*.

Ansbach.

Philipp Zorn.

Spee, Maximilian Graf v., Vizeadmiral, * in Kopenhagen den 22. Juni 1861, gefallen in der Schlacht bei den Falklandsinseln am 8. Dezember 1914. Maximilian Johannes Maria Hubert Graf v. S. war fünfter Sohn des Reichsgrafen Rudolph v. S. und seiner Gemahlin Fernanda geb. Tutein, einer Dänin. Er besuchte bis zum Jahre 1876 die Volksschule und das Gymnasium zu Luzern, wohin seine Eltern übergesiedelt waren, trat im Jahre 1878 als Kadett in die Kaiserl. deutsche Marine ein und fiel als Chef des deutschen Kreuzergeschwaders in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln gleichzeitig mit seinen beiden Söhnen, den Grafen Otto und Heinrich, die beide unter ihm als Seeoffiziere im Geschwader Dienst taten.

In Kennzeichnung der Persönlichkeit des wahrhaft volkstümlich gewordenen Seehelden lassen dienstliche Leistungen, wie private Beurteilung aller derer, die mit ihm in Berührung kamen, stets die gleichen Eigenschaften an ihm erkennen. Er war der Typ eines deutschen Edelmannes und Seeoffiziers, wie er sein soll. Ein gerader, offener Charakter, dem alles Gemachte und Unnatürliche fernlag. Seiner breitschulterigen, hoch gewachsenen äußeren Erscheinung entsprach auch seine ungekünstelte Wesensart. In allem, was er sagte, war er geradezu, schmucklos, nur den Kern der Sache betrachtend, alles Beiwerk übersehend. Er war der »Grand-Seigneur«, der trotz aller Anspruchslosigkeit für seine Person durch Charakter und Erziehung Menschen und Dingen, namentlich der Eigenart fremder Länder gelassen und verbindlich gegenüberstand. Alles, was er anordnete und tat, trug den Stempel der Selbstverständlichkeit, und mit der gleichen Selbstverständlichkeit verlangte er auch die restlose Durchführung seiner Befehle. Seine bestimmte, aber liebenswürdige und wohlwollende Art trug ihm die Hochachtung seiner Untergebenen sowohl, wie die der Fernstehenden und die hohe Anerkennung seiner Vorgesetzten ein. Wie er selbst seine Meinung nach oben hin ruhig aber energisch vertrat, liebte er es auch, wenn er die gleiche Art bei Untergebenen fand. In zwanglosen Unterhaltungen mit jüngeren Offizieren, in den Offiziersmessen der unterstellten Schiffe vertrat er oft scheinbar hartnäckig eine Meinung, die er längst als falsch erkannt hatte, nur um zu sehen, wieweit der Jüngere ihm gegenüber seine Gegengründe zu entwickeln und zu verteidigen verstünde.

Als guter Katholik ging er gern und oft zur Kirche, wenn möglich mit seinen Söhnen; er war fromm, ohne davon irgendwelches Aufsehen zu machen und erkannte Andersgläubige vorurteilslos an. Ein großer Liebhaber der Natur, suchte er in jedem Hafen, wenn irgend angängig, Erholung in langen Spaziergängen mit gleichgestimmten Offizieren oder begleitet von einem seiner Söhne. Er besaß viel Humor und hatte Freude an bescheidener Geselligkeit, machte sich aber nichts aus offiziellen, groß aufgemachten Festen, die ihm zu Ehren im Auslande an der Tagesordnung waren.

Wenn auch diese Charaktereigenschaften schon von Geburt an in ihm lagen, so hat doch sicherlich seine militärische Laufbahn viel dazu beigetragen, sie zu vertiefen und zu befestigen. Die dienstliche Laufbahn des Grafen S. zeigt einen häufigen Wechsel von Bord- und Landkommandos, in denen er teils im normalen Frontdienst, teils in Stäben Verwendung fand. Hervorstechend sind die vielen Auslandskommandos, die ihm Gelegenheit gaben, seinen Blick zu schärfen und seinen Horizont zu erweitern. Als Seekadett bereits machte er eine mehrjährige Reise nach Afrika und Ostasien und war nach seiner Beförderung zum Offizier im Jahre 1882 ein Jahr lang Wachoffizier auf S. M. S. »Möve« in Westafrika. Schon im Jahre 1887/88 war er wieder in Westafrika, und zwar als Hafenkommandant von Kamerun, wo er mit dem bekannten Forscher Dr. Nachtigal zusammenarbeitete. Leider holte er sich während dieser Aufenthalte in den Tropen einen schweren Gelenkrheumatismus, von dem er erst sehr viel später wieder befreit wurde. Im Jahre 1889 verheiratete er sich mit Baronin Margarete von der Osten-Sacken, und dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und eine Tochter. Nach weiteren Kommandos in der Heimat, wo er im Spezialdienst der Artillerie und der Torpedowaffe Verwendung fand, treffen wir ihn bereits 1897 wieder als Flaggleutnant im Stabe des ostasiatischen Kreuzergeschwaders, von wo er über Amerika in die Heimat zurückreiste. Schon 1899 ging er wieder, diesmal als 1. Offizier auf S. M. S. »Brandenburg«, nach Ostasien, wo er an der Aktion gegen China teilnahm. Nach Erledigung eines dreijährigen Kommandos als Kommandant des Linienschiffes »Wittelsbach« wurde er Chef des Stabes beim Kommando der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven, dann 2. Admiral der Aufklärungsschiffe und später eines Linienschiffsgeschwaders, und übernahm im Dezember 1912 die Führung des Kreuzergeschwaders in Ostasien, an dessen Spitze er den höchsten militärischen Ruhm ernten, aber auch seinen Heldentod finden sollte.

Der Ausbruch des Weltkrieges fand den Grafen S. mit den Schiffen »Scharnhorst«, »Gneisenau« und »Nürnberg« bei der Südseeinsel Ponape. Seine ursprüngliche Absicht, sein Geschwader nach den chinesischen Gewässern zurückzuführen und sich hier unter Anlehnung an den Stützpunkt Tsingtau mit den feindlichen Streitkräften zu messen, mußte fallen gelassen werden, als Japan sein Ultimatum stellte und damit zu unseren Gegnern gerechnet werden mußte. Auch in dieser schwierigen Lage handelte Graf S., seinem Charakter entsprechend, klar und zielbewußt: er entschloß sich, die asiatischen Gewässer zu verlassen und das Feld seiner Tätigkeit nach Südamerika zu verlegen, um dann, falls das Glück ihm hold war, unter größter Schädigung des Feindes in die Heimat zu gelangen. Da ihm eine eigene Basis für seine weiteren Operationen nicht mehr zur Verfügung stand, wurden alle Kräfte in die Verwirklichung dieser Absicht eingestellt. Die Tatsache, daß es gelang, das Geschwader nach einer kurzen Aufklärung in dem von Australiern besetzten Samoa, und nach einer kurzen, aber erfolgreichen Beschießung des französischen Tahiti zur Osterinsel zu führen und hier am Tage des Eintreffens auch die beiden allein fahrenden Kreuzer »Leipzig«, aus Mexiko, und »Dresden«, vom Kap Horn kommend, zur Stelle zu haben, zeugt von der weitschauenden und planmäßigen Art, mit der der Geschwaderchef über seine unterstellten Streitkräfte verfügte und wie er sie auch auf diese gewaltigen Entfernungen in der Hand hatte. Der Erfolg ließ auch nicht lange auf sich warten.

Am 1. November 1914 führte Graf S. sein Geschwader mit hoher Geschwindigkeit an der chilenischen Küste, wohin er sich inzwischen begeben hatte, nach Süden, um einen feindlichen kleinen Kreuzer, dessen Anwesenheit in Coronel gemeldet war, abzufangen. Kurz bevor er den Hafen erreichte, wurde der erwartete Gegner und noch weitere feindliche Schiffe gesichtet und es entwickelte sich aus diesem Zusammentreffen das Seegefecht von Coronel. Noch ehe der Feind entkommen oder das weiter südlich stehende Linienschiff »Canopus« heranziehen konnte, gelang es dem Grafen S., sich zwischen die Küste und den Feind in eine günstige Position zu manövrieren und das Feuer zu eröffnen. Nach einem etwa $\frac{3}{4}$ stündigen Gefecht waren die englischen Panzerkreuzer »Good Hope« und »Monmouth« vernichtet, der kleine Kreuzer »Glasgow« so beschädigt, daß er seine sinkenden Brüder verlassen und in der Dunkelheit entfliehen mußte, der Hilfskreuzer »Otranto« in Brand geschossen und geflohen, die eigenen Schiffe nahezu unbeschädigt. Die Bedeutung dieses Sieges wurde erst später richtig erkannt und gewürdigt. »Mit Gottes Hilfe ein schöner Sieg« war das Signal des Grafen an seine Schiffe, in dem er in seiner Bescheidenheit seiner Freude Ausdruck gab. Zum ersten Male hatte ein deutsches Geschwader in offener Schlacht ein englisches geschlagen und das englische Prestige einen gewaltigen Stoß erlitten. England hatte im südlichen Stillen Ozean und Atlantic die Seeherrschaft verloren, seine Zufuhr aus dieser Gegend war unmittelbar bedroht und englische Streitkräfte, die stark genug waren, diese Schlappe auszugleichen, waren im Augenblick nicht vorhanden. Wie schwer es sich getroffen fühlte, zeigt die Tatsache, daß es zwei seiner besten Schlachtkreuzer dem europäischen Kriegsschauplatze entzog und zusammen mit anderen Streitkräften in das ihm entrissene Seegebiet entsandte.

Nach einem Aufenthalt von 24 Stunden in Valparaiso, wo dem Sieger von der deutschen Kolonie und Bevölkerung ein begeisterter Empfang zuteil wurde, zog Graf S. zunächst aufs neue Kohlendampfer heran, um die Weiterfahrt sicherzustellen und rundete dann Kap Horn auf dem Wege zur Heimat. Um hierbei nicht die feindliche Basis der Falklandinseln mit ihren Kohlenlagern, Funkstation, Reparaturwerk usw. unbeschädigt im Rücken zu haben, entschloß er sich, diese durch zwei seiner Kreuzer ausheben zu lassen. Dieser Entschluß wurde sein Verhängnis. Am 8. Dezember 1914 traf das deutsche Geschwader im Morgengrauen bei den Inseln ein und fand hier unerwartet weit überlegene englische Streitkräfte, zu denen die oben erwähnten modernen Schlachtkreuzer »Invincible« und »Inflexible« gehörten, vor. Als die hoffnungslose Überlegenheit des Feindes erkannt war, offenbarte sich wieder der kühne, selbstlose Charakter des Grafen S. Den Kleinen Kreuzern befahl er, wenn möglich zu entkommen, während er selbst mit »Scharnhorst« und »Gneisenau« den Feind auf sich zog. Der Ausgang des ungleichen Kampfes war von vornherein klar. Nach heldenmütiger Gegenwehr ging Graf S. mit seinem Flaggschiff »Scharnhorst« im feindlichen Feuer unter, kein Mann wurde gerettet. Es folgte ihr später »Gneisenau«, auf der Graf Heinrich den Tod fand, und ebenso »Nürnberg«, mit der Graf Otto unterging, und auch »Leipzig« mußte sich, gänzlich zerschossen, wegen Munitionsmangel selbstversenken. So starb Graf S. getreu seiner im Leben bewiesenen furchtlosen und selbst verleugnenden Art den Heldentod, als er eben den ersten unbestrittenen Sieg für die junge deutsche Marine erkämpft hatte.

Literatur: 1. Vizeadmiral a. D. Kirchhoff: Maximilian Graf v. S., der Sieger von Coronel. — 2. Hans Pochhammer, Graf S.s letzte Fahrt.

Berlin.

Korvettenkapitän Köhler.

Strohal, Emil, Universitätsprofessor, * in Birgitz bei Axams (Tirol) am 31. Dezember 1844, † in Leipzig am 6. Juni 1914. — Sohn eines aus Mähren stammenden Forstmannes — seine Mutter stammte aus Kärnthen — und früh verwaist, absolvierte Emil St. die Gymnasialstudien in Wien, die Rechtsstudien in Graz und Wien, wo namentlich der Romanist Gustav Demelius und der Zivilist Josef Unger besonderen Einfluß auf ihn übten. Nach Erlangung des juristischen Doktorgrades (1867) widmete sich St. der Laufbahn des Rechtsanwaltes. In diesem Beruf arbeitete er in den Kanzleien verschiedener Berufsgenossen in Graz und Klagenfurt, nahm aber zugleich lebhaften Anteil am politischen Leben, in dem er mit blendender Beredsamkeit für eine »deutschnationale« Politik der Deutschen Österreichs eintrat. Zugleich regte sich bereits in St. ein lebendiges wissenschaftliches Interesse, das bald die Oberhand gewann. Kurz nach seiner Verehelichung (1873) übersiedelte er daher nach Graz, um sich, unter Verzicht auf seinen bisherigen Beruf und auf seine politische Betätigung, ganz der Wissenschaft zu widmen. Zu Beginn des Jahres 1875 habilitierte er sich an der Grazer Universität auf Grund der Arbeit »Die Eintragungstheorie in ihrer Geltung für das österreichische Recht« mit einer Probevorlesung über »die Verpflichtung des Verkäufers zur Gewährleistung«. Erst nach wiederholten Vorschlägen der Fakultät wurde St. Ende des Jahres 1877 zum außerordentlichen, vier Jahre später (1881) zum ordentlichen Professor ernannt. Im Jahre 1892 wurde er nach einem ausdrücklichen Wunsche Jherings selbst als dessen Nachfolger nach Göttingen berufen, wo er im Sommersemester 1893 seine Tätigkeit begann, um schon im folgenden Jahre (1894) nach Leipzig überzusiedeln. Dort hat er zwanzig Jahre lang bis zu seinem Tode gewirkt. Selbst ein ehrenvoller Ruf nach Wien (1905) vermochte ihn der neuen, lieb gewordenen Heimat nicht mehr abtrünnig zu machen.

St.s wissenschaftliche Arbeit war fast ausschließlich der Dogmatik des geltenden, erst des österreichischen, dann des reichsdeutschen bürgerlichen Rechtes gewidmet. Insbesondere hat er hervorragenden Anteil an der schließlichen Fassung des B.G.B. für das Deutsche Reich. Er hat sich zwar vielfach auch mit Rechtsgeschichte beschäftigt, allein nicht um ihrer selbst willen, sondern nur zu dogmatischen Zwecken. Doch war er weit entfernt, sie deshalb etwa nur als »Magd der Dogmatik des geltenden Rechtes« anzusehen. Als Dogmatiker lehnte er die reine Begriffsjurisprudenz ebenso ab wie die Freirechtsbewegung. Seine Stärke war die Induktion, »mit allen Mitteln logisch-juristischen Denkens zu praktischen Ergebnissen zu gelangen« der Grundzug seiner wissenschaftlichen Methode.

Sie kennzeichnet bereits seine schon erwähnte Habilitationsschrift, die sich als erster Beitrag zu »Studien im österreichischen Tabularrechte« bezeichnet. Sie wuchs sich (1876) zu einem Buche »Zur Lehre vom Eigentum an Immobilien« aus und wurde und blieb grundlegend für das österreichische Grundbuchrecht. Das Buch lehnt die bisherigen Versuche, das moderne Grundbuchrecht mit romanistischen Methoden und Gedanken meistern zu wollen, entschieden ab, klärt vor allem den Begriff des Publizitätsprinzipes durch Ausscheidung des

Eintragungs- und Vertrauensprinzipes als besonderer Erscheinungen und prüft die Geltung des Eintragungsprinzipes für die verschiedenen Erwerbsarten dinglicher Rechte.

In einer Reihe weiterer grundbuchrechtlicher Arbeiten behandelte St. sodann die grundlegenden Fragen des Hypothekenrechtes, das Vorrückungsrecht der Nachhypothekare, das Verfügungsrecht des Eigentümers über materiell erloschene Hypotheken u. a. m. in überaus scharfsinniger Weise, unter entschiedener Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse des Realkredites und mit dem nachhaltigsten Einfluß auf die Gesetzgebung. Das Verfügungsrecht des Eigentümers über die Hypothek, wie es das novellierte österreichische A. B. G. B. anerkennt, ist im wesentlichen die Sanktionierung der Lehre St.s.

Zwischendurch (1879) lieferte St. eine romanistische Arbeit »*Transmissio pendente condicione*«, romanistisch allerdings nur der Technik nach, inhaltlich und gedanklich eine moderne Darstellung des österreichischen Rechtes, die darum auch für dieses zu selbständigen und vom römischen Recht abweichenden Anschauungen kommt. Auch in dieser Frage folgt nunmehr das österreichische Recht grundsätzlich St.s Lehre.

Ein anderes, scheinbar vorwiegend theoretisches Problem hat St.s »Sukzession in den Besitz« (1885) zum Gegenstande. Doch auch hier bewährt sich sein Sinn fürs Praktische. Seine (bejahende) Auffassung hat nicht bloß manches scheinbare Rechtsaxiom gestürzt und dadurch eine Nachprüfung der Grundlagen der Rechtslehre veranlaßt, sondern auch die Besitzlehre des deutschen B. G. B. entschieden beeinflußt. Diese Arbeit, mehr als andere im Geiste Jherings gegen Savigny Stellung nehmend, ist zugleich die erste, die der historischen Schule gegenüber den *usus modernus* und die Leistung der deutschen Praktiker zu gehöriger Geltung bringt.

Schon frühzeitig widmete St. auch legislativpolitischen Fragen seine Aufmerksamkeit. Zum Teil geschah das bereits in seiner Arbeit über die Eigentümerhypothek. In größerem Stile durch das von ihm gleich Pfaff und Randa dem österreichischen Advokatentag erstattete Gutachten über die beantragte Reform des österreichischen Schadenersatzrechtes (1880), als dessen schwächsten Punkt er mit Recht die prozessuale Durchführung erkannte.

Zu voller Entfaltung und Anerkennung gelangte jedoch diese Seite seiner wissenschaftlichen Tätigkeit erst durch die reichsdeutsche Gesetzgebung. Den Vorarbeiten zum deutschen B. G. B. ist eine Reihe seiner wertvollsten Aufsätze in Jherings Jahrbüchern (27—31; 33; 34) gewidmet. Sie alle nicht in zerstörender Kritik, sondern in wohlgedachten positiven Vorschlägen gipfelnd, die insbesondere das Besitz- und Hypothekenrecht des neuen Gesetzbuches stark beeinflußt haben.

Fortan gehört die Lebensarbeit St.s fast ausschließlich dem deutschen B. G. B. Doch, anders als dem Entwurfe, steht er dem Gesetze nicht mehr als unerbittlicher Kritiker, sondern mit dem Bestreben gegenüber, im Rahmen des Gesetzes durch anpassende Auslegung zu möglichst befriedigenden Ergebnissen zu gelangen. Von diesem Geist ist schon sein erstes und Hauptwerk, das deutsche Erbrecht (1896), namentlich seit der zweiten Auflage (1901) erfüllt. In demselben Geiste sind die späteren Arbeiten verfaßt.

Stellen St.s zahlreiche literarische Erzeugnisse ein vollgerütteltes Maß gelehrter Arbeit vor, wohl geeignet, an sich die dauernde Bedeutung des Mannes

zu sichern, so füllten sie doch bei weitem sein wissenschaftliches Wirken nicht aus. Er war allezeit, namentlich aber bei den Tagungen in Innsbruck (1904) und Wien (1910) ein hervorragender Protagonist des deutschen Juristentages. Seit 1911 führte er gemeinsam mit Ehrenberg die Redaktion von Jherings Jahrbüchern. Nach dem Tode Plancks (1910) übernahm er als berufenster Nachfolger die Leitung des großen Kommentars des Schöpfers des deutschen B.G.B. Nicht zu vergessen ist endlich seine unermüdliche, ebenso anregende wie befruchtende Tätigkeit als akademischer Lehrer. Die hervorragendsten jüngeren Zivilrechtslehrer deutscher Zunge sind mehr oder weniger aus seiner Schule hervorgegangen.

Als Jurist Jhering am nächsten stehend, war und blieb St. als Mensch allezeit Vollblutösterreicher, alpenländischer Österreicher im besten Sinne des Wortes, mit dem warmfühlenden Herzen für Volk und Heimat, für Familie und Freunde, mit dem heiteren, sarkastischen, bisweilen auch derb fröhlichen Sinn des österreichischen Deutschen, mit dem rasch und scharf denkenden Verstande des weinfrohen, dem Welschlande verwandten Südpäpplers, ein echt deutscher Mann, eine wahrhaft deutsche Gelehrtennatur, ein entschlossener, vornehmer Kämpfer für Überzeugung und Recht, ein aufrechter, zuverlässiger Mann.

Literatur: Eine eingehende Würdigung des Mannes bietet Wellspacher, E. St., ♦ Zeitschr. f. d. Privat- und Öffentliche Recht der Gegenwart ♦, 41. Bd.

Prag.

Robert Mayr.

Suess, Eduard, * am 20. August 1831 in London, † am 26. April 1914 in Wien. — Eduard S. war nicht »ein bedeutender Geologe«, sondern der alle anderen bei weitem überragende Geologe der letzten drei Jahrzehnte des 19. und des ersten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts. Er hat für die Geschichte der Geologie mindestens dieselbe, wenn nicht eine größere Bedeutung als Lyell in dem halben Jahrhundert vor S., ja als A. v. Humboldt für die gesamten Naturwissenschaften in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Man kann daher auch seine Biographie nicht in die üblichen Formen kleiden. Das Genie sprengt die Formen; und er war ein Genie. Sein äußerer Lebensgang ergibt sich aus den folgenden Daten, die wohl am besten in der Dienerschen Rede bei der Gedenkfeier der Wiener Geologischen Gesellschaft zusammengestellt sind (Mitt. d. Geol. Ges. Wien. I. II. 1914). Dort ist auch eine vollständige Liste der S.schen Arbeiten abgedruckt, während hier nur wenige erwähnt werden können.

Zuerst praktisch-technische Studien an den technischen Hochschulen von Prag und Wien, dann Volontär und 1852 Kustos-Adjunkt am K. K. Hof-mineralien-Kabinett in Wien. Versuchte Habilitation gescheitert, weil ohne normalen Studiengang und entsprechende Zeugnisse. Aber 1857 Ernennung zum a. o. Professor der Paläontologie an der Universität Wien. 1862 statt dessen a. o. Prof. der Geologie. 1867 Ordinarius der Geologie. Rücktritt vom Lehramt 1901. 1860 korrespondierendes, 1867 wirkliches Mitglied der Wiener Akademie. 1885 Sekretär, 1893 Vizepräsident, 1898 Präsident der Akademie. 1911 Rücktritt von diesem Amte. Daneben ausgedehnte Tätigkeit in der Gemeinde und im Staate. 1863 Mitglied des Gemeinderates der Stadt Wien, 1870 Wahl in den niederösterreichischen Landesausschuß. 1873 Mitglied des Abgeordnetenhauses und bis 1891 Führer der Linken. Verzicht auf angebotenen

Ministerposten. Schöpfer der Hochquellenleitung und Donauregulierung in Wien. 1874 Ehrenbürger. Alle höfischen Ehrungen abgelehnt.

Eine schöne Autobiographie mit dem Titel: »Eduard Suess, Erinnerungen« (Leipzig 1916 bei Hirzel) schildert den Ursprung der Familie Suess, den inneren Werdegang ihres größten Vertreters, seine Tätigkeit als Bürger, seine Reisen und im Zusammenhang damit Einzelheiten seiner wissenschaftlichen Entwicklung. Er hatte das Glück, den Zusammenbruch des von ihm geliebten Österreich nicht mehr zu erleben. —

Sein wissenschaftlicher Werdegang kann hier nur in großen Zügen dargestellt werden. Er ging von sorgfältiger paläontologischer Arbeit im Institute aus, widmete sich aber sehr rasch auch der geologischen Feldarbeit im Freien und war keineswegs ein Stubengelehrter, sondern ein ausgezeichnete Beobachter. Dabei kam ihm eine glückliche Vereinigung seltener Gaben zustatten. Er besaß einen ungewöhnlich leistungsfähigen Körper, eine seltene Begabung zum Zeichnen, ein glänzendes Gedächtnis, große Begabung für fremde Sprachen und die Fähigkeit, die eigene Sprache durch Neuschöpfungen und Verwendung alter Bergmannsnamen auf das glücklichste zu bereichern. Dazu gesellte sich nun die nur dem Genie eigentümliche Befähigung eigene und fremde Beobachtungen ganz heterogener Art in Beziehung zu bringen und in glänzendem Gedankenreichtum wissenschaftliche Synthesen aufzubauen.

Mit diesen Gaben des Intellektes verband sich ein gütiger, aber fester Charakter. Er besaß nur sehr wenig Feinde und war ihnen zweifellos durch die Großzügigkeit seines Wesens und durch Großmut himmelweit überlegen.

Es wird einmal für den Rassenforscher von hohem Interesse sein, die Wurzeln dieser seltenen Vereinigung ungewöhnlicher Eigenschaften zu ergründen.

Eine Fülle von begeisterten Schülern stellte sich in Wien ein und verbreitete seinen Ruhm als Lehrer über die ganze Welt. Aber auch unzählige Naturforscher und Laien, die ihn nur flüchtig persönlich kannten, wurden vom Reize und Reichtum seiner Persönlichkeit gefesselt.

Sein wissenschaftliches Werk umfaßt eine Fülle paläontologischer und geologischer Spezialuntersuchungen. Er begann mit Studien über Graptolithen, sehr zahlreichen Arbeiten über Brachiopoden, behandelte aber auch Cephalopoden, Säugetiere und ganze Faunen. Er beschäftigte sich mit stratigraphischen Untersuchungen über Perm, Trias, Jura, Tertiär und veröffentlichte wichtige lokale geologische Untersuchungen über die Val Trompia, die Euganeen, den Boden der Stadt Wien, die Heilquellen Böhmens, das Dachsteingebirge und andere Örtlichkeiten. Zwei wichtige Schriften, in denen er seine geologische Kenntnis für volkswirtschaftliche Fragen verwendete, behandelten die »Zukunft des Goldes« und die des Silbers. Auch der Mond wurde zum Vergleich mit der Erde in geistvoller Form erörtert. Aber der Schwerpunkt seines Wirkens, für den alle anderen Arbeiten nur als Basis dienten, lag doch in der Untersuchung des Baues und damit der Geschichte der Erdkruste. Hier wirkte er grundstürzend und neuschaffend, indem er nicht nur das ganze riesige Beobachtungsmaterial der früheren Geologengenerationen verarbeitete, sondern eine ganze Fülle von Problemen zuerst erkannte und zu beantworten suchte. Sein Weg ging dabei durch eine Reihe von lokalen Untersuchungen hauptsächlich der Alpen und Italiens zu dem aufsehenerregenden Buche »Die Entstehung der Alpen« (1875) und von dort zu seinem Hauptwerk, »Dem Antlitz der Erde«.

das in drei Teilen und vier Bänden von 1883 bis 1909 erschien und ins Französische, Englische und Italienische übersetzt wurde.

Es ist unmöglich, auf dem zur Verfügung stehenden Raume eine Würdigung auch nur der Hauptergebnisse dieses Riesenwerkes zu geben. Es behandelt die Entstehung der Faltengebirge, die epirogenetischen Bewegungen, die Erdbeben, den Vulkanismus, den Bau der Kontinente, die Entstehung der Ozeane, sowie eine Fülle von anderen Fragen. Diener faßt »das, was man gemeinlich als die S.sche Theorie der Gebirgsbildung zu bezeichnen pflegt«, in folgenden drei Sätzen kurz zusammen (S. 18): »Es gibt keinerlei vertikale Bewegung des Festen nach aufwärts, mit Ausnahme jener, welche mittelbar aus Faltung hervorgeht. Die Verschiebungen der Grenze zwischen Festland und Meer werden nicht durch Schaukelbewegungen der Kontinente im Sinne Lyells, sondern durch Schwankungen der flüssigen Hülle des Planeten veranlaßt. Die Faltengebirge sind entstanden durch einen einseitigen Tangentialschub an jenen Stellen, wo durch die Schrumpfung des Erdkerns Teile der Rinde zu groß geworden sind.«

Die Mehrheit der jetzigen Geologen dürfte die Richtigkeit des ersten Satzes bestreiten, die des zweiten nur teilweise zugeben; und auch der dritte Satz wird in der letzten Zeit mehr und mehr angefochten. Das ändert aber nichts daran, daß S., ob er nun mit seinen Schlüssen recht behalten wird oder nicht, allein durch seine Fragestellung und den Versuch der Beantwortung auf die Geologie in einer Weise befruchtend gewirkt hat, wie wohl nie ein Geologe vor ihm.

So sind wir heute im Grunde genommen alle Schüler dieses großen Mannes, ob wir nun das Glück gehabt haben, zu seinen Füßen zu sitzen, oder ob wir seine Werke nur in der Ferne studieren konnten. Denn es ist keiner unter den lebenden Geologen, der nicht auf S.sche Fragen Antwort gesucht hätte. Seine Schule umspannte nicht Österreich allein, sondern die Welt.

Heidelberg.

Wilhelm Salomon.

Vogelsang, Heinrich, Kaufmann, * in Bremen den 17. März 1862, † daselbst 23. Mai 1914. — Heinrich V. war der drittälteste Sohn des Tabak- und Zigarrenfabrikanten C. F. V. Bis zu seinem 15. Jahre besuchte er die Realschule von Debye in Bremen und bereits im 16. Lebensjahre ging er 1877 nach der englischen Kapkolonie in Südafrika, wo er in verschiedenen großen englischen Handelshäusern seine kaufmännische Lehrzeit durchmachte. Als Jüngling nahm er damals auch bereits Teil an dem englischen Zulufeldzuge.

Von Südafrika etwa Ende 1879 zurückgekehrt, ging er anfangs 1880 für das Bremer Handelshaus Friedr. M. Vieter Söhne nach Keta an der englischen Goldküste in Westafrika. Von Keta wurde er bald als Faktoreileiter nach Danoe, dem damaligen Grenzort der Goldküstenkolonie, versetzt und später nach Beybeach, der jetzigen Hauptstadt Lome, der bisherigen deutschen Togo-kolonie. In Beybeach (Lome) hatte sich nämlich, unter Leitung von eingeborenen Angestellten, ein sehr schwungvoller Handel englischer und deutscher Handelshäuser entwickelt, der wegen der auf der Goldküste von den Engländern erhobenen hohen Zölle in der Hauptsache auf dem von den Eingeborenen betriebenen Schmuggel von Spirituosen, Tabak, Pulver und Stein-schloßgewehren beruhte. Von den Engländern wurde dieser Handel natürlich

mit scheelen Augen betrachtet und führte auch zu gelegentlichen Reibereien mit den Grenzbewohnern.

Bereits hier, in dem heutigen Lome, das damals, außerhalb der englischen Goldküstenkolonie liegend, noch von keiner europäischen Macht besetzt war und in dem V. der erste deutsche und überhaupt erste europäische Kaufmann war, kam dem jungen Bremer Kaufmann der Gedanke an eine deutsche Kolonialgründung. Die Engländer, die sich in einem Zeitabschnitte kolonialer Sättigung befanden, zögerten damals, ihre Besitzergreifung auf jenes Gebiet auszudehnen, bis ihnen dann Deutschland im Jahre 1884 zuvorkam.

Im Frühjahr 1882 verließ dann V. die Dienste des Hauses Vietor und kehrte nach Bremen zurück. Hier lernte er im Sommer den Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz vom Hause F. A. E. Lüderitz kennen, und nun wurde der bereits seit längerer Zeit von beiden gehegte Plan einer deutschen kolonialen Gründung gemeinsam eifrig aufgenommen und weiter gepflegt. — V. setzte sich zunächst für das ihm näher liegende Gebiet des heutigen Togos ein, von dem er gerade zurückgekehrt war. Lüderitz jedoch wollte eine Kolonie gründen, in der der Deutsche als Ansiedler, Farmer und Pflanze Lebensmöglichkeit finden sollte, wofür das ungesunde, tropische Gebiet Westafrikas nicht in Frage kam, und so entschied man sich für Südwestafrika.

Am 10. Dezember 1882 reiste V. von Southampton zunächst nach Kapstadt, um dort die von Lüderitz gekaufte Brigg »Tilly«, 260 Registertonnen groß, zu erwarten. Auf Grund seiner in Kapstadt eingezogenen Erkundigungen entschied er sich für den noch unbesetzten Hafen Angra Pequena an der Küste von Südwestafrika, und wenige Tage nach Ankunft der »Tilly« in Kapstadt wurde unter Angabe eines falschen Bestimmungsortes gegenüber der kapstädtischen Hafenbehörde am 5. April 1883 dorthin versiegelt. Mit der »Tilly« waren noch zwei von Lüderitz angeworbene Herren von Bremen gekommen und einige weitere Herren hatte V. noch in Kapstadt angeworben.

Von gutem Wind und Wetter begünstigt, legte die »Tilly« die etwa 400 Seemeilen betragende Entfernung von Kapstadt nach Angra Pequena in wenigen Tagen zurück und bereits am 8. April ging sie in der »Shearwater Bay« genannten äußeren Bucht von Angra Pequena zu Anker. —

Nun begann eine lange und mühselige Zeit der Verhandlungen und Abschlüsse von Verträgen mit den eingeborenen Stammeshäuptlingen, die V. in einem Vortrage am 19. Dezember 1905 in der handelswissenschaftlichen Abteilung der »Union«, Kaufmännischer Verein zu Bremen, anschaulich geschildert hat.¹

Am 1. Mai 1883 wurde der erste Vertrag mit Joseph Frederiks, Kapitän (Häuptling) von Bethanien, über die Abtretung des Hafens Angra Pequena und des angrenzenden Landes, 5 Meilen nach allen Richtungen, an das Handelshaus F. A. E. Lüderitz in Bremen abgeschlossen. — Am 25. August desselben Jahres wurde dann durch einen zweiten Vertrag die ganze Küste von der Mündung des Orangefflusses bis hinauf zum 22. Grad südl. Breite erworben. —

Nach dem Bekanntwerden dieser zunächst bremischen Ländererwerbungen in der englischen Kapkolonie meldeten sich natürlich sehr bald die bekannten Inhaber älterer englischer Rechte auf die erworbenen Landesteile, und den

¹ Der Vortrag erschien im Druck in der »Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft«, herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft im Januarheft 1906, Jahrgang VIII.

Hafen von Angra Pequena. Vom Auswärtigen Amt in Berlin war der Reichsvertreter in Kapstadt, Herr Lippert, angewiesen worden, der Lüderitzschen Niederlassung, soweit deren Ansprüche nicht mit solchen von englischer Seite zusammenfielen, seinen konsularischen Schutz angedeihen zu lassen. Dies führte zunächst zu einem ausgedehnten Notenwechsel zwischen Deutschland und England, der seinen vorläufigen Abschluß in der bekannten Berliner Depesche vom 24. April 1884 nach Kapstadt fand, in der amtlich erklärt wurde, daß die sämtlichen Lüderitzschen Erwerbungen nördlich vom Oranjefluß unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt seien. — Am 28. Oktober 1884 wurden alsdann durch den kaiserlichen Generalkommissar für die Westküste von Afrika, Dr. Nachtigal, die mit den eingeborenen Häuptlingen abgeschlossenen Verträge in feierlicher Ratssitzung, namens des Reiches, ratifiziert. V. wurde von Dr. Nachtigal bis auf weitere kaiserliche Bestimmungen zum Vertreter des Deutschen Reiches mit dem Wohnsitze in Fort Vogelsang an der Bucht von Angra Pequena bestellt.

Während einer dreimonatlichen Reise von November 1884 bis Februar 1885 schloß V. dann noch verschiedene Verträge mit anderen eingeborenen Häuptlingen ab. So mit Hermanus van Wyk in Rehoboth, Manasse in Hoakhanas und Jacobus Isaak in Bersaba. — Verhandlungen mit Kamaharero in Okahandja, dem Oberhäuptling der Herero im Damaralande, führten zunächst nicht zum Ziele, wurden aber später durch den inzwischen zum Reichskommissar für Südwestafrika ernannten Landgerichtsrat Dr. Goering im Oktober 1885 ebenfalls zum Abschluß gebracht. —

So hat im jugendlichen Alter Heinrich V. die Grundlagen geschaffen für unsere südwestafrikanische Kolonie, die nach anfänglichen Schwierigkeiten bei Kriegausbruch im August 1914 sich im stetigen Aufstiege und in einer Entwicklung befand, die zu den kühnsten Erwartungen berechnete. —

Mit der Ernennung eines Reichskommissars für die junge Kolonie erreichte auch die Tätigkeit V.s ihren Abschluß. Er kehrte nach Bremen zurück und ging bald darauf, im Jahre 1896, zum Tabakseinkauf für mehrere Bremer Großhandelshäuser nach den Vereinigten Staaten.

Von dort zurückgekehrt, zog es ihn 1888 nochmals nach dem geliebten Südwestafrika, und für 1½ Jahre ging er noch einmal im Dienste der »Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika«, der Rechtsnachfolgerin des Hauses F. A. E. Lüderitz, hinaus. — Im Jahre 1890 kehrte er zurück, verheiratete sich bald darauf und trat als Teilhaber in das väterliche Geschäft ein. —

Bis an sein Lebensende hing er mit allen Fasern seines Herzens an dieser unserer anfangs so arg verkannten, ersten deutschen Kolonie, stets hoffend, sie noch einmal im Leben wiedersehen zu dürfen, ein Wunsch, der sich ihm leider nicht mehr erfüllen sollte, denn am 23. Mai 1914 erlöste ihn der Tod von einer schweren Krankheit, ihm so ersparend, den Verlust der Kolonie noch miterleben zu müssen. —

Bremen.

F. Oloff.

Weismann, August, Professor der Zoologie an der Universität Freiburg i. Br., * in Frankfurt a. M. am 17. Januar 1834, † in Freiburg i. Br. am 5. November 1914. — August W. war der älteste Sohn des Professors Johann Konrad August W., der am Gymnasium in Frankfurt a. M. als Lehrer der alten

Sprachen wirkte und mit Elisabeth, Tochter des Bürgermeisters Lübbren in Stade, verheiratet war. Der Vater war ein strenger Pflichtmensch, durch und durch Schulmann, von der Mutter hat W. den Sinn und wohl auch die Begabung für Musik und Zeichnen übernommen, auch begünstigte sie die frühzeitig auftretende Freude an der Natur. Der Großvater väterlicherseits, Kaufmann in Frankfurt, war aus Württemberg eingewandert, wo die von einem oberösterreichischen Emigranten stammende, dem Gelehrten- und Beamtenstand angehörende Familie mehrere Generationen hindurch ansässig war. Schon in den Knabenjahren äußerte sich bei A.W. die Lust an Naturbeobachtung, Schmetterlinge und Pflanzen bildeten den Gegenstand eifriger Sammeltätigkeit. Während der Primanerzeit wurde durch Vorträge, welche Professor Böttcher am Senckenbergianum hielt, die Freude an Chemie geweckt, so daß der Wunsch entstand, Chemiker zu werden. Indessen folgte er dem Räte seines großen Landsmannes Wöhler und studierte zunächst, um seine Zukunft zu sichern, in Göttingen, freilich ohne besondere Neigung, Medizin. Hier hörte er bei Wöhler, Henle und Rudolf Wagner und verkehrte im musikalischen Hause des Chirurgen Baum. 1856 promovierte er mit einer Dissertation über die Bildung der Hippursäure beim Menschen.

Die folgenden $1\frac{1}{2}$ Jahre (1856—1858) verbrachte W. in Rostock, wo er als Assistent am Klinischen Hospital, dann als Privatassistent des Chemikers F. Schulze tätig war und je eine Preisaufgabe der Göttinger medizinischen und der Rostocker philosophischen Fakultät bearbeitete (über den Ursprung der Hippursäure im Harn der Pflanzenfresser und über den Salzgehalt der Ostsee). Von der Beschäftigung mit der Chemie nicht befriedigt, ließ sich W. Ende 1858 nach Ablegung des Staatsexamens als praktischer Arzt in Frankfurt nieder und versuchte sich gleichzeitig auf dem Wege der Histologie in das Fach seiner eigentlichen Neigung, die Zoologie, einzuarbeiten. Einer Anregung Henles folgend, behandelte er den geweblichen Bau des menschlichen Nabelstranges, dann hauptsächlich die Herzmuskulatur des Menschen und der Tiere auf breitester vergleichend-histologischer Grundlage. Unterbrochen wurde diese Beschäftigung im Sommer 1859 durch eine kurze Tätigkeit, die er als badischer Feldarzt in den österreichischen Lazaretten von Bozen und Verona ausübte. Im Anschluß hieran lernte er erstmals die Naturschönheiten und Kunstschatze Italiens bis Genua und Florenz kennen. Um Muße für wissenschaftliche Arbeit zu finden, nahm er dann eine Stellung als Leibarzt des Erzherzogs Stephan auf Schloß Schauenburg an der Lahn an. Ehe er sie antrat, brachte er einige Monate im Pariser Jardin des plantes und einige weitere mit großem Gewinn in Gießen bei Leuckart zu. Seit Anfang 1861 im einsamen Waldschloß eingekehrt, begann er, einem Räte Leuckarts folgend, entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen über Dipteren und führte diese grundlegenden Arbeiten im wesentlichen während seines zweijährigen Aufenthaltes durch. Die Hauptergebnisse des II. Teils, welcher die Metamorphose behandelt, bildeten den Inhalt der Freiburger Habilitationsschrift (Frühjahr 1863), bald darauf erschien der I. Teil, die Entwicklung im Ei (1863) und der vollständige II. Teil (1864), in welchem die schon von Swammerdam (1752) bei verschiedenen Insektenlarven gesehenen scheibenförmigen Anlagen des Kopfes, der Flügel und der Beine des fertigen Insektes erstmals genau untersucht und der für den Pathologen wichtige Begriff der Gewebsauflösung oder »Histolyse« in die Wissenschaft eingeführt

wurde. Auch der Kontinuitätsgedanke klingt hier erstmals durch (s. unten). Viel später (1866) kam der III. Teil heraus: Die Metamorphose der Büschelmücke (*Corethra*). Die Lehrtätigkeit und wissenschaftlichen Arbeiten wurden im Sommer 1864 jäh unterbrochen durch ein Augenleiden, das sich in einer Überempfindlichkeit der Netzhaut äußerte und dem Forscher mehrere Jahre, bis etwa 1874, teils vollkommene Muße, teils äußerste Schonung und auch im späteren Leben größte Vorsicht beim Mikroskopieren auferlegte. Die Ernennung zum a. o. Professor (1865), zum etatsmäßigen Extraordinarius und Institutsleiter (1867) und zum Ordinarius der Zoologie (1873), besonders aber die Verheiratung mit Mary Gruber aus dem alten Genueser Kaufmannshause († 1886) bildeten Lichtpunkte in jenen schweren Jahren. W. suchte nach Aufgaben, die trotz des Augenleidens behandelt werden konnten, und so begann mit seiner Antrittsrede (Über die Berechtigung der Darwinschen Theorie, 1868) und mit experimentellen Untersuchungen über den Saison-Dimorphismus der Schmetterlinge (*Vanessa levana-prorsa*) die Reihe seiner deszendenz- und selektionstheoretischen Arbeiten, zu denen auch eine wichtige Schrift über die künstlich erzeugte Umwandlung des Axolotls (1875), Studien über die Raupenzeichnung (1876) und ebenso die Schrift über die Dauer des Lebens (1882) gehören. Die gestärkte Kraft der Augen erlaubte ihm auch wieder mikroskopische Arbeit: die klassischen Studien über die Naturgeschichte der Daphniden oder Wasserflöhe (1876—1879) und über die Entstehung der Sexualzellen der Hydromedusen (1883) führten ihn tief hinein in die Probleme der Fortpflanzungsgeschichte und Keimzellenforschung, und so näherte sich W. immer mehr seiner eigentlichen Lebensarbeit, der Behandlung des Vererbungsproblems. Mit 1883 beginnt nun die Reihe vererbungsgeschichtlicher Schriften, in denen Schlag auf Schlag Probleme aufgerollt werden, die noch nicht gestellt oder jedenfalls noch nicht mit dieser Schärfe erfaßt worden waren und bis auf den heutigen Tag Zentralfragen der Vererbungstheorie geblieben sind.

Schon im Aufsatz: Über die Vererbung (1883) wird der Gedanke der Kontinuität des Keimplasmas (Keimprotoplasmas), der bereits mehrfach aufgetaucht und, was W. damals nicht wußte, von G. Jäger schon in die nämlichen drei Worte zusammengefaßt worden war, in scharfer Weise begründet und endgültig in die Wissenschaft eingebürgert. Es ist die Vorstellung, daß der befruchtete Keim, aus dem der Eltern-Organismus hervorgeht, in direkter stofflicher Kontinuität verbunden ist mit dem Keim, aus dem das Kind entsteht, daß entsprechend diesem stofflichen Zusammenhang das Protoplasma der beiden Keime auch die nämlichen Leistungen und Entwicklungspotenzen aufweist und daß daher schließlich auch die Entwicklungsprodukte, nämlich eben der Elternorganismus und das Kind, im wesentlichen gleich sein, also »erbliche« Übereinstimmung zeigen müssen. Dieser Gedanke bildet seither den Kern aller Vererbungstheorien, trotzdem bei höheren Pflanzen und Tieren und speziell beim Menschen die mikroskopische Untersuchung der embryonalen Zellen noch keine so handgreiflichen Belege geliefert hat, wie bei niederen Tieren. Aus der Voraussetzung einer gewissen Selbständigkeit der Keimzellen gegenüber den übrigen Zellen des Organismus ergab sich dann in logischer Folge die Frage, inwieweit die Keimzellen und damit auch die Vererbungssubstanz durch Veränderungen beeinflußt werden, welche den Körper selber betreffen. So wurde schon im gleichen Aufsatz die Frage aufgerollt, ob, wie Lamarck annahm, die

Abänderungen, welche während des individuellen Lebens erworben werden, sich erblich auf die Nachkommen übertragen (Problem der Vererbung erworbener Eigenschaften). In der Schrift: »Über Leben und Tod« (1884) wurde die schon 1883 vertretene Annahme einer »Unsterblichkeit der Einzelligen« gegen Götter verteidigt und schärfer formuliert, in der »Kontinuität des Keimplasmas« (1885) spricht W., ziemlich gleichzeitig mit Strasburger, Kölliker und O. Hertwig, die Lehre vom Vererbungsmonopol des Zellkernes aus. An gleicher Stelle wird die Frage nach der Bedeutung der Richtungskörper, jener kleinen, vor der Befruchtung gebildeten Schwesterzellen des Eis, endgültig zu einem Zentralproblem der Vererbungsbiologie erhoben.

Sehr wichtig ist ein auf der Straßburger Naturforscherversammlung von 1885 gehaltener Vortrag, der erweitert unter dem Titel »Die Bedeutung der sexuellen Fortpflanzung für die Selektionslehre« (1886) erschien. Hier wird als wesentliche Aufgabe der zweierlei Fortpflanzung die Vermischung zweier individuell verschiedener Vererbungssubstanzen, also der später von W. Amphimixis genannte Vorgang, bezeichnet: es soll dadurch das Material an individuellen Verschiedenheiten geschaffen werden, mittels dessen die Selektion neue Arten hervorbringt. Es folgen wichtige Bemerkungen über die Bedeutung der Jungferzeugung oder Parthenogenese und am Schluß stehen die öfters zitierten Sätze über das Verbinden der Tatsachen zu Gedanken: »So wenig Theorien wert sind ohne festen Boden, so wenig sind Tatsachen wert, die zusammenhangslos nebeneinanderliegen. Sie sind das Senkblei, mit dem wir die Tiefe des Ozeans unverstandener Erscheinungen untersuchen, um danach den ferneren Kurs unseres Forschungsschiffes zu bestimmen. Sie geben uns kein absolutes Wissen, aber sie geben uns den Grad von Einsicht, der augenblicklich möglich ist. Ohne Leitung theoretischer Anschauungen aber weiter forschen, heißt soviel, als im dicken Nebel auf gut Glück weitergehen ohne Weg und ohne Kompaß.«

Erneut wird nunmehr, auf Grund gemeinsam mit Ishikawa ausgeführter Untersuchungen, die Bedeutung der Richtungskörper erörtert (1887). W. sieht in der Bildung des zweiten Richtungskörperchens ein Mittel, um vor jedem Befruchtungsakt die übermäßige Anhäufung verschiedenartiger Vererbungstendenzen oder Keimplasmaarten zu verhindern, welche sonst notwendig durch die Befruchtung eintreten müßte, und hier hat W., mit seinen Schlüssen der Untersuchung weit vorsehend und so an bekannte astronomische Voraussetzungen erinnernd, das Postulat der Reduktionsteilung gestellt, einer Kernteilung, bei welcher die vermutlichen Träger der Erbmasse, die Kernschleifen (Chromosomen), nicht wie bei allen anderen Teilungen halbiert werden und an jeden Tochterkern eine gleichwertige Hälfte abgeben, sondern ungeteilt in zwei Gruppen geschieden werden, und ihre Zahl damit auf die Hälfte reduziert wird. In vielen Hunderten von Arbeiten sind seither diese Verhältnisse bei Tieren und Pflanzen untersucht worden. Noch steht nicht endgültig fest, wie die in beiden Reichen, z. T. bis in die kleinsten mikroskopischen Einzelheiten hinein, übereinstimmenden Vorgänge zu deuten sind, aber die überwiegende Mehrzahl der Biologen nimmt heute an, daß es tatsächlich eine »Reduktionsteilung« gibt, und daß dieser Vorgang im wesentlichen auch die von W. ihm zugeschriebene biologische Bedeutung hat. Die Schriften keimzellen-physiologischen (vererbungszytologischen) Inhalts finden ihren Abschluß in einem größeren Aufsatz:

Amphimixis oder die Vermischung der Individuen (1891), in welchem nochmals die Probleme der Reifung und Befruchtung behandelt und für die von den Vorfahren übernommenen Erbeinheiten oder »Ahnenplasmen« die Bezeichnung »Id« eingeführt wird (in Anlehnung an die Nägelische Bezeichnung Idio-plasma = Vererbungssubstanz = Keimplasma).

In einer Reihe von Schriften, die in den gleichen Jahren (1886—1889) erschienen sind, wird um ein anderes, schon 1883 aufgerolltes Hauptproblem der Vererbung, die oben berührte Frage der Übertragung erworbener Eigenschaften, gekämpft und der Selektionsgedanke konsequent weiterzuführen versucht (»Allmacht der Naturzüchtung«). Der auf der Kölner Naturforscherversammlung im Jahre 1888 gehaltene Vortrag über die Hypothese von der Vererbung von Verletzungen, »Gedanken über Musik bei Tieren und Menschen« (1889) und die berühmte Kontroverse mit Herbert Spencer, welche an die Oxfordter Romanes-Lecture (deutsch: Äußere Einflüsse als Entwicklungsreize, 1894) anknüpfte, bilden Marksteine in diesem Kampfe, der ganz außerordentlich zur Klärung des in medizinischer, rassenhygienischer und züchterischer Hinsicht und weit darüber hinaus wichtigen Lamarckschen Problems beigetragen und, wie wir heute wohl sagen dürfen, die Mehrzahl der Biologen und Mediziner zu ablehnender oder wenigstens sehr kritischer Stellungnahme gegenüber den lamarckistischen Anschauungen veranlaßt hat.

Viele neue Gedanken über die Architektonik des Keimplasmas und der Determinanten, d. h. der den einzelnen selbständig veränderlichen und selbständig erblichen Zellgruppen entsprechenden Keimplasmateilchen, über die Vorgänge der Regeneration und Knospung, über Rückschlag und Dimorphismus sind dann noch in W.s Hauptwerk »Das Keimplasma, eine Theorie der Vererbung« (1892) zusammengefaßt: manches darin, wie die »neoevolutionistische« Idee von der Zerlegung des Keimplasmas in die einzelnen Determinanten während der Ei-entwicklung, ebenso wie die später (1896) aufgestellte Hypothese von der Germinalselektion, ist auch von W.s Anhängern aufgegeben oder von vornherein als allzu spekulativ abgelehnt worden. Aber die auch im »Keimplasma« festgehaltenen Grundgedanken der Kontinuitäts- und Amphimixislehre und die von W. so eng geknüpfte Beziehung zwischen Vererbungs-, Befruchtungs- und Chromosomenlehre bilden noch heute das Fundament aller Vererbungstheorien, und niemand kann sagen, ob nicht auch die Zerlegungstheorie und die Hypothese von der Germinalselektion in neuer Form wieder aufleben wird, ebenso wie W.s Gedanken über den Determinantenaufbau des Keimplasmas in der von vielen mit Begeisterung aufgenommenen Morganschen Chromosomenhypothese ein Seitenstück gefunden haben.

Im gleichen Jahre (1892) wie das »Keimplasma« erschienen die gesammelten »Aufsätze über Vererbung« und zehn Jahre später die »Vorträge über Deszendenztheorie« (1. Aufl. 1902; 3. Aufl. 1913). Alle diese drei Werke, welche Zusammenfassungen von W.s Lebensarbeit bringen, sind bei dem befreundeten Verlag von G. Fischer in Jena erschienen, vom Keimplasma kam auch eine englische Übersetzung, von den Aufsätzen eine englische und eine französische Ausgabe heraus, ebenso wie auch von einigen kleineren Schriften englische Übersetzungen erschienen sind.

Das »Keimplasma« bildet den Gipfel der W.schen Gedankenarbeit. Verschiedene kleinere Schriften folgten noch, in welchen Verbesserungen oder Er-

weiterungen der Theorie versucht wurden. Außer den schon genannten Er widerungen an Spencer, und der »Germinalselektion« seien erwähnt eine Besprechung von Richard Semons Mneme (1906) und der Beitrag für die Festschrift der Universität Cambridge zum 100. Geburtstag Darwins, welcher in deutscher Sprache unter dem Titel: Die Selektionstheorie (1909) erschien.

Im Jahre 1912 zog sich W., 78 Jahre alt, vom Amte zurück. Das Alter wurde ihm dadurch verschönt, daß seine älteste Tochter, die verwitwete Frau Regierungsrat Therese Schepp, mit ihren Kindern in das gartenumsäumte Haus an der Stadtstraße zog und dem Vater das Gefühl des Geborgenseins und geistiger Gemeinschaft brachte. Außer Freiburg, dem W. trotz mehrfacher ehrenvoller Rufe treu geblieben war, ist ihm bis an das Lebensende das Gütchen am Bodensee, zwischen dem Park des Gruberschen Anwesens Lindenhof und der Wiedersheim'schen Villa Helios gelegen, eine zweite Heimat, ein idyllisches Gelehrten-Refugium geblieben. Besonders hier am geliebten Bodensee hat er auch das große Lebensglück eines ausgedehnten, harmonischen Familienkreises genossen, innerhalb dessen ihm seine beiden Schwäger Robert Wiedersheim und August Gruber als Fachgenossen, Freunde und Berater in praktischen Dingen besonders nahe standen. Einige seiner anderen Freunde, der Mathematiker Lüroth und der Ophthalmologe Manz, sind vor ihm dahingeschieden, andere, wie der Internist Bäuml er und der Physiologe von Kries, haben ihn überlebt. Auch mit einzelnen seiner Schüler ist W. dauernd in herzlicher Korrespondenz gestanden und für sie, wo er konnte, eingetreten.

Im Herbst 1914 wurde W., über 80 Jahre alt, von einem rasch fortschreitenden Altersleiden ergriffen. Am 5. November 1914 verschied er in Freiburg. Es waren die ersten hoffnungsvollen Monate des großen Verteidigungskampfes, die niederdrückenden Ereignisse des folgenden Jahrzehntes mitzuerleben ist ihm erspart geblieben.

Was ist W. für die Nachwelt? Die erste Arbeit über die Entwicklung der Dipteren, mit den einfachsten Hilfsmitteln, mit einem dürftigen Mikroskop und in armseligen Arbeitsräumen ausgeführt, beweist nicht nur des Verfassers scharfe Beobachtungsgabe und sein technisches Geschick, sondern sie läßt auch schon die Gabe einer leichtfließenden, plastischen Darstellung und in den Zeichnungen die künstlerische Hand erkennen. Auch sehen wir den ganzen späteren W. vor uns, wenn schon in dieser Arbeit versucht wird, über die nächstliegenden Vergleichsobjekte hinaus Beziehungen allgemeinerer und allgemeinsten Art aufzudecken. Wird doch schon die Frage nach der »Kontinuität aller organischen Formelemente (Zellen oder Kerne)« erhoben, »eine Frage, die mit der nach der Kontinuität aller lebenden Wesen im genauesten Zusammenhang steht, und gleichsam eine Parallele zu dieser darstellt.« Es sind dieselben Züge geistigen Schaffens, die nicht nur in den späteren Werken des Forschers W. sich voll entfaltet haben, sondern auch den Lehrer W. charakterisieren und besonders in seiner Hauptvorlesung über Deszendenztheorie in unvergeßlicher Weise hervorgetreten sind.

Beim Zoologenkongreß in München 1894 hat ein Führer der morphologischen Richtung der deutschen Zoologie geäußert, von allen Werken W.s würden nur die Dipteren-Arbeiten sein Leben überdauern. Dieser Skeptiker hat Unrecht behalten, denn so sicher auch diese Untersuchungen zu den Grundsteinen der Embryologie zu rechnen sind, so wird, was jetzt wohl allgemein anerkannt wird,

ihre Wirkung doch von dem weit übertroffen, was W. auf dem Gebiete der allgemeinen Biologie und speziell der Vererbungslehre an bleibenden Werten geschaffen hat. Und zweifellos sind es hier im wesentlichen die Verknüpfungen allgemein-biologischer und keimzellen-physiologischer Beobachtungen, die Zuzusammenfassung der Erscheinungen bei den »unsterblichen« Einzelligen mit den Befunden bei Pflanzen, höheren Tieren und Menschen, also die Leistungen synthetischer Gedankenarbeit, welche dauernd fortwirken werden, auch wenn von den späteren Generationen der Name des Urhebers nicht mehr zitiert wird. Es mutet wie Goethescher Geist an, wenn W. immer wieder versucht, eine einheitliche Auffassung von der organischen Welt, von ihrem Werden und Beharren, zu gewinnen. Das Bedürfnis nach einer geschlossenen Auffassung entsprach ja, wie E. Gaupp in seiner W.-Biographie gesagt hat, seiner Natur, seinem künstlerischen Bedürfnis nach greifbaren, anschaulichen Vorstellungen. Goethescher Art ist aber auch der Seherblick, den er in wissenschaftlichen Fragen bewiesen hat, und nicht nur da, sondern auch in allgemein-menschlichen und politischen Dingen. Hat er doch trotz der engen persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen, die ihn mit englischen Fachgenossen verband, immer wieder den ungläubigen Freunden vorhergesagt, daß das politische und kommerzielle England die nächste Gelegenheit ergreifen werde, um das aufstrebende Deutschland als lästigen Konkurrenten aus dem Wege zu räumen.

Manche haben ihm allzuviel Spekulation und Entfernung vom Boden der Tatsachen zum Vorwurf gemacht, nicht bloß solche, welche ihr Leben lang auf enger begrenzten Gebieten gearbeitet haben und denen vielfach der Blick für den Wert zusammenfassender Arbeit abgeht, sondern auch solche, die, wie Bütschli und später Johannsen, imstande waren, weitere Gebiete zu übersehen. Aber sie haben verkannt, daß W. selber als erfolgreicher Naturbeobachter auf einer größeren Zahl von Spezialgebieten tätig war als die meisten Fachgenossen, und daß er mit seinen Schmetterlings- und den von ihm angeregten Axolotlversuchen, seinen Experimenten über den Generationswechsel der Daphniden ein Vorläufer auch in der kausal-experimentellen Forschungsrichtung gewesen ist. Seine synthetische Arbeit ist nicht zu lösen von seinen tatsächlichen Beobachtungen und weittragenden Entdeckungen, und so wird er als einer der größten Vertreter echter Naturphilosophie für alle Zeiten anerkannt und gefeiert werden.

Literatur: Eine ausführliche Biographie, welche in historischer Darstellung die Forschungsarbeit W.s schildert, hat Ernst Gaupp (A. W., Sein Leben und sein Werk, Jena 1917) verfaßt. Sie enthält auch ein Verzeichnis der bei W.s Tod und später erschienenen Nachrufe und ein vollständiges Schriftenverzeichnis. Außer dem Gauppschen Buch hat mir die unvollendete Selbstbiographie W.s vorgelegen, von welcher Original und Abschriften sich in den Händen seiner Töchter, Frau Regierungsrat Therese Schepp in Freiburg-Günterstal und Frau Oberbürgermeister Bertha Riese in Eisleben befinden.

Halle.

V. Haecker.

August Wöhler, * den 22. Juni 1819 in Soltau (Provinz Hannover), † in Hannover am 21. März 1914. Geheimer Regierungsrat und Mitglied der Eisenbahndirektion Straßburg, Dr.-Ing. ehrenhalber. — August W. wurde in Soltau geboren als Sohn des Rektors der dortigen Schule. Gute mathematische Begabung, die ihn früh auszeichnete, veranlaßte den Vater, ihn auf die höhere Gewerbeschule, die spätere Technische Hochschule in Hannover zu schicken. Mit recht

geringer väterlicher Unterstützung, jedoch bald mit einem Stipendium ausgerüstet, hat W. die damals unter Leitung des Technologen Karmasch stehende Gewerbeschule mit sehr gutem Erfolg besucht.

Nach kurzer Tätigkeit bei der Bahn Hannover—Harburg wurde er mit einem Stipendium des »Gewerbevereins für Hannover« ins Ausland geschickt, um Maschinenfabriken durch Anschauung kennen zu lernen und seine eigene Ausbildung zu fördern. Das recht knapp bemessene Stipendium zwang seinen Inhaber, durch Annahme einer Stellung nebenbei seinen Unterhalt zu verdienen. Auch waren die Mittel nicht groß genug, um in fremdsprachliche Länder zu gehen, vielmehr zog W. es vor, sich nach Berlin zu wenden, dem damaligen Mittelpunkt des deutschen Maschinenbaues. Die Tätigkeit in Berlin, die mit praktischer Arbeit begann, war für ihn sehr wertvoll. Er arbeitete in den Borsigschen Fabriken und beim Bau der Berlin-Anhalter Bahn, der Bahn Berlin—Hannover und der Niederschlesisch-Märkischen Bahn.

Im Jahre 1843 kehrte er nach Hannover zurück, wurde dann nach Belgien zur Erlernung des Lokomotivfahrens gesandt und kurz darauf als Maschinenverwalter eingestellt.

Bereits im März 1847 wurde er, 28jährig, als Obermaschinenmeister an die Niederschlesisch-Märkische Bahn berufen. Diese Stellung, die er 23 Jahre innehatte, gab ihm im hohen Maße Gelegenheit zur Entfaltung seiner Fähigkeiten. Seine größten Leistungen als Forscher und Ingenieur fallen in diese Zeit. In Frankfurt a. d. Oder, wo W. seinen Dienstsitz hatte, war auch die Eisenbahn-Reparaturwerkstatt und hier bot sich ihm reichlich Gelegenheit, die Mängel, die den Lokomotiven und Wagen sowie dem Bahnbetriebe anhafteten, kennen zu lernen und zu ihrer Beseitigung beizutragen.

Nach außerordentlich erfolgreichem Abschluß der wissenschaftlichen Arbeiten in Frankfurt folgte W. einem Ruf in die Privatindustrie, in der er jedoch nicht lange tätig war. Bereits im Jahre 1874 wurde er zur neu gegründeten Generaldirektion der Reichseisenbahn in Straßburg als Direktionsmitglied berufen und wirkte hier noch 15 Jahre. Man darf es als ein Glück bezeichnen, daß diese leitende Stellung es ihm ermöglichte, für die Verwertung seiner wissenschaftlichen Ergebnisse selbst noch jahrelang tätig zu sein.

Im Jahre 1889 trat er, 70jährig, in den Ruhestand und lebte noch fast 25 Jahre in Hannover, bis ins höchste Alter hinein voll Interesse für seinen Beruf und noch als Achtzigjähriger gelegentlich publizistisch tätig. Er starb fast 95jährig in Hannover. Seine Ernennung zum Mitgliede der Akademie des Bauwesens, die Verleihung der Grashoff-Denkmünze durch den Verein deutscher Ingenieure und die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber, die er erhielt, als zum erstenmal um die Technik verdiente Männer von der Technischen Hochschule Charlottenburg promoviert wurden, zeigen, daß seine Arbeit auch äußere Anerkennung fand.

Bereits im Dezember 1852 wurde W. als Mitglied einer vom preußischen Minister eingesetzten Kommission »für Untersuchung von Lokomotiven resp. Ermittlung der besten Konstruktionsverhältnisse derselben« ernannt. Diese Kommission, in der der erst 33jährige sich seine ersten wissenschaftlichen Verdienste erwarb, gab einen Bericht heraus, der sich mit allen wichtigen Fragen des Lokomotivbaues grundlegend beschäftigte, und zwar sowohl nach theoretischen als nach praktischen Ermittlungen. Dieser Bericht ist wohl das erste

in Deutschland gedruckte Werk über Lokomotivkonstruktion und Lokomotivbau gewesen. Die darin von W. aufgestellten Berechnungen konnte er 10 Jahre später mit Recht als durch 10jährige Erfahrung bewiesen hinstellen. Neben diesen Arbeiten sei W.s bedeutsame Entdeckung über die Gesetze der Bremswirkung erwähnt.

Große Aufmerksamkeit wandte er der Elastizität und deren theoretischen Untersuchungen zu und bei seinen Veröffentlichungen über diese Frage zeigte sich, wie außerordentlich er es verstanden hat, eigene neue Wege zu finden. Im Zusammenhang damit steht eine im Jahre 1855 gedruckte Abhandlung über die »Theorie rechteckiger eiserner Brückenbalken mit Gitterwänden und Blechwänden«. Diese Arbeit gibt zum erstenmal richtige Formeln für die Berechnung der Durchbiegung von Gitterbalken. Erst drei Jahre später hat Claperyon solche Formeln veröffentlicht. Das Verdienst, sie zuerst gefunden zu haben, wird ihm daher mit Unrecht zugeschoben. In dem erwähnten W.schen Aufsatz sind auch zum erstenmal die jetzt allgemein üblichen Rollenkipplager zur Stützung von Brückenträgern zeichnerisch wiedergegeben und empfohlen.

Neben solchen durch die tägliche Berufsarbeit an W. herantretenden Fragen gingen die Untersuchungen über Festigkeit von Eisen und Stahl. Diese Arbeiten sind so umfangreich, daß sie allein genügt hätten, die Arbeitskraft eines Mannes während der darauf verwandten 14 Jahre voll auszunutzen. Die Veranlassung dazu gaben zunächst die häufigen Achsenbrüche an Eisenbahnfahrzeugen.

Nachdem im Auftrage der Berliner Bauakademie W. an einer Untersuchung über die Ursachen dieser Brüche gemeinsam mit anderen mitgewirkt hatte, wurde er 1856 allein mit der Fortführung dieser Arbeiten betraut. Damals lagen noch keinerlei Vorbilder und Erfahrungen über solche Versuche vor. W. erkannte richtig, daß sie nur zum Ziele führen könnten, wenn sie von vornherein als Dauerversuche über lange Zeit durchgeführt würden. Es ist ihm dann gelungen, von dem Versuche am fertig bearbeiteten Maschinenteil den Weg zur eigentlichen Materialprüfung zu weisen, wie wir sie heute noch verwenden. Die Trennung der Untersuchung von den Zufälligkeiten der Konstruktion und der Bearbeitung, die Loslösung von allen nebensächlichen Erscheinungen und der Bau richtiger Materialprüfungsmaschinen ist ein Teil der erfolgreichen Arbeit jener Jahre. Das wichtigste aber war, daß W. Wege wies, wie man Eigenschaften von Eisen und Stahl durchaus sicher und in der einzigen für die Technik zuverlässigen Weise feststellen könnte. Dabei hat er durch Versuche, die zum Teil millionenfach wiederholt wurden, die Grundsätze aufgestellt, die für die Prüfung von Eisen und Stahl gelten mußten und sie als Ergebnis in den nachstehend wiedergegebenen berühmten »Wöhlerschen Gesetzen« zusammengefaßt:

1. Der Bruch des Materials läßt sich auch durch vielfach wiederholte Schwingungen, von denen keine die absolute Bruchgrenze erreicht, herbeiführen. Die Differenzen der Spannungen, welche die Schwingungen eingrenzen, sind dabei für die Zerstörung des Zusammenhanges maßgebend.
2. Die Spannungsdifferenzen, welche die Größe der dauernd zulässigen Schwingungen bestimmen, sind um so kleiner, je größer die dabei erreichte Maximalspannung ist.

3. Die Wirkung der Anspannung ist eine ganz andere, wenn dieselbe konstant, also ruhend ist, oder variabel, also Schwingungen hervorruft; auch kommt sehr in Betracht, ob von der Konstruktion unbegrenzte Dauer gefordert wird, oder ob man nur eine begrenzte Dauer beansprucht.

4. Konstruktionsteile, welche positiv und negativ in Anspruch genommen werden, z. B. Kolbenstangen, Kurbelstangen, Balanciers u. dgl., müssen im Verhältnis etwa wie 9:5 stärker sein, als solche, deren Inanspruchnahme nur in einem Sinne erfolgt, z. B. Träger, Brücken, Dachkonstruktionen u. dgl.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß zur damaligen Zeit man noch in führenden Büchern der Technik von dem »Gefühl des Konstrukteurs« und von »gefälligen Formen« der Maschinenteile sprach, und daß in diese Zeit hinein wie ein Lichtstrahl die Erkenntnis drang, daß die richtige Bemessung der Konstruktionsteile erst dann möglich ist, wenn man die Naturgesetze, die für die zulässige Beanspruchung von Eisen und Stahl gelten, richtig erkannt und zur Prüfung des Materials richtig anzuwenden verstanden hat. Sehr schnell setzte sich allerdings diese Erkenntnis zunächst in Deutschland nicht durch. Professor Launhardt in Hannover gebührt freilich das Verdienst, 1873 schon nachdrücklich auf die Verwertung der W.schen Arbeiten hingewiesen zu haben, und ebenso muß betont werden, daß der preußische Minister für Handel und Gewerbe schon 1869 »die Bemühungen W.s um die Erweiterung der Wissenschaft« voll anerkannt hat. Es muß auch gesagt werden, daß es ein außerordentliches Zeichen von Vertrauen und von gutem technischem Weitblick für das damalige preußische Ministerium war, daß man ohne irgendwelche Einschränkung und, für die damaligen Begriffe, großzügig W. die Mittel zu seinen Versuchen jahrelang zur Verfügung stellte. Als dann W. als Mitglied der Reichseisenbahndirektion Straßburg in der glücklichen Lage war, selbst für die Durchführung seiner Erkenntnisse und ihre Bewertung in der Praxis zu sorgen, kam es auf der Sitzung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen im Jahre 1876 zu dem berühmten Antrag auf »Einführung einer staatlich anerkannten Klassifikation von Eisen und Stahl«, der seiner Bedeutung wegen hier wiedergegeben sei:

»Die Versammlung deutscher Eisenbahntechniker wolle erklären:

- a) daß eine bestimmte, staatlich anerkannte Klassifikation für Eisen und Stahl in hohem Grade wünschenswert ist,
- b) daß zur Durchführung einer solchen Klassifikation amtliche Prüfungsanstalten an geeigneten Orten errichtet werden müssen, welche für jedermann gegen entsprechende Entschädigung derartige Prüfungen auszuführen hätten,
- c) daß mit einzelnen dieser Prüfungsanstalten Versuchsstationen zu verbinden seien, in denen unter geeigneter Leitung durch ausgedehnte Versuche festgestellt würde, welche Ansprüche an die Materialien für bestimmte Leistungen zu machen sind.«

Der Antrag ist für die Verwertung der Frankfurter Versuche und vor allem für die Verbesserung der Qualität des in Deutschland erzeugten Eisens von durchschlagender Bedeutung gewesen. Wie klar W. selbst die Ziele seines Antrages erkannt hat, geht aus der von ihm eigenhändig aufgesetzten Denkschrift

zu dem Antrage hervor. Wenn er dort sagt, daß es für das Maximum der Arbeitsleistung eines Volkes Grundbedingung sei, daß der Wert einer jeden Arbeit richtig geschätzt und entsprechend bezahlt werde, und daß es Aufgabe des Staates sei, dazu zu verhelfen, den Wert des Produktes für jedermann klarzustellen, um die ruhige Entwicklung vor der Beeinträchtigung durch mangelnde Sachkenntnis zu schützen, so zeigen diese Worte, wie klar er erkannt hat, welche Bedeutung die Verwertung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse für die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung unseres Volkes haben mußte.

Wenn aber W. es als Aufgabe des Staates betrachtete, hier helfend einzugreifen, so betont er ausdrücklich, daß von jedem Zwang abgesehen werden müsse. Man solle nur klarlegen, welche Anforderungen zu stellen seien und es der Industrie überlassen, sie zu erfüllen. Bereits im Jahre 1880 konnte in den Veröffentlichungen des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen der Nachweis gebracht werden, welch durchschlagenden Erfolg die W.schen Materialvorschriften auf die Qualität des Materials gehabt haben.

Trotz häufiger Angriffe, die stellenweise groteske Formen annahmen, war ein Teil der Eisenindustrie den richtigen Weg gegangen, um das Eisenbahnmaterial, das sie lieferten, den W.schen Forderungen entsprechend herzustellen. Während noch im Jahre 1876 in der Denkschrift nachgewiesen wurde, daß die damaligen Abnahmeversuche Unterschiede bis zu 300 % in der Festigkeit der amtlich abgenommenen Materialien zuließen, war es jetzt nach vier Jahren schon gelungen, gleichmäßiges und zuverlässiges Material zu erhalten, und damit die Sicherheit der Betriebe außerordentlich zu verbessern.

Die W.schen Erkenntnisse über die Festigkeit von Eisen und Stahl sind heute aus der Eisenhüttenindustrie und unserem Materialprüfungswesen nicht mehr hinwegzudenken. Solange deutsche Hochöfen brennen, wird man die Bedeutung dieser Gesetze erkennen und würdigen.

Außer der Klassifikation verlangte W. in der Eingabe vom Jahre 1876, daß staatliche Materialprüfungsanstalten gegründet werden sollten, die auf dem gesamten Gebiete der Technik zur richtigen Erkenntnis der Materialeigenschaften verhelfen sollten. Die Grundlage zu diesen Materialprüfungsanstalten bildeten eigentlich die W.schen Versuchsmaschinen, die er in Frankfurt benutzt hatte und die eine Zeitlang von dem Materialprüfungsinstitut in Berlin, als es in seinen Anfängen stand, benutzt wurden. Jetzt stehen diese Maschinen als historische Zeichen im Deutschen Museum in München.

Bis jedoch die Versuchsanstalt zu dem wurde, was W. erwartete, mußten noch lange Jahre vergehen. Noch einmal, im Jahre 1898, erhob der fast Achtzigjährige unter Hinweis auf seine 40 Jahre zurückliegenden Versuche, in der Öffentlichkeit erneut die Forderung nach einer solchen Versuchsanstalt.

Als dann endlich im Jahre 1904 das Königliche Materialprüfungsamt mit seinen glänzenden Einrichtungen in Lichterfelde eröffnet wurde, gedachte man mit Recht W.s als eines der Mitbegründer des Amtes.

Literatur: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie. 1918, Bd. 8, S. 35—55. daselbst auch ein vollständiges Verzeichnis von W.s literarischen Arbeiten. Manuskripte, soweit vorhanden, sind dem Deutschen Museum in München überwiesen worden.

Bremen.

R. Blaum.

Zedlitz und Trützschler, Robert Graf v., Kultusminister und Oberpräsident, * in Freienwalde a. O. den 8. Dezember 1837, † in Charlottenburg den 21. Oktober 1914. — Graf Zedlitz entstammt der alteingesessenen schlesischen Familie der Freiherren v. Zedlitz. 17 Jahre alt, trat er mit dem Primanerzeugnis des Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau als Fähnrich in das 6. Kürassierregiment ein, das er 1859 mit dem Regiment der Gardedukorps vertauschte. 1862 verließ er die militärische Laufbahn, um die Bewirtschaftung des Gutes Nieder-Großenborau im Kreise Freystadt i. Schl. zu übernehmen. Kurz vorher hatte er sich mit Agnes v. Rohr aus dem Hause Dannenwalde vermählt.

Die Jahre 1862—1881, in denen er sich der Landwirtschaft wie den aus ihr erwachsenden öffentlichen Interessen mit gleichem Eifer hingab, waren grundlegend für seine weitere Entwicklung. Sie machten ihn zu einem der hervorragendsten Kenner gleichermaßen des wirtschaftlichen Lebens in all seinen Gestaltungen wie der Lebensbedingungen und Lebensformen des Staates und seiner nachgeordneten Glieder. Bereits mit 29 Jahren wählten ihn seine Standesgenossen zum Vorsitzenden des land- und forstwirtschaftlichen Vereins seines Heimatkreises, mit 34 Jahren in den Vorstand des schlesischen landwirtschaftlichen Zentralvereins. Im Jahre 1873 wurde er Mitglied des damals zuerst gebildeten Kreisausschusses, dann des Provinziallandtags und des Provinzialausschusses, dessen Vorsitzender er 1879 wurde.

Seine Tätigkeit als Stellvertreter des mehrfach erkrankten Landeshauptmanns hatte, zumal bei der Bekämpfung des großen Notstandes in Oberschlesien im Jahre 1879, die Augen der Regierung auf ihn gelenkt. Die besonders schwierigen Verhältnisse in diesem Landesteile erheischten an leitender Stelle eine energische, in praktischen Dingen bewährte Persönlichkeit. Und so wurde Graf Zedlitz im Jahre 1880 zum Regierungspräsidenten in Oppeln ernannt.

1884 wurde er Mitglied des Staatsrats. In ihm bewährte er sich insbesondere als Referent bei den Arbeiten für die Errichtung der Ansiedlungskommission in Westpreußen und Posen. Wohl im Zusammenhang mit diesen Arbeiten erging im Jahre 1886 an ihn der Ruf, den Posten des ersten Präsidenten der Ansiedlungskommission zu übernehmen. Er übernahm ihn im Juli 1887, nachdem er kurz vorher zwecks der von ihm für geboten erachteten Vereinigung beider Ämter Oberpräsident der Provinz Posen geworden war. In Posen trat ihm zum ersten Male die Polenfrage entgegen, die es damals in Oberschlesien entsprechend der bis dahin loyalen Haltung der polnisch sprechenden Oberschlesier noch nicht gab. Trotz voller Wahrung der Staatsautorität wußte er die bereits auf das stärkste entwickelten nationalen Gegensätze zu mildern. Daneben ging sein Bestreben dahin, in der Schul- und Kirchenpolitik ausgleichend und versöhnend zu wirken, wobei ihn, wie auch später als Kultusminister und in seiner Breslauer Zeit der Gedanke leitete, unter Mitwirkung der katholischen Kirche und des Zentrums deutsche Kulturaufgaben in der Ostmark lösen und das Werk der preußischen evangelischen Könige fördern zu können. Der Posener Zeit folgte die, wenn auch kurze, so doch für ihn schwerste Zeit seiner amtlichen Laufbahn — seine Tätigkeit als Kultusminister vom März 1891 bis März 1892. Der breiten Öffentlichkeit ist er noch heute wohl am bekanntesten aus dieser Zeit her als der Verfasser und Vertreter des viel umstrittenen »Zedlitzschen Volksschulgesetzes«. Dem vereinten Ansturm der Linken gelang es, trotzdem die Mehrheit des Parlaments auf dem Boden des

Entwurfes stand, ihn zu Fall zu bringen. Das Ungewöhnliche trat ein, daß ein Gesetz, dessen Annahme gesichert erschien, vor Entscheidung im Parlament auf Befehl des Kaisers zurückgezogen wurde. Sein Urheber aber, in mannhaftem Einstehen für seine Überzeugung, zog die seiner ganzen Gesinnung nach einzig gegebene Folge — er erbat und erhielt den Abschied aus dem Staatsdienst.

Sein Fortgang hatte ihm die Ungnade des Kaisers zugezogen. Er trat in das Privatleben zurück, bis das Jahr 1896 ihn wieder in die Öffentlichkeit führte, indem er bei Errichtung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien deren erster Vorsitzender wurde. Zwei Jahre später ernannte ihn dann der Kaiser, der namentlich immer wieder vom Kardinal Kopp gemahnt war, diese Kraft nicht brachliegen zu lassen, zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau. Auf Kassel folgte Breslau. Der Posten des Breslauer Oberpräsidenten war verwaist, als im Juli 1903 durch verheerende Hochwasser der Oder in weiten Landstrichen der Provinzen Schlesien und Brandenburg gewaltige Schäden entstanden waren. Es galt, abgesehen von der Linderung der augenblicklichen Not, durch großzügige Arbeiten gleichen künftigen Katastrophen vorzubeugen. Diese Arbeiten wie die sonstigen Verhältnisse dieser vielleicht schwierigsten und jedenfalls vielseitigsten Provinz erheischten eine Kraft ersten Ranges. Als solche wurde Graf Z. ausersehen, und so trat er damit am Ende seiner amtlichen Laufbahn mit 65 Jahren an die Spitze seiner geliebten Heimatprovinz. Sein Wirken in ihr war reich gesegnet. Und als er zu Ende des Jahres 1909 im Alter von nunmehr 72 Jahren dem Dienste seines Königs und des Vaterlandes entsagte, begleitete ihn der Dank und die Verehrung der ganzen Provinz in den Ruhestand. Den Abend seines Lebens brachte er in Charlottenburg zu. Er erlebte noch den Beginn des Weltkrieges — voll trüber Ahnungen über die Zukunft unseres Vaterlandes und doch nicht ahnend, in welchem Maße sie in Erfüllung gehen würden.

Soweit sein äußerer Lebensgang. Er läßt in seiner Vielgestaltigkeit die Vielseitigkeit des Entschlafenen erkennen. Ohne akademische Vorbildung, ja ohne auch nur das Gymnasium bis zum Ende besucht zu haben, besaß er Dank seiner allseitigen Interessen, seines klaren Verstandes und seines unermüdlichen Fleißes auf allen Gebieten umfassende, tiefgründige Kenntnisse, die namentlich auch während seiner Tätigkeit als Kurator der Breslauer Universität — er bekleidete diesen Posten neben dem des Oberpräsidenten von Schlesien — im Verkehr mit den Männern der Wissenschaft immer erneut deren Erstaunen und Bewunderung hervorriefen. Er war ein hervorragender Kenner der Gesetze und ein Bürokrat im guten und besten Sinne des Wortes, im Sinne nämlich strengster, treuester, selbstlosester, altpreußischer Pflichterfüllung und Hingabe an das ihm anvertraute Amt. Hierzu kam sein stets hilfsbereites Wohlwollen, seine vornehme Gesinnung, so daß der Kaiser ihm bei seinem Scheiden von Kassel mit Recht sagen konnte: »Wo ich hinhöre, aus jedem Stande und jedem Beruf ertönt Euer Exzellenz Lob.« Und ebenfalls mit Recht urteilte der »Staatsanzeiger« in dem Nachrufe nach seinem Tode: »Wo man in den Provinzen, die er verwaltete, den Namen Z. nennt, da leuchten die Augen, und dankbar kommt es von den Lippen: er war ein seltener Mann.«

Um das Bild des Mannes zu vollenden, seien noch zwei mehr äußerliche und doch für den Eindruck, den er überall hervorrief, nicht unbedeutende Züge

hinzugefügt, nämlich seine glänzende äußere Erscheinung und seine hervorragende Rednergabe. Stimme, Gedankenfülle, formvollendeter Ausdruck, Schlagfertigkeit machten jede seiner Reden zum Genuß für den Zuhörer. Das letzte Geheimnis seiner Persönlichkeit, der Urgrund dessen, daß er eine so zwingende Gewalt über weiteste Kreise besaß, war aber der im Grunde schlichte, der gütige, der fromme Mann, das rein Menschliche seines Wesens. Sein tiefer, ernster Glaube bewahrte ihn vor jeder Überhebung, äußerlicher wie geistiger.

Ihm galt nicht Stand, nicht Rang, nicht Kleid, nicht Bildung: er sah in erster Linie vor sich den Menschen. Helfen, wo es zu helfen gab, fördern, wo es zu fördern gab, stets zu dienen bereit, ein treuer Freund allen Hilfsbedürftigen und Leidenden, so wird Graf Z. dauernd vor unserer Seele stehen, so wird sein Gedächtnis in uns fortleben: ein Edelmann in der tiefsten Bedeutung des Wortes.

Berlin.

M. Schimmelpfennig.

Adickes, Franz, * 19. Februar 1846 zu Harsefeld bei Stade, † 4. Februar 1915 zu Frankfurt am Main als Oberbürgermeister a. D. und preußischer Wirkl. Geh. Rat. — Franz A. ist der Sohn eines Richters aus altfriesischem Stamme, Wilhelm A., und einer Mutter aus hugenottischer Familie, Theodore Chappuzeau; der älteste unter drei Brüdern, von denen einer, Erich, Professor der Philosophie in Tübingen, noch lebt. Seine Schulbildung empfing er auf dem Lyzeum I zu Hannover; dann wählte er sich das juristische Studium, studierte in Heidelberg und München, wurde Auditor in Göttingen; als solcher nahm er am Kriege 1870 teil. Zeitlebens unvergeßlich ist ihm der Sturm der preußischen Garde auf St. Privat geblieben, in deren Reihen er focht. Gegen Ende der Studienzeit stand sein Sinn nach einer juristischen Professur. Seine 1872 veröffentlichte Erstlingsschrift »Lehre von den Rechtsquellen« schien ihm die Tür dahin zu öffnen. Aber seine Verlobung mit Sophie Lambert und der Wunsch, rasch einen eigenen Hausstand zu gründen, führte ihn in die Laufbahn der städtischen Verwaltung. Er wurde 1873 Beigeordneter der Stadt Dortmund. Damit betrat er das Gebiet, auf dem er die großen Erfolge seines Lebens erreichen sollte. Fiel doch sein Eintritt in die Kommunalverwaltung in eine Zeit, da die deutschen Großstädte mächtig aufblühten und zu Brennpunkten des nationalen Lebens wurden und infolgedessen der Schaffenskraft ihrer leitenden Männer den denkbar aussichtsreichsten Wirkungskreis boten. Von Dortmund aus wurde A. im Jahre 1877 Bürgermeister, 1883 Oberbürgermeister von Altona; im Januar 1891 wurde er in Frankfurt am Main als Oberbürgermeister eingeführt. An der Spitze dieses Gemeinwesens hat er fast 22 Jahre gestanden. Als er am 1. Oktober 1912 sein Amt niederlegte, war seine Kraft erschöpft, er hatte sie — darf man wohl sagen — ganz und gar für die Idee dessen ausgegeben, was er aus dieser Stadt machen wollte.

Als Frankfurt im Jahre 1866 dem preußischen Staate einverleibt und die neue Kommunalverwaltung auf Grund des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 25. März 1867 ins Leben getreten war, erkannten alle einsichtigen Beobachter, was der erste Oberbürgermeister der Stadt, Heinrich v. Mumm, seit 1869 immer wieder offen aussprach, daß »Frankfurt in seiner Entwicklung als Stadt zurückgeblieben war und in Gefahr stand, von andern Städten überflügelt zu werden«. Mumm setzte seine ganze persönliche Kraft ein und dabei sein Ansehen in den Altfrankfurter Kreisen, aus denen er stammte, aufs Spiel, um diese Rückständigkeit zu überwinden. Er ermahnte seine Mitbürger nachdrücklich, wie es in einem seiner Verwaltungsberichte hieß, »sich ernstlich zu rühren und in richtiger

Erfassung der Lage mit den gegebenen Mitteln zu streben, um einer der Zentralkpunkte jenes großen Welt- und Verkehrslebens zu werden, das durch die Anreize, welche es den Vermögenden bietet, fähig ist, die Vorteile der Freizügigkeit der Stadt zuzuwenden«, oder »die Stadt aus dem engbegrenzten Sonderleben der früheren Zeit zu einer höheren Bedeutung zu erheben«. Aber Mumm war bei seinem Bestreben, obwohl es nicht ohne Erfolg blieb, an dem Widerspruch der Stadtverordneten gescheitert, und sein persönlicher Gegensatz zu ihnen führte dahin, daß er im Jahre 1880 nicht wiedergewählt wurde. An seine Stelle trat Johannes v. Miquel, der erste von auswärts geholte Leiter der Stadt, mit dem ganzen Reichtum seiner als Rechtsanwalt, Bürgermeister, Bankdirektor und politischer Parteiführer gesammelten Erfahrung. Seiner Gewandtheit und Schmiegsamkeit gelang es rasch, die Reibungen zwischen Bürgermeister und Stadtverordneten auszugleichen; seine Wirksamkeit war während ihrer ganzen Dauer durch fast völligen Mangel innerstädtischer Kämpfe und Konflikte ausgezeichnet. Aber dies für einen großen Preis: Miquel fügte sich dem in der Bürgerschaft vorhandenen Wunsche nach Einschränkung und Sparsamkeit so unbedingt, daß er die Periode der großen Unternehmungen und des raschen Vorwärtsdrängens seines Vorgängers für abgeschlossen erklärte und sich auf das Programm zurückzog, »die innere Verwaltung auszubauen, die Kräfte der Gemeinde zu schonen und zu pflegen und das Gegebene sparsam zu nützen, mit einem Worte, Atem zu schöpfen.« So verzichtete er auf alle weiter ausschauenden Pläne. Sein großes Verdienst war die Festigung des finanziellen Fundamentes der Stadt; die Rücksicht auf die Finanzen war aber so sehr maßgebender Leitgedanke seiner Kommunalpolitik, daß er sich dadurch vielfach zu Beschränkungen bestimmen ließ, die der Folgezeit teuer zu stehen kamen.

Mit A. trat nun wieder ein Mann voll hoher Ziele und großer Pläne an die Spitze der Stadt; ein Mann, dem es nicht genügte, das Vorhandene mit Umsicht und Treue zu verwalten, sondern der von dem Ehrgeiz beseelt war, aus dem ihm anvertrauten Gemeinwesen den Mittelpunkt moderner städtischer Kultur zu machen. Aber mit diesem Streben verband er eine so hohe Kunst in der Behandlung von Menschen und Dingen und eine solche Festigkeit schrittweisen Fortschrittes und allmählicher Überwindung der Widerstände, daß es ihm gelang, den größten Teil seiner Pläne zu erreichen und seine Ernte in die Scheuer zu bringen.

Seine ersten Arbeiten gehörten ganz und gar dem Ausbau der Stadt selber. Er wußte sich rasch eine Anschauung des Stadtbildes zu gewinnen und bildete daraus einen Plan, wie es auszubauen und zu verschönern sei. Während sich Miquel bei Durchbrüchen und Fluchtlinienentwürfen nur von den gegenwärtig unabweislichen Bedürfnissen leiten ließ, legte A. schon bald nach seinem Amtsantritt einen umfassenden Stadterweiterungsplan vor, in dem er mit genialem Blick die Entwicklung der Zukunft voraussah, und der nicht nur durch die wachsenden Bedürfnisse des Verkehrs, sondern auch durch ästhetische Erwägungen bestimmt war. Er sollte zugleich die Schönheit und Gesundheit der Stadt durch Anlage von Promenaden, Ringstraßen, Schmuckplätzen und durch Orientierung der Straßen auf augenfällige Ziele, wie auf die hervorragendsten Punkte der bergigen Umgebung Frankfurts, fördern. Nachdem es A. gelungen war, die Bürgerschaft für eine solche planvolle und weitblickende Vorsorge zu

gewinnen und schon jetzt den Nötigungen der Zukunft Rechnung zu tragen, folgte die Ausführung. Eine neue Bauordnung teilte die äußeren Teile des Stadtgebietes, die noch wenig angebaut waren, in Zonen und unterwarf sie strengen Vorschriften zur Verhütung allzu enger und hoher Bebauung, gliederte sie in Wohn-, Fabrik- und gemischte Viertel und schuf die Vorbedingungen für die Entfaltung des Einfamilienhausbaues. Ringstraßen und Schmuckplätze am Rande gerade der am dichtesten bevölkerten Stadtteile befriedigten die Ansprüche der Hygiene wie der Ästhetik, große Straßendurchbrüche erschlossen die Altstadt und leiteten in sie Luft und Licht; die Verbindungswege von den Vororten in das Zentrum des Verkehrs wurden verbreitert und verkürzt. Fast von selbst entwickelte sich hieraus A.s Grundstückspolitik. Er bemühte sich, für die Stadt Grundbesitz in großem Umfange zu erwerben, nicht nur um dadurch Hindernissen der Stadterweiterung vorzubeugen, sondern auch um auf die Preisgestaltung von Grund und Boden einzuwirken. Er benutzte die Bestimmungen des B.G.B., um dies Gelände durch Vergebung in Erbbaurecht an gemeinnützige Baugesellschaften, städtische Beamte und Lehrer zu verwerten und doch der Stadt zu erhalten. Auch die Zusammenlegung der Grundstücke gehört hierher, die auch gegen den Willen einzelner Besitzer zu ermöglichen, er im preußischen Landtage nach wechsellvollen parlamentarischen Kämpfen die sogenannte »Lex Adickes« durchsetzte. Endlich krönte dies ganze System von Maßregeln die Eingemeindung der vor den Toren liegenden Vororte, die Schaffung eines Groß-Frankfurt, sowie die Übernahme der Straßen- und Vorortbahnen und des Elektrizitätswerks in städtischen Betrieb.

War schon diese Politik auch von sozialen Beweggründen geleitet — denn was ist für die Masse der Bevölkerung wichtiger, als Raum für gesundes Wohnen, luftige Straßen und Plätze und geschickte Verkehrseinrichtungen? —, so gingen nebenher für das Heer der städtischen Arbeiter und Beamten unmittelbare sozialpolitische Einrichtungen, Regelung der Anstellungs- und Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter, ihres Erholungsurlaubs, ihrer Unterstützung in Krankheitsfällen und bei militärischen Übungen, namentlich aber ihres Anspruches auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenfürsorge, und Mietunterstützungen nach der Kinderzahl, auch die Herstellung zahlreicher Beamten- und Arbeiterhäuser. Dem allgemeinen Wohnungsbedürfnis der Masse kam besonders die Beteiligung der Stadt an gemeinnützigen Baugesellschaften, ihrem Bildungsbedürfnis die Unterstützung des Volkshochs, der Volkskonzerte und der Volksbildungsbestrebungen zugute.

Jedoch alle diese Schöpfungen aus A.s Amtszeit treten in den Schatten vor den zwei ganz großzügigen Unternehmungen, um der Stadt Ansehen und Glanz zu verleihen, der Schaffung des Osthafens und der Errichtung der Städtischen Galerie und der Universität, wodurch er sie zu einer Pflegestätte von Kunst und Wissenschaft machen wollte. Was ihn hierzu trieb, hat er selbst in einer Denkschrift vom Jahre 1909 mit der ihm eigenen Klarheit ausgesprochen. Es war die Beobachtung, daß die Stellung der Stadt Frankfurt unter den größeren Städten Deutschlands im Lauf der letzten Jahrzehnte immer schwieriger geworden war und noch schwieriger zu werden drohte. Weder als Mittelpunkt eines Landes noch als Trägerin einer starken geistigen Tradition konnte sie sich neben anderen behaupten. Die Staatsgunst war ihr wenig zuteil geworden, die Vorteile einer Hauptstadt besaß sie nicht, ihre geographische Lage er-

schwerte die Ausdehnung wirtschaftlicher Beziehungen. Daraus folgte A. die Notwendigkeit, der Stadt durch eigene Leistungen der Bürgerschaft zu schaffen, was ihr von anderer Seite versagt war. Allein diese Ausführungen, bestimmt, die Bürgerschaft für seine Pläne zu gewinnen, führen doch wohl noch nicht in die letzten Motive seines Handelns. Jedem wird auffallen, wie eng sich A. darin mit den oben wiedergegebenen Ansichten seines zweiten Amtsvorgängers berührt. Aber während dieser nur an eine Steigerung der Anziehungskraft Frankfurts durch die Schaffung angenehmer Lebensbedingungen gedacht hatte, war A. von der hohen Idee ergriffen, daß es der Beruf der Großstädte sei, im Wettbewerb mit dem Staate und zu dessen Entlastung die höchsten Anliegen der menschlichen Kultur zu pflegen und dadurch das Daseinsrecht der Großstädte zu beweisen. In seinen Augen war die Pflege von Kunst und Wissenschaft — für Religion und Kirche hatte er, obwohl persönlich ernst religiös, wenig Blick — nicht ein Mittel, um der Stadt Bürger und Besucher zuzuführen, sondern er sah darin eine Pflicht der Großstädte und erhoffte von ihrer Erfüllung eine Verbreiterung und Bereicherung der deutschen Kultur selbst. Sein erster Schritt zu diesen Zielen war der Versuch, eine medizinische Akademie zu schaffen. Er mißlang. A. ließ sich aber nicht entmutigen, sondern trat nun mit dem Plan an die Öffentlichkeit, die in Frankfurt vorhandenen privaten und Stiftungsinstitute wissenschaftlicher Art zu einer philosophischen Fakultät zu vereinigen, und bildete diesen Plan dann in den einer Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften und endlich einer Volluniversität um. Mit bewunderungswürdiger Zähigkeit hat er an diesen Gedanken bis zuletzt festgehalten und die großen Widerstände dagegen allmählich überwunden. Widerstände in der Stadt selbst, die aus der Sorge vor unabsehbaren finanziellen Lasten stammten, Widerstände in der Staatsregierung und im Landtage, denen das Experiment einer Stiftungsuniversität fremdartig und bedenklich erschien, Widerstände auch in Kreisen der deutschen Wissenschaft, die von einer solchen neuen Anstalt eine Konkurrenz für benachbarte Universitäten und eine gefährliche Veränderung des Charakters der Universitäten befürchteten, und Widerstände endlich auch bei einzelnen Sonderlingen, die den großen und gesunden Gedanken durch Verquickung mit, sei es allzu praktischen Nützlichkeits Tendenzen, sei es allerlei Weltanschauungstendenzen, gefährdeten. Im Herbst 1901 wurde die Akademie, im Oktober 1914 die Universität eröffnet, A. persönlich gleichzeitig durch Verleihung des Titels eines »Wirkl. Geh. Rates« ausgezeichnet, nachdem er zweimal die Übernahme eines Ministerpostens abgelehnt hatte. A. wäre aber trotz all seiner Energie nicht zum Ziel gelangt, wenn es ihm nicht gelungen wäre, einzelne reiche Männer und Frauen zu großen Stiftungen und Schenkungen zu veranlassen, aus denen er die Mittel zum Bau des neuen Universitätshauses wie zur Dotierung von Instituten und Professuren entnahm. Seine Kunst, zu überzeugen und seinen Gedanken Freunde zu gewinnen, hat sich hierbei im hellsten Lichte gezeigt. Sie kam ebenso der Städtischen Galerie zugute, die, als von ihm mit gleicher Liebe gehegte Schwester, neben die Universität trat.

Die Eröffnung des Osthafens, von dem A. erhoffte, er werde einen Teil der Schifffahrt aus den Rheinhäfen nach Frankfurt ablenken und der Industrie eine willkommene Siedlungsstätte bereiten, war der letzte Erfolg seiner kommunalen Tätigkeit. Sie erfolgte kurz vor Ausbruch des Krieges. Und der Krieg hat

die schnelle Erfüllung der Erwartungen, die A. darauf gesetzt hatte, bis heute gehindert.

Wahrhaft staunenswert ist es, daß A. bei dieser Arbeitsfülle auch noch Muße zu wissenschaftlicher Produktion fand. Freilich verstand er, sich die Details der Verwaltung fernzuhalten und die Durchführung seiner Gedanken in ihren Einzelheiten seinen Mitarbeitern aufzuladen, die wohl manchmal unter dieser starken Inanspruchnahme ihrer Kräfte seufzten. Eine Fülle einzelner Aufsätze von A. ist in Conrad-Elster-Lexis' »Handwörterbuch« erschienen; von besonderen Schriften sind seinem ersten Buch in den Jahren 1906 und 1907 die zur Justizreform gefolgt (Grundlinien durchgreifender Justizreform, 1906; Stellung und Tätigkeit des Richters, 1906; Zur Verständigung über die Justizreform, 1907). Sie erregten durch die Kühnheit ihrer Entwürfe und die glänzende Anwendung einer vergleichenden Methode Aufsehen und führten, im Herrenhause von A. selbst verteidigt, zu einer lebhaften Diskussion im Kreise der Justizverwaltung, aber durchgreifenden Erfolg hatten sie nicht. In allen diesen Schriften spricht sich ein Grundzug von A.s Wesen aus, der ihn auch zum unersättlichen Leser machte, nämlich eine starke Neigung zum Gedankenbilden und zur Reflexion, ein wahrer Hunger nach Beschäftigung mit feinsten geistigen Fragen. Er hat einmal gesagt, wäre er nicht Bürgermeister geworden, hätte er wohl mögen Professor der Geschichte sein. Und daß er das Zeug dazu hatte, haben gerade die Professoren der neuen Universität, mit denen er so eng verbunden war, immer wieder voll Bewunderung bezeugt. Auch Fachleute auf entlegenen Gebieten waren oft überrascht, bei ihm einer genauen Kenntnis ihrer eigenen Probleme und selbständigen Lösungsversuchen zu begegnen. Er war ein echter Deutscher darin, daß es ihm einfach natürliches Bedürfnis war, sein Handeln geistig zu begründen.

Was der letzte Grund seiner Überzeugungen war und seinem Schaffen die innere Einheit gab, ist nicht schwer zu erkennen. Denn er selbst, ein Meister der zwar nicht pathetischen, aber eindringlichen Rede, hat oft genug Zeugnis abgelegt von der Großmacht, die seine Denkart geprägt hatte: Goethe. Aber er verstand ihn von einer ganz besonderen Seite, als den Mann, der an den Anfang der Welt die Tat gestellt hat und der am Ende von sich sagen wollte: »Ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.« Ein Kämpfer »in grenzenloser Uneigennützigkeit« für das Höchste auf Erden, für das Reich des Geistes. Dies Goethe-Ideal trug A. in die moderne Welt, deren Mittelpunkt die Großstädte sind, die Welt der Industrie und des Großhandels, der tiefsten wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze, mit dem starken Willen, ihm, dem in kleinstädtischer Enge geborenen Ideal, alle Kräfte der modernen Welt und der Nation dienstbar zu machen und es auf den mächtigen Unterbau des neu-deutschen Wirtschaftslebens zu gründen. Eine neue Blüte der Künste und der Wissenschaften heraufzuführen, das war ihm der Sinn des politischen und wirtschaftlichen Aufstiegs unseres Volkes, nicht etlichen wenigen Reichtümer und Lebensgenüsse in den Schoß zu werfen. Seine stolze Freude über den Aufschwung, den das Bismarcksche Zeitalter der Nation gebracht hatte, hatte hierin ihren ethischen Gehalt, und er wurde von diesem Standpunkt aus ein Erzieher des neudeutschen Bürgertums.

Dabei wurde er unvermeidlich auch ein Kämpfer. Das lag nicht in seinem Wesen, das ebenso wie seine Lebensführung immer etwas vom Typus des Ge-

lehren behielt. Sein Ziel war immer, zu überzeugen. Alles Hervorkehren von Überordnung und Herrentum lag ihm fern. Er hütete sich ängstlich, nachdem die Universität begründet war, in die inneren Fragen ihres Betriebes hineinzureden und den Dozenten beengende Vorschriften zu machen. Aber er war auch kein Vermittler wie Miquel und nicht leicht dazu zu bringen, daß er ein durchdachtes Urteil aufgab und um persönlicher Rücksichten willen eine Sache preisgab. Das hat ihm bei vielen, die ihm nicht ganz nahe standen, den Ruf der Kühle und einer Neigung zum Despotismus eingetragen, und es konnte nicht immer gelingen, Gegner, denen er eine Niederlage beigebracht hatte, nachher zu versöhnen. Jedoch die größte Mehrzahl der Frankfurter Bürger stand zu ihm in einem Verhältnis der Achtung und der Verehrung, und als er aus seinem Amte schied, noch mehr, als er starb, zeigte sich dies in der wundervollen Trauerfeier, die ihm die Stadt unter der Teilnahme des im Felde befindlichen Kaisers und der Spitzen der Staatsregierung und der Parlamente am 7. Februar 1915 im Römer bereitete.

Frankfurt a. M.

D. Erich Foerster.

Brinckmann, Justus, Kunsthistoriker, * 23. Mai 1843 zu Hamburg, † 8. Februar 1915 daselbst. — B. wurde als der Sohn eines Rechtsanwalts am 23. Mai 1843 zu Hamburg geboren. Seine Mutter, geb. Justus, zählte zu einer sehr angesehenen Kaufmannsfamilie. Der Vater, ein vielseitig begabter und auch politisch tätiger Mann, verließ 1846 seine Vaterstadt, um sich als Privatdozent in Heidelberg niederzulassen. Er gab dort die kritische »Zeitschrift für die gesamte Rechtswissenschaft« heraus und begann die Veröffentlichung eines nachmals von Endemann vollendeten Jahrbuches des Handelsrechts. Nach seinem Tode kehrte die Mutter 1855 nach Hamburg zurück. Auf dem Johanneum, dem altangesehenen Hamburger Gymnasium, das B. nun besuchte, äußerte sich bald die Neigung des Knaben für die Naturwissenschaften, die nachmals auch sein Verhältnis zur Kunst bedeutsam bestimmte. Angeleitet durch einen vorzüglichen Lehrer, Dr. Möbius, entwickelte sich bei B. die Fähigkeit zu scharfer Beobachtung, deren Ergebnisse er in sorgsamem zeichnerischen Aufnahmen festzuhalten vermochte. Als sechzehnjähriger Jüngling lieferte er die Illustrationen für das in Hamburg 1859 erschienene Werk von Möbius über die Seesterne. 1860 trat er, nachdem er das Gymnasium verlassen, in das Haus einer reichen Hamburgerin, der Frau Cornelia Schlüter, als Lehrer ihres lungenkranken Sohnes ein. Diese Verbindung wurde von nachhaltiger Bedeutung für seinen ferneren Bildungsgang. Er begleitete in den nächsten Jahren Frau Schlüter mit ihrem Sohne auf Reisen nach Südfrankreich, wo in Montpellier und Pau ein längerer Aufenthalt genommen wurde, dann nach der französischen Schweiz, wo man sich namentlich in Lausanne aufhielt. In Montpellier und Pau besuchte B. die Lyceen, in Lausanne die Universität, überall verschiedene Fächer der Naturwissenschaften und der Mathematik studierend. In Lausanne bestand er im Herbst 1863 das Examen als *bachelier ès sciences mathématiques*. Der Winter 1863/1864 wurde wieder in Montpellier verbracht, wo B.s junger Schüler im Frühjahr starb. Er reiste mit der Mutter nach Hamburg zurück, um sie im Herbst desselben Jahres auf einer neuen Reise nach Ägypten zu begleiten. Hier wurde er zuerst auf eine eingehendere Betrachtung der Kunstdenkmäler geführt, deren Ergebnisse er in Untersuchungen über die Naturmotive in der

ägyptischen Kunst niederlegte. Zur Druckreife gediehen diese Studien nicht; nur für einen Vortrag im Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg wurden sie verwertet. Im Frühjahr 1865 bezog B. die Universität Leipzig, um dort während des Sommersemesters Naturwissenschaften und Jura zu studieren. Das nächste Semester sah ihn in Wien. Hier war 1864 unter Eitelberger v. Edelberg das österreichische Museum für Kunst und Industrie eröffnet worden. B. nahm an dem neuen Institut das lebhafteste Interesse, so daß seine Studien sich während dieses Semesters gänzlich der Kunst, namentlich dem Kunstgewerbe, zuwendeten. Eitelbergers Persönlichkeit gewann ihn für seine Aufgaben. Er genoß seinen Unterricht und hörte Vorlesungen bei Joh. Falke und Karl v. Lützw. Fortan reifte in ihm der Vorsatz, nach dem Wiener Vorbild in seiner Vaterstadt ein Museum zu begründen. Bereits am 28. Mai 1866 veröffentlichte er in dieser Absicht in den »Vaterstädtischen Blättern« der »Hamburger Nachrichten« einen werbenden Aufsatz. Da er indessen das Studium der Kunstgeschichte als wenig aussichtsreich ansah und auf den Erwerb bedacht sein mußte, nahm er zunächst mit neuem Eifer die unterbrochenen juristischen Studien wieder auf und erwarb nach weiteren drei Semestern in Berlin und Leipzig gegen Weihnachten 1867 an letzterer Universität den juristischen Doktorgrad. Er ließ sich nun in Hamburg als Rechtsanwalt nieder und vermählte sich 1868 mit Ida v. Froschauer, der Tochter einer angesehenen Familie aus Welschtirol.

1865 war inzwischen seine Mutter gestorben und 1869 verlor er durch den Tod der Frau Schlüter die Beschützerin seiner Wanderjahre, die ihm eine zweite Mutter geworden war. Die juristische Praxis scheint ihn damals wenig beschäftigt zu haben. Vielmehr wandte er sich mit allem Eifer nunmehr dem Plan der hamburgischen Museumsgründung zu und schrieb nebenbei Kunstkritiken für den »Hamburgischen Correspondenten«. Während der Vorbereitungen zu seinem juristischen Examen hatte er eine kritische Übersetzung von Benvenuto Cellinis Abhandlungen über die Goldschmiedekunst für den Druck beendet. In Hamburg fand er bald Anschluß an die Gewerbekammer und begründete eine Kommission zur Beschaffung eines Gewerbemuseums, als deren Schriftführer er 1869 einen Aufruf veröffentlichte. Gleichzeitig veranstaltete er in den oberen Sälen der Börsenarkaden eine Ausstellung zeitgenössischer kunstgewerblicher Erzeugnisse aus Hamburg, mit der er eine Leihausstellung von Altsachen aus Privatbesitz verband. Es gelang ihm, die Mittel für reichliche Erwerbungen aus dieser Abteilung aufzubringen und daraus den Grundstock für das geplante Museum zu bilden. Den nächsten Winter 1869/1870 verbrachte er mit seiner kleinen Familie in Venedig. Seine Kunststudien wurden nun vertieft, auch erwarb er in Venedig und den benachbarten Gebieten Oberitaliens für die hamburgische Sammlung mancherlei Wertvolles an Möbeln und dekorativer Steinplastik der Renaissance. Um seiner Arbeit ein bestimmtes Ziel zu setzen, kopierte er in der Marcusbibliothek Filaretos *Trattato dell' architettura* in der Absicht, ihn ähnlich wie den Traktat Cellinis zu veröffentlichen. Allein der Druck unterblieb. Nach Hamburg zurückgekehrt, trat er als politischer Mitarbeiter und Kritiker in die Redaktion des »Hamburgischen Correspondenten« ein und weilte als Berichterstatter 1871 in Frankreich, sogar während der Kommune in Paris.

Die Hamburger Sammlung wuchs indessen weiter, 1873 wurden auf der Wiener Weltausstellung wichtige Erwerbungen gemacht. 1874 konnte die

Sammlung in einem gemieteten (inzwischen abgebrochenen) Privathaus bei St. Annen eröffnet werden. Zugleich setzte er es durch, daß bei dem geplanten Neubau eines großen Schulgebäudes am Steinthor zugleich auf die Bedürfnisse des Gewerbemuseums Rücksicht genommen wurde. — B. selber wirkte bei der Gestaltung des Bauplans mit und 1877 sah er das Ziel seiner Wünsche erreicht, als das im Neubau aufgestellte Museum vom Staate übernommen und er selber zum Direktor ernannt wurde. Der Name der Sammlung, Museum für Kunst und Gewerbe, wurde nach dem Wiener Vorbild gewählt.

Im Sinne der Zeit, d. h. im Sinne Gottfried Sempers und Eitelbergers, walteten bei der Bildung der neuen Sammlung zunächst technologisch-historische Gesichtspunkte. Man war der Meinung, durch die Schausstellung historischer Vorbilder nicht nur vergessene oder mißachtete kunstgewerbliche Techniken zu neuem Leben erwecken zu können (was tatsächlich geschah), sondern auch heilsam zu wirken durch die Ermahnung zur Nachbildung der alten Formen. Durch den Übereifer, mit dem dieser Wink beherzigt und die Gewerbemuseen als Mustersammlungen ausgebeutet wurden, mußte man allerdings bald eines Besseren belehrt werden. B. war einer der ersten, die das verhängnisvolle Mißverständnis einsahen und in der Einleitung zu seinem Führer durch das Hamburger Museum es aussprach, daß die Gewerbemuseen vielmehr im allgemeinen Sinne als Schulen des Geschmackes wirken sollten — den Sinn für Technik und Formen belebend und dazu ermahnend, das historische Erzeugnis als einen relativen Wert im Rahmen seiner Zeit zu verstehen. In diesem Sinne forderte er eine viel mehr nach kulturhistorischem als nach technologischem Gesichtspunkten geordnete Aufstellung der Museen. Er selber freilich gelangte nicht dazu, die von ihm verwalteten Sammlungen demzufolge einzurichten. Die Anordnung der Museumsobjekte beschäftigte ihn überhaupt weniger als das Sammeln. Er war geborener Sammler und auf naturwissenschaftlicher Grundlage geschulter, hervorragender Kenner. Als solcher war er keineswegs spezialisiert, vielmehr mit gleicher Kompetenz auf allen Gebieten seines Museums beschlagen. Seine Ansprüche an Erhaltung und Qualität des Objektes waren so hoch, daß seine Anstalt in dieser Hinsicht allgemein als vorbildlich angesehen wurde. Dabei wohnte ihr ein ganz persönlicher Charakter bei, denn B. sammelte keineswegs nach einem vorgefaßten Normalschema, sondern durch sein persönliches Erlebnis geleitet, einzelne Gebiete stark bevorzugend, andere wenig beachtend. — So wurden zu hervorragenden Spezialsammlungen ausgebildet die Abteilungen der Keramik, der Textilien (namentlich Spitzen), der japanischen Kunst und des heimischen Kunstgewerbes, insonderheit auch der Bauernkunst des hamburgischen Gebietes. Der Erwerbung zeitgenössischer Erzeugnisse wendete sich B. erst dann zu, als nach Überwindung der historisierenden Nachahmungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder eigene neue Formen hervorgebracht wurden. Einen großen Ankauf moderner angewandter Kunst bewirkte B. auf der Pariser Weltausstellung 1900. —

Die Sicherheit seines Urteils, namentlich in Fragen der Kennerschaft, schuf ihm eine sehr angesehene Stellung auf dem Gebiet des europäischen Museumswesens. Bereits 1873 war er für die Wiener Weltausstellung zum Preisrichter für Holzindustrie erwählt worden. — Ein großes Verdienst erwarb er sich durch die 1898 erfolgte Gründung des internationalen Museumsverbandes zur Abwehr von Fälschungen, dessen Geschäfte er bis zu seinem Tode leitete.

Seinem Museum widmete er mit leidenschaftlicher Hingabe und unter den größten persönlichen Opfern seine ganze Kraft, so daß er sich auf Forschungen unabhängig von seinem amtlichen Wirkungskreis nicht einließ. Dafür gestaltete er den 1894 zur Feier der 25. Wiederkehr des Gründungsdatums seiner Anstalt veröffentlichten Führer zu einem äußerst wertvollen Handbuch der Geschichte des Kunstgewerbes. Musterhaft sind insbesondere auch die unter seiner Kontrolle von seinem Assistenten W. Weimar gezeichneten Abbildungen der Sammlungsobjekte.

Anlaß zu einer feierlichen Ehrung brachte ihm das 25jährige Jubiläum seines Museums als Staatsinstitut 1902. Kollegen und Mitarbeiter widmeten ihm ein Buch gesammelter Studien über sein Museum (s. »Hamburgisches Museum für Kunst und Gewerbe«, Hamburg 1902). Im ganzen genommen war B. — darin seinem jüngeren hamburgischen Kollegen Lichtwark vergleichbar — eine durchaus unzünftige genialische Führernatur auf seinem Gebiete.

Literatur: Schriften B.s: Zusammen mit Paul Gervais: *Notice sur la caverne à ossements de Bize (Mémoires de l'académie de Montpellier 1864)*. — Abhandlungen über die Goldschmiedekunst und die Skulptur von Benvenuto Cellini, übersetzt, Leipzig 1867. — Bericht über die Holzindustrie auf der Wiener Weltausstellung 1873 (Amtl. Bericht, Abt. II, Bd. III.). — Festschrift zur Eröffnung des neuen Museumsgebäudes, Hamburg 1877. — Kunst und Handwerk in Japan, 2 Bde., 1889/1895. — Aufsätze in Bings japan. Formenschatz. — Führer durch das Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg 1894. — Jahresberichte des Mus. f. Kunst u. Gewerbe. — Über B.: »Das Kunstgewerbe« V (1895), Heft 7/8 (B.-Nummer). — A. Lichtwark, B.s Leben, 1902. (In dem Sammelwerk über das Museum, s. oben, wieder abgedruckt im »Deutschen der Zukunft«, Berlin 1905.) — Hamburgisches Museum für Kunst und Gewerbe 1902. Festsitzung, Hamburg 1902. — Trauerfeier für J. B., Hamburg 1915. (Letztere beiden nicht im Buchhandel.)

Hamburg.

G. Pauli.

Brunner, Heinrich, o. Professor der Rechte an der Universität Berlin, * in Wels in Oberösterreich am 21. Juni 1840, † in Berlin am 11. August 1915. — Heinrich B., einer der hervorragendsten Rechtshistoriker aller Zeiten, wuchs in Linz, wo sein Vater k. k. Statthaltereirat war, als zweiter Sohn unter zehn Geschwistern auf und konnte nach dem frühen Tode seines Vaters nur mit Hilfe von Stipendien seine Gymnasialstudien beenden und 1858 die Universität Wien beziehen, wo er die Rechte und Geschichte unter L. Arndts, Siegel, J. Glaser, J. Unger, L. Stein, A. Jäger, J. A. Tomaschek und besonders Th. Sickel studierte. Seit 1860 arbeitete er auch im damals neubegründeten Institut für österreichische Geschichtsforschung und erwarb namentlich unter Sickels Einfluß eine reiche historisch-rechtswissenschaftliche Ausbildung. Am 8. April 1864 wurde er zu Wien zum Doktor der Rechte promoviert. Ein Reisestipendium ermöglichte ihm im Anschluß daran noch einen Studienaufenthalt in Göttingen, wo er sich G. Waitz anschloß, und sodann in Berlin, wo er Homeyer näher trat. 1864 erschien in den Wiener Sitzungsberichten seine erste, aus dem Institut hervorgegangene Arbeit über das Exemptionsrecht der Babenberger. Am 5. August 1864 habilitierte er sich an der Wiener Juristenfakultät, er wurde aber noch in demselben Jahre als Supplent an die Universität Lemberg berufen, wo er 1866 a. o., 1868 o. Professor wurde. Am 1. Oktober 1870 zog er in die Prager Universität und wandte sich Ostern 1872 an die neugegründete Universität in Straßburg; schon zu Ostern 1873 aber wurde er als Nachfolger Homeyers mit 32 Jahren an die Universität Berlin berufen. Hier hat er über 42 Jahre, 85 Semester, gewirkt;

sein letztes Semester, das Sommersemester 1915, war sein 100. Dozentensemester. Er mußte wenige Wochen vor Semesterschluß die Vorlesungen aufgeben und starb nach ganz kurzem Krankenlager am 11. August 1915 in Kissingen. B. hat an der Berliner Universität in diesen 42 Jahren eine großartige Dozententätigkeit entwickelt, und zwar hat er in der Hauptsache die Vorlesungen über Deutsche Rechtsgeschichte, Deutsches Privatrecht und Handelsrecht und daneben deutschrechtliches Seminar gehalten. Die schlicht-knappe Form seiner Vorlesungen, die ein genaues Mitschreiben ermöglichte, war vielen Studenten sehr lieb, und er hat namentlich in seinen jüngeren Jahren auch die Masse zu begeistern verstanden; für die Hervorragenderen aber war sein Seminar eine Stätte der wissenschaftlichen Fortbildung von hoher Bedeutung, und es sind zahlreiche angesehene Germanisten Deutschlands und des Auslands aus ihm hervorgegangen. So hat B. gemeinsam mit O. Gierke die Disziplin der deutschen Rechtsgeschichte durch Dezennien im personalen Aufbau wie in der wissenschaftlichen Richtung entscheidend beeinflußt, zumal er nicht selten auch bereits ausgebildete junge Männer, sei es in seinem Seminar, sei es im persönlichen Verkehr, zu sich heranzog und ihnen zum Lehrer wurde. B. war seit 1887 Mitglied der Zentralkommission der *Monumenta Germaniae*, auf deren Abteilung *Leges* er gemeinsam mit Karl Zeumer entscheidenden Einfluß übte; er war seit 1884 Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften und nahm rege an deren Arbeiten teil; er rief das Unternehmen des Wörterbuchs der deutschen Rechtssprache ins Leben, dessen Leitung später in R. Schröders Händen lag, an dem er aber dauernd behilflich blieb; er war Mitglied der Deputation des Deutschen Juristentages, später ihr Vorsitzender und leitete als solcher die Juristentage in Berlin 1902, Innsbruck 1904, Karlsruhe 1908, Danzig 1910, Wien 1912; er war 1897/98 Rektor der Universität Berlin, mehrmals Dekan und auch sonst in akademischen Ämtern tätig; er war seit 1912 Kronsyndikus und Mitglied des preußischen Herrenhauses; unterhielt zahlreiche freundschaftliche Beziehungen zu deutschen und ausländischen Gelehrten; beteiligte sich an den Bestrebungen zum Schutze des Deutschtums im Auslande und an den Fragen der Polenpolitik, obwohl er, der rechten nationalliberalen Richtung mit starken konservativ-agrarischen Neigungen angehörig, sonst politisch nicht hervorgetreten ist. Früh in die Berliner Stellung gelangt und stets nur maßvoll mit Vorlesungen belastet, hat B. diese umfassende Tätigkeit mit seiner Forschung zu verbinden gewußt und so im Mittelpunkt der germanistisch-rechtshistorischen Forschung nicht nur Deutschlands, sondern der gesamten Kulturwelt gestanden.

B.s rechtsgeschichtliche Arbeit ist besonders der germanischen Frühzeit und der sog. fränkischen Periode gewidmet. Diese Zeit hat er quellenmäßig durchforscht und wie wenige, vielleicht wie kein anderer Gelehrter beherrscht. Die Zusammenhänge des germanischen Rechts mit dem Recht des ausgehenden römischen Reichs, mit dessen Kaisergesetzgebung wie mit dem von B. zuerst in seinem Wesen erkannten sog. Vulgarrecht der römischen Provinz hat er besonders gepflegt und meisterhaft beherrscht. Tief eindringende Arbeit hat er der Fortwirkung des älteren germanischen Rechts im italienischen, normannisch-englischen, niederländischen Recht gewidmet und von da aus wertvollste Schlüsse nach rückwärts hin gezogen. Die Kenntnis des gesamten Kulturkreises jener alten Zeit befähigte ihn zu strenger und sicherer Erkenntnis

ihrer Rechtsbildungen, auf die sich seine Arbeiten mit fester Abgrenzung beschränkten. B.s Arbeit ist in einer sehr großen Zahl von Einzelforschungen vor sich gegangen, er setzte bohrend an einem einzelnen Punkte an und gewann von da aus den tieferen Einblick in die Zusammenhänge. So kam jede dieser mühevollen Arbeitsleistungen, in denen er mit unendlicher Sorgfalt, mit feinsten Wertung aller Quellennachrichten vorging, der allgemeinen Erkenntnis des Rechtszustandes zugute, wie denn von seiner fränkischen Forschungsarbeit die Erkenntnis auch wieder weiter über die Rechtsentwicklung des späteren Mittelalters bis in die neueste Zeit hin ausstrahlte. B. hat dabei von Jugend an mit seiner historischen Arbeit, zu der er methodisch besonders durch Sickel geschult war, schärfste juristische Begriffsbildung verbunden, er ist auch bei der Betrachtung dieser alten Rechtszustände stets Jurist und verdankt dieser juristischen Fähigkeit eine besondere Überlegenheit gegenüber dem reinen Historiker. Damit war nicht nur für ihn eine eigenartige Technik gegeben, sondern er hat damit die Rechtsgeschichte als wichtiges selbständiges Glied im Kreise der historischen Wissenschaften gesichert und zugleich dargetan, daß eine reiche Fülle juristischer Gedanken aus der ohne unmittelbare praktische Absicht unternommenen reinwissenschaftlichen Erfassung des alten Rechts zu gewinnen ist. B.s Einzelforschungen richteten sich dementsprechend nicht nur vorwiegend auf verfassungsrechtliche Fragen, wie sie besonders dem politischen Historiker nahezu liegen pflegen, sondern er wendete sich neben ständerechtlichen Fragen vor allem dem Prozeßrecht, dem Strafrecht und dem Privatrecht, und hier wieder der Wertpapierlehre, dem Familien- und Erbrecht zu, nicht ohne daß dabei alle anderen Gebiete berührt und insbesondere für die Verfassungsgeschichte wichtigste Ergebnisse gewonnen wurden. Auf dieser Grundlage gelang ihm dann die Gesamtdarstellung in dem Monumentalwerk seiner Deutschen Rechtsgeschichte.

B. hatte schon in seiner Habilitationsschrift über den Zeugen- und Inquisitionsbeweis (1865, Wiener S.-B.) das Gebiet des Prozeßrechts betreten und verfolgte das weiter in seinen Arbeiten über Wert und Form im altfranzösischen Prozeß (1867), über die Zulässigkeit der Anwaltschaft (1878, Z. f. vgl. Rechtsw.) und über das Gerichtszeugnis (1873, Festgabe für Heffter), den Höhepunkt dieser Forschungen aber erreichte er mit seinem wundervollen Buche über die Geschichte der Schwurgerichte (1872), das ihn früh berühmt machte, und in dem er den fränkischen Ursprung des normannisch-englischen Schwurgerichts mit subtilster Quellenforschung deutet und damit zugleich für die Gebiete des deutschen wie des französischen und anglo-amerikanischen Rechts eine viel-erörterte Frage endgültig löste. Bald darauf setzten seine Arbeiten über das Urkundenwesen und die Wertpapiere ein, zu dem er durch seine Wiener diplomatischen Studien besonders berufen war und durch die er die Urkunde als Erkenntnismittel für die feineren Fragen der Rechtsgeschichte eigentlich erst in die Wissenschaft voll eingeführt hat. Im Jahre 1877 und 1878 erschienen seine Beiträge zur Geschichte und Dogmatik der Wertpapiere in der Zeitschrift für Handelsrecht (Brügger Schöffensprüche zum Wechselrecht, die fränkisch-romanische Urkunde und Zur Geschichte des Inhaberpapiers in Deutschland, Bd. 22 und 23), nachdem er vorher in der Festgabe für Mommsen (1877) den Unterschied von Carta und notitia klargestellt hatte; 1879 folgte als Festgabe für Thöl die Arbeit über die französischen Inhaberpapiere, und das alles

wurde wieder gekrönt durch ein größeres Buch: Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde 1880. Daran schloß sich die einzige größere dogmatische Arbeit, die wir B. verdanken, die Darstellung der Lehre von den Wertpapieren in Endemanns Handbuch des Handelsrechts (1882), die für die Erkenntnis des modernen Wertpapierrechts epochemachend wurde und zugleich die entscheidende Bedeutung rechtshistorischer Erkenntnis für die Berechtigung des geltenden Rechts unwiderleglich bewies. B.s Urkundenarbeiten, die durch viele Darlegungen in seinen sonstigen Arbeiten ergänzt wurden, haben Diplomatik wie Rechtsgeschichte aufs höchste bereichert. Inzwischen hatte B. auf Bindings Anregung die Darstellung der deutschen Rechtsgeschichte für Bindings Handbuch übernommen und seine Einzelstudien entstehen seither im Zusammenhang mit diesem großen Werke. Es kommt da zunächst eine Reihe von Forschungen verfassungs- und ständegeschichtlichen Inhalts in Betracht, die in gewissem Sinne schon mit seinem Exemptionsrecht der Babenberger (1865) beginnen und sich dann über die Landschenkungen der Merowinger und Agilolfinger (1885, Berl. S.-B.) fortspinnen zu den Arbeiten über Mithio et sperantes (1885, Festschrift für Beseler), Freilassung durch Schatzwurf (1886, Sav.-Z.), Reiterdienst und Lehnswesen (1887, Sav.-Z.), Herkunft der Schöffen (1887, Sav.-Z.), Geschichte des Gefolgswesens (1888, Sav.-Z.), über den Leihzwang in der deutschen Agrargeschichte (Rektoratsrede 1897), über den Satz »die Luft macht frei« (1910, Gierke-Festsache), sowie zu den mehr polemischen Schriften über nobiles und Gemeinfreie (1898, Sav.-Z.) und über ständerechtliche Probleme (1902, Sav.-Z.). B. hat in diesen Arbeiten vor allem die Entstehung des Lehnswesens aufgeheilt und das entscheidende Wort in der Kontroverse Roth-Waitz gesprochen, namentlich die Herkunft der Vasallität aus der germanischen Gefolgschaft sichergestellt, wiederum eine Großtat für die Erkenntnis der europäischen Rechtsentwicklung. Er hat auch sonst die ständerechtlichen Verhältnisse der fränkischen Periode geklärt und seine Meinung gegen die im großen Stil unternommenen Angriffe namentlich Ph. Hecks verteidigt. Im Zusammenhang mit dieser Gruppe seiner Arbeiten sind die eigentlich quellengeschichtlichen Schriften zu nennen, wobei freilich daran zu erinnern ist, daß jede seiner Arbeiten zugleich musterhafte quellenkritische Untersuchungen bietet; es gehören hierher die Schriften über das Alter der Lex Alamanorum (1885, Berl. S.-B.), über ein verschollenes merowingisches Königsgesetz (1901, Berl. S.-B.), über das Alter der Lex Salica (1908, Berl. S.-B.) und seine Darstellung der französischen, englischen und normannischen Quellengeschichte, die zuerst in Holtzendorffs Enzyklopädie (zuletzt 1890⁵) erschien und aus der die englisch-normannische Quellengeschichte dann in den Select Essays in Anglo-American Legal History (1908) und alsbald (1909) auch in deutscher Sonderausgabe erweitert herauskam. Die Arbeit am Handbuch führt ihn dann weiterhin zu einer Reihe grundlegender strafrechtlicher Arbeiten, die namentlich mit Rücksicht auf die Wergeldfragen zum Teil in engem Zusammenhange mit dem ständerechtlichen Problem standen; 1882 erschien der Aufsatz über Sippe und Wergeld (Sav.-Z.), 1889 die Arbeit über das Duodezimal- und Dezimalsystem (Berl. S.-B.), 1890 über absichtslose Missetat (Berl. S.-B.), ebenfalls 1890 die grundlegende Arbeit über Abspaltungen der Friedlosigkeit (Sav.-Z.), 1905 seine Beantwortung der Fragen Theodor Mommsens über das älteste Strafrecht der Kulturvölker (herausgegeben von

Binding), in demselben Jahr die Abhandlung über die Strafe des Pfählens (Sav.-Z.). Daneben läuft schließlich eine Kette von Schriften über die Geschichte des Privatrechts, die zum größten Teil bestimmt waren, den dritten Band der deutschen Rechtsgeschichte vorzubereiten und die unsere Erkenntnis der germanischen Privatrechtsgeschichte in hohem Maße bereichert haben; schon 1869 hatte er in der Schrift über das anglo-normannische Erbfolgesystem die Parentalenordnung als germanisches Erbfolgeprinzip erhärtet, 1894 beginnt mit der Arbeit über die fränkisch-romanische *dos* (Berl. S.-B.) eine Gruppe von familienrechtlichen Darlegungen, denen schon B.s bekannte Rezension über die Eheschließungsfrage (Jenaer Lit.-Z. 1876, a 439) vorangegangen war, er handelte 1894 über das *droit de retour* (in den Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechts, in denen er eine Reihe früherer Abhandlungen zusammenfaßte), im gleichen Jahr über den salfränkischen *reipus* (Berl. S.-B.), 1895 über die eherechtliche Bedeutung der Geburt eines lebenden Kindes (Sav.-Z.), 1896 über uneheliche Vaterschaft (Sav.-Z.), 1900 erschien ein Beitrag zum germanischen Weibererbrecht (Sav.-Z.); daneben traten aber erbrechtliche Fragen immer mehr in den Vordergrund, die vielfach in die allgemeinen Probleme des Totenrechts übergehen; 1897 erschien die bahnbrechende Arbeit über den Totenteil in den germanischen Rechten (Sav.-Z.), 1900 in der Dernburg-Festschrift der Beitrag zur Geschichte des germanischen Wartrechts, im gleichen Jahr die Erörterung über die Klage mit dem toten Mann (Sav.-Z.), 1911 besprach er die Sterbefallsabgabe als Beitrag zur Geschichte der ältesten deutschen Erbschaftssteuer, und schon 1907 hatte er in einem glänzenden Vortrage vor dem Kaiser die Ergebnisse seiner Forschungen über das rechtliche Fortleben der Toten zusammengefaßt (»Deutsche Rundschau«).

Im Jahre 1887 erschien der erste Band von B.s *Deutscher Rechtsgeschichte*, die germanische Zeit und die Quellenlehre der fränkischen Zeit umfassend, 1892 folgte der zweite Band, der die Verfassung, die Verwaltung, den Prozeß und das Strafrecht der fränkischen Zeit darstellte; der erste Band ist 1906 in zweiter Auflage stark vermehrt und umgestaltet erschienen, für den zweiten Band bereitete B., die zweite Auflage vor und hatte, als er starb, eine Anzahl Bogen fertiggestellt, die Herausgabe und Vollendung hat Claudius Freiherr v. Schwerin übernommen. Der dritte Band sollte das fränkische Privatrecht bringen, für ihn liegen nur die gedruckten, bereits aufgezählten privatrechtlichen Einzelstudien vor. B. hatte ursprünglich selbst gemeint, daß es sich bei dem Werke in der Hauptsache darum handeln sollte, die seit Eichhorn angewachsenen Arbeiten zu verwerten, zu sichten und zu ergänzen. Aber es konnte bei seiner wissenschaftlichen Forschernatur nicht anders sein, als daß ihm unter der Hand etwas ganz anderes erwuchs: eine auf eingehendstem eigenen Quellenstudium aufgebaute Darstellung der germanischen und fränkischen Zeit. Nicht etwa sind nur die erwähnten Einzelarbeiten ergänzend dem seit Eichhorn angewachsenen Material hinzugefügt worden. Sondern überall hat B. die von ihm vorgetragenen Sätze auf Grund des weitschichtigen Quellenmaterials neu dargestellt, eines Quellenmaterials, das er in den Einzeluntersuchungen an wichtigen Stellen angebohrt, kritisch geprüft und von den Einzelfragen aus scharf beleuchtet hatte, so daß ihm die Verarbeitung der übrigen Partien ermöglicht und erleichtert war. B.s ungeheure, sichere Quellenkenntnis erhob sich in der ersten Auflage der Rechtsgeschichte, bei seinen

daran anschließenden vielen Einzelarbeiten und schließlich besonders in der zweiten Auflage zu staunenerweckender Höhe, zugleich mit der Fähigkeit, durch scharfsinnige, umsichtige und zugleich schwungvolle Deduktion dem spröden Stoff immer neue Ergebnisse abzuzwingen, immer neue rechtliche Erscheinungen zu entdecken. Wie vorher schon die Entstehung der Schwurgerichte aus der fränkischen Inquisitio, die Umgestaltung des Urkundenwesens durch das germanische Recht, die Entstehung des Lehnswesens helleuchtende Funde waren, so häufte sich jetzt eine Entdeckung auf die andere; es bedarf nur des Hinweises auf die vollendete Darstellung der Strafrechtsgeschichte der fränkischen Zeit mit ihren vielen feinen Einzelbeobachtungen, z. B. über die Bußsätze, ferner auf die Darstellung des Prozeßrechts und vor allem auf die Quellenlehre und überhaupt auf die Quellenbehandlung, in der B. mit höchster Intuition und doch sicherer Beweisführung die Durchwebung des germanischen Rechts mit den Resten des römischen Rechts, namentlich des Vulgarrechts, ferner den Gegensatz von Königsrecht und Volksrecht, die von ihm etwas überschätzten Zusammenhänge der Leges untereinander etc. in Tausenden von Einzelfragen immer wieder erprobt und erhärtet. B.s Ergebnisse — seiner Deutschen Rechtsgeschichte wie seiner Abhandlungen — stehen infolge seiner Art des vorsichtigen, rastlosen und scharfsichtigen Durchdenkens aller irgendwie erreichbaren Quellenzeugnisse außerordentlich fest. Nur in einzelnen Punkten, wie in der Ständelehre, in einzelnen Fragen der Wertpapierlehre, einigen Ergebnissen der Quellenkritik sind sie angefochten; im ganzen hat B. die rechtsgeschichtliche Forschung über die fränkische Zeit zu einem großartigen Abschluß gebracht — gestützt auf sorgsamste Verwertung der über ein Jahrhundert lang bereits betriebenen rechtshistorischen Forschung und auf die eigene, von Jahr zu Jahr sich ausdehnende, überragende Quellenkenntnis. Aber wenn auch dieser Abschluß, dem Wesen wissenschaftlicher Forschung nach, schließlich doch nur ein vorläufiger sein kann, wenn auch gewiß manche Ergebnisse mit der Zeit fallen werden, so sehr B. selbst namentlich in der letzten Periode seines Lebens gegen jeden Eingriff in den feingliedrigen Riesenbau sich sträubte: B. hat doch ein Fundament errichtet, auf das die Forschung über das spätere Mittelalter und die Neuzeit vorläufig einmal mit einer gewissen Unbesorgtheit sich stützen kann und stützt — und zwar auch in Frankreich, Italien, Spanien, in den nordischen Ländern, England und Amerika und wo sonst Rechtsgeschichte getrieben wird; er hat vor allem eine mustergültige Methode geschaffen, welche wenigstens für die von ihm behandelten Perioden nicht übertroffen werden kann. In dieser — nicht gepredigten, sondern durch rastlose Betätigung vorgelebten — Methode, die in einem meisterhaft klaren Stil und Aufbau zu einer klassischen künstlerischen Form der Darstellung sich verdichtete, liegt die eigentliche epochemachende Bedeutung B.s. Zugleich hat B. — ohne dies eigentlich zu beabsichtigen — in seiner Hereinziehung der verwandten Rechte die Methode einer wissenschaftlichen Rechtsvergleichung, die immer nur auf der Ergründung der innersten historischen Zusammenhänge der Rechte beruhen kann, ausgebaut und damit in höchstem Maße völkerverbindend gewirkt.

Daß der dritte Band der Deutschen Rechtsgeschichte nicht zustande gekommen ist, ist zwar tief zu beklagen, ändert aber an dem großen Gesamtergebnis der B.schen Arbeit nur wenig; es ist auch fraglich, ob sich das

Privatrecht der fränkischen Zeit, bei dem man in viel höherem Maße als bei den anderen Materien auf Rückschlüsse aus den späteren Quellen angewiesen ist, für die fränkische Periode so wie die übrigen Teile hätten isoliert darstellen lassen. Die ursprünglich geplante Durchführung der Darstellung bis in die neuere Zeit hinein wäre in der von B. schließlich gewählten Form selbstverständlich unmöglich gewesen. Als Ersatz für alles dies hat B. uns seine Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte geschenkt, die zunächst fünfmal in Holtzendorffs Enzyklopädie erschienen waren und die seit 1901 als selbständiger Band vorliegen (die 6. Auflage 1913 noch von B. bearbeitet, die 7. von mir 1919 besorgt). In diesen Grundzügen hat B. meisterhaft knapp die gesamte deutsche Rechtsentwicklung zusammengefaßt, in sorgfältig ausgefeilten, oft fast lakonischen Sätzen, die in ihrem Inhalt mit höchster Überlegung ineinandergreifen, nur Resultate gebend, begleitet von vorsichtig abgewogenen Literaturangaben, ein Buch für den reifen Studenten ebenso wie für den erfahrenen Forscher, für den Juristen wie für den Historiker, getragen von edler Begeisterung für den deutschen Staat und das deutsche Recht, die letzten Endes B.s großen Einfluß auf weite Kreise erklärt und zu einem Segen machte.

B. war eine stille Gelehrtennatur, allem äußeren Schein abhold, kein Freund großer Geselligkeit, aber gern in engerem Verkehr mit älteren und jüngeren Fach- und Gesinnungsgenossen. Er war ein hingebender Familienvater, der an der Seite seiner Gattin, Anna v. Tiedemann, die ihm 1912 im Tode vorausgegangen ist, mit inniger Liebe seine fünf Söhne erzog. Bande der Freundschaft verknüpften ihn mit einer großen Zahl deutscher und ausländischer Gelehrten, weit reichte sein Einfluß, den er in sachlicher Weise zu gebrauchen pflegte. Er war vollkommener Preuße und Norddeutscher geworden und gab dem gelegentlich Ausdruck, so in einer schönen Rede im Berliner Rathaus beim deutschen Juristentage 1902; er hing an Preußen und den Hohenzollern um Deutschlands willen. Aber er hat dabei die Liebe zu seiner österreichischen Heimat treu bewahrt, blieb mit den österreichischen Landsleuten in enger Verbindung und förderte gern jüngere tüchtige Deutsch-Österreicher, wohl bisweilen in Erinnerung an seine eigene schwere Jugend. Die große Lebendigkeit und Zähigkeit seines Geistes hat ihn über die Folgen der ungewöhnlichen Arbeitsleistungen seiner Jugend und mancher schwierigen Zeiten seines späteren Lebens hinweggeholfen; in späteren Jahren war die feinfühligste Gelehrtennatur bisweilen etwas perplex gegen Widerspruch geworden, auch wohl nicht immer leicht imstande, Sympathien oder Antipathien zurückzudrängen. Erst in den siebziger Jahren seines Lebens aber ließ die körperliche Widerstandsfähigkeit allmählich nach, obwohl er in den Ferien immer noch rüstig wanderte; die geistige Spannkraft hielt bis zum Ende vor. Mit höchster Freude verfolgte er noch den Durchbruch des deutschen Heeres bei Gorlice und seine militärischen Folgeerscheinungen, freilich wurde er dabei die Sorge nicht los, daß ein österreichischer Kaiser als Bundesgenosse versagen könne. B. war im Verkehr liebenswürdig und gütig, bisweilen etwas wortkarg, dann aber im rechten Augenblick den ihm Nahestehenden herzlich geöffnet; dankbar gedenke ich mancher Stunde, in der er mir, dem Jüngeren, in knappen, scharfgeschliffenen Worten seine reiche Erfahrung darbot, und wie mir sind vielen von uns die Jahre engen Zusammenlebens mit ihm eine Quelle unvergeßlicher Förderung

gewesen, wobei schwer zu sagen ist, ob man von dem Menschen oder dem Gelehrten mehr gewann. So schlicht B. im Privatleben auftrat, war er doch, wenn es galt, eine repräsentative Persönlichkeit von seltener Würde und Geschlossenheit, ein Redner von großartigem, niemals hohlem Schwunge und kunstvoller Behandlung der Sprache, ein Mann, um dessen hohe, fein gebaute Gestalt unsichtbar der Purpur wallte. B. vereinigte in sich die Treffsicherheit Eichhorns mit Jakob Grimms gemütvoller Erfassung des alten Rechts und, wie die Persönlichkeit stets der letzte Schlüssel des Werkes ist, so wehte ein Hauch dieses Geistes über allem, was er sprach und tat. An der Seite seines großen Fachgenossen Otto v. Gierke, umgeben von den Heroen der Geisteswissenschaft aus jener großen Zeit der Berliner Universität, hat H. B. Grundlagen für unser nationales Empfinden, Denken und Wollen gelegt, die gerade, weil er den Blick weit über Deutschlands Grenzen richtete, in der Zeit unserer heutigen tiefen Demütigung als ein Ausgangspunkt künftiger Erhebung zu dienen vermögen.

Literatur: Am eingehendsten Ulrich Stutz, *Savigny-Zeitschrift für Rechtsgeschichte* germ. Bd. 36 (1915), S. IX—LV; zum Teil darauf beruhend O. v. Gierke, 58. Jahrbuch der Juristischen Gesellschaft Berlin 1916, S. 19—38. — v. Amira, Jahrbuch der Münchner Akademie 1915; Frantz Dahl, *Tidsskrift for Retsvidenskab* 1915, S. 451 ff. — Emil Seckel, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1916, S. 760 ff. und »Neues Archiv« 40, S. 807 ff. — Adresse der Berliner Akademie zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum B.s, S.-B. der Berliner Akademie 1914, S. 523 ff. — v. Schwind, Mitteilungen des Inst. f. Öst. Gesch. 37, 1916. — v. Wretschko, *Histor. Viertelj.-Schr.* 1916, 3, S. 345 ff. — Landsberg, *Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft*, III, 2 (1910), S. 908 ff. — E. Heymann, *Die Juristische Fakultät Berlin*, hrsg. von O. Liebmann 1910, S. 46. — Derselbe, *Juristenzeitung* 1914, S. 490 ff. und Gruchot, *Beiträge zur Erläuterung des deutschen Rechts* 51 (1907), S. 655 ff.

Berlin-Charlottenburg.

Ernst Heymann.

Ehrlich, Paul, Professor *Dr. med.*, Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, * in Strehlen (Schlesien) am 14. März 1854, † in Bad Homburg am 20. August 1915. — Paul E. gehört zu den großen Pfadfindern der medizinisch-biologischen Wissenschaft. Seine Eigenart bestand in einer ungewöhnlich innigen Verknüpfung der Beherrschung zweier Fächer, der Biologie und der Chemie. Als Autodidakt war er zum erfolgreichen Forscher auf dem Gebiete der organischen Chemie geworden, und die mit bewundernswerter Intuition von ihm geübte Übertragung chemischen Denkens auf die Probleme der experimentellen Medizin ließen ihn, ohne daß er eigentlich auf irgendeiner Schule fußte, zum Lehrmeister seiner Zeit werden.

Nach Besuch des humanistischen Magdalenen-Gymnasiums in Breslau studierte E. an den Universitäten Breslau, Straßburg, Freiburg und Leipzig Medizin. Schon die Studienjahre waren für die spätere Entwicklung des Forschers von maßgebender Bedeutung. Es war die Zeit, in der die Anilinfarbenindustrie zu großem Aufschwung gelangte, und E. benutzte schon frühzeitig ihre Produkte als Mittel für dasjenige Ziel, das zu erreichen ihm von früh auf vor-schwebte. Es handelte sich für ihn darum, den feineren Aufbau der Zellen und Gewebe zu erforschen. Die Farbstoffe schienen ihm dazu besonders geeignet, weil sich ihr Verbleiben im Organismus leicht verfolgen läßt und ihre Speicherung in den einzelnen Geweben Rückschlüsse auf ihre chemische Konstitution zu ziehen erlaubt. So begann schon der junge Student eigene Wege

zu gehen und den Grundstock zu legen zu dem ersten Teil seiner Forscherarbeit, den man kurz als »farbenanalytische Studien« bezeichnen kann. Das Ergebnis seiner Erstlingsstudien bildete bereits die Entdeckung einer neuen Zellart im Blute, der sogenannten »Mastzellen«. Diese Zellart ist dadurch ausgezeichnet, daß sie bei der Behandlung mit gewissen Farbstoffen Körnchen (sogen. Granula) erkennen läßt. Methodologisch folgen eine große Zahl weiterer Arbeiten des im Jahre 1877 approbierten Arztes in gleicher Richtung.

Als E. nach Beendigung seiner Studien im Jahre 1878 als Assistent (später als Oberarzt) in die 1. Medizinische Klinik der Charité in Berlin als Mitarbeiter von v. Frerichs eintrat, bot sich ihm die Gelegenheit zu einer engen Verknüpfung biologischer Studien mit den Bedürfnissen der praktischen Medizin. Als Frucht dieses glücklichen Zusammenarbeitens schuf Ehrlich die Lehre von der pathologischen Histologie des Blutes, die für die Erkennung der Blutkrankheiten von grundlegender Bedeutung geworden ist. Daneben ergaben sich zahlreiche weitere Probleme, deren Analyse die Erkenntnis der biologischen Eigenschaften der lebenden Substanz in vielfältiger Hinsicht förderte und vertiefte. Genannt seien die von E. eingeführten vitalen Färbungsmethoden, unter denen die »Methylenblaureaktion der lebenden Nervensubstanz« (1886) für die Erforschung des Nervensystems ein Verfahren von größtem Wert geworden ist. Auf entsprechender Grundlage, d. h. unter Benutzung der Beziehungen zwischen Farbstoffen und den Geweben des lebenden Tierkörpers ist die bedeutsame Monographie »Das Sauerstoffbedürfnis des Organismus« (1885) entstanden. In ihr gelangte E. durch die experimentelle Analyse feinsten Lebensvorgänge zu einer neuartigen biologischen Betrachtung des Zellprotoplasmas, die bereits den Kern zu derjenigen Konzeption enthielt, die zum Führer von E.s Forscherleben wurde.

Sie war getragen von der Überzeugung von dem engen Zusammenhange zwischen chemischer Konstitution, Verteilung der Stoffe im Organismus und ihrer biologischen Wirkung. Nach E.s Auffassung wirken nur solche Stoffe, die von der lebenden Zelle gebunden werden. »*Corpora non agunt nisi fixata*«, dieses von E. geprägte Axiom blieb ihm während des ganzen Lebens das Leitmotiv seiner wissenschaftlichen Arbeit, und die großartigen Forschungsergebnisse, die E. zu danken sind, sind sicherlich zu einem wesentlichen Teil dem zähen Festhalten an dieser ihm in der Jugend gewordenen Grundidee zuzuschreiben. Aus der Zeit der klinischen Tätigkeit E.s stammen noch zahlreiche Arbeiten aus den verschiedenartigsten Gebieten; besondere Hervorhebung verdienen die Erkenntnis des biologischen Verhaltens der Tuberkelbazillen und die damit verbundene Entdeckung einer berühmt gewordenen Methode zum Tuberkelbazillennachweis (1882), sowie besondere Farbreaktionen (1883) für die Untersuchung des Harns (Diazo-Reaktion, Dimethylamidobenzaldehydreaktion).

Trotz der Fülle der Ergebnisse, die diese erste Epoche von E.s wissenschaftlichem Wirken (1878—85) zu verzeichnen hatte, kann man bei retrospektiver Betrachtung in ihnen nur Vorarbeiten für sein späteres Lebenswerk erblicken. Denn dieses war beherrscht von dem Gedanken, auf Grund der Zusammenhänge zwischen Konstitution, Verteilung und Wirkung diejenigen Gesetze aufzufinden, die die Beeinflussung und Heilung von Krankheiten regeln.

E. war inzwischen (1884) zum Titularprofessor ernannt worden, habilitierte sich 1887 und wurde im Jahre 1890 a. o. Professor für innere Medizin an der Universität Berlin. Im Jahre 1888/89 mußte seine Tätigkeit aus Gesundheitsrücksichten eine längere Unterbrechung erfahren. Als er nach Berlin zurückkehrte, schuf er sich zunächst selbst in einem bescheidenen Privatlaboratorium die Arbeitsstätte, bis ihm Robert Koch im Jahre 1890 in dem neugegründeten Institut für Infektionskrankheiten die Möglichkeit bot, seine Forschungen fortzusetzen. Hier waren es vor allem die ansteckenden Krankheiten, deren spezifische Ursachen von Koch erkannt waren, die den Forscher reizten. Nicht allein die Ätiologie, sondern vor allem die Immunität, die nach Überstehen der Infektionskrankheiten zurückbleibt, mußte wegen des spezifischen Gepräges einen besonderen Ansporn für eine tiefere Analyse bilden. So entstanden die zahlreichen grundlegenden Arbeiten E.s, die das Wesen der Immunität ergründeten, die Gesetze der Immunisierung erkannten und so die Grundlage bildeten für die Gewinnung hochwirksamer Heilserumpräparate. Die Serumtherapie stand damals durch Behrings Entdeckung des Diphtherie- und Tetanus-Antitoxins im Mittelpunkt des Interesses. E.s tiefgründige Analyse der Antikörper-Entstehung, die zahlenmäßig-quantitative Fassung, die er dem Immunitätsbegriff gab, wurden aber für die Einführung des Heilserums in die praktische Medizin von Richtungweisender Bedeutung. Vor allem war es die Auffindung einwandfreier Methoden zur Wertbestimmung der Heilsera, die zu einem Maßstabe der Bewertung der Heilserum-Präparate führte, auf dem seither in allen Kulturländern die Verwendung des Heilserums zum Zwecke der Schutzimpfung und der Behandlung von Krankheiten fußt.

Die Versuche, die diesem wichtigen Ergebnis zugrunde lagen (1897), waren in praktischer Hinsicht von so offenkundiger Bedeutsamkeit, daß sie das Augenmerk des damaligen preußischen Ministerialdirektors Althoff auf E. lenkten. Seinem besonderen Interesse ist es zu danken, daß für E. im Jahre 1896 ein Institut für Serumprüfung und Serumforschung in Steglitz bei Berlin gegründet wurde, das unter tatkräftiger Mitwirkung des Frankfurter Oberbürgermeisters Adickes im Jahre 1899 als Preuß. Institut für experimentelle Therapie unter Erweiterung seiner Aufgaben nach Frankfurt a. M. verlegt wurde.

In Frankfurt entfaltete E. eine überaus fruchtbare Tätigkeit. Die in Berlin begonnenen Studien über die Wertbemessung der Heilsera hatten nicht nur in praktischer Hinsicht, sondern auch für die Theorie der Immunitätsentstehung zu bahnbrechenden Erkenntnissen geführt. In ihnen ist die Begründung der berühmt gewordenen »Seitenkettentheorie« enthalten, die das Wesen der Antikörperwirkung in einer Veränderung der verteilenden Kräfte im Organismus erblickt und die bis dahin unverständlich gebliebene Spezifität der Antikörper unter Zurückführung auf allgemein-biologische Gesetzmäßigkeiten zu erklären sucht. Die Seitenkettentheorie bot nun E. für eine Reihe von Jahren die Anregung zu einer umfassenden Analyse der Immunitätsreaktionen und bildete in praktischer Hinsicht die Grundlage für das Verständnis und die rationelle Ausgestaltung der Sero-Diagnostik und Serum-Therapie. Seine und seiner Mitarbeiter zahlreichen Arbeiten auf diesem Gebiet sind in den »Gesammelten Arbeiten zur Immunitätsforschung« (1904) als Monographie erschienen.

Unterdessen hatte E. seit 1902 zugleich ein anderes Arbeitsgebiet, die experimentelle Geschwulstforschung, gefesselt. Auch auf diesem Gebiet,

dessen Pflege ihm durch großzügige private Spenden ermöglicht wurde, waren seine Forschungen von einer Fülle hervorragender Entdeckungen begleitet.

Das, was E.s Namen weit hinaus über den Kreis der Wissenschaft bekannt gemacht hat, war aber das letzte Jahrzehnt seines Forscherlebens, das der Ergründung der experimentellen Chemotherapie gewidmet war. Bei der experimentellen Chemotherapie schwebte E. als Ideal vor, Gegenstoffe gegen die Krankheitserreger, wie sie der lebende Organismus bei der Immunisierung in Form der Schutzstoffe oder Antikörper des Blutes bildet, auf rein chemischem Wege in der Retorte herzustellen. Die Eigenart dieser durch die wundersame Tätigkeit der Natur entstehenden Antikörper ist darin gelegen, daß sie ausschließlich auf die Krankheitsursache, den Parasiten oder dessen Gifte, einwirken, ohne den kranken Organismus irgendwie zu schädigen. E. suchte nun durch chemische Variation solche ideale Heilmittel künstlich herzustellen. Bei dieser Aufgabe, die ein enges Zusammenarbeiten mit der Chemie und der chemischen Industrie erforderte, kamen ihm äußere Momente zu Hilfe. Durch das im Jahre 1906 von Frau Franziska Speyer zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten errichtete und E. übergebene Georg-Speyer-Haus war für ihn eine neue Forschungsstätte geschaffen worden, die für das groß angelegte Arbeitsprogramm die Möglichkeit der Verwirklichung bot. Dazu konnte sich E. des ständigen Gedankenaustausches mit seinem Freunde Arthur v. Weinberg, sowie des Zusammenwirkens mit den Höchster Farbwerken und der Firma Leopold Cassella erfreuen. So entstanden die zahlreichen Arbeiten über die experimentelle Chemotherapie, welche die Grundlagen schufen für die Lehre von der Beeinflussung der Krankheitserreger durch reine Chemikalien, und die vor Wissenschaft und Menschheit ihren größten Triumph feierten durch die Aufindung des Salvarsans. Auf Grund der Entdeckung der chemischen Konstitution des Atoxyls, das gewissermaßen als die Muttersubstanz des Salvarsans anzusehen ist, gelang es E. durch mühevolle und zielbewußte Herstellung aller möglichen Arsen-Derivate in der 606. der von ihm geprüften Substanzen, dem Dioxydiaminoarsenobenzol oder Salvarsan, das bisher wirksamste Mittel gegen Syphilis den Ärzten zu übergeben (1910). Es ist allgemein bekannt, wie rasch das Salvarsan als ausgezeichnetes Mittel gegen Syphilis, gegen die ihr verwandte Frambösie und gegen die Brustseuche der Pferde den Siegeslauf durch die Welt nahm.

In wissenschaftlicher Hinsicht führten die chemotherapeutischen Arbeiten E.s zugleich zu einer neuartigen Erkenntnis der Beeinflußbarkeit und der Wandlungsfähigkeit der Parasiten. Die Entdeckungen der Arzneifestigkeit und der Serumfestigkeit einzelliger Lebewesen bildeten dabei Fortschritte von größter biologischer Bedeutung. Sie waren zugleich richtungweisend für die Methoden der Behandlung der ansteckenden Krankheiten.

E.s Studien über die Immunitätserscheinungen und über die Chemotherapie verbindet ein gemeinsamer Gesichtspunkt: die Analyse der Zellfunktionen. E.s Streben war, die feinsten Zusammensetzungen des Zellprotoplasmas in ihrer funktionellen Betätigung zu erkennen. In der spezifischen Empfindlichkeit der Zelle gegenüber Chemikalien oder gegenüber Antikörpern erblickte er den Ausdruck von »Partialfunktionen« der Zelle. So schuf er die Lehre von den Rezeptoren, in denen er die Träger der einzelnen Funktionen und damit biochemische Einheiten des Protoplasmas erblickte.

Ein Lebenswerk von größter Tragweite für Biologie, Chemie und praktische Medizin liegt abgeschlossen vor. Wenn dem Entwicklungsgang dieses Forschers zunächst äußere Schwierigkeiten nicht erspart blieben, so häuften sich auf der Höhe des Lebens natürlich zahlreiche Ehrungen. E. war im Jahre 1897 zum Geheimen Medizinalrat, im Jahre 1907 zum Geheimen Obermedizinalrat ernannt worden, im Jahre 1911 wurde er Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz. Im Jahre 1904 wurde er ordentlicher Honorarprofessor an der Universität Göttingen, an der neugegründeten Universität Frankfurt wurde er 1914 ordentlicher Professor.

E. teilte im Jahre 1908 den Nobel-Preis mit Elias Metschnikoff für seine Arbeiten über Immunitätslehre. Im Jahre 1903 hatte er die preußische große goldene Medaille für Wissenschaft erhalten. Er war Ehrenmitglied zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften. Ehrungen besonderer Art waren es für den Mediziner, daß er für seine Leistungen auf dem Gebiete der Chemie 1911 die Liebig-Medaille des Vereins Deutscher Chemiker erhielt und im Jahre 1913 zum Ehrenmitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft ernannt wurde.

Mehrfache Reisen führten E. ins Ausland. Er hielt eine Reihe von Vorlesungen in Nordamerika, in London die *Harben-lectures*. Als E. am 20. August 1915 die Augen schloß, war ein Werk vollendet, vor dem die Forschung aller Zeiten sich mit Bewunderung neigen wird.

Literatur: P. E., eine Darstellung seines wissenschaftlichen Wirkens, Festschrift zum 60. Geburtstag des Forschers, Fischer, Jena 1914. — P. E. als Mensch und Arbeiter. Erinnerungen aus dreizehn Jahren seines Lebens 1902—1915 von Martha Marquardt. Stuttgart 1924. — Außerdem zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften anlässlich des 60. Geburtstages und des Hinscheidens des Forschers. Vgl. insbesondere das P.-E.-Heft der „Naturwissenschaften“, 2. Jahrg., Heft 11, 13. März 1914; ferner A. Lazarus, P. E., Wien, Rikola-Verlag, 1922.

Heidelberg.

H. Sachs.

Fischer, Hermann, Geh. Regierungsrat, Dr.-Ing. e. h., ehemals Professor der mechanischen Technologie und des Werkzeugmaschinenbaues an der Technischen Hochschule zu Hannover, * in Rödermühle bei Osterode a. Harz am 9. Mai 1840, † in Hannover am 11. Februar 1915. — Friedrich Wilhelm Hermann F. war der Sohn eines Mühlenbesitzers. Nach dem Besuch einer Privatschule bezog er im Herbst 1856 die Polytechnische Schule zu Hannover. Von 1856 bis 1860 widmete er sich dem Studium des Maschinenbaufaches. Seine praktische Ausbildung erledigte er in den großen Ferien. Nach Abschluß seiner Fachstudien erhielt er am 1. Juli 1860 seine erste Stellung in dem technischen Bureau der Maschinenfabrik von Richard Hartmann zu Chemnitz. Diesen Posten tauschte er am 1. Dezember desselben Jahres mit dem eines technischen Leiters der kleineren Maschinenfabrik von Rudolf Adam ebendasselbst. Am 1. April 1862 übernahm er dann die Stelle als technischer Leiter der J. F. Petzold'schen Maschinenfabrik und Eisengießerei in Bautzen. Nach zwei Jahren trat er als Werkstättenvorsteher in die Maschinenfabrik von C. Waltjen zu Bremen ein. Am 1. Januar 1866 übernahm er das Amt eines Obergeringieurs in der F. H. Kockumschen Eisengießerei und Maschinenfabrik in Malmö (Schweden).

Ende 1867 kehrte Hermann F. aus Malmö nach Hannover zurück, in der Absicht, als selbständiger Ingenieur seinem Beruf obzuliegen. Zu diesem Zweck mußte er das Diplom eines Zivilingenieurs in Berlin erwerben, das er am 1. November 1868 erhielt. Von da ab war F. in Hannover als Zivilingenieur tätig, und zwar bis 1876, während welcher Zeit er recht bedeutende Fabriken erbaute und einrichtete, auch Heiz- und Lüftungsanlagen ausführte.

Als die Polytechnische Schule zu Hannover für den in den Ruhestand getretenen Geheimen Regierungsrat Dr. Karl Karmarsch einen Nachfolger suchte, fiel die Wahl auf Hermann F., der am 18. Mai 1876 auf den Lehrstuhl der mechanischen Technologie berufen wurde. Neben dem Lehrfach der mechanischen Technologie übernahm Professor F. die neu eingerichtete Vorlesung über Heizung, Lüftung und Beleuchtung, ferner lehrte er »Einrichtungen und Konstruktionen von Werkstätten und Fabrikanlagen«. Im Sommer 1878 wurden von ihm die Pläne der Zentralheizungsanlage für das neu eingerichtete Polytechnikum im Welfenschloß im Auftrage der Ministerien für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten geprüft. Im Juli 1883 erhielt F. einen ehrenvollen Ruf an die Großherzoglich Hessische Technische Hochschule zu Darmstadt; es gelang jedoch der preußischen Regierung, den bedeutenden Fachmann und Lehrer der Technischen Hochschule Hannover zu erhalten. Sehr bald schied F. aus der großen Vorlesung über mechanische Technologie das Gebiet der Werkzeugmaschinen aus, um auf wissenschaftlicher Grundlage dieses Sondergebiet des Maschinenbaues einer getrennten Behandlung in dem Lehrstoff der Abteilung für Maschineningenieure zu unterziehen. So ist der »Werkzeugmaschinenbau« rasch sein Lieblingsfach geworden, und man wird mit Fug und Recht Hermann F. als den Begründer der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete des Werkzeugmaschinenbaues bezeichnen.

Neben seiner bedeutsamen Lehrtätigkeit hat Hermann F. sich namentlich auch durch Gutachten in der Praxis einen von der Fachwelt anerkannten Namen geschaffen. Gerade diese letzte Tätigkeit, neben der Veröffentlichung wertvoller Aufsätze, hat er bis kurz vor seinem Tode ausgeübt. Sein Rat wurde auch in vielen Fällen gern in Anspruch genommen; sein umfassendes Wissen gestattete ihm, in allen technischen Fragen mitzureden. Auch konnte er sich fachlich leicht verständlich machen, und noch heute wird von seinen ehemaligen Schülern rühmlichst hervorgehoben, daß er jede Frage mit großer Gründlichkeit und Sachkenntnis beantwortete.

Eine weitgehende und einflußreiche Tätigkeit entwickelte F. auf dem großen und schwierigen Gebiete der Heizung und Lüftung; er wurde in bedeutenden Fällen häufig zu Rate gezogen. Neben dem bereits genannten Hochschulgebäude seien hier einige andere Bauten erwähnt, bei deren Einrichtung er beteiligt war: das Reichstagsgebäude zu Stockholm, die Kreditanstalt in Essen, das Münster und das Ministerialdienstgebäude in Straßburg i. E., der Saalbau in Essen und das ehemalige Kontinentalhotel in Hannover.

Außerordentlich zahlreich sind F.s literarische Werke. Neben vielen Berichten über Ausstellungen, auf denen er als Preisrichter tätig war, finden wir wichtige Aufsätze vor allem in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure und in der »Werkstattstechnik«. Aus seiner Feder erschien 1879 das Buch »Die Holzsäge«, 1880 das Werk »Beleuchtung, Heizung und Lüftung der Räume«, das 1907 seine dritte Auflage erlebte, 1888 »Allgemeine Grundzüge

und Mittel zur Aufbereitung«. 1911 »Mischen, Rühren und Kneten« in Ferd. Fischers »Chemischer Technologie«. Seine bedeutendsten Werke sind wohl die von ihm bearbeitete fünfte und sechste Auflage von Karmarsch-Fischer: »Handbuch der mechanischen Technologie« und das »Handbuch der Werkzeugmaschinenkunde«, und zwar Bd. 1 (1900): »Die Metallbearbeitungsmaschinen« und Bd. 2 (1901): »Die Holzbearbeitungsmaschinen«. Dieses Handbuch erschien bereits 1904 in zweiter Auflage.

In den letzten Jahren seiner Tätigkeit widmete sich F. der Geschichte des Maschinenbaues, worüber in dem Jahrbuch des Vereines deutscher Ingenieure, den »Beiträgen zur Geschichte der Technik und Industrie«, sehr wertvolle Aufsätze von ihm veröffentlicht sind.

Auch an äußerer Anerkennung fehlte es dem Verstorbenen nicht. Am 5. März 1906 ernannte ihn die Technische Hochschule zu Aachen wegen seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der mechanischen Technologie und des Werkzeugmaschinenbaues zum Dr.-Ing. ehrenhalber. An F.s 70. Geburtstag, am 2. Mai 1910, wurde ihm von Freunden und Kollegen sowie ehemaligen Schülern eine in Gold geprägte Plakette mit seinem Bildnis geschenkt. Eine Abordnung überreichte dem Jubilar eine Summe von mehreren tausend Mark, die er als Ergänzung zur »Ernst-Schieß-Stiftung« der Technischen Hochschule zu Hannover übergab. Die Zinsen dieser Stiftung wurden alljährlich unter bedürftige Studierende verteilt, um ihnen die Teilnahme an den wissenschaftlichen Studienfahrten der Abteilung für Maschineningenieurwesen zu ermöglichen.

Nach über 34jähriger Lehrtätigkeit trat F. am 1. Oktober 1910 in den Ruhestand, bei welcher Gelegenheit ihm der Rote Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub verliehen wurde. F.s gediegene Lebensarbeit ist überall anerkannt. Neben seiner hervorragenden Lehrtätigkeit hat er dem Verein deutscher Ingenieure seine ganze Arbeitskraft gewidmet. Eine Lungenentzündung hat seinem erfolgreichen Leben nach kurzem Krankenlager ein Ende gesetzt.

Entnommen aus der »Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure« 59¹ (1915), S. 213/14 (gekürzt).

Harrach, Ferdinand Graf, * in Rosnochau (Oberschlesien) am 27. Februar 1832, † in Berlin am 13. Februar 1915. — Die sorgfältige Erziehung, die dem Grafen¹ H. nach dem Willen seines Vaters, des Bruders der Fürstin Liegnitz, zuteil wurde, ließ ihn erst spät zu seiner künstlerischen Bestimmung gelangen, obgleich der Trieb zum Zeichnen sich schon während der Schulzeit stark in ihm geregt hatte. Eine lange Reise nach Italien, auf der er nach bestandnem Abiturientenexamen seine Eltern begleiten durfte, verstärkte seine Neigung zur Kunst und gab seinem Leben die entscheidende Richtung. Doch sollte seine Sehnsucht zunächst noch keine Erfüllung finden; auf Wunsch des Vaters absolvierte er, um seine allgemeine Bildung abzuschließen, noch ein dreijähriges Universitätsstudium, das sich hauptsächlich auf Naturwissenschaften und Jurisprudenz erstreckte. Als er dann noch die für die Bewirtschaftung ländlichen Grundbesitzes nötigen Kenntnisse sich anzueignen bemühte, reifte schließlich der endgültige Entschluß in ihm, Maler zu werden. Mit Zustimmung des Vaters² ging er nach Düsseldorf zu dem schon lange von ihm verehrten Stanislaus Grafen v. Kalckreuth, der ihm Lehrer und väterlicher Freund wurde.

Auf einer mit diesem ausgeführten Reise nach den bayrischen Bergen prüfte er erst seine Begabung in ernstem Studium nach der Natur. Das Ergebnis war ermutigend, und bald darauf siedelte Graf H. mit seinem Lehrer an die neubegründete Kunstschule in Weimar über. Auch v. Ramberg und Pauwels schloß er sich dort an und empfing von dem ersteren für die Zeichnung, von dem anderen für die Farbengebung entscheidende Anregungen.

Landschaft und Wiedergabe von Naturstimmungen waren zuerst das Hauptgebiet seiner künstlerischen Betätigung; doch suchte er der menschlichen Figur in seinen Bildern eine über die Staffage hinausgehende Bedeutung zu geben, indem er historische Gestalten in seine Landschaftskompositionen stellte. Und dem Zuge der Zeit entsprechend fehlte auch der romantische Stimmungseinschlag nicht. So entstanden »Kaiser Heinrich am Vogelherd« (1862), »Kaiser Max auf der Martinswand« (1866), »Die Gefangennahme Luthers« (1869) und ähnliche Werke.

Zwischen den Kriegsjahren 1866 und 1870/71, die ihn bei der Armee sahen, hatte sich Graf H. nach seiner Verheiratung mit Gräfin Pourtalès als selbständiger Künstler in Berlin niedergelassen. Zwar ohne jede Neigung, Schlachtenmaler zu werden, versuchte er doch seinen Erlebnissen im französischen Feldzug in einigen Bildern künstlerischen Ausdruck zu geben. »In den Weinbergen von Wörth« (1871), »Vorgeschobener Posten auf dem Mont Valerien« (1871), »Der Abend von Sedan« (1871—72) und andere derartige Kriegsepisoden fanden, in Berlin ausgestellt, großen Beifall. 1874 wurde er durch die Wahl in die Akademie der Künste geehrt.

Muße und innere Sammlung bei einem Winteraufenthalt in Florenz ließen ihn veränderte Kunst- und Lebensanschauungen gewinnen. In die Heimat zurückgekehrt, erwarb er Landbesitz in Schlesien, und sein Wesen fand in freier künstlerischer Tätigkeit, in seinem Familienglück und in der Freude am Landleben die feine stille Harmonie, die sich in seiner Kunst widerspiegelt und sie so sympathisch macht. Die Stimmungslandschaft, besonders Hochgebirgs-szenen: »Übergang über eine alte Lawine« (1884), »Abgestürzt« (1889), »Sturm im Hochgebirge« (1898) beschäftigten ihn noch immer, mehr und mehr aber wandte er sich auch Darstellungen aus dem Neuen Testament zu: »Die Verleugnung Petri« (1879), »Christus am Ölberg« (1886), »Maria mit dem zwölfjährigen Jesus« (1887), »Christus mit zwei Schächern« (1888), »Karfreitagsfrage« (1894) u. a. — Fehlt diesen Werken auch trotz geschickter Komposition und guter zeichnerischer Durchbildung im einzelnen die große Bildwirkung, so macht sie doch das besonders im Landschaftlichen bewahrte stimmungsvolle Kolorit anziehend.

Sein Bestes hat der Künstler in den zahlreichen Bildnissen geleistet, in denen er die Menschen seiner Gesellschaftssphäre mit treffender Charakteristik in posesloser Vornehmheit wiedergab, so den Minister v. Varnbüler (1880), Fürsten Pleß (1880), Grafen Pourtalès (1883), die Fürstinnen Hatzfeld und v. Fürstenberg (1884), Gräfin Waldersee (1887), Marie v. Olfers (1891), F. v. Bethmann-Hollweg (1891), um nur einige anzuführen, dazu viele Bildnisse aus seiner eigenen Familie. Über den Leistungen so mancher anderen gefeierten Berliner Bildnismaler der achtziger und neunziger Jahre stehen diese schlicht-vornehmen Menschendarstellungen, deren kulturell-dokumentarischer Wert mit Recht anerkannt worden ist.

1895 und 1896 leitete Graf H. die Große Berliner Kunstausstellung, sonst ist der beliebte Künstler, dessen Natur von einer bescheidenen, fast schüchternen Zurückhaltung war, wenig im öffentlichen Kunstleben hervorgetreten. An äußeren Ehren wurde ihm außer dem Professortitel auch der Rang eines Wirklichen Geheimen Rates zuteil.

Wenn die Begabung dieses Künstleraristokraten ihn auch nicht das Höchste erreichen ließ, so ist sein Schaffen doch ein vollkommener Ausdruck seines fein kultivierten lauterer Menschentums, mit dem seine stille, ausgeglichene, allem Effekt und allem Dramatisch-Gesteigerten abholde Kunst in schönem Einklang steht.

Literatur: Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. XVI (mit Literaturangaben). Archiv der Akademie der Künste zu Berlin (Handschriftlicher Lebenslauf und Personalnotizen).

Berlin-Zehlendorf.

A. Amersdorffer.

Heigel, Karl Theodor Ritter v., Historiker, * in München am 23. August 1842, † ebenda am 23. März 1915. — H. ist lebenslang Münchener, nach Wesen und Gesinnung lebenslang Baier, und dabei doch von Herzensgrunde Deutscher der Bismarckzeit gewesen: das gibt auch seiner Stellung in unserer Geschichtschreibung ihre Besonderheit.

Er stammte aus Künstlerblut, Vater und Großvater waren Schauspieler, der Vater suchte früh (1849), »aus krankhaftem Ehrgefühle«, den Tod und ließ die Familie in Dürftigkeit zurück; der junge Karl Theodor hat sich durch eine mühselige Jugend hindurchgeschlagen. Er dachte Maler zu werden, davon brachte Schwind ihn ab, und der *figlio dell' arte* wandte sich schließlich der Geschichte zu. Er studierte seit 1861 in München, bei W. Giesebrecht und K. A. Cornelius, gab 1867, mit S. Riezler zusammen, sein erstes Buch, das Erzeugnis einer Preisaufgabe über den Übergang Baierns von den Welfen auf die Wittelsbacher, heraus, trat 1866 in den bairischen Archivdienst ein, in dem er bis zum Assessor aufstieg, gelegentlich hinausgeführt ins Land, aber bald wieder zurückgekehrt in die Hauptstadt. Dort habilitierte er sich 1873 als Privatdozent. Die Gunst Döllingers und des Ministers Lutz brachte ihm zuerst den Auftrag einer Biographie König Ludwigs I. ein, den er 1872 in einem lebendigen, die persönliche Geschichte des Herrschers in ihren vielseitigen Auswirkungen gut erzählenden Buche einlöste, dann, 1876, die Kandidatur für eine Professur der bairischen Geschichte. Aber die klerikale Kammermehrheit, der H.s historisch-politisches Urteil mißfiel, lehnte sie ab, und erst 1883 wurde ihm an der Technischen Hochschule, 1885 an der Universität die volle Anstellung zuteil: er wurde als Nachfolger Giesebrechts, als Baier, aber als Nichtklerikaler, zum Ordinarius der Geschichte berufen, neben ihm ein zweiter, ein bekennnistreuer Katholik. Das wies ihm den Platz an für seinen Lebensrest: als dem Vertreter weltlich-freier Forschung; er hat ihn charaktervoll, aber nicht kriegerisch, ausgefüllt. Der liberal-nationale Hauch seiner Generation hatte ihn ganz früh berührt: er vergaß die Farben und das deutsche Ideal von 1848 nicht wieder. An Ludwig I. liebte er den deutschen Sinn, und die bairische Geschichte sah er unter nationalem Gesichtspunkte: vor allem jedoch begann er als Baier und ist Baier geblieben.

Sein wissenschaftlicher Gang hatte mit dem bairischen Mittelalter begonnen; er ist ihm, in Quellenforschung und -herausgabe, in einzelnen Abhandlungen, und ist dem deutschen Mittelalter im ganzen, in populären Darstellungen und akademischen Vorlesungen, auch weiterhin treu geblieben. Aber schon dem Archivar rückte bald die neue bairische Geschichte näher, die er in den Akten kennen lernte, die er mit warmer Heimatliebe durchdrang, und zwar war es die des Absolutismus. Die aber leitete ihn weiter, von der wittelsbacher Politik zur Reichspolitik hinüber. 1877 erschien seine umfassendste Forschungsarbeit: »Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.«, ein Buch, eindringlich und neu in der Kritik und im archivalischen Stoff, reich an farbigen Einzelzügen, neu vor allem eben im Gesichtspunkte selbst, dem der Reichsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Es war der Schritt zugleich in die allgemein-deutsche und in die allgemein-europäische Geschichte des absolutistischen Zeitalters; daß er sein Buch L. Ranke gewidmet hatte, besaß seinen innerlichen Sinn. H. hat sich auf allen drei Gebieten, dem bairischen, dem deutschen und dem universalen, seine Gesamtanschauung gebildet; aber sie entlud sich vornehmlich in Einzelabhandlungen. Elf Bände H.scher Aufsätze sind von 1881 bis 1916 erschienen. Er selber hat von der Buntheit ihres Inhalts gesprochen. Sie gehen gern von Quellenstücken, Aktenstücken aus, sie enthalten unmittelbare Forschung, zumal zur bairischen Diplomatie, sie sprechen vom Archivwesen und verwerten Archivschätze, sie nehmen Literarisches hinzu, das H., wie die Satiren des aufgeklärten Pfarrers Bucher, auffand und ausgrub, sie malen Bilder von Städten, vom Hofe, von internationaler Politik, überall mit hellem Vergnügen am Zeitkolorit, an der Zeitsitte. Kunstgeschichtliche Töne klingen wohl hinein. Der Urgrund ist stets original, eine selbständig schürfende, selbständig kritische Forschung; Ziel und Form sind frei und leicht, alles voll von Wärme und Farbe, saftig, freudig, unmittelbar und gern mit einem Einschuß von lachendem Humor: er wünschte gelesen und genossen zu werden. Dabei ist er klar und fest in der Auffassung und im Urteil, mehr gerade und klar als überraschend und geistreich; er lebt in einer lebendig bewegten Anschaulichkeit. Er war in die Welt Friedrichs des Großen eingetreten; noch mehr in die österreichische. Die Stellung Wittelsbachs zu Habsburg reizte seine Forschung, die großen Gestalten des österreichischen 18. Jahrhunderts, Eugen, Maria Theresia, Joseph II., bis zu Metternich und Hofer hinüber, seine Auffassung und Darstellung. Er hat mit Metternich im Sinne seiner Generation politisch abgerechnet, aber überall empfindet er das Österreichische ganz innerlich mit, als ein Stück seiner eigenen Welt. Es war ja die gemeinsame bajuvarische; es war kein Zufall, daß die Wiener Universität 1898 um ihn warb; der Süddeutsche, der Baier behielt bei allem Anschlusse an das Neue Reich und an den Norden einen natürlich großdeutschen Zug, er verstand und er liebte den deutschen Südosten. Und er blieb, darüber hinaus, von Natur weltoffen, bei aller eigenen nationalen Bestimmtheit. Die französische Geschichte zog ihn an, zuerst die der bairisch-französischen Beziehungen, dann das Frankreich des 18. Jahrhunderts und der Revolution in sich selbst. Er hat auch da immer wieder farbenreiche Bilder gemalt. Aber freilich, sein oberster Richtpunkt blieb, in Geschichte und Gegenwart, die Wiedervereinigung Deutschlands im Bismarckschen Reiche. Er wies Treitschkes Einseitigkeiten ab und hatte das Temperament des großen Kämpfers nicht, aber seinen Blickpunkt teilte er und ihn selber wagte er seinen Baiern ins

Antlitz zu verteidigen und zu rühmen. Gesamtdeutsch, im Ausblicke preußisch-deutsch, ist die Orientierung seines umfangreichsten Werkes, der größeren Darstellung, die er der Fülle seiner Essays gesellte, der »Deutschen Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches«, deren zwei stattliche Bände sein Leben von 1893 bis 1911 in allmählichem Erscheinen begleitet haben. (In Zwiedinecks Bibliothek deutscher Geschichte.) Eine gewaltige Arbeitsleistung, überall aus den Quellen geschöpft, wertvoll auch sie ebensowohl in der Einzelforschung, die er mit ruhiger Verständigkeit handhabte, wie in der Allgemeinheit seiner Fragestellung: er ging auch hier bewußt über Preußen und Österreich zur Reichsgeschichte weiter, und er zog die Zeugnisse des öffentlichen Geistes aus ganz Deutschland besonders reich heran. Stärken und Grenzen seiner Art traten da hervor, Gliederung der Massen, Weite des Umkreises, Maß und Unbestechlichkeit des Urteils, aber auch, wie er selber bescheiden empfand, ein Mangel an hinreißender Besonderheit und Kraft, an hohem Stile, an der Leidenschaft, die das große Geschichtswerk, gebändigt und gereinigt, dennoch beseelen muß und erst eigentlich beseelen kann: seine Aufsätze und Vorträge brachten ihn voller als dieses Werk zum Ausdruck. Als er es schrieb, war er selber, über die Epoche von 1800 hinaus, längst zugleich in das letzte Arbeitsgebiet eingerückt, das er den früheren anschloß: in das einst durch seine Ludwig-Biographie schon einmal von ihm betretene 19. Jahrhundert. Er hat es in Aufsätzen und Reden, in einer knappen, tatsachenreichen Übersicht (»Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert«, zuerst 1906), oft und vielfältig behandelt, Deutschland und Außerdeutschland, Historiographie und Politik, Wilhelm I. und Bismarck: die großen Gestalten der nationalen Geschichte mit der gleichen Liebe und Treue wie die der engeren Heimat. Der Wurzelgrund blieb ihm stets diese. Er hat Münchener Erinnerungen, an Cornelius, Ziegler, an sein eigenes Leben, aufgezeichnet. Er gehörte dem Münchener Geistesbilde von Jahrzehnten untrennbar und charakteristisch zu. Er war der Sprecher großer vaterländischer Feiern; er wurde Rektor der Universität und war einer ihrer beliebtesten und wirksamsten Lehrer; viele Tausende gingen, bis zu seinem Rücktritte 1913, durch seine Vorlesungen hindurch. Er war seit 1877 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und ihr eifriger Mitarbeiter, er wurde Mitglied und Sekretär der Historischen Kommission und wurde 1904 zum Präsidenten der Akademie und damit zum Haupte einer weit über die Geistes- und auch über die Naturwissenschaften hin ausgespannten Verwaltung von Sammlungen, der er sich ebenso weitherzig teilnehmend hingab. Er suchte die gelehrte Körperschaft, friedfertig ausgleichend, als Einheit zu erhalten und sie daheim und in der Welt als solche zu vertreten, und er wurde in seinen Reden ihr Mund und ihr Herz. Er sprach, als politischer Historiker, auch in die Lebensfragen der Gegenwart hinein, mit nationaler Wärme und mit einer unbefangenen wahrhaftigen Kritik, die sich bemühte, auch Kaiser Wilhelm II. zu seinem Festtage 1913 Licht und Schatten gerecht zuzumessen. Er hat zu allerletzt, als Zweiundsiebzighjähriger, auch zum Weltkriege das Wort genommen: ergriffen und warm, maßvoll und besonnen, ein Warner vor Überhitzung.

K. Th. Heigel war in alledem der bezeichnende Mann eines Zeitalters deutscher Entwicklung auf bairischem Boden: der Mann liberaler Geistesfreiheit und kleindeutscher Einheit, die über die Reichsgrenzen gefühlsmäßig weiterstrebte,

vor allem der Mann der Durchdringung des Bairischen mit dem Deutschen. Die verkörperte er in seiner Heimatstadt, der er, ein eifriger Reisender, ein Kenner deutscher Lande und Städte, doch in beneidenswerter Stetigkeit treu geblieben ist bis an sein Ende; für die wirkte seine Lehrtätigkeit, warm und gleichmäßig wie er selbst, gesinnungsbildend ohne Absichtlichkeit und Zwang. So habe ich auch seine Stellung in unserer Geschichtswissenschaft bezeichnet. Wie einst Häußer verband er, bei kleindeutschem Bekenntnis, als Süddeutscher Ost und West und Nord. Man darf ihn wohl der Gruppe anfügen, deren einer Vorkämpfer jener gewesen war, der Gruppe der deutschen politischen Historiker von 1860. Seine politische Absicht war minder scharf geprägt und der Kulturhistoriker in ihm stärker als in manchem aus jenem Kämpferkreise, aber seine Grundlagen ruhten in jenem selben Boden. Er hat zu großen Erscheinungen der Geschichtsschreibung, zu Dahlmann, Treitschke, Taine das Wort genommen; Methodolog war er nicht, Geschichtsphilosoph noch weniger, alle Theorie wies er unwillkürlich ab und nahm nur als Praktiker seine Stellung — ohne Theorie, gegen die Theorie, aber mit sicherem Gefühle für das, was für ihn das richtige war, und mit bestimmter innerer Einheit. Auch insofern war er Baier: Instinkt, künstlerischer Drang, der Drang des Unbewußten entschied in ihm, so fand er den ihm natürlichen Weg, einen Weg der Mitte. Das Geistige zog er in seine Staatsgeschichtsschreibung überall liebevoll herein, aber nicht im »geistesgeschichtlichen« Sinne eines jüngeren Geschlechts; alles Abstrakte, Begriffliche, Konstruktive, alle philosophisch gefärbte Analyse war ihm fremd. Auch den Einzelmenschen begriff er durch sein Gefühl und als Ganzes, mit unmittelbarer Menschlichkeit. Er blieb beim Greifbaren, er bildete unverdrossen, das Künstlerblut seiner Familie schlug immer elementar in ihm durch. Er war kein Bahnbrecher, kein Mann des Tiefsinnes noch des blendenden Geistes, aber — und das sagt wahrlich viel! — er war gesund bis auf den Grund seines Wesens: in ihm wirkten (und aus ihm wirkten auf seine Schüler) schlichte Kräfte historischer Erkenntnis und Anschauung, deren die Übergeistigkeit manches Heutigen als einer heilsamen Ergänzung so dringend bedarf. Denn die Grundlagen, an die er sich hielt, sind doch die natürlichen und unentbehrlichen Grundlagen aller Geschichtserfassung: das Einzelne, der historische Stoff, die greifbare Tatsache, der greifbare Mensch. H. hat das alles einfach und unmittelbar, aber lebensvoll angefaßt, mit der Blutwärme, die sein Eigenstes war — wie wirkungsvoll war noch sein Bildnis Dantons von 1914! Seine Eigenschaften waren nicht die einzigen historischer Arbeit und vielleicht nicht die höchsten, aber sie waren in sich berechtigt, und in ihnen lebte seine Stammesart.

Die spiegelte er in allem; in seiner Erscheinung: stattlich, hochgewachsen, breit und stark, fast derb an Gestalt und Gesichtszügen, aber diese Züge durchgearbeitet, männlich, sprechend, voll einer wohlthuenden Güte und einer aufrechten Wahrhaftigkeit, weniger fein als fest und kraftvoll, die Stirne hochgewölbt, die Nase bairisch gebogen, die schönen blauen Augen eindringlich und stark. Das Antlitz war kräftig gefärbt, die Rede bairisch getönt, er konnte seinen Landsleuten, lebensfroh und unmittelbar, als eine Verkörperung ihrer besten Weise gelten. Er war zuletzt der höchstgestellte Vertreter der Wissenschaft im Lande und auch am Hofe, und Ritterschaft und Exzellenz standen ihm natürlich genug zu Gesicht; er war ebenso klug wie würdevoll, aber über allem gerade und zuverlässig, Vertrauen und Liebe flogen ihm zu. Er füllte alle seine

Lebenskreise aus, von der Behaglichkeit seines Hauses bis zu den Höhen seiner akademischen Repräsentation, in Baiern und im Reiche und über das Reich hinaus; er war ein ganzer Mann. Für seinen Platz aber und seine Wirkung in seiner Zeit und in der deutschen Geschichtschreibung wird doch das das Bezeichnende bleiben, womit diese Beschreibung begann und worauf sie immer zurückgeführt worden ist: daß er in beiden seinen Stamm und seine Nation mit lebendiger Selbstverständlichkeit verknüpfte.

Literatur: H.s Schriften bis 1909 sind im Almanach der Bair. Akademie (1909, S. 361 ff.) aufgezählt, späteres in meinem Nachrufe in deren Jahrbuche 1916. Dort auch die übrige Literatur über ihn; hinzugekommen ist ein eingehender Artikel von Michael Strich, »Deutsche Rundschau«, März 1921, Bd. 186. Der Nachlaß im Besitz der Witwe, Frau Marie v. Heigel, München.

Berlin-Charlottenburg.

Erich Marcks.

Klügmann, Karl Peter, Dr. iur, * in Lübeck am 22. Dezember 1835, † in Berlin am 18. Januar 1915. — Karl Peter K. besuchte das Katharineum seiner Vaterstadt, studierte die Rechte in Bonn, Berlin und Göttingen und ward Ende 1859 in Lübeck zur Ausübung der Advokatur zugelassen, auch zugleich zum Notar ernannt. Den jungen Advokaten zeichnete bereits jene Selbständigkeit der Gesinnung aus, die er in jedem Pflichtenkreise während seines ganzen Lebens sich bewahrt hat. Er durfte wählerisch sein in der Annahme seiner Klienten und hat keinen Rechtsstreit geführt, der ihn nicht interessierte. Die geübte Zurückhaltung mag es zum großen Teil bewirkt haben, daß er in seiner Vaterstadt niemals volkstümlich in gutem Sinne geworden ist. Aber auch diejenigen, die ihm seine Zurückhaltung verargten, haben ihm ihre Achtung nie versagt. Diese Achtung galt ebenso seinem Wissen wie seinem Können. Er verfügte über eine glänzende Darstellung schon in seinen frühen Prozeßschriften, die, niemals nach der Schablone abgefaßt, noch weniger auf Dialektik oder gar auf Phrase abgestellt waren. Als jüngster und letzter der beim Oberappellationsgerichte der freien Städte zugelassenen Prokuratoren erwarb er sich bald das Vertrauen auch der Hamburgischen und Bremischen Parteien. Um die Wahl zur Bürgerschaft, dem von so vielen hanseatischen Juristen lebhaft begehrten Betätigungsfelde, hat er sich nicht beworben; das Mandat wurde ihm angetragen, und 11 Jahre hat er leidenschaftslos, mit Feinheit und Treue die Tätigkeit eines bürgerschaftlichen Vertreters ausgeübt. Eine führende Stellung in der Bürgerschaft hat er nie erstrebt. Aber er ist es gewesen, der schon vor 1870 auf eine Vereinfachung schwerfälliger Geschäftsordnungsbestimmungen hingewirkt und nach der Begründung des neuen Deutschen Reiches eine Revision der Lübeckischen Staatsverfassung beantragt hat. Die Revision wurde von Senat und Bürgerschaft beschlossen; sie war jedoch von vornherein auf einen sehr bescheidenen Umfang dadurch beschränkt worden, daß der Senat nur solchen Abänderungen der Verfassung zustimmen zu wollen erklärte, die durch die Neugestaltung der deutschen Verhältnisse und durch die Reichsgesetze sich als notwendig erweisen sollten. Dem Wunsche aller bürgerlichen Parteien folgend, erklärte K. sich 1874 bereit, ein Mandat zum Reichstage anzunehmen, und mit stattlicher Mehrheit wurde er gegen einen hamburgischen Sozialdemokraten gewählt. Das Mandat ist ihm 1877 und 1879 erneuert worden. Er ist im Plenum weniger hervorgetreten. Um so fruchtbarer ist sein

Einfluß auf die Ausgestaltung der neuen Justizgesetze gewertet worden. 1880 mußte er der parlamentarischen Tätigkeit entsagen, da er zum Mitgliede des Lübeckischen Senates erwählt ward. Die Frucht der ihm zumal in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit verbliebenen Muße ist eine kleine, vortrefflich geschriebene Monographie »Staatsrecht der Freien- und Hansestadt Lübeck« in Marquardsens Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart, die zweifellos der Anregung des Hamburgischen Rechtsanwalts Dr. J. Wolffson ihre Entstehung verdankt. Befriedigung bot K. der Beschluß seines Senates, ihm die auswärtige Korrespondenz und damit auch die Instruktion des Lübeckischen Vertreters im Bundesrate, Dr. Friedrich Krüger, zu übertragen. Diese Tätigkeit ließ den schon früher gehegten Wunsch, einst Krügers Nachfolger zu werden, zu festem Vorsatz reifen. Als Krüger im Dezember 1895 verstarb, meldete er sich ohne Besinnen als Anwärter für das Amt des Hanseatischen Gesandten und ließ sich auch nicht durch die von den Senaten beliebte Form, den Gesandten nur für Lübeck zum stimmführenden Mitgliede des Bundesrates, für Bremen und Hamburg dagegen lediglich zum stellvertretenden Bevollmächtigten zu ernennen, abschrecken. Die Entscheidung der Senate ist für ihn ebenso wie für die Hansestädte als eine überaus glückliche zu bezeichnen. Seiner Kenntnis der hanseatischen und der Berliner Verhältnisse, seiner reichen und reifen Erfahrung — er trat als Sechziger in das neue Amt —, seiner Persönlichkeit ist nicht zu geringem Teile der Einfluß zu verdanken, den während des folgenden Jahrzehnts die Hansestädte in wirtschaftlichen Hauptfragen haben ausüben können. Für die Arbeitskraft und auch die Arbeitsfreudigkeit des gemeinsamen Gesandten spricht die Tatsache, daß er bis ins höchste Alter hinein nur ganz selten Regierungsvertreter zur Hilfe heranzog. Wurden Senatsmitglieder zur Vertretung einzelner Vorlagen entsandt, so ließ er sie gewähren, ohne doch ihnen das Feld allein zu überlassen. Er besaß nicht den Ehrgeiz, bei allen Beratungsgegenständen sich zu beteiligen; nahm er das Wort, so sprach er mit einer gewissen würdigen Überlegenheit, die doch ihres Eindruckes nicht verfehlte. — Seine Erholung fand der starke Arbeiter im Hause, dessen schöne, von der klugen und liebenswürdigen Gattin gezielte Gastlichkeit von Gelehrten, Künstlern, Staatsmännern gesucht und geschätzt wurde. Eine mit Vorsicht zusammengesetzte Vereinigung bedeutender Professoren der Universität hatte K. als ihr Mitglied aufgenommen. Das »Kränzchen« hat bis zum Kriege zusammengehalten.

Im Jahre 1913 trat der fast 78jährige in den wohlverdienten Ruhestand. Ohne voraufgehende längere Krankheit starb er am 18. Januar 1915. Die Leiche wurde nach Lübeck übergeführt, wo in der St.-Jacobi-Kirche, deren Gemeindevorsitzender er 12 Jahre lang gewesen, die Trauerfeier bereitet war. Bei seinem Austritt aus dem Staatsdienste hatte der Lübeckische Senat K. die goldene Ehrenmedaille »*bene merenti*« verliehen. Seine Marmorbüste, ein vortreffliches Werk des Lübeckers Fritz Behn (München), das K.s Gattin dem Senate zum Geschenk machte, ist im großen Audienzsaale des Lübecker Rathauses aufgestellt.

Tim mendorfer Strand (Ostsee).

E. F. Fehling.

Lamprecht, Karl Gotthart, * 25. Februar 1856, † 10. Mai 1915, deutscher Historiker von Weltruf als Vorkämpfer einer neuen umstrittenen Richtung kulturgeschichtlicher Wissenschaft. -- In Jessen an der Schwarzen Elster,

einer freundlichen Kleinstadt unweit des Fläming auf dem Boden ostdeutscher Kolonisation, war L. geboren als jüngster Sohn des in evangelischem Freimut und echter Frömmigkeit seines Amtes waltenden Oberpfarrers. Das väterliche Geschlecht war kursächsischer Herkunft, die Mutter (geb. Limberg) entstammte einer in der Niederlausitz verbreiteten Familie, die eine Mischung deutschen und wendischen Bluts aufwies. Die weite Flur des Heimatorts aufmerksam durchstreifend, bekundete der Knabe Neigung zu allerlei Sammlertätigkeit sowie zu naturkundlicher Beobachtung. Im Elternhause in die Anfänge des höheren Schulunterrichts eingeführt, ward er im Alter von zehn Jahren (1866) auf das Gymnasium der Lutherstadt Wittenberg gebracht, wo er Aufnahme in dem altherwürdigen, mit Bildern Cranachs geschmückten Lufftschen Hause fand. Ostern 1869 kam er nach Schulpforta, der seit der Reformationszeit berühmten Pflegestätte gediegenster humanistischer Bildung und strenger Selbstzucht. Stets hat L. ihr treue Anhänglichkeit bewahrt; er bekannte, daß seine »Deutsche Geschichte« dort ihren frühesten Ursprung gehabt hat. Wirklich warf er sich mit ungewöhnlichem Eifer auf die Beschäftigung mit Geschichte: der Rektor W. Herbst, der als Historiker »Personen im Zusammenhang mit ihrer Zeit« darzustellen wußte, schloß in ihm das Verständnis dafür auf; die mittelalterlichen Erinnerungen des Saaletals regten die historische Phantasie an. Die Valediktionsarbeit, mit Vignetten geziert, schrieb L. über die große Leichenrede des Perikles (1874). Das Universitätsstudium begann er in Göttingen. Da G. Waitz sich eben damals nach Berlin wandte, hörte er bei dem gründlichen J. Weizsäcker; stärker zog ihn E. Bernheim an, der mit feinem, auf den inneren Gehalt eingehenden Verstehen mittelalterliche Quellen zu erklären und literargeschichtlich zu werten wußte. In Leipzig lernte er das erste in Deutschland gegründete Historische Seminar unter C. v. Noordens Leitung kennen; doch kam er diesem Vertreter europäischer Staatengeschichte nicht innerlich nahe. W. Arndt aus der kritischen Schule der Monumenta Germaniae führte ihn in die geschichtlichen Hilfswissenschaften ein; vor allem fesselten ihn die Vorlesungen W. Roschers, der als Haupt der historischen Schule der Nationalökonomie auf der Höhe seines Wirkens stand. Diese Neigungen und Einflüsse zeigten sich bei der Wahl seiner Doktorarbeit, in der er, von bestimmter Einzelfrage ausgehend, sogleich neue Bahnen einschlug. In der Absicht, über den Investiturstreit zu schreiben und dabei mit der Datierung der Briefe des Bischofs Jvo von Chartres beschäftigt, ward er auf die Entrichtung der Zehnten in Frankreich geführt. Sogleich faßte er den Stoff in allgemeinerem Zusammenhang: seine »Beiträge zur Geschichte des französischen Wirtschaftslebens im 11. Jahrhundert« sollten, indem sie die Lebensart des Volkes im Ackerbau zeichnen, ein aus den Quellen erarbeitetes Stück Kulturgeschichte bieten (Prom. 3. Mai 1878). In München, wo er nun mit Vorliebe kunstgeschichtliche Studien trieb, durchforschte er die Bildwerke und reichen Schätze an Handschriften mit Federzeichnungen. Die dabei gemachten Beobachtungen verbanden sich ihm mit einer Erfahrung bei mittelalterlicher Quellenlektüre. Als er die Quellen einer Epoche der deutschen Geschichte, des 10. Jahrhunderts, vollständig in ihrer Gesamtheit las, fiel ihm ein gleichmäßiger Grundzug, die Dürftigkeit an Einzelzügen, auf. So kam er, eigene Bahnen einschlagend zu einer neuen Fragestellung und schrieb, zunächst nur für sich selbst, einen Aufsatz nieder, »Über Individualität und Verständnis

für dieselbe im deutschen Mittelalter« (veröffentlicht im Anhang zur »Deutschen Geschichte«, XII, 3 ff.), in welchem schon das Wesentlichste L.scher Geschichtsauffassung in skizzenhaftem Umriß vorgezeichnet war. Wiederum handelt es sich um ein kulturgeschichtliches Problem: in dem Bestreben, das Wesen der mittelalterlichen Einzelpersönlichkeit und ihr Verhältnis zu den Gebilden menschlicher Gemeinschaft zu ergründen, überschaut der jugendliche Verfasser alle Gebiete der Lebensbetätigung, bemüht, die gemeinsamen seelischen Grundzüge aufzudecken.

Durch den frühen Tod seines Vaters (Winter 1879) genötigt, sich einen Lebensunterhalt zu schaffen, wandte sich L. nach Köln, wo er als Probekandidat am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium unter Oskar Jägers kraftvoller, die Bedeutung geschichtlichen Unterrichts würdigender Leitung eintrat. Zugleich nahm er die Stellung eines Erziehers im Hause des Bankiers Th. Deichmann (an der Trankgasse nahe am Dom) an. So gewann er Fühlung mit den Kreisen des großzügig ausgreifenden Kölner Unternehmertums; vor allem trat er in nahe Beziehung zu einem der höchststehenden Führer des rheinischen nationalen Liberalismus, Gustav Mevissen, der, jugendliche Neigungen für Geschichte und Philosophie festhaltend, sich den Aufschwung geistigen Lebens in seinem Heimatland eifrigst angelegen sein ließ. L. gewann ihn rasch für die eigenen Gedanken zur Förderung rheinischer Landesgeschichte; die Habilitation an der Universität Bonn wurde ihm ermöglicht (9. Juni 1880), im Jahre danach entstand die »Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde« mit einem großangelegten Arbeitsplan, es begann im Verein mit F. Hettner die Herausgabe der »Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst« (1882 ff.). Die Hauptaufgabe, der L. jetzt seine frische Kraft widmete, war die Erforschung der materiellen Kultur; doch schränkte er sie bei der Überfülle des Quellenstoffs auf das Moselland ein, und zwar auf die Entwicklung des platten Landes. Schon nach wenig Jahren erschien unter dem Titel »Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter« sein stattliches Werk (I₁, I₂; II, III nebst Kartenbeigaben, 1885/1886), welches Zeugnis von erstaunlicher Bewältigung eines umschichtigen und spröden Materials an Urkunden, Weistümern und Urbarien ablegte. Um die gleiche Zeit, als die historisch-statistische Methode dem tieferen sozialgeschichtlichen Verständnis des Städtewesens dienstbar gemacht ward, wandte sie L. auf die vielschwieriger zu erfassenden ländlichen Zustände an. Die Betrachtung der Wirtschaft verband er mit der Entwicklungsgeschichte der Besiedelung, der Landesverbände, des Genossenschaftswesens, der landwirtschaftlichen Technik, der Ausbildung der Landesgewalt. Wohl hätte L.s Leistung noch größere Wirkung ausgelöst, wenn sie langsamer ausgereift, die Form der Einzeluntersuchung mit massigen Quellenbelegen mehr in straff zusammenfassender Darstellung überwunden worden wäre; doch sicher bedeutete sie einen Markstein in der Geschichte ländlicher Wirtschaft und Verfassung: das Buch trug ihm, trotz manchen Widerspruchs namentlich wegen seiner Stellung zur grundherrlichen Theorie, den Ruf eines kundigen Wirtschaftshistorikers ein. Inszwischen entzog er seine Aufmerksamkeit keineswegs den idealen Entwicklungsfaktoren der Kultur; als einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Geschmacks veröffentlichte er die »Initialornamentik des 8. bis 13. Jahrhunderts« (1882) und beteiligte sich an der Herausgabe eines der wertvollsten Denkmäler rheinischer Buchmalerei, der prächtigen »Trierer Adahandschrift«

(1889). Mit Stadtgeschichte befaßte sich L. weniger eindringlich; wohl hielt er eine Vorlesung über Geschichte der Stadt Köln und schilderte vor der Bürgerschaft anschaulich das mittelalterliche Kölner Wirtschaftsleben, auch übernahm er die Leitung der »Chroniken niederrheinischer und westfälischer Städte« (1887—1889), doch ohne selbst eine Arbeit anzugreifen, die seinem der ländlichen Kultur gewidmeten Werke hätte ebenbürtig werden können. In den »Skizzen zur rheinischen Geschichte« (1887) legte er eine Reihe glücklich einander ergänzender Aufsätze und Vorträge einem größeren Leserkreis vor; dann wandte er sich von der Landesgeschichte ab, nach Größerem drängend.

Inzwischen hatte L. in seiner Tätigkeit an der Universität Lehrerfolge erzielt. Die Wirtschaftsgeschichte führte er in den Bestand an Vorlesungen ein; er ergänzte den Unterricht durch Ausflüge in die historisch so denkwürdige rheinische Landschaft. Auch las er über deutsche Geschichte, bis in die Renaissancezeit, zunächst nur in der Absicht auf Klärung eigener Anschauungen, und bereitete damit sein Hauptwerk vor. Bald begann er mit der Ausarbeitung des ersten Bandes, hielt jedoch die Veröffentlichung vorläufig zurück. Am 27. Mai 1885 war er zum a. o. Professor ernannt worden; am 10. Februar 1890 wurde er als Ordinarius für Geschichte nach Marburg berufen, am 27. Dezember des gleichen Jahres als ord. Professor der mittleren und neueren Geschichte nach Leipzig, wo er im Sommersemester 1891 seine Lehrtätigkeit begann (Antrittsvorlesung: Die politischen und geistigen Strömungen des 10. Jahrhunderts und das Kaisertum Ottos III.). Seinen Hausstand hatte L. schon zuvor gegründet: er verheiratete sich mit Mathilde, der Tochter des elsässischen Dichters Gustav Mühl (1887); zwei Töchter wurden ihm geboren, Marianne (1888) und Else (1890). In Leipzig stieg er bald zu einem Höhepunkt seiner Laufbahn empor. Nachdem er an der Begründung des »Deutschen Historikertags« (München 1892) teilgenommen hatte, leitete er die glänzend verlaufende Leipziger Versammlung 1894, wo nach eingehender Berichterstattung über die Organisation landesgeschichtlicher Forschung in verschiedenen Gebieten Deutschlands zu künftiger Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten die »Konferenz landesgeschichtlicher Publikationsinstitute« ins Leben gerufen wurde. L. selbst übernahm eine Aufgabe landesgeschichtlicher Art nicht mehr; wohl aber war es seiner Rührigkeit zu danken, daß in Sachsen ein dort schon erwogener Plan Verwirklichung fand, die Begründung der »Kgl. Sächsischen Kommission für Geschichte« (1896), deren geschäftsführendes Mitglied er in den ersten beiden Jahrzehnten ihres erfolgreichen Wirkens gewesen ist.

Die eigene schöpferische Leistung jener Jahre waren die ersten Bände seiner »Deutschen Geschichte« (I—V₁—₂; 1891/1895). Nicht aus dem Bedürfnis, eine Theorie geschichtlicher Entwicklung praktisch zu erproben, ging dies Werk hervor; überhaupt war es ursprünglich durchaus nicht an geschichtsphilosophischem Ausblick orientiert. Aus tiefstem Grunde persönlich erlebten Forschens wuchs es heraus, aus stürmischem Drang nach allumfassender Gesamtanschauung der Geschichte deutscher Nation: noch stand es, zumal da eindringlich dem Werden und den Wandlungen der Volksseele nachgespürt ward, unter Nachwirkungen der großen geistigen Strömungen der Romantik. Aber zugleich leuchtete das Ziel auf, mit helleren Begriffen den ungeheuren Stoff zu meistern. Ein bestimmtes Vorbild schwebte dabei dem Verfasser nicht vor. K. W. Nitzsch, aus dessen Nachlaß kurz zuvor eine deutsche Geschichte mit

ungewöhnlicher Berücksichtigung der wirtschaftlichen Momente erschienen war, hat schwerlich auf L.s Anfänge maßgebend gewirkt; größer war offenbar der Einfluß J. Burckhardts, doch auch er bot nicht Richtlinien für die Stoffdurchdringung des Ganzen. An die Spitze stellte L. eine anfänglich nur knapp umrissene Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins, dessen Entwicklung von urzeitlichem Mythos bis zur reichen Ausprägung in den Zeiten des aufsteigenden Nationalstaats und des vielgestaltigen freien Verkehrs im 19. Jahrhundert mit Gedanken und Worten umschrieben ward, wie sie später in der Lehre von den Kulturzeitaltern ausgestaltet worden sind. In der Darstellung selbst wirkte vor allem die kühne Erfassung des gesamten geschichtlichen Lebens in seiner ganzen Breite und Fülle: Gesellschaft und Staat, Wirtschaft, Sittlichkeit und Recht, Dichtung, bildende Kunst, Religion wurden mit überall gleich hinspähendem Auge überschaut, auch der Erzählung der äußeren Geschehnisse war ausgiebiger Raum gewidmet. In bisher ungewohntem Maße wurden die wirtschaftlich-sozialen Erscheinungen behandelt, ja bisweilen so auffallend in den Vordergrund gestellt, daß in Verkennung der tiefer liegenden Grundgedanken L.scher Geschichtschreibung der Verfasser als Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung angesehen werden konnte. Am meisten mit dem Reize der Neuheit umkleidet waren die hier eröffneten Einblicke in die während der einander folgenden Zeiten intensiver und reicher entfaltete Art des Schauens und Denkens, auch des Wollens der Menschen. Dem Ausgeführten lag die Annahme gemeinsamer Grundzüge der gesamten Kultur eines jeden Zeitraumes zugrunde; doch noch traten dahinzielende Leitgedanken nicht in allgemein erörternden Darlegungen beherrschend hervor: die Einheitlichkeit der Kultur kam jeweils im innerlich verbundenen Gefüge des Ganzen zu lebendigem Ausdruck und wurde so mehr dem Anschauungsvermögen des Lesers als dem Nachdenken nahegebracht. Bei der jüngeren Ausgestaltung zeigte sich freilich in jener Hinsicht ein spürbarer Wandel, obgleich an dem Wesentlichen der früheren Auffassung und Formgebung durchaus festgehalten wurde. Erst nach einer Reihe von Jahren, in denen L. grundsätzlicher Erörterung über die Aufgaben der Geschichtswissenschaft zugewandt gewesen war, kam die Fortsetzung zur Veröffentlichung (Bd. VI—XII, 1904 ff., nebst zwei Ergänzungsbänden: »Zur jüngsten deutschen Vergangenheit« 1902/1904); 1909 war das ganze, 18 Bände umfassende Werk zum Abschluß gebracht. Schon äußerlich war der Aufbau nunmehr in einer klar herausgearbeiteten Stufenfolge der fünf mit innerer Entwicklungsnotwendigkeit auseinander hervorgehenden Kulturzeitalter durchgeführt. Viel bewußter, ja lehrhafter war die Absicht darauf gerichtet, die seelische Haltung als den eigentlichen Wesenskern bloßzulegen, weit schärfer als früher ward das Psychische als das allen Lebensäußerungen zugrunde liegende Gemeinsame betont, wie sich dies besonders bei der Geschichte materieller Kultur an dem jetzt angestellten Versuch einer Psychisierung der Wirtschaftsstufen zeigt. Indes trotz sichtlich gesteigerter Neigung zu rein gedanklichem Unterbau der Darstellung, zu weit ausholenden Betrachtungen langer Reihen entwicklungsgeschichtlicher Zusammenhänge war eine unendliche Fülle und Mannigfaltigkeit des Besonderen und Einzigartigen zu einer Gesamtwirkung künstlerisch durchtränkter Geschichtschreibung verarbeitet. Ihre Höhepunkte fand sie in der lichtvollen und ergreifenden Schilderung der großen geistigen Bewegungen des frühsubjektivistischen deutschen

Idealismus und seiner bedeutendsten Persönlichkeiten, während die entscheidenden Vorgänge politischer Aktion nicht selten in einer bei neuzeitlicher Historie ungerechtfertigten Weise verblaßten.

Die Bedeutung eines solchen Werkes konnte nicht in der Ermittlung des Tatsächlichen, nicht in der Erklärung geschichtlicher Einzelvorgänge liegen, ob schon L. bei der Vorbereitung es keineswegs an selbständiger Durcharbeitung von Quellenstoff oft bis ins einzelste, namentlich auf kunstgeschichtlichem Gebiet, fehlen ließ. Den eigentümlichen Wert machte die Gesamtanschauung aus; ebendarum war leicht ein Streit der Meinungen möglich. Die Aufnahme, welche der »Deutschen Geschichte« zuteil ward, erwies sich als ungleich. In der breiteren Öffentlichkeit weckte sie weithin Begeisterung; hier befriedigte nicht nur der Reiz des Neuen und des genial anmutenden großartigen Wurfs, wirklich schien tiefer im Zeitverlangen begründetes Sehnen nach wissenschaftlicher Kulturgeschichtsschreibung, wie es nach der langen Vorherrschaft der historisch-politischen Schule und nach all den Einseitigkeiten eines oft trockenen Geschichtsunterrichts in den Kreisen von Bildung und Besitz lebhaft aufgestiegen war, erfüllt zu sein. Auch bei Gelehrten des Auslandes fand L. willige Anerkennung. Anders bei den heimischen Vertretern historischer Fachwissenschaft. Gewiß war die Ablehnung keineswegs allgemein; namentlich bei den Jüngeren ward vieles von dem, was L. anstrebte, gewürdigt und bot fruchtbare Anregung, und neben den Zurückhaltenderen scharten sich freudigst zustimmende Anhänger um den aufs höchste verehrten Meister. Indes die fachgenössische Kritik hob anfangs Einzelverstöße gegen die Anforderungen an wissenschaftliche Genauigkeit hervor, dann sprach sie sich grundsätzlich wider Auffassung und Methode aus; an den letzten Bänden ging sie meist stillschweigend vorüber, und erst spät erschienen Versuche umfassender, gerecht abwägender Wertung. Es war doch nicht eine ganz richtige Schätzung der Lage, wenn L. nur einen vor Alter erstarrten Betrieb geschichtlicher Wissenschaft sich gegenüber vorzufinden glaubte. In Wirklichkeit bewies die aufstrebende jungrankesche Richtung nicht bloß Macht, sondern auch innerliche Kraft; dem Gewinn neuer kulturgeschichtlicher Stoffgebiete verschloß sie sich nicht, hielt jedoch an der auf die Tatbestände gerichteten objektiv-kritischen Forschung fest und wehrte sich gegen die vermeintlich drohende spiritualistische Verflüchtigung aller realen Mächte des geschichtlichen Daseins.

L. selbst, eine kampfesfreudige Natur, in zuversichtlicher Stimmung auf den Sieg seiner Sache vertrauend, schritt zum Angriff. Er eröffnete die Auseinandersetzung mit den Gegnern in Artikeln der Wochenschrift »Zukunft« 1896 und führte sie in umfangreicheren Broschüren und Aufsätzen fort; um nur die wichtigsten zu nennen: Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft (1896), Was ist Kulturgeschichte? (»Dtsch. Z. f. Gesch.-wiss.« N. F. 1896/97, S. 75 ff.), Über die Entwicklungsstufen der deutschen Geschichtswissenschaft (»Z. f. Kulturgeschichte«, V, 385 ff.), Die historische Methode des Herrn v. Below (1899), Die kulturhistorische Methode (1900). Etwas später entstand aus Vorträgen in St. Louis und an der Columbia-Universität, die ihn zum Ehrendoktor promovierte, das knappe Büchlein »Moderne Geschichtswissenschaft« (1904). Die letzte und reifste Darstellung der Grundlinien seiner Gesamtauffassung zugleich mit einer Übersicht über die Entwicklung des historischen Sinnes bot er endlich in der namentlich für Lehrer bestimmten »Ein-

führung in das historische Denken« (1912). Für L.s eigene innere Entwicklung hatte dieser heftig geführte Streit die Bedeutung, daß eine Klärung und Fortbildung seiner Ansichten eintrat; ältere Formulierungen und Thesen wurden durch abgewandelte neuere verdrängt, denn leicht und rasch pflegte er seine Gedanken zu formen und an die Öffentlichkeit zu bringen. Dabei war es von Einfluß, daß L., bei früher Neigung für philosophische Problemstellung, dennoch der eigentlich fachmännischen Schulung in Psychologie und Erkenntnistheorie lange entbehrt hatte. Sicher hat die positivistische Lehre August Comtes auf ihn keine frühe Wirkung getan; erst nachdem sich sein eigener Vorstellungskreis gebildet hatte, lernte er jene kennen. Außerordentlich bedeutsam wurde für ihn die nähere Bekanntschaft mit W. Wundt; später nahm er ihm zusage Elemente der Philosophie von Th. Lipps auf, während W. Diltheys Ansicht der Geisteswissenschaften und Lehre vom historischen Verstehen ihn nicht zu gewinnen vermochte. Stets wird es bei solch einem Kopf von sprudelnder Gedankenfülle schwer halten, ein System bestimmter Lehrmeinung festzustellen.

Das Objekt für die Arbeit des Historikers erblickte L. in dem empirisch Gegebenen, das in unendlichem Stoffreichtum vorhanden ist; nur auf Ergründung der immanenten Zusammenhänge kann seine Tätigkeit gerichtet sein. Eine beherrschende Rolle spielte bei ihm die Forderung einer Erhebung der Geschichte zum Range einer Wissenschaft im wahren und vollen Sinne. Nur in dem Vordringen über das Singuläre, Irrationale, Zufällige hinaus zu dem Allgemeinen und Gesetzmäßigen, in dem Aufbau der Geschichte als einer Gesetzeswissenschaft glaubte er jenes Ziel erreichen zu können, mit strenger Anwendung des Kausalitätsprinzips, wobei letzte und tiefste Gründe eines den Natur- und Geisteswissenschaften gemeinsamen Erkenntnisverfahrens in Betracht kommen. In größerer Klarheit als bisher arbeitete L. vornehmlich den Begriff Entwicklung heraus und forderte die echt genetische Geschichtsschreibung. Das Zuständliche und der Normalverlauf seiner in regelmäßiger Verursachung eintretenden Wandlungen stand ihm im Vordergrund der Betrachtung; darum war ihm die Massenbeobachtung eine wichtige und unentbehrliche Handhabe geschichtswissenschaftlicher Forschung. Die Wirksamkeit hervorragender Persönlichkeiten leugnete er nicht, betonte jedoch ihre nur repräsentative Bedeutung, jedenfalls ihre Abhängigkeit von den Kulturzuständen ihrer Zeit. Bei der Auffassung des Entwicklungsverlaufs schwebten ihm zeitweilig Analogien biologischer Erklärung vor. Doch immer klarer bewußt und eindringlicher verlangte er, früh in ihm auftauchende Vorstellungen ausgestaltend, die enge Verbindung von Geschichtsforschung und Psychologie: die Entwicklung des menschlichen Seelenlebens ward ihm zum zentralen Problem der gesamten Geschichtswissenschaft. Er löste es im Blick auf die sozialpsychischen Kräfte in einer Gliederung der Geschichte einer Nation, gemäß der psychischen Distanz von der Gegenwart nach den Zeitaltern des Symbolismus, Typismus, Konventionalismus, Individualismus, Subjektivismus, deren Namen er, von einem Burckhardtschen Grundbegriff und kunstgeschichtlichen Sprachgebrauch ausgehend, gewählt hatte. Bestimmend für ein jedes ist seine Dominante (sein Diapason): die seelische Haltung, die sich auf allen Teilgebieten des geschichtlichen Lebens offenbart. Aufschluß über die Ursachen des immer wieder eintretenden Wechsels gibt die psychische Mechanik;

bisweilen hob er dabei die wirtschaftlichen Momente hervor, später insbesondere die Masse neu sich einstellender seelischer Reize (Erweiterung des räumlichen und zeitlichen Horizonts u. a. m.)

Ausgegangen war L. von der Versenkung in die Geschichte seiner eigenen Nation, der er, ein Charakter mitteldeutschen Gepräges, mit tiefgegründeter und edel vergeistigter Vaterlandsliebe angehörte. Inzwischen hatten ihn seine Leitgedanken immer weiter in die Aufgaben vergleichender Kultur- und Universalgeschichte geführt. Die bei den Deutschen und anderen Völkern des abendländischen Kulturkreises induktiv beobachtete Entwicklung war er geneigt als allgemeingültig anzunehmen; mindestens behauptete er ihren heuristischen Wert und glaubte sie an einzelnen hervorragenden Beispielen, so in Ostasien bei den Bewohnern Japans, als zutreffend erkennen zu können. Besonderheiten und Abweichungen, zumal bedingt in Rasse und Landesnatur, ließ er gelten und hielt deren Ermittlung für universalhistorisch wichtig. Später gestand er zu, daß die Gesetzmäßigkeit der von ihm aufgestellten Folge von Kulturzeitaltern erst noch in künftiger vergleichender Forschung zu erweisen sei und wohl eine Umgestaltung werde erfahren können. Über ihrem typischen Verlauf nahm er einen höchsten singulären Prozeß weltgeschichtlicher Art wahr, bei welchem die Übertragungen gewisser Kulturinhalte von Nation zu Nation, von Zeit zu Zeit, wie sie in Rezeptionen und Renaissancen vollzogen werden, bedeutsam sind. Eigene Anschauung einer fremden werdenden Kultur gewann er auf seiner Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika (*Americana* 1906); mit Vorliebe vertiefte er sich in die ältere japanische und chinesische Geschichte, auch hierbei vorzüglich die Erzeugnisse der Phantasietätigkeit (Bildnerei und Malerei) als schon beweiskräftig nach dem Gesetz der psychischen Relationen nutzend, während ihm die Überlieferung unmittelbar in der fremden Sprache unerschlossen blieb. Als ein Hilfsmittel zum Eindringen in das Verständnis des Seelenlebens primitiver Bevölkerungen beschaffte er in der Annahme eines psychogenetischen Grundgesetzes (dem phylogenetischen entsprechend) eine vielseitige Sammlung von Kinderzeichnungen und plastischen Modellierungen aus Ländern Europas und fremder Erdteile. Über die von der Forschung einzuschlagenden Wege sprach er sich mehrfach aus (Zur universalgeschichtlichen Methodenbildung. Abhandlg. d. phil.-histor. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1909, S. 33 ff.; Internat. Wochenschrift 1908, Nr. 5). Sein Plan war es, mit eindringenden und eigenen quellenmäßig begründeten Studien über universalhistorische Probleme sein Lebenswerk zu krönen; doch war ihm nicht beschieden, dies auszuführen: nur vorbereitende Leistungen der Organisation wurden noch vollbracht.

Von jeher hatte L. sich dem akademischen Lehrberuf mit seltener Liebe und Hingebung gewidmet; er war ja ein geborener Lehrer von suggestiver Kraft. Seine natürliche Gabe lebensprühender und von Geistesblitzen durchleuchteter Beredsamkeit, die Fähigkeit zu überraschenden Perspektiven, bisweilen ein Ton bis zu prophetischer Verkündigung feierlichen Ernstes, für gewöhnlich die des Pathos entbehrende einfache Sachlichkeit sogar mit derbem und sarkastischem Witz, stets eine aus tiefstem Lebensgrund übersprudelnde Fülle, in glücklichen Augenblicken ein durchscheinender Humor, dies alles zwang, wenigstens in L.s besten Jahren, den Hörer unwiderstehlich in seinen Bann. Wohl mochte er Widerspruch wecken, doch stets ging fruchtbarste Anregung von ihm aus.

Dabei hielt er bei den Teilnehmern der von ihm abgehaltenen Übungen sehr wohl auf eisernen Arbeitsfleiß und strenge Zucht des Denkens; von kulturgeschichtlichem Erklären einer Quelle sagte er, daß dies ein Ausschöpfen bis zum Grunde sei. In Leipzig ergriff er mit Eifer die Aufgabe planmäßiger Ausgestaltung des Unterrichts und aller Lehrmittel im historischen Seminar. Als seine Wege stärker von denen der Fachgenossen abbogen und sich Schwierigkeiten des Zusammenwirkens ergaben, begründete er dank dem Entgegenkommen der sächsischen Regierung und der Beihilfe freundlicher Spender das »Institut für Kultur- und Universalgeschichte« im »Goldenen Bären«, Universitätsstraße 11 (1909). Es war L.s Lieblingsschöpfung, die er zu einem ebenso praktisch eingerichteten wie behaglichen und schmuckvollen Heim für geschichtswissenschaftliche Studien ausbaute; zugleich sollte es in der planvollen Durchbildung des Lehrbetriebes und in der angemessenen Verwertung der akademischen Lehrkräfte ein Vorbild sein. (Das Kgl. Sächs. Institut für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig, 1909; vgl. Internat. Woch. 1908, Nr. 5.) Auch hierbei war ihm das Erreichte nur der Ausgangspunkt für weiteres, höheres Planen; nun warf er sich mit vollpersönlicher Wucht auf die damals vielerörterten Fragen der Hochschulreform. Während seines Rektoratsjahrs 1910/11 (Zwei Reden zur Hochschulreform) gelang es ihm, einzelne wichtige Fortschritte zu tun. Der Veranschaulichung amerikanischen Universitätswesens diente eine Ausstellung in der Aula nebst Vorträgen. Einen Konflikt in der Studentenschaft nutzte er, um ihr eine neue, anderwärts nachgeahmte Verfassung mit einem Ausgleich zwischen Korporationen und Nichtinkorporierten zu geben. Mit richtigem Blick sicherte er der Universität den Erwerb eines günstig vor der Stadt gelegenen Geländes, wo seine regsame Phantasie schon die innerlich neugeordnete Universität der Zukunft als eine Welt für sich lockend aufzubauen unternahm. Daneben wußte er in eifriger Werbetätigkeit unter Leipzigs Bürgerschaft die Mittel zu einer großen Stiftung zu erlangen, vermöge deren unter Gewährung staatlicher Zuschüsse die Errichtung geisteswissenschaftlicher Forschungsinstitute in Angliederung an die Universität durchführbar geworden ist (1914/15). Indes dieser nimmermüde Geist stürmte rastlos weiter, immer neuen größeren Zielen entgegen. Mit Lebhaftigkeit setzte er sich ein für Pläne und Forderungen der Kulturpolitik, bald bedacht auf bessere Verständigung der Nationen untereinander, bald sein eigenes Volk zu gründlicherem Verstehen fremder Völker mahnend, zuletzt in sorgendem, drängendem Verlangen, deutscher Geisteswissenschaft und damit dem Deutschtum überhaupt offene Bahnen weltweiten Einflusses über die Erde hin zu sichern.

Eine willkommene Gelegenheit zur Erprobung solchen Strebens bot sich auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik zu Leipzig 1914. In der Halle der Kultur veranschaulichte hier L. in einer »Grundaussstellung« in geschmackvoller Weise seine Auffassung von dem Aufkeimen seelischen Lebens beim Kinde wie bei primitiven Völkern und in primitiver Kunst und weiter die Entwicklung in zunehmender Reife nach der Folge der Hauptzeitalter der Kultur. Da brach der Weltkrieg aus. Dem Kulturhistoriker, der in einem langen Forscherleben voll gesammelter Kraft um die Ergründung der geistigen Zusammenhänge im Werden der Menschheit tapfer und standhaft gerungen hatte, ward es innerlich nicht leicht, den Übergang zu dem Gebot der Stunde zu fin-

den, da die Entscheidung über Völkerschicksal nach dem Glück der Waffen fiel. Doch stellte sich L., ein treuer Sohn seines Volkes, auf die neue Lage ein (Vortrag am 23. August 1914). Der Aufrichtung seiner schwerbedrängten Nation zu seelischer Größe wollte er dienen mit seinem letzten Buch: »Deutscher Aufstieg 1750 bis 1914« (1914). Im März 1915 eilte er nach der Westfront, wo er Eindrücke vom Kriegsschauplatz auf sich wirken ließ und mit dem Kaiser und den leitenden Männern deutscher Politik und Kriegführung sprach. Körperlich geschwächt, seelisch nicht erhoben kehrte er heim. Er vermochte sich nicht wieder zu erholen; an den Folgen einer perniziösen Anämie, deren früheste Anfänge wohl schon um ein Jahrzehnt zurückreichten, verschied er im Krankenhaus zu St. Georg am 10. Mai nach einem leuchtenden Frühlingstag kurz vor Mitternacht. Eine ungewöhnlich eindrucksvolle Trauerfeier in der Paulinerkirche, bei der die *Eroica* erklang, ward ihm zu Ehren veranstaltet; seinem Wunsche gemäß ruht er auf dem stimmungsvollen Friedhof von Pforta, das ihm eine geistige Heimat war.

Eine starke Persönlichkeit von ureigenstem Wuchs, voll ganz ungewöhnlichen, verschwenderisch ausgeschütteten inneren Reichtums, ist L. durch die Zeitspanne jüngster deutscher Geschichte geschritten, die er selbst als eine solche der Reizsamkeit gekennzeichnet hat. Wie sein Lebenswerk, barg auch er in sich manchen unausgeglichenen Widerspruch; dennoch erscheint er als ein Mensch von großer Geschlossenheit und Einheitlichkeit seines Wesens. Erstaunlich war seine Aufnahmefähigkeit, die Empfänglichkeit für verschiedenste, auf ihn in Wort und Bild einströmende Eindrücke, die intuitive Kraft, womit er Umwelt und auftauchende Probleme zu meistern vermochte; aber damit verband sich bei ihm eine ausgesprochene Neigung und Begabung zu raschem Einordnen aller Erscheinungen in Wissenschaft und Leben in ein rational reichgegliedertes System. Inneren Impulsen und äußeren Anregungen folgend, ließ er sich leicht weiter treiben von einem kaum erreichten Ziel zum fernerem; hinter jeder oft noch nicht einmal voll gelösten Aufgabe türmten sich neue, schwierigere, riesenhafte bis zur Wolkenhöhe empor. Steter Unruhe voll und hastig, als müßte er das Unendliche zwingen, eilte er unentwegt immer vorwärts; doch recht wohl bewährte er im Festhalten an den tiefstliegenden Absichten zähe Willensstärke und Beharrlichkeit. Da er in der Wahl seiner Mittel, veränderten Lagen sich anpassend, wechselte und überdies bei schneller Hinwendung zu Neuem Erinnerungsbilder sich leicht ihm verschoben, warfen manche ihm einen Mangel an Zuverlässigkeit vor; bis zu langwährender Feindschaft konnten die Gegensätze sich steigern. Wohl mochte es ihm ein Bedürfnis sein, Menschen im Dienst seiner Sache zu wissen; persönliche Huldigungen wehrte er ab. Schwer traf ihn das Unglück, daß ein unheilbares Nervenleiden schon früh seine Frau seinem Hause fernhielt. Eine gesellige, mitteilsame Natur, liebte er es, einen größeren, mannigfaltig zusammengesetzten Kreis um sich zu scharen. Den Seinen, Freunden, Mitarbeitern und Schülern gab er Beweise warmer menschlicher Gesinnung und wahrer Güte. Ein Grundzug seines Wesens war das frohe, gläubiger Hoffnung volle Vertrauen zu den Menschen und zu glückhafter Gestaltung künftigen Geschicks. In den letzten Tiefen seines persönlichen Seins, nur selten offenbar werdend, lag eine echte, ehrfurchterfüllte Religiosität.

Literatur: K. L., *Kindheitserinnerungen* (1918); *Rektoratserinnerungen* (1917). — K. L. zum Gedächtnis (Trauerfeier, 1915). — Ein Verzeichnis der Schriften L.s, zusammengestellt von R. Kötzschke, s. *Berichte der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. LXVII*, S. A. 13 ff. — Der Nachlaß befindet sich in Verwahrung der ältesten Tochter, Frau Dr. Klein-Walbeck, Schloß Walbeck, Kr. Geldern. Eine Nachschrift der Bonner Vorlesung L.s über deutsche Geschichte stiftete A. Doren dem Institut für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig. — G. Winter, K. L. (*Die Gesellschaft*, 1898). Einleitung zu H. F. Helmolts Porträtgalerie aus L.s *Deutscher Geschichte* (2. Aufl., 1920). — K. L., *Erinnerungsschrift der »Deutschen Geschichtsblätter«*, von Rud. Kötzschke, mit Nachwort von A. Tille (1915). — K. Bücher, *Worte zum Gedächtnis an K. L.* (*Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. LXVII*). *Ecce* der Landesschule Pforta 1915, S. 21 f. — Joh. Kretzschmar, *Zum Gedächtnis K. L.s* (*Leipziger Lehrerzeitung*, 1915, S. 354 ff.). — H. Barge, K. L. (*Die Hilfe*, 1915, 20. Mai). — L. M. Hartmann, *Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtsch.-Gesch.* XIII, S. 209 ff. — F. M(einecke), *Hist. Zeitschr.* CXIV, 696 ff. — G. Seeliger, *Hist. Vierteljahrsschr.* XIX, 133 ff. — K. Brandi, K. L. (*Gött. Gel.-Anz.*, 1912, Nr. 11). — Fr. Eulenburg, *Neuere Geschichtsphilosophie* (*Arch. f. Sozialwissenschaft*, XXV, 319 ff.). — Er. Rothacker, *Über die Möglichkeit und den Ertrag einer genetischen Geschichtsschreibung im Sinne K. L.s* (*Beitr. zur Kultur- u. Univ.-Gesch.* 20, 1912). — Alf. Doren, *K. L.s Geschichtstheorie und die Kunstgeschichte* (*Zeitschr. f. Ästh. u. allg. Kunstwiss.* XI, S. 353 ff.). — R. Gabert, *K. L.s Theorie der Geschichtswissenschaft* (Leipzig. Diss. 1921, ungedruckt; Auszug s. *Jahrb. d. Philos. Fak.* 1921 II, S. 51 ff.).

Leipzig.

Rudolf Kötzschke.

Mannesmann, Max, * in Remscheid am 30. Dezember 1857, † in Aachen am 2. März 1915. — Eine Stadt mit einer jahrhundertealten Industrie, ein Haus, dem die Eigenart der Stadt das Gepräge gegeben, weil seine Männer seit Generationen im heimischen Gewerbe tätig waren, das ist der Boden, in dem Max M.s Persönlichkeit wurzelte. Ihm entstammten die Charaktereigenschaften, die Geistesrichtung und Fähigkeiten, welche ihm einen Platz unter den hervorragendsten Erfindern Deutschlands verschafften. Die hervorstechendsten des Remscheiders: Intelligenz, Energie, Gründlichkeit, Umsicht und Fleiß finden wir ebenso bei ihm wie die typischen des dortigen Fabrikanten: zähe Ausdauer in der Verfolgung gesteckter Ziele, ungemeine Regsamkeit für sein Gewerbe und dessen Vervollkommnung, aufmerksamen, scharfen Blick für die Errungenschaften der Technik und ihre Nutzbarmachung in seinem Betriebe. Dazu kam bei ihm eine glückliche Kombination von scharfer Logik, der Fähigkeit intensivster Gedankenkonzentration mit spekulativem Sinn, die ihn zu einem genialen Konstrukteur machten. Die Betätigung seiner technischen Veranlagung war ihm höchster Lebensgenuß, hinter der schon in seiner Jugend alle Lebensfreuden zurücktraten.

Max M., der Sohn des Fabrikbesitzers Reinhard M., besuchte die Bürgerschule in Remscheid und das Realgymnasium in Düsseldorf und ging dann auf die Technische Hochschule zu Charlottenburg. Er unterbrach seine Studien, um seinem Bruder Reinhard bei praktischen Versuchen an den sogen. Zementöfen des väterlichen Werkes zu helfen. Nach Beendigung dieser Versuche bezog er die Universität Bonn, wo er Physik studierte, und trat darauf in die seinem Vater und dessen Brüdern gehörende Gußstahlfabrik ein. Die Feilenfabrikation wurde, wie die übrigen Zweige der Remscheider Kleineisenindustrie bis in die 50er Jahre handwerksmäßig betrieben. Die Brüder M. waren die ersten, die zum Fabrikssystem übergingen, indem sie die mechanische Herstellung des Massenartikels einführten und die verschiedenen Fachhandwerker, die ihre Teilarbeit nach der alten Methode in eigener Werkstatt verrichteten, in

ihrer Fabrik vereinigten, M. M. widmete sich in dem Werk ausschließlich dem maschinellen Teil und der Fabrikation, wofür er schon als ganz junger Mensch sein Interesse bekundete, als er mit seinem Vater an der Verbesserung der Gußstahlfabrikation arbeitete. Stahlprobleme haben die Remscheider und Solinger Eisenfertigindustrie mit ihrem Drang nach Qualitätsverbesserung schon seit dem 18. Jahrhundert beschäftigt. Es war selbstverständlich, daß sich eine Persönlichkeit wie Max M. an ihrer Lösung ebenfalls beteiligte. Er strebte von ihnen aus nach Vervollkommnung der Feilen- und Werkzeugherstellung und kam zu vielen glücklichen Resultaten. Er erfand in Gemeinschaft mit seinem Bruder Reinhard den Weichkernstahl. Hierbei wird die äußere Schicht eines Stahlblocks durch Zementieren hart gemacht, während das Innere weich bleibt. Aus diesem Weichkernstahl wurden in großen Mengen Kurbelzapfen und andere Maschinenteile hergestellt, die einem großen Verschleiß unterlagen.

Die Idee der bedeutungsvollsten Erfindung, der Erfindung der nahtlosen Röhren, der sogenannten Mannesmannröhren, hat die Brüder viele Jahre hindurch bei ihren physikalischen Beobachtungen beschäftigt. Für die Feilenfabrikation wurde bis in die achtziger Jahre fast ausschließlich Tiegelstahl, und darunter auch ein Spezialstahl verwendet, den man in langen polierten Stangen fast nur aus England einfuhrte. Die Versuche Remscheider Firmen, diesen Stahl nachzumachen, wurden wieder aufgegeben, da sich der Stahl bei der weiteren Verarbeitung zu Feilen als unbrauchbar erwies. Den Mißerfolg führten die Brüder M. auf das dabei angewandte Walzverfahren der Stahlstange zurück. Man machte neue, umfassende Versuche, welche die Erfinder endlich zur Lösung des Problems führte. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes Schrägwalzverfahren, d. i. ein solches, bei welchem die Walzenachsen schief gegeneinander liegen. Das durchlaufende Eisen empfängt neben der Drehbewegung um die eigene Achse noch eine Schraubenbewegung. Die äußere von den Walzen zunächst erfaßte Metallschicht wird hierbei in einer Schraubenlinie verschoben und so über den langsamer fortschreitenden Kern hinweggestreift, daß ein Rohr von ziemlich gleicher Wanddicke entsteht. Das Rohr läuft sogleich beim Heraustreten aus dem Walzwerk über einen Dorn, der ihm das Kaliber gibt und zugleich den Kern des Arbeitsstücks zurückhält. Im Jahre 1885 wurden die Versuche zu Ende geführt und am 26. März 1886 erhielten M. das 1. Patent. Sie bauten nun ein Röhrenwalzwerk an die Gußstahlfabrik in Remscheid an, diesem folgte 1887 das Röhrenwalzwerk in Bous bei Saarbrücken, 1888 das in Komotau in Böhmen, gleichzeitig das in Landore in Südwest Wales. Hauptsächlich aus finanziellen Gründen vereinigte man 1890 alle Werke mit Ausnahme des englischen zu einem großen Gesamtunternehmen unter dem Namen Deutsch-österreichische Mannesmannröhrenwerke A.G. zunächst mit dem Sitz in Berlin bei der Deutschen Bank, welche die Hauptgläubigerin war; 1893 wurde es nach Düsseldorf verlegt. Schon bald nach der Gründung zeigte es sich, daß die dem Patent zugrundeliegende Herstellungsmethode einen gewinnbringenden Wettbewerb auf dem Markt nicht zuließ. Es folgte deshalb eine Periode neuer Versuche, in der wohl die wissenschaftlichen Arbeiten fortschritten, aber das Unternehmen nur durch Opfer aufrechterhalten werden konnte. Eine glückliche Fügung war es, daß sich in dieser Zeit Männer fanden, die allen bedeutenden technischen Erfindungen das größte Interesse entgegenbrachten und den neuen Unternehmungen ihre

tatkräftige Hilfe zuteil werden ließen. Es waren Eugen Langen und Werner Siemens. Langen als Vorsitzender des Schaaffhausenschen Bankvereins stellte diese Bank den Werken zur Verfügung und veranlaßte die Herstellung marktgängiger Waren. Er beteiligte sich mit den Brüdern Siemens an der Gründung des Werkes in Bous und Komotau.

Eine Gefahr erwuchs den Werken durch die im Röhrensyndikat vereinigten wirtschaftlichen Gegner. Sie versuchten die Mannesmannwerke zu isolieren, indem sie von ihren Abnehmern, die gleichzeitig Bezieher nahtloser Röhren waren, verlangten, die Verbindung mit den Mannesmannwerken aufzugeben, andernfalls sie die Lieferung der ihnen notwendigen geschweißten Rohre sperren würden. Darauf nahm M. die Fabrikation geschweißter Rohre auf und gründete ein Schweißwerk in Rath bei Düsseldorf, das 1906 den anderen Werken angeschlossen wurde. Mit den erwähnten Erfindungen war Max M.s Schaffen nicht erschöpft. Er erfand mit seinem Bruder Otto das Hängelglühlicht, konstruierte die für seine Erzgruben nötigen Walzwerke um, indem er sie mit staubsicheren Kugellagern versah, vervollkommnete Maschinenteile aller Art, wofür er eine große Anzahl Patente erhielt. Von 1906—1910 war er mit seinen Brüdern in Marokko tätig, wo ihm Bergwerkskonzessionen vom Sultan verliehen wurden. Seit 1910 widmete er sich fast ganz der Mannesmann-Mulag, Lastkraftwagengesellschaft in Aachen. Seine Erfindungsgabe, die der Allgemeinheit so viele neue Werte geschaffen hatte, sollte am Schluß seines Lebens dazu dienen, die Not vieler zu lindern. Bei Ausbruch des Weltkrieges baute er einen Krankenanhängerwagen, der an jedes Automobil angehängt werden konnte und der so leicht war, daß ihn zwei Männer auf das Schlachtfeld schieben konnten. Bei einem solchen Transport in die vordersten Linien der Kampfzone hat sich Max M. eine typhöse Lungenentzündung geholt, an der er im Lazarett in Aachen starb.

Max M. Hauptbedeutung liegt in seiner Eigenschaft als Erfinder, sein Leben zeigt ein unablässiges Streben nach technischen Fortschritten, er löste fast jede Aufgabe konstruktiver Art. Seine Energie sicherte die Ausführung seiner Erfindungen, obwohl die kaufmännische Seite der Unternehmungen zu wünschen übrig ließ (siehe auch K. Helfferich, Georg v. Siemens, Bd. II, S. 143 f.). Nicht nur nach der intellektuellen Seite war er eine reichbegabte Natur, auch sein Gemüt weist viele sympathische Züge auf, die in seinem lebenswürdigen Wesen, in ästhetischen und poetischen Neigungen in Erscheinung traten.

Literatur: Schriftliche Mitteilungen des Herrn Carl Mannesmann. — Dr. Bruno Kuske, Eugen Langen. — Deutsche Industrie, Deutsche Kultur, Mannesmannröhren-Werke-Nummer. Jahrg. IX, Nr. 6, Ecksteins Biographischer Verlag, Berlin. — Dr. Fr. C. Ziegler, Die Tendenz der Entwicklung zum Großbetrieb in der Remscheider Kleineisenindustrie. — K. Helfferich, Georg v. Siemens, Bd. 2 (1923).

Köln.

Dr. Auguste Elbers.

Meyerheim, Paul, Maler, * in Berlin am 13. Juli 1842, † daselbst am 14. September 1915. — Ein von allen Faktoren der Gunst des Glücks unterstützter Aufstieg war diesem Sohn des in Berlin heimisch gewordenen, in Danzig geborenen Malers F. Eduard Meyerheim von früher Jugend an vergönnt; alles Hemmende, alles ungewisse Schwanken und alles Ringen um seine Kunst ist ihm erspart geblieben. In einer künstlerischen Atmosphäre aufgewachsen, von

dem berühmten Vater her hochbegabt, war er zur Kunst vorherbestimmt. Als Schüler schon malte und verkaufte er seine ersten Bilder. Sein Lehrmeister war der Vater, auf der Berliner Akademie und auf Reisen vollendete er seine Studien. Als er sich 1865 für 1½ Jahre in Paris niederließ, war er schon ein fertiger Künstler.

Nach den Pariser Jahren gründete er sich ein eigenes Heim in Berlin, das bald ein Mittelpunkt der künstlerischen Gesellschaft wurde dank seinen engen freundschaftlichen Beziehungen zu Knaus, Anton v. Werner und vor allen zu Menzel, der Paul M. von dessen Kindheit an ein väterlicher Freund war.

Seine geistige Regsamkeit, seine vielseitige Begabung, die sich auch auf Musik erstreckte, seine geselligen Vorzüge, besonders sein schlagfertiger Witz und unversiegbare Humor sicherten M. eine große Beliebtheit in weiten Kreisen Berlins. Früh fand sein künstlerisches Schaffen die höchste Anerkennung: mit 27 Jahren schon wurde der Jungberühmte Mitglied der Akademie der Künste. 1883 erhielt er eine Professur an der Hochschule für die bildenden Künste als Leiter der Tiermalklasse.

Die Tiermalerei, der er sich von Jugend an mit besonderer Vorliebe zugewandt hatte, ist sein Spezialgebiet geblieben. Schon sein erstes größeres Bild »Nach Tisch, Hund und Affe« (1860) war für seine Auffassung des Tiergenres bezeichnend. Der Berliner Zoologische Garten war das Hauptfeld seiner Studien von Kindheit an bis ins hohe Alter. Aber auch figürliche Kompositionen beschäftigten ihn viel (»Bücherhändler und Waisenkinder in Amsterdam« [1867], »Wildenbude« [1872], »Kohlenmeiler im Gebirge« [1873], »Scherenschleifer«, »Savoyardenkinder« [1868] und andere); die besten davon sind die, die Menschen zusammen mit Tieren darstellen, wie »Die Schafschur« (1871), die ihm die große goldene Medaille eintrug.

Mit scharfer Beobachtung hat M. das Wesen der vielen Tiergattungen, die er als Objekte seiner Kunst wählte, charakterisiert. Neben den Löwen gehörte seine Vorliebe besonders den Affen, denen er häufig menschlich-parodistische Züge verlieh, wie überhaupt sein Humor in seinem Schaffen überall durchblickt. Erzählendes, Anekdotisches haftet seinen Bildern in reichlichem Maße an und gibt ihnen vielfach illustrativen Charakter; doch folgte der Künstler hierin eben dem Zuge seiner Zeit. In seinen Tierdarstellungen sind die Kreaturen meistens nicht in natürlicher Freiheit erfaßt, M. bevorzugt die Menagerien, Schaubudenszenen, den Zoologischen Garten, die Zirkuswelt.

Der Freude am Gegenständlichen gesellte sich aber ein bedeutendes malerisches Können, das in M.s späterer Zeit allerdings nicht immer frei von etwas äußerlicher Virtuosität war, die bei der enormen Produktivität des Künstlers auch manches Flüchtige zeitigte in der großen Zahl seiner Werke, deren bedeutendste hier auch nicht annähernd alle angegeben werden können.

M. war keineswegs einseitig auf das Tiergenre eingeschworen, er malte auch Bildnisse, von denen das seines Vaters (1878) im Danziger Museum das gelungenste ist, ferner Märchenszenen, Stilleben und zahlreiche dekorative Bilder (eine Saaldekoration im Reichsjustizamt in Berlin 1880, verschiedene Speisesaaldekorationen und anderes). In einem Zyklus von sieben großen auf Kupferplatten gemalten Bildern für die Gartenhalle der Villa Borsig gab er Darstellungen aus der Eisenindustrie, speziell »Die Geschichte der Lokomotive« (1872—75), seine umfangreichste und eine seiner wertvollsten Schöpfungen.

Größere Reisen, eine 1889 unternommene nach Spanien und eine Fahrt auf der »Gazelle« nach dem Orient 1892/93 erweiterten seinen künstlerischen Stoffkreis; neben Genreszenen waren Landschaften und Architekturbilder das Ergebnis.

Dem Schicksal so vieler akademischer Künstler in den achtziger Jahren, einer falsch verstandenen Modernität zuliebe ihre Malweise zu ändern und damit stark zu verflachen, ist auch Paul M., der doch ein starkes ursprüngliches Talent war, nicht entgangen. Deshalb sind auch bei ihm die Frühwerke die besten und malerisch kultiviertesten. Den lebensfrohen Mann traf in den beiden letzten Jahrzehnten das tragische Geschick, daß sein Augenlicht abnahm; mit erstaunlicher Energie arbeitete er aber trotz immer mehr erlöschender Sehkraft bis in sein hohes Alter.

Der Letzte aus dem intimen Kreis von Menzel und Knaus ist mit diesem vielseitig begabten Maler dahingegangen, der eine echte Künstlernatur und in der Geschlossenheit und frohen Natürlichkeit seines Wesens eine ungemein anziehende Persönlichkeit war.

Literatur: Rosenberg, Die Berliner Malerschule, Berlin 1879, S. 303 ff. — Derselbe, Geschichte der modernen Kunst, 2. Aufl., Leipzig 1894, 3. Bd., S. 215 ff. — Fr. v. Reber, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Leipzig 1884, 3. Bd., S. 380. — F. v. Boetticher, Malerwerke des 19. Jahrhunderts, Dresden 1898, 2. Bd., S. 47 ff. — Katalog der P.-M.-Ausstellung, Akad. d. Künste, Berlin 1900. — R. Hamann, Die deutsche Malerei im 19. Jahrhundert, Leipzig 1914, S. 181. — Archiv der Akademie der Künste Berlin (Personalnachrichten und Lebenslauf). — Lithographien und Reproduktionen: Der Zoologische Garten in Berlin, Tierstudien nach der Natur auf Stein gezeichnet von P. M. (1859). — ABC, 27 aquarellierte Originalzeichnungen von P. Meyerheim (mit Reimen von Trojan). — Aus Studienmappen deutscher Meister, P. M., 10 Studien in Lichtdruck, Breslau, Verl. Wiskott. — Photogravuren nach Gemälden von P. M., Berlin, Photograph. Gesellschaft. — Von P. M.: Adolph v. Menzel, Erinnerungen von P. M., Berlin 1906.

Berlin-Zehlendorf.

A. Amersdorffer.

Neven-Du Mont, Josef, Dr. jur., Geheimer Kommerzienrat, * in Köln am 13. August 1857, † in Köln an den Folgen eines Wagenunfalls am 1. November 1915. — Josef Neven-D. war es nicht an der Wiege gesungen worden, daß er berufen war, einstmals Leiter einer der größten und angesehensten deutschen Zeitungsunternehmungen zu werden. Er studierte Jurisprudenz und war Referendar am Kammergericht, als im Oktober 1880 sein Oheim Ludwig Dumont starb und nun die »Kölnische Zeitung« dessen Schwester, Frau Christine Neven geb. Dumont, der Mutter Josefs, und seinem Vater August Neven die Leitung des Unternehmens zufiel. Rasch entschlossen folgte Josef dem Rufe des Vaters, um sich fortan dem Zeitungsgewerbe zu widmen. Er diente von der Pike auf; in Köln und in Straßburg, wo sein Vater damals als journalistischen Vorposten in der wiedererworbenen Westmark die »Straßburger Post« gegründet hatte, stand er am Setzkasten und saß auf dem Redaktionsstuhl. In Straßburg machte er die Bekanntschaft seiner nachmaligen Gattin, Anna Mahler, die er 1883 ehelichte. Mit Eifer und Pflichttreue ging Josef Neven ans Werk, und als er nach dem Tode des Vaters im Jahre 1896 zusammen mit seinem jüngsten Bruder Alfred die Zeitung selbständig zu übernehmen hatte, war er längst die Seele des Unternehmens. Die »Kölnische Zeitung« war am Rhein die traditionelle Vertreterin eines geeinigten Deutschlands unter Preußens Führung, eines auf den Grundsätzen des gemäßigten und nationalen Liberalismus ruhenden Reiches.

Diese Tradition hatte auch Josef Neven-D. — sein Zweig der Familie Neven fügte zur Erinnerung an die ehemaligen Besitzer der Zeitung den Namen Dumont dem ihrigen hinzu — durch Erziehung und aus Überzeugung in sich aufgenommen; er vertrat sie in den Reihen der Nationalliberalen Partei, deren Führer und Sprecher er dank seinen politischen und wirtschaftlichen Kenntnissen in der Stadtverordnetenversammlung in Köln und im Rheinischen Provinziallandtag wurde. Diese Vorzüge und die Gabe, Gegensätze zu glätten und auf das Sachliche und Einigende zurückzuführen, veranlaßten auch die Kölner Handelskammer, ihn zu ihrem Vorsitzenden zu wählen. Wie sich aber die Ehrenämter, die ihm im öffentlichen Leben zufielen, auch häufen mochten, sein Lebenszweck blieb die Führung der ihm gehörigen Zeitungen, der »Kölnischen Zeitung« nebst dem zu ihr gehörigen »Stadtanzeiger« und der »Straßburger Post«. Und er war ein Zeitungsverleger großen Stils, der die Zeitung nicht allein als Erwerbsquelle, sondern als ein Unternehmen im Dienste des Gemeinwohls auffaßte; wie dem alten Cotta war ihm sein Beruf eine öffentliche Magistratur, die er mit der peinlichen Gewissenhaftigkeit und dem strengen Verantwortungsgefühl, die ihm eigen waren, verwaltete. Der Verleger, so sagte er einmal in einem öffentlichen Vortrag über Zeitungskunde, solle eine Persönlichkeit sein, die den ganzen Betrieb beseele, alle Abteilungen zu einer lebendigen Einheit zusammenfasse, im Verlag, in den kaufmännischen wie den technischen Zweigen des Unternehmens schaffe, mit seinem geistigen Stabe, der Redaktion, in dauernder vertrauensvoller Fühlung bleibe und miterlebe, was an Gedanken und Ereignissen an die Zeitung herantritt und von ihr Umwertung für die Öffentlichkeit fordert. Aus diesen Anschauungen heraus war Josef Neven-D. ein Gegner der Vertrustung im Zeitungsgewerbe, und wie er seiner Person alle unlauteren Einflüsse, denen der Zeitungsverleger ausgesetzt ist, fernhielt, so wußte er auch seinen Zeitungen volle politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu wahren. Das verschaffte ihm über seinen engeren Betätigungskreis hinaus im öffentlichen Leben ein Ansehen und eine Achtung, die ihm alle Türen öffneten und bewirkten, daß bis in die höchsten Stellen hinauf seine Meinung gern gehört und sein Rat begehrt wurde. Allzufrüh ist Josef Neven-D. durch einen tückischen Unfall einem Leben entrissen worden, das reich war an Gaben und befruchtend an Anregungen für seine rheinische Heimat und das deutsche Vaterland.

Großhadern bei München.

Ernst Posse.

Payer, Julius v., österreichischer Offizier, Alpenforscher, Polarforscher und Maler, * in Schönau bei Teplitz am 1. September 1842,¹ † in Veldes (Krain) am 30.² August 1915. — Schon früh wurde P. für die militärische Laufbahn bestimmt. Als Knabe von kaum mehr als zehn Jahren verließ er die Unterrealschule in Hainburg, trat in das k. k. Kadetteninstitut in Lobzowa bei Krakau ein und besuchte von 1857 ab die k. k. Militärakademie in Wiener-Neustadt. Im Jahre 1859 wurde er als Unterleutnant 2. Klasse beim 30. Infanterieregiment eingeteilt. Zum Oberleutnant aufgerückt, nahm er am Österreichisch-Italienischen Krieg des Jahres 1866 teil und zeichnete sich in der

¹ Nach W. Lehner: 1841.

² Nach W. Lehner: 29. August.

Schlacht von Custoza durch die Eroberung zweier italienischer Geschütze aus, für welche Tat ihm das Militärverdienstkreuz verliehen wurde. Bald darauf erfolgte seine Zuteilung zum Militärgeographischen Institut in Wien.

Aber nicht erst diese Kommandierung machte den Offizier zum Alpinisten und Alpenforscher. Von seinen Garnisonsorten Verona und Venedig unternahm er in den Jahren 1862 und 1863 seine ersten hochalpinen Bergfahrten, die er dann in den Jahren 1864—1868 zu einer vollständigen Erschließung und Erforschung der Adamello-, Presanella- und Ortleralpen ausgestaltete. Als mittelloser Offizier seine Ausrüstung und Hilfsmittel lediglich von den Ersparnissen seiner kleinen Besoldung bestreitend und jeweils nur seinen kurzen Sommerurlaub für seine Forschungen benutzend, ging er auf seine Bergfahrten. Sie waren ihm nicht Selbstzweck, sondern sie dienten in erster Linie der geographischen Forschung, orometrischen und topographischen Aufnahmen, der Namengebung und touristischen Erschließung. Erst im Sommer 1868 ging er als Offizier des Wiener Militärgeographischen Instituts zu Aufnahmезwecken in den östlichen Teil der Ortlergruppe und schloß damit seine hochalpine Aufnahmetätigkeit ab.

P. wird vielfach, besonders in der alpinen Literatur, als »Meister der Forschung und der Bergeroberung« gerühmt, der in sich die Gründlichkeit des Gelehrten mit der Zähigkeit und Willensstärke des Soldaten vereinigte. Dieses Lob dürfte wohl zu weit gehen, und Eduard Richter dürfte ihn richtig beurteilen, wenn er sagt, daß bei P. der kühne Bergsteiger und Mappedeur den Gelehrten überwog; immerhin bedeuteten seine Höhenmessungen und Kartenaufnahmen einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den vorhandenen offiziellen Karten und waren lange Jahre genau wie die von Keil, Sonklar und Pfandner die besten Karten überhaupt der von diesen Männern erschlossenen Gebiete. Als Bergsteiger übertraf P. alle vorangegangenen alpinen Bahnbrecher, er galt seinen Zeitgenossen als »Matador« der deutschen Bergsteiger (Karl Hofmann) und wurde an Kühnheit und wagemutigem Draufgängertum in den nachfolgenden Jahren wohl nur von dem alleingehenden Hermann v. Barth übertroffen; P. hat z. B. allein in der Ortlergruppe mehr als 50 Gipfel bestiegen, wovon 22 größere Erstersteigungen waren. Die Schilderungen seiner Fahrten und Forschungen sind »wahre Perlen des alpinen Schrifttums« (W. Lehner), sie muten auch heute noch frisch und natürlich an, als seien sie eben erst geschrieben, so daß die 1920 erfolgte Neuherausgabe des touristischen Teils dieser Schilderungen lebhaft zu begrüßen war.

Die Erinnerung an P. als Alpenforscher bleibt der Nachwelt erhalten durch die Payer-Spitze und die Payer-Hütte im Ortlergebiet (3020 m), erbaut im Jahre 1875 von der Sektion Prag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, durch die Cima di Payer in der Adamellogruppe. Das Suldenjoch wird auch als Payer-Joch bezeichnet und der sich von dieser Einschartung absenkende steile Ferner wird vielfach Payer-Ferner genannt. In Sulden befindet sich eine Gedenktafel, errichtet vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein im Jahre 1892, mit dem Reliefbildnis P.s; die Tafel trägt auch den Namen Johann Pinggera, eines Deutschen aus Sulden, der P.s Begleiter und Führer in den Ortleralpen war.

Aus dem alpinen Bergsteiger und Gletscherwanderer wurde im Spätherbst 1868 der Polarforscher. August Petermann, der unermüdliche Vorkämpfer für die Polarforschung — in den Ergänzungsheften zu »Petermanns Mittei-

lungen« wurden seit 1865 P.s alpine Schilderungen und Forschungen veröffentlicht — lud ihn zur Teilnahme an einer Nordpolarfahrt ein, und freudig sagte P. zu. In dem Zeitraum von $5\frac{1}{2}$ Jahren (1869—74) nahm er an zwei großen Expeditionen und einer kleineren Vorexpedition teil: 1. An der zweiten deutschen Nordpolarfahrt nach Ostgrönland (1869/70); 2. an der Vorexpedition in das Eismeer zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja (Sommer 1871); 3. an der großen österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition (1872—74), deren Führer Weyprecht und P. waren. Es ist hier nicht der Platz, auf die Einzelheiten des Verlaufs dieser Reisen einzugehen, sondern es kann nur kurz ihr Ziel und ihr Erfolg skizziert werden. Die Expedition von 1869/70 sollte die Nordpolfrage auf der Basis von Ostgrönland lösen, d. h. möglichst weit zu Schiff an der ostgrönländischen Küste entlang zum Nordpol vordringen. Das gelang nicht, Koldeweys »Germania« erreichte nur $75^{\circ} 31'$ n. Br., aber auf Schlittenreisen drang P. bis $77^{\circ} 1'$ n. Br. vor. Die geographischen Ergebnisse dieser Expedition: Erschließung der Ostküste Grönlands zwischen $73.$ und $77.$ Breitengrad, Entdeckung des Kaiser-Franz-Joseph-Fjordes, der erste Blick in das geheimnisvolle Innere Grönlands, Feststellung des Charakters der Fjorde als untergetauchter Täler — all das war in erster Linie P.sche Forschungsarbeit. — Die Vorbereitungsfahrt des Jahres 1871 fand zwischen dem $42.$ und $60.$ Grad östl. Länge bis über den $78.$ Breitengrad hinaus ein offenes eisfreies Polarmeer, so daß August Petermann, der beharrliche Verfechter der Theorie des offenen östlichen Polarmeeres, frohlockte: »Mit Weyprecht und P. ist die Polarangelegenheit so recht eigentlich in den Sattel gehoben worden.« — Daß dieses offene Polarmeer eine schöne Theorie und daher eine arge Täuschung war, bewies der Verlauf der großen Expedition von 1872/74. Schon hart nördlich von Nowaja Semlja fror das Expeditionsschiff Weyprechts und P.s, »Tegetthoff«, ein, trieb im Eise bis $79^{\circ} 58'$ n. Br. und mußte schließlich verlassen werden. So wurde das Ziel der Expedition, die nordöstliche Durchfahrt, nicht erreicht; aber die unfreiwillige Drift im Eise führte zu einem anderen bedeutsamen Ergebnis, zur letzten großen Landentdeckung im europäischen Eismeer, zur Aufindung des Kaiser-Franz-Joseph-Landes. Wieder ist es P.s bleibendes Verdienst, auf drei kühnen Schlittenreisen, die er vom treibenden Schiff aus antrat, die erste Erforschung dieses Landes vollführt zu haben.

Wenn spätere Forschungen die ersten Aufnahmen P.s wesentlich berichtigt und umgestaltet haben, sowohl die des Kaiser-Franz-Joseph-Fjordes — man vergleiche die z. B. von Hassert veröffentlichten Kartenskizzen des Fjordes nach alten und neuen Aufnahmen — als auch des Kaiser-Franz-Joseph-Landes, in dem sich die von Payer entdeckten beiden Hauptteile des Landes, Zichy- und Wilczek-Land, in zahlreiche größere und kleinere Inseln auflösten, so kann dadurch P.s Bedeutung als polarer Entdecker nicht geschmälert werden. Auch Fridtjof Nansen hat dies trotz einzelner kritischer Bemerkungen im ganzen durchaus anerkannt. P.s Taten bleiben unvergessen, sein Name lebt fort nicht nur in den Werken, die er über die Expeditionen schrieb (siehe unten) und die mit zu den besten dieser Art gehören, sondern auch auf den Karten der Gebiete, die er forschend der Menschheit erschlossen hat. Am Ufer des Kaiser-Franz-Joseph-Fjords ragt bis 2200 m die Payer-Spitze auf; auf Kaiser-Franz-Joseph-Land finden wir einen Payer-Gletscher und das Meer im Norden des Wilczek-Landes, des östlichen Teils des Franz-Joseph-Landes, heißt die Julius-Payer-See.

Mit der Rückkehr von der »Tegetthoff«-Expedition hörte für Weyprecht wie für P. die aktive Polarfahrertätigkeit auf; allerdings wirkte sie bei beiden Männern ganz verschieden nach. Weyprecht hielt auf der Grazer Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte im Jahre 1875 jene bedeutungsvolle Rede, die eine neue Methode in der Polarforschung (Stationsbeobachtung statt Expeditionen) einleiten sollte und die mit einer äußerst scharfen und bitteren Selbstanklage schloß: »Indem ich dies ausspreche, klage ich mich selbst an und breche den Stab über den größten Teil meiner eigenen, mit harter Arbeit erkaufenen Resultate.« Während er schon 1881 starb, lebte P. noch mehr als ein Menschenalter. Gleich nach der Rückkehr von der Expedition nahm er als Offizier seinen Abschied. Aus dem kühnen Bergsteiger und wagemutigen Schlittenreisenden, aus dem vortrefflichen Zeichner von Karten- und Landschaftsskizzen, aus dem beschreibenden Darsteller seiner Forschungen und Fahrten wurde ein Meister des Pinsels; aus dem Willen der Tat und dem Bezwingen der Natur, aus der ungeheuren Fülle der Erlebnisse auf Berg und Gletscher, in Nacht und Eis erwuchs der Künstler, der Maler P. Er begann damit in Frankfurt a. M., studierte in München unter A. Wagner und schließlich in Paris. Sein erstes großes Bild »Die Bai des Todes« (1884) erhielt die Große Goldene Medaille der Münchner Akademie. Fast alle seine Gemälde behandelten eigene Erlebnisse seiner Polarexpeditionen oder Episoden der Franklin-Expedition. So schuf er in Paris »Franklins Tod«, »Verlassen der Schiffe« und »Gottesdienst«, und wurde auch mit der Goldenen Medaille des Pariser Salons ausgezeichnet. Für das Naturhistorische Museum in Wien malte er eine Reihe von Wandgemälden: »Der 'Tegetthoff' im Eise«, »Franz-Joseph-Land«, »Nordische Mondlandschaft«, »Kap Tirol«. Als sein Hauptwerk gilt nach dem Urteil der Zeitgenossen »Nie zurück« (1892). Im Jahre 1897 stellte er eine größere Wiederholung der »Bai des Todes«, das Bild »Der Untergang der Franklin-Expedition«, aus.

Auffallend ist, daß P. in der modernen Kunstgeschichte nicht die geringste Rolle spielt, ja sein Name nicht einmal genannt wird. Es mag dies damit zusammenhängen, daß er in dem Stofflichen seiner Bilder zu einseitig befangen blieb, daß er nur Illustrator, wenn auch größten Stiles war, aber bis zum Malerischen und Künstlerischen schlechthin nicht vordrang. Die mannigfaltigen Auszeichnungen und Ehrungen, die ihm und seinen Gemälden zuteil wurden, mögen mehr dem großen Tatmenschen und Forscher als dem Künstler gegolten, mehr das in seinen Bildern Dargestellte als die Kunst der Darstellung bewertet haben. So blieben ihm Enttäuschungen und Kränkungen nicht erspart; auch sein Familienleben riß entzwei. Und endlich ereilte ihn das Schlimmste, was einen Maler treffen kann: seit 1884 war er auf einem Auge blind, und allmählich ließ seine Sehkraft immer mehr nach.

So wurde in den neunziger Jahren aus dem Maler ein Redner. P. hielt innerhalb von 18 Jahren 1228 Vorträge, größtenteils in Deutschland; lächelnd pflegte er zu erzählen, daß die auf seinen Reisen mit der Eisenbahn zurückgelegte Strecke zehnmal den Äquator umkreise. Während dieser Vortragsreisen hat er die Entsendung von wissenschaftlich-künstlerischen Expeditionen nach Ostgrönland und in die Antarktis angeregt. Wenn er auch deren Ausführung nicht durchsetzte, so hat doch ganz zweifellos seine große Vortragstätigkeit das Interesse für die Südpolarforschung, das um die Jahrhundertwende sich gerade in

und von Deutschland aus lebhafter und tatkräftiger entfaltete, geweckt und gefördert.

Im Jahre 1912 raubte ihm ein Schlaganfall auch die Sprache und lähmte ihn; damit fand die letzte Etappe in seinem so eigenartig wechselvollen Leben ihren jähren Abschluß. Aber noch drei Jahre lebte er, bis ihn ein Tod in Schönheit für manche Härten seines Erdenwallens entschädigte und erlöste. Seine sterbliche Hülle wurde in Wien in einem Ehrengrab beigesetzt.

Überblicken wir noch einmal sein Leben und seine Arbeit, so erscheinen sie uns doch als die eines ganz ungewöhnlichen Mannes, in manchem fast ans Gigantische grenzend: Der junge tapfere Offizier, der kühne Alpenerschließer, der erfolgreiche polare Entdeckungsreisende, der Maler und Schöpfer von Kolossalgemälden, der unermüdliche lebendige Erzähler in Schrift und Wort. Wenn ihm in vielem, vielleicht sogar in jedem seiner fünf so ganz verschiedenen Lebensabschnitte, der letzte große geniale Erfolg versagt blieb, so kann uns das seinen Namen und seine Bedeutung nicht verkleinern als eines Mannes, von dem zum mindesten das schöne Goethesche Wort gilt, der »immer strebend sich bemüht«.

Literatur: P. schrieb: Die Adamello-Presanella-Alpen, Gotha 1865. Ergänzungsheft zu »Petermanns Mitteilungen« Nr. 17. — Die Ortler-Alpen, Gotha 1867—1872. Ergänzungshefte zu »Petermanns Mitteilungen« Nr. 18, 23, 27 und 31. — Die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition in den Jahren 1872—1874, Wien 1876; enthält im 2. Teil auch eine ausführliche Schilderung der Expeditionen von 1869—1870 und 1871. — Die Gletscher Ostgrönlands und die sogenannte Schneegrenze in: Die zweite deutsche Nordpolarfahrt 1869—1870. Vorträge und Mitteilungen, Berlin 1871. — Die zweite deutsche Nordpolarfahrt in den Jahren 1869 und 1870, Leipzig 1874. Der erste Band enthält aus der Feder P.s die Kapitel über die Schlittenreisen und den Kaiser-Franz-Joseph-Fjord. — Zahlreiche Besprechungen von Neuerscheinungen der polaren Literatur in »Petermanns Geographischen Mitteilungen«. — J. P.s Bergfahrten, herausgegeben von Wilhelm Lehner, Regensburg 1920; mit einem Aufsatz des Herausgebers über P. als Alpenforscher, mit dem einzigen noch vorhandenen Bilde des jugendlichen P. und vielen seiner alpinen Bleistiftzeichnungen. — Über P. als Alpinist und Alpenforscher vgl. Eduard Richter in »Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins« XXV, 1894, S. 71 ff.; Die Erschließung der Ostalpen, 2. Bd., Berlin 1894, und zwar die Abschnitte: L. Friedmann, Die Ortlergruppe, und K. Schulz, Die Adamellogruppe. — Über P. als Polarforscher vgl. F. Nansen, In Nacht und Eis, Leipzig 1898, 2. Bd., S. 350 ff.; E. Weller, August Petermann, Leipzig 1911, S. 96 u. a.; H. Rüdiger, Deutschlands Anteil an der Lösung der polaren Probleme, Hamburg 1913, S. 22 f., 56 ff., 75 f.; K. Hassert, Die Polarforschung, 3. Aufl., Leipzig 1914, S. 57. — Über P. als Redner vgl. »Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik« XVII, Wien 1895, S. 259 ff., »Geographische Zeitschrift«, Leipzig 1897, S. 175, 241. — Nachrufe: A. Dreyer und A. Malek in »Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins« 1915, S. 184 ff.; H. Rüdiger in »Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München«, XI, 1916, S. 282 ff.

Stuttgart.

H. Rüdiger.

Rathenau, Emil, * am 11. Dezember 1838 in Berlin, † am 20. Juni 1915. — Seine Großeltern väterlicherseits und namentlich mütterlicherseits waren für die damalige Zeit recht wohlhabende Leute gewesen, seine Eltern konnten ihm so gut wie gar nichts mitgeben. Nach dem Besuch des Gymnasiums zum grauen Kloster wurde darum R. einfacher Maschinenbauer. »Da weder Terpsichore noch andere Musen an meiner Wiege gestanden haben,« erzählt er launig in einer Rede, die er bei einem zu Ehren seines siebzigsten Geburtstages veranstalteten Bankett hielt, »reiste ich auch ohne Geleit in die Lehre nach Schlesien.«

Aber die $4\frac{1}{2}$ Jahre, in denen er auf der Wilhelmshütte bei Sprottau, dem von seinem Großvater Liebermann erworbenen, später von dessen Söhnen geführten Besitz, den Maschinenbau als »Proletarier in blauer Bluse und mit zerschundenen Händen« von Grund auf lernte, haben ihm eine gründliche handwerkliche Kenntnis des Fachs, das immer sein eigenstems Lieblingsfach geblieben ist, für alle Zeit mit auf den Weg gegeben. Aus der Erbschaft des Großvaters, der ein immerhin nicht unbeträchtliches Vermögen hinterlassen hatte, fiel ihm wie auch den 15 anderen Erben eine Summe von einigen Tausend Talern zu. Nun konnte Emil R. seinem längst gehegten Trieb nach akademischer Bildung und Durchbildung nachgeben. Er studierte auf den technischen Hochschulen zu Hannover und Zürich, und mit dem »Diplom eines richtiggehenden Ingenieurs nahm ihn Borsig, der Sohn des Begründers, nach beendetem Studium in seine Lokomotivenfabrik auf«. Dort hätte er bleiben und eine »große Stellung« erringen können, wenn er sich mit dem Streben und den Zielen eines tüchtigen Maschinenbauers begnügt hätte. Aber R. hat sich nie in seinem Leben begnügt. Er wollte sehen, lernen, er hatte den »Durst nach weiter Welt« und wollte alles in sich aufnehmen, was die Technik in damals fortgeschritteneren Ländern an Gegenwartserfüllungen und Zukunftsmöglichkeiten bot. Und überall, wohin er kam, begnügte er sich nicht zu sehen, sondern er brachte das Neue und Versprechende nach Deutschland mit. In der großen englischen Schiffsmaschinenfabrik John Penn & Co. in Greenwich arbeitete er eine Zeitlang. »Trotz schmaler Kost und wenig Geld ist ihm diese Zeit unvergeßlich geblieben.« Hier und in anderen englischen Fabriken sperrte er Augen und Hirn ordentlich auf. Außer den technischen Erkenntnissen, die er ihnen verdankte, gaben sie ihm den freien Blick des Staats- und Weltbürgers. Auch die Freihändlerlehre mochte sich dem jungen Deutschen damals so tief ins Gefühl gesenkt haben, daß er zeit seines Lebens nicht mehr von ihr loskam.

Die Eltern hatten auf Beendigung der Lehr- und Wanderjahre gedrängt. Nach ihrer Meinung war es Zeit, daß der junge Ingenieur sich nun eine Existenz schaffte. Emil R. machte dann auch als gehorsamer Sohn den Versuch, ein wohlsituerter Durchschnittsbürger und tüchtiger Fabrikbesitzer zu werden. Er kaufte gemeinsam mit einem etwas jüngeren Schul- und Jugendgenossen Julius Valentin die Berliner Maschinenfabrik M. Webers, »eine kleine Fabrik mit einem großen Garten«, wie er dieses brave Unternehmen später charakterisierte, und führte bald darauf Fräulein Mathilde Nachmann als Frau heim. Aber die Zeit der soliden Seßhaftigkeit dauerte nicht allzu lange. Natürlich hatte ein beweglicher Geist wie der Rathenaus sich nicht damit zufrieden gegeben, das ihm überkommene Unternehmen nur eben auf dem Niveau anständiger Leistungsfähigkeit zu halten oder langsam etwas höher zu bringen. Er hatte reformiert und experimentiert. Technisch war ihm dies auch gelungen. Als späterhin die Gründerperiode über Deutschland dahinflutete, riß sie auch R. und seinen Compagnon zu großzügigen Bauprojekten mit sich fort. Sie erwarben für 70 000 Taler einen großen Geländekomplex in Martinickenfelde und bauten eine neue große Anlage, »eine Fabrik aus einem Guß, wie sie Berlin damals nicht besaß«, so schilderte R. selbst das Werk. Nicht so fest fundiert wie in technischer Beziehung war das Unternehmen aber in finanzieller Hinsicht. Die Bank, die der auf ihre Veranlassung unter der Firma »Berliner Union« in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Fabrik den zum Ausbau erforderlichen

Obligationenkredit zugesagt hatte, brach in der Gründerkrise zusammen, und die Berliner Union mußte liquidieren. R. konnte einen Teil seines aus dem Verkauf der Aktien erzielten Geldes — etwa 900 000 Mark — retten, als er nach 10jähriger Tätigkeit nicht finanziell, aber unternehmerisch enttäuscht das Werk aufgeben mußte. Er behielt von der ganzen Affäre die später für eine große Transaktion sehr nützliche und heilsame Abneigung gegen Geschäfte zurück, für die er vorher das Geld nicht sicher hatte.

Nun tat der 38jährige Rentier, der seinen wahren Beruf noch nicht gefunden hatte, eigentlich 8 Jahre — sonst die produktivsten Jahre des Manneslebens — nichts Bestimmtes, wenn man für das unablässige Suchen und das leidenschaftliche Lernen eines reifen Mannes den Ausdruck »nichts Bestimmtes tun« gebrauchen will. Vielleicht wird Emil R., der immer empfängliche, immer bewegliche, immer zum Wagen und Unternehmen bereite, aber schließlich doch meist immer wieder mißtrauisch »zurückschnappende« für diejenigen, die ihn damals sahen und kannten, manche Züge von Hjalmar Ekdal, dem ewigen Genie von morgen, an sich gehabt haben. Aber er wartete nicht aus Unentschlossenheit, er wartete vielleicht aus Prinzip, aus dem instinktiven oder vielleicht auch bewußten Gefühl heraus, daß die Zeit für neue Unternehmungen der von ihm angestrebten Prägung nicht günstig sei. Es ist frappierend, wie klar Emil R. — wenn man nicht annehmen will, daß ihm der Rückblick aus gereifterer Zeit seine früheren Gedankenzusammenhänge bewußter erscheinen ließ, als sie es vielleicht ursprünglich waren — schon am Anfang der 70er Jahre erkannte, daß eine technische Umwälzung unmittelbar bevorstand. Folgen wir seiner eigenen Darstellung: »Als in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ich die erste Phase geschäftlicher Tätigkeit abgeschlossen hatte, erwog ich, ein Dreißiger damals, ob ich den mit Leib und Seele zugetanen Beruf wieder aufnehmen oder einer neuen Technik mich zuwenden sollte. An Anerbietungen fehlte es nicht, aber der Großmaschinenbau schien seine Bedeutung für Berlin eingebüßt zu haben. Bodenpreise und Arbeitslöhne waren so gestiegen, daß die alte manuelle Technik am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt war.«

Neue große Eindrücke empfing R. 1876 auf der Weltausstellung in Philadelphia, und die daran geknüpfte Studienreise, die in viele amerikanische Fabriken führte, »vertiefte seine Kenntnisse der modernen Arbeitsverfahren«. Auch die deutsche Industrie hatte damals in Philadelphia ausgestellt, und die öffentliche Meinung in Deutschland war patriotisch-verblendet und dunkelhaft genug, die soliden und bewährten Leistungen der heimischen Industrie ebenbürtig neben die amerikanischen »Bluffkonstruktionen« oder gar noch über sie zu stellen. R. befand sich nicht unter diesen Selbstzufriedenen. »Die Schätze der Maschinenhalle in Philadelphia waren mir unvergeßlich«, rief noch der Greis aus. Er begriff entzückt und übertrumpfte im Geiste noch die wahrhaft »unbegrenzten Möglichkeiten« des Großmaschinenbaues, und noch viel später, als er dem um ein Menschenalter älteren Werner v. Siemens, also doch einem ganz Großen im Reiche der Elektrizität, für damalige Verhältnisse gewaltige Dynamomaschinen in Auftrag gab, schüttelte dieser ungläubig den Kopf und meinte: »Bauen kann ich Ihnen ja solche Maschinen, aber daß sie arbeiten werden, glaube ich nicht.«

Endlich im Jahre 1881 — nach mannigfachen Anstalten und Versuchen (insbesondere einem nur mit halbem Eifer unternommenen Versuch, das gleichfalls in Philadelphia gesehene Telephon in Berlin einzuführen), die teils an der

Ungunst der Verhältnisse, teils an dem eigenen Mangel an innerer Anteilnahme scheiterten — sah R. die große Aufgabe seines Lebens vor sich. Er war auf der Elektrizitätsausstellung in Paris, wo damals Edison, der große Erfinder, sein neues Beleuchtungssystem vorführte. Der Eindruck auf R., den die Beleuchtungsprobleme schon vorher stark interessiert hatten, war vielleicht noch überwältigender als der vor fünf Jahren in Philadelphia. Ihn schildern am besten seine eigenen Worte: »Die nach damaligen Begriffen riesige Stromerzeugungsmaschine — Jumbo genannt — stand hinter den heutigen Kolossen in Konstruktion und Leistung weit zurück, aber zum ersten Male waren Maschinen geschaffen, die durch ihren Aufbau diesen Namen beanspruchen durften. Im Mittelpunkt des neuen Systems stand das Meisterstück, die Kohlenfadenslampe. — Edisons Beleuchtungssystem war bis in die Einzelheiten so genial erdacht und sachkundig durchgearbeitet, daß man meinte, es sei in unzähligen Städten jahrzehntelang erprobt gewesen.« R.s Plan stand fest. Dieses System mußte nach Deutschland übertragen werden, es bot die Grundlage, um eine großzügige Beleuchtung der Städte mit elektrischem Lichte, wie sie R. träumte, in Wirklichkeit umzusetzen. Er warf die ganze praktische Energie, deren sein Wesen fähig war, seine große — jahrelang zurückgehaltene — Schaffenskraft auf dieses neue Projekt. Die Durchführung war nicht leicht, und da zum Unglück eine neue, von Paris ausgehende Krisis das Wirtschaftsleben heimsuchte, war eine Zeitlang alles wieder in Frage gestellt. Aber jetzt, wo R. eine große, seiner Kraft würdige Aufgabe voller Zukunft vor sich sah, wich er nicht wie in früheren Fällen vor den sich auftürmenden Schwierigkeiten zurück, sondern er ruhte nicht eher, als bis er sie gemeistert hatte. Da man wegen der Krisis Bedenken trug, vom Publikum das zur Durchführung der geplanten Unternehmungen, einer Fabrikationsgesellschaft und einer Betriebsgesellschaft für elektrische Zentralen, notwendige Kapital zu fordern, errichtete R. zunächst unter Beteiligung einer Bankengruppe eine Studiengesellschaft mit geringem Kapital. Musteranlagen wurden im Union-Klub und in der Ressource von 1794 errichtet. Professor Slaby, der an dem Unternehmen regen Anteil genommen hatte, erzählte später, wie er vor einer der ersten Blockstationen R.s stand, die aus zahlreichen winzigen Maschinen, von sogenannten Schnellläufern betrieben, mit bewundernswerten Regulierungsmethoden die elektrische Kraft sammelten, um sie in einige umliegende Häuser zu verteilen. »Die Lichtzentrale des kommenden Jahrhunderts!« rief er damals begeistert aus. »O nein,« erwiderte R. lächelnd, »wie verkennen Sie den unersättlichen Elektrizitätshunger der Menschheit, der in wenigen Jahren sich einstellen wird. Statt dieser Kellerräume mit ihrem ohrenbetäubenden Lärm sehe ich hohe, luftige Riesenhallen mit vieltausendpferdigen Maschinen, die automatisch und geräuschlos Millionenstädte mit Licht und Kraft versorgen. Zuvor haben wir den Maschinenbau für diese Leistungen zu erziehen.«

Bevor diese Worte, die heute nach vierzig Jahren wie Wirklichkeit gewordene Phantasie klingen, zu Taten wurden, war ein langer und beschwerlicher Weg zu gehen. Der Anfang wurde R. dadurch erleichtert, daß sich die Erfolge mehrten. Angesichts dieser Erfolge entschloß man sich, mit der Gründung der endgültigen Gesellschaft nicht länger zu warten. Einen wahrscheinlichen Kampf mit der damals dominierenden, viel älteren Firma Siemens & Halske vermied man dadurch, daß man sie zur Beteiligung an dem neuen Unternehmen auf-

forderte und gewann. So wurde denn dieses im Jahre 1883 unter dem Namen »Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität« mit einem Kapital von 5 Millionen Mark als Aktiengesellschaft gegründet. Emil R., damals 45jährig, wurde natürlich ihr Direktor, und es begann nach der ersten Epoche der bürgerlich-technischen Tüchtigkeit und der zweiten Epoche des Experimentierens für ihn ziemlich spät die dritte und größte Epoche der schöpferischen Tätigkeit.

Die Deutsche Edison-Gesellschaft, die bereits im Jahre 1887 der allgemeiner werdenden Betätigung des Unternehmens entsprechend ihren Namen in »Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft« umänderte, war ursprünglich eine einfache Aktiengesellschaft wie die meisten anderen auch, ihr Betrieb war weder der Menge noch der Art ihrer Fabrikation nach sonderlich umfangreich, sie beschränkte sich zuerst im wesentlichen auf die Herstellung von Beleuchtungsanlagen. Dies wurde aber bald anders, sie selbst erweiterte ihren Produktionskreis nach vielen Seiten hin, und sie gründete oder sie bot doch die Veranlassung zur Gründung einer Reihe von Nebenunternehmungen, an die sie Geschäftszweige, die sie nicht selbst aufnehmen, geschäftliche Unternehmungen, die sie nicht selbst ausführen konnte oder wollte, abtrat. Fast alle diese Unternehmungen blieben aber teils als Abnehmer, teils als Lieferanten, schließlich auch als Finanzgesellschaften, sogenannte Holding Companys, in engen Beziehungen zu ihr. Doch alles dies ging nur sehr allmählich vorwärts und entsprang anfänglich vielleicht mehr der Not als dem eigenen Triebe des Leiters der neuen Gesellschaft. In den ersten Jahren, in denen die A.E.G. arbeitete, wurde die elektrische Beleuchtung sozusagen als ein Luxus, als eine sehenswürdige Kuriosität betrachtet. Man bestellte meist nur kleinere Beleuchtungsanlagen, und die Dividenden, die die Gesellschaft in den ersten 4 Jahren ausschüttete — 4, 4, 5 und 4 % —, waren recht bescheiden. R. hatte bald eingesehen, daß er so nicht weiter kam. Er sagte sich, wenn der Großkonsum nicht von selbst kommt — so muß man ihn schaffen. Nur das Beispiel überzeugt, und wenn kein Dritter da ist, der große Beispiele zeigt, so müssen wir sie selbst aufstellen. So gründete er unter Beteiligung der Finanzhäuser, die ihm schon bei der Bildung der A.E.G. Mittel zur Verfügung gestellt hatten, also im wesentlichen der Deutschen Bank, der Firmen Gebr. Sulzbach in Frankfurt a. M. und Leo Delbrück in Berlin, der Nationalbank für Deutschland und der Berliner Handelsgesellschaft, schon im Jahre 1884 die Städtischen Elektrizitätswerke in Berlin, deren Firma im Jahre 1887 in Berliner Elektrizitätswerke umgewandelt wurde. Mit der A.E.G. wurde das neue Unternehmen dadurch verknüpft, daß es sich verpflichten mußte, alle Maschinen, Materialien, Lampen von der A.E.G. zu meistbegünstigten Preisen zu kaufen. Aber der Erfolg fiel diesem ersten großen Licht- und Kraftwerk keineswegs leicht in den Schoß. Es zahlte im ersten Geschäftsjahr eine ratierliche Dividende von $2\frac{1}{4}$ % (Bauzinsen), die nächsten beiden Jahre blieben dividendenlos. Der Kurs ging auf etwa 90 % zurück, und die Bankhäuser, die die Aktien zu 115 % übernommen hatten, fingen an, unruhig zu werden. Da tat Emil R., der an dem schließlichen Erfolg seiner Sache nicht eine Sekunde zweifelte, schnell entschlossen das Kühnste, aber auch das Klügste, was er tun konnte. Er kaufte die Aktien zu 95 % von dem Konsortium zurück, und siehe da, schon im Jahre 1887/88 war der Berg erklommen, die Gesellschaft wurde rentabel, zahlte $7\frac{1}{2}$, dann 8

dann 10 % Dividende. Die kleinmütigen Banken hatten das Nachsehen, aber Respekt und — was ihm noch wertvoller war — Kredit hatte dieser R. sich bei ihnen erworben. Die B.E.W. oder die Berliner Elektrizitätswerke wurden nach einer Periode starken Ausbaues im Jahre 1915 von der Stadt Berlin übernommen. Die Aktiengesellschaft B.E.W. selbst liquidierte aber nicht, sondern sie wurde unter der Firma »Bank elektrischer Werte« zu einer Beteiligungsgesellschaft größten Stils ausgebaut, die auch Braunkohlenwerke als Kraftgrundlage für Elektrizitätswerke erworben hat.

Aber neben den Licht- und Kraftwerken, von denen die A. E. G. für eigene und für fremde Rechnung im Laufe der Zeit, immer den Konsum anregend und zum Teil die Bedürfnisse erst schaffend, eine schier endlose Reihe in Deutschland wie im Ausland errichtet hat, galt es die Elektrizität noch auf anderen Gebieten heimisch zu machen. Die »Elektrisierung« der Straßenbahnen wurde auf dieselbe Weise in die Wege geleitet, wie der Bau von Kraft- und Lichtwerken, nämlich durch die überzeugende Demonstration am gut gewählten Beispiel. Auch hier waren hartnäckige Widerstände zu überwinden, eingewurzelte Vorurteile auszurotten, und die A.E.G. mußte wieder ihre eigene Haut zu Markte tragen, d. h. die ersten elektrischen Bahnen mit erheblichen, für ihre damaligen bescheidenen Verhältnisse sogar sehr erheblichen Mitteln selbst finanzieren. Eine der ersten elektrischen Straßenbahnen war die in Halle; zur systematischen Errichtung und Finanzierung derartiger Bahnen wurde später die Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Ges. als Trustunternehmen ausgebaut. Die elektrische Straßenbahn setzte sich vielleicht etwas langsamer durch als das Elektrizitätswerk, ihr Sieg der primitiven Pferdebahn, der schwerfälligen Dampfstraßenbahn gegenüber war dann aber auch viel radikaler als der des Elektrizitätswerkes, das immerhin doch mit der Gasanstalt als starker, der Elektrizität mit Anstrengung und Erfolg begegnender Konkurrenz zu rechnen hatte.

Das dritte der ursprünglichen Hauptpostulate des A.E.G.-Gründers, die elektrische Kraftübertragung, an die auch die besten Fachleute lange nicht glauben wollten, auf die aber R. gleich von Anfang an schwor, konnte nicht so wirksam am Beispiel demonstriert werden wie die ersten beiden Postulate. Die vielen großen und kleinen Fabriken aller Art, in denen die elektrische Transmission hätte an die Stelle veralteter Systeme gesetzt werden sollen, konnte R. natürlich nicht alle kaufen, nicht einmal ein paar Musterfabriken. So mußte er in diesem Falle abwarten, bis die Abnehmer sich selbst von der Überlegenheit des neuen Systemes überzeugten, bis der Konsum selbst zu ihm kam. Eine sehr wirkungsvolle Form der Fernübertragung elektrischer Kraft wurde bereits im Jahre 1891 durch Beleuchtung der Elektrizitätsausstellung in Frankfurt a. M. mit der Wasserkraft aus dem 175 Kilometer entfernten Neckarfall zu Lauffen demonstriert.

Es ging nicht schnell, aber schließlich hat sich auch die elektrische Kraftübertragung so radikal wie die beiden übrigen Hauptanwendungsformen elektrischer Kraft durchgesetzt, und Anlagen ohne diese Kraftübertragung finden sich heute nur noch in ganz veralteten Betrieben.

Nicht leicht gestaltete sich das Verhältnis der aufstrebenden Gesellschaft zu der dreißig Jahre älteren, in der Elektrizitätsindustrie damals fast unbestritten dominierenden Firma Siemens & Halske. Die Art, in der R. in seinen

schwächeren Zeiten dem Kampf mit Siemens & Halske auswich, im Gegenteil sich durch ihre Kräfte mit stützen und hochtragen ließ, zeigt den glänzenden Taktiker und ist ihm von der überflügelten Rivalin wohl nie vergessen worden. Zur Zeit, als Siemens & Halske ihm in der Fabrikation weit überlegen waren und sich am »plebejischen« Gründungsgeschäft zu beteiligen scheuten, schloß er mit ihnen einen Vertrag ab, der Siemens & Halske die Fabrikation ziemlich unbestritten überließ, ihnen das Vorrecht zuerkannte, die von Staaten, Kommunen und Privaten herankommenden Lohnbau- und Fabrikationsaufträge auszuführen, während er sich selbst das Recht, Konzessionen nachzusuchen und Bauten für eigene Rechnung auszuführen, vorbehielt. Siemens in seiner vornehmen kaufmännischen Tradition paßte das ganze Konzessions- und Finanzierungsgeschäft nicht, er glaubte darum nichts aufzugeben, wenn er auf den Vorschlag des »Industriebankiers« einging. Aber wie sehr er die Konjunktur verkannt hatte und wie sehr der kluge R. mit der Zukunft im Bunde gewesen war, zeigte sich bald. Die Werke, die R. auf Grund der ihm konkurrenzlos erteilten Konzessionen baute, wuchsen und gediehen, sie führten den Fabriken der A. E. G. reiche Fabrikationsaufträge zu und füllten ihre Kasse mit anständigen Zins- und Finanzgewinnen. Siemens & Halske merkten immer deutlicher, daß sie ihren zurückhaltenden Standpunkt gegenüber dem Finanzierungsgeschäft aufgeben mußten, wenn sie nicht das zukunftsreiche Feld der Konkurrenz kampflos überlassen wollten. Sie drangen auf Auflösung des Vertrages. R. war es recht. Im Jahre 1894 wurde der Vertrag mit Siemens & Halske aufgehoben. Die A.E.G. hatte die Bahn frei für ihre Fabrikation, konnte insbesondere nach einigen Jahren vertraglicher Karenzzeit die Kabelfabrikation an der Oberspree aufnehmen, und in der Folgezeit ist ihre Fabrikation die größte und vielseitigste aller deutschen Elektrizitätsunternehmungen geworden.

Aber bei diesem in starkem Tempo vorgenommenen Ausbau der Fabrikation wurde der Ausbau des Finanzierungsgeschäfts nicht vernachlässigt. Beide Funktionen der Geschäftstätigkeit gingen nicht nur unbeeinträchtigt nebeneinander her, sondern sie befruchteten und steigerten einander. Die großen Fabrikationsgewinne stellten die Mittel bereit, um das Netz der zum Konzern der Gesellschaft gehörigen Unternehmungen immer weiter, nicht nur über Deutschland, sondern auch über Europa und die fremden Erdteile auszuspannen. Die nahestehenden Unternehmungen hinwiederum bildeten die Arbeitszubringer, die Kanäle, durch die der Fabrikationsgesellschaft eine Fülle von Aufträgen zufließte. Unterstützt und getragen wurde die weltumspannende Organisation der Gesellschaft durch eine Reihe von Verkaufsfilialen, technischen Büros usw., die in allmählicher und darum gesunder Entwicklung in aller Herren Länder errichtet wurden, die Verhältnisse der fremden Märkte systematisch bearbeiteten, Geschäftsgelegenheiten ausspürten, Geschäfte vorbereiteten und durchführten. Die A.E.G. hat stets, seitdem ihre Fabrikation genug erstarkt war, das Prinzip verfolgt, nur ihre aus der Fabrikation herrührenden Gewinne in der Bilanz auszuweisen und als Dividende auszuschütten. Die Finanzgewinne und Beteiligungserträge wurden, ohne durch die Bilanz zu gehen, stets in Reserve gestellt. Dieses Verfahren ist Emil R., dem »Rechenkünstler«, von dividendenhungrigen Aktionären, von Steuerbehörden und auch von manchen Bilanzkritikern, die ja von ihrem Standpunkte aus auf möglichste Bilanzklarheit zu dringen haben, nicht selten als Verschleierung vorgeworfen

worden. Man darf aber nicht vergessen, daß nur durch diese äußerst dicke Bilanzauspolsterung mit offenen und stillen Reserven die A.E.G. unbedingt stoß- und hiebfest geworden ist und eine Widerstandsfähigkeit Konjunkturen und Konkurrenzkämpfen gegenüber erhielt, die es ihr gestattete, jedem Ansturm gewachsen zu bleiben und immer billiger zu sein als jede Konkurrenz.

Schon im Jahre 1895 war die Bürde der Finanzbeteiligungen zu schwer geworden, als daß sie von einer sich der Fabrikation in steigendem Maße zuwendenden Gesellschaft hätte allein getragen werden können. Sie gründete zu diesem Zwecke gemeinsam mit ihren Bankverbindungen in der »Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich« (kurz »Elektrobank« genannt) eine »Holding- Company« nach amerikanischem Muster, von der die Mehrzahl der Finanzbeteiligungen übernommen, die nötigen Finanzierungen innerhalb des Konzerns durchgeführt wurden. Zwei Jahre später wurde in der Elektrizitätslieferungsgesellschaft ein Unternehmen errichtet, das die betriebliche Leitung und Kontrolle der Konzerngesellschaften übernahm und somit für die Organisation des Ganzen den zweiten starken Traggpfeiler bildete. Im ganzen betrachtet war diese Organisation, dieses System, so schlagend sinn- und erfolgreich, daß es naturgemäß Nachahmer, tüchtige und schlechte Kopisten fand.

Der Siemens & Halske A.G., deren altes Renommee ihr namentlich bei den Behörden noch einen gewissen Vorsprung erhalten hatte, deren gründliche Durchbildung in allem Konstruktiven schwer zu übertreffen war, gelang es, sich auch auf der neuen geschäftlichen Basis neben der erstarkten Rivalin zu behaupten. Ein Fundus wie der, in dem die Schöpfung Werner v. Siemens verankert war, ließ sich eben nicht so leicht totkriegen. Alles andere, was vorübergehend die Konjunktur der neuen Methode und Mode, sei es bloß äußerlich spekulativ, sei es mit auch ernsterem Streben auszunutzen suchte, fiel früher oder später hinter diesen beiden Konzernen zurück. Zur ersten Kategorie gehörten die leichtfüßigen Schöpfungen der Helios-Gesellschaft, des Kummer-Konzerns. Sie wurden von der Krisis des Jahres 1901 schnell weggefeht. Aber auch ältere und stärkere Firmen wie Schuckert in Nürnberg, Lahmeyer in Frankfurt, die Löwesch »Union« Elektrizitäts A.G. wurden allmählich schwach und verloren den Atem. Unter den Hinterlassenschaften dieser gestürzten Konzerne hielten die beiden überlebenden Gesellschaften Umschau und verleibten sich das Gesunde und Lebensfähige ein, ihre Macht auf diese Weise äußerlich und innerlich mehrend. Es erfolgte die große Konzentrationsära in der Elektrizitätsindustrie. Zuerst brach im Jahre 1901 Schuckert in Nürnberg zusammen. Die mit der A.E.G. geführten Verhandlungen zerschlugen sich, und die Starkstromabteilung der Schuckert Ges. fand Anschluß an Siemens & Halske. Es wurden die Siemens-Schuckertwerke, G. m. b. H. in Verwaltungsgemeinschaft mit Siemens & Halske gebildet. Hier liegt vielleicht die einzige große Gelegenheit, die Emil R. ungenutzt hat vorübergehen lassen. Für das entgangene Geschäft mit Schuckert entschädigte bis zu einem gewissen Grade die Fusion mit der Löwesch »Union« Elektrizitäts-Ges., die gleichfalls im Jahre 1902 schwach geworden war. Für die A.E.G. war diese Fusion technisch aus dem Grunde besonders fruchtbar, weil sie ihr den Ausblick auf die elektrotechnischen Erfahrungen Amerikas eröffnete. Hatte doch die Union zu dem großen amerikanischen Elektrotrust General Electric Co. in nahen Beziehungen gestanden,

die sie nun bei der Fusion mit in die A.E.G. als wertvolles Aktivum mitbrachte. Insbesondere wurden die Dampfturbinenpatente der General Electric mit denen der A.E.G. wirksam vereinigt. Die letzte große Fusion der A.E.G. war im Jahre 1910 die Angliederung des Konzerns der Felten-Guilleaume-Lahmeyerwerke. Diese Transaktion verschaffte der A.E.G. starke Stützpunkte in Süddeutschland und im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

Technisch hatten sich, während dies geschah, der Kreis und die Art der Probleme für die Elektrizitätsindustrie wesentlich vergrößert. An die Stelle von lokalen Kraft- und Lichtzentralen, in denen heute im wesentlichen die Baubedürfnisse befriedigt sind, traten die großen Überlandzentralen, an die Stelle der Straßenbahnen die elektrischen Hoch- und Untergrundbahnen (Schnellbahnen), und als drittes größtes Problem rückte die Elektrisierung der Vollbahnen langsam, aber sicher in greifbarere Nähe. Schließlich ist auch die große Aufgabe der Fernübertragung elektrischen Stromes, die es ermöglicht, von Wasserfällen, Braunkohlenablagerungen erzeugte elektrische Kraft Hunderte von Kilometern weit bis an die Konsumstätten zu transportieren, technisch gelöst worden und steht mitten in der praktischen Durchführung. Allen diesen Problemen hat Emil R. bis in seine letzten Lebenstage regstes Interesse zugewandt.

Es bleibt das Fazit zu ziehen. Alles das, was geschaffen wurde in der A.E.G. und in jener Phase der deutschen Elektrizitätsindustrie, in der Emil R. wirkte, ist gewiß nicht einzig und allein das Werk R.s, kann nicht das Werk eines Einzelnen sein. Aber was R. gehört, war der fruchtbare Gedanke, den Konsum nicht zu erwarten, sondern den Konsum zu schaffen. In R.s ersten Organisationen lag gewissermaßen *in ovo* alles, was sich später in der deutschen Elektrizitätsindustrie entwickelte, es war die überaus schöpferische Verbindung und wechselseitige Befruchtung von Industrie und Finanzierung, die das System R. prinzipiell von dem System des früheren Siemens & Halske unterschied. R.s Verkapselungssystem ist kein starres System der Majoritäten wie bei den amerikanischen Trusts, wo die Aktienkontrolle die Hauptsache ist, es ist vielmehr vorwiegend ein System der Minoritäten. Von vielen Konzerngesellschaften befindet sich nur ein kleiner Bruchteil der Aktien im Portefeuille der A.E.G. und ihrer Finanzgesellschaften. R. oder R.s Prinzip herrschte nicht durch die Überzahl der Stimmen, sondern durch das Übergewicht der Autorität, des Vertrauens, der überzeugenden, nicht überstimmenden Kraft.

Worin lag die Größe und Begabung R.s, die ihn dieses heute so alltäglich, so selbstverständlich scheinende System finden ließ? Emil R. war weder kompliziert, noch scharfsinnig im reflektorischen Sinne, er war weder ein gewandter Dialektiker, noch ein überzeugender Redner, er vermochte komplizierten Auseinandersetzungen kaum zu folgen, geschweige denn sie zu entwickeln. Aber er hatte die Gabe des Instinkts. Er vermochte mit einer gewissen divinatorischen Fähigkeit die Zukunft, als wäre sie schon Gegenwart, zu sehen. Dadurch wurden ihm zukünftige Möglichkeiten und Notwendigkeiten wie selbstverständlich, die andere sich erst mühsam ergrübeln mußten und doch nicht ergrübeln konnten. Dazu kommt als zweites: er reflektierte nicht, schwankte infolgedessen nicht und besaß die ungebrochene Kraft und Naivität der Tat. Er besaß aber soviel Selbstkritik, um seine Kraft nicht zu überschätzen und die realen Möglichkeiten richtig zu sehen. Drittens: er erfaßte klug auch komplizierte Tatbestände und

Transaktionen, aber machte sie so einfach, daß jedes Kind sie verstehen konnte. Alle seine Transaktionen hatten etwas durchaus Einfaches, Überzeugendes. Er gründete nicht unnütz, er verschachtelte nicht unnütz, er sanierte nicht unnütz, er machte nichts Finanzielles an sich und seiner selbst wegen, sondern weil die Sache es erheischte. Er war kein Finanzkünstler, aber er beherrschte das Finanzielle, wie es alles Organisatorische beherrschte. Sein Finanzsystem war nur der adäquate Niederschlag seines Organisationssystems.

Was er geschaffen hat? — Nicht die deutsche Elektrizitätsindustrie, nicht den deutschen Elektrizitätskonsum. Dies wäre auch ohne ihn gekommen, denn es war an sich so stark, daß es früher oder später kommen mußte. Daß es früher kam, war R.s Verdienst, und daß die deutsche Elektrizitätsindustrie nicht nur den deutschen Konsum deckte, sondern vor dem Kriege und auch jetzt wieder seinen Teil des Weltkonsums, das ist die Leistung Emil R.s.

Literatur: Felix Pinner, E. R. und das elektrische Zeitalter. Leipzig 1918. — A. Riedler, E. R. und das Werden der Großwirtschaft. Berlin 1916. — Artur Fürst, E. R., der Mann und sein Werk, Berlin.

Berlin.

Felix Pinner.

Emil v. Schenckendorff, * am 21. Mai 1837 in Soldin, † 1. März 1915 in Berlin. Er zählt zu dem berühmten Geschlecht, das neben dem General v. Sch. unter Friedrich dem Großen besonders den Freiheitsdichter Max v. Sch. dem deutschen Vaterland geschenkt hat. Emil v. Sch. widmete sich zunächst der militärischen Laufbahn, mußte aber wegen Kränklichkeit als Premierleutnant seinen Abschied nehmen. Im Kriege 1870/71 leitete er nach der Einnahme von Metz das dortige Telegraphenamt. Seit 1876 wohnte er in Görlitz. Seinen Neigungen und Fähigkeiten folgend, widmete er sich ganz den öffentlichen Dingen, vor allem der Jugenderziehung. 1878 wählte ihn die Stadt Görlitz in den Stadtrat. 1879 wurde er Abgeordneter im preußischen Landtag, wobei er in Görlitz Vorsitzender der nationalliberalen Partei war. Seine bleibenden Verdienste erwarb er sich als Kulturpolitiker. Einer seiner bedeutendsten Mitarbeiter war Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. med. Ferd. Aug. Schmidt in Bonn. Dieser schreibt im Nachruf: »In der Geschichte der Jugenderziehung und insbesondere der Leibesübungen um die Wende des 19. Jahrhunderts wird der Name v. Sch. als der eines Bahnbrechers für die Mehrung unserer Volkskraft und Volkstüchtigkeit immerdar einen Ehrenplatz einnehmen.« v. Sch. selbst trieb regelmäßige Körperpflege und Leibesübung. Er gab das Vorbild einer gesunden Lebensführung, war regelmäßig in allen Lebensgewohnheiten, äußerst mäßig im Genießen, dazu ein Frühaufsteher, dem reiches Wirken und Schaffen tagaus, tagein ein Daseinsbedürfnis war. Als Politiker strebte er nicht nach Führung, sein Lebensinhalt war: »Förderung des Deutschtums und der Jugenderziehung.« Weil nach seiner Überzeugung in der Schule zur Willensbildung die Führung des Tätigkeits- und Bewegungstriebes zu kurz kam, setzte er sich für die Jugendpflege ein. Er rief zwei mächtige Vereine ins Leben: 1. 1881 den Deutschen Verein für Knabenhandarbeit, 2. 1891 den Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele. Beiden Organisationen sicherte er Lebensdauer durch Gründung je einer eigenen Zeitschrift. *ad* 1: »Die Arbeitsschule«, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. *ad* 2: »Jahrbücher des Zentralausschusses für Volks- und Jugend-

spiele«, Leipzig, Teubner. — Auf dem Gebiete des Knabenhandarbeitsunterrichtes stammen noch aus seiner Feder: »Praktischer Unterricht in der Handfertigkeit«, 1880. »Durch welche Mittel kann zur Verminderung der jetzt stetig zunehmenden Verbrechen und Vergehen beigetragen werden?«, 1881. »Arbeitsunterricht auf dem Lande«, 1891. »Die Ziele des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit«, 1892. Endlich regte er an: »Ratgeber zur Einführung der erziehlichen Knabenhandarbeit«, 2. Aufl., Leipzig 1903, Druck und Verlag von Frankenstein & Vogler. — Auf dem Gebiete der körperlichen Jugendpflege war er Verfasser oder Mitherausgeber von: »Regelhefte über 14 der wichtigsten Spiele«; »Kleine Schriften des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele«; »Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele«; »Ratgeber zur Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen«; »Wie wird das Bewegungsspiel im Freien zur Volkssitte«. Er arbeitete viele Denkschriften aus, Aufrufe an städtische Gemeinden, schrieb Aufsätze in die Zeitschrift: »Körper und Geist« und in die Monatsschrift für das Turnwesen. Weiter schriftstellerte er in pädagogischen Zeitschriften und hielt zahllose Vorträge. Weitere Hinweise siehe meine Studie: »Emil v. Sch.s (1837 bis 1915) Verdienste um die körperliche Erziehung der deutschen Jugend«, Leipzig, Teubner, Literaturverzeichnis und S. 16 ff. — Als Volkserzieher schrieb er über die Willensbildung: »Die Bildung eines auf vernünftige Zwecke gerichteten und zugleich starken Willens muß das Ziel der sittlichen Erziehung sein.« So wird v. Sch. gefeiert als Turnpädagoge in seinen unendlichen Bemühungen um die Pflege der Jugendspiele. Staatsbehörden, Schulverwaltungen, Ärzte, Volksfreunde, alle auf gleiche Ziel steuernden Vereine machte er sich dienstbar.

Er sorgte für Geldmittel, stellte statistische Erhebungen in seinen Dienst, sorgte für Ausbildung der Lehrer in Spielkursen. Auf ihn geht die Pflege der körperlichen Ertüchtigung an den deutschen Hochschulen zurück sowie die Sorge für die Jugendspiele an Volks- und Mittelschulen in Stadt und Land durch Forderung des Pflichtspielnachmittags. Besondere Fürsorge widmete er auch den Fortbildungsschulen. Endlich behielt er auch die Ertüchtigung des weiblichen Geschlechts im Auge. Es schwebte ihm dabei das Beispiel der alten Spartaner vor, welche die Mädchen mit den Knaben zusammen durch Spiele, Gymnastik und Sport zu kraftvollen Müttern heranbildeten.

So liegt die Hauptbedeutung dieses Mannes im Ausbau der Jugendpflege. Der Krieg und der Tod des Meisters hat leider die großartige Entwicklung gehemmt. Er gilt auf diesem lebenswichtigen Gebiet der Jugendpflege nach dem Turnvater Jahn als der wichtigste Herold der Volksertüchtigung, dessen Bedeutung nicht auf dem Felde lauter Agitation liegt, sondern mehr im stillen, rastlosen Schaffen in Verbindung mit Staat, Gemeinden und Schulbehörden.

So wurde er gefeiert als Pädagoge, als Sozialpolitiker und glühender Patriot. Als Pädagoge strebte er nach allseitiger Ausbildung der Willenskräfte; diese sollte in letzter Linie der Verteidigung des Vaterlandes gelten. Auf erziehlichem Wege sollte ein fester Grund für alle wehrfähigen Eigenschaften gelegt werden. »Die sittlichen Eigenschaften der Selbstzucht, der freiwilligen Unterordnung, des Mutes, der umsichtigen Entschlossenheit, des zähen Willens«, »eine straffe Gesamtmuskulatur . . ., ein kräftiges Herz und widerstandsfähige Lungen, scharfe Augen«. Dabei legte er großes Gewicht auf die sittliche Erziehung. Seine Erfolge waren ihm sicher, da er auf allen Linien die wissenschaftlichen, beson-

ders physiologischen und praktischen Voraussetzungen würdigte. Dadurch arbeitete er von selbst vorbildlich als Sozialpolitiker. Die Gründung der Handfertigkeitsschulen, der Kinderhorte, Sorge für »Kinderland« in den Großstädten dienten der Wohlfahrt der arbeitenden Volksschichten. Er suchte durch Licht und Luft für diese Kreise ein Gegengewicht zu schaffen gegen Fabriksaal, Werkstätte und Kontor. Gerade diese soziale Fürsorge gab der Lebensarbeit Emil v. Sch.s den tiefsten Gehalt.

So hob Emil v. Sch. die Volkskraft, »diejenige Lebenskraft und Lebensenergie, die die Nation als solche beseelt, mit der sie sich im Kreise der Völker in Friedens- und Kriegszeiten behauptet, mit der sie für die deutsche Kultur arbeitet und vorwärtstreibt«. So arbeitete Emil v. Sch. »an dem Ausbau der Jugendpflege durch Förderung der Erziehung kraft- und lebensvoller Persönlichkeiten zur Sicherheit des Vaterlandes im Dienste germanischer Friedenskultur.«

Nürnberg.

Fritz Schmidt.

Schieß, Ernst. — Ernst Sch. wurde als jüngster Sohn einer kinderreichen Familie am 14. September 1840 in Magdeburg geboren. Sein Vater war Bankier und konnte seinem Sohn eine gute Erziehung angedeihen lassen. Der Sohn entschloß sich, Ingenieur zu werden. Der Vater dachte hierbei in erster Linie an das gerade in jener Zeit rasch aufblühende Eisenbahnwesen. Zunächst hieß es, praktisch zu arbeiten. Bei einem Schlossermeister fand sich eine Lehrstelle, und der junge Praktikant hatte nun zunächst, wie es üblich war, mit Meißel und Feile einen Würfel möglichst genau herzustellen. Im Herbst 1858 ging Sch. auf die Technische Hochschule nach Hannover, in den Ferien arbeitete er in den Eisenbahnwerkstätten in Magdeburg. Bald aber zog ihn, wie so viele der damals Studierenden, Karlsruhe an sich, das dank vorzüglicher Lehrkräfte von den Maschinenbauern besonders bevorzugt wurde. Seine Studien beschloß Sch. in Zürich, das sich ebenfalls eines großen Ansehens erfreute. Besonders wertvoll war es ihm hier, auch seine allgemeine Bildung durch Hören wichtiger Vorträge an der Universität zu vertiefen. Wenn Sch. von seiner Züricher Zeit sprach, vergaß er auch nie zu erwähnen, wieviele Anregungen ihm die sehr gepflegten Besichtigungen hervorragender schweizer industrieller Anlagen gegeben hätten.

1861 schloß er seine Studien ab, und nun hieß es den Versuch zu machen, sich in der Industrie eine Stellung zu verschaffen, die ihm ermöglichte, von des Vaters Tasche unabhängig zu werden. Die Industrie aber lag damals recht da-nieder, und es war höchstens Aussicht vorhanden, als Volontär eine zunächst unbezahlte Stellung zu erhalten. Vorübergehend ist Sch. auch in dieser Zeit als Lokomotivheizer tätig gewesen, und hier konnte er, wie er rückerinnernd erzählte, in Form von Öl- und Kohlenprämien sich das erste Geld verdienen. Der Vater verfolgte noch weiter seine Absicht, den Sohn endgültig in dem Eisenbahndienst unterzubringen. Aber der Sohn hatte andere Pläne. Zunächst wollte er ins Ausland. Er wollte kennen lernen, was die belgische und dann vor allem die im Mittelpunkt aller Bestrebungen stehende englische Technik leistete. In Belgien verschaffte ihm Albert Pönsen aus Düsseldorf durch Empfehlungen wenigstens die Möglichkeit, sich einiges anzusehen. Eine Stellung war auch

hier nicht zu erhalten. Die Industrie lag danieder. Mit recht wenig Geld, ohne ein Wort Englisch zu können, entschloß sich Sch. kurzerhand, nach England selbst zu gehen. Bei einem Zivilingenieur fand er vorübergehend eine gut bezahlte Stelle. Als diese Arbeit beendet war, ging er nach Manchester, und wenn es ihm auch nicht gelang, in den ersten Werkzeugmaschinenfabriken, nach denen sein Streben war, unterzukommen, so fand er doch schließlich Beschäftigung bei einer alten Maschinenfabrik, die Pressen, Hämmer und auch einige Werkzeugmaschinen herstellte. Hier erreichte ihn Ende des Jahres 1865 die Nachricht, Albert Pönsen wünsche ihm eine kleine Maschinenfabrik, die trotz seiner Unterstützung nicht lebensfähig zu erhalten sei, unter günstigen Bedingungen abzugeben. Das erschien dem jungen Sch., in dem alles nach Selbständigwerden drängte, wie ein Wink des Schicksals. Die industriellen Verhältnisse waren allerdings damals in Deutschland so schlecht, daß der Vater, dem auch der Sohn für das Selbständigwerden noch viel zu jung war, dringend von dem Erwerb der Fabrik abriet. Er empfahl dem Sohn, lieber noch eine Zeitlang auf Kosten anderer Leute zu lernen. Aber der väterliche Rat konnte den Sohn in seinem Entschluß nicht mehr wankend machen. Er kaufte das Inventar der Fabrik, mietete die Räumlichkeiten auf mehrere Jahre und eröffnete seine selbständige Tätigkeit unter der Firma Ernst Sch. am 1. Januar 1866.

Mit dem Eintragen der Firma in das Handelsregister aber waren die Schwierigkeiten nicht behoben. Große Sorgen stellten sich ein. Persönliche Beziehungen zu der rheinisch-westfälischen Industrie hatte er noch nicht, und geschulte Arbeitskräfte fehlten. Mit einem halben Dutzend Arbeiter begann er, zunächst die vom Vorgänger übernommenen Bestellungen nach und nach fertigzustellen. Weiter konnten einige Reparaturen für benachbarte Firmen ausgeführt werden. Auch Straßengitter und andere Schlosserarbeiten wurden übernommen. Den ersten Erfolg hatte Sch. bei den Eisenbahnen. Hier gelang es ihm, kleine Lokomobilen mit stehendem Kessel, die für Wasserstationen geeignet waren, einzuführen. Für die Industrie baute er zunächst kleine Dampfmaschinen. Der Krieg mit Österreich hätte das Geschäft beinahe zum Erliegen gebracht, wenn es Sch. nicht gelungen wäre, Kriegsaufträge einzubringen. Er lieferte damals viele aus schmiedeeisernen Rohren zusammengesetzte Gestelle für Lazarette. Die folgenden Jahre brachten der kleinen Fabrik ausreichende, wenn auch noch nicht sehr lohnende Arbeit. Inzwischen war Sch. immer mehr mit den Verhältnissen der rheinisch-westfälischen Großindustrie vertraut geworden. Er erkannte deutlich, welch ein weites Feld hier dem Werkzeugmaschinenbauer noch offen stand. Als Ziel erschien es ihm, im engsten Zusammenarbeiten mit den rheinisch-westfälischen Ingenieuren und unter Benutzung ihrer Erfahrungen Werkzeugmaschinen zu bauen. So entschloß sich denn Sch., dieses Arbeitsfeld von nun an allein zu bearbeiten. Bald reichten die vorhandenen Räume nicht mehr aus. 1868 erwarb Sch. das Grundstück, auf dem auch heute noch die Fabrik steht. Kaum war die erste kleine Fabrikanlage errichtet, da brach der französische Krieg aus, der besonders durch Einberufung der wehrkräftigen Arbeiter die Weiterentwicklung anfangs hemmte. Nach dem Kriege begann der allgemeine deutsche industrielle Aufschwung. Die Werkstätten mußten ständig vergrößert werden, immer neue Arbeitsmaschinen kamen hinzu. Die Fabrik arbeitete bisher noch ohne Gießerei. Jetzt erschien es aber doch wünschenswert, eine eigene Gießerei zu errichten. Man ging sofort ans

Werk, und im Februar 1872 konnte zum erstenmal gegossen werden. Sch. hatte in schlechter Zeit schon angefangen, Werkzeugmaschinen auf Vorrat zu bauen. Das brachte ihm im Kriege und unmittelbar nachher große Vorteile. Er konnte schnell Formmaschinen für Geschosse, sowie Maschinen zur Munitionsbearbeitung liefern.

So gewann er die Artilleriewerkstätten und Munitionsfabriken damals als Abnehmer. Die Eisenbahnverwaltungen sowie die Hütten- und Walzwerke fingen auch an, Maschinen zu bestellen. Im engsten Zusammenhang mit dem Aufschwung unserer deutschen Industrie ging nunmehr die Entwicklung seines Unternehmens vorwärts. Zu den Eisenbahnen und der rheinisch-westfälischen Großindustrie gesellte sich der Schiffbau als Auftraggeber für große Werkzeugmaschinen. 1906 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Ein ganz besonderes Ansehen hat sich Sch. durch die Konstruktion der riesigen Werkzeugmaschinen zur Bearbeitung schwerster Maschinenteile, wie Panzertürme, Geschützrohre errungen. Selbst jenseits des Weltmeeres wird auf diesem Gebiet der Name Sch. mit berechtigter Achtung genannt. Bis in die letzten Jahre hat Sch., wenn er sich auch von der unmittelbaren Leitung mehr und mehr zurückziehen versuchte, doch seinem Werke beratend und helfend stets nahe gestanden. Seine hohe Gestalt erschien häufig in den Werkstätten, die er geschaffen, denn von der Arbeit, die sein ganzes Leben umfaßte, konnte er bis zuletzt nicht lassen. Völlige geistige und erstaunliche körperliche Frische waren ihm bis kurz vor seinem Ende am 9. September 1915 erhalten geblieben.

Entnommen aus der »Zeitschr. d. Vereins deutscher Ingenieure« 59 (1915) S. 830/31.

Stollwerck, Heinrich, Kommerzienrat, * 27. Oktober 1843 zu Köln, † 9. Mai 1915 ebendasselbst. — Die St.sche Schokoladenfabrik ging von der Zuckerwarenherstellung aus. Heinrich St.s Vater Franz errichtete im Jahre 1839, nachdem er in Köln die Zuckerbäckerei erlernt und sich darin in Süddeutschland, der Schweiz und Paris weiter ausgebildet hatte, eine kleine Fabrik zur Herstellung von Zuckerwaren und haltbarem Backwerk. Ein Spezialartikel waren dabei »Brustbonbons«, die einen so guten Absatz fanden, daß sie für die Entwicklung des Unternehmens bedeutungsvoll wurden. Der gute Anfang ermutigte zur Aufnahme neuer Artikel, unter denen sich die Schokolade befand. Man darf wohl darin einen Zusammenhang mit der damals emporkommenden Zuckerrübenindustrie sehen, was wiederum eine Folge des vom Zollverein 1837 eingeführten Schutzzolls auf Zucker war. Die ersten eigentlichen und namhafteren Schokoladenfabriken waren freilich schon in Sachsen und in Norddeutschland in den zwanziger Jahren entstanden. Im Laufe der ersten beiden Jahrzehnte wurde das St.sche Unternehmen vergrößert und der Dampfbetrieb eingeführt. An dem weiteren, besonders nach 1866 eintretenden Aufstieg hatten die drei ältesten Söhne des Gründers, darunter Heinrich, einen wesentlichen Anteil. Sie waren anfänglich nur Angestellte in dem väterlichen Werk, seit 1869 aber Teilhaber.

Heinrich St. hatte seine praktische Ausbildung bei der Firma Reese & Wichmann in Hamburg erhalten; zur Vervollständigung seiner Kenntnisse ging er nach Frankreich, wo die Schokoladenherstellung auf der Höhe stand. Hier steckte er sich das Ziel, diesen Industriezweig in Deutschland so zu fördern, daß er mit Frankreich wettbewerbsfähig werde. Seine Wünsche bejegneten

sich darin mit denen seines Vaters, der ihn nach seiner Rückkehr mit der Errichtung einer kleinen Schokoladenfabrik betraute. Die günstige Entwicklung des Gesamtunternehmens erforderte weitere räumliche Ausdehnung und führte zur Zerlegung des Betriebes. Die Söhne sollten in einer eigenen Fabrik das alte Werk übernehmen, in beiden aber wollte man die Schokoladenfabrikation betreiben. Im Jahre 1872 wurde die neue Firma »Gebrüder St.« gegründet mit den Inhabern Albert Nikolaus, Peter Josef und Heinrich, in die später auch die jüngeren Brüder Ludwig und Carl eintraten. Jetzt konnte H. St.s Plan, alle Schokoladenmaschinen, die bisher von Frankreich bezogen worden waren, die sich aber immer mehr als rückständig erwiesen, nach eigenen neuen Ideen bauen zu lassen, zur Ausführung kommen. Er errichtete eine kleine Maschinenfabrik, welche zunächst für den eigenen Bedarf arbeitete, die sich dann aber zu einem selbständigen Nebenbetriebe, welcher auch für den Verkauf produzierte, ausgestaltete. Die für die Schokoladenindustrie von H. St. konstruierten Maschinen sind solche, die der Reinigung und Röstung des Kakaos dienen, ferner die Schokoladenmischmaschinen, die Schokoladenwalzenstühle, die von grundlegender Bedeutung für die Schokoladenindustrie wurden. Sie erzielten eine gesteigerte Verfeinerung der Ware und schränkten die Berührung der Ware mit der Hand ein. Auch im Ausland erkannte man die große Bedeutung seiner Erfindungen an, und seine Maschinen wurden in den ersten Fabriken Englands, Frankreichs und Amerikas eingeführt. H. St. brachte aber auch allen anderen technischen Neuerungen, von welcher Seite sie auch kamen, größtes Interesse entgegen. So führte er als erster in Deutschland den Rootschen Röhrenkessel aus Birmingham ein; er erfand die automatische mechanische Wasserreinigung zur Speisung der Dampfkessel, auch war er der erste, der die dreizylindrige vertikale Schiffmaschine auf dem Lande in seinem Betriebe verwandte.

Die Neugründung von 1872 zeigte eine so überraschend schnelle Entwicklung, daß schon bald zu einer Erweiterung geschritten werden mußte. Zwei Umstände waren die Ursache des glänzenden Geschäftsganges. Einmal war es der steigende Wohlstand, der im Luxus von Genußmitteln zum Ausdruck kam, sodann machte sich die Wirkung der Bestrebungen des im Jahre 1876 gegründeten Verbandes Deutscher Schokoladefabrikanten geltend. Sein Ziel war vor allem, Qualitätsverbesserung anzustreben in der Einsicht, daß nur dadurch der Kampf gegen das überlegene Ausland von Erfolg begleitet sein könne. Nach dem Tode Franz St.s im Jahre 1876 fiel der väterliche Betrieb an die Söhne und wurde mit dem ihren vereinigt. Damit begann ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des Unternehmens. Es erhielt bald den Charakter eines Gesamtbetriebes, d. h. es umfaßte neben dem Hauptbetrieb für die Herstellung von Schokoladen und Zuckerwaren noch Hilfsbetriebe, in denen die Hilfsmittel für die Herstellung und den Versand der Hauptfabrikate produziert wurden. Zu den Hilfsbetrieben gehörten außer der schon erwähnten Maschinenfabrik eine Kartonnagenfabrik, eine Klempnerei (Blechverpackung), ein Holzverarbeitungsbetrieb (Sägerei, Schreinerei, Kastenfabrik) und endlich eine Druckerei. Neben der Maschinenfabrik hat auch der Kartonnagebetrieb, aber in geringerem Umfange, den Charakter eines Nebenbetriebes erhalten. Einen abermaligen Aufstieg nahm das Werk, als es Ende der achtziger Jahre den automatischen Vertrieb und den Export in großem Maßstabe aufnahm. Der Erfolg

des ersteren war so bedeutend, daß im Jahre 1891 die von Automaten vertriebenen Waren ein Fünftel des Gesamtumsatzes ausmachten. Im Jahre 1895 wurde der Vertrieb von der Firma der Deutschen Automaten-Gesellschaft & Co. übertragen, die zu diesem Zweck von ihr ins Leben gerufen wurde und deren Hauptteilhaberin sie war. Die Ende der achtziger Jahre errichtete besondere »Exportfabrik« der Firma ist ein Produkt der Zollverhältnisse. Beim Beginn der achtziger Jahre unterlagen die hauptsächlichsten Rohmaterialien, Kakao und Zucker, einem hohen Einfuhrzoll bzw. einer Verbrauchssteuer und machten die Ausfuhr fast unmöglich. Eine Rückvergütung bei der Ausfuhr von Fertigwaren fand nicht statt, da zolltechnische Schwierigkeiten, die in der schleunigen Feststellung des Kakao- und Zuckergehaltes durch die Zollbeamten bestanden, ihre Einführung verhinderten. Die Rührigkeit der Gebrüder St., eine für die Zollbehörde praktisch verwendbare Feststellungsmethode zu finden, führte zur Lösung dieser Frage. Nach einem Beschluß des Bundesrates von 1888 war der Zollerlaß und die Erstattung der Verbrauchssteuer unter der Voraussetzung gestattet, daß die Exportwaren unter amtlicher Aufsicht hergestellt würden. Sofort trafen Gebrüder St. Maßnahmen, um die Sache in Gang zu bringen, indem sie ein Gebäude errichteten, in welchem die Fabrikation unter beständiger Zollaufsicht stattfand. Es war die erste Unternehmung in Deutschland, die eine solche Einrichtung traf. Zollverhältnisse waren es auch, und zwar das Hochschutzzollsystem ausländischer Staaten, das zur Errichtung von Zweigfabriken im Ausland Veranlassung gab, um den Zoll zu umgehen. Solche Gründungen fanden in Neuyork, Wien, Preßburg und Budapest statt; außerdem richtete man in London, Amsterdam und Brüssel, den hauptsächlichsten Absatzgebieten, Zweiggeschäfte ein.

Die Form der St.schen Unternehmung war seit der Gründung die Offene Handelsgesellschaft; sie wurde 1902 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, in welcher Heinrich S. bis zu seinem Tode Vorstandsmitglied war. Als der Weltkrieg ausbrach und vier Mitglieder des Vorstandes zu den Fahnen gerufen wurden, übernahm Heinrich St. als Siebzigjähriger die alleinige Leitung des Werkes, der er sich mit seiner bekannten Pflichttreue und Tatkraft hingab. Er erlitt, als er an einer neuen Maschine in dem Betriebe Versuche anstellte, einen Unfall, an dessen Folgen er starb.

Arbeitsfreude und rastloser Schaffenstrieb zeichneten die Persönlichkeit Heinrich St.s aus. Wie er an sich die höchsten Ansprüche stellte, so auch an seine Untergebenen; dabei ließ er ihnen aber stets Gerechtigkeit widerfahren und begegnete ihnen mit Herzensgüte und väterlichem Wohlwollen. Sie lohten ihm dafür mit treuer Anhänglichkeit.

Heinrich St. war eine vielseitige Natur und förderte Bestrebungen auf den verschiedensten Gebieten, u. a. die des Kölner Männergesangsvereins, des Gewerbevereins für Köln und Umgegend, in dem seine Aufmerksamkeit besonders den Fachschulen für die gewerbliche Jugend zugewandt war. Dem Stadtverordnetenkollegium gehörte er längere Zeit an und seine Unterstützung ließ er Wohlfahrtseinrichtungen aller Art angedeihen.

Als Politiker war er ein Bismarckverehrer. Der Grund dafür lag wohl neben seiner Bewunderung für den genialen Staatsmann in der Übereinstimmung mit der von Bismarck seit 1879 verfolgten Schutzzollpolitik, der die Industrie so viel verdankt.

Heinrich St. gehört den bedeutendsten Industriellen Deutschlands und dem Typ des technischen Unternehmers an. Daß sich die Schokoladenherstellung Deutschlands aus den bescheidenen Anfängen der vierziger bis sechziger Jahre zu dem bedeutenden Industriezweig der Gegenwart entwickelt hat, die den Vergleich mit dem Auslande aushält, ist zum Teil sein Verdienst. Seine Erfindungen und die Neuerungen in der Organisation und im Vertrieb, welche die Firma Gebrüder St. während seiner Mitarbeit einführte, haben den Weltruf der deutschen Schokolade mitbegründet.

Literatur: Stollwerck, Dr. Walter, Der Kakao und die Schokoladenindustrie. Gustav Fischer, Jena 1907. — Pohle, Dr. Gustav, Probleme aus dem Leben eines industriellen Großbetriebes, S. Lippert & Co., Naumburg 1905. — Pfeiffer, Dr. Kurt, Geschichte der rhein. Rübenzuckerindustrie und ihre Rohstoffversorgung, Kurt Schröder, Bonn und Leipzig 1922. — Schriftliche Mitteilungen der Firma Gebr. Stollwerck (Peter Harnisch).

Köln.

Dr. Auguste Elbers.

Trojan, Johannes, Professor, Schriftsteller, * am 14. August 1837 in Danzig, † am 23. November 1915 in Rostock. — T., der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, studierte nach dem Besuche des Danziger Gymnasiums in Göttingen, Bonn und Berlin anfänglich Medizin, später deutsche Philologie, wandte sich aber schon vor dem Abschluß seiner Studien der journalistischen Tätigkeit unter Adolf Glaßbrenner zu und trat 1862 in die Schriftleitung des »Kladderadatsch«, den er von 1886 ab 23 Jahre als Chefredakteur leitete. Alsdann zog er sich in das Haus Ilion nach Warnemünde zurück. An seinem 75. Geburtstage verlieh ihm die Universität Rostock die philosophische Doktorwürde.

T.s von Theodor Storm sehr hart beurteilte Lyrik zeigt ihn am wenigsten; sie entbehrt des musikalischen Klanges, des schwingenden Reizes. Von liebenswürdiger Feinheit sind dagegen vielfach seine Kindergedichte, wie das in die Schulbücher übergegangene »Bei Goldhähnchens«. Seine Hauptarbeit gehörte dem »Kladderadatsch«, für den er, ein begeisterter Verehrer Bismarcks, ein aufrichtiger liberaler Patriot, eine unübersehbare Fülle von immer etwas schweren und nüchternen, aber in ihrem trockenen Humor oft wirksamen und im Wortspiel geschickten Gedichten schuf. Auch in den Versspielen des Allgemeinen Deutschen Reimvereins, eines späten Ausläufers des Tunnels über der Spree, hat er seinen Witz mit Behagen spazieren geführt. Unter der Leitung seines Landsmannes, des originellen Chemikers Emil Jacobsen, und im Verein mit Heinrich Seidel, seinem nächsten Freunde, Julius Stinde, Julius Lohmeyer, Ludwig Pietsch, dem Theologen Emil Frommel, dem Philosophen Adolf Lasson, dem Pädagogen Stephan Waetzoldt, dem Maler Karl Röhling und anderen hat er da eine moselweinselige, auf das reine Behagen an den drolligen Seiten des Daseins und den Verstiegenheiten des Dilettantismus gestellte Geselligkeit gepflegt, aus der heraus unter anderem sein berühmtes Gedicht von den Achtundachtziger Weinen entstanden ist. Seine Liebhaberei war die Botanik, er wußte ihr durch eine reizvolle Verbindung von wissenschaftlichem Ernst und leichter Plauderei immer neue Seiten abzugewinnen und hat vieles davon in die allerliebsten, zuerst in der »Nationalzeitung« erschienenen Berliner Bilder aufgenommen. Zu zahlreichen Kinderbüchern, insbesondere von Fedor Flinzer, und für Julius Lohmeyers »Deutsche Jugend« hat er anmutige Beiträge geliefert. Als politischer Unverstand den furchtlosen und unabhängigen, national ge-

sinnten Mann wegen Majestätsbeleidigung auf die Festung Weichselmünde schickte, fand T. Humor genug, auch diese Erlebnisse in einer unverbitterten Schrift »Zwei Monate Festung« (1898), zu schildern. Eine Reise zu einer verheirateten Tochter nach Kanada bot dem Journalisten, Botaniker und Vogeliebhaber ebenmäßig Gelegenheit zu gehaltvollen Schilderungen »Auf der andern Seite, Streifzüge am Ontariosee« (1902). Johannes T. war ein guter Kamerad, ein treuer Freund, ein anspruchsloser, dem Kleinleben in der Natur mit Andacht zugeneigter Mensch.

Literatur: Gedichte 1883. — Scherzgedichte 1883. — Hundert Kinderlieder 1898. — Berliner Bilder (Hundert Momentaufnahmen) 1903. — Aus dem Reich der Flora 1910. — Auswahl aus T.s Schriften, herausgegeben von Erich Klob, 1907. — Vgl. H. Wolfgang Seidel, Erinnerungen an Heinrich Seidel, 1912 und Briefwechsel Storm-Seidel, »Deutsche Rundschau« 47.

Berlin. J

Heinrich Spiero.

Weddigen, Otto, Kapitänleutnant,* am 15. September 1882 in Herford, gefallen als Kommandant S. M. Unterseeboot »U 29« am 18. März 1915 beim Angriff auf die englische »Große Flotte«. — Er war das elfte und jüngste Kind des Kaufmanns Eduard Arnold W. und seiner Gattin Thusnelde, geb. Humfeld. Nach Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt trat Otto W. mit dem Reifezeugnis für Prima am 10. April 1901 in die Kaiserliche Marine ein und wurde als Seekadett auf S. M. S. »Moltke« kommandiert. Die Auslandsreise dieses Schulschiffes führte ihn nach Westindien und Nordamerika. Nachdem er als Leutnant zur See vom Herbst 1904 bis Herbst 1905 auf dem Flaggschiff des I. Geschwaders, S. M. S. »Wittelsbach«, Dienst getan hatte, kam er als Kompagnieoffizier zur II. Matrosendivision nach Wilhelmshaven und wurde noch als Leutnant zur See Frühjahr 1906 auf das auf dem Jangtse in Ostasien stationierte Flußkanonenboot S. M. S. »Vaterland« als Wachoffizier kommandiert. Mit diesem Schiff machte er die seinerzeit Aufsehen erregende Fahrt stromaufwärts über die schwierigen starken Stromschnellen mit. In diesem Kommando fühlte sich W. besonders wohl, da er als junger Oberleutnant zur See, wozu er am 10. November 1906 befördert worden war, bereits eine sehr selbständige Stellung hatte. Wegen Malariaerkrankung trat er Herbst 1907 die Rückreise nach der Heimat an, nachdem er noch kurze Zeit auf dem Kanonenboot S. M. S. »Tiger« Dienst getan hatte. Nach kurzem Landkommando kam er Herbst 1908 zur U-Bootswaffe, der er fortan bis zu seinem Tode angehörte und in der er sich schon im Frieden besonders auszeichnete. Am 25. April 1912 wurde er als U-Bootskommandant zum Kapitänleutnant befördert. Kurz vor dem Kriege verlobte er sich und heiratete am 14. August 1914 Fräulein Irma Premke, Tochter eines Hamburger Kaufmanns. — Dies in kurzen Umrissen der äußere Lebenslauf.

»Nicht die Länge eines Menschenlebens macht seinen Wert aus« --- dieses Wort W.s steht über seinem eigenen Leben, das früh endete, aber ein Leben war, wert, gelebt zu werden, ein Leben, das der Tod begrenzen, aber in seinen Wirkungen nicht auslöschen konnte.

Alles Einzelgeschehen ist gleichgültig, wenn es nicht einem hohen Ziele gilt, jede Tat wird erst groß oder klein durch den Geist, aus dem sie geboren wird, jedes Einzelleben gewinnt erst dadurch an Wert, wie es sich zu den größeren

Fragen des Daseins stellt, die über den engen Kreis des persönlichen Lebens hinausreichen. In diesem Sinne war W.s Leben groß, gradlinig, klingend voll Kraft, deren Schwung das jetzige und kommende Geschlecht spüren wird, wenn es zur befreienden Tat schreiten wird im Sinne des Gefallenen: »Wir sind zu allen Opfern bereit.« Und darum bleibt sein Name unvergessen, solange Deutschland lebt, solange ein Geschlecht im deutschen Vaterlande gleich ihm bereit ist, tapfer und freudig sein Leben einzusetzen für die Freiheit des eigenen Volkes, der eigenen Scholle und der See. Daß W. nachzueifern sich ein Jungdeutschland finden möge, ist der heiße Wunsch, den wir Kameraden ihm als schönsten Kranz auf seinen stählernen Sarg »U 29« legen, der in der Tiefe der grünen Nordsee ruht, der Nordsee, die W.s Aufstieg, Kampf, Siege und stolzen Untergang sah.

Ihn haben die Götter lieb gehabt, daß sie ihn mitten aus dem Siegeslauf heraus, mitten im Angriff auf das Flaggschiff des englischen IV. Schlachtgeschwaders »Dreadnought«, im Hochgefühl des Kämpfers, endlich den Feind vor dem Rohr zu haben, nach Walhall nahmen — das sagte mancher von uns in jenen grauen Novembertagen des Jahres 1918, als Deutschland sich nach beispiellosem zähem Ringen der Welt von Feinden plötzlich beugte, der es vier Jahre unerschüttert Trotz geboten hatte. Hätte W. aber auch diese schwerere Zeit noch erlebt, er hätte auch da nicht den Mut und seinen Glauben an das deutsche Vaterland verloren. Denn in ihm lebte neben einem eisernen Willen, einem strengen Pflichtgefühl und kampfesfrohen Sinn ein frischer, strahlender Optimismus, dessen Kraft auch schwächere Naturen mit forttrieb und der in schwierigen Lagen das starke Wort, dem sofort die Tat folgte, hatte: »Nun erst recht.« Die Kameraden seiner stolzen Waffe, der er die Hälfte seiner Dienstzeit, 7 Jahre, angehörte, haben diese sonnige Seite seines Wesens oft genug kennen gelernt.

Ihn freuten keine Worte, wenn ihnen nicht Taten folgten. Er sprach nicht viel über seine Taten, von denen die Welt voll war, er empfand in seiner stillen, bescheidenen und doch selbstbewußten und selbstsicheren Art die vielen und höchsten Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden, als drückend, als »erst noch zu verdienen«, er sonnte sich nicht in seinem wohlverdienten Ruhm — er war ein Mann der Tat, dem es selbstverständliche Offiziers- und Mannespflicht war, zu leisten, was in seinen Kräften stand, immer mehr zu leisten und nicht zu ermatten. »Diesmal war es nur der ‚Hawke‘,« telegraphierte er an seine Frau, als er nach sechsstündigem Angriff — jeder U-Bootsmann weiß, was diese Kraftleistung bedeutet — den englischen Kreuzer am 15. Oktober 1914 versenkt hatte. Er rechnete nicht, wieviel er schon geleistet hatte, er sah nicht zurück, er schaute voraus und fragte nur, was noch getan werden könnte. Auf ihn trifft das starke Wort zu: »Ein großes Muster wirkt Nacheiferung und schafft dem Urteil höhere Gesetze.« Als W. am Morgen des 22. September 1914 die englischen Panzerkreuzer »Hogue«, »Cressy« und »Aboukir« versenkte, da war ihm, dem die Sache stets über der Person stand, noch nicht klar, welche Großtat seinem zähen Kampfes- und Siegeswillen geglückt war, wie befruchtend diese Leistung auf die junge U-Bootswaffe und die wirken sollte, die das Glück hatten, dieser Waffe anzugehören. Aber er erlebte es noch, und dieses Bewußtsein war für ihn die tiefste innere Befriedigung, schöner als Ruhm und Ehre, die ihm diese Tat einbrachte. Alles, was jung und kampfesfroh war, jung an

Herzen, nicht immer an Jahren, drängte zu der U-Bootswaffe, entschlossen, ihm nachzueifern. Seine Tat bewirkte mit die ungeahnte Entwicklung, die die junge Waffe nehmen sollte, deren Bedeutung nun an allen Stellen klar erkannt wurde. Wer je das Glück hatte, Kommandant eines U-Bootes zu werden, der wird W. ein ganz besonderes Gedenken bewahren in Erinnerung an die Zeiten voll Kampf und Not, aber auch voll Hochgefühl des ganz auf sich und die eigene Kraft Gestelltseins, des Stehens an entscheidender Stelle in Deutschlands Daseinskampf.

Als der U-Obersteuermann Träbert von »U 9«, nachdem die beiden ersten Kreuzer »Hogue« und »Aboukir« bereits gesunken waren, ermattet von dem stundenlangen anstrengenden Bedienen des Tiefenruders, fragte: »Wie lange dauert es noch, Herr Kapitänleutnant?« — da kam aus W.s Munde die prächtige Antwort: »Vorläufig schwimmt noch einer.« Diese Antwort zeigt besser als alles andere den zähen Siegeswillen W.s, seine Art: Nichts Halbes tun, ganze Arbeit! Ein solcher Mann mußte auch seine Untergebenen zu Höchstleistungen fortreißen. Wie er es tat, davon zeugt sein Leben und sein Sterben. Niemand neidete ihm seinen Ruhm, der ein jahrelanges unermüdliches, pflichttreues Arbeiten im Dienste der geliebten Waffe krönte. Das beste Zeichen für ihn, seinen prächtigen Charakter und für seine Waffenkameraden. Nicht vielen seiner Waffengefährten sind ähnliche Erfolge beschieden gewesen. In einem haben sie hinter ihm nicht zurückgestanden — im Sterbenkönnen. Die lange Reihe der U-Bootstotenliste beweist das.

W.s Taten sind ein Beweis dafür, daß nicht überragender Verstand Höchstleistungen sichert, sondern daß Charakterstärke, Entschlußkraft, eisenfester, zäher Wille, Freudigkeit und Glauben an den guten Stern und an die gute Sache die Wurzeln sind, aus denen Großes wächst. Wohl galt W. als tüchtiger Offizier, ehe sein Name in aller Munde war, weitschauende Vorgesetzte erwarteten von ihm als U-Bootskommandanten viel, seine Waffenkameraden Großes von seiner anerkannten praktischen Berufsbefähigung. Aber er war damals noch nicht im weiteren Kreise und im üblichen Sinne als überragender Offizier anerkannt. Er hat gezeigt in der Stunde der Prüfung, daß er es war, vielleicht erst wurde.

Möchten unserem Lande in der Stunde, die kommen wird, solche Männer wie er erstehen. Uns, seinen alten Waffenkameraden, wird der Name W. dann Kampfruf und Sinnbild dessen sein, wofür es sich lohnt, zu leben und zu sterben.

Literatur: Kirchhoff, O. W. und seine Waffe. Marinedruckverlag Berlin. — v. Mantey, Auf See unbesiegt, Bd. 2, Lehmann Verlag, München. — Marinearchiv, Der Krieg zur See, Bd. 1 und 4, Verlag Mittler & Sohn. Hauptsächliche Quelle waren eigene Kenntnis und Freundschaft des Verfassers mit W. und frühere Erzählungen seiner Waffenkameraden aus der Friedenszeit.

Wilhelmshaven.

Saalgärtner.

Werner, Anton Alexander v., Maler, * in Frankfurt a. d. Oder am 9. Mai 1843, † in Berlin am 4. Januar 1915. — Einer alten, in der schweren Zeit der Befreiungskriege verarmten adeligen Offiziersfamilie ist Anton v. W. entsprossen. Sein Vater, ein tüchtiger, charakterfester Mann, hatte sich lebensklug und mit wirtschaftlichem Erfolg dem Tischlerhandwerk zugewandt und ge-

dachte auch seinen Sohn Anton, der von früher Jugend auf zeichnerische Begabung verriet, dem Handwerk zuzuführen. Von seinem 14. Lebensjahr an bei einem Dekorations- und Stubenmaler in der Lehre, vermochte der Sohn in kurzer Ausbildungszeit sich alle Fertigkeiten der handwerklichen Technik so vollkommen anzueignen, daß er bald, trotz seiner Jugend, als Leiter zahlreicher Gesellen umfangreiche dekorative Malerarbeiten in Kirchen, Schlössern und Privathäusern Frankfurts und seiner Umgebung ausführen konnte. In seinen freien Stunden bildete sich der begabte, geistig sehr geweckte Malerlehrling durch künstlerische Studien und in den Fächern allgemeinen Wissens weiter. 1859 erhielt er den Gesellenbrief. Um sich in der Dekorationsmalerei zu vervollkommen, ging er im darauffolgenden Jahre nach Berlin und fand in den Malklassen der Akademie, die er besuchte, besondere Förderung durch A. v. Kloeber, der ihn mit dem Wesentlichen der Bildkomposition vertraut machte. Seinen Lebensunterhalt verschaffte er sich durch Illustrationsarbeiten, für die er sich an den Werken des humorvollen Ad. Schroedter schulte. Als sein Entschluß, Maler und Illustrator zu werden, feststand, siedelte er 1862 zu diesem Künstler, der ihn wie einen Sohn in sein Haus aufnahm, nach Karlsruhe über. Unter seiner Leitung und unter dem Einfluß C. F. Lessings begann er mit dem Malen historischer Bilder, von denen »Luther vor Kardinal Cajetan« später einen Preis der Berliner Akademie erhielt. Sehr bedeutungsvoll wurde für den angehenden Künstler die in Karlsruhe angeknüpfte Freundschaft mit Viktor v. Scheffel, dessen Dichtungen v. W. zu illustrieren unternahm mit einem Erfolg, der ihn in kurzer Zeit in weiten Kreisen bekannt machte. Mit Zeichnungen zu Frau Aventiure hatte er 1863 begonnen, denen die zu Juniperus, den Gaudeamusliedern, 1868 die besonders gelungenen zu den Bergpsalmen und schließlich die zum Trompeter von Säckingen folgten. Die Illustrationen für den Ekkehard, die Werner später noch jahrelang beschäftigten, sind unvollendet geblieben und nur einzelne davon veröffentlicht worden. In den gleichen Jahren schuf er auch Illustrationen zu Hugdietrichs Brautfahrt von W. Hertz, später illustrierte er noch einige Werke der Klassiker (Herders Cid, Schillers Räuber und Jungfrau von Orleans), ohne den gleichen Erfolg wie mit seinen Scheffel-Illustrationen zu erreichen, in denen er Gehalt und Stimmung der Dichtungen in seinen Zeichnungen glücklich umschrieben hat. Scheffels gemütvoller Art ist Werner freilich nicht immer gerecht geworden, dafür betonen die etwas schwunglosen Kompositionen allzusehr die leicht philiströsen Züge der Dichtung. Man darf nicht an Schwinds Grazie und spielende Phantasie, nicht an Kaulbachs Witz und geistvolle Lebendigkeit denken! Auch die Kraft und die Urwüchsigkeit seines nächsten Vorbildes, Ad. Schroedters, hat W. als Illustrator nicht erreicht.

Nachdem er in Karlsruhe durch seine eifrig betriebenen Studien wie durch Anknüpfung gesellschaftlicher Beziehungen und durch die rasch gewonnene Gunst des badischen Großherzogpaares die Grundlage für seine Karriere gelegt hatte, weilte v. W. 1867 einige Zeit in Paris, in den beiden folgenden Jahren in Italien. 1869 kehrte er nach Karlsruhe zurück, um sich den Vorarbeiten für den ersten größeren Auftrag, zwei Wandgemälde für die Aula des Gymnasiums in Kiel, »Luther vor dem Reichstag in Worms« und »Die nationale Erhebung 1813«, zu widmen, mit deren Ausführung er 1870 in Kiel begann. Der Auftrag des dortigen Kunstvereins, ein Bild »Moltke mit seinem Generalstab vor Paris«

zu malen, führte ihn in das Hauptquartier der III. Armee nach Versailles, wo er, durch Empfehlungen der Großherzogin von Baden eingeführt, Studien für neue größere Arbeiten machen und wertvolle persönliche Verbindungen anknüpfen konnte, die für sein weiteres Leben und Schaffen bestimmend werden sollten. Im März 1871 zurückgekehrt, hielt er sich nur kurze Zeit in Karlsruhe auf. Es zog ihn nach Berlin, wo er dank seiner geselligen Gewandtheit rasch Anschluß an die künstlerischen Kreise und durch in erstaunlich kurzer Frist ausgeführte Arbeiten dekorativer Art, ein Velarium für den Einzug der siegreichen Truppen und den umfangreichen Fries für die Siegessäule, bekannt wurde und reiche Anerkennung fand. Das Velarium, geschickt improvisiert, voll Schwung und patriotischer Begeisterung, ist W.s beste dekorative Arbeit. Künstlerisch weniger befriedigt der Fries der Siegessäule, den er in etwa zwei Monaten vollendet hatte. Die Schwierigkeit der Aufgabe, die vielen Wünsche, die der Künstler dabei zu erfüllen hatte, müssen ihm zugute gehalten werden, doch ist die ganze, sehr konventionelle Komposition wenig für den besonderen Stil des Mosaik, in dem es ausgeführt ist, berechnet. Der in der gleichen Technik nach W.s Entwurf ein Jahr vorher ausgeführte Fries am Pringsheimschen Hause ist in seiner einfacheren flächenhaften Behandlung gelungener. Jedenfalls beweisen diese Arbeiten, daß v. W.s Begabung in ihrem stärksten Teil auf dem Gebiete großzügiger dekorativer Malerei lag, für die er von Jugend auf technisch vorgebildet war und die seiner vielseitig gewandten, rasch zupackenden Natur am besten zusagte.

Die Bewunderung, die der Neuling im Berliner Kunstleben mit diesen Werken fand, war so groß, daß die Künstlerschaft ihn zum Direktor der Akademie vorschlug. 1874 wurde v. W. zum Mitglied der Akademie gewählt und ein Jahr darauf wurde dem erst Zweiunddreißigjährigen tatsächlich die Leitung der im Komplex der Akademie neukonstituierten Hochschule für die bildenden Künste übertragen, zugleich mit einem Meisteratelier für Malerei. Sein direktoriales Wirken war in der damals sehr daniederliegenden Akademie während der ersten Zeit sicher gut und erfolgreich. Später, als neue Kräfte in der deutschen Kunst sich regten, wirkte v. W.s schroffe, einseitige Stellungnahme, sein Kampf gegen alles neu Aufstrebende in der Kunst ungünstig und hemmend auf die Entwicklung der von ihm geleiteten Anstalt. Der Reformator von 1875 wurde immer mehr zum Reaktionär. Bedeutenden Einfluß auf das Kunstleben der Reichshauptstadt gewann er auch durch seine Tätigkeit im Verein Berliner Künstler, dessen Vorsitzender er längere Zeit war, auch hier im Anfang mit Erfolg wirkend, während später seine einseitige Einstellung zu Konflikten führte.

Die erste Frucht von W.s Studien in Versailles war das große, im Auftrag der deutschen Fürsten als Geschenk für Kaiser Wilhelm I. gemalte Bild der Kaiserproklamation in Versailles (vollendet 1877), zugleich die erste bedeutsame Probe der von dem Künstler später besonders gepflegten repräsentativen Geschichtsmalerei. Mit der peinlichen Treue eines berichterstattenden Augenzeugen gab er den Vorgang wieder, in der Absicht, ein historisches Dokument zu liefern. Der sachlich nüchternen, nicht vom Malerischen, nicht von der Bildwirkung ausgehenden Darstellung fehlt alles künstlerisch Packende, der zwingende Ausdruck der Begeisterung. Eindrucksvoller, in der Komposition geschlossener und malerisch besser ist die größere, stark geänderte Wiederholung des Bildes als Wandgemälde für die Ruhmeshalle des Zeughauses (1883).

Der strenge Realismus des Künstlers bewährte sich schon früh im Bildnis. Gestalt und Züge des alten Kaisers und seiner Paladine hat er der Nachwelt getreu überliefert, besonders Moltkes Erscheinung hat er in seinen Bildern oft festgehalten (Moltke vor Paris, Moltke in seinem Arbeitszimmer in Versailles (1873), Moltke auf dem Schlachtfelde von Sedan (1883). Seine Darstellungen aus dem Kriege setzte v. W. mit der Ausmalung des Rathaussaales in Saarbrücken (1880) fort, bei der die recht charakteristischen Figuren der Heerführer monumentaler wirken als die etwas illustrativen Hauptbilder »Ankunft des Königs in Saarbrücken 1870« und »Sturm auf die Spicherer Höhen«.

Gelegenheit, sein dekoratives Talent wieder an einer größeren Aufgabe zu betätigen, fand v. W. bei der Ausmalung des Café Bauer in Berlin (1877 und 1884), für das er gemeinsam mit Ch. Wilberg frische, farbenfreudige Szenen aus dem antiken Leben schuf. Auch einige große Familiengruppenbildnisse und besonders die im Stil Veroneses gehaltene Gesellschaftsszene »*La Festa*« (1875) gehören in das Gebiet des Dekorativen und huldigen dem typischen Geschmack der Mäzene der Gründerzeit.

Das Jahr 1878, in dem er als Kommissar die deutsche Kunstabteilung der Pariser Weltausstellung einrichtete, brachte ihm einen großen Auftrag der Stadt Berlin: Für das Rathaus ein Bild des Berliner Kongresses zu malen. Fehlt auch diesem 1882 vollendeten großen Werk jeder eigentliche malerische Reiz, so ist es doch durch die sehr geschickte Komposition und die vortreffliche Charakteristik der dargestellten Akteure des Kongresses eine bedeutende Leistung.

Zum Thema des Krieges führte ihn wieder das im Verein mit E. Bracht gemalte Panorama der Schlacht von Sedan (vollendet 1883) zurück, zu dem v. W. noch drei Dioramen schuf, von denen die »Kapitulationsverhandlungen in Donchery« zu seinen im malerischen Sinne besten Leistungen gehören. Nur einmal noch gelang es ihm später in einem Werk »Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des Generals Abel Douay« (1893) mit gleichem Glück den Bildvorgang über die nüchterne, realistisch getreue Darstellung hinaus zu künstlerisch packender Wirkung zu steigern und in Kolorit und Beleuchtung so geschlossen zu gestalten.

Noch viele Jahre lang beschäftigte den Künstler der Stoff des großen Krieges in Bildnissen, historischen und genrehaften Kompositionen; die Zahl der Werke ist zu groß, um sie hier auch nur einigermaßen vollständig anzuführen. Daneben entstanden Darstellungen aus dem höfischen Leben, dem v. W. dank der Gunst des alten Kaisers und durch das freundschaftliche Vertrauen des Kronprinzenpaares sehr nahe stand. Auch Kaiser Wilhelm II. bewahrte ihm diese Gunst; A. v. W. wurde einer seiner Vertrauten auf künstlerischem Gebiet und erhielt von ihm Aufträge zur Ausführung großer repräsentativer Bilder, von denen »Die feierliche Eröffnung des Reichstags 1888« und »Moltkes 90. Geburtstag« (1896) erwähnt seien.

Die letzte Schaffensperiode des einst so energischen Realisten zeigte ein rasches Abnehmen seiner Kraft: Das weichlich-flaue Altarbild für die Berliner Garnisonkirche, die matten Kuppelmalereien wie die in einem ganz unkünstlerischen Verfahren hergestellten Glasgemälde im Berliner Dom ließen dies deutlich erkennen, nicht weniger die einige Jahre früher entstandene Darstellung der Enthüllung des Richard-Wagner-Denkmal.

Seine ungewöhnliche Begabung zu scharfer Beobachtung und zu rascher, treffender Wiedergabe hat A. v. W. in besonderem Maße als Zeichner bewährt und in der großen Zahl seiner Bildnisstudien eine Galerie seiner bedeutenden Zeitgenossen geschaffen, die in ihrer nüchternen, zuverlässigen Treue für die Nachwelt großen Wert besitzt.

Im Zeichnerischen und in der Komposition liegt der Schwerpunkt von A. v. W.s Kunst überhaupt; ein Kolorist war er nicht trotz seiner Veranlagung zur malerischen Dekoration. Das Berechnete, Verstandesmäßige überwiegt bei ihm und läßt das rein Gefühlsmäßige der Kunst fast überall vermissen. Mit der sachlichen Genauigkeit eines zuverlässigen Chronisten hat er die historischen Geschehnisse verewigt, an der getreuen Wiedergabe des Tatsächlichen lag ihm mehr als an der künstlerischen Stimmung des Bildes. Daher sind seine Werke in erster Linie als historische Dokumente von Bedeutung. Aus seiner Zeit heraus und aus seiner besonderen Veranlagung muß A. v. W. — wie jeder Künstler — beurteilt werden, will man ihm völlig gerecht werden. Er war der typische Vertreter des nüchternen norddeutschen Charakters, und die Konsequenz, mit der er seinem Wesen treu blieb, muß ebenso Achtung erwecken wie seine unleugbare große Begabung und seine fachliche Tüchtigkeit. Der mit jungen Jahren schon zu Ansehen und Ehren Gelangte ist in späteren Jahren viel geschmäht worden, woran freilich nicht wenig seine unversöhnliche heftige Gegnerschaft gegen die neu aufstrebende Künstlergeneration Schuld trug. Man hätte sich leichter über die temperamentvollen Äußerungen seiner streitbaren Natur hinwegsetzen können, wenn nicht gerade ihm die Heranbildung der künstlerischen Jugend anvertraut gewesen wäre. Bei allen Einseitigkeiten und Schwächen aber war A. v. W.s markante Persönlichkeit doch eine der interessantesten Künstlererscheinungen des 19. Jahrhunderts.

Literatur: a) Von A. v. W. selbst: A. v. W., *Erlebnisse und Eindrücke 1870—1890*, Berlin 1913, Verl. Mittler & Sohn. — A. v. W., *Jugenderinnerungen* (veröffentlicht von Lilli v. Werner), *Deutsche Revue* 1916/17. — Bericht über seinen Aufenthalt in Versailles in *Krieg und Sieg 1870/71* von Pflugk-Hartung, Berlin 1895. — Ansprachen und Reden des Direktors A. v. W., Berlin 1896, Verlag von R. Schuster. — Rede bei der Trauerfeier für Adolf Menzel 1905, Berlin, Mittler & Sohn. — b) Über A. v. W.: Ad. Rosenberg, A. v. W., 2. Aufl. 1900, Verl. Velhagen & Klasing. — Derselbe, *Die Berliner Malerschule*, Berlin 1879. — Derselbe, *Geschichte der modernen Kunst*, 2. Aufl., Leipzig 1894, 3. Bd., S. 224—231. — Fr. Pecht, *Deutsche Künstler des 19. Jahrhunderts*, Nördlingen 1885, 4. Reihe, S. 306—347. — *Jubiläumsfestschrift des Vereins Berliner Künstler* (von Ludwig Pietsch), Berlin 1891. — Fr. v. Reber, *Geschichte der neueren deutschen Kunst*, 3. Bd., S. 368 ff., Leipzig 1884. — R. Muther, *Geschichte der Malerei im 19. Jahrh.*, 2. Bd., S. 531, München 1893. — Corn. Gurlitt, *Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts*, 3. Aufl., S. 486 ff., Berlin 1907. — Fr. v. Boetticher, *Malerwerke des 19. Jahrhunderts*, 2. Bd., S. 1000 ff., Dresden 1898. — Th. Kutschmann, *Geschichte der deutschen Illustration* (1899), S. 307 ff. — Briefe J. V. v. Scheffels an A. v. W. 1863—1886, herausgegeben von A. v. W., Verl. Bonz & Co., Stuttgart. — Fr. Frhr. v. Khaynach, A. v. W. und die Berliner Hofmalerei, Zürich 1894. — *Das geistige Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts I* (1898), S. 733 f. — c) Von A. v. W. illustrierte Bücher: *Werke J. V. v. Scheffels*, Verl. Bonz & Comp., Stuttgart. — W. Hertz, *Hugdietrichs Brautfahrt*, Verl. A. Kröner, Stuttgart. — Schiller, *Die Räuber und Die Jungfrau von Orleans*, Grotescher Verl., Berlin. — Herder, *Cid*. — Einzelillustrationen zu *Die Hohenzollern und das deutsche Vaterland*, zu Fechners Werk über den Krieg 1870/71, zu Lohmeyers *Deutsche Jugend u. a.* — d) *Mappenwerke: Studienmappen deutscher Meister. Zehn Studienblätter von A. v. W.*, [Breslau, Verl. C. T. Wiskott. — *Studienköpfe von A. v. W.*, Verl. P. Bette, Berlin. — *Der Berliner Kongreß. 26 Studienköpfe nach dem Leben von A. v. W.*, Verl. P. Bette, Berlin. — *Wandgemälde im Café Bauer, Berlin*, von A. v. W. und Ch. Wilberg, Photograph. Gesellschaft,

Berlin. — Panorama der Schlacht bei Sedan, gemalt von A. v. W. und E. Bracht. Text von Ludw. Pietsch, Photograph. Gesellschaft, Berlin. — e) Verschiedenes: Kunstzeitschriften und Ausstellungskataloge seit 1870. — Chronik der Akademie der Künste zu Berlin. — Archiv der Akademie (Personalnachrichten).

Berlin-Zehlendorf.

A. Amersdorffer.

Windelband, Wilhelm, Professor der Philosophie, * in Potsdam am 11. Mai 1848, † am 22. Oktober 1915 in Heidelberg. — Nach der Gymnasialzeit in seiner Vaterstadt hat W. an den Universitäten Jena, Berlin und Göttingen studiert. Von seinen akademischen Lehrern hatten Kuno Fischer und Hermann Lotze den stärksten Einfluß auf ihn. Bei letzterem promovierte er im Jahre 1870 mit einer Dissertation über »Die Lehren vom Zufall« in Göttingen. Am Deutsch-Französischen Kriege nahm er als Freiwilliger teil und habilitierte sich 1873 in Leipzig mit einer erkenntnistheoretischen Schrift »Über die Gewißheit der Erkenntnis«. Schon im Jahre 1876 wurde er nach Zürich berufen, das er aber bereits im Jahre 1877 mit Freiburg vertauschte. In diese Jahre fallen seine Arbeiten zur Geschichte der Philosophie, deren erste Frucht der 1. Band der Geschichte der neueren Philosophie (1878) war. Der 1882 erfolgte Ruf nach Straßburg i. E. bedeutet wohl den Höhepunkt seines akademischen Wirkens. W. gehörte zu den angesehensten Lehrern der Straßburger Hochschule und vereinigte unter seinen Zuhörern nicht nur die aus dem Reich kommenden, sondern auch die einheimischen Studenten. Bis zum Jahre 1903 dauerte diese Wirksamkeit. Danach folgte W. dem Ruf nach Heidelberg als Nachfolger seines Lehrers Kuno Fischer. Hier hat er bis zum Jahre 1915 gewirkt.

In W.s Philosophie treten zwei Motive deutlich hervor: das systematisch-methodologische und das historische. Man kann im Zweifel sein, welches das stärkere war. Am bekanntesten sind wohl seine historischen Arbeiten geworden, aber es wäre falsch, daneben die Anregungen zu vergessen, die seine geschichtliche Betrachtung von seinen systematischen Gedanken erhielt. Ja, man kann sagen, daß seine geschichtlichen Untersuchungen schließlich systematischen Zielen dienen sollten. Dies zeigt eine Übersicht der ersteren. Es sind: Die Geschichte der neueren Philosophie (1878/80), Geschichte der alten Philosophie (1888), Geschichte der Philosophie (1892), Plato (1898). Schon in dem ersteren Werk tritt in dem Zusatz zum Titel »in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Kultur und den besonderen Wissenschaften« die Tendenz W.s hervor, die Philosophie gemäß ihrer Stellung im geistigen Leben nach ihren allgemeinen Auswirkungen geschichtlich darzustellen. Es soll nur der allgemeine Zug der modernen Gedankenmassen geschildert werden. Die Eigentümlichkeit der so gestellten Aufgabe läßt sich am besten aus W.s Worten verstehen: »Philosophische Systeme wachsen nicht mit logischer, sondern mit psychologischer Notwendigkeit; aber sie erheben den Anspruch auf logische Geltung. Sie wollen daher zugleich pragmatisch und kritisch, zugleich kausal und teleologisch betrachtet sein.« So hat W., in diesem Werke über Kuno Fischer hinausgehend, eine geschichtliche Darstellung der neueren Philosophie gegeben, die außer Dilthey wohl niemand sonst in gleicher Lebendigkeit des Nachschaffens und zugleich Herausarbeitung der wirkenden Ideen geben konnte. Am stärksten zeigt sich W.s synthetische Kraft in dem später so genannten Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. In ihm soll gezeigt werden, »durch welche Denkantriebe im Laufe der geschichtlichen Bewegung die Prinzipien zum Bewußtsein

gebracht und herangebildet worden sind, nach denen wir heute Welt und Menschenleben wissenschaftlich begreifen und beurteilen.« Charakteristisch ist das Wort, daß die Philosophie in der Geschichte der Philosophie nicht vergessen werden dürfe. In diesem Werk hat W. etwas geschaffen, das in unserer Literatur als einzig dastehend gelten darf. Er gibt Ideengeschichte, aber nicht im Sinne einer apriorischen Konstruktion, sondern aus einem umfassenden Studium des einzelnen, das sich zum Verstehen der großen geistigen Zusammenhänge erhebt und ihren Gedankengehalt auf eine letzte Formel bringt. So hat W. besonders für die griechische Philosophie neue Kategorien der geschichtlichen Darstellung geschaffen. Der Höhepunkt des Werkes wird dann in der Geschichte der Aufklärung und des deutschen Idealismus erreicht.

Das Interesse an Kant und der von ihm ausgehenden Bewegung ist aber nicht nur ein historisches. Von hier aus lassen sich am besten W.s systematische Gedanken begreifen. Sein Verhältnis zu dem großen Königsberger hat er selbst durch das Wort bezeichnet: »Kant verstehen, heißt über ihn hinausgehen.« Damit hat sich W. in die Reihe der Denker eingeordnet, welche im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in einer Erneuerung der kantischen Philosophie, nicht nach ihren Worten, sondern nach ihrem Geist, einen notwendigen Durchgangspunkt des modernen Philosophierens sahen. Die kritische Haltung verbot den Glauben an die Möglichkeit einer Metaphysik. Eine solche erschien dem historisch so allseitig orientierten Blick W.s als unmöglich, auch erfaßte er ihre ganze Schwierigkeit aus der Fülle des durch die Einzelwissenschaften Erarbeiteten. Aber wie geschichtlich betrachtet die philosophischen Ideen ein Eigenrecht behaupten, so darf auch in der Gegenwart die Philosophie den Anspruch auf eine ihr eigene, in gewisser Weise übergeordnete Fragestellung erheben. Ihr eigentümliches Untersuchungsobjekt sind die Prinzipien. Sehr schön hebt W. einmal hervor, daß jedes der philosophischen Sonderprobleme von selbst seine Linien in die höchsten und letzten Fragen ausdehnt. »Wer über philosophische Dinge philosophisch reden will, muß allemal den Mut haben, im ganzen Stellung zu nehmen.« Dies tut W. in seiner systematisch bedeutungsvollsten Straßburger Rektoratsrede »Geschichte und Naturwissenschaft«. Ihr wesentlicher Gedankengehalt läßt sich unter dem nur methodologischen Gesichtspunkt so aussprechen: »Die Erfahrungswissenschaften suchen in der Erkenntnis des Wirklichen entweder das Allgemeine in der Form des Naturgesetzes oder das Einzelne in der geschichtlich bestimmten Gestalt.« Dieser Gegensatz führt dann aber zu einem letzten Problem unserer Weltvorstellung: »das Gesetz und das Ereignis bleiben als letzte inkommensurable Größen nebeneinander bestehen.« Diese negative Einsicht bedingt nun zugleich W.s Stellung zu dem formulierten Problem und damit läßt sich auch sein erkenntnistheoretischer Grundgedanke aussprechen. Da die Entscheidung nicht in einer Metaphysik liegen kann, so muß eine erkenntnistheoretische Begründung für die verschiedenen methodologischen Ausgangspunkte gewonnen werden. An diesem Punkte tritt nun deutlich W.s Verhältnis zu Kant hervor. Er ist kritischer Philosoph in dem Sinne, daß die Philosophie nicht psychologisch untersuchen soll, was geschieht, sondern die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnis, nach dem Gelten im Sinne Lotzes stellen soll. Aber W. weicht insofern von Kant ab und nähert sich Fichte, als er die rationalistische Grundeinstellung Kants in ihrer allgemeinen Geltung ablehnt und die Normen für Gefühl und

Wille als nicht nur unableitbar aus jener ansieht, sondern vielmehr auch Wahrheit auf ein willentliches Verhalten, ein Billigen oder Mißbilligen zurückführt. Damit hat W. die Grundlage für eine Philosophie der Werte gelegt, welche dann von seinem Schüler Rickert weiter ausgebildet worden ist. Sie sucht ein Apriori für Logik, Ethik, Ästhetik und Religionsphilosophie aus dem Grundverhalten des Wertanerkennens theoretisch abzuleiten. Auf diesem Gebiet ist W. im wesentlichen aber doch nur Anreger gewesen, er hat ein Programm aufgestellt, ohne den Weg der Ausführung genau abgesteckt zu haben. Ja, man darf sagen, daß er den Gefahren des Psychologismus nicht entgangen ist, wie dies seine Beiträge zur Lehre vom negativen Urteil (1884) deutlich zeigen.

Außer den beiden angegebenen Hauptrichtungen seines Wirkens hat W., wie dies besonders seine kleinere Arbeiten zusammenfassenden »Präludien« zeigen, mannigfach sich betätigt. Seine Arbeiten über Spinoza, Hölderlin, Sokrates, Schiller u. a. zeigen, wie sehr er feinsinniger Analyse künstlerischer und philosophischer Persönlichkeiten fähig war, das Hauptwerk in dieser Richtung ist sein »Plato«. Menschlich tritt er dem Leser wohl am nächsten in den Aufsätzen »*Sub specie aeternitatis*« und »Das Heilige«. Diese kleinen Abhandlungen zeigen W.s große darstellerische Kraft. Er gehört zu den wenigen philosophischen Schriftstellern, die, ohne im geringsten einer falschen Popularität zu huldigen, klar und eindrucksvoll selbst schwierige Probleme zu behandeln wissen.

Literatur: In dies Verzeichnis sind nur die wichtigsten Arbeiten W.s aufgenommen, seine kleinen Abhandlungen sind zum größten Teil in die Präludien aufgenommen. Ein vollständiges Verzeichnis gibt A. Ruge in »Zeitschr. f. Phil. u. phil. Kritik«, Bd. 163, S. 42 bis 46 (1917). — 1870: Die Lehren vom Zufall. — 1873: Über die Gewißheit der Erkenntnis. — 1876: Über den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung. — 1878/80: Die Geschichte der neueren Philosophie, 2 Bde. — 1884: Präludien. Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie, seit der 4. Aufl. 1911 in 2 Bdn. — Beiträge zur Lehre vom negativen Urteil (Straßburger Abhandlungen zur Philosophie). — 1888: Geschichte der alten Philosophie (Handbuch der Altertumswissenschaften, hrsg. von Jwan v. Müller). — 1892: Geschichte der Philosophie. — 1894: Geschichte und Naturwissenschaft, Rektoratsrede. — 1898: Platon. In Frommanns Klassikern der Philosophie Nr. IX. — 1900: Vom System der Kategorien, (Philosophische Abhandlungen, Sigwart gewidmet). — 1904: Über Willensfreiheit. — Die Philosophie im Beginne des 20. Jahrhunderts, Festschrift für Kuno Fischer, darin von W. Logik und Geschichte der Philosophie. — 1909: Die neuere Philosophie in »Kultur der Gegenwart«, I, 5. — Die Philosophie im deutschen Geistesleben des 19. Jahrhunderts. — 1912: Die Prinzipien der Logik in Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. — 1914: Einleitung in die Philosophie. — Geschichtsphilosophie, Fragment aus dem Nachlaß.

Halle.

P. Menzer.

1916

Boelcke, Oswald, * in Giebichenstein bei Halle a. d. Saale am 19. Mai 1891, gefallen an der Somme am 28. Oktober 1916. — B. ist unter den gefeierten deutschen Fliegerhelden unstreitig die markanteste und verdienteste Persönlichkeit. Er hat einen neuen Typ, eine neue Waffe geschaffen: den Jagdflieger. Alle Namen, die neben ihm und nach ihm aufleuchteten, bezeichneten seine Schüler.

Er entstammt einer alten, in den Havellanden ansässigen Familie. Sein Vater, Professor Max B., war zur Zeit seiner Geburt Oberlehrer an der Realschule zu Halle und wurde 1895 nach Dessau versetzt, wo Oswald Zögling des herzogl. Friedrich-Gymnasiums wurde, das er 1911 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Nur fünf Jahre, nachdem er ins Leben hinausgetreten war, konnte er wirken und schaffen, bis ihn der Tod jäh aus seinem kurzen aber inhaltsschweren und an Erfolg und Anerkennung überreichen Dasein riß. Seine Lehrer lobten an ihm seine ehrliche, offene Art, seine Mitschüler seine gerechte Kameradschaft. Sein praktischer Sinn wollte mit Theorie nicht viel zu tun haben; in den Wissenschaften leistete er, was von ihm gefordert wurde; aber schon als Schüler überragte er alle an turnerischer, körperlicher Geschicklichkeit und an Schneid. Er war ein passionierter Bergsteiger. Seinem scharfen Verstand paarte sich der treffsichere Instinkt des körperlich überlegenen Menschen, der blitzschnell und geistesgegenwärtig die Situation erfüllte und mit olympischer Ruhe sie meisterte, ehe andere sie verstandesmäßig erfaßt hatten. Hier liegt der Schlüssel zu seiner Persönlichkeit. Seine durch gute Erziehung und Bildung geschärfte Logik ließ ihn nun aus der Praxis heraus die Theorie des Jagdfliegens, d. h. des reinen Luftkampfes finden, die denn auch bei seinen Schülern, genannt sei nur Immelmann und Frhr. v. Richthofen, so treffliche Erfolge zeitigte und sie in die Lage setzte, ihrerseits wieder neue Kräfte heranzubilden. So schuf B. kurzerhand an der Front den Jagdflieger, dessen nebelhafter Umriß den Herren am grünen Tisch in der Heimat trotz Grübelns und trotz langwieriger Besprechungen nie klare Gestalt annehmen wollte.

B. war also der rechte Mann am rechten Platz. Der kurze Weg, auf dem er dahin kam, ist kurz geschildert. Nach dem Abiturientenexamen trat er 1911 als Fahnenjunker in das Telegraphenbataillon 3 in Koblenz ein, kam dann auf die Kriegsschule in Metz und wurde im September 1912 Leutnant in der oben erwähnten Formation. Seine sportliche Begabung war bald offensichtlich. 1913 errang er den 2. Preis im Armeewettlauf. In demselben Jahre kam er durch ein dienstliches Kommando nach Darmstadt, wo er auf dem dortigen Flugplatz

zum ersten Male in nähere Fühlung mit der Fliegerei trat, deren starkem Zauber er sich nie wieder entziehen konnte. Unermüdlich war er von da ab bemüht, trotz der dienstlichen und familiären Schwierigkeiten, die sich zwischen ihn und die Erfüllung seines Wunsches legten, Flieger zu werden. Endlich wurde er im Juni 1914 nach Halberstadt als Militärflugschüler kommandiert. Der Ausbruch des Weltkrieges traf ihn während seiner Ausbildung. Am 1. September 1914 flog er über Darmstadt-Trier nach Sedan ins Feld. Damals gab es nur Fliegerabteilungen, die mit doppelsitzigen Flugzeugen ausgestattet waren, die kaum Bewaffnung aufwiesen, da an Luftkampf noch niemand dachte. Gegen Flugzeuge wurde nur Abwehr durch Spezialgeschütze von der Erde aus eingesetzt. Mit seinem Bruder als Beobachter flog B. bis April 1915 in den Argonnen und in der Champagne. Schon bald verdiente sich der eifrige und unerschrockene Flieger die ersten Auszeichnungen. Rastloses Streben hielt ihn im Bann, der Gedanke beherrschte ihn: »Wie kann ich den Gegner in der Luft vom Flugzeug aus am nachhaltigsten bekämpfen?« Rücksichtslos flog er jedes feindliche Flugzeug an und versuchte es mit der damals noch ungenügenden Bewaffnung zum Absturz zu bringen. So sammelte er schon Erfahrungen, als die meisten noch den Luftkampf als zwecklose Ablenkung von der eigentlichen Erkundungstätigkeit ansahen. Er gab Anregungen an Dienststellen und Fabriken. So kam im Sommer 1915 das erste Kampfflugzeug an die Front, zwar noch ungenau und doppelsitzig, aber gut bewaffnet. Nach vielen vergeblichen Kämpfen gelang B. am 6. Juli 1915 zum ersten Male die große Leistung, nach hartem Luftkampf ein feindliches Flugzeug zum Absturz zu bringen. Nun war der Bann gebrochen. Es begann eine beispiellose Siegeslaufbahn. Aber auch der Gegner blieb nicht müßig und suchte in technischer Beziehung die deutschen Maschinen zu überbieten. Da fand B. in dem genialen Flugzeugkonstrukteur Fokker die rechte Ergänzung. Bald war der Fokkerflieger beim Gegner bekannt und gefürchtet. Neben B., durch ihn und mit ihm errang Immelmann seine glänzenden Erfolge. Und bald war eine ganze Schar von kühnen Fliegern um B., die in ihm einen vortrefflichen Lehrmeister fanden. Auf den kleinen einsitzigen Maschinen gingen sie zuerst noch einzeln, später in kleineren und größeren Geschwadern unter B.s Führung auf Jagd nach feindlichen Flugzeugen aus, daher wurden sie auch zum Unterschied von den mit anderen Aufgaben betrauten Fliegern, die ja auch alle kämpfen mußten und daher »Kampfflieger« waren, »Jagdflieger« genannt. Diese ganz neue, schneidige und verdiente Truppe geschaffen zu haben, ist in erster Linie B.s Verdienst. Die Zahl seiner Abschüsse ist später überboten worden, als die Gelegenheit größer und die Maschinen besser waren. B.s Verdienst jedoch ist unerreicht geblieben.

An Anerkennung und äußeren Ehren ist sein kurzes Leben reich gewesen. Als erster Flieger erhielt er im Januar 1916 den Orden *Pour le mérite*. Im Sommer desselben Jahres wurde er vom Kaiser, weit außerhalb der Reihe bevorzugt, zum Hauptmann befördert. Bei allem blieb er eine liebenswerte, bescheidene Persönlichkeit. Ein tragisches Geschick fügte es, daß er im Luftkampf mit seinem besten Freund zusammenstieß und dadurch tödlich abstürzte. Kein Gegner hat ihn besiegt. Das ganze Volk begleitete jubelnd seinen Aufstieg und stand erschüttert an seiner Bahre. Fürsten und Heerführer gaben ihm das letzte Geleit. Über seinem Grab stand das Gelöbnis der deutschen Jugend: »Ich will ein Boelcke werden!«

Literatur: Hauptmann B.s Feldberichte, Perthes, Gotha 1917. — B. von R. O. Gottschalk, Vogel & Vogel, Leipzig. — Hauptmann O. B. von A. Luebke, J. Schnell'sche Verlagsbuchhandlung, Warendorf.

Berlin.

Hermann Dahlmann.

Bueck, Henry Axel, Generalsekretär des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, * in Bischofsburg (Ostpreußen) am 12. Dezember 1830, † in Berlin am 4. Juli 1916. — Das Leben B.s umspannte den größten Teil der Geschichte des im Jahre 1919 im Reichsverband der Deutschen Industrie aufgegangenen Zentralverbandes Deutscher Industrieller. Von B. datiert der Aufstieg der deutschen Wirtschaft zu ihrer Größe bei Ausbruch des Weltkrieges und der Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens, der Deutschland befähigt hat, lange Jahre hindurch den furchtbarsten Wirtschaftskampf gegen eine Übermacht von Feinden zu führen. Ehe B. in den Dienst der Industrie trat, hatte er bereits ein Menschenleben voll Mühe und Arbeit hinter sich. Nachdem er die Oberrealschule in Königsberg im Jahre 1847 mit dem Zeugnis der Primareife verlassen hatte, widmete er sich zunächst der Landwirtschaft, und zwar zunächst als Angestellter auf größeren Gütern, schließlich als Besitzer eines eigenen Gutes in Ostpreußen. Daneben betätigte er sich politisch in den verschiedensten Vereinen und übernahm im Jahre 1866 im Nebenamt die Arbeiten des Generalsekretärs des Landwirtschaftlichen Zentralvereins für Litauen und Masuren. Ein zufälliges Ereignis führte die entscheidende Wendung in seinem Leben herbei. Auf einem Kongreß norddeutscher Landwirte im Jahre 1867 sprang B. für den erkrankten Referenten zur Zollfrage in einer so geschickten und sachverständigen Weise ein, daß ein auf dem Kongreß anwesender Kollege B.s, Bertelsmann-Bielefeld, auf ihn aufmerksam wurde. Bertelsmann gehörte zu den Veranstaltern des am 28. Februar 1871 zu Düsseldorf abgehaltenen Kohlentages und war in den Ausschuß zur Vorbereitung einer zweiten Versammlung aller Kohlen- und Eisenproduzenten, sonstiger Industrieller und Vertreter der Verkehrsanstalten gewählt worden. Auf dieser am 30. März 1871 abgehaltenen Versammlung war die Gründung eines Vereins zur Hebung des gesamten Verkehrs in Rheinland und Westfalen beschlossen worden. Dieser Verein wurde alsdann im Oktober desselben Jahres unter dem Namen »Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen« errichtet. Auf Betreiben Bertelsmanns, der in den Vorstand des neuen Vereins gewählt worden war, wurde B. zum Geschäftsführer des Vereins berufen und trat nach dem Verkauf seines Gutes am 1. Juli 1873 sein Amt an.

Die neue Tätigkeit führte ihn sofort in den damals im Mittelpunkt des Interesses stehenden Zollkampf hinein. Eine der Begleiterscheinungen des im Herbst 1873 von den deutschen Börsenplätzen ausgehenden Zusammenbruches, der seine Wirkungen schnell über alle Gebiete der wirtschaftlichen Tätigkeit erstreckte, war die Absatzstockung in der Eisenindustrie. Die Bemühungen, ihr zu begegnen, führten im Frühjahr 1874 zunächst zur Begründung der »Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller«, deren Geschäftsführung ebenfalls von B. übernommen wurde und die bald darauf in dem »Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller« einen Überbau erhielt. Dem Kampf um die Eisenzölle in den Jahren 1873—1876 hat der Zentral-

verband Deutscher Industrieller seine Entstehung zu verdanken. Die Erkenntnis, daß es, wie bisher, im Fahrwasser des Freihandels nicht weitergehen dürfe, kam aus der Industrie, die sich zu geschlossener Gegenwehr zusammenfand. Die Seele der gesamten Abwehrbewegung war B. Er trat in diesem Kampf an die Seite des Reichstagsabgeordneten Wilhelm v. Kardorff-Wabnitz, der in seiner Broschüre »Gegen den Strom« zur Umkehr in der Wirtschaftspolitik des Reichs aufgerufen hatte und nun seinerseits auf dem unter B.s Führung in der Eisenindustrie vorbereiteten Boden weiterbauen konnte. Nach einer vorbereitenden Versammlung am 14. Dezember 1875 unter dem Vorsitz von Kardorff wurde am 15. Februar 1876 der »Zentralverband Deutscher Industrieller zur Förderung und Wahrung nationaler Arbeit« begründet, mit dessen Arbeiten und Geschicken der Name B. von da ab unauflöslich verbunden ist. Die Hauptarbeit der neugegründeten Organisation war zunächst der Kampf um die Zollfrage.

Die ersten Sitzungen des Zentralverbandes beschäftigten sich fast ausschließlich mit diesem Gegenstande. Ihre Krönung fanden diese unter persönlicher Mitwirkung B.s geleisteten Arbeiten in dem Entwurf eines autonomen Zolltarifs, mit dem der Zentralverband eine wertvolle und wirksame Vorarbeit für die vom Bundesrat später eingesetzte Tarifkommission geleistet hat. Die erstrebte Wandlung in der Auffassung der Regierung gelangte dann mit der Annahme des neuen Zolltarifs vom 12. Juli 1879 zum vorläufigen Abschluß. Es ist ein unbestreitbares Verdienst B.s, die Idee eines den Bedürfnissen der Nation angepaßten Zollschutzes auf der Grundlage der Interessensolidarität von Industrie und Landwirtschaft in die Tat umgesetzt und den nationalen Gedanken in der Wirtschaftspolitik entwickelt zu haben. Volle 12 Jahre, bis zur Verabschiedung des Zolltarifs von 1902 und darüber hinaus bis zum Abschluß der Zusatzverträge zu den Handelsverträgen hat B. mitten im zoll- und handelspolitischen Kampf gestanden und gegenüber den immer erneuten Vorstößen des Freihandels an der Verteidigung und Stärkung des Schutzzollgedankens gearbeitet. Er ist es auch gewesen, der auf das Zustandekommen des durch Verfügung des Reichskanzlers vom 29. September 1897 ins Leben gerufenen »Wirtschaftlichen Ausschusses zum Zwecke der Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen« den stärksten Einfluß ausgeübt hat.

Neben dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik waren es in erster Linie die Fragen der Sozialpolitik, die einen erheblichen Teil der Lebensarbeit B.s im Rahmen der Arbeiten des Zentralverbandes Deutscher Industrieller gebildet haben. Unter seiner Mitwirkung ist das durch die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 eingeleitete Werk der staatlichen Arbeiterfürsorge zu derjenigen Ausgestaltung geführt worden, die es in der sozialpolitischen Gesetzgebung der folgenden Jahre erhalten hat. B. hat an seinem Teil in reichem Maße durch sachliche Prüfung der Gesetzentwürfe und durch Bekämpfung utopischer Ideen hierzu beigetragen, dabei immer bewußt, im Sinne der im täglichen praktischen Verkehr mit der Arbeiterschaft stehenden leitenden Männer der deutschen Industrie zu handeln, wenn er in allen diesen Fragen eine durchaus arbeiterfreundliche Stellung einnahm, aber allen Bestrebungen, die unverträglich waren mit der Erhaltung des Schutzes der nationalen Arbeit und mit der Erhaltung einer wirtschaftsfriedlichen Entwicklung im Innern, nachdrücklich entgegentrat. Es war natürlich unvermeidlich, daß diese Ein-

stellung ihn oft in den schärfsten Gegensatz zur sozialdemokratischen Bewegung bringen mußte. Eine Frucht seiner Tätigkeit im Interesse des deutschen Unternehmertums war die Gründung der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände im Jahre 1904, aus der später die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hervorgegangen ist.

Aber nicht nur auf diesen beiden Hauptarbeitsgebieten des Zentralverbandes Deutscher Industrieller hat B. sich mit Einsatz seiner Persönlichkeit und Arbeitskraft betätigt. Mit dem gleichen Interesse widmete er sich den Fragen der Verkehrspolitik, insbesondere der Eisenbahntarifpolitik. Die Idee der Verstaatlichung der Eisenbahn, die in der Industrie anfangs lebhaftem Widerstand begegnete, fand in ihm einen überzeugten Anwalt. Daneben steht die übrige reiche Lebensarbeit auf allen Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens, über welche B. in seiner umfassenden Geschichte des Zentralverbandes Deutscher Industrieller in lebendiger Weise berichtet hat.

Im politischen Leben ist B. wenig hervorgetreten. Es entsprach das seiner grundsätzlichen Auffassung, daß wirtschaftliche Fragen und Aufgaben nicht vom parteipolitischen Standpunkte, sondern von einer über den Parteien stehenden Warte behandelt und gelöst werden müßten. Bei seinem Wirken im öffentlichen Leben — er vertrat von 1894 bis 1899 im preußischen Abgeordnetenhaus den Wahlkreis Duisburg-Mülheim-Essen-Ruhrort — ist für ihn seine liberale Grundanschauung leitend gewesen.

B. war ein sicherer und eindrucksvoller Redner und ein glänzender Debatteur. Man wird ihn zu den begabtesten und erfolgreichsten Sprechern zählen, die im öffentlichen Leben Deutschlands hervorgetreten sind. Seinem fesselnden Vortrag lag eine unbedingte Sachlichkeit zugrunde, die auch für seine ganze berufliche Tätigkeit von besonderer Bedeutung war. Man kann ihn als ein mustergültiges Vorbild der Pflichttreue und Hingabe an sein Amt, der Gewissenhaftigkeit und strengsten Selbstzucht bezeichnen. Dabei war er in seinem persönlichen Auftreten von großer Selbstlosigkeit und Schlichtheit. Als er an seinem 80. Geburtstag im Jahre 1910 von seinem Amt zurücktrat, erstattete er stehend und ohne jede Spur der Ermüdung in alter gewohnter Frische seinen letzten umfangreichen Geschäftsbericht.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Generalsekretärs (später dem des geschäftsführenden Direktorialmitgliedes) des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, das bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages erfolgte, hat B. dann noch bis zu seinem Tode in gleichbleibendem Interesse als Mitglied des Direktoriums des Zentralverbandes Deutscher Industrieller an allen Beratungen des Zentralverbandes teilgenommen und den Beginn des Krieges mit seinen gewaltigen industriellen Leistungen miterlebt. Seinen Abschluß kennenzulernen ist ihm erspart geblieben. Am 4. Juli 1916 ist er in den »Sielen« gestorben.

Literatur: Das Hauptwerk B.s ist die dreibändige Geschichte des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, »Der Zentralverband Deutscher Industrieller von 1876 bis 1901« (Berlin 1902—1905), dem später eine kleinere Darstellung desselben Gegenstandes: »Der Zentralverband Deutscher Industrieller und seine dreißigjährige Arbeit von 1876 bis 1906« (Berlin 1906) folgte. Er gab die »Verhandlungen, Mitteilungen und Berichte des Zentralverbandes Deutscher Industrieller« heraus, in denen er in den Jahren 1887—1910 in zahlreichen Referaten und Aufsätzen zu Wort gekommen ist, wie dies auch bereits vorher in den »Mitteilungen des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen« während der Jahre 1873—1887 der Fall war. — Von ein-

zelen kleineren Schriften B.s seien die folgenden erwähnt: Bericht des Generalsekretärs B. über die von ihm besuchten Abteilungen des landwirtschaftlichen Teils der allgemeinen Ausstellung von Paris 1867 (Gumbinnen 1867). — Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Landwirtschaftlichen Zentralvereins für Litauen und Masuren im Jahre 1871 (Berlin 1871). — Kundgebung für den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die deutsche Flotte (Berlin 1898). — Sozialreform (Berlin 1903). — Die Organisationen der Arbeitgeber (Berlin 1904). — Der Ausstand der Bergarbeiter im Ruhrkohlenrevier, Januar, Februar 1905 (zusammen mit Leidig). (Berlin 1905, »Schriften der Hauptstelle der Deutschen Arbeitgeberverbände«, Heft 1). — Kathedersozialismus (Berlin 1906). — Verhandlungen der Vertreter der Kartelle und Syndikate am 27. Februar 1907 zu Berlin (Berlin 1907). — Die Sozialpolitik des letzten Jahrzehnts. In den »Veröffentlichungen des Vereins der Industriellen Pommerns« Nr. 23 (Stettin 1910). — Weshalb die Industrie der Rießerschen Parole »Kampf gegen rechts« nicht folgen soll (Berlin 1911).

Berlin.

Dr. Schweighoffer.

Czerny, Vincenz, * in Trautenau in Deutschböhmen 1842, † in Heidelberg am 3. Oktober 1916. — Der Chirurgie eröffneten sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durch die wichtigen Entdeckungen Pasteurs, Kochs und Listers ganz neue Möglichkeiten und neue Arbeitsgebiete. Die Ausnutzung dieser Fortschritte führte zu der Einführung der antiseptischen und aseptischen Wundbehandlung und schuf die Möglichkeit, operative Wunden zur Primärverheilung zu bringen. Die Chirurgie nahm dadurch einen ungeheuren Aufschwung. Es war eine große Zeit und sie brachte große Männer hervor. Einer derjenigen, die in jener Zeit an dem Aufbau der Chirurgie schöpferisch mitgeholfen haben, ist Vincenz Cz. Er war der Sohn eines Apothekers. In seiner Heimatstadt absolvierte er das Gymnasium und entschied sich für das Studium der Medizin. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien trat er zunächst als Assistent an die Wiener Augenklinik und dann an das Wiener pathologische Institut ein. Hier wurde Billroth, der mit dem pathologischen Institut immer gute Beziehungen unterhielt, auf ihn aufmerksam und nahm ihn im Jahre 1868 als Operationszögling in seine Klinik auf. Diese Übersiedlung an die Billrothsche Klinik wurde bestimmend für Cz.s späteres Leben. Billroth hat es wie wenige verstanden, seinen eigenen Idealismus auf seine Schüler zu übertragen und sie zur Mitarbeit an seinen genialen Gedanken zu begeistern. Für den jungen Cz. wurden die Wiener Assistentenjahre zum Anfang eines raschen, erfolgreichen Aufstiegs. Die Chirurgie war in jener Zeit sozusagen Neuland und sobald gute Köpfe sich mit den neuen Fragen beschäftigten, fanden sie auch neue Antworten.

Als im Jahre 1871 der Lehrstuhl der chirurgischen Klinik in Freiburg i. Br. frei wurde, wurde der junge Assistent Billroths für diese Stelle gewählt. Cz. war damals 29 Jahre alt. Er hat mir selbst manchmal erzählt, daß der Anfang in Freiburg nicht ganz leicht war. Die Klinik war schwach belegt, die chirurgische Praxis lag in den Händen anderer Chirurgen. Aber Cz. ließ sich nicht entmutigen. Er beschäftigte sich, nachdem ihm die Klinik dazu Zeit ließ, um so mehr in seinem Laboratorium mit mikroskopischen Studien und mit Tierversuchen. Es war sicher gut für ihn, daß er nicht gleich in eine allzu große praktische Tätigkeit hineingerissen wurde und Muße fand, sich der Ausarbeitung neuer Gedanken zu widmen. In Freiburg blieb Cz. bis zum Jahre 1877. In diesem Jahre siedelte er nach Heidelberg über, wo er die Leitung der chirurgischen Klinik als Nachfolger Simons und Webers übernahm. In Freiburg

brachte ihn seine Stellung mit dem inneren Kliniker Kußmaul in vielfache Berührung und in dessen Hause lernte er seine spätere Frau Luise Kußmaul kennen. Cz. hat uns Assistenten öfter von Kußmaul erzählt. Das verwandtschaftliche Verhältnis zu dem großen inneren Mediziner hat vielfach befruchtend auf Cz. eingewirkt. Cz. führte ein glückliches Familienleben. Von zwei Söhnen ist der eine Chemiker, der andere Kunstmaler geworden, ein dritter ist als junger Arzt gestorben. Im Hause wurde gerne musiziert, Cz. selbst war sehr musikalisch. Seine einzige Tochter hat einen Musiker (Prof. Stein-Kiel) geheiratet. In den späteren Jahren machte ein chronisches Augenleiden seiner Frau Cz. viele Sorge.

Ich kannte Cz. nur als ausgereiften Mann. Wenn ich versuche, seine persönlichen Eigenschaften etwas zu schildern, so möchte ich vor allen Dingen seine Intelligenz und seine Herzensgüte hervorheben. Seine Intelligenz äußerte sich auf Schritt und Tritt, wenn man mit ihm zu tun hatte. Insbesondere hatte er einen ausgesprochenen Sinn für das praktisch Erreichbare. Er verschwendete seine Kraft nicht an allzu hochfliegende Ideen, sondern sparte sie für jene Aufgaben, wo er sich einen Erfolg versprach. Von seiner Herzensgüte habe ich die vielfältigsten Beweise kennen gelernt. Besonders die Art und Weise, wie er sich mit vollständig hoffnungslosen Fällen immer und immer wieder beschäftigen konnte und wie er versuchte, diesen Armen ihr Los zu erleichtern, ließ erkennen, daß Güte eine tief in ihm wurzelnde Eigenschaft war. Seine Klugheit drückte sich auch besonders darin aus, daß er das Gute nahm, wo er es finden konnte. Er war nicht stolz und verschmähte es nicht, irgendwelche Mittel und Vorschläge zu versuchen, auch wenn sie von ganz unscheinbarer Seite kamen. In wissenschaftlichen Dingen war er nicht eigensinnig. Er wußte zu genau, daß es in der Wissenschaft nichts absolut Feststehendes gibt und daß sie einem ewigen Wechsel unterworfen ist. Er hat oft genug erlebt, daß das Pendel wissenschaftlicher Anschauungen von einem Extrem ins andere schwankte und daß scheinbar unumstößlicher wissenschaftlicher Besitz nach Jahren doch umgestoßen werden konnte. Er hatte immer ein feines Gefühl für die Erfordernisse der Zeit und hing nicht allzu starr an dem Alten.

Auffallend war seine technische Begabung, die für den operierenden Chirurgen so sehr wichtig ist und gerade in jener Zeit, wo täglich neue technische Probleme aufkamen, doppelt wichtig war. Er hatte nicht jene theatralische Technik, mit welcher manche Chirurgen ihre Zuschauer zu blenden suchen. Das Theatralische lag Cz. nicht. Er operierte nicht für die Zuschauer, sondern für die Patienten. Er legte auch auf das Technische keinen allzu großen Wert, die Technik war ihm eine selbstverständliche Voraussetzung seines Berufes, aber nicht Selbstzweck. Ich hörte ihn sagen: ein Schneider muß gut nähen können, aber nicht jeder, der gut nähen kann, ist ein guter Schneider. Wenn man ihm bei seinen Operationen zuschaute, hatte man nicht den Eindruck, daß er rasch operierte, seine Bewegungen waren immer ruhig, gemessen und sicher, aber wenn man auf die Uhr sah, konnte man feststellen, daß die Operation sehr rasch erledigt war. Ein Engländer, der einer Operation Cz.s beigewohnt hatte, sagte zu mir, *he is quick without a hurry*, er ist schnell ohne sich zu beeilen. Beim Operieren kam ihm eine staunenswerte Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit zustatten.

Die Reihe der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Cz.s beginnt mit einigen Arbeiten aus dem Gebiete der Augenheilkunde und der pathologischen

Anatomie. Bemerkenswert ist eine ganz frühe Arbeit über die Anpassungsfähigkeit von Salzwasseramöben an Süßwasser. Dann folgen Veröffentlichungen über die Reverdinsche Methode der Hauttransplantation und über die Pfropfung von Schleimhautepithelien auf granulierende Wunden. Wichtig wurden Arbeiten über Kehlkopfexstirpation und über die Exstirpation der Zunge. Besonders bekannt wurden Cz.s Tierversuche über die Chirurgie des Magens. Es ist ihm als erstem gelungen, einen Hund nach subtotaler Exstirpation des Magens am Leben zu erhalten. Dieser Hund spielte in der medizinischen Literatur eine große Rolle. Cz.s Studien über die Darmnaht gipfelten in der Empfehlung einer Nahtmethode, die noch heute als die Cz.sche Naht jedem Chirurgen geläufig ist. Seine Arbeiten über die Radikaloperation der Hernien wurden der Ausgangspunkt der ganzen Hernienchirurgie, und durch die Entdeckung der vaginalen Uterusexstirpation hat er auch der Gynäkologie ein weites Feld eröffnet. Besonderes Interesse brachte Cz. der Chirurgie der Harnwege entgegen. Er war einer der ersten, der ein Blasendivertikel mit Erfolg operierte. Auch die plastische Chirurgie wurde von Cz. bereichert. Bekannt ist seine Methode der Operation der Blasenektomie. Mit dem kühnen und glücklichen Gedanken, einer Patientin die exstirpierte Mamma durch Implantation eines Lipoms zu ersetzen, hat er die Möglichkeit freier Übertragung von Fettgewebe gezeigt.

Man erkennt aus der kurzen Übersicht dieser Arbeiten, daß Cz. durch Erfindung neuer Operationen und durch Vervollkommnung der Technik der Chirurgie viel gegeben hat. Schließlich kam er aber an eine Grenze, an welcher die Ausrottung kranker Organe Halt machen muß. Manche der von ihm erdachten Operationen waren der Entfernung bösartiger Geschwülste gewidmet und es erging ihm, als er sich dem Gipfel seines Ruhmes näherte, wie anderen berühmten Ärzten. Er wurde mehr und mehr von hoffnungslosen Kranken aufgesucht, und unter diesen befanden sich viele Carcinomkranke. Cz. hatte erkannt, daß das Messer allein nicht imstande ist, den Kampf gegen das Carcinom zu gewinnen, und er sehnte sich nach anderen Hilfsmitteln, welche geeignet waren, hier zu helfen. Die Erfolge der Serumtherapie und der Vaccinetherapie, die Entdeckung der biologischen Wirkung der Radium- und Röntgenstrahlen erschienen verheißungsvoll. Alle diese Neuerungen verfolgte Cz. mit größtem Interesse. So wurde er immer mehr auf die Krebsfrage hingelenkt, und allmählich reifte in ihm der Entschluß, der Lösung oder Bearbeitung dieser Frage seine ganze Kraft zu widmen.

Cz. mußte, je mehr er sich mit diesem Gedanken beschäftigte, einsehen, daß die Bekämpfung der Krebskrankheit sich nicht im Nebenamte ausführen ließ; dazu war die Aufgabe viel zu verwickelt. Auf ihm lasteten durch seine Lehrtätigkeit, durch die Leitung der chirurgischen Klinik und eine ausgedehnte Praxis auch sonst sehr viele Pflichten. Allmählich wurde er aber durch den Kampf gegen das Karzinom so gefesselt, daß er sich entschloß, das Problem großzügig anzupacken. Mit Hilfe freigebiger Patienten und Gönner gelang es ihm, ein großes Kapital zusammen zu bringen und ein Institut für Krebsforschung ins Leben zu rufen. Der Gründung stellten sich mancherlei Hindernisse in den Weg, besonders war es schwierig, das Institut in den Rahmen der Universität einzugliedern. Gerade darauf legte aber Cz. mit Rücksicht auf die dauernde Lebensfähigkeit seines Werkes großen Wert und brachte diesem Gedanken manche Opfer. Im Jahre 1906 trat er dann von seinem Amte als Direk-

tor der chirurgischen Klinik in Heidelberg zurück und siedelte in das Institut für Krebsforschung über. Er hatte sich einen Bakteriologen und einen Biologen als wissenschaftliche Mitarbeiter gewählt, welche in reich ausgestatteten Laboratorien mit ihm und neben ihm arbeiteten. Er selbst übernahm die klinische Abteilung der Anstalt, die im wesentlichen nach dem Vorbilde chirurgischer Krankenhäuser eingerichtet war. Besonderer Wert war auf die Ausstattung des strahlentherapeutischen Teiles der Anstalt gelegt. Durch dieses Zusammenwirken von Praxis und Wissenschaft in einem Hause erhoffte Cz. nicht nur Nutzen für seine Kranken, sondern auch Fortschritte für die Wissenschaft. 10 Jahre hat er in seinem Institut gearbeitet, unermüdlich wie immer hat er operiert und hat keinem, auch noch so hoffnungslosen Kranken den Zutritt in seine Anstalt versagt. Ein Heilmittel gegen das Karzinom hat er nicht gefunden, er hat es nach meiner festen Überzeugung überhaupt nicht gesucht. Jedenfalls hat er es nicht in der Weise gesucht, wie sich Laien und Unerfahrene ein solches Mittel vorstellen. Er war fest von dem Gedanken durchdrungen, daß nur im Zusammenwirken von Chirurgie mit spezifischen Karzinomheilmitteln ein allmählicher Fortschritt erzielt werden könne. Wer es miterlebt hat, mit welcher jugendlicher Spannkraft Cz. in seinem 64. Lebensjahre die Leitung der chirurgischen Klinik, die unter ihm zu großer Blüte gekommen war, niederlegte, und wie er sich in seine neue, selbstgewählte Aufgabe vertiefte, der mußte erkennen, daß Cz. ein Mann von hoher Geistesgröße und ein vorbildlicher Arzt war. Hätte er nicht schon durch seine chirurgische Lebensarbeit Unvergessliches geleistet, so hätte er sich durch das Institut für Krebsforschung ein bleibendes Denkmal gesetzt. Während des Krieges stellte er sich dem Vaterlande zur Verfügung, sein Gesundheitszustand zwang ihn zu Hause zu bleiben, wo er in einem großen Reservelazarett als konsultierender Chirurg wirkte.

In den letzten Jahren seines Lebens erkrankte er an Leukämie, und lange Zeit schien es, als ob diese tückische Krankheit seinem kräftigen Körper nichts anhaben könne. Er war nur 4 Wochen bettlägerig krank. Unter dem Druck dieser Krankheit hatte er sich entschlossen, von der Leitung des Krebsinstitutes zurückzutreten. Als Termin seines Rücktrittes war der 1. Oktober 1916 vereinbart, am 3. Oktober ist Cz. gestorben, bis zum Tode seiner großen Aufgabe getreu.

Halle.

F. Voelcker.

Dove, Alfred, Historiker und Essayist, 1844—1916. — Er wurde am 4. April 1844 in Berlin als Sohn des berühmten Physikers Heinrich Wilhelm D. geboren. Durch seine Großmutter mütterlicherseits, eine Schwester Eduard Hitzigs, kam auch ein Tropfen jüdischen Blutes in seine Familie. Die Traditionen des geistig bewegten Berliner Lebens aus der ersten Jahrhunderthälfte umspannten seine Jugend, er wurde in eine Welt voll Geschmack und Wissenschaft gewissermaßen hineingeboren und konnte noch im Alter als ihr feinsten Repräsentant gelten. Er besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium, studierte in Heidelberg und Berlin anfangs Naturwissenschaften, später Geschichte und promovierte 1866 als Schüler Jaffés mit einer Dissertation über den mittelalterlichen Kampf um Sardinien. Aus der Laufbahn des Gymnasiallehrers, in die er zuerst eintrat, wurde er 1870 durch Gustav Freytag herausgezogen. Dieser erkannte die glänzende essayistische Begabung Doves, holte ihn nach Leipzig, führte ihn zuerst

in die Redaktion der »Grenzboten« ein und gründete mit ihm am 1. Januar 1871 die neue Zeitschrift »Im neuen Reich«. Hier konnte sich nun die eigenartige schriftstellerische Begabung Doves, wenn auch noch jugendlich gebunden durch Konvention und Vorbilder, frei entfalten. Die Politik, die er in den ersten Jahrgängen im Sinne eines gemäßigten Liberalismus vertrat, lag ihm innerlich viel weniger nahe als das ganze Gebiet wissenschaftlicher, schöngeistiger und künstlerischer Interessen, wo die ihm eigene Verbindung von Grazie, Geist und Witz mit unbeirrbarem wissenschaftlichen Takte und Sinne für strenge und solide Arbeit ihn bald zu einem der feinsten Kritiker und Geschmacksrichter im Deutschland der Gründerzeit machte. Umstürzlerische Tendenzen lagen ihm dabei fern, er war und blieb immer der gewissenhafte Hüter einer großen und sicheren Tradition, die den älteren deutschen Idealismus ohne Bruch in den modernen kritischen Empirismus hinüberleitete. Und indem er diese Tradition mit hellstem Bewußtsein und tiefem historischen Gefühle erfaßte, wurde er einer der ersten Schriftsteller in Deutschland, die die neue Aufgabe der Geistesgeschichte erfaßten und zu lösen begannen. Seine erste große Leistung auf diesem Gebiete war sein Anteil an der von Bruhns 1872 herausgegebenen Biographie Alexander v. Humboldts, in der er die Persönlichkeit und geistige Umwelt darzustellen hatte. Dann mußte er, um sich in Leipzig habilitieren zu können, noch einmal in die mittelalterliche Forschung zurück und lieferte 1873 eine gründliche und ergebnisreiche Untersuchung über die Doppelchronik von Reggio und die Quellen der Chronik Salimbenes. 1874 wurde er als außerordentlicher Professor nach Breslau berufen und 1879 dort zum ordentlichen Professor befördert. Hier entstand 1883 das Bruchstück einer Deutschen Geschichte von 1740 bis 1790, die für Heeren-Ukerts Sammelwerk bestimmt war und leider Torso geblieben ist, historiographisch bemerkenswert nicht nur durch die anmutige Kunst der kritisch wohl fundierten Erzählung, sondern auch durch die freiere, von J. G. Droysens kleindeutscher Befangenheit abrückende Auffassung des großen Machtkampfes Preußens mit Österreich. Sein Eigenstes gab Dove daneben in einer Reihe von historischen Essays und Beiträgen zur allgemeinen deutschen Biographie, unter denen die 1881 auch besonders herausgegebenen Doppelbiographien der Forsters und der Humboldts besonderen Ruhm erlangten. Diese Essaykunst konzentrierte sich dann mehr und mehr um den historischen Genius Leopold v. Rankes, der schon längst seinem persönlichen und wissenschaftlichen Leben vorgeleuchtet hatte. Die Ranke-Aufsätze D.s, gesammelt später mit anderen ausgewählten Essays in den »Ausgewählten Schriftchen vornehmlich historischen Inhalts« (1898), gehören zu den kostbarsten Stücken der modernen historischen Literatur Deutschlands und inaugurierten recht eigentlich eine neue Epoche in der deutschen Geschichtsschreibung, nämlich diejenige, in der Rankes Größe erst ganz verstanden, seine unendlich fruchtbaren Impulse erst mit voller Bewußtheit ausgenutzt wurden. Inzwischen war Dove 1884 nach Bonn berufen worden. Hier begann er wieder der reinen Gelehrsamkeit seinen Tribut zu zollen und sich in Studien zur Geschichte der Völkerwanderung und germanischen Staatenbildung zu vertiefen. Aber so gründlich und gewissenhaft er sie auch betrieb, sie befriedigten ihn nicht auf die Dauer, er ließ sie unvollendet im Schreibtisch liegen und gab der Welt nur durch einige wenige Proben davon Kenntnis, daß er auch von jener Epoche eine selbständige und reiche Anschauung gewonnen hatte.

(Nach seinem Tode sind die unvollendeten Studien zur Vorgeschichte des deutschen Volksnamens in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie 1916 veröffentlicht worden.) Es fehlte ihm an der zähen Geduld des reinen Forschers, er war auch als Dozent zu geistreich für den Durchschnitt der Studenten und deshalb ohne breitere Wirkung auf sie, und so versteht man es, daß er 1891 den Bonner Lehrstuhl aufgab und es wieder mit dem Journalistenberufe versuchte, wo sein Charisma, die leichte und glückliche Formung kleiner, in sich vollendeter Kunstwerke, freiere Bahn zu finden glaubte. Er übernahm die Redaktion der Münchener Beilage zur »Allgemeinen Zeitung«, zeitweise 1892 sogar die Chefredaktion der ganzen Zeitung. Die »Beilage« war damals und wurde unter ihm erst recht das Zentralorgan, der Moniteur des gesamten wissenschaftlichen und literarischen Lebens. Aber die inneren Wandlungen der Zeit veränderten und bedrohten zugleich die geistige Atmosphäre des klassischen Liberalismus, in der D. sich wohlfühlt hatte, und das rasche Journalistenhandwerk behagte bald auch seinem anspruchsvoller gewordenen Geiste nicht mehr. Mit vollen Atemzügen aber genoß er das Künstler- und Dichtertreiben Münchens, die Freundschaft mit Paul Heyse, die Möglichkeit glänzendster Entfaltung von Geist und Witz im Fluidum des Verkehrs. Auch ein historischer Roman, Caracosa, der seine einstigen Salimbenestudien dichterisch verwertete, entstand 1893 als Spätling der historischen Professorenromane, interessant und geistreich wie alles, was er schuf, freilich keine Dichtung von ursprünglicher Kraft. Bald war es so weit, daß er es wieder mit der reinen Wissenschaft versuchen wollte, und so nahm er 1897 einen Ruf nach Freiburg i. B. an und wirkte bis zum Jahre 1904, wo ihn ein Schlaganfall traf, wieder als akademischer Lehrer. Hier entstand 1902 sein Buch über den Großherzog Friedrich von Baden als Festschrift zu seinem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum, stilvoll und taktvoll in wissenschaftlicher wie in politischer Hinsicht, aber naturgemäß auch gebunden durch die Aufgabe, einen noch Lebenden zu ehren. Nachdem er infolge seiner Erkrankung 1905 das Freiburger Lehramt endgültig aufgegeben hatte, versuchte er noch einmal 1906/07 in München heimisch zu werden, aber kehrte nach einem Jahre schon in das stillere Freiburg zurück, wo er, verehrt und geliebt von seinen Kollegen und mit allerlei kleinen, feinen Arbeiten beschäftigt, sein Leben ausklingen lassen konnte. Er starb an einem zweiten Schlaganfall am 19. Januar 1916.

Hermann Kantorowicz hat in einem eigenen kleinen Aufsatz Alfred D.s schriftstellerische Größe verherrlicht (»Histor. Zeitschr.«, Bd. 116). Seine schönsten Aufsätze sind von einer inneren Vollendung und reifen Süßigkeit, die ganz selten ist in der deutschen wissenschaftlichen Literatur. Sein Geschmack, so schrieb mir G. F. Knapp einmal, war viel zu fein und seinen Zeitgenossen viel zu weit voraus, als daß sie ihn ganz hätten würdigen können. Sein unruhiges Blut hat es nicht zu einem äußerlich harmonisch und stetig verlaufenden Lebensgange kommen lassen, aber die innere Harmonie seines Künstler- und Menschentums erregte das Entzücken der ihn Verstehenden. Er war einer der geistigsten Menschen seiner Zeit.

Literatur: Mein Aufsatz über D. in der »Histor. Zeitschrift«, Bd. 116, und Nachruf von Erich Marcks im »Jahrbuch der bayerischen Akademie der Wissenschaften« 1916.

Berlin-Dahlem.

Friedrich Meinecke.

Ebner-Eschenbach, Marie Freifrau v., * zu Zdislavice 13. September 1830, † Wien 12. März 1916. — Die Dichterin stammte väterlicherseits von den Dubskys ab, einem Geschlecht des böhmischen Uradels; die Familie der Mutter war Mitte des 18. Jahrhunderts aus Deutschland nach Österreich eingewandert: Zwei Sachsen bürgerlich-protestantischer Herkunft, Johann Paul Vockel und Friedrich Sigmund Vockel, kamen jener zum Reichshofrat, dieser zur Hessen-Darmstädtischen Gesandtschaft nach Wien, wo sie den Freiherrenstand erlangten. Der Großvater der Dichterin, der 1772 in Dresden geborene Baron Friedrich Sigmund Vockel, wurde in der Wiener Theresianischen Ritterakademie erzogen; nach Beendigung seiner Studien bereiste er 1794 Deutschland; 1796 nach Wien zurückgekehrt, entschied er sich für den Beruf des Landwirtes und siedelte sich in Mähren an. Im Dienste seines nachmaligen Schwiegervaters Baron Kaschnitz, eines früheren Vertrauensmannes Kaiser Josephs in Agrarfragen, erwarb er bedeutende Fachkenntnisse und durch sein Beispiel wie mit der Feder dauernde Verdienste um die Hebung der Schafzucht, die er auf dem 1800 für 125 000 rheinische Gulden angekauften Gut Zdislavice vorbildlich pflegte. Seine Musterwirtschaft gedieh ausnehmend. Im Bund mit gleichgesinnten Herrschaftsbesitzern Graf Serenyi, Herring, Grimm usw. wirkte er mit bei der Begründung der mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft und des Brünnner Landesmuseums. Aus seiner glücklichen ersten Ehe (mit Baronesse Kaschnitz) ging ein einziges Kind, eine Tochter Marie, hervor, die er, nach dem Zeugnis Marie Ebners, ein Mann und Lehrer ohnegleichen, mit ebensoviel Liebe als Sorgfalt erzog und 1827 mit Baron Franz Dubsky vermählte, einem österreichischen Major, der die Napoleonischen Kriege mitgemacht, bei Leipzig tapfer gefochten, nach dem Einmarsch in Frankreich bei Cléry schwer verwundet, vorübergehend Kriegsgefangenschaft erlitten hatte. Die sanfte, musikalisch begabte, literarisch angeregte Marie Vockel übte heilsamen Einfluß auf ihren gutmütigen, gelegentlich nur soldatisch hitzig aufbrausenden Mann, dem sie 1829 ein Mädchen Friederike (später Gräfin Kinsky) und 1830 eine zweite Tochter schenkte, unsere Dichterin, deren Geburt ihr das Leben kostete. Ihr Tod traf Franz Dubsky so schwer, daß er Hand an sich legen wollte, ein Vorhaben, das nur durch die Dazwischenkunft eines Verwandten vereitelt wurde. Tief wirkte das Ereignis auf die Schicksale der verwaisten Baronessen. Das Erbe der Mutter wurde Dubskyscher Familienbesitz, das landtäfliche Gut Zdislavice nachmals der Schauplatz vieler der besten Eschen Dorf- und Schloßgeschichten. Hier wuchs die Kleine auf, hier hörte sie auf ihre sehnstigen Fragen nach der nie gekannten, nie verschmerzten Mutter ihr Lob einhellig in so hohen Tönen, auch beim Landvolk, daß sie als Greisin ihre Anhänglichkeit an Zdislavice der Verehrung zuschrieb, mit der das Gedächtnis der Unersetzlichen dort gehegt wurde; die Frauen, die an Stelle der Mutter den Werdegang des Mädchens zu überwachen hatten, malte die Dichterin als Siebzigerin 1905 in den Biographischen Skizzen »Meine Kinderjahre«; zunächst die Stief-Großmutter, eine geborene Gräfin Platti, die Witwe aus Vockels zweiter Ehe, dann die Gemahlin, die Baron Dubsky 1832 heimführte, eine geborene Baronesse Bartenstein, und nach deren Tode die vierte Frau, mit der er sich 1840 vermählte, eine geborene Gräfin Kolowrat. Ganz erfaßt hat keine dieser Pflegerinnen ihre Schutzbefohlene, die als siebenjähriges Kind durch den ungestümen unbedachten Vater zu einer vorzeitigen »Ersten Beichte« bestimmt und damit in einen Seelenkampf

verstrickt wurde, der zu einem Selbstmordversuch führte. So sehr das außerordentliche Erlebnis die wohlwollende Großmutter, den schlichten, milden Landgeistlichen P. Borek und den erschütterten Vater beschäftigte, das Wesen der Kleinen ergründeten sie gleichwohl nicht, konnten sie auch schwer verstehen, denn dasselbe Geschöpf, das seinen ersten Gewissenskonflikt mit seltener Frühreife, wie eine Märtyrerin, durchgekämpft, war sonst ein echtes Kind, munter, lebhaft bis zur Unbändigkeit, voll Humor und angeborener Beobachtungsgabe für drollige Eigenheiten ihrer Umgebung, die sie noch im hohen Alter aus treuer Erinnerung unübertrefflich schilderte. Slawische Kindsmägde und Pariser Gouvernanten verschiedener Spielarten waren ihre ersten Lehrmeisterinnen, so daß sie lange besser Tschechisch und Französisch sprach und schrieb als Deutsch. Wandel brachte Anastasius Grüns »Letzter Ritter«, den sie durch eine Vorlesung von Mama Kolowrat kennen lernte, und ein ihr von derselben Stiefmutter zum 12. Geburtstag geschenkter einbändiger Schiller. Die deutschen Poeten weckten, wie zuvor die welschen, den Nachahmungstrieb des Mädchens; ihre Versuche fanden aber Abneigung und Abweisung bei den Ihrigen. Ihre Großmutter wie ihre Schwester betrachteten und behandelten ihren Schöpferdrang nach ihrem Wort wie einen Naturfehler, als einen Makel. Stärker als jede Abmahnung sprach aber der innerliche Beruf und der Anschauungsunterricht des alten Burgtheaters. Den Winter verbrachte Franz Dubsky, der 1843 in den Grafenstand erhoben wurde, in Wien, wo die Familie in dem von seiner ersten Gemahlin, einer geborenen Sorgenthal, hinterlassenen Rabenhaus, Ecke der Rotheturmstraße, wohnte. Wie die meisten Kavaliers war Graf Dubsky Abonnent einer Burgtheaterloge, und hier empfing Marie zeitlebens nachwirkende dramatische Eindrücke: die Klassiker und Konversationsstücke wurden von den Größen der altberühmten Hofbühne mit gleicher Meisterschaft gespielt, und Komtesse Marie, die nach dem Tod von Großmutter Vockel über deren Bibliothek und durch die hier gefundenen Memoiren von Madame Motteville auf Cinq Mars gekommen war, träumte davon, mit seiner Tragödie von den Brettern des Burgtheaters herab sprechen zu dürfen. Sie war nicht die einzige Ehrgeizige ihres Geschlechts: in dem, in »Lotti, die Uhrmacherin«, geschilderten Fichtenhain gelobte sie sich, das deutsche Theater zu reformieren, indessen ihre Stiefbrüder Adolf und Viktor sich zugleich ebenda vorsetzten, dem Vaterland als Staatsmänner und Heerführer große Dienste zu leisten. In »Mosaik-Briefen« an ihre liebste und beste Erzieherin Marie Kittl rückte Marie mit immer kühneren Plänen heraus: sie wollte in jugendlichem Überschwang der Shakespeare ihrer Zeit, die größte Schriftstellerin aller Völker und Tage werden. Mama Kolowrat dachte solchen Gedanken einen Dämpfer aufzusetzen, indem sie Grillparzer Proben der Dichtungen von Komtesse Marie schickte. Sein Urteil lautete: »Die Gedichte zeigen unverkennbare Spuren von Talent. Ein höchst glückliches Ohr für den Vers, Gewalt des Ausdrucks, eine vielleicht nur zu tiefe Empfindung, Einsicht und scharfe Beurteilungsgabe in manchen der satirischen Gedichten bilden sich zu einer Anlage, die Interesse weckt und deren Kultivierung zu unterlassen wohl kaum in der eigenen Willkür der Besitzerin stehen dürfte.« Marie E. hat diese Ermutigung dem zeitlebens grenzenlos verehrten Großmeister der heimischen Dichtung nie vergessen und noch in ihrem letzten Buch 1916, »Meine Erinnerungen an Grillparzer«, sein Andenken verherrlicht. Kühler nahm Betty Paoli die ihr vorgelegten poetischen Versuche von Marie

Dubsky auf: sie empfahl Zuwarten, gewissenhafte Studien, Prüfung formenstrenger Vorbilder wie Platen. In ihrer Familie begegneten ihre künstlerischen Bestrebungen nach wie vor geringem Anteil. Am einsichtigsten und liebeichsten kam ihr ein 18 Jahre älterer Vetter, Moritz Ebner Freiherr von Eschenbach, ein gelehrter Offizier, Kapitänleutnant im Ingenieurkorps, entgegen; ihm gefiel der unersättliche Wissenstrieb, der Eifer, mit dem Komtesse Marie ihren Studien und Liebhabereien nachging; als er einmal von ungefähr eine französische »*Ode à Napoléon*« seiner Cousine zu Gesicht bekam, nahm er sie schweigend zur Kenntnis, wie Marie meinte: ablehnend; bald darauf schickte er ihr Zuckerwerk und das aus Zedlitz »Waldfräulein« abgeschriebene Loblied auf den Rhein mit einer selbstgedichteten Nachschrift, die »der deutschen Maid« einschärfte: »Du bist ein Sproß aus gut germanischem Blut, was deutsch du denkst, hab' deutsch zu sagen den Mut.« Der Ratgeber wurde eine Weile nachher ein Freier; in den Stürmen des Jahres Achtundvierzig wurde Komtesse Marie am 3. Juli mit Baron E. in der Zdislavicer Schloßkapelle getraut. Der Dienstsitz des Hauptmanns war 1848—1850 Wien, wo das Paar in der inneren Stadt, Jordangasse, wohnte. Dann wurde er nach Klosterbruck bei Znaim versetzt, wo er jahrelang als Professor mit militärischen Fachmännern wirkte, zu denen als Lehrer der Stilistik Joseph Weil, als Dichter unter dem Namen Weilen bekannt, kam und bald in literarischen und freundschaftlichen Verkehr mit dem Ehepaar E. trat. 1856 wurde Baron E. als Mitglied des Geniekomitees nach Wien zurückberufen, wo die technischen Erfindungen des tüchtigen Physikers und Chemikers bei der Niederlegung der Basteien der Hauptstadt und 1859 und 1866 in den Kriegen mit Italien Verwendung und bei Sachverständigen, u. a. bei dem ihm befreundeten Tegetthoff, Anerkennung fanden; erfolgreich betätigte er sich auch 1867 und 1873 im Dienst der Heeresverwaltung auf der Pariser und Wiener Weltausstellung. Er wurde Oberst, Generalmajor, Feldmarschalleutnant und Exzellenz; allein durch freimütige publizistische Kritik mancher Mißstände in der Armee weckte er dann mächtige Gegnerschaften, die 1874 seine plötzliche Pensionierung veranlaßten. In demselben Vierteljahrhundert 1848—1873 waren der künstlerischen Laufbahn Marie E.s wenig Lichtblicke beschieden. Nach wie vor glaubte sie sich zur dramatischen Dichterin bestimmt, und wiewohl oder gerade weil sie längst den Jugendwahn belächelte, der Shakespeare ihrer Zeit zu werden, holte sie mit eisernem Fleiß nach, was in ihrer Ausbildung versäumt worden war. Grammatische und Geschichtsstudien trieb sie unter wohlgewählten Schulmännern; unersättlich und gelehrig las sie alte und neue Meister. Unablässig mühte sie sich mit Entwürfen zu historischen Tragödien nach den Vorbildern Schillers und Grillparzers. Cinq-Mars und Richelieu waren die Hauptgestalten, die sie in den fünfziger Jahren als Kontrastfiguren eines Schauspiels beschäftigten. Daneben gingen ihr zahlreiche Vorwürfe für moderne Stücke durch den Sinn. Literarisch wagte sie sich indessen zunächst 1858 mit einem ohne Autornamen erschienenen Büchlein »Aus Franzensbad« hervor: satirische Feuilletons, in denen sie mit dem Hoch- und Geldadel ins Gericht geht, mit Laune und Lauge Zeitgebrechen und Modenarrheiten verspottet und es auch an Ernst nicht fehlen läßt: u. a. in einer Verteidigungsrede der österreichischen Dichtung gegen deren unbillige Behandlung durch »Zeus« Gervinus. Sie hat das trotz aller Schwächen für ihre Art und Kunst bezeichnende Schriftchen in ihrer Meisterzeit hart abgelehnt und als ihr eigentliches Erstlingswerk die 1860

gedruckte Tragödie »Maria Stuart in Schottland« von M. v. E. angesehen: das Stück erschien dem damaligen Karlsruher Intendanten Eduard Devrient, der dem Namen nach einen männlichen Autor vermutete, so bedeutend, daß er das Drama nicht bloß aufführte, sondern für den Schiller-Preis in Betracht zog. Er förderte die E. auch, nachdem sie ihr Inkognito gelüftet, befreundete sich aber weder mit ihrem Cinq-Mars, noch mit einem anderen Schmerzenskind, der 1867 veröffentlichten Tragödie »Madame Roland«, einer Schöpfung, die Halm Laube, die François und Heyse hochhielten, die jedoch auf der einzigen Hofbühne, die den Mut hatte, die Revolutionsheldin auf die Bretter zu bringen, in Weimar 1868, wenig Glück hatte. Auch Stücke aus der Gegenwart brachten der E. keine Siege. Sie wurden wie »Die Schauspielerin« und das Lustspiel »Die Selbstsüchtigen« entweder gar nicht gegeben, oder wie das von Julie Rettich auf einem Gastspiel in Berlin aufgeführte Drama »Das Geständnis« nur mit halbem Erfolg oder wie das von Laube 1873 im Stadttheater gespielte »Waldfräulein« von der Kritik so schonungslos abgefertigt, daß die Angehörigen der Dichterin, nicht zuletzt ihr Mann, ihr den Verzicht auf alles weitere Wirken für die Bühne nahelegten. Nach so vielen Fehlschlägen, Enttäuschungen und Kränkungen gab die Leichtverletzliche ihre Zukunft als Schriftstellerin verloren. Sie ahnte nicht, daß ihre Leidensschule menschlich und künstlerisch segensreiche Nachwirkungen zeitigen, daß ihre Anfänge als Erzählerin, daß ihre seit dem Jahre 1857 absichtslos in ihren Notizbüchern hingeworfenen Schlagsätze als Keimzellen ihrer Aphorismen auf neuen Wegen zu hohen Zielen führen, daß alte und neue Freundschaften, die sie mit ihren bisherigen Leistungen sich errungen hatte, Grillparzer, Josephine v. Knorr, Ida v. Fleischl-Marxow, ihrer Entwicklung Heil bringen würden. Anfangs schien der Erzählerin kein günstigeres Los zu fallen, als der Dramatikerin. Nur dem Fürspruch einer verwandten Aristokratin war es zuzuschreiben, daß Cotta 1875 einen Band »Erzählungen«, 1876 den Roman »Božena« verlegte. Der Absatz war aber so mäßig, daß der Baron es verschworen haben soll, weiterhin Bücher von adligen Damen herauszugeben. Die erste Meister-Humoreske der E., die nach mährischen Originalen ihrer nächsten Verwandtschaft porträtierten »Freiherrn von Gemperlein«, fanden schnöde Zurückweisung von Spemann, Rodenberg, Westermann, den »Fliegenden Blättern«, und nur ein bescheidenes Asyl in dem Jahrbuch des österreichischen Beamtenvereines »Die Dioskuren«, die auch den ersten »Aphorismen« ursprünglich wenig bemerkte Unterkunft gewährten. Sehr begreiflich, daß sie kleinstmütige Anwandlungen hatte und sich fragte, ob sie nicht, wie vorher der Bühne, nun allem sonstigen literarischen Schaffen den Abschied geben sollte. Ähnlichen Absichten hätte die rastlose Schaffenslust der Dichterin auch bei fortdauernder Gleichgültigkeit der Massen widerstrebt. Zudem hatten Kenner aus manchen Geschichten der neuen Erzählerin einen eigenen Ton heraus gehört, der den Leiter der »Deutschen Rundschau« bewog, Marie E. zu Beiträgen einzuladen. 1879 erschien, von Rodenberg nach Verdienst willkommen geheißen, »Lotti, die Uhrmacherin« in der führenden deutschen Monatsschrift, und dieser ersten Gabe folgte eine lange Reihe großer und kleiner, ernster und heiterer Geschichten der E. an derselben Stelle, die dazumal die Meister des Romans und der Novelle Keller, C. F. Meyer, Storm, Heyse vereinigte. Die österreichische Erzählerin erwies sich diesen Größen als ebenbürtig. Ihr Stoffkreis wurde von ihr selbst am besten und bündigsten mit dem ihrem »Gemeinde-

kind« vorangeschickten Motto aus George Sands »*Histoire de ma vie*« umschrieben: *Tout est l'histoire*. Dieselbe Frau, die vordem welthistorische Persönlichkeiten, Richelieu, Maria Stuart, Madame Roland, zu Helden ihrer Schöpfungen ausersehen hatte, ging nun auf den Spuren von Turgenjews Tagebuch eines Jägers und Grillparzers Armem Spielmann ins Volk: mit am größten in ihren kleinsten Schöpfungen (»Er läßt die Hand küssen«, »Jakob Szela«, »Die Erdbeerfrau« usw.) stellt sie Zeit- und Kulturbilder vor Augen, die künstlerisch und sittlich zugleich wirken, wie ihre Tiergeschichten (Krambambuli, Die Spätzin, Der Fink). Ihr Humor verklärt weltfremde Sonderlinge (»Die Kapitalistinnen«), ihr mitleidiger Spott trifft Sportskomtessen wie Muschi, grimmiger Hohn rechnet mit literarischen Sündern und Schwindlern (den »Hysterischen Schweinigen« in Bertram Vogelweid) ab. Pathetisch am mächtigsten verkündigt sie im »Gemeindekind« die Heilswahrheit, daß in dem scheinbar verkommenen, von der »Lumpenbagage« der Ortsobrigkeit als Auswürfling preisgegebenen Sohn des Raubmörders ein unverlierbarer Keim reiner Menschlichkeit wachsen und aufblühen kann: ein Evangelium des Menschenglaubens, das diesem Meisterstück der Moralistin in allen Lagern die Herzen gewann: »Das Gemeindekind« hat Gottfried Keller, der Lobkarge, kritischen Nörglern gegenüber »nicht nett, sondern kurzweg gut« genannt, und die Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Viktor Adler und Pernerstorfer, waren von dem Kunstwerk und seiner Endabsicht so begeistert, daß sie »Das Gemeindekind« zum Abdruck in der Arbeiterzeitung sich ausboten. Mit gleicher Hingebung hat die E. einen Gewissenskonflikt in den überlegen geschilderten Kreisen des Hochadels behandelt: so bedeutende Züge, Gestalten, Sittenbilder »Unsühnbar« aber auch aufweist, vollkommen gelungen ist der Guß nicht. Stürme dämonischer Liebesleidenschaft vermag die E. in diesem Roman so wenig zu entfesseln, wie in der Hetärengeschichte »Margarethe«. Den Zwiespalt zwischen Kirche und Freidenkertum löst ihr Roman »Glaubenslos?« nicht nur im Titel mit einem Fragezeichen. An Selbstkritik ließ es die Dichterin bei solchen Haupt- wie bei allen kleineren Nebenwerken niemals fehlen. Sie suchte in tiefer Demut überdies Berater und Richter, deren Urteil sie vertrauen durfte, wie Ida Fleischl, die seit 1880 in denkwürdigem brieflichen und persönlichen Verkehr mit ihr verbundene Louise v. François, Heyse und Rodenberg. Was sie mit Meisterinnen, wie Betty Paoli und Louise v. François menschlich und künstlerisch verband, hat sie liebevoller und sinnreicher, als andere dies vermochten, in ihren Nachrufen auf die lyrische Dichterin 1897 und auf die Weißenfelser Einsiedlerin 1894 ausgesprochen. Und was ihr länger als ein Menschenalter Ida v. Fleischl-Marxow in tagtäglicher Zusammenkunft in Wien und gemeinsamen Sommeraufenthalten in der Schweiz und am Wolfgangsee in Kunst und Leben gewesen, als vertraute Beraterin, das hat sie festgehalten in dem Wort, das Theo Schücking für dieses seltene Wesen gefunden: Sie kam von einem anderen Stern. Als Baron E. 84jährig, 1898 starb, und Marie E. eine fast halbhundertjährige Ehe zerrissen sah, regte Ida Fleischl, deren Sohn als Arzt in Rom ansässig war, die Freundin zur Fahrt in die Ewige Stadt an. Mehrere Winter verlebten die beiden alten Damen an der Piazza di Spagna, von allen Größen der deutschen Kolonie gesucht und gehätschelt. Empfänglich wie eine Anfängerin, gereift wie eine geschichtskundige Siebzigerin ließ sich Marie E. von Archäologen, E. Löwy und Hülsen, führen, durch Museumsgänge und Besichtigung neuer Ausgrabungen

anregen. In Rom legte sie die letzte Hand an ihre Jugenderinnerungen, schrieb Reisebriefe für die »Gartenlaube« und trieb umfassende historische und kunsthistorische Studien für einen im Quattrocento spielenden Roman »Agave«, der trotz vieler Schönheiten, wie die Romola der Elliott, sich nicht messen kann mit den aus der Muttererde erwachsenen Geschichten der beiden großen Erzählerinnen. Daß die alte Kraft ungebrochen in ihr weiterlebte, bewies sie nach ihrer Heimkehr in einer Fülle neuer Schöpfungen, vor allem in den beiden, das Muttergefühl als »unbesiegbare Macht« überwältigend vor Augen stellenden Erzählungen »Der Erstgeborene« und »Ihr Beruf«.

Ungemessen war, zur Genugtuung ihrer Getreuen, inzwischen ihr Ansehen weit über Österreichs Grenzen hinaus gewachsen. Dieselbe Frau, deren 50. Geburtstag nur in der engsten Familie begangen wurde, erlebte an ihrem 60., 70. und 80. Geburtstag außerordentliche Huldigungen. Marschall prägte ihre Medaille, Marie Müller malte die Siebzigjährige, der Kaiser verlieh ihr das Ehrenzeichen (der österreichische Orden *pour le mérite*) und den Elisabethorden erster Klasse. Goethesellschaft und Schillerstiftung ernannten sie zum Ehrenmitglied; ein Gleiches tat zur besonderen Freude der alten Uhrenkennerin die Gilde der Wiener Uhrmacher. Die Universität Wien wählte sie 1900 als erste und bisher einzige zur Ehrendoktorin der Philosophie. Sie nahm all diese Auszeichnungen in Demut und Dankbarkeit hin und hielt sich im übrigen an ihre in jüngeren Jahren an Faust Pachler gerichtete Losung: Der Ruhm ist nichts, Schaffen ist alles. Trotz qualvoller Nervenleiden und schmerzhafter Augenübel arbeitete sie beständig an neuen Genrebildern, darunter Treffer wie »Die Sünderin«, vollendete sie in ihrem letzten Lebensjahr die August Sauer gewidmeten »Erinnerungen an Grillparzer«, bereicherte sie das Schatzkästlein ihrer Aphorismen durch neue Funde und Goldschmiedearbeiten: Hunderte von weisen und witzigen Eingebungen. Als sie starb, war uns zumute, als ob eine Heilquelle jählings versiegt wäre; allmählich regte sich, wie meine Gedenkrede im Volksbildungsverein aussprach, die Hoffnung, daß nach einer Weile die schmerzlich vermißten Thermen mit erhöhter Gewalt und verstärkter Heilkraft hervorbrechen würden. Daß ihr Andenken unter den Berufensten dauernd fortlebt, bezeugt der 1923 gefaßte Beschluß des akademischen Senates der Universität Wien, der ersten und bisher einzigen Ehrendoktorin der Philosophie in den Arkaden der Hochschule eine Votivtafel zu widmen. Ein Denkmal, dergleichen noch keiner Frau zuteil geworden.

Literatur: Die Hauptquelle für die Lebensgeschichte M. E.-E.s sind ihre biographischen Skizzen »Meine Kinderjahre«; für die späteren Zeiten kommen, bisher leider nicht in Buchform gesammelt, die Nekrologe für Betty Paoli und Ida Fleischl und die nur in dem Sammelwerk »Die Dioskuren« erreichbaren Familienporträts aus einem Zyklus »Mein Neffe, Armer Junge« in Betracht. Der 1923 aus dem Nachlaß von Helene Bucher wohlmeinend unter dem unzutreffenden Titel »Letzte Worte« herausgegebene Band bringt die ursprünglich für Franzos geschriebene Geschichte des Erstlingswerkes, die Briefe aus Rom und die Geschichte ihrer Uhrensammlung. Ein Ergänzungsband hätte reiche Nachlese zu halten. — M. v. E.-E., Biographische Blätter von Anton Bettelheim, Berlin, Gebrüder Paetel 1900. Und: Anton Bettelheim, M. v. E.-E.s Wirken und Vermächtnis, Verlag von Quelle & Meyer (o. J. 1920), geben eingehende Literaturnachweise. Dazu kommt August Sauer in der Neuen Österreichischen Biographie, Wiener Drucke, 1923 mit Quellenverzeichnis in einem E.-Aufsatz, der neben Paul Heyses Einleitung zu den Freiherrn v. Gemperlein im Neuen Deutschen Novellenschatz und Erich Schmidts E.-Artikel in den Charakteristiken, II, 1912, Berlin, Weidmann, zum Belangreichsten gehört, was bisher über die Dichterin gesagt wurde.

— Erwähnung verdienen noch die 1923 im Alt-Wiener Kalender für das Jahr 1922 (Wiener Drucke 1922) veröffentlichten Erinnerungen von Karl Erdmann Edler an M. v. E.-E. — M. v. E.-E. und Gustav Frenssen, Briefe, mitgeteilt von Anton Bettelheim, Wiener Biographen-Gänge, Wien 1921, S. 252 ff. — Der Freundlichkeit von Dr. Georg Paetel habe ich die folgende, für die Verbreitung der Werke der Dichterin lehrreiche Statistik zu danken, die Jahreszahlen der ersten Veröffentlichung in Buchform habe ich nach den von M. v. E.-E. selbst herrührenden Angaben in Kürschners Literaturkalender 1916 beigefügt; sie fallen nicht mit der Niederschrift und dem ersten Abdruck in Zeitschriften zusammen. Agave (1903), Gesamtauflage 4000; Aphorismen (1880) 7000; Altweibersommer (1909) 6000; Arme Kleine (1903) 7300; Ausgewählte Erzählungen (1910) 5150; Bertram Vogelweid (1896) 4300; Buch für die Jugend (1907) 37 800; Dorf- und Schloßgeschichten (1884) 20 000; Neue Dorf- und Schloßgeschichten (1886) 12 000; Neue Erzählungen (1904) 5000; Das Gemeindekind (1887) 62 000; Genrebilder (1910) 4150; Glaubenslos (1893) 11 000; Erinnerungen an Grillparzer (1916) 3000; Meine Kinderjahre (1906) 8300; Zwei Komtessen (1885) 17 000; Lotti (10. Aufl. 1910) 22 000; Die unbesiegbare Macht (1905) 6150; Mitterlehtes (1889) 4000; Drei Novellen (1892) 4000; Parabeln, Märchen (1892) 2000; Rittmeister Brand (1896) 3000; Bertram Vogelweid (1896) 3000; Ein kleiner Roman (4. Aufl. 1904) 4000; Das Schädliche, Die Totenwacht (1894) 4000; Alte Schule (1897) 4000; Aus Spätherbsttagen (1901) 8000; Stille Welt (1915) 5000; Unsühnbar (1890) 17 000; Die Unverständene auf dem Dorfe (1914) 7000; Ein Buch, das gern ein Volksbuch werden möchte (1890) 20 300. Absatz der Gesammelten Werke: Bd. 1—4, 6100; Bd. 5, 6900; Bd. 6, 7100; Bd. 7, 6100; Bd. 8, 3000; Bd. 9, 3000; Bd. 10, 3000. — Dazu wären noch zu zählen die bei Cotta veröffentlichten Erzählungen: Božena, Margarethe, Die Prinzessin von Banalien (zuerst bei Rosner, Wien 1872, dann 1904 in einem neuen Verlag erschienen), Prinzen Hirzepinzchen (Stuttgart, Union) und die als Bühnenmanuskripte gedruckten Dramen und Einakter. Eine zuverlässige Bibliographie fehlt. Eine früher oder später kommende Gesamtausgabe wird gut tun, auf die Anordnung der Werke in anderer Einteilung nach Gruppen bedacht zu sein.

Wien.

Anton Bettelheim.

Fehrs, Johann Hinrich, niederdeutscher Heimatdichter, * 10. April 1838 zu Mühlenbarbeck in Holstein, † 17. August 1916 in Itzehoe. — Er entstammte einer alteingesessenen Bauernfamilie mit starker schleswig-holsteinischer Überlieferung; ein älterer Bruder von ihm nahm 1848/49 am Kriege gegen Dänemark teil und kehrte aus den Kämpfen nicht heim. Abgesehen von diesem ernstesten Ereignis, wurde ihm aber seine idyllische Jugendzeit nicht getrübt, in der er den Sommer über mehrere Jahre von der Schule ganz befreit war und als »Koharder« ganz in Natur und Freiheit leben konnte. Auch sein weiteres Leben verlief im großen und ganzen harmonisch und blieb in aller Bescheidenheit doch vor äußerster Not bewahrt: es war ein Leben der Arbeit im engen Kreise, dem die geistige Weite nicht fehlte. Anfangs gegen seinen Willen — aus dem Grunde, weil die Bücher des verstorbenen Bruders ausgenutzt werden mußten! — wurde er vom Vater zum Lehrerberuf bestimmt, in Eckernförde 1859 bis 1862 ausgebildet. 1862 auf ein Jahr in Reinfeld angestellt, 1863 bis 1865 Waisenlehrer in Itzehoe. Hier verheiratete er sich nach halbjähriger Beschäftigung in Altona mit Maria Amalia Rehquate, einer holsteinischen Pastorentochter, und übernahm 1865 eine private Mädchenschule, die er fast vierzig Jahre, bis 1903, mit großem Erfolg leitete. Auf Grund dieser Tätigkeit machte ihn die Stadt Itzehoe zu ihrem Ehrenbürger. — Sein literarisches Schaffen setzte spät und langsam ein und erfuhr noch langsamer Anerkennung. Lyrische Gedichte in hochdeutscher Sprache, von Wohlklang und innerem sittlichen Gleichmaß, entstanden freilich schon in den sechziger Jahren, zumeist Stimmungsbilder aus seiner Heimat und einfache Darstellungen oder Betrachtungen.

tungen aus dem Gebiete des Allgemein-Menschlichen, nach Form und Seele wohl den Gedichten Theodor Storms am nächsten verwandt. Von ähnlichem Charakter, schön in der Form und abgeklärt im Gang der Handlung, sind seine kleinen Epen, die er zwischen 1865 und 1875 dichtete (»Krieg und Hütte« 1865, »Eigene Wege« 1867, »Kurt Rainer« 1873, »Sauls Tod« und »Rizpa« 1874, »Traum und Nebel« 1875). Doch ist nicht ohne Grund von ihnen gesagt worden, daß in ihnen der eigentliche Kern seines Wesens noch nicht zum Ausdruck gekommen ist. Seine niederdeutsche, holsteinische Eigenart fand vielmehr ihre besondere Ausdrucksform in seinen plattdeutschen Werken, die mit einer Ausnahme (»Lüttj Hinnerk« 1878) erst von 1886 ab veröffentlicht wurden. Vielleicht ist der mündliche und briefliche Verkehr mit Klaus Groth nicht ganz ohne Einfluß darauf geblieben. Unter seinen plattdeutschen Gedichten sind besonders bekannt geworden das kunstvolle »De Heiloh« und das geradezu klassisch gewordene »Verlaten«, eine Perle der Lyrik, die sich neben den besten Gedichten von Klaus Groth und John Brinkman sehen lassen kann. Dagegen enthalten seine Sammlungen von »Vertelln«, »Allerhand Slag Lüd I« (erschienen 1887) und »II« (erschienen 1891) neben Meisterwerken plattdeutscher Schilder- und Erzählungskunst auch manches minder bedeutende Stückchen; ein prächtiger Humor blüht in »Grootvader sien Potthood« und »Een swaren Droom«. Höher steht, als Ganzes genommen, die dritte Sammlung »Ettgrön« (erschienen 1902) — Werke des Fünfzig- und Sechzigjährigen. Überhaupt wächst bei F. die Darstellungskunst und Ausdruckskraft mit zunehmendem Alter. Sein größtes Werk, den Roman »Maren«, hat er in seinem 70. Lebensjahre vollendet; er handelt vom Schicksal einer holsteinischen Frau, die an einen ungeliebten Mann gebunden ist und tragisch daran zugrunde geht; in die dörfliche Enge, deren Gestalten der Dichter mit liebevoller Kleinmalerei in und neben den Konflikt stellt, rauscht von ferne der vergebliche Freiheitskampf der Schleswig-Holsteiner gegen die Dänen. Die Bedeutung des Werkes beschränkt sich nicht auf das Künstlerische; als Sprachdenkmal niederdeutscher Zunge übertrifft es Fritz Reuters große Erzählungen, wenn es sie auch an breiter Wirkung nicht erreicht. F. hat nämlich dem hochdeutschen Leser keine Konzessionen gemacht; sorgfältig hat er, insbesondere in seinen späteren Werken, alle Ausdrücke und Wendungen, die aus der hochdeutschen Schriftsprache etwa in das Plattdeutsche seiner Heimat eingedrungen sind, wegzufeilen gesucht; an »Maren« hat er über 20 Jahre gearbeitet. Danach hat er — als Vierundsiebzigjähriger — noch eine Novelle von großer Kraft, »Leben un Dood«, verfaßt. Während des Weltkrieges trat er durch seine aufrichtigen Briefe an den schleswig-holsteinischen Bauersmann hervor, die in der Kieler Zeitschrift »Moodspråk« erschienen. Den Zusammenbruch erlebte er nicht mehr. Im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Frische wurde er plötzlich vom Schlage getroffen und starb ohne Leiden, über 78 Jahre alt. Einige Eindrücke aus seiner Jugend hat er in »Persepter« (hochdeutsch 1894), »Koharder« (1905) und »Een Winter in Stoerkamp« (1907) launig und lesenswert erzählt.

Literatur: Über sein gesamtes Leben und Schaffen berichtete gründlich und verständnisvoll Jacob Bödewadt (Johann Hinrich F., sein Werk und sein Wert. Janssen, Hamburg 1914, übernommen von G. Westermann) noch zu seinen Lebzeiten. Derselbe erwarb sich auch Verdienste um den Nachlaß, aus dem er »Anna Moesch un ik« veröffentlichte. Literarisch hat ferner Christian Boeck (Johann Hinrich F., Garding 1908) ihn gewürdigt.

Der Verbreitung seiner Schriften widmet sich die F.-Gilde in Itzehoe. Einer von des Dichters Söhnen, J. H. F., gibt die gesamten Werke (bei Westermann, Braunschweig) in neuer Einteilung heraus.

Lübeck.

Franz Fromme.

Frank, Adolph, * am 20. Januar 1834 in Klötze in der Altmark, † am 30. Mai 1916 in Charlottenburg. Er besuchte die Realschule in Altstrelitz und Seesen und kam 1848 zum Apotheker Bracht in Osterburg in die Lehre. Nach bestandener Lehrzeit war er von 1852 bis 1854 als Gehilfe im Laboratorium der Apotheke in Halberschwerdt in Schlesien tätig und wurde während seiner Militärzeit 1854 bis 1855 als Assistent von Erdmann an das Laboratorium der Kriegsakademie und der Königlichen Tierarzneischule abkommandiert. In Berlin, wo er von 1855 bis 1857 dem Studium der Naturwissenschaften, vor allem der Chemie, oblag, assistierte er während dieser Zeit bei A. Braun und O. Berg. Nach dem im Herbst 1857 abgelegten Staatsexamen als Apotheker trat er auf besondere Empfehlungen von Mitscherlich und Magnus in die Zuckerfabrik Bennecke, Hecker & Co. bei Staßfurt ein. Hier erhielt er 1858 sein erstes Patent zur Reinigung von Rübensäften durch Tonerdeseifen. 1859 bis 1860 stellte er eine Untersuchung über »Die Fabrikation des Rohzuckers und die dabei stattfindenden Verluste« (1)¹ an, auf Grund deren er 1862 in Göttingen promovierte. Durch Untersuchungen über die Rüben nematode in Gemeinschaft mit Professor Schacht-Bonn wurde er von der Wichtigkeit der Anwendung kalihaltiger Düngemittel zum Zuckerrübenbau überzeugt (2). F., der eine genaue Kenntnis der bisher über die Kalisalze angestellten Untersuchungen hatte, und dem an seiner Wirkungsstätte in Staßfurt große Mengen von kalihaltigen Abfallsalzen aus dem Salzbergbau zur Verfügung standen, erkannte in der Anwesenheit des Chlormagnesiums in den Abraumsalzen den Grund für ihre Unbrauchbarkeit als Düngemittel in rohem Zustande. Nach eingehenden Versuchen gelang es ihm 1860, Chlorkalium aus den Abraumsalzen rein darzustellen.

Auf Grund dieser Erfindung stellte Frank 1860 bei der preußischen Bergverwaltung unter Einreichung einer Denkschrift den Antrag, ihn mit Staatsmitteln zur Errichtung einer Kalifabrik zu unterstützen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, doch gelang es F., von privater Seite Geldmittel aufzunehmen, so daß am 1. Oktober 1861 die erste Kalifabrik F.s fertiggestellt war. Ausgehend von diesen kleinen Anfängen hat die deutsche Kaliindustrie, als deren Begründer F. anzusehen ist, den bekannten gewaltigen Aufschwung genommen (3—13). 1865 gelang es F., aus den Endlaugen der Kaliindustrie das Brom herzustellen.

Am 1. Januar 1876 schied F., der inzwischen Generaldirektor der Vereinigten Chemischen Fabriken von Leopoldshall geworden war, aus seiner Stellung aus und siedelte nach Charlottenburg über.

Während seiner Tätigkeit in der Kaliindustrie hatte er mehrfach größere Studienreisen zum Zwecke der Einführung der Kalidüngung unternommen, so auch Mitte der sechziger Jahre durch die Emsmoore. Seit dieser Zeit beginnt seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Moorkultur, die er mit Unterbrechung bis zu seinem Lebensende fortgesetzt hat. Ende 1869 gründete er einen Verein zur

¹ Die in Klammern angegebenen Zahlen weisen auf die am Schluß des Nachrufes angeführten Veröffentlichungen F.s hin.

Beseitigung des Höhenrauchs beim Abbrennen von Moor und zur Kanalisierung der Moore. 1897 nahm er die Pläne zur Verwertung der deutschen Mooregebiete wieder auf, indem er vorschlug, in ihnen große Elektrizitätszentralen zu errichten. 1907 übertrug er gemeinsam mit N. Caro das englische Mondgasverfahren auf Torf und gründete zu diesem Zwecke mit der Zeche Mont Cenis die Deutsche Mondgasgesellschaft, die in Sodingen bei Herne ihre Versuchsanlage baute (14—24). Die spätere Entwicklung bestätigte die Richtigkeit der Pläne F.s.

Mit dem 1. Januar 1876 übernahm F. nach seinem Ausscheiden aus den Vereinigten Chemischen Fabriken in Leopoldshall die Leitung der Charlottenburger Glashütte. Seine Untersuchungen auf dem ihm ganz neuen Arbeitsfeld gestatteten ihm, die bisher wegen ihrer Schwerschmelzbarkeit nicht verwandten Granite, Porphyre und Bimssteine als Rohmaterialien in den Betrieb für die in seiner Fabrik ausgeübte Flaschenfabrikation einzuführen. Weitere Untersuchungen über die Konservierung der Biere (46) führten ihn dazu, statt der bisher verwandten grünen Flaschen braune herstellen zu lassen. Diese Untersuchungen setzten F. sogar in die Lage, durch einige brautechnische Ratschläge zur Entwicklung der Berliner Exportbierbrauereien beizutragen. Durch seine weiteren Arbeiten hat er zur Wiederbelebung der alten Mosaiktechnik viel beigetragen, und wenn es heute eine lebensfähige deutsche Mosaikkunst gibt, so gebührt F. ein wesentliches Verdienst hieran (30—33). Seine Tätigkeit in der Glasindustrie dauerte bis zum Jahre 1885.

Während dieser Zeit beschäftigte er sich auch mit Fragen, die außerhalb seines engeren Wirkungsbereiches lagen. So wurde nach seinen Angaben 1877 in Karlsbad eine Anlage zur Gewinnung von Sprudelsalzen errichtet, 1882 nahm er ein Patent auf die Herstellung der unter dem Namen Berkefeld-Filter bekannten Filtriereinsetze. Seit 1877 war er als Stadtverordneter der Stadt Charlottenburg technisches Mitglied der Charlottenburger Gaswerke.

Von 1885 bis 1900 widmete F. seine Tätigkeit der Zellulose- und der Papierindustrie. Er gab zuerst Ratschläge über Sulfitlaugenbereitung und chemisch einfache Untersuchungsmethoden (40—43). Desgleichen führte er auch viele Fabrikneubauten wie auch Umbauten der gesamten chemischen Abteilungen, vor allen Dingen in Zellstoffabriken, durch. 1891 verfaßte F. eine Denkschrift betreffend Einführung der Holzstoff-, Zellstoff- und Papierfabrikation in Ostpreußen, worin er sich für den Aufbau einer Zellstoffindustrie in Ostpreußen aussprach (44). Mit ostpreußischem Gelde wurde daraufhin in Königsberg eine Zellstofffabrik und in Wehlau eine Holzschleiferei errichtet.

Seit 1895 beschäftigte sich F. in Gemeinschaft mit N. Caro und später mit seinem Sohne Albert R. F. mit dem Problem der Bindung des Stickstoffs der Luft an Karbide (Kalkstickstoffverfahren Frank-Caro). Im März 1895 erfolgten bereits die ersten Patentanmeldungen über die Stickstoffbindung, 1896 wurde die erste Versuchsanlage in Billwärder bei Hamburg im Verein mit der Dynamit-Nobel-A.-G. gebaut, deren wissenschaftlicher Beirat F. durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Sprengstoffindustrie (38, 39) geworden war. Zur Ausnutzung dieser und noch weiterer auf dem Gebiete der Kalkstickstofferzeugung genommener Patente wurde 1898 von F., Siemens & Halske, der Gold- und Silberscheideanstalt und der Deutschen Bank die Cyanidgesellschaft gegründet. 1904 wurde in Italien die erste Kalkstickstofffabrik gebaut, der 1908 die Er-

richtung der ersten Kalkstickstoffanlage in Deutschland folgte. Durch die von ihm festgestellte Erzeugung von Ammoniak aus Kalkstickstoff sowie durch die Verfahren zur Oxydation von Ammoniak zu Stickoxyden wurde die Stickstoffversorgung Deutschlands von der Zufuhr des Chilesalpeters unabhängig gemacht — eine Tatsache, die besonders im Kriege von höchster Bedeutung wurde. Die Entwicklung der Kalkstickstoffindustrie in der ganzen Welt war eine ganz gewaltige, die jährliche Leistungsfähigkeit der Anlagen betrug bei F.s Tode bereits zirka 400 000 bis 500 000 Tonnen Kalkstickstoff (26—29, 37, 48).

Die Beschäftigung in der Kalkstickstoffindustrie ließ F. immer noch Zeit, sich auf anderen Arbeitsgebieten zu betätigen. Als Vorsitzender des Deutschen Azetylenvereins und als Sachverständiger der Behörden stellte er Normen auf für die Herstellung, Lagerung, Transport des Karbids und für die Konstruktion der entsprechenden Azetylen-Beleuchtungsapparate (25, 47), 1899 nahm er ein Patent zur Rußgewinnung aus Karbid bzw. Azetylen (36), 1905 erfand er ein Verfahren zur Wasserstofferzeugung aus Wassergas. Zu Beginn der wirtschaftlichen Schwierigkeiten während des Krieges arbeitete F. mit der Firma Borsig eine Methode zur Herstellung eines dauerhaften Trockenfutters aus Haus- und Küchenabfällen unter Ausnutzung der Abwärme technischer Anlagen aus (49).

An äußeren Anerkennungen und Ehrungen seiner Fachgenossen hat es F. nicht gefehlt. Er war Ehrenmitglied des Vereins Deutscher Chemiker, des Vereins zur Förderung des Gewerbefleißes, Mitglied der schwedischen landwirtschaftlichen Akademie der Wissenschaft, Dr.-Ing. E. h. der Technischen Hochschule in Dresden und Ehrenmitglied vieler anderer wissenschaftlichen Institute. Bereits im Jahre 1869 wurde ihm anläßlich der Weltausstellung in Paris wegen seiner Verdienste um die Gründung der Kaliindustrie die große goldene Medaille verliehen, der späterhin zahlreiche goldene Medaillen wissenschaftlicher Vereinigungen aus vielen Ländern der Welt folgten. Der Staat zeichnete F. durch Verleihung der Titel Professor und Geheimer Rat aus.

F. hat das seltene Glück genossen, zwei Industrien, die für Deutschlands Entwicklung von größter Wichtigkeit waren und sind — die Kali- und die Kalkstickstoffindustrie —, nicht nur aufzubauen, sondern auch ihre gewaltige Entwicklung mitzerleben. Er starb hochbetagt in voller geistiger und körperlicher Frische am 30. Mai 1916; mitten aus der Arbeit und aus neuen Plänen riß ihn der Tod. Er ruht auf dem alten Luisen-Friedhof in Charlottenburg. Der Obelisk mit seinem Reliefbild, der sein Grab schmückt, trägt die Worte:

Was er schuf, kann nicht verderben,
Doch vererben
Muß sich wachsend, was er gab,
Nur ein Gleichnis ist das Sterben,
Und ein Wort nur ist das Grab.

Literatur: Über die Fabrikation des Rohzuckers und die dabei stattfindenden Verluste. Inaug.-Diss. Berlin 1862. — Über die Bedeutung des Kochsalzes für Zuführung mineralischer Nahrung usw. Landw. Versuchsstation, Bd. 8, 1866. — Über die Anfänge und Entwicklung der Staßfurter Kalifabrikation. Ztschr. d. Vereins dtsh. Ing. 1869, Heft 3. — Begründung der deutschen Kali-Industrie. Privatabdruck der dem Kgl. Preuß. Oberberghauptmann Krug v. Nidda usw. eingereichten Denkschriften, 1860. — Die norddeutschen

Salzlager, ihre Bedeutung und ihre Verwertung für Landwirtschaft und Industrie. (Vortrag) vgl. Hann. Land- und forstwirtsch. Ztg. Jahrg. 38, S. 932. — Zur Geschichte der Kalidüngerfabrikation in Staßfurt. Ztschr. f. angew. Chemie. 1892, Heft 11. — Über Entstehung, Aufschließung und technische Verwertung der norddeutschen Salzlager. Nachtr. zum Bericht der Sitzung vom 7. Juli 1884, im Ver. z. Bef. d. Gewfl. — Staßfurter Kali, Industrie- und Kalidüngemittel, Separatabdr. aus dem amtlichen Bericht zur Wiener Weltausstellung, 1875, Fiebig, Braunschweig. — Bericht über die Anwendung der Kalipräparate und ihrer erzielten Erfolge im Jahre 1869. Vortrag im Landw. Verein für das Fürstentum Halberstadt, erstattet von Dr. Frank, 7. Dez. 1865. — Das Staßfurter Kalivorkommen und seine Beziehungen zur Landwirtschaft und zur Frage der Bodenerschöpfung, Ber. aus kgl. preuß. Patentkalfabrik, 1864. — Vorkommen und Verwertung der Kalisalze in Kalusz, in Hoffmanns chem. Industrie, 1875, S. 379/82. — Das Jubiläum des Staßfurter Salzbergbaus. Ztschr. f. angew. Chemie 1902, Heft 12. — Zur Feier des 50jährigen Bestehens des Staßfurter Salzbergbaus. Chemiker-Ztg. 1902, Nr. 7. — Verwertung der norddeutschen Moore, insbes. f. elektr. Kraftstationen. (Gr. Vortr.) im Ver. z. Bef. d. Gewfl. 1897. Verhandl. d. Vereins 1897. — Über Gewinnung von schwefels. Ammonium und von Kraftgas aus Torf. Chem.-Ztg. 1908, Nr. 119. Ztschr. f. angew. Chemie 1908, Heft 30. — Torfgasbetriebe für große elektrische Zentralen. Ztschr. f. angew. Chemie 1904, Heft 10 (Vortr. in d. Zentr. Moorkomm. vom 17. Dez. 1903). — Über Gewinnung und Verwendung von Torf zu Heizzwecken und direkter Krafterzeugung. (Vortr. im Verein z. Förd. der Moorkultur im Dtsch. Reich, 13. Febr. 1907). Ztschr. f. angew. Chemie 1907, Heft 37, S. 1592. — Zur Verwertung des Torfes (Vortr. i. d. Polytechn. Ges. 18. Febr. 1897). Polytechn. Zentr.-Bl. 1. März 1917. — Über Moorkultur und Torfverwertung, Verhandl. des Ver. z. Bef. d. Gewfl. 1904, S. 171—196. — Torfverkokung (Generalvers. des Ver. z. Bef. d. Moorkultur. 16. Febr. 1897), i. d. Mitteilungen d. Vereins 1897, Nr. 5, S. 92. — Die Cunrauer Moorkultur, Nachr. a. d. Klub d. Landw. 1877, Nr. 77, S. 422. — *The Utilisation of Peat, Ingeneering*, Vol. 83, S. 250. — Verwertung der Moore durch Gewinnung von Kraftgas und Ammoniak, Vortr. i. Niedersächs. v. Gas- und Wasserfachmännern, 29. Sept. 1911, Journ. f. Gasbeleuchtung, 55. Jahrg., S. 47 ff. — Frank und Caro: *The Utilisation of Peat for Power purposes with recuperation of By-products, Electrotechnical and Metall. Ind.* Vol. 5, Nr. 10, S. 387. — Über Gewinnung von Azetylen und dessen Benutzung zur Herstellung von Leuchtgas, Alkohol usw. (gr. Vortr.) im Gewfl. 4. Febr. 1895. Sitzungsbericht des Ver. z. Bef. d. Gewfl. 1895, S. 20. — Über Kalkstickstoff, Vortr. im Klub d. Landw. 10. Januar 1905, in den Nachr. d. Klubs d. Landw. 1905, Nr. 475. Ferner Dtsch. landw. Presse 32, Nr. 5, S. 3436. — Über die direkte Verwertung des Stickstoffs der Atmosphäre zur Gewinnung von Düngemitteln und anderen chemischen Produkten. Vortr. auf d. 6. Intern. Kongr. f. angew. Chemie, Rom 1906. — Ersatz des Chilesalpeters in der Zukunft. Kalkstickstoff. Vortr. auf d. 8. Intern. Landw. Kongr. Wien 1907. Landw. Ztg. 27, Nr. 43, S. 389 ff. — *Chemical industry in relation to agriculture*. Vortr. bei der Eröffn.-Sitz. d. Soc. of Chem. Ind. 2. 11. 1908, Journ. of the Soc. of Chem. Ind. Vol. 27, Nr. 32, dtsh. Abdr. in der Dtsch. Landw. Presse 1909. — Die Entwicklung der deutschen Mosaikindustrie (Vortr. i. Ver. z. Bef. d. Gewfl. 4. Mai 1903, Sitz.-Ber. 939). — Über Herstellung von Mosaiken, Vortr. i. d. Vers. d. Polytechn. Ges. zu Berlin, 20. März 1890. Polytechn. Zentr.-Bl. Nr. 13, April 1890. — Über die Nachweisung von Metalloxyden in Gläsern und Glasflüssen, Ver. z. Bef. d. Gewfl. 3. Febr. 1891, Sitz.-Ber. S. 43. — Über die Technik der venezianischen Mosaiken, Sitzung d. Ver. z. Bef. d. Gewfl. 1885, 2. März. — Über ein Verfahren zur Reinigung und Aufschließung von schwefel- und phosphorhaltigen Schlacken und sonstigen Phosphaten, Chem. Ind. Nr. 8, 1884. — Düngemittel aus Thomasschlacke, Sitzung des Ver. z. Bef. d. Gewfl. 2. Nov. 1895, Sitz.-Ber. S. 245. — Über Gewinnung von Kohlenstoff, Ruß und Graphit aus Azetylen und Metallkarbiden, Vortr. in der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Meran, 26. Sept. 1906, vgl. Ztschr. f. angew. Chemie 1905, Heft 44. — Die Nutzbarmachung des freien Stickstoffes der Luft für Landwirtschaft und Industrie, Vortr. auf d. 8. Intern. Kongr. f. angew. Chemie, Berlin 1903. U. a. in Zeitschr. f. angew. Chemie 1903, Heft 23. — Über Verwendung des aus Kalkstickstoff hergestellten Cyanamids und seiner Derivate, als kühlender Zusatz bei Explosivstoffen. Vortr. auf der Vers. dtsh. Naturforscher und Ärzte, Dresden, Sept. 1909. Zeitschr. f. angew. Chemie 1907, Heft 39, S. 1684. — Die Dynamitexplosion bei Cleve am 19. März 1895, Vortr. i. d. Sitz. des Ver. z. Bef. d. Gewfl., 10. Okt. 1895, S. 198. — Sulfitkochlaugen und Futtermangel. Papierztg., 26. Jahrg. 1904, Nr. 67. — Verwertung der Sulfitkochlaugen als Futtermittel. Papierztg. 1904, 29. Jahrg., Nr. 91. —

Verwendung von Ablaugen der Sulfitzellulose als Futtermittel. Wochenbl. f. Papierfabrikanten, 39. Jahrg., Nr. 45. — Sulfitstoff, Darstellung und Wiedergewinnung der schwefligen Säure bei der Sulfitzellulose, Papierztg. 1887, Nr. 60, 61 und 63. — Über Zellstofffabrikation, Vortr. im Gew.-Fleiß, Sitz.-Ber. z. 2. Januar 1881, S. 3. — Verwendung der Fichtenborke zum Gerben. Sitz.-Ber. des Gewfl. 3. Juni 1889, S. 181. — Über den beim Pasteurisieren der Flaschenbiere entstehenden Druck, Vortr. i. d. Sitz. des Ver. z. Bef. d. Gewfl., 13. Juni 1881. — Normen des deutschen Azetylenvereins für den Karbidbetrieb und Azetylenapparate (Vortr. im Ver. z. Bef. d. Gewfl.), Sitz.-Ber. zum 4. Nov. 1901, S. 286. — Volksernährung und Landwirtschaft in der Kriegszeit. Chem.-Ztg. 1914, Nr. 148, 149, S. 1261. — Über die Verwertung der Küchenabfälle zur Gewinnung von Trockenfutter und Fette durch Ausnutzung der abgehenden Hitze. Journal f. prakt. Chemie 1915, Bd. 92, S. 855; Journ. f. Gasbeleuchtung 1915, Nr. 52. — Mitteilungen von der Weltausstellung in Chicago (Vortr. im Ver. z. Bef. d. Gewfl., 2. Okt. 1892). — Technische Reisenotizen aus Südtalien. Zeitschr. f. angew. Chemie 1900, S. 842/47. — Borsäuregewinnung in Toskana, Verhandl. des Ver. z. Bef. d. Gewfl. 1900, S. 77.

Berlin-Halensee.

Albert R. Frank.

Franz Joseph, Kaiser von Österreich, apostolischer König von Ungarn, * 18. August 1830 in Wien als ältester Sohn des Erzherzogs Franz Karl, zweiten Sohnes Kaiser Franz I. (von Österreich) und der Prinzessin Sophie, der Tochter König Maximilians I. von Bayern. — Obwohl seiner Geburt nach nicht Thronanwärter, erhielt er im Hinblick auf die Kinderlosigkeit Kaiser Ferdinands, seines Onkels, doch eine für den künftigen Beherrscher Österreichs bestimmte Erziehung. Sie wurde zuerst von den Grafen Heinrich Bombelles und Johann Coronini, später von Oberst Hauslab geleitet und trug einen vorwiegend militärischen Charakter. Auch auf das Studium fremder Sprachen wurde Gewicht gelegt, so daß F. J. als Kaiser der meisten Sprachen seines polyglotten Reiches mächtig war. Als im Frühjahr 1848 in den italienischen Provinzen der nationale Aufstand losbrach und im Zusammenhange damit der Krieg gegen Piemont, begab sich der junge Prinz nach dem Kriegsschauplatz und erhielt bei Santa Lucia (6. Mai) die Feuertaufe, wobei er besondere Kaltblütigkeit bekundete.

Da Kaiser Ferdinand, den Stürmen der Zeit durchaus nicht gewachsen, der ihm zu schwer gewordenen Krone entsagte und sein Bruder, Erzherzog Franz Karl, der nächste Thronanwärter, auf die Krone verzichtete, bestieg F. J., erst 18 Jahre alt, den Thron. Er fand das Reich in schwerster Bedrängnis. Eben erst war die Revolution in Wien niedergeschlagen worden, und schon tobten wieder Aufruhr und Kampf in Ungarn und bald auch neuerdings in Italien. Im Ministerpräsidenten Fürsten Felix Schwarzenberg stand dem jungen Monarchen ein bedeutender Staatsmann zur Seite, der scharfen Verstand und kühnen Unternehmungsgeist mit einer eisernen Hand vereinigte und eine so energische und großzügige Politik betrieb, daß Österreich aus der Revolution und dem Doppelkriege stärker hervorging, als es je vorher gewesen war und später je sein sollte; vor allem über Preußen errang es in Olmütz 1850 einen vollen Triumph. So erfolgreich diese Politik aber nach außen war, so rief sie im Innern des Reichs durch unnötige Härte und Einführung eines engherzigen, unduldsamen Polizeisystems Unzufriedenheit und Erbitterung hervor, namentlich in Ungarn. Die unter dem Drucke der Freiheitsströmung im Frühjahr 1849 (4. März) gewährte Reichsverfassung wurde Ende 1851 (31. Dezember) wieder aufgehoben und der Kaiser regierte wieder als absoluter Herrscher. Der am 18. Februar 1853 von dem ungarischen Schneidergesellen Libényi gegen ihn unternommene Mord-

versuch und der fast gleichzeitig (6. Februar) ausgebrochene Aufruhr in Mailand zeugten für die herrschende Mißstimmung, bestärkten aber nur den Druck des Systems, das später durch das mit Rom abgeschlossene Konkordat (18. August 1855) einen ausgesprochen klerikalen Charakter erhielt. Der Tod Schwarzenbergs (5. April 1852) beraubte den jugendlichen Kaiser seines bedeutendsten politischen Führers. Auf sich selbst angewiesen, ohne hinreichende Erfahrung und von seiner Umgebung meist übel beraten, beging er in der folgenden Zeit manchen verhängnisvollen Fehlgriß.

Am 24. April 1854 vermählte sich Franz Joseph mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Herzogs Max in Bayern. Aus dieser Ehe stammen vier Kinder: Sofie, * 5. März 1855, † 1857, Gisela, * 17. Juli 1856, Rudolf, * 21. August 1858 und Marie Valerie, * 22. April 1868.

Der 1854 ausbrechende Krimkrieg schuf für Österreich eine Lage, in der Graf Buol die feste Hand und den scharfen Blick Schwarzenbergs schwer vermissen ließ. Der junge Kaiser schwankte zwischen seiner Dankbarkeit gegenüber dem Zaren Nikolaus für dessen Hilfe im Jahre 1849 und dem politischen Interesse Österreichs, das ihm auf seiten der Westmächte zu liegen schien. Ein Kompromiß zwischen beiden Richtungen führte zu halben Maßnahmen — Besetzung der Donaufürstentümer und Aufmarsch in Galizien —, die den Zaren auf das tiefste verletzten und Österreich den dauernden Groll Rußlands zuzogen, ohne ihm dafür die Freundschaft der Westmächte zu verschaffen. Zudem brachte das zwecklose militärische Machtaufgebot die ohnehin nichts weniger als günstigen Finanzen des Reichs noch mehr in Unordnung. Als es im Frühjahr 1859 zum Kriege Österreichs gegen Frankreich und Sardinien kam, ernannte der Kaiser auf Empfehlung seines sehr einflußreichen Generaladjutanten, Grafen Grünne, den Feldzeugmeister Grafen Gyulay zum Höchstkommmandierenden der gegen den Feind bestimmten Armee. Diese Wahl erwies sich als verhängnisvoll, denn Gyulay zeigte sich seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen. Montebello, Palestro, Magenta: lauter Mißerfolge. Zu spät erkannte der Kaiser seinen Irrtum und übernahm an Gyulays Stelle selber den Oberbefehl. Die Schlacht von Solferino (25. Juni 1859) ging trotzdem verloren; übrigens nicht durch seine Schuld. Besorgt um das Schicksal des Reichs und nicht geneigt, die Hilfe Preußens in Anspruch zu nehmen, schloß F. J. mit Napoleon III. in Villafranca die Präliminarien eines Friedens ab, der für Österreich den Verlust der Lombardei zur Folge hatte.

Der so ungünstig verlaufene Krieg hatte in der Bevölkerung Österreichs eine starke Mißstimmung erzeugt, die sich besonders gegen den Hof und die Aristokratie richtete. Unter dem Eindrucke dieser Erscheinungen erließ F. J. das sogenannte Oktober-Diplom (20. Oktober 1860), in dem einerseits die Einheit des Reichs, andererseits die Rechte der Länder festgesetzt und die alte Verfassung Ungarns bis zu einem gewissen Grade anerkannt wurde. Als dieser Schritt nicht zum gewünschten Ziele führte, folgte wenige Monate später (26. Februar 1861) das sogenannte Februar-Patent, das eine Ergänzung des Oktober-Diploms sein sollte, aber tatsächlich im Gegensatz zu dessen föderalistischer Tendenz in zentralistischem Geiste gehalten war und deshalb zwar den lebhaften Beifall der Deutschen des Reichs erntete, aber bei den Magyaren und Kroaten trotz aller Zugeständnisse auf Widerstand stieß. Ebenso wenig vermochte der Kaiser die von Schmerling befürwortete Reform des Deutschen

Bundes durchzusetzen. Der nach Frankfurt a. M. einberufene »Fürstentag« (17. August bis 1. September 1863) brachte dem Kaiser zwar reiche äußere Ehren, blieb wegen des Fernbleibens des Königs von Preußen aber praktisch erfolglos.

Der schon lange drohende Konflikt zwischen Österreich und Preußen schien durch die von ihnen gemeinsam unternommene militärische Expedition gegen Dänemark (1864) zwar beigelegt, wurde aber eben durch diese Gemeinsamkeit verschärft und führte nach vorübergehender Vertagung durch die Konvention von Gastein (14. August 1865) im Jahre 1866 zur Entscheidung durch die Waffen. Auch diesmal bewies Kaiser F. J. bei der Wahl des Oberbefehlshabers eine unglückliche Hand. Er betraute den auf den Schlachtfeldern Italiens vielbewährten Feldzeugmeister v. Benedek statt mit dem Kommando der Südararmee, deren berufener Führer er gewesen wäre, mit dem der Nordarmee in dem ihm ganz fremden Böhmen, wogegen das Kommando der Südararmee Erzherzog Albrecht erhielt. Die Besorgnis, Erzherzog Albrecht könnte im Norden einen Mißerfolg erleiden, der von der öffentlichen Meinung dann der Dynastie zur Last gelegt werden würde, bewog den Kaiser, diese Wahl zu treffen. Um sich mit voller Kraft gegen Preußen wenden zu können, entschloß sich F. J. schweren Herzens, Venetien abzutreten, denn wenn es ihm schon nicht vergönnt sein sollte, die Stellung Österreichs sowohl in Deutschland als in Italien zu wahren, wollte er doch lieber auf die in Italien verzichten. Dieses hatte Österreich ein Jahr früher angeboten, ihm gegen die Summe von 1000 Millionen Lire Venetien abzutreten. Damals hatte der Kaiser dieses Anerbieten stolz zurückgewiesen. Jetzt, aber, in der schweren Bedrängnis des Moments, griff er auf dieses Anerbieten zurück und bot Venetien zwar nicht Italien selbst, aber Kaiser Napoleon an, der die Sache vermitteln sollte. Allein jetzt war es zu spät. Italien hatte sich schon Preußen verpflichtet und den Krieg auch aus anderen Gründen beschlossen. Es lehnte ab. Damit war für Österreich der Doppelkrieg unvermeidlich geworden. Seltsamerweise ging es im Anschluß an die Verhandlungen mit Napoleon mit diesem einen Vertrag ein, in dem es sich in jedem Falle zur Abtretung Venetiens an Italien durch Vermittlung Frankreichs verpflichtete, also auch dann, wenn seine Waffen gegenüber Italien siegreich blieben! Österreich nahm somit — was die Öffentlichkeit daselbst freilich nicht ahnte — soweit Italien in Betracht kam, einen Kampf auf, der völlig zwecklos war, weil das Schlußergebnis schon im voraus festgelegt war und durch den militärischen Ausgang des Krieges nicht geändert werden konnte. Ein Fall, der in der Geschichte einzig dastehen dürfte.

Das Ergebnis dieser Politik war, daß Österreich seine Stellung sowohl in Deutschland als in Italien verlor; dort durch die Niederlage Benedeks bei Königgrätz, hier trotz der Siege von Custoza und Lissa.

Da sich während des Krieges in Ungarn abermals bedenkliche Erscheinungen gezeigt hatten, nahm der Kaiser seine Bemühungen, die Magyaren zu versöhnen, nach dem Kriege wieder auf und schloß nach langwierigen Verhandlungen mit Ungarn den sogenannten Ausgleich ab, in dem er sich mit der Zerteilung des alten Einheitsstaates in zwei selbständige, gleichberechtigte, nur durch gewisse gemeinsame Interessen (Heerwesen, Vertretung im Auslande, Finanzen) verbundene Staaten einverstanden erklärte. Am 8. Juni 1867 wurde er in Ofen unter besonders feierlichem Gepränge zum Apostolischen

König von Ungarn gekrönt und vier Tage später (12. Juni) gab er dem ungarischen Gesetzentwurf über den Ausgleich seine Sanktion. Das österreichische Parlament, vor eine vollendete Tatsache gestellt, genehmigte das ihm vorgelegte parallele österreichische Ausgleichsgesetz. Das Kaisertum Österreich verwandelte sich damit in einen Doppelstaat, der den offiziellen Titel »Österreichisch-ungarische Monarchie« führte.

Im Jahre 1870 widerstand F. J. trotz schon eingeleiteter Verhandlungen der Versuchung, mit Frankreich gegen Deutschland gemeinsame Sache zu machen und so seine verlorene Stellung wiederzugewinnen, und blieb neutral, wozu ihn sowohl die drohende Haltung Rußlands als Abmachungen Andrássys bewogen, der als ungarischer Ministerpräsident von einer Wiedererstarkung Österreichs einen ungünstigen Rückschlag auf Ungarn besorgte. So half Kaiser F. J. — eine bittere Ironie des Schicksals — demselben Preußen, an dem er sich hatte rächen wollen, zu einem glänzenden Triumph über Frankreich und begrub seine Hoffnung, jemals wieder eine Rolle in Deutschland zu spielen. Er gab sich aber keineswegs zweckloser Trauer und dauerndem Grolle hin, sondern paßte seine Politik den geänderten politischen Verhältnissen an, so schwer ihm dies auch fallen mußte. Schon im Spätsommer 1871 kam er in Gastein und Salzburg mit Kaiser Wilhelm zusammen, und ein Jahr später stattete er diesem einen Besuch in Berlin ab, wo sich auch Kaiser Alexander II. von Rußland einfand. Unbeirrt durch die Erinnerung an 1866 und 1870, ging er mit beiden Herrschern ein Bündnis ein, das sogenannte Dreikaiserbündnis. Der glänzende äußere Erfolg der Wiener Weltausstellung (1873), die zahlreiche fremde Herrscher zum Besuche veranlaßte, zeugte für den Aufschwung der Monarchie und verlieh ihrem Ansehen, das unter den schweren politischen und militärischen Mißerfolgen seit 1859 arg gelitten hatte, neuen Glanz.

Im Jahre 1875 unternahm Kaiser F. J. eine Reise nach Dalmatien, wo er von der Bevölkerung mit demonstrativer Festlichkeit empfangen wurde und wo sich auch der Fürst Nikolaus von Montenegro einfand, um ihm seine Ergebenheit auszudrücken. Mit dieser Reise tat der Kaiser den ersten Schritt auf der neuen politischen Bahn, auf die ihn die Einbuße seiner Stellung in Deutschland und Italien verwies, und die nach dem Balkan führte. Die schweren Wirren, die dort ausgebrochen waren und auf ein baldiges Ende der türkischen Herrschaft in Europa zu deuten schienen, legten Österreich-Ungarn ein Eingreifen nahe; um so näher, als die Bevölkerung der insurgierten türkischen Gebiete von ihm die Befreiung vom osmanischen Joch erhoffte und darin von den Südslawen der Monarchie bestärkt wurde. Unter dem Eindrucke seiner dalmatinischen Reise, die er auf Betreiben südslawischer militärischer Kreise unternommen hatte, war der Kaiser geneigt, den Wünschen der Südslawen durch eine aktive Politik auf dem Balkan zu willfahren. Aber Andrassy, damals schon Minister des Äußern, war dagegen, da er, bloß vom ungarischen Standpunkt urteilend, von der Erwerbung südslawischer Gebiete eine Stärkung des slawischen Elements in der Monarchie und dadurch eine Gefährdung der ungarischen Interessen besorgte. Damit ließ sich Österreich-Ungarn die kostbare Gelegenheit entgehen, als Befreier der Südslawen aufzutreten und sie dadurch an sich zu fesseln, bevor Rußland dies erreichte. Da die Vorgänge auf dem Balkan immer bedenklichere Formen annahmen, einigte sich Kaiser F. J. bei der Zusammenkunft in Reichstadt (8. Juli 1876)

mit Kaiser Alexander II. von Rußland über eine Teilung der Interessensphären Österreich-Ungarns und Rußlands auf dem Balkan, wodurch einem Konflikte beider Reiche vorgebeugt werden sollte. Die Ereignisse auf dem Balkan nahmen aber einen so stürmischen Charakter an, daß die Monarchie, wenn sie ihren Einfluß dort wahren wollte, eingreifen mußte. Auf dem Berliner Kongresse (Sommer 1878) wurde sie, von England und Deutschland unterstützt, mit der Okkupation Bosniens und der Herzegowina betraut. Die Ausführung dieses Mandats verlief jedoch nicht so glatt, wie man gehofft hatte, denn die Stimmung unter den Balkanslawen war nicht mehr so günstig wie 1875, und sie sahen in der k. k. Armee nicht mehr den Befreier sondern den Feind.

Als Bismarck wegen der feindseligen Haltung Rußlands, das seine Niederlage auf dem Berliner Kongreß nicht verwinden konnte, mit Andrassy ein Schutz- und Trutzbündnis Deutschlands und Österreich-Ungarns gegen Rußland erwog, ließ sich Kaiser F. J. weit leichter für diesen Plan gewinnen als Kaiser Wilhelm. So kam (7. Oktober 1879) das Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn zustande, das fast vierzig Jahre lang dauern sollte.

Im Jahre 1882 gesellte sich Italien diesem Bund als Dritter bei, und Kaiser F. J. erhob dagegen keinen Einspruch, obwohl die italienischen Irredentisten kurz vorher einen Einfall Garibaldis in Südtirol geplant hatten und bald nach Abschluß dieses Bündnisses ein irredentistisches Mordattentat gegen ihn geplant worden war.

Gestützt auf das Bündnis mit Deutschland verfolgte F. J. fortan eine Politik, deren Leitmotiv die Erhaltung des Friedens für seine Völker war. Durch die schmerzlichen Erfahrungen früherer Kriege belehrt, wollte er von einem neuen Kriege nichts wissen und ging allen Konflikten mit äußerster Vorsicht aus dem Wege. Die dem Abschlusse des Zweibundes folgenden Jahre boten ihm zur Betätigung dieser Friedenspolitik reichlich Gelegenheit. Zar Alexander III. zeigte, von panslawistischen Ideen erfüllt, wenig Neigung, das Dreikaiserbündnis zu erneuern. Die Zusammenkunft der drei Kaiser in Skiernewice (12. September 1882) und der im nächsten Jahre folgende Besuch des Zaren in Kremsier vermochten daran nichts zu ändern, und die bulgarische Thronfrage verschärfte den Gegensatz zwischen Österreich-Ungarn und Rußland derart, daß um die Jahreswende 1887/88 der Krieg zwischen ihnen schon auf des Messers Schneide stand. Die drohenden Kriegswolken verzogen sich jedoch wieder, und für die Monarchie begann eine lange Periode ungestörten äußeren Friedens. Sie lebte mit allen Mächten in bestem Einvernehmen, besonders mit Deutschland. Wiederholte Besuche Kaiser Wilhelms II. in Wien und Budapest, sowie Kaiser F. Js. und des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Berlin bekundeten das gute Einvernehmen der beiden Herrscher und ihrer Staaten. Auch König Eduard von England pflegte, wenn er sich zur Kur nach Marienbad begab, Kaiser F. J. in Wien oder Ischl zu besuchen oder empfing dessen Besuch in Marienbad. Selbst mit Rußland schienen sich nach dem Tode Alexanders III. wieder freundlichere Beziehungen anzubahnen. Anfang Oktober 1903 fand sich Zar Nikolaus als Jagdgast des Kaisers in Mürzsteg ein, wo ein gemeinsames Vorgehen in der mazedonischen Frage vereinbart wurde. Auch die Ermordung des serbischen Königspaares (Juni 1903) vermochte den

Kaiser in seiner Friedenspolitik nicht zu beirren und zum Einschreiten in Serbien zu veranlassen, wozu die Gelegenheit günstig gewesen wäre. Dem keineswegs bundesfreundlichen Verhalten Italiens gegenüber, wo feindselige Kundgebungen gegen Österreich, ja gegen seine Person immer häufiger wurden, enthielt er sich, um Konflikte zu vermeiden, aller Rekrimationen und nahm offiziell von ihnen keine Notiz.

Die gleiche passive Friedensliebe beherrschte auch seine innere Politik. In Österreich stand der tschechisch-deutsche Zwist im Vordergrund. Die Tschechen, durch den großen Erfolg der Magyaren beim Ausgleich in ihren nationalen und staatsrechtlichen Forderungen bestärkt, beanspruchten, vom österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart unterstützt, eine ähnliche Sonderstellung und ähnliche Rechte, wie sie den Magyaren gewährt worden waren. Kaiser F. J., bestrebt, in Böhmen ebenso den Frieden herzustellen, wie er ihn in Ungarn hergestellt zu haben glaubte, zeigte sich gewillt, diese Forderungen tunlichst zu erfüllen, und stellte ihnen dies in dem »Reskript« vom 12. September 1871 in Aussicht. Beust und Andrassy traten dieser Absicht jedoch nachdrücklich entgegen, da ihre Verwirklichung bei Deutschen und Magyaren auf den kräftigsten Widerstand stoßen würde. Daraufhin unterblieb die Verwirklichung der tschechischen Forderungen. Unversöhnlicher Groll der Tschechen war die Folge. Weit entfernt, auf deren Erfüllung zu verzichten, bestanden sie hartnäckig darauf und suchten sie durch alle erdenklichen Mittel zu erzwingen. Da sie dabei auf den ebenso hartnäckigen Widerstand der Deutschen stießen, nahm der Hader kein Ende, um so weniger, als die Führung der tschechischen Sache aus den Händen der konservativen Alttschechen allmählich ganz in die der radikalen Jungtschechen überging, die aus ihren panslawistischen, reichsfeindlichen Tendenzen immer weniger ein Hehl machten. Mit unermüdlicher Geduld suchte der Kaiser zu besänftigen und zu vermitteln. Immer wieder sorgte er dafür, daß der Faden der Verhandlungen, wenn er abriß, von neuem geknüpft wurde. Als alle Ausgleichsversuche scheiterten, hoffte der Ministerpräsident Graf Badeni durch den Erlaß von Sprachenverordnungen Ordnung und Ruhe zu schaffen (April 1897). Sie entfesselten aber, da sie für die Verwaltung Böhmens und Mährens die Zweisprachigkeit zum Leitgedanken hatten, im deutschen Lager derartige Stürme, daß es im Parlament zu Szenen kam, wie dieses sie noch nie gesehen hatte. Furchtbare Exzesse des tschechischen Pöbels in Prag waren das würdige Echo der deutschen Obstruktionsskandale in Wien. Weder die Aufhebung der Sprachenverordnungen, noch zeitweilige Sistierung des Parlaments, noch Neuwahlen, noch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts vermochten dem unseligen Hader ein Ende zu machen, ja ihn nur zu dämpfen; um so weniger, als auch auf deutscher Seite die radikalen Elemente die Oberhand gewonnen hatten. Wiewohl alle friedlichen Mittel versagten, vermochte sich der Kaiser nicht zu einem gewaltsamen Eingriffe zu entschließen, und so nahm der verderbliche Hader seinen Fortgang.

Auch gegen die Wühlarbeit der italienischen Irredenta in Südtirol und im Küstenlande durfte die Regierung nicht energisch einschreiten. Getreu dem Grundsatz, den er den Italienern gegenüber in seiner äußeren Politik befolgte, hielt der Kaiser auch in der inneren möglichste Nichtbeachtung ihres Treibens für angezeigt. Die Folge dieser zu weitgehenden Duldsamkeit war, daß die

Irredenta immer dreister auftrat und aus ihren hochverräterischen Tendenzen kein Hehl mehr machte. Als die Regierung, um den Wünschen der Italiener nach einer italienischen Universität zu willfahren, in Innsbruck eine italienische Fakultät eröffnete, wurde Innsbruck der Schauplatz ähnlich wüster Szenen, wie sie sich wegen der Sprachenverordnungen 1897 in Prag abgespielt hatten (November 1904).

Nicht erfreulicher als in Österreich waren die Erfahrungen, die der Kaiser in Ungarn machte. Seine Hoffnung, die den Magyaren im Ausgleich gemachten großen Zugeständnisse, zumal die ihnen zuliebe erfolgte Einführung des Dualismus, würden sie zufrieden stellen und in Ungarn endlich Ruhe und Frieden schaffen, erwies sich als schwere Täuschung. Ihr großer Erfolg hatte sie nur noch anspruchsvoller gemacht. Bei weitem nicht zufrieden mit dem Erreichten, stellten sie immer neue Forderungen, deren Endziel die Trennung von Österreich und die Personalunion war. Regierungs- und Oppositionsparteien waren darin eines Sinnes; nur die Mittel waren verschieden, mit denen sie es zu erreichen suchten. Da sie das Haupthindernis, das ihnen dabei im Wege stand, in der gemeinsamen Armee sahen, richtete sich ihr Sturm Lauf vor allem gegen diese. Gerade die Armee aber war in den Augen F. J.s eine Einrichtung, die ihm mehr als jede andere ans Herz gewachsen war und an die er darum nicht rühren lassen wollte. Zwischen ihm und den Magyaren entwickelte sich daher ein überaus hartnäckiges Ringen, das nahezu ein halbes Jahrhundert währte und ebenso wie der deutsch-tschechische Sprachenstreit erst durch den Weltkrieg seinen Abschluß finden sollte.

Während die Ungarn den »König« einerseits mit Versicherungen ihrer »homagialen« Treue und stürmischem Jubel überschütteten, richteten sie andererseits im Parlament, in der Presse und im Theater gehässige und verletzende Angriffe gegen seine Person und sein Haus und demonstrierten bei jeder Gelegenheit gegen die gemeinsame Armee, gegen die kaiserliche Fahne und ganz besonders gegen die Kaiserhymne. Immer wieder tauchten »Affären« auf, die das Einvernehmen zwischen dem Kaiser und Ungarn trübten. Nur zuweilen verlor er die Geduld und gab den Magyaren seinen Unwillen deutlich kund. So in dem viel besprochenen Armeebefehl von Chlopy (16. September 1903), in dem er vom Manöverfeld aus die Unantastbarkeit der Armee-Einheit mit scharfem Nachdrucke betonte; so auch in der ebenfalls Aufsehen erregenden »Fünf-Minuten-Audienz« in der Wiener Hofburg, bei der er die Führer der ungarischen Koalitionsparteien mit wenigen Worten abfertigte (23. September 1905). Aber solche Momente der Energie blieben vereinzelt und ohne nachhaltige Wirkung. Welch erstaunlicher Selbstüberwindung und Großmut F. J. den Magyaren gegenüber fähig war, bewies er besonders durch seine Zustimmung zur feierlichen Heimbringung und Beisetzung der Gebeine des Rebellen Rákóczy; sowie ferner durch das Verbot, das »Gott erhalte« anzustimmen, wenn er oder ein Mitglied seines Hauses in Ungarn öffentlich erschien. Die Magyaren gingen in ihrem Kampfe gegen die Armee schließlich so weit, daß sie dieser neun Jahre lang das gesetzliche Rekrutenkontingent verweigerten, bis endlich Tisza dem frevelhaften Spiele durch einen parlamentarischen Gewaltstreich ein Ende machte (4. Juni 1912). —

So unerfreulich sich die politischen Verhältnisse im Innern der Monarchie, diesseits wie jenseits der Leitha, aber auch gestalteten, so boten die langen

Friedensjahre der Regierung Kaiser F. J.s seinen Völkern doch reichlich Gelegenheit zur Entwicklung von Handel und Wandel, von Kultur und Geistesleben. Großartige Bahn- und Straßenbauten, die Regulierung der Donau, die Entwicklung des Seeverkehrs auf der Adria, das Aufblühen Böhmens zu einem erstklassigen Industrielande, der allgemeine Aufschwung Ungarns, namentlich Budapests, und nicht zuletzt die Entfaltung Wiens, nach Auflassung der alten Basteien, zu einer der schönsten Städte der Welt: all das, nicht zu reden von den zahllosen Wohlfahrtsanstalten, Schulgründungen und Kunstbauten, ist mit der Regierung Kaiser F. J.s, wenngleich nur mittelbar, so doch unzertrennlich verbunden und läßt, von den politischen Ereignissen abgesehen, diese Zeit als die segensreichste erscheinen, die den habsburgischen Ländern zuteil geworden ist.

Das Jahr 1908 war für das Leben Kaiser F. J.s bedeutsam, schon deshalb, weil er darin die sechzigste Wiederkehr des Tages seiner Thronbesteigung feiern konnte; eine Regierungsdauer, die nur den wenigsten Herrschern beschieden gewesen ist. Dieses Ereignis gab Anlaß zu Feierlichkeiten und Ehrungen, darunter als glänzendste das Erscheinen Kaiser Wilhelms mit allen deutschen Bundesfürsten in Schönbrunn. Einen düsteren und häßlichen Gegensatz zu diesen Huldigungen bildeten die schweren Studentenexzesse, die sich an den Universitäten von Wien, Graz und Prag abspielten und denen wüste Pöbel- exzesse in Laibach und Prag folgten; in Prag, wo sie sich gerade am Jubeltage selbst abspielten, nahmen sie einen so reichsfeindlichen und antidynastischen Charakter an, daß das Standrecht verhängt werden mußte.

Bedeutsamer noch als diese bedenklichen Vorfälle waren zwei andere Ereignisse dieses Jahres. Das eine, das sich in aller Stille vollzog, war der Besuch König Eduards in Ischl (12. August). Er bezweckte außer dem Glückwunsche zur Jubelfeier nichts Geringeres als die Abkehr Kaiser F. J.s von Deutschland. Das Angebot des Königs war fraglos nicht gering, die Versuchung für den Kaiser daher groß; nichtsdestoweniger wies er es zurück. Die beiden Monarchen schieden in offensichtlicher Verstimmung.

Das zweite bedeutsame Ereignis dieses Jahres war die Erklärung der Annexion Bosniens und der Herzegowina. Der Kaiser hatte sich hierzu entschlossen, weil der Umsturz in der Türkei und besonders die auf die Zertrümmerung der Monarchie hinzielenden großserbischen Umtriebe eine Klärung der staatsrechtlich zweideutigen Stellung der okkupierten Gebiete erheischte. Obwohl durch die Umwandlung der Okkupation in die Annexion nur eine leere Form zerbrochen wurde, die längst keinen Inhalt mehr besaß; obwohl nichts anderes geschehen war, als daß ein Provisorium in ein Definitivum verwandelt wurde, erhob sich im Ausland ein Sturm, als hätte die Monarchie den schlimmsten politischen Raub begangen. Sie sah sich mit einem Mal einer feindlichen Phalanx gegenüber, der alle anderen Großmächte angehörten, ausgenommen Deutschland. Trotzdem war die militärische Situation für sie nicht ungünstig, denn Rußland war, noch unter den Nachwehen des Krieges mit Japan und der Revolution leidend, außerstande, einen Krieg zu führen; Italien und die Westmächte aber waren nicht gewillt, das Wagnis eines Krieges ohne Rußland zu unternehmen. Der Chef des Generalstabs der k. u. k. Armee, General Conrad v. Hötzendorf, drängte darum, diese nie mehr wiederkehrende Gelegenheit zu benutzen, um mit Serbien endgültig abzurechnen und so die gefährliche süd-

slawische Frage zugunsten der Monarchie zu lösen. Er legte dem Kaiser zu diesem Zweck eine Denkschrift vor, in der er warnend auf die übermächtige Koalition verwies, mit der es Österreich-Ungarn und Deutschland unfehlbar zu tun bekommen würden, sobald die Ententestaaten, Italien und Serbien, vielleicht auch Rumänien, ihre Rüstungen beendet hätten; eine Koalition, deren ungeheuren Machtmitteln die beiden Mittelmächte nicht gewachsen sein würden. Vergebens. Der Kaiser wollte keinen Krieg . . . Als Serbien sich ohne Hilfe sah, trat es grollend den Rückzug an und gab die von der Monarchie geforderte Genugtuung ab. Österreich-Ungarn hatte gegenüber einer Welt von Feinden einen äußerlich glänzenden Erfolg errungen; aber niemand konnte darüber im unklaren sein, daß die Stunde der Entscheidung zwischen der Monarchie und Serbien nur hinausgerückt war.

Zwei Jahre später (1911), nach dem Überfall Italiens auf Tripolis, trat Conrad abermals an den Kaiser heran und stellte ihm vor, daß man Italien unschädlich machen müsse, da dieser vermeintliche Bundesgenosse nur auf den Moment laure, mit fremder Hilfe über Österreich-Ungarn herzufallen. Wieder lehnte der Kaiser ab.

Als im Jahre 1912 der Krieg auf dem Balkan ausbrach, riet Conrad zum drittenmal zum Krieg: die Monarchie dürfe nicht müßig zusehen, wie sich die Lage auf dem Balkan immer mehr zu ihren Ungunsten verschiebe; es sei der letzte Augenblick, Serbiens Herr zu werden. Aber auch diesmal fand er beim Kaiser kein Gehör.

Erst der Doppelmord in Sarajevo (28. Juni 1914), dem der Thronfolger und seine Gemahlin zum Opfer fielen, vermochte Kaiser F. J. zu scharfem Vorgehen gegen Serbien, als den Herd dieser Verschwörung, zu bewegen. Aber auch jetzt konnte er sich nur zögernd entschließen, zum Schwerte zu greifen. Die Ereignisse des daraufhin ausbrechenden Weltkrieges verfolgte er trotz seines hohen Alters mit großer Aufmerksamkeit. Am 21. November 1916 entschlief er nach fast 68jähriger Regierung im 87. Jahre seines Lebens.

* * *

Kaiser F. J. ist ein Auserwählter des Unglücks gewesen, als Mensch wie als Herrscher. In seinem engsten Familienkreise traf ihn schweres Schicksal: sein nächstältester Bruder, Kaiser Max von Mexiko, wurde in Queretaro auf Befehl seines Rivalen Juarez erschossen (19. Juni 1867); sein einziger Sohn und Thronerbe, Kronprinz Rudolf, starb im Jagdschloße Mayerling eines noch nicht aufgeklärten gewaltsamen Todes (30. Januar 1889); seine Gemahlin, Kaiserin Elisabeth, wurde in Genf von dem Anarchisten Luccheni erdolcht (10. September 1898); sein Neffe, der Thronfolger Franz Ferdinand, fiel der Kugel des großserbischen Verschwörers Princip zum Opfer (28. Juni 1914).

Nicht glücklicher denn als Mensch war er als Monarch. Zu früh zur Herrschaft berufen und hierdurch seiner Jugend beraubt, bestieg er einen Thron, der noch von dem Anprall der Revolutionsstürme bebte und den es gleich gegen zwei Feinde zu verteidigen galt, gegen Magyaren und Italiener. In der Folge mußte er zwei Kriege führen, 1859 und 1866, die er beide verlor und von denen jeder den Verlust einer reichen Provinz bedeutete, der zweite auch den seiner Stellung als deutscher Fürst. Dazu wüteten Zank und Hader unter den Völkern und Parteien seines Reichs.

Ein anderer als F. J. wäre unter einer so ungeheuren Unglückslast zusammengebrochen. Er blieb aufrecht, denn ihm hatte das Schicksal als Gegengewicht eine wunderbare Elastizität der Seele verliehen, die ihn immer wieder aufrichtete, mochte ihn ein Unglücksschlag noch so schwer getroffen haben.

An dem Unglück, das ihn als Herrscher verfolgte, war er freilich selber nicht ohne Schuld. In seinen jüngeren Jahren war es vor allem sein Mangel an Menschenkenntnis und Erfahrung, der ihn unsicher zwischen den Ratschlägen seiner Umgebung schwanken und manchen schweren Mißgriff begehen ließ. In seinem höheren Alter aber war es ein menschlich zwar durchaus begreifliches, aber dem Herrscher unstatthaftes Ruhebedürfnis, das ihn den heikeln und wichtigen Problemen des Reichs aus dem Wege gehen, alle wichtigen Entscheidungen hinausschieben ließ und ihn zu halben Maßnahmen zu bestimmen pflegte; eine Politik, die niemand bitterer beklagte als der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Andererseits besaß Kaiser F. J. wieder manche wertvolle Herrschereigenschaft. So war ihm eine ungemein rasche und sichere Orientierungsfähigkeit eigen, gepaart mit einem ausgezeichneten, bis in sein höchstes Alter reichenden Gedächtnis. Seine ungewöhnlichsten und für ihn bezeichnendsten Herrschereigenschaften aber waren seine geradezu wunderbare Selbstüberwindungskraft und Anpassungskunst, zwei Fähigkeiten, die in jener Elastizität seiner Natur begründet und nur durch sie möglich waren. Sie mußten um so höher bewertet werden, als er — ein scheinbarer Widerspruch — ein sehr ausgeprägtes Selbstgefühl und eine durchaus konservative Natur besaß, die zäh am Altgewohnten, Hergebrachten hing und sich zu Neuerungen sonst nur schwer herbeiliess. Wenn er es aber im Interesse des Reichs — später allerdings auch in dem seiner Ruhebedürftigkeit — für notwendig hielt, so pflegte er seinen Stolz und seinen Konservatismus diesem Interesse unterzuordnen, mochte es ihm noch so schwer fallen. Während seiner langen Regierung hat er dies oft genug bewiesen. Ein markantes Beispiel dafür war das Eingehen des Bündnisses mit Deutschland. Daraus etwa zu schließen, sein Stolz hätte die Wunde von Königgrätz verschmerzt und seine Abneigung gegen Preußen hätte sich in Sympathie verwandelt, wäre ein arger Irrtum. Preußische Art ist ihm nach wie vor in tiefster Seele zuwider gewesen, und das laute, auffällige Geben Kaiser Wilhelms II., das seiner diskreten, zurückhaltenden Natur durchaus entgegengesetzt war, hat sicher nichts beigetragen, diese Antipathie zu verringern: aber er hielt das Bündnis mit Deutschland im Interesse seines Reichs für nützlich und schloß es, seine persönlichen Gefühle überwindend, nicht nur ab, sondern hielt daran, durch keine Versuchung beirrt, bis zu seinem Tode unerschütterlich fest. Ähnlich verhält es sich mit seinem Verhältnis zu Italien. Er gab sich über die Gefühle und Gelüste, die dort, Österreich betreffend, herrschten, durchaus keinen Illusionen hin; dennoch ging er, in der Meinung, es gereiche der Monarchie zum Vorteile, das Bündnis mit diesem Staat ein und bewahrte, trotz aller Invektiven, der Irredenta gegenüber kaltblütigen Gleichmut, um es nicht zu gefährden. Ebenso stark, vielleicht noch stärker, zeigte sich diese seltsame Seelenkunst F. J.s hinsichtlich Ungarns. Daß er in die Zweiteilung des Reichs gewilligt hatte, geschah keineswegs aus einseitiger Vorliebe für die Magyaren, sondern nur deshalb, weil er die nationale Befriedigung dieses Volkes als eine unerläßliche Notwendigkeit für den Bestand der Monarchie ansah.

Auf diese Eigenschaften F. J.s war auch die vornehme Großmut zurückzuführen, mit der er über die Vergangenheit früherer Gegner hinwegzusehen pflegte. So bei Andrassy, der 1849 als Rebell *in effigie* gehängt worden war und einige zwanzig Jahre später der erste und einflußreichste Minister der Monarchie wurde; so bei Kossuth dem Jüngeren, dem Sohne von Habsburgs schlimmstem Feinde, den er ebenfalls zu seinem Minister ernannte. Wenn F. J. auch kein bedeutender Staatsmann war, so war er doch unbestreitbar ein geborener Herrscher. Schon dem Jüngling, der den Thron bestieg, rühmten seine Zeitgenossen majestätisches Auftreten nach. Dieses Majestätsbewußtsein, das sich schon in seiner Haltung und seinem Gehaben ausprägte und zwischen ihn und die übrige Welt eine unüberbrückbare Distanz legte, war die Eigenschaft, die sein Wesen am schärfsten kennzeichnete. Selbst seinen nächsten Verwandten gegenüber blieb er immer der Kaiser. Sein Bedürfnis, zeitweilig auch Mensch zu sein, hat sich außer in gelegentlichen Großvaterfreuden eigentlich nur auf den Verkehr mit seiner langjährigen Freundin, der Burgtheaterschauspielerin Schratt, beschränkt. Trotzdem verstand er es mit meisterhaftem Takte, je nach Bedarf leutselig, gütig, liebenswürdig zu sein. Nur wenn es sich um den Dienst handelte, zumal um den militärischen, konnte er bisweilen heftig werden, sobald sein scharfes Auge etwas Ungehöriges entdeckte. Von seinen Untergebenen verlangte er strenge Pflichterfüllung und durfte es um so mehr, als er selber ihnen ein leuchtendes Beispiel der Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Arbeitslust gab. Fast sein ganzer Tag — und der begann im Sommer schon um vier, im Winter um fünf Uhr — gehörte den Regierungsgeschäften. Die ihm vorgelegten Akten erledigte er bis zu seinem Tode mit minuziöser Genauigkeit. Erholung suchte er nur auf der Jagd, der er, ein ausgezeichneter Schütze, bis in sein hohes Alter mit Eifer ergeben war. Für die schönen Künste hatte er im allgemeinen nicht viel Interesse, ausgenommen die Malerei; Bücher spielten in seinem Leben keine große Rolle.

In seiner persönlichen Umgebung genoß er große Verehrung und Anhänglichkeit; in der großen Öffentlichkeit hatte er, ursprünglich sehr beliebt, durch die Wahl seiner Ratgeber Mißstimmung erweckt, namentlich zur Zeit des für allmächtig geltenden Generaladjutanten Grafen Grünne. Mit zunehmendem Alter jedoch gewann er die Sympathien der Bevölkerung wieder zurück. Sein tragisches Geschick verlieh ihm in ihren Augen eine Märtyreraureole. Seine Friedensliebe und Pflichttreue, später sein ehrwürdiges Alter, seine Freigebigkeit, wenn es irgendwo zu helfen galt, und nicht zuletzt die langjährige Gewohnheit machten ihn allmählich wirklich volkstümlich.

Alles in allem genommen, war F. J. zwar keine bedeutende Individualität, aber eine sympathische, ehrwürdige Persönlichkeit, kein großer Mann, aber der vollendete Typ eines großen Herrn.

Literatur: Auffenberg-Komarów, Aus Österreichs Höhe und Niedergang, München 1921. — Feldmarschall Conrad, Aus meiner Dienstzeit 1906—1918, Wien 1921/24, Bd. 1 bis 4. — Ottokar Graf Czernin, Im Weltkrieg, Berlin 1919. — Heinrich Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866, 9. Aufl., Stuttgart 1912, 2 Bde. — Derselbe, Österreich von 1848—1860, ebenda 1912. — Derselbe, Der Krimkrieg und die österreichische Politik, 2. Aufl., ebenda 1911. — Derselbe, Historische Aufsätze, 1. und 2. Aufl., ebenda 1919. — Josef Alexander Freiherr v. Helfert, Geschichte Österreichs vom Ausgange des Wiener Oktoberaufstandes 1848, III. Teil: Die Thronbesteigung des Kaisers F. J., Prag 1872. — General d. I. Josef Graf Stürgkh, Militärische und politische Erinne-

rungen, Leipzig 1922. — Theodor v. Sosnosky, *The Last of the Habsburgs*, »Quarterly Review«, Januar 1921, London, Murray. — Derselbe *Francis Joseph as Statesman*, »Fortnightly Review«, Juli 1920, London, Chupman & Hall. — »Neues Wiener Tagblatt« vom 2. Dez. 1908 und 22. November 1916.

Wien.

Th. Sosnos'ky.

Gölsdorf, Karl, Maschineningenieur, * in Wien am 8. Juni 1861, † in einem Sanatorium auf dem Semmering am 18. März 1916. — G. besuchte in seiner Vaterstadt ein Realgymnasium, eine Oberrealschule und, als ein Lieblingsschüler Radingers, die Technische Hochschule. Nach der mit Auszeichnung abgelegten zweiten Staatsprüfung trat er 1884 als Werkstättenpraktikant in die Maschinenfabrik der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft unter Leitung Haswells ein, wurde 1885 dort Konstrukteur, 1889 Leiter der Montierungswerkstätte. 1891 trat er als Ingenieuradjunkt zur damaligen Generaldirektion der k. k. Staatsbahnen über, wurde 1893 Ingenieur, 1894 Oberingenieur, 1896 Inspektor im k. k. Eisenbahnministerium, 1898 Baurat, 1903 Oberbaurat, 1904 stellvertretender, 1906 selbständiger Leiter des Lokomotiv- und Wagenbaudepartements, 1910 Ernennung zum k. k. Ministerialrat, endlich 1913 Verleihung des Titels eines k. k. Sektionschefs unter Übertragung der Leitung des Dienstes für den Bau der Lokomotiven, Wagen und mechanischen Einrichtungen für die Werkstätten und Heizhäuser des gesamten Staatsbahnnetzes. Aus dieser verantwortungsvollen, von selten gutem Erfolge gekrönten Tätigkeit wurde G. frühzeitig durch den Tod weggerissen.

Einen bestimmenden, sehr günstigen Einfluß auf G.s Neigungen, Geistesrichtung und Werdegang hatte offenbar schon von Kindheit an das Vorbild seines berufsgleichen Vaters, des Hofrats Louis G., ausgeübt, der, ein geborener Sachse, bei der Chemnitz—Riesaer Bahn begonnen hatte, 1860 jedoch einem Ruf nach Österreich gefolgt war und dort seine Laufbahn als Maschinendirektor der Südbahn abschloß. So zeigte schon bald nach Eintritt in die Praxis G. jun. ein ungewöhnlich weitgehendes fachliches Wissen und Können, neben der Fähigkeit zu durchaus selbständigem Denken und der seltenen Gabe, schwierige Aufgaben mit einfachen Mitteln zu lösen. Bereits als Adjunkt machte er sich über eine brennende Tagesfrage her, die schon viel mechanischen Scharfsinn herausgefordert hatte, ohne bis dahin zu einer voll befriedigenden Lösung gelangt zu sein. Das war die damals aufgekommene Verbundlokomotive mit zweimaliger Dampfdehnung in zwei ungleich großen Zylindern, deren unstrittige Vorteile in Leistung und sparsamem Verbrauch durch das mangelhafte Anziehen wett gemacht zu werden drohten. Im Gegensatz zu anderen, manchmal sehr vierteiligen Anfahrvorrichtungen hatte die nunmehr herauskommende G.sche an neuen Teilen gar nichts aufzuweisen, denn sie bestand, neben anders gewählten Verhältnissen des äußeren Triebwerks, lediglich in einigen Bohrungen, durch die dem Frischdampf in den kritischen Kurbelstellungen die jeweils vorteilhaftesten Wege gewiesen wurden. Dabei war der Erfolg ein vollkommener und überraschender, indem er die Verbundwirkung auch für Lokomotiven brauchbar machte, die man vorher der Natur ihres Dienstes nach als dafür ungeeignet angesehen hatte, nämlich solche, die häufig und schwer anziehen müssen. Er hätte allein schon genügt, um den Namen G. weit über die Grenzen des Heimatlandes hinauszutragen.

Der zweite Haupttreffer G.s fiel einige Jahre später, etwa zwischen 1897 und 1900. Er betrifft die kurvenbewegliche Lokomotive mit vier, fünf oder mehr gekuppelten Achsen für schweren Zug, namentlich für Bergdienst, ein Bedürfnis ganz besonders für Österreich. Wiederum eine Aufgabe, an der sich, und zwar hier seit Jahrzehnten, auserlesene Konstrukteure meist ohne durchschlagenden Erfolg versucht hatten. G. brachte abermals eine Art Kolumbusei, indem er die Frage, und zwar für die Verhältnisse unserer Hauptbahnen in durchaus hinreichendem Grade, durch das höchst einfache und längst bekannte Mittel der Parallelverschiebbarkeit eines Teils der Achsen löste. Einen wichtigen Schritt vorwärts machte er dabei durch richtige Erfassung der im Werden begriffenen neueren Anschauungen über Kurvenlauf, die ihn zu einer weiteren, bis dahin unerkannt gewesenen Ausnützung der Verschiebbarkeit führten. Hierauf fußend, baute er zahlreiche langgestreckte Vier- und Fünfkuppler von verblüffend einfachem und kühnem Entwurf, die sich, entgegen fast allgemeinem Zweifel, voll bewährten und sein Selbstvertrauen glänzend rechtfertigten. Namentlich der Fünfkuppler »mit Gölsdorf-Achsen« hat sich seitdem die Welt erobert; heute laufen zahlreiche Sechskuppler. Er hat damit dem Gesichtspunkt gleichmäßigerer Verteilung der Spurkranzdrucke zum Durchbruch verholfen, gleichzeitig aber, betreffs zulässiger Länge der Radbasis, mit eingewurzelten Vorurteilen gebrochen und den Fahrzeugentwurf von mancher unnötigen Fessel befreit.

Für die k. k. Staatsbahnen hat G. etwa 25 ganz neue, seinen unverkennbaren Stempel tragende Typen entworfen und ausgeführt, von der Schnellzugmaschine bis zum schweren Sechskuppler, letzteren auch für gemischten Zahnradbetrieb, ferner die ersten elektrischen Betriebsmittel. Keineswegs unberücksichtigt blieb dabei die ästhetische Seite, indem er sehr auf ein gefälliges Äußere bedacht war. Naturgemäß zeitigte sein umfangreiches Arbeitsfeld daneben zahlreiche Neuerungen an Einzelteilen, namentlich an Kesseln und Steuerungen wie auch an Tendern und Wagen. Nebenbei erwähnt sei die nicht geringe Arbeit, die von verstaatlichten Privatbahnen anfallenden Fahrparks systematisch zu ordnen.

Nicht ausbleiben konnte es, daß auch andere österreichische Bahnen die G.schen Typen fast unverändert annahmen, voran Gölsdorf-Vater für die Südbahn. Und so haben wir den seltenen Fall, daß es den Erfolgen eines einzelnen Mannes binnen verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, dem Eisenbahnwesen seines Vaterlandes einen durchaus veränderten Anstrich zu verleihen. Darüber noch hinaus ist er mit vielen seiner Ideen ins Ausland vorgedrungen, ja mit einigen bis in das sonst sehr exklusive angelsächsische Gebiet, das er mehrfach bereist hat. Von dort angeregt ist u. a. die für seine hervorragendste Schnellzugslokomotive üblich gewordene Typenbezeichnung »Adriatic«. Zur Hebung des Ansehens des deutschen Ingenieurstandes hat G. ungemein viel beigetragen.

Vortreffliche Mithelfer zu G.s Erfolgen waren sein glücklicher Charakter und seine persönlichen Eigenschaften: schlichte Einfachheit, große Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit, glänzende Rednergabe mit äußerst lebhaftem, drastischem Vortrag und klarer, leicht verständlicher Ausdrucksweise, rückhaltlose Offenheit ohne jeden Hang zu eigennütziger Geheimniskrämerei. Und ganz besonders strengste Rechtlichkeit, die ihn z. B. in Fällen, in denen er auf früher schon von anderen ausgesprochene Gedanken zurückgegriffen hatte, peinlich

darauf achten ließ, daß die ältere fremde Urheberschaft immer wieder namhaft gemacht wurde, trotzdem das Verdienst um den praktischen Erfolg zweifellos ihm selbst in weit höherem Grade zukam. Daher erfreute sich G. unter den Fachgenossen eines Ansehens und einer persönlichen Beliebtheit von seltenem Umfange.

Literarisch beteiligt hat sich G. an den Sammelwerken: »Geschichte des Eisenbahnwesens der österr.-ung. Monarchie«, Wien 1908. »Enzyklopädie des gesamten Eisenbahnwesens«, Wien 1890 und 1912 ff. »Eisenbahntechnik der Gegenwart«, versch. Aufl., Wiesbaden ab 1897.

Der Schwerpunkt lag bei ihm im mündlichen Vortrag, und das Feld dieser Betätigung waren die verschiedenen techn. Ausschüsse des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen und des Internationalen Verbandes für technische Einheit. Eminent war sein historisches Wissen betreffs der Entwicklungsgeschichte der Lokomotive. —

Äußere Ehrungen: Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. Preuß. Roter Adler-Orden II. Klasse. Komturkreuz des Schwedischen Wasa-Ordens, sowie des Dänischen Dannebrog-Ordens. Offizierskreuz vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration. Ruf an die techn. Hochschule Wien, statt dessen er jedoch die Wahl in die Staatsprüfungskommission annahm. Mitglied des Preisausschusses des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen. Ehrendoktor der technischen Hochschule Hannover, welche Auszeichnung ihm eine besonders liebe war.

Literatur: Organ f. d. Fortschr. d. Eisenbahnw., 1916, 184. — »Zeitschr. d. V. D. J.«, 1916, 396. — Glasers Annalen 1916, I, 201. — Fachzeitschrift »Die Lokomotive«, Wien, 1916, 69. — »Schweizerische Bauzeitung«, 1916, I, 301. — Die von G. hinterlassene Sammlung, bestehend aus rund 1600 Büchern und Schriften, ungefähr ebensoviel Zeichnungen und über 5000 Lichtbildern, ist dem Deutschen Museum in München überwiesen.

München.

R. v. Helmholtz.

Hansjakob, Heinrich, Dr. phil. Stadtpfarrer, * 19. August 1837 zu Haslach im Kinzigtal, † am 23. Juni 1916 ebendort. — Ursprünglich zum Gewerbe des Vaters — Bäcker — bestimmt, kommt der Fünfzehnjährige nach Durchlaufen der heimatlichen Volksschule auf das Gymnasium Rastatt. 1857 nimmt der Rastatter Absolvent, ohne innere Neigung zunächst, in Freiburg das Theologiestudium in Verbindung mit dem der Philologie auf, wird 1863 zum Priester geweiht und 1864 in Donaueschingen als Gymnasiallehrer angestellt, 1865 als Vorstand der Bürgerschule in Waldshut. Konflikte mit dem Ministerium zwingen ihn 1869 zum Ausscheiden aus dem Schuldienst, immer mehr wächst er gleichzeitig hinein in die kirchenpolitischen Kämpfe der endenden sechziger Jahre, die ihn seit 1871 im Landtag in der ersten Reihe der katholischen Partei erscheinen lassen. Zweimal ist der Pfarrer von Hagnau am Bodensee — seit 1869 hatte er die dortige Pfarrei inne — dabei mit dem Staatsanwalt in Konflikt gekommen und hat seine Angriffe auf die Regierung mit Festung (1869 in Rastatt) und Gefängnis (1872 in Radolfzell) gebüßt. 1881 scheidet er in vollem Zwiespalt mit der Fraktion aus dem Landtag aus, eine Folge innerer Wandlungen, besonders längerer Reisen in Frankreich, Holland und Italien. Seit 1884 Stadtpfarrer an St. Martin in Freiburg i. B., lebte H. ganz der Schriftstellerei, nur durch gelegentliche Reisen sein stilles Leben unter-

brechend, das der 1913 aus dem Amt Geschiedene in der alten Heimat im selbsterbauten »Freihof« beschloß.

H.s geistige Erscheinung ist gekennzeichnet durch eine unbedingte Problemlosigkeit und naive Sicherheit. Sein ganzes Werk ist klarer Spiegel seiner Persönlichkeit, und auch sein geistiger Entwicklungsgang vollzieht sich ohne tiefere Problematik. Persönlichkeitsbildung und geistige Entwicklung scheinen sich bei ihm unter dem Gesetz des Widerspruchs gegen die Umwelt zu vollziehen. Schon der Absolvent des Rastatter Gymnasiums zeigt die Züge des späteren H. Nicht aus innerem Beruf und aus lebendiger Religiosität heraus wendet er sich dem theologischen Studium zu, nur aus Opposition gegen die Umwelt. Ungemein reizvoll die Psychologie des Studenten, der noch als reifes Theologensemester keinen klaren Gottesbegriff hat, kein Gefühl für eine kirchlich formierte Religiosität: wie er nun mählich hineinwächst in Religion und Kirche, wobei das eigentliche Movens ein lebhaftes Traditionsgefühl bildet. Und Inhalt dieses Traditionsgefühls ist wesentlich das geistige und religiöse Milieu des Kinzigtälers der vierziger Jahre. Da lebt und pulsiert noch immer ein gut Stück von dem aufgeklärten Katholizismus des 18. Jahrhunderts, der einen historisch-juristisch formulierten Kirchenbegriff rundweg negiert, eine handfeste Einstellung auf das Praktische und Zweckhafte. Und sie fließt zusammen mit einem Bauern Trotz und einem demokratischen Bewußtsein, das nicht immer frei von Ressentiment bleibt. Der junge H. hat mit Stolz seinen Heckerhut getragen; die Sturmtage der roten Revolution von 1849 in Baden formten bestimmend sein politisches Bewußtsein. Ein Bejahen alles Kräftigen, Urtümlichen und Formverneinenden, eine Sympathie für alles Revolutionäre, das er mit dem Volkshaften gleichsetzte, bildet sich bereits im jungen H. durch. Seine geistige Entwicklungsgeschichte hat er selbst rückschauend gezeichnet in »Aus meiner Jugendzeit« und »Aus meiner Studentenzeit«. Sie ist typisch für die Bildungsgeschichte der südwestdeutschen Intelligenz der sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts. H. glitt so hinein ins Priestertum; ja es scheint, als hätte er es politisch erfaßt, wenn man den jungen Gymnasiallehrer in Waldshut und den Pfarrer von Hagnau im badischen Kulturkampf in vorderster Reihe der Kämpfer sieht. Aber was hier in ihm reagiert, scheint neben einem Gefühl verletzter Religiosität vorab der demokratische Instinkt zu sein, die Opposition gegen den bürokratischen Staat, dazu noch ein gewisser Unterton von persönlichem Ressentiment gegen die Regierung, die ihn aus seinem Sehnen und Planen einer aufwärts führenden Gymnasiallehrerbahn geworfen hatte. So hat er denn in der Gluthitze des Kampfes die Front verlassen und seinen Frieden mit dem Staat geschlossen, äußerlich wenigstens. Um den Pfarrer und Katholiken H. blieb es immer ein eigen Ding. Er vermochte sich nicht einzuordnen in das feste, stramme Gefüge einer hierarchisch gegliederten Kirche, er rieb sich immer an der Hierarchie. Auch seine Religiosität erscheint durchaus subjektiv in ihrer Haltung. Nie hat er sie zu objektivieren vermocht, so wenig er etwa am Dogma rüttelte, das er vielmehr nach seinem Inhalt voll in den Umkreis seines persönlichen Denkens rezipierte. Darum blieb immer ein starkes Residuum katholischer Religiosität in der Formung des 18. Jahrhunderts bei ihm bestehen, wenn er auch an ihr und gerade an ihrem typischen Repräsentanten, Ignaz v. Wessenberg, die dogmatische Bindung vermißte und ihn deshalb ablehnte, aber

mit der bezeichnenden Restriktion: »Obwohl ich sicherlich, so ich damals Pfarrer gewesen, selber zu seinen aufrichtigsten Anhängern gezählt haben würde.« H.s Denken war bei alledem zu stark durch ein reiches Gefühlsleben und eine gute Dosis von — immerhin männlicher — Empfindsamkeit getragen, als daß es zu einer rationalen Durchbildung und klaren logischen Systematik seiner Weltanschauung gekommen wäre. Eine ausgesprochene Abneigung gegen alle Philosophie beherrscht ihn zeitlebens. Nur Schopenhauer hat er leiden mögen als den Philosophen des Pessimismus und der Galligkeit. Immer stärker klingt durch alle Äußerungen H.s der Mollton, immer seltener unterbrochen durch einen Dur-Klang sonniger Heiterkeit und frohen Genießens. Seiner Resignation, zu der er frühe kommt, wohnt nichts von Milde inne, sondern Galligkeit und Schärfe.

Es gibt selten Persönlichkeiten vom Typus H.s, mit all seiner Eckigkeit und Schärfe, deren Werk so vollkommen Spiegel der Persönlichkeit und ihrer Struktur ist. Da zeichnet sich Denken, Fühlen und Werden klar ab, alles was bestimmend war und ist für die Persönlichkeit. Der weite Gesichtskreis eines aufmerksamen Beobachters der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Entwicklung der 70er, 80er und 90er Jahre tut sich auf, eines Beobachters, der zutiefst im Heimatlichen und Irrationalen verwurzelt ist und dem Heimat, Geschichte, Volk und Natur ein großer, einheitlicher Organismus sind. Und überall spiegelt sich sein Ich, ob es nun die gewaltigen Impressionen italienischer Landschaft und Architektur aufnimmt oder sich im jubelnden Rokoko österreichischer Donauklöster verliert. Überall drängt das Ich vor, selbst in der objektiven Schilderung biderber Schwarzwälder Kraftgestalten. H.s Werk steht weitab von jeder ästhetischen Intension, von jedem künstlerischen Formwillen. Legt man hier ästhetische Kategorien an, so vergewaltigt man in Verkennung des Grundcharakters dieses Lebenswerk. Es empfängt Leben und Wert nur aus der Persönlichkeit seines Schöpfers, der bewußt jeder Form einen Fußtritt gab, ist Ausdruck einer originellen, ganzen Persönlichkeit, zu deren Wesenheit Reflexion und Raisonement gehören. Aus dem Persönlichkeitsbild H.s resultieren die besonderen Gattungen seines Werkes. Unbedingtes Reflektieren und Leben im Heimatmäßigen sind die Hauptzüge. Und Heimat bedeutet eine absolute Verbundenheit des Ich mit Umwelt, Familie und Volk und Geschichte. So nehmen denn den breitesten Raum die eigentlichen Ich-Bücher ein: Bücher vom eigenen Werden und Erleben. Voran stehen die beiden autobiographischen Bände: »Aus meiner Jugendzeit« 1880, »Aus meiner Studentenzeit« 1885, beide rückblickend, eine recht schonungslose Lebenschronik. Schon seit 1870 eine überlange Reihe von Tagebüchern, die lückenlos die innere Entwicklung verfolgen lassen: Das erste »Auf der Festung« 1870, schildert die Rastatter Haft von 1869; dann »Im Gefängnis« 1873 die Überlinger Gefängnistage. Von seiner Abgeordnetentätigkeit berichtet »In der Residenz«, zugleich eine wichtige Quelle für den Historiker des politischen Katholizismus in Baden. Der Hagnauer Pfarrherr erscheint im »Hagnauer Tagebuch« (Band 2 der »Dürren Blätter«). Die innere Weiterentwicklung, stark im Zeichen nervöser Krankheit sich vollziehend, zeichnet sich ab in »Aus kranken Tagen« 1895, »Im Paradies« 1897, sie läuft aus in Pessimismus und Resignation mit einem Unterton von Sentimentalität. Zeuge dessen: »Abendläuten« 1899/1900, »In der Kartause« 1900, »Stille Stunden« 1903, »Mein Grab« 1905, »Allerseelentage« 1912 mit der Replik

»Allerlei Leute und allerlei Gedanken« 1913. In düsterster Farbe schließt die Reihe mit dem nachgelassenen »Feierabend«. Ihre organische Ergänzung finden die Tagebücher in der Reihe der Reiseerinnerungen, von den Erinnerungen aus der Frankreich-Reise von 1874 über die Italien-Reise zu den vielen Fahrten durch den deutschen Süden und durch die Schweiz: »In Italien« 1877, »In den Niederlanden« 1880, »Verlassene Wege« 1901 (eine Wagenreise durch Schwaben), »Letzte Fahrten« 1902 (Fahrten durch Oberösterreich: Linz, St. Florian usf.), »Sommerfahrten« 1904 (Wagenfahrten im Odenwald), »Alpenrosen mit Dornen« 1905 (eine Schweizerfahrt) und »Sonnige Tage« 1906 (eine langwöchige Wagenfahrt die Donau hinab nach Passau und zurück im Alpenvorland zum Bodensee). Ihr Wert liegt weniger im Sachlichen — mag auch die Sachschilderung einen breiten Raum einnehmen — als in der originellen Spiegelung der H.schen Persönlichkeit im fremden Milieu, also durchaus im Subjektiven. Das Schema dieser Reiseerinnerungen bleibt absolut konstant. Sie sind vielfach schwerfällig, in ihrer Form oftmals arg salopp.

Die eigentliche Welt der H.schen Persönlichkeit aber ist die Heimat, als Volk, als Familie, als Geschichte. Im Heimatlichen liegt die Summe aller ethischen Bindungen, die diese eigenwillige Persönlichkeit erträgt trotz alles Individualismus, trotz aller Reibungen mit Hierarchie und Kirche. H. fühlt in der eigenen Persönlichkeit die überindividuelle Gemeinschaft der Familie und ihrer Geschichte sich erfüllen. Seine Familiengeschichte hat er erzählt in »Meine Madonna« 1902 für die Familie väterlicherseits und in den »Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin« 1898 für den mütterlichen Zweig. Vererbungslehre, Lombrososche Theorie, Geschichte und Poesie urwüchsiger Art mischen sich darin. Von der Familie weitet sich der Kreis zum Volk. In ihm sieht der Demokrat H. alle Individualität, alle ungebrochene Kraft, alles Ethos und alle Ursprünglichkeit. Immer wieder hat er es geschildert. Und was ihm hier unter seiner abschildernden Hand erwächst, weit jenseits alles ästhetischen Wollens und aller »Heimatkunst«, ist eben in seinem Fehlen jeglicher künstlerischen Präension etwas absolut Künstlerisches. Farbe, feine Psychologie und scharfer Blick für alles Typische des heimatlichen Menschentums zeichnet alle seine Wäldlerporträts aus, die da erschienen in »Wilde Kirschen« 1883, »Schneeballen« 1892, »Bauernblut« 1896, »Waldleute« 1897 und »Erzbauern« 1898. Sie sind als Gattung in der Literatur des endenden 19. Jahrhunderts etwas Singuläres. Der bewußte künstlerische Zweck der »Heimatkunst« seit Gotthelf und seit Auerbach fehlt ihnen und sie gehen doch auch wieder weiter ins Dichterische als W. H. Riehls klassische Schilderung des bayrischen und pfälzischen Volkstums. H.s reges geschichtliches Interesse gehört wesentlich zu seinem Heimatgefühl. Des öfteren hat er sich mit der Geschichte seiner Heimat in wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt; zweimal hat er in der Form der Erzählung die Heimatgeschichte lebendig werden lassen: im »Leutnant von Hasle« 1895, einer Erzählung aus dem Dreißigjährigen Krieg, die durchaus tatsachenmäßig fundiert ist, und im »Steinernen Mann von Hasle« 1897, einem Stück mittelalterlichen Heimatlebens.

Und auch in der Umwelt lebt für H. alles, da gibt es nichts Totes, zu jedem Ding steht er in lebendiger Beziehung, alles spricht zu ihm: der alte Zylinderhut, der seine Schicksale preisgibt in den »Erinnerungen eines alten Hutes« 1882; der Birkenreisigbesen, der seine Leiden klagt in »Aus dem Leben eines Unglück-

lichen« 1900; der Schimmel aus »Aus dem Leben eines Glücklichen« 1901; der Granitfels vom Schwarzwaldberg, der Schotter wird, in »Aus dem Leben eines Vielgeprüften« 1903; der Sparherd in »Aus dem Leben eines treuen Hausgenossen« 1908 und endlich, etwas abstrakt anmutend, das Gold aus seiner Goldplombe in »Aus dem Leben eines Vielgeliebten« 1909. Aber das Beherrschende im Werke H.s bleibt immer das Egozentrische, mag sein Ich nun in noch so vielen Bindungen von Tradition oder sozialem Umkreis stecken. Persönlichkeit und Werk, Lebensentwicklung und Schicksal H.s sind typisch für die deutsche Entwicklung im neuen Reiche. Sie bedeuten eine unaufhörliche Auseinandersetzung des schollegebundenen, heimatverwachsenen und traditionsgesättigten Menschentums im deutschen Südwesten mit der hochkapitalistischen Entwicklung seit der Reichsgründung und all ihren Kulturerscheinungen. Kaum eine der großen politischen und kulturellen Fragen, die im Gefolge und als Symptom dieser Entwicklung erscheinen, klingt bei H. nicht an. Oft ist es die Scharfsicht des instinktiven Hasses, die trotz aller Ungerechtigkeit in der Beurteilung und Bewertung wirklicher Kulturleistungen dennoch das entscheidende und letztlich auflösende Element in unserem Kulturleben erfaßt. Oft erscheint alles, was er vorbringt, ungeistig, grob und unsachlich, aber die ganze Atmosphäre von geistigen Spannungen, die ganze Luft von Pessimismus und Resignation spiegelt doch erstaunlich scharf die Stufen des Kampfes zwischen hochkapitalistischem Wirtschaftsgeist und bodenständigem Volkstum. H. ist hier bewußter Reaktionär; die Kampfstellung verleitet ihn zu absoluter Überschätzung alles Individuellen und Urtümlichen, ja er stempelt mitunter Dinge zum Volkstümlichen und Kernhaften, die nur den Vorzug der Drastik und des Kraftgefühls haben. Seine Bedeutung liegt in der Tatsache, daß er ein Exponent des Schwarzwälder — wenn nicht des südwestdeutschen — Volkstumes in seinem Kampf gegen den alles verzweckmäßigenden, versachlichenden und entwurzelnden Industrialismus ist.

Literatur: An Ausgaben der H.schen Schriften liegen vor: Ausgewählte Schriften in 10 Bänden, Stuttgart; Ausgewählte Erzählungen in 5 Bänden, ebendort, und Reiseerinnerungen, 5 Bände, ebendort. Ein Verzeichnis sämtlicher H.scher Schriften und Arbeiten, auch der wissenschaftlichen und der Predigtsammlungen, in der Biographie: Oswald Floek, H. H., Karlsruhe 1923, die auch die sehr unbedeutende vorhandene Literatur über H. verzeichnet.

München.

Clemens Bauer.

Kinau, Johann (Schriftstellernamen Gorch Fock), Dichter, * in Finkenwärder am 22. August 1880, gefallen in der Schlacht am Skagerrak am 31. Mai 1916. — Johann K. war als der älteste Sohn des Hochseefischers Heinrich K. und seiner Frau, Metta, geb. Holst, auf dem hamburgischen Teile der Elbinsel Finkenwärder geboren. Hier auf der Nordwestspitze der Insel, wo der trotzig vorspringende Hof des Neßbauern die lange Zeile der am Seedeich entlang gelagerten Häuser der Seefischer abschließt, verlebte der Knabe eine frohe, ungebundene Jugendzeit. Seefischerei und Bauernbetrieb, die beiden maßgebenden Lebensformen der kleinen Insel, haben ihn beide von vornherein stark beeinflußt; daher sein Schriftstellernamen: »Georg an'n Ploog und Fock an't Ruer — Gorch Fock is Fischermann un Buer« (Tagebuch). Er besuchte die Wester-Volksschule der Insel und galt, wie seine jüngeren Brüder, als ein

Musterschüler. Gern wäre er ebenfalls Seefischer geworden, aber die Eltern wollten aus dem begabten Knaben gern etwas Besseres machen, zumal die Zeiten bereits damals anfangen, für die Seefischerei ungünstiger zu werden. So wurde er nach seiner Konfirmation als Lehrling in das Kolonialwarengeschäft seines Onkels August K. in Geestemünde getan, das er nach fünf Monaten, als die Firma erlosch, mit dem Schiffsausrüstungsgeschäft von Friedrich Marquardt ebendort vertauschte. Seine erste Gehilfenstelle bekam er am 1. April 1889 in dem Speditionsgeschäft von Julius Scharbau & Co. Nachfolger in Bremerhaven, wo er bis zum 15. Februar 1899 blieb. Diese Lehrjahre in Geestemünde stehen ihm später als eine schwere, harte und nüchterne Zeit in der Erinnerung. Mit eisernem Fleiße begann er schon damals, die Lücken seiner Bildung durch private Lektüre und Selbstunterricht auszufüllen; in der Bremerhavener Handelsschule machte er damals den auf drei Winterhalbjahre berechneten Lehrgang in einem durch. Erst in Meiningen, wo K. anderthalb Jahre als zweiter Buchhalter und Korrespondent in der Warengroßhandlung von J. C. Dreßler tätig war, begann sich sein angeborener Optimismus siegreich durchzusetzen. Die Wanderungen in der schönen Umgegend, der angeregte gesellige und literarische Verkehr mit gleichgerichteten Berufsgenossen, vor allem aber die überwältigenden Eindrücke des Meininger Hoftheaters steigerten sein Lebensgefühl gewaltig, ließen seiner Phantasie die Flügel wachsen. Seine ersten (nicht erhaltenen) dichterischen Versuche stammen aus dieser Zeit. Auch der drei »köstlichen Jahre« in der alten Salzstadt Halle (Oktober 1901 bis September 1904; vorher ein Jahr in Bremen) gedenkt er später gern, sie vollendeten »an mir und in mir, was Meiningen begonnen hatte«. Zum Oktober 1904 kehrte er nach Hamburg zurück, war hier zunächst 2 $\frac{1}{4}$ Jahre Abteilungsvorsteher bei der Zentraleinkaufsgesellschaft deutscher Kolonialwarenhändler, bis es ihm endlich glückte, zum 1. Januar 1907 die ersehnte Stellung als Buchhalter an der Hamburg-Amerika-Linie zu erhalten. Am 26. Januar 1908 verheiratete er sich mit Rosa Elisabeth Reich; aus der Ehe sind zwei Kinder entsprossen.

Gorch Focks großes Erlebnis, von dem seine dichterischen Werke zunächst fast ausschließlich zehren, ist seine glückliche, harmonische Jugend auf dem heimatlichen Finkenwärder. Wie der Mehrzahl der großen neuplattdutschen Erzähler ist ihm aus der Sehnsucht nach der verschwundenen Jugend seine Dichtung emporgewachsen. Es war die Zeit der Hochblüte der Finkenwärder Seefischerei gewesen, die der junge K. miterlebt hatte. Als er 1904 nach Hamburg zurückkehrte, war das Schicksal der Finkenwärder Fischerei entschieden, der wachsende Welthafen Hamburgs schickte sich an, die Insel in sein Getriebe hineinzuziehen. Es hatte den Dichter bis ins Herz getroffen, als Anfang 1908 auch der alte väterliche Ewer abgewrackt werden mußte. Trotzdem hat er sich lange dagegen gesträubt, die Unerbittlichkeit dieses Geschehens anzuerkennen. Je mehr von den alten Verhältnissen auf der Insel abbröckelte, desto leidenschaftlicher hielt er in seiner Phantasie und seiner Dichtung das strahlende Bild seiner Jugend fest. Dabei trat jetzt die Welt der Seefischer beherrschend in den Vordergrund, während das Finkenwärder Bauerntum fortan ganz verblaßte. Der ausschließliche Held wird jetzt der junge Finkenwärder Seefischer mit seiner schönen »Furchtlosigkeit, dem Vertrauen auf die eigene Kraft, der Freude am Sturm«; mit seinen Augen sieht der Dichter jetzt die ganze Welt. Gegenüber Finkenwärder tritt Hamburg auffallend zurück, zumal das Ham-

burger Kaufmannsleben. Was der Dichter an Hamburg liebt, ist ausschließlich der Hafen mit seinem ruhelosen Leben und Treiben, seinen Originalen.

Von 1907 ab können wir die ersten gedruckten kleineren Arbeiten K.s nachweisen, kleine Skizzen aus dem Fischer- oder Kaufmannsleben (die älteste, nach Hinrich Wriedes Zeugnis, »Gestorben an Land«, jetzt »Nordsee« S. 144 ff.). Sie erschienen teils in der »Neuen Hamburger Zeitung«, teils in den Blättern des Vereins für Handlungskommiss von 1858, zwei der besten las K. am 1. Oktober 1907 im Hamburger »Quickborn« vor (»Eggert Eggert«, jetzt »Nordsee« S. 121 ff., und »Wat Hein Six in'n Heben keem«, die Urgestalt des köstlichen Schwanks). Von all diesen Arbeiten ist nur der »Hein Saß« in den ersten schmalen Band aufgenommen worden, den K. 1910 auf das Drängen seiner Hamburger Freunde unter dem eigenwilligen Titel: »Schullengriepier und Tungenknieper« erscheinen ließ. Von den 8 Erzählungen des Bandes sind 6 hochdeutsch; mit ihrem starken Pathos, ihren gewaltsamen Bildern, ihrer übermäßigen Einstreuerung niederdeutscher Wörter und Wendungen in den hochdeutschen Text charakterisieren sie sich durchaus als Anfängerstücke. Als niederdeutscher Dichter dagegen hat K. schon damals mit dem »Hein Saß« die Meisterschaft erreicht. Mit einem wandernden Schwankmotiv verknüpft, erscheint hier das Thema »Finkenwärder« bereits voll angeschlagen; zugleich ist dem Dichter selten wieder wie hier die naive Vermenschlichung auch des Heiligsten und Erhabensten in einem sonnigen Humor gelungen. Weit grobkörniger ist der Humor des 1912 erschienenen »Hein Godenwind«, jener barocken Verhamburgerung des Brinckmanschen Kasper Ohm. Sie teilt mit ihrer Vorlage die lockere Komposition; auch der »Admirol von Muskitonien« kommt nicht über die Nordsee hinaus, aber im ganzen bleibt K. hier doch mehr als Brinckman in den niederen Sphären des Hafenlebens hängen. Dennoch ist wohl das geschäftige Leben und Treiben des Hamburger Hafens und der Niederelbe nie zuvor so mit hamburgischen Augen gesehen worden wie in diesem komischen Heldenroman K.s.

Mit dem großen Roman: »Seefahrt ist not!«, der in den Sommermonaten 1912 entstand, hat K. sein bedeutendstes und reifstes Werk geschaffen. Hier hatten seine Träume Gestalt gewonnen, dieses strahlende Abbild des alten Finkenwärders gehört zu den schönsten Schilderungen, die deutsche Heimatkunst hervorgebracht hat. Dabei ist der Aufbau einfach und geschlossen, die Steigerung bis zum Untergange des Helden gut gelungen und der sonnige Ausblick am Schluß ganz im Sinne des Dichters. Der Dialog ist im unverfälschten Finkenwärder Niederdeutsch abgefaßt; seine ursprüngliche Absicht, das ganze Werk niederdeutsch zu schreiben, hat K. mit Rücksicht auf seine hochdeutschen Leser aufgegeben, dafür aber auch hier mit niederdeutschen Lehnwörtern und Wendungen nicht gekargt.

Es ist K. nicht beschieden gewesen, noch ein zweites, der »Seefahrt« ebenbürtiges episches Werk zu schaffen, so viele Entwürfe er auch, wie uns seine Tagebücher ausweisen, noch mit sich herumtrug. Weder der große Roman, den seine norwegische Reise im Sommer 1913 in ihm angeregt hatte und über den er in einem Brief an Aline Bußmann vom Februar 1914 ausführlich berichtet (»Sterne überm Meer« S. 33 ff.), noch die verschiedenen Entwürfe eines großen Kriegsbuches, dem ein lustiges Flottenbuch zur Seite gehen sollte, sind zur Vollendung gelangt. Die kleineren Erzählungen aus den Jahren 1913 bis 1915 hat K. selbst noch in zwei recht verschiedenartigen Bänden gesammelt: die

»Hamborger Janmooten« (1914) setzen die Linie des »Hein Godenwind« fort, es sind meist flott erzählte Schnurren, sämtlich niederdeutsch, nur wenige über das Niveau der »Läuschen« sich erhebend. Ganz anders die »Fahrensleute« von 1915; hier haben wir durchweg ernste Charakterstudien, von den 14 Stücken sind nur 2 niederdeutsch. Gewöhnlich steht ein einzelner Charakter im Mittelpunkt, eine wehmütige Melancholie beherrscht selbst die einzige Humoreske des Bandes. Verriet es uns nicht schon die beiden ganz persönlichen Stücke am Anfang und am Ende der »Fahrensleute«, wir würden es fühlen: der Dichter ist ein anderer geworden. Selbst seine stolze Zuversicht droht vor der harten Wirklichkeit zu schwinden, es ist neblige, kalte Herbststimmung um ihn. Wehmütig nimmt er Abschied von dem alten Ewer, dem Sinnbild seiner Jugend. Sich selbst sieht der Dichter am Scheidewege stehen: soll er der Dichter der Seefischer und der Waterkant bleiben oder soll er ganz neue Bahnen einschlagen? In der Eingangserzählung »Hornsriff« entscheidet er sich für den ersten Weg; die oben erwähnten Pläne der Tagebücher beweisen, daß diese Entscheidung schwerlich endgültig gewesen wäre.

K.s dramatische Werke sind sämtlich in plattdeutscher Sprache abgefaßt, schließen sich im übrigen aber seiner epischen Produktion eng an. Die beiden Possen, die 1911 zusammen mit Hinrich Wriede verfaßte »Woterkant« und die ausgelassene »Keunigin von Honolulu« (1913), spielen im hamburgischen Milieu, das Plattdeutsch in ihnen ist sorgloser behandelt. Weit höher stehen die beiden Stücke mit tragischem Grundgehalt, die am 19. Februar 1911 abgeschlossene »Doggerbank« und die ebenfalls in unglaublich kurzer Zeit niedergeschriebene, am 7. Oktober 1913 vollendete »Cili Cohrs«. Für sie hat der Dichter seine heimatliche Mundart in ihrer edelsten Form verwandt, sie runden erst den Kreis seiner Finkenwärder Dichtungen ab. Zugleich weisen »Doggerbank« und »Cili Cohrs« denselben tiefgehenden Unterschied der Einstellung des Dichters zu seiner Heimat auf wie die erzählenden Werke. Der Schiffer in »Doggerbank« ist im Grunde kein anderer als der Klaus Mewes der »Seefahrt«, nur beinahe ins Übermenschliche gesteigert, die selbstsichere Behauptung der Persönlichkeit geht dem Dichter über alles. Über die »Cili Cohrs« dagegen ist eine meisterliche Herbststimmung ausgebreitet. In dieser Frauengestalt hat sich der alte Stolz der Finkenwärder Seefischer noch einmal verkörpert, aber die Zeiten sind böse geworden und ein gut Teil Resignation macht sich geltend. Ist »Doggerbank« wegen seiner unerhörten szenischen Schwierigkeiten dazu verurteilt, ein Lesedrama zu bleiben, so zählt »Cili Cohrs« zu den wirksamsten und ergreifendsten Stücken, die die niederdeutsche Bühne bisher besitzt.

Ein kräftiger dramatischer Akzent ist auch den weit bekannt gewordenen »Plattdeutschen Kriegsgedichten« K.s eigen. Sonst sind Gedichte K.s nur noch in dem Nachlaßband »Sterne überm Meer« (S. 164—184) gesammelt worden, ihre Zahl ließe sich aber noch erheblich vermehren. Trotzdem ist K. kein Lyriker, meist gehen epische und lyrische Elemente bei ihm Hand in Hand; es gelingt ihm hier weniger leicht, sich aus den trüben Grundstimmungen zu positiver Bejahung emporzuschwingen, als in seiner epischen Produktion.

Über K.s letzte Zeit unterrichten uns seine in den Nachlaßbänden veröffentlichten Kriegsbriefe und Tagebücher ausführlich. Seit dem 15. Juli 1915 stand er als Landsturmpflichtiger im Felde, machte unter Mackensens Flagge den Feldzug in Rußland und Serbien mit, bestand Anfang Februar 1916 in Hamburg

das Einjährigenexamen und kam dann, nach einem kurzen Aufenthalt an der Westfront, einen Monat vor seinem Tode zur Marine auf den kleinen Kreuzer »Wiesbaden«. Mit ihm ist er in der Skagerrakschlacht in die Tiefe gesunken. Seine Leiche wurde im August 1916 an der kleinen schwedischen Schäreninsel Stensholmen bei Göteborg angespült und hat dort ein schlichtes Grab gefunden.

Literatur: 1. 1910: Schullengriepier und Tungenknieper. Finkenwärder Fischer- und Seegeschichten. Hamburg, M. Glogau jr. — 2. 1911: Woterkant. En Hög in en Hiew van Gorch Fock un Hinrich Wriede. Verlag von A. Möhlmann, Hamburg-Finkenwärder. — 3. 1912: Hein Godenwind, de Admirol von Moskitonien. Eine deftige Hamburger Geschichte. Hamburg, M. Glogau jr. — 4. 1913: Seefahrt ist not! Roman. Hamburg, M. Glogau jr. — 5. 1914: Hamborger Janmooten. Een lustig Book. Mit een Wordverkloring (for de leben Quiddjes). Hamburg, M. Glogau jr. — 6. 1914: Hamburg und Altona. In dem Sammelwerk Unsere meerumschlungene Nordmark, Bd. I (Kiel 1914), S. 265—324. — 7. 1914: Finkwarder Speeldeel. Cili Cohrs. Irnsthaftig Spill van Gorch Fock. Leege Lüüd. Een lustig Spillwark van Hinrich Wriede. Herausgegeben vom Quickborn in Hamburg. (Quickborn-Bücher, Bd. 5). Verlegt bei Alfred Janssen in Hamburg 1914. — 8. 1914/15: Plattdeutsche Kriegsgedichte. Hamburg, M. Glogau jr. I. und II. Folge 1914, III. und IV. Folge 1915. — 9. 1915: Fahrensleute. Neue Seegeschichten. Hamburg, M. Glogau jr. — 10. Der junge Kaufmann. Monatsschrift für Handelslehrlinge und junge Gehilfen, 8. Jahrg., Nr. 7 (Hamburg, Juli 1916): Gorch-Fock-Nummer mit dem Wiederabdruck zahlreicher älterer kleiner Aufsätze des Dichters. — 11. 1916: Nordsee. Erzählungen. Herausgegeben von Aline Bußmann. Mit einem Bildnis des Dichters. Hamburg, M. Glogau jr. — 12. 1917: Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte. Aus dem Nachlaß ausgewählt und mit einer Lebensbeschreibung des Dichters herausgegeben von Aline Bußmann. Mit einem Bildnis Gorch Focks. — 13. 1918: Doggerbank. Niederdeutsches Drama in einem Aufzuge. Hamburg, M. Glogau jr. — 14. 1918: Schiff ahoi! Ausgewählte Erzählungen. Hamburg, M. Glogau jr. (Eine Auswahl aus Nr. 1, 5, 9, 11.) — 15. 1918: Hein Koptein. 12 frische scheune Leeder. No ole leeve Singweisen sungen. Mit lichten Gitarrensatz rutgeben von Fritz Jöde. Hamburg, Hermes (Nedderdütsch Bökeri, Bd. 48). — 16. 1920: Schiff vor Anker. Erzählungen. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Aline Bußmann. Mit Bildern von Gorch Focks Elternhaus auf Finkenwärder und seinem Grabe auf Stensholmen in Schweden. Hamburg, M. Glogau jr. — Aus Briefen und Tagebüchern: 1. Aus G. F. Kriegsbrieffen, in dem Nachlaßband: Nordsee (1916), S. 9—21. — 2. Aus G. F.s Tag- und Nachtbuch S. M. S. »Wiesbaden«, in Nordsee (1916), S. 22—30. — 3. Aus G. F.s Tagebüchern, in: Sterne überm Meer (1917), S. 55—163 (aus den Jahren 1908—1916). — Biographisches: 1. Eigenhändiger kurzer Lebenslauf des Dichters, unterzeichnet »Hamburg, 4. 2. 1916 Johann Kinau«, eingereicht bei der Meldung zum Einjährigenexamen (Akten der Oberschulbehörde Hamburg). — 2. C. Borchling, G. F. (Die Literarische Gesellschaft, herausgegeben von der Literarischen Gesellschaft zu Hamburg, Jahrg. 2, 1916, Heft 1, S. 1—7; Heft 2, S. 52—57.) — Nach dem Tode des Dichters erschienen: 3. Henry Schaper, G. F. (Der junge Kaufmann, Monatsschrift für Handelslehrlinge und junge Gehilfen, 8. Jahrg., Nr. 7, Hamburg, Juli 1916, S. 97—99). — 4. Hinrich Wriede, G. F. (Johann Kinau). (Mitt. aus dem Quickborn, 9. Jahrg., Nr. 4, Hamburg, August 1916, S. 126—132; vgl. S. 132—134.) — 5. Aline Bußmann, G. F. Lebensbeschreibung in: Sterne überm Meer (1917), S. 9—53. — 6. C. Borchling, G. F. (Als Einleitung S. I—VIII den von der Hamburgischen Dichter-Gedächtnisstiftung verteilten Exemplaren von Seefahrt ist not! August 1917, vorgeheftet.) — 7. Kleinere Aufsätze und Nachrufe verzeichnet »Zeitschr. f. deutsche Mundarten«, Jahrg. 1918, S. 58, Nr. 1740 bis 1760; 1920, S. 43, Nr. 1331—1338. — G. F.s Nachlaß: Der handschriftliche Nachlaß des Dichters befindet sich im Besitz seiner Witwe, Frau Rosa Elisabeth Beyer-Kinau in Hamburg. — Das Originalmanuskript der Erzählung: Der Krämer (Fahrensleute S. 75 ff.) ist 1916 der Hamburgischen Staats- und Universitätsbibliothek vom Verein für Handlungskommis von 1858 geschenkt worden. — Aus dem Nachlaß sind die oben unter Nr. 11, 12, 16 angeführten Bände von Frä. Aline Bußmann herausgegeben worden. Die weitere wissenschaftliche Verwertung des Nachlasses hat Herr Cand. philol. Günther Kern in Stavanger (früher Hamburg) übernommen.

Hamburg.

C. Borchling.

Leskien, August, Geheimer Rat, ord. Professor der slawischen Philologie an der Universität Leipzig, * in Kiel am 8. Juli 1840, † in Leipzig am 20. September 1916. — L. war das einzige Kind des aus Königsberg i. Pr. eingewanderten Kieler Tischlermeisters August Wilhelm L. und seiner Ehefrau Magdalene geb. Schmidt aus Kiel, die einem in der Nähe Kiels ansässigen Bauerngeschlecht entstammte. Er wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Mit $5\frac{3}{4}$ Jahren kam er in die Bürgerschule auf dem Walkerdamm, vertauschte sie jedoch im 9. Jahre mit der unter A. P. Sönksens Leitung stehenden, der Myliusstiftung für Waisenkinder angegliederten Schule. Sönksen übte einen großen Einfluß auf die geistige Entwicklung des begabten Knaben aus. In noch höherem Maße tat dies Markus Schlichting, als 1852 die Schule vom Walkerdamm nach dem Waisenhof verlegt wurde. Schon damals lernte L. Dänisch und Englisch beherrschen und legte die ersten Proben seines außerordentlichen Sprachtalents ab. Schlichting gebührt das Verdienst, die geistige Bedeutung seines Schülers erkannt und ihm die wissenschaftliche Laufbahn erschlossen zu haben. Etwa um Pfingsten 1855 veranlaßte er ihn, sich für das Gymnasium vorzubereiten. Einer seiner Söhne gab L. Privatunterricht im Lateinischen, Griechischen und Französischen, Sprachen, die ihm bis dahin vollständig fremd geblieben waren. L.s Begabung bewältigte alle Schwierigkeiten fast spielend. Nur mit Mühe setzten Sönksen und Schlichting die Erlaubnis zum Besuche des Gymnasiums bei dem Vater durch, der seinen Sohn am liebsten als Handwerker gesehen hätte. Es hat sehr lange gedauert, bis sich der Vater mit dem Lebensplan des Sohnes aussöhnte. Mit fast vollendetem 16. Jahre trat L. in die Tertia ein, mußte aber daneben nach wie vor dem Vater regelmäßig in der Werkstatt Hilfe leisten. Schon bald zeigte sich, daß er seinen Mitschülern weit überlegen war; trotz einer schweren Lungenentzündung, die ihn im Sommer 1856 befiel, wurde er auf Grund seiner ausgezeichneten Leistungen zu Michaelis 1856 in die Sekunda versetzt, nach $1\frac{1}{2}$ Jahren, Ostern 1858, in die Prima. Nachdem er die Abiturientenprüfung glänzend — mit der ersten Note in sämtlichen Fächern — bestanden hatte, bezog er die Kieler Universität, um Philologie zu studieren. Nach 5 Semestern siedelte er an die Leipziger Universität über; die Heimat hat er seitdem nur noch auf Besuchsreisen wiedergesehn. 1864 erwarb L. den Doktorgrad mit einer Abhandlung über das Digamma bei Homer (gedruckt 1866) und erhielt nach rühmlich bestandenem Staatsexamen eine Anstellung als Lehrer am Thomasgymnasium. Er gab jedoch diese Stellung schon nach $1\frac{1}{2}$ Jahren wieder auf; denn das hilfreiche Wohlwollen eines in Budapest lebenden Verwandten der Witwe des Prof. Bräuer, in deren Hause er als Erzieher eines Sohnes Aufnahme gefunden hatte, machte es ihm möglich, sich der akademischen Laufbahn zuzuwenden, auf die von Anfang an sein Wunsch gerichtet war. Er bezog nun die Universität Jena, um unter August Schleicher seine sprachwissenschaftlichen Studien fortzusetzen. In deren Mittelpunkt stand jetzt, wie dies nicht anders zu erwarten war, das Baltische und das Slawische. Rasch hatte L. sich Schleichers Zuneigung erworben; die Briefe des Lehrers an den Schüler zeugen von einer wahrhaft väterlichen Fürsorge. Auch mit Johannes Schmidt, der ebenfalls Schleichers Schüler war, knüpfte sich bald ein freundschaftliches Verhältnis an, das erst mit dem Tode Schmidts endete. L.s erste Arbeit auf dem Gebiete der slawischen Sprachwissenschaft erschien 1868 im 5. Bande von Kuhn-Sleichers Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung. 1867 habilitierte sich L. in

Göttingen für das Fach der vergleichenden Sprachwissenschaft, wurde jedoch schon 1869, nach dem Tode Schleichers, als dessen Nachfolger nach Jena berufen. Im Herbst 1870 erhielt er die neugeschaffene ao. Professur für slawische Philologie an der Universität Leipzig, 1876 wurde er zum Ordinarius befördert. Der Universität Leipzig ist L. trotz dreier Rufe — deren einer von Straßburg erging — bis zu seinem Tode treu geblieben. Im Jahre 1871 hatte sich L. mit Elisabeth Judeich, der Enkelin von Heinrich Brockhaus, verheiratet; der Ehe entstammen 3 Söhne und 3 Töchter. Im Jahre 1908 entriß der Tod ihm die treue Lebensgefährtin. L. selbst wurde im Frühjahr 1915 von einem schweren Grippeanfall heimgesucht, an den sich eine Lungenentzündung anschloß. Fast 1½ Jahre noch kämpfte L.s kräftige Natur mit der Krankheit, bis er am 20. September 1916 sanft entschlummerte.

An äußern Ehren und Würden hat es L. nicht gefehlt, aber seine schlichte Größe bedurfte ihrer nicht. »Ein wahrhaft Großer« ist er nach dem Urteil von Sievers gewesen, als »einzigartigen Lehrer« hat ihn Brugmann gefeiert. Eine überragende Persönlichkeit, ein gütiger Charakter, ein Kritiker von wunderbarer Klarheit und Schärfe, ein Forscher von unvergleichlichem lebendigem Wissen, so lebt L. im Gedächtnis aller, die ihn gekannt haben.

Die Lebensarbeit L.s galt in erster Linie der Erforschung der baltisch-slawischen Sprachen, sie bedeutet aber zugleich einen Wendepunkt in der Methode der indogermanischen Sprachwissenschaft. In der Schule der klassischen Philologie gebildet, war er dieser bald entwachsen: sein ungewöhnliches Sprachtalent — er beherrschte etwa ein halbes Dutzend lebender Sprachen wie seine Muttersprache, mehr als zwanzig waren ihm wissenschaftlich wie praktisch vertraut — hatte ihn schon früh die Bedeutung der lebenden Sprache für die Sprachwissenschaft und ihre Methode erkennen lassen, die Mängel der bisherigen Forschungsweise empfinden lassen. Das Veraltete zu überwinden, die aus den Beobachtungen der lebenden Sprachen gewonnene Erkenntnis zur Erforschung der ältern Sprachperioden nutzbar zu machen, war sein Ziel. Ein Feind der abstrakten Betrachtungsweise, ging er dabei stets von dem konkreten Fall aus und knüpfte an diesen die Folgerungen allgemeiner Natur an. In diesem Bestreben übte er schon in der ersten Hälfte der siebziger Jahre auf seine Schüler und jüngern Kollegen entscheidenden Einfluß aus. Ihnen waren, durch das Wort L.s, schon längst die Grundsätze in Fleisch und Blut übergegangen, die 1876 in der epochemachenden Untersuchung über die Deklination im Slawisch-Litauischen und Germanischen vor die Öffentlichkeit traten: die Lehre von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze und von der Bedeutung der Analogiebildungen. Beide Grundsätze haben — allem Widerspruch zum Trotz — durch die schallanalytischen Untersuchungen von Sievers wieder neue, lebendige Bedeutung gewonnen. Sie werden nach wie vor die Grundlage der Lautforschung bleiben. Auch auf das Verhältnis von Sprache und Schrift, das vielfach mißkannte, hat L. stets sein Augenmerk gerichtet, von seiner bahnbrechenden Kritik von Bezzenbergers Beiträgen zur Geschichte der litauischen Sprache (Archiv f. slaw. Phil. 1879) bis zu seiner Untersuchung über die Vokale *i* und *ĩ* in den Codices Zographiensis, Marianus und Suprasliensis (Archiv 1905). Von allgemeiner methodischer Bedeutung, trotz ihres anscheinend so eng umgrenzten Bezirkes, sind auch die Abhandlungen über die Übersetzungskunst des Exarchen Johannes (Festschr. f. Jagić, 1908) und zur Kritik des altkirchenslaw.

Codex Suprasliensis (Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1909 u. 1910).

Mit den eben genannten Arbeiten ist schon das Gebiet der altbulgarischen (kirchenslawischen) Grammatik betreten, auf dem L. in hervorragender Weise tätig war. Es seien hier aus der Zahl der Einzelbeiträge nur die beiden selbständigen Werke herausgegriffen: das Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslawischen) Sprache und die Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslawischen) Sprache. Das Handbuch erschien zuerst 1871, damals noch auf dem ostrumirischen Evangelium beruhend; die 2. Auflage (1886) ist ein neues Werk; sie legt der Darstellung das Zographosevangelium und die verwandten Denkmäler zugrunde. Die 6. Auflage dieser meisterhaften Einführung in das Studium der altbulgarischen Sprache ist 1922 erschienen. Ein Seitenstück zum Handbuch bildet die altbulgarische Grammatik (1909; Neudruck 1919), die eine auf vergleichender Grundlage beruhende Darstellung der ältesten Sprachform gibt.

Im Mittelpunkt von L.s slawischen Forschungen stand das Serbo-Kroatische, das er sich auf verschiedenen Studienreisen so zu eigen gemacht hatte, daß er nach dem Bericht von Bulić überall für einen Eingeborenen gehalten wurde. Von bahnbrechender Bedeutung ist unter seinen Arbeiten auf diesem Sprachgebiet die eingehende Untersuchung über die Quantität des Serbischen (Abhandlungen der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. K. 1885 und 1893), die das Verhältnis von Betonung und Quantität im Serbischen zum erstenmal klarlegt und damit die Grundlage der Forschung geschaffen hat. Eine Zusammenfassung seiner serbisch-kroatischen Studien wollte L. in seiner Grammatik der serbo-kroatischen Sprache geben. Leider ist nur der 1. umfangreiche Band: Lautlehre, Stammbildung und Formenlehre 1914 erschienen. Vom 2. Bande, der die Syntax behandeln sollte, sind nur einige Bruchstücke vorhanden. Wer das feine Verständnis und das lebendige Empfinden L.s für die Fragen der Syntax aus seinen Vorlesungen kennen gelernt hat, der wird den Verlust grade dieses Bandes aufs schmerzlichste empfinden. Besondere Erwähnung verdient endlich die Schrift über Dialektmischung in der serbo-kroatischen Volkspoesie (Berichte d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1910); sie dürfte für das Verständnis der Probleme, die uns die homerische Sprache stellt, von nicht geringer Bedeutung sein.

In den letzten Jahrzehnten seines Lebens hat sich L. mit Eifer dem Studium des Albanischen zugewendet. Umfangreiche Sammlungen zum Wortschatz sind unveröffentlicht geblieben. Ein Zeugnis dieser Lieblingsbeschäftigung bildet die Sammlung der Balkanmärchen (1915), die 67 Märchen aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien in Übersetzung bietet und den Märchentön auf glücklichste zu treffen weiß.

L. müßte nicht Schleichers Schüler gewesen sein, wenn ihn nicht das Litauische ebenso sehr wie das Slawische angezogen hätte. Vor allem verdanken wir ihm auf diesem Gebiet die geniale Erklärung der litauischen Auslautsgesetze: sie hat uns nicht nur das Verständnis der lit. Flexion erschlossen, sondern auch, durch Übertragung auf das Germanische, den Vokalismus der germanischen Endsilben verstehen gelehrt. Aber noch ein anderes lit. Akzentgesetz von großer Bedeutung hat L. als erster gegen Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entdeckt: die Verschiebung des Akzents auf die 2. (lange) Silbe bei der Folge

Schleifton und Stoßton (vgl. Indogerm. Forschungen 3, 156). Da L. sich damit begnügte, seine Entdeckung in seinen Vorlesungen darzulegen, geht dies Akzentgesetz heute unter dem Namen des »Saussureschen Gesetzes«; denn auch der geniale Genfer Forscher hat die gleiche Entdeckung, unabhängig von L., etwa 6 Jahre später gemacht. Ein Zeugnis für die ungewöhnlich scharfe Auffassung der lebenden Sprache durch L. bietet die musterhaft getreue Wiedergabe der Mundart von Wilkischken in einer Reihe von Dainos, die L. 1882 in den von Brugmann und ihm herausgegebenen Lit. Volksliedern und Märchen veröffentlicht hat. Sie steht in jener Zeit einzig da. Die beiden umfangreichen Werke über den Ablaut der Wurzelsilben im Lit. (1884) und über die Bildung der Nomina im Lit. (1891) — beide in den Abhandlungen der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. erschienen — enthalten eine Fülle von Stoff, der aufs sorgfältigste kritisch gesichtet ist. Das Lit. Lesebuch mit Grammatik und Wörterbuch (vollendet 1915, erschienen 1919) ist seit Schleichers Handbuch das erste wissenschaftliche Werk dieser Art. Hervorzuheben ist namentlich die Verarbeitung eines reichen altlit. Materials in der Grammatik. Umfangreiche Sammlungen zu einem lit. Wörterbuch, namentlich aus altlit. Texten, sind ungedruckt geblieben. Endlich sei der schöne Aufsatz erwähnt: Zur Wanderung von Volksliedern (aus dem Weißrussischen ins Litauische), in den Berichten d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1911.

Literatur: Charakteristiken L.s: Sievers Idg. Jahrb. 4, 250. — Brugmann, Berichte der Kgl. Sächs. Ges. d. W. 1916, Heft 6, S. 16 ff. — Streitberg, Idg. Jahrb. 1 (1914), S. 216 ff. — Jahrb. der Kgl. Bayer. Akad. d. W. 1917, S. 15 ff. — Jagić, Almanach der Kaiserl. Akad. d. W. zu Wien 1917. — E. W. Enking, Die Heimat (Kiel) 1917, S. 57 ff. (persönliche Erinnerungen eines Jugendfreundes). — Handschriftliches: L., Meine Jugendzeit (eingehende Schilderung seines Lebens bis zur Universitätszeit). — Briefe August Schleichers an L. (1860—1868). — Briefe L.s an Georg Curtius (1860—1870), an W. Streitberg (1888 bis 1916), (im Besitze von W. Streitberg). Außer diesen Briefschaften befinden sich im Besitze W. Streitbergs eine Anzahl unveröffentlichter, meist unvollständiger Untersuchungen. Die lexikalischen Sammlungen sowie verschiedene Studien zum Serbischen gehören jetzt zum Besitz des Baltischen und des Slawischen Instituts der Universität Leipzig.

Leipzig.

Wilh. Streitberg.

Mach, Ernst, Physiker, Philosoph und Psycholog, * am 18. Februar 1838 in Turas in Mähren, † am 19. Februar 1916 in Haar bei München. — Beide Eltern waren ideal veranlagte Naturen. Der Vater studierte in Prag Pädagogik und Philosophie, war pädagogisch in Wien tätig, wo er persönliche Beziehungen zum Fürsten Richard Metternich unterhielt, erwarb bald darauf, auch aus zoologischem und landwirtschaftlichem Interesse, ein Landgut in der Nähe der Reichshauptstadt und kaufte sich 1861 in Stateneegg bei Rudolfswert in Unterkrain an. Indessen hatte er zeitlebens sehr schwer mit Mißernten und der Ungunst des Wetters zu kämpfen. Als erster versuchte er den Seidenspinner Yama May in Europa anzusiedeln. 1879 folgte er seiner ihm im Tode vorausgegangenen Frau, einer edlen und künstlerischen Natur.

Ernst M., der einzige Sohn neben zwei Schwestern, kam als Vierjähriger nach Wien. Auf dem Gymnasium lernte er 1854 durch seinen Lehrer F. X. Weseley die Gedanken Lamarcks kennen und nahm bald darauf die neuen Ideen Darwins wirksam in sich auf. »Ich habe es stets,« so erzählt er selbst, »als besonderes Glück empfunden, daß mir sehr früh (in einem Alter von 15 Jahren etwa) in der Bibliothek meines Vaters Kants Prolegomena zu einer jeden

künftigen Metaphysik' in die Hand fielen. Diese Schrift hat damals einen gewaltigen, unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht, den ich in gleicher Weise bei späterer philosophischer Lektüre nie mehr gefühlt habe. Etwa zwei oder drei Jahre später empfand ich plötzlich die müßige Rolle, welche das ‚Ding an sich‘ spielt. An einem heiteren Sommertage im Freien erschien mir einmal die Welt samt meinem Ich als eine zusammenhängende Masse von Empfindungen, nur im Ich stärker zusammenhängend. Obgleich sich die eigentliche Reflexion erst später hinzugesellte, so ist doch dieser Moment für meine ganze Anschauung bestimmend geworden.«

Er studierte Naturwissenschaften in Wien und habilitierte sich dort 1861 für Physik. 1864 wurde er Professor in Graz, 1867 folgte er einem Rufe an die deutsche Universität Prag, wo er das Rektorat bekleidete. 1895 erhielt er in Wien die Lehrkanzel für induktive Philosophie. 1898 erlitt er einen rechtsseitigen apoplektischen Anfall ohne Bewußtseinslähmung, ließ sich 1901 emeritieren und zog sich nach Haar bei München zurück, wo er seinen Lebensabend verbrachte. 1901 wurde er zum Mitglied des österreichischen Herrenhauses ernannt, vorher schon war er Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften. Mit Poske gab er die Zeitschrift für physikalischen und chemischen Unterricht heraus.

»Nach Beendigung der Universitätsstudien,« so erzählt er selbst, »fehlten zum Unglück oder Glück die Mittel zu physikalischen Untersuchungen, wodurch ich zunächst auf das Gebiet der Sinnesphysiologie gedrängt wurde. Hier, wo ich meine Empfindungen, zugleich aber deren Bedingungen in der Umgebung beobachten konnte, gelangte ich, wie ich glaube, zu einer natürlichen, von spekulativ-metaphysischen Zutaten freien Weltauffassung. Die durch Kant eingepflanzte Abneigung gegen die Metaphysik sowie die Analysen Herbarts und Fechners führten mich auf einen dem Humeschen naheliegenden Standpunkt zurück.« »Direkt bin ich von Hume, dessen Arbeiten ich gar nicht kannte (Humes, ‚Untersuchungen über den menschlichen Verstand‘ las er erst zu Ende der achtziger Jahre, den *‚Treatise on Human Nature‘* erst 1907/08), nicht beeinflusst worden, dagegen kann dessen jüngerer Zeitgenosse Lichtenberg auf mich gewirkt haben. Wenigstens erinnere ich mich des starken Eindrucks, den sein ‚Es denkt‘ mir zurückgelassen hat.« In seiner Geistesstruktur hatte M. sonst viel vom Typus des Aufklärungszeitalters. Die Aufklärung und Befreiung des Menschen von metaphysischen Fesseln lag ihm am Herzen, ein gewisser Rationalismus lag seinem Wesen. Er liebte und empfahl Werke des Aufklärungszeitalters und zog die französischen Enzyklopädisten sogar dem Konversationslexikon vor. Sein Leben bedeutet Innenleben: Gedankenwelt und Unterrichten war ihm Lebensinhalt, so daß wir keine bedeutsamen äußeren Geschehnisse zu verzeichnen haben.

Als Psychologe beschäftigte M. sich zunächst mit der Theorie des Gehörorgans, das Helmholtz gleichzeitig in Angriff nahm, dann mit den Tonempfindungen. Dem folgte 1875 die im Aufbau und im Gang der Experimente ganz klassische Arbeit »Grundlinien der Lehre von den Bewegungsempfindungen«. In der Eisenbahn beobachtete er beim Durchfahren der Kurven die Schiefstellung der Häuser und untersuchte nun auf einem großen Drehstuhl von sinnreicher Konstruktion alle Empfindungen bei aktiver und passiver Bewegung. Einwandfrei wies er nach, daß der Sitz unseres Gleichgewichts-

sinnes in den Bogengängen des Ohres liegt, wobei nur die Beschleunigung, nicht aber gleichförmige Bewegung bemerkt wird. Hier schon greift er den Dreh- und Augenschwindel auf sowie die optischen Täuschungen, ein Gebiet, in welchem wir M. äußerst interessante Erscheinungen und Apparate verdanken, endlich akustische, optische und Bewegungsnachbilder. Seine Studien zur Psychologie der Gesichtswahrnehmungen heben mit der Gestaltauffassung an, die seit 1918 im Brennpunkte des psychologischen Interesses steht, während man damals die Problemstellung komisch fand. Im großen hat allerdings Hering die Raumpsychologie aufgebaut, aber M. fügte ihr zahlreiche bedeutsame Einzelheiten an. Die Psychologie der Zeitauffassung ist heute noch nicht geklärt; jedoch können wir schon sagen, daß M.s Annahme von spezifischen Zeitempfindungen sich schwerlich halten wird.

Psychologisch verdankt M. seinen Ruf in weiteren Kreisen den kritischen Zusammenfassungen. Als er 1885 mit der ‚Analyse der Empfindungen‘ hervortrat, da gab ein Philosoph über dieses Werk, das rasch zahlreiche Auflagen erlebte, ein so ungünstiges Gutachten ab, daß M. seinem Verleger die Hälfte des nicht gerade fürstlichen Honorars zur Beruhigung zurückgeben mußte. Besonders eingehend ist hier das Verhältnis des Psychischen zum Physischen behandelt, nicht ohne die Philosophie hereinzuziehen, und weiter bietet er nun die reife Frucht seiner sinnesphysiologischen Spezialarbeiten. Ein Ergebnis der Wiener Vorlesungen ist das Werk »Erkenntnis und Irrtum« (1905), welches in gleicher Weise psychologisch, philosophisch und physikalisch gehalten ist. Die verschiedenen psychologischen und logischen Grundbegriffe sucht er von allen metaphysischen Verschleierungen zu befreien; zugleich gibt er darin eine genetische Psychologie. Als letzten Schluß mündet er in den Satz: »Wahrheit und Irrtum entspringen denselben psychologischen Quellen, nur der Erfolg vermag beide zu scheiden. Der wütesten Traum, die größte Sinnestäuschung ist keine ‚Täuschung‘, sondern eine Bewußtseinstatsache, deren Entstehung psychologisch ebenso kausal und wichtig ist, wie alles andere.«

Damit ist zugleich seine Philosophie angebahnt. Er analysiert die Welt, wie er sie vorfindet, und gelangt dabei zu vorläufig letzten Elementen. Betrachten wir die physikalischen Dinge der Außenwelt oder den besonderen Körperkomplex, den wir unsern Leib nennen, oder endlich unsere Bewußtseinserlebnisse, so begegnen wir immer denselben Elementen (Farben, Drucken, Wärme, Tönen, Gerüche usw.), nur in verschiedener Abhängigkeit. Die physischen Befunde sind sowohl von Umständen außerhalb meines Organismus als von Umständen innerhalb meines Leibes abhängig. »Insofern und nur insofern letzteres der Fall ist, nennen wir diese Elemente auch Empfindungen.« Erinnerungen, Vorstellungen, Gefühle, Wille, Begriffe aber setzen sich aus zurückgelassenen Spuren von Empfindungen auf. Bei der Analyse ist ein Ding also für uns mit den Elementen und ihrem gesetzmäßigen Zusammenhang erschöpft. Wer außer der Gesamtheit und dem funktionalen Zusammenhang aller Elemente bei der Analyse noch ein von seiner ‚Erscheinung‘ verschiedenes unerkennbares ‚Ding an sich‘ annimmt, der verdoppelt fälschlich die Welt, die immer nur einmal da ist. Ebenso wenig will M., was ihm sämtliche Kritiker unterschoben, die Welt mit subjektiven Empfindungen aufbauen.

Er wollte nicht mit jeder Wissenschaft ein neues Schubfach aufziehen, sondern suchte ausdrücklich einen Standpunkt, welcher die subjektive und

objektive Weltansicht eint, und diesen findet er in dem funktionalen Zusammenhang der physikalischen Elemente A, B, C . . . mit den physiologischen Elementen a, b, c . . . und den psychologischen Elementen α , β , γ . . . Die goldene Mitte zwischen der Charybdis eines klobigen Materialismus und der Scylla schwebender Spekulationen zu finden, war das Ziel seiner bodenständigen Natur. Er war diskussionslos von der Ohnmacht tatsachenfremder Begriffssysteme überzeugt und grübelte nie Erfahrbarem nicht nach. »Das Ding an sich und das Land des Transzendenten«, so erzählt er, »ist mir verschlossen. Und wenn ich noch das offene Bekenntnis hinzufüge, daß dessen Bewohner meine Wißbegierde gar nicht zu reizen vermögen, so kann man die weite Kluft ermessen, welche zwischen vielen Philosophen und mir besteht.« So wehrte er sich auch stets gegen den Philosophentitel; ob er Physik, Psychologie oder Philosophie triebe, er sei und bleibe ein Naturforscher.

Seine Methodenlehre stimmt sich dementsprechend nicht auf absolute und apriorische Wahrheiten ab, sondern sie entspringt den Darwinschen Grundgedanken. Nicht was wahr oder falsch sei, interessiert ihn in erster Linie — wie ja zu enge Annahmen, die sogenannten »Arbeitshypothesen«, in der Wissenschaft öfters nötig werden —, sondern er hält sich zunächst an die Fruchtbarkeit und Sterilität. Sein Prinzip der Ökonomie sieht im einfachsten, sparsamsten begrifflichen Ausdruck der Tatsachen ihr Ziel. Unsere Gedanken passen sich gemäß Darwins Anpassungslehre unwillkürlich oder absichtlich an die Tatsachen an, und unser theoretisches Nachdenken ist ihm nur ein Gedankenexperiment: eine Anpassung der einzelnen Gedanken aneinander. In gleicher Weise analysiert er die übrigen logischen Probleme.

Als Physiker blieb er zunächst auf der Scheide zwischen Physik und Psychologie mit den »Optisch-akustischen Versuchen« (1873), in denen er die Ton- und Farbenänderung durch Bewegung untersuchte. Dann prüfte er den Bau der physikalischen Wellen, die er von den verschiedensten Standpunkten aus untersuchte. Dabei gelang ihm in Pola und Mappan auch die Photographie fliegender Geschosse mit ihren Luftwirbeln. Seinem pädagogischen Interesse entsprangen zahlreiche Lehrbücher und Demonstrationsapparate, sowie jene etappenweise Photographie auf derselben Platte, die einen körperlichen Gegenstand halbdurchsichtig sowohl in äußerer Unversehrtheit als in seiner inneren Struktur wiedergibt. Sein Ruhm als Physiker rührt jedoch von der historischen Kritik und der Reform der physikalischen Grundbegriffe her: »Erhaltung der Arbeit« (1872), »Die Mechanik in ihrer Entwicklung« (1883), »Prinzipien der Wärmelehre« (1896), »Populärwissenschaftliche Vorlesungen« (1896), um die größeren Bücher zu nennen, welche sämtlich mehrere Auflagen erlebten. Am Lebensabend beschäftigten ihn »Die Prinzipien der physikalischen Optik«, dessen erster Band 1921 aus dem Nachlasse erschien, der in sich geschlossen eine historische und erkenntnispsychologische Entwicklung bringt, während wir eine die Strahlung, Lichtemission, Maxwellsche Theorie und Relativität behandelnde Fortsetzung, eine Zusammenarbeit mit seinem Sohne Ludwig, wohl noch erwarten dürfen. 1915 veröffentlichte er eine völkerkundlich tiefgehende und mechanisch-historische Zusammenfassung über die Entstehung und Entwicklung der menschlichen Geräte und Arbeitsmethoden unter dem Titel »Kultur und Mechanik«.

Er ging den verschiedenen individuellen Wegen nach, auf denen die physikalischen Tatsachen gefunden wurden; die durch ihre persönliche Note zu neuem Leben erwärmten Prinzipien prüfte er dann darauf, ob ihre logische Gültigkeit wirklich absolut oder apriorisch beschaffen sei, und welche Voraussetzungen ihre Entdecker gemacht hatten. Wo er auch anfaßte, überall schmolz ihm dabei das Absolute zum Relativen zusammen: »Weil ein Papiergulden nicht notwendig durch einen bestimmten Münzgulden fundiert sein muß, sondern durch einen beliebigen Münzgulden fundiert sein kann, so darf man nicht glauben, daß er gar nicht fundiert zu sein braucht«. Durchgängig beruht diese Fundierung logisch für ihn in der Erfahrung. So hat M. den Boden bereitet für die moderne Relativitätstheorie. Freilich spricht er später (in seiner Optik) recht herb über den philosophischen Gehalt der Einsteinschen Gedankenwelt. Während bisher ein Vorgang für erklärt galt, wenn er auf die Mechanik zurückgeführt war, wies er die mechanische Naturansicht von ihrem Throne; sein Ziel ist eine vergleichende Physik mit phänomenologischen Gesetzen, die jedem Gebiet der Physik in gleicher Weise gerecht werden. Im einzelnen bestrebte sich seine Reform, alle überflüssigen, meist metaphysischen Zutaten aus der Physik zu entfernen. An seinem Lebensabend äußert er hierüber: »Heute erscheint jedem das selbstverständlich, wofür ich mein ganzes Leben über kämpfen mußte, und man begreift nicht mehr, wie die Gemüter sich hierüber erhitzen konnten«.

M.s Interessen greifen häufig in die Pädagogik hinüber, gelegentlich in andere Fächer, sogar in die Botanik. Schüler hatte er namentlich auf physikalischen Gebieten, während seine psychologischen Forschungen sofort in den allgemeinen wissenschaftlichen Stand übergingen und seine philosophischen Auffassungen zum mindesten allerorten lebhaft erörtert wurden.

Literatur: Die Zahl seiner Spezialarbeiten und größeren Zusammenfassungen beläuft sich auf etwa 160 Veröffentlichungen, welche in dem Werke von Hans Henning: E. M. als Philosoph, Physiker und Psycholog, eine Monographie mit einem Bildnis (Johann Ambrosius Barth), Leipzig 1915, angeführt und ausgewertet sind. Außer dem oben erwähnten optischen Nachlasse und etwaigem anderen im Besitze seines Sohnes Ludwig befindet sich ein noch ungedrucktes schöngeistiges Essay über die Franzosenzeit in Graz in meinem Besitze.

Danzig-Langfuhr.

Hans Henning.

Merton, Wilhelm, Kaufmann, Dr. phil. h. c., Dr.-Ing. h. c., * in Frankfurt a. Main am 14. Mai 1848, † in Berlin am 15. Dezember 1916. — Wilhelm M.s Vater stammte aus England, war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland gekommen, hatte sich in Frankfurt niedergelassen und war dort in ein angesehenes Bankhaus eingetreten. Mit der Tochter des Inhabers vermählte er sich. Der Großvater hatte die Firma anfangs des 19. Jahrhunderts gegründet. Sie war hervorgegangen aus dem seit Beginn des 18. Jahrhunderts bestehenden hannöverschen Bankhaus L. A. & H. Cohen, das u. a. für die hannöversche Regierung den Verkauf der Harzer Erze und Hütten-erzeugnisse betrieb. Auch das Frankfurter Bankhaus hatte die Vertretung des hannöverschen Bergfiskus und den Vertrieb der Erzeugnisse des Harzer Bergbaues für Süddeutschland.

W. M. trat nach seiner Schulzeit im Frankfurter städtischen Gymnasium in das väterliche Geschäft ein; eine Zeitlang war er als Volontär in der Deutschen Bank in Berlin, hierauf mehrere Jahre lang in dem von seinem älteren Bruder

in London errichteten Metallgeschäft tätig. 1876 kehrte er nach Frankfurt zurück und wurde Teilhaber in der väterlichen Firma. Das Bankgeschäft war fast ganz zurückgetreten, der Metall- und Erzhandel überwog mehr und mehr. Der Einkauf erstreckte sich auf die unedlen Metalle Blei, Kupfer, Zink, Zinn. Der Silberhandel wurde schon früh an die Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt, mit der von Anfang an enge Verbindungen bestanden, abgegeben. Ein Teil der eingekauften Erze und Halberzeugnisse wurde in Fabriken des Frankfurter Gebietes weiterverarbeitet. Hauptabsatzgebiete waren Frankfurt, Süddeutschland mit Nürnberg und Fürth als Hauptplätzen und Österreich. In den nächsten Jahrzehnten entwickelte W. M. mit seinen Mitarbeitern das für die damalige Zeit ansehnliche, mit heutigen Maßstäben gemessene bescheidene Geschäft örtlicher Bedeutung zu einer die Welt umspannenden Großunternehmung, die gleichermaßen Erz- und Metallhandel, Hüttenindustrie und Bergbau umfaßte. Weit über den Rahmen der unedlen Metalle hinaus in die Bezirke der verwandten Industrien, namentlich der Chemie, erstreckten sich seine Interessen und machten Frankfurt zu einem der wichtigsten Plätze des Metallweltmarktes. Im Verein mit den beiden anderen großen Metallfirmen in Frankfurt und Halberstadt beherrschte sie vor dem Krieg den australischen Erzbergbau, verkaufte sie die australischen Erze nach Belgien und Deutschland und schuf damit die Grundlage für die blühende belgische und deutsche Zinkindustrie, verdrängte England aus seiner Herrscherstellung. Deshalb richteten England und Australien im Krieg ihre stärksten Angriffe gegen den deutschen Metall- und Erzhandel, insbesondere gegen die M.schen Gesellschaften als die vornehmsten und stärksten Träger des Metallweltmarktes. In drei Gesellschaften hatte W. M. in seinem leitenden Grundgedanken für klare geschäftliche Ordnung die großen Zentren seiner geschäftlichen Unternehmungen ausgebildet: der Metallgesellschaft wurde der Handel, der Metallurgischen Gesellschaft die Industrieinteressen, der Berg- und Metallbank die Bergbauinteressen und das Bankwesen zugewiesen. Die geschäftlichen Unternehmungen erstreckten sich weit über Europa hinaus, sie waren in fast allen Ländern mit der Metallindustrie aufs engste verknüpft. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Mexiko, in Australien, in Indien und Burma, in Afrika, in Algerien und Tunis wie am Kongo und in Südwestafrika bestanden Beteiligungen an Bergwerken, Hütten, Fabriken und Handelshäusern. In England arbeitete Hand in Hand mit den Frankfurter Gesellschaften die brüderliche Firma Henry Merton & Co., in den Vereinigten Staaten die American Metal Comp., in Australien die Australian Metal Company. In der Schweiz bildete die Gesellschaft für Metallwerte das letzte Glied der Kette. Jede einzelne Gesellschaft, in sich selbständig, doch alle in enger Kapital- und Arbeitsverbindung; ein feinmaschiges, elastisches Netz geschäftlicher Unternehmungen der Metallindustrie und der Weltwirtschaft ebenso sehr nützlich wie ein Beispiel deutscher Organisationskunst und kaufmännischer Voraussicht und Tatkraft.

1877, ein Jahr nach seiner Rückkehr nach Frankfurt, vermählte sich W. M. mit Emma Ladenburg. Vier Söhne und eine Tochter entsprossen der Ehe. Familie und Geschäft ließen W. M. mit Frankfurt verwurzeln, machten die Stadt und das Land seiner Geburt zu seiner Vaterstadt und seinem Vaterland.

In die öffentliche Tätigkeit kam W. M. von der Armenpflege und privaten Fürsorge aus. Von Politik hielt er sich allzeit fern, parteipolitische Fragen

waren ihm wesensfremd und unwesentlich. Tätige Anteilnahme an Staats- und Stadtgeschäften lag außerhalb seiner Wünsche und Neigungen. Er begann seine soziale Arbeit in der in Frankfurt von alters her mit Takt und Verständnis geübten Kunst des Almosengebens, der Unterstützungen aller möglichen Bestrebungen. Ihm, dem geborenen Kaufmann und Organisator, wurde aber alsbald das Geben zu einem wissenschaftlich systematisch zu erfassenden Problem wie zu einer durch schöpferische Maßnahmen zu lösenden praktischen Aufgabe. Er ging den Weg von den Armen zur Armut, von der Armut zur sozialen Arbeit und fand von da die Brücke zur Wirtschaft und Verwaltung. In der privaten Fürsorge knüpfte er an die Neuordnung der städtischen Armenpflege Frankfurts in den achtziger Jahren durch Miquel und Flesch an. Enge Arbeitsgemeinschaft verband ihn hier mit Charles Hallgarten. Zur Sozialpolitik führten ihn die Februarerlasse von 1890, die aufsteigende Arbeiterbewegung.

Wie in seinen geschäftlichen Unternehmungen sah er auch in der Wohlfahrts-
pflege und in der sozialen Arbeit als nächste und wichtigste Aufgabe: Die Schaffung leistungsfähiger Arbeitsstätten, große soziale Unternehmungen, die auf sicherer finanzieller Grundlage, ausgestattet mit allen Hilfsmitteln kaufmännischer Technik unter der Leitung wissenschaftlich gebildeter sozialer Berufsbeamter planmäßig, ständig, frei, unabhängig von Launen und Stimmungen wohlthätiger Geldgeber, gleich kaufmännischen Unternehmungen oder öffentlichen Behörden als freie Wahrnehmer und Verwalter öffentlicher Interessen arbeiteten, dienstbar und untertan allein dem gemeinnützigen Zweck, den sie zu erfüllen hatten. 1890 bereits legte er in dem Institut für Gemeinwohl den Grundstein für alle seine sozialen und wissenschaftlichen Unternehmungen, 1896 erhielt es die rechtliche Form. Aus ihm gingen in den nächsten Jahren für die verschiedenen Aufgabengebiete mannigfache Zentralen in der Form von Gesellschaften, Vereinen oder Stiftungen hervor. 1891 die Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen für Errichtung und den Betrieb von Volksküchen, Speisehallen, Kantinen. 1893 wurden die Blätter für soziale Praxis herausgegeben, die zwei Jahre später mit dem Sozialpolitischen Zentralblatt zur »Sozialen Praxis« verschmolzen wurden. 1896 trat in die Gesellschaft Soziale Praxis eine Gruppe führender Sozialpolitiker, die sich um den ersten »Sozialminister« v. Berlepsch scharten, ein. Durch die Vermittlung der Gesellschaft für soziale Reform wurde das Band mit den internationalen Vereinigungen des Arbeiterschutzes geknüpft. Zur Sicherung aller dieser Verbindungen wurde 1904 in Berlin das Bureau für Sozialpolitik unter der Leitung von Prof. Ernst Francke ins Leben gerufen. In Frankfurt entstand 1895 die erste gemeinnützige Rechtsauskunftsstelle, 1899 folgte ihr die Zentrale für private Fürsorge, 1902 das Soziale Museum. 1908 wurde das Institut für Gewerbehygiene errichtet, ihm folgte einige Jahre danach das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie. W. M. hatte von früh an, so sehr er für den Kaufmann die Gabe der Intuition, die Fähigkeit der raschen Erfassung der Lage, des schnellen Entschließens, des tatkräftigen Handelns schätzte, die Bedeutung wissenschaftlich systematischer Kenntnisse und allseitiger Bildung erkannt. Für ihn waren Wissenschaft und Praxis, Wirtschaft und Sozialpolitik, Wirtschaft und Verwaltung nichts Getrenntes, nebeneinander Bestehendes, sondern ein im Grunde wie in allen seinen Teilen Zusammengehöriges. Den Kaufmann, Techniker und Industriellen für die Fragen und Formen der sozialen Arbeit, für Wesen und Arbeitsweise

der Verwaltung kundig und einsichtig zu machen, den Beamten in das wirtschaftliche und soziale Leben einzuführen und mit seinen Bedürfnissen vertraut zu machen, den Arbeitern und Angestellten das Verständnis für Wirtschaft und Staat zu erschließen und sich mitverantwortlich zu empfinden, waren für ihn die Kernpunkte einer Entspannung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gegensätze in unserem Volke. Deshalb stellte er sowohl seine kaufmännischen Unternehmungen als auch insbesondere seine sozialen Zentralen in den Dienst der Aus- und Fortbildung für Kaufleute, Techniker, Industrielle, Beamte, Arbeiter und Angestellte. Hier traf er sich mit den Plänen v. Adickes, in Frankfurt eine Universität oder einen neuen Hochschultyp ins Leben zu rufen.

1901 entstand als Vorstufe hierfür die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften; aus ihr ging 1914 die Universität hervor. M.s Ziel war darauf gerichtet, Akademie wie Universität als Fortbildungs- und Forschungsstätte für soziale und wirtschaftliche Fragen zu entwickeln; deshalb rief er in Ergänzung zu ihnen 1901 die Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung ins Leben, betrieb er mit Nachdruck die Errichtung einer wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Der Krieg setzte W. M. die Aufgabe, seine international verzweigten Unternehmungen neu aufzubauen, die deutschen Unternehmungen für die Kriegswirtschaft umzustellen. Die sozialen Zentralen traten restlos und vom ersten Kriegstag an in den Dienst der Kriegswohlfahrtspflege. Die Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung schuf in dem wirtschaftlichen Nachrichtendienst das Organ für die Unterrichtung der deutschen Wirtschaft und Verwaltung über die Vorgänge in der Weltwirtschaft und die wirtschaftlichen Maßnahmen der Gegner wie der Neutralen.

W. M. war von Anbeginn seines Wirkens an ein Pionier, ein Führer auf neuen Wegen, schöpferischer Organisator in der Kaufmannschaft, in Industrie und Handel wie in der sozialen Arbeit. Ihm wurde jedes Erlebnis Anlaß zur Tat. Als sein jüngster Sohn 1914 im Westen gefallen war, schuf er ihm zum Gedächtnis an der Frankfurter Universität den ersten ordentlichen Lehrstuhl für Pädagogik an einer preußischen Hochschule.

Sein Leben war allezeit der Sache untergeordnet, hinter seinen Werken stand er ungekannt. Seine stete Sorge war, sie unabhängig von äußeren Einflüssen — in geschäftlicher von Börsen und Banken, in sozialer von Behörden und Parteien — zu machen, nur ihrem eigenen Zwecke dienstbar, auch von sich und seinem Leben unabhängig zu stellen. Sein Leben war durchdrungen von der Überzeugung, daß ein jeder an seinem Platz ein Organ des Staates sein müsse, daß jede Tätigkeit, auch die freieste, einen öffentlichen Dienst darstelle, daß jedes Leben der Pflichterfüllung gegen Volk und Staat gewidmet sein müsse und zu dienen habe.

Literatur: 1. Philipp Stein: Wilhelm Merton. Schriften der Universität Frankfurt 1917. — 2. Jahresberichte des Instituts für Gemeinwohl 1917.

Frankfurt a. M.

Philipp Stein.

Münsterberg, Hugo, * 1. Juni 1863 in Danzig, † 16. Dezember 1916 in Cambridge, Mass. U. S. A., Philosoph und Psycholog. — M.s Vater war ein Danziger Holzhändler, ein Mann von weit reichenden internationalen Beziehungen und

Interessen; seine Mutter, selbst künstlerisch veranlagt, sorgte dafür, daß in dem lernbegierigen Knaben der Sinn für alle Künste geweckt wurde. Mit drei Brüdern, von denen zwei beträchtlich älter waren, wuchs er in inniger Gemeinschaft auf. Der Unterricht auf dem streng humanistischen Gymnasium (die Schüler mußten z. B. Verse aus der »Jungfrau von Orléans« in griechische Hexameter übertragen) genügte dem Ausdehnungsbedürfnis des Knaben keineswegs: so lernte er auf eigene Faust Arabisch, schrieb ein Fremdwörterlexikon u. dgl. m. Neunzehnjährig bezog er die Universität. Zuerst studierte er Medizin, dann ging er in Leipzig unter Wundts Einfluß zur Psychologie über und erwarb den Grad des *Dr. phil.*, 1887 wurde er *Dr. med.*, verheiratete sich mit Selma Oppler, einer begabten Malerin, und habilitierte sich für Philosophie an der Universität Freiburg i. Br. Während er in Freiburg Anschluß an Riehl und besonders an den gleichaltrigen Rickert fand, spannen sich engere briefliche Beziehungen an zu Theodor Lipps, Windelband, Simmel, Natorp, Vaihinger, Paul Hensel und dem Unterzeichneten. Die Hauptarbeit des 1891 zum a. o. Professor ernannten jungen Gelehrten galt der experimentellen Psychologie. Trotz mancher scharfen Angriffe auf seine Arbeitsweise schuf er sich einen solchen Namen, daß er auf Betreiben von William James 1892 an die Harvard-Universität zur Leitung des dortigen Psychologischen Laboratoriums berufen wurde. Herzlich aufgenommen und unterstützt von James, Palmer und Royce entfaltete er dort eine überaus fruchtbare Tätigkeit, kehrte aber nach drei Jahren zurück, um wieder in Freiburg Philosophie und Psychologie zu lehren. Erst im September 1897 entschloß er sich zur endgültigen Übersiedelung nach Cambridge, Mass. Hier blieb er, obwohl Berufungen nach Oxford und Königsberg ihm die Aussicht auf andere Wirkungskreise eröffneten. Denn er hatte an der Harvard-Universität nicht nur eine große Zahl fachmäßig Psychologie Studierender, sondern auch ein prachtvoll ausgestattetes Institut, das später in die nach seinen Entwürfen erbaute Emerson-Hall (einer »*School of Philosophy*«) verlegt wurde. Vor allem konnte er dort andere große Pläne verwirklichen. Sein Werk war der *International Congress of Arts and Science*, der 1904 bei Gelegenheit der Weltausstellung in Saint Louis zusammentrat. M. empfand es als einen Fehler, daß bei früheren Weltausstellungen die Kongresse zusammenhangslos neben- und nacheinander getagt hatten: in Paris z. B. im Jahre 1900 nicht weniger als 125 Kongresse; er wollte die Einheit der geistigen Kultur zur Erscheinung bringen und stellte eine fein gegliederte Übersicht über die Wissenschaften und Künste auf, innerhalb deren die eingeladenen Redner ihre bestimmt umgrenzten Vorträge hielten. Das gewaltige Unternehmen war zugleich gedacht als Zeichen der Verbrüderung Europas mit Amerika. Der gleichen Absicht diente die Begründung des Berliner Amerika-Institutes und die Einrichtung der Austauschprofessuren; M. selbst weilte als Leiter des Instituts und Austauschprofessor vom Oktober 1910 bis zum September 1911 in Berlin. Dann kehrte er nach Harvard zurück und verlebte dort drei Jahre, die vom Sonnenschein übergossen waren. Aber mit dem Beginn des Weltkrieges kamen auch für ihn die dunklen Wolken. Von Anfang an stellte sich M. auf den Standpunkt: Die Vereinigten Staaten haben mit dem Vaterlande Steubens immer in Frieden gelebt und dürfen ihn nicht brechen; er vertrat diesen Standpunkt leidenschaftlich in Büchern, Zeitungsartikeln und Reden; in den stets nur aus eigenem Antrieb erfolgenden Mitteilungen an die deutsche Botschaft und an die Freunde in der Heimat ver-

suchte er zwar, den Stand der öffentlichen Meinung in Amerika klar zu machen und Handlungen zu verhüten, die von den Amerikanern als feindlich empfunden werden konnten; andererseits aber blieb er unermüdlich in der Verteidigung Deutschlands. Obwohl ihm dies Vorgehen selbstverständlich schien, mußte er es erleben, daß viele Kollegen (nicht die Studenten) und selbst alte Freunde sich von ihm zurückzogen. Besonders rauh wurde die Luft, nachdem in den »Times« ein aus Neuyork stammender, nicht unterzeichneter Aufsatz erschienen war »*The kaiser's agents in America*« und ein reicher Londoner sich erboten hatte, der Harvard-Universität 10 Millionen Dollars zu vermachen, wenn M. entlassen würde. Die Universität lehnte es freilich ab, so zu handeln; immerhin war die Lage für M. schwer erträglich geworden. Nur die zuversichtliche Hoffnung auf einen nahen Frieden hielt ihn aufrecht. Er starb im Dezember 1916, mehrere Monate vor der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten.

M.s menschliches Wesen war gekennzeichnet durch Hilfsbereitschaft und Vertrauensseligkeit; in seinem Innern lebte überhaupt eine verschwimmende Romantik, die man dem scharfsinnigen Experimentator und rastlosen Arbeiter kaum zutrauen mochte. Sein Bedürfnis, sich auszugeben, kannte keine Grenzen. Auch die Wissenschaft wollte er nicht nur fördern, sondern ebenso sehr ausbreiten. Von den populären Schriften sind am wichtigsten diejenigen, in denen die Wirtschaftspsychologie begründet worden ist. Seine Beiträge zur experimentellen Psychologie sind voll von fruchtbaren Gedanken inhaltlicher und methodologischer Art. Das philosophische Hauptwerk, die »Philosophie der Werte«, gibt Weltanschauung auf Grund einer Wertlehre, die ganz anders geartet ist als jede Naturwissenschaft, die es nicht mit mechanisch und ursächlich verketteten Tatsachen, sondern mit einem zweck- und sinnvollen Lebenszusammenhang zu tun hat. Endlich sei noch auf das Buch »Die Amerikaner« hingewiesen. Es behandelt das politische, das wirtschaftliche, das geistige und das soziale Leben des Nordamerikaners, nicht in äußerlicher Beschreibung, sondern von innen her als Geist der Selbstbestimmung, Selbstbetätigung, Selbstvervollkommnung, Selbstbehauptung.

Literatur: Näheres in dem Geleitwort, das ich der 2. Auflage der »Grundzüge der Psychologie« (Leipzig, J. A. Barth, 1918) beigegeben habe; hier auch eine Zusammenstellung der Schriften M.s. Am ausführlichsten das wertvolle Buch der älteren Tochter: Hugo M., *his life and work*. By Margaret M. New York, London, D. Appleton and Co. 1922.

Berlin.

Max Dessoir.

Reger, Max (Maximilian), Generalmusikdirektor Prof. Dr., * in Brand (Bezirksamt Kemnath in Bayern) am 19. März 1873, † in Leipzig am 12. Mai 1916. — »Max R.s Großvater, ein Bauernsohn aus Rannersdorf (Bezirksamt Cham in Bayern), war Schneider in Pemfling und liegt mit seiner Ehefrau in Schwarzach bei Nabburg begraben.« »Nicht allein R.s Vater war ein außerordentlich intelligenter Kopf, sondern auch dessen drei Brüder, die sich sämtlich dem Lehrerberuf zugewendet. Sie wurden in einfachster Weise von ehrsam, schlichten Eltern erzogen. Da wurde keine Kraft vergeudet, vielmehr gedieh alles auf einer urgesunden, einfach bürgerlichen Grundlage.« »R.s Mutter war eine hochbegabte, für alles Schöne und Gute wohlempfängliche Frau . . .« »Sie stammte aus sehr angesehener Familie. Ihr Vater war Guts- und Fabrikbesitzer in Gröschentreuth bei Erbendorf, ein höchst arbeitsamer,

rastloser Geist, der sich für seinen Betrieb manch eigene Erfindung ausklügelte und dann praktisch verwertete.«¹

Max R.s Vater, Joseph R., war bis 1874, als der Sohn ein Jahr alt war, Lehrer in Brand in Bayern. Dann wurde er als Präparandenlehrer nach dem oberpfälzischen Landstädtchen Weiden versetzt. Der kleine Max erhielt Klavierunterricht zuerst von seiner Mutter, Philomena R., dann von einem jungen Lehrer Adalbert Lindner, der eine ausgeprägte klavierpädagogische Befähigung hatte. Es ist derselbe, der einige Jahre nach R.s Tode über seine Erinnerungen an seinen Schüler und späteren Freund das Buch geschrieben hat, das über dessen Jugendleben wie auch über seine künstlerische Entwicklung, daneben auch über die ganze Umwelt, in der er aufgewachsen ist, den ausführlichsten und anschaulichsten, durch Veröffentlichung von Jugendbriefen R.s noch besonders wertvollen Bericht gibt. Die überaus raschen Fortschritte, die der Knabe bei Lindner in den Jahren 1884—1889 im Klavierspiel machte, und die ersten Anzeichen einer ungewöhnlichen kompositorischen Begabung, die der Lehrer mit sicherem Blicke erkannte, veranlaßten R.s Eltern, sich mit dem damals noch in Hamburg wirkenden berühmten Musikgelehrten und Musikpädagogen Hugo Riemann in Verbindung zu setzen, der nach Einsicht in einige frühe Kompositionsversuche den Rat gab, unbedenklich den Sohn sich der Musik als Lebensberuf zuwenden zu lassen. Joseph Rheinberger, der Direktor der Münchner Königlichen Musikalischen Akademie, der auch um Rat gefragt wurde, schrieb weit kühler und vorsichtiger. Im Orgelspiel hatte R. an einer kleinen Hausorgel bereits eine beträchtliche Fertigkeit erlangt, die er im praktischen Kirchendienst als Stellvertreter Lindners in den katholischen Gottesdiensten der Weidener Simultankirche in den Jahren 1886 bis 1889 verwendete und vervollkommnete, wobei er in freien Phantasien schon durch kühne Harmonik und Selbständigkeit der Auffassung Verwunderung erregte. Ein Besuch der Wagner-Festspiele im nahen Bayreuth im Jahre 1888, wo R. die »Meistersinger« und »Parsifal« hörte, machte auf ihn einen aufrührenden Eindruck. Indessen wurde Riemanns Rat: »Lassen Sie ihn Bach und Beethoven studieren — Bayreuth ist Gift für ihn« befolgt, wenn auch im Klavierunterricht neben Beethoven auch Chopin und Liszt vorwiegend berücksichtigt wurden und das nähere Verhältnis zu Bach erst bei Riemann selbst in R. geweckt wurde. Ehe dieser nach Sondershausen ging, wo Riemann im Jahre 1890 eine kürzere Wirkungszeit hatte, absolvierte er die Präparandenschule in Weiden und machte auch noch die Aufnahmeprüfung in das Lehrerseminar in Amberg. In allen Schulfächern erwies er sich stets als der beste und begabteste unter den Mitschülern. In Riemanns Theorie der Harmonik und der Phrasierung war er schon durch umfassende Übungen eingearbeitet.

In Sondershausen verkehrte er in Riemanns Haus wie ein Zugehöriger. Seine schon früher hervortretende Neigung zu polyphoner Schreibweise erhielt hier theoretische Förderung, wenn auch neben der Beschäftigung mit Bach das Romantisch-Homophone dort bei seinen Mitschülern noch im Vordergrund stand. Den Leistungen des Sondershäuser Orchesters stand er, obwohl ohne Konzerterfahrung, bereits kritisch gegenüber, da er sich in die

¹ Adalbert Lindner, M. R., ein Bild seines Jugendlebens und künstlerischen Werdens, Stuttgart 1922.

klassischen Werke mit persönlicher Vertiefung eingearbeitet hatte. Seine Urteile haben aber sicherlich einige Zeit unter dem bestimmenden Einfluß Riemanns gestanden, von dem er sich später fast gewaltsam losgemacht hat. Indessen hat Riemanns steter Hinweis auf Brahms bei ihm eine Saite getroffen, deren Erklängen durch sein ganzes Leben hindurch wirksam gewesen ist. Im übrigen erhielt er entscheidende Eindrücke durch die Musik Bachs und die protestantische Kirchenmusik überhaupt. Protestantische Choräle durchziehen viele seiner Arbeiten sein ganzes Leben lang. Er selbst gehörte der katholischen Konfession an und war von seinen strenggläubigen Eltern darin erzogen worden, wovon allerdings der Vater im Gegensatz zur Mutter und vielleicht auch zu seiner Schwester, außer der er keine Geschwister hatte, zu einer gewissen Milde neigte. Die mystische Stimmung des katholischen Gottesdienstes kommt sein ganzes Leben hindurch immer wieder in seinen Werken religiöser Färbung zum Ausdruck. Ganz ist sie dem Bachschen Lutherum ja auch nicht fremd. Den Ausgleich bot R.s Neigung und Erziehung zu festen und strengen musikalischen Formen. Durch Riemann hat er sicher auch viel ältere Musik kennen gelernt. Vor allem aber hat dieser sein Lehrer zweifellos dahin gestrebt, R.s Interesse von Wagner und Liszt, vollends von deren Nachahmern, abzulenken zugunsten von Brahms und älteren Meistern. Als dann späterhin R. eine gewisse Verschmelzung der klangaussnutzenden mit den formbetonenden Elementen vornahm, zeigte sich der unheilbare Riß zwischen ihm und seinem ehemaligen, ihm nun auch Maßlosigkeit vorwerfenden Lehrer, der schließlich in dem Kampfsartikel R.s von 1907 einen öffentlichen Ausdruck fand.¹

Mit Riemann zusammen, der nur drei Monate die Stellung am Sondershäuser Konservatorium behielt, ging R. dann im Jahre 1891 nach Wiesbaden. Dort wurde aus einem Lernenden bald ein Lehrer an dem Konservatorium, an dem Riemann wirkte, zunächst für Klavier- und Orgelspiel. Für die nun entstehenden Kompositionen, zunächst Kammermusik, die sich an Beethoven und Brahms anlehnt, und die ein gewisses Aufsehen erregte, so auch in Berlin in einem eigenen Reger-Konzert, verschaffte ihm Riemann einen Verleger, Augener & Comp. in London. Wohl auf dessen Betreiben ließ R. den großangelegten ersten Werken eine große Anzahl von Kompositionen in den kleineren Formen des Liedes und des romantischen Klavierstückes folgen, daneben kanonische Übungen. All dieses fand wenig Beachtung, wie auch die Anfangswerke wieder in Vergessenheit gerieten. Aber eine Suite für Orgel, op. 16, erregte das Interesse eines jungen, mit R. gleichaltrigen Orgelvirtuosen in Berlin, der sie 1897 in seinen dortigen Konzerten aufführte. Es war Karl Straube, der für R. noch von großer Bedeutung werden sollte.

Bis 1895 wirkte Riemann, bis 1896 R., zuletzt auch für Theorie, als Lehrer am Fuchsschen Konservatorium in Wiesbaden. Dieser genügte hierauf seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger am selben Orte, bis ihn eine schwere Erkrankung an ihrer Beendigung hinderte. Auch seelisch erlebte er in den letzten Wiesbadener Jahren Rückschläge, veranlaßt wohl in erster Linie durch die Erfahrung, daß eine Wirkung seiner Kompositionen in größerer Breite sich

¹ •Neue Musik-Zeitung•, 31. Oktober 1907. Vollständig abgedruckt im Anhang zu Karl Hasse, M. R., Leipzig, C. F. W. Siegel (Linnemann), in der Sammlung •Die Musik•, zusammen mit den anderen Aufsätzen R.s.

nicht einstellen wollte. Seine kritische Tätigkeit an Leßmanns »Allgemeiner Musikzeitung« mochte ihm auch Feinde gemacht haben, die für ihn damals aussichtsreiche Laufbahn als Klaviervirtuos schlug er nicht ein, da er seinen Beruf zum Komponisten zu stark fühlte. Schwere seelische Depressionen kamen zu dem körperlichen Zusammenbruch hinzu. Seine Krankheit führte ihn hart am Tode vorbei. Seine Lebensweise drohte ihn einer allgemeinen Zerrüttung zuzuführen. 1897 entspann sich zwischen ihm und Brahms noch ein kleiner Briefwechsel, dem dessen Tod bald ein Ende bereitete. In Wiesbaden entstand neben den eigenen Kompositionen auch eine große Reihe Bearbeitungen Bachscher Orgelwerke für Klavier zu zwei und vier Händen. 1898 wurden die Besorgnisse der Eltern über des Sohnes innere und äußere Zustände so groß, daß sie ihn durch seine Schwester heimholen ließen.

In Weiden besserte sich bei ruhiger und gleichmäßiger Lebensweise seine Krankheit, ein Halsgeschwür, rasch. Mit dem körperlichen Wohlbefinden wuchs rasch seine Schaffenskraft, zumal alle Ablenkungen der großen Stadt und des Lehrberufs wegfielen und er neuer Anregungen von außen her längere Zeit nicht zu bedürfen schien. Trotzdem klingt aus seinen Werken dieser Zeit neben der äußersten Machtentfaltung immer wieder eine Art Verzweiflung hindurch. Je länger je mehr mußte er die heimischen Verhältnisse auch trotz der verständnisvollen Freundschaft seines ehemaligen Lehrers Lindner als Enge empfinden, deren Bitternis ihn hart bedrängte. Sein kompositorisches Schaffen nahm hier einen plötzlichen ungeheuren Aufschwung. Eine erstaunliche Anzahl großer bedeutender Werke ist in den drei Jahren, die er im Elternhaus blieb, entstanden, vor allem seine grandiosen Orgelwerke, daneben Lieder und großangelegte Gesänge, sowie Kammermusik. Der Sturm und Drang hatte sich zu unerhörter Fruchtbarkeit gewandelt. Ein Quintett mit Klavier, das in der letzten Wiesbadener Zeit entstanden ist und das Augener neben einigen anderen Werken zu veröffentlichen ablehnte, wodurch es erst nach R.s Tode öffentlich bekannt geworden ist, bildet den Auftakt zu den Weidener Werken. Das Thema des Todes ist es dann, das den tiefen und schwerlastenden Grundton abgibt zu seinen großen Schöpfungen. Protestantische Choräle ziehen sich, als Grundlage oder stimmunggebendes Zitat, durch sie hindurch. Die Formen der Variation und der Fuge, der Phantasie und der Sonate werden in neuer Weise und unter Benutzung einer kühnen, weitausgreifenden Harmonik der Orgel aufs neue dienstbar gemacht, wie sie auch die Kammermusik befruchten. R. sprengt die Formen so wenig wie die tonale Harmonik, sondern erweitert und erneuert sie.

Im Jahre 1901 siedelte die Familie nach der Pensionierung des Vaters nach München über. Diese Stadt wurde des Sohnes wegen gewählt. Er hoffte, dort auf Grund seiner Arbeiten sich bald ein selbständiges Dasein schaffen zu können. Seine harten Kämpfe mit der kleinbürgerlichen Enge, wohl auch mit mancher katholischen Bigotterie, in der Heimat (Lindner läßt das Leben R.s in Weiden im Schoße der Familie doch wohl etwas zu idyllisch erscheinen) wurden nun abgelöst von neuen und nicht leichteren Kämpfen mit der in München herrschenden musikalischen Richtung. Bald geriet er in noch größere Kämpfe mit der ganzen deutschen Musikwelt. Er hatte vor, unter der Fahne des »Fortschritts« zu kämpfen, gelegentlich bezeichnete er sich sogar als »extremster Fortschrittler«, und so hatte er die Anhänger der klassischen Musik ein-

schließlich der Brahms'schen, denen er wegen seiner Kühnheiten als solcher trotz seines wahrhaft hingebenden Anschlusses an die von ihm so überaus hoch gehaltenen großen Meister erscheinen mußte, vielfach noch lange Zeit zu Gegnern. Auch mit dem literarischen Fortschritt dieser Zeit war er wohl vertraut durch sein fortwährendes Studium der neuesten Lyrik, um Liedertexte zu finden. Aber sein Standpunkt war doch auch sehr verschieden von dem der in München ansässigen Vertreter des musikalischen »Fortschrittes«. Zu Richard Strauß unterhielt er gute persönliche Beziehungen trotz des beiderseits bewußten grundsätzlichen Unterschiedes der musikalischen Stellung. Bald aber wurde er von allen Lagern her befehdet. Er fühlte, daß ihm von rechts wie von links »Scheiterhaufen angezündet« wurden. Die Eroberungen, die er dennoch im öffentlichen Musikleben machte, verdankte er zunächst seinem Klavierspiel, das weniger durch Virtuosität als durch musikalische Qualitäten feinsten Art, besonders durch einen bis dahin kaum gekannten samtweichen, dabei klar disponierten Anschlag Aufsehen erregte, der zur Kraftentfaltung, deren er fähig war, einen wirksamen, aber nicht äußerlichen, sondern durch die ganze Skala der dazwischenliegenden Abstufungen organisch verbundenen Gegensatz bildete. R. trat auch weniger als Solist — als solcher nur hier und da, meist mit Bachschen oder Mozartschen Klavierwerken —, wie als Liederbegleiter und Kammermusikspieler vors Publikum.

Auf diese Weise wurden durch seine Mitwirkung seine Lieder und Kammermusikwerke allmählich mehr und mehr bekannt, wenn sie auch zunächst abnorm und kurios wirkten und ihre tiefe Schönheit und innere Kraft und Wahrheit erst ganz allmählich erkannt wurde. Am meisten Widerspruch setzte ihm die öffentliche Kritik entgegen, die ihn überhaupt mit äußerster Hartnäckigkeit und teilweise bis ans Ende seines Lebens bekämpft hat. Bald aber traten zuerst vereinzelte, dann immer mehr Stimmen für ihn ein. Seine Konzertreisen führten ihn immer weiter und durch ganz Deutschland hindurch, auch nach Wien und Prag. »Reger-Abende« begannen da und dort veranstaltet zu werden. Als er nach langer Vorbereitungszeit zum ersten Male sich unter die Komponisten für Orchester begab, war die Aufmerksamkeit aller musikalischen Kreise Deutschlands schon aufs stärkste für ihn interessiert. Er konnte jetzt nicht mehr übersehen werden. Hatte er doch nun schon längst auf seinem anfänglichen Spezialgebiete, dem der Komposition für Orgel, stärkste Beachtung gefunden, zumal durch das Eintreten Karl Straubes, der als Organist des Wilibrordi-Domes in Wesel und seit 1903 der Leipziger Thomaskirche sowie auf seinen Konzertreisen unermüdlich jedes neue Orgelwerk R.s unter Überwindung aller von anderen für unüberwindlich erklärten Schwierigkeiten zur weitesten Wirkung brachte, der auch durch Aufsätze in der »Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst«, in den Jahren 1900—1902, für R.s Orgelwerke eintrat. Allmählich schlossen sich auch andere Orgelspieler an, bis R.s Orgelwerke neben denen von Bach zum unumgänglichen Bestande jedes Orgelspielers gehörten, der als solcher einige Geltung beanspruchte. Denn seit Bach waren nicht mehr Orgelwerke geschaffen worden, die auf der vollen Höhe des allgemeinen musikalischen Niveaus standen. R. holte die sicherlich großartige Entwicklung, die die Orchestermusik im 19. Jahrhundert erfahren hatte, für die Orgel nach. Seine großen Phantasien über protestantische Choräle und über den von ihm glühend verehrten Namen B-A-C-H mit

ihren gewaltigen Schlußfugen, ferner die große, angeblich durch Dantes »Hölle« angeregte Phantasie und die großen »Variationen über ein eigenes Thema« bedeuten ragende Marksteine in der Entwicklung der Orgelmusik.

Auch die Kammermusik bekam durch R.s Tätigkeit wieder ein erhöhtes Interesse in weiteren Kreisen als den bisher doch sehr exklusiven Anhängern der klassischen, romantischen und Brahms'schen Kammerkunst. R. führte das Werk von Brahms weiter und trat für dessen Kammermusik und für die der Klassiker und Romantiker ein wie für seine eigene.

In München gründete sich R. bald einen eigenen Hausstand durch seine Verheiratung mit Elsa v. Bagensky, deren erste Bekanntschaft er schon in Wiesbaden gemacht hatte.¹ Seine finanzielle Lage war dabei noch nicht völlig gesichert. Seine Kompositionen wurden zwar jetzt, nach längerer Zeit der Ablehnung durch die Verleger, wieder gedruckt. Aber viel Geld verdiente er dadurch nicht. Die Konzerte, zu denen er engagiert wurde, brachten ihm anfangs auch nicht allzuviel ein. So mußte er sich durch Stundengeben noch Geld zu verdienen suchen. Dies war ihm indessen nicht in gleichem Maße zur Last wie so manchem anderen Komponisten. Es hemmte seinen Ideenflug nicht, denn seine Art zu komponieren war nicht so, daß er immer auf »Stimmung« oder das von ihm mit einem gewissen Mißtrauen auf seine Echtheit hin betrachtete »innere Erlebnis« angewiesen war. Ihm formten sich seine Werke im Kopfe in so reicher Zahl und so fertiger Gestalt, daß er immer schreiben konnte, wenn er am Schreibtisch war. Störungen jeder Art konnten ihm hierbei nichts anhaben; es schien manchmal, als ob er mehrere Abteilungen des Gehirns gleichzeitig und unabhängig voneinander arbeiten lassen könnte. Dazu war ihm das Unterrichten von Schülern und der Umgang mit solchen sein ganzes Leben hindurch ein Bedürfnis. Was er diesen geben wollte, war keineswegs etwas besonders Kühnes und Neues, sondern im Gegenteil der stetige Hinweis auf die großen Meister, auf klare und sichere Formung, auf einwandfreie technische Beherrschung. Verstöße gegen die Harmonielehre und gegen eine strenge, sorgfältige Stimmführung rügte er scharf, und seine Harmonielehre war eine streng logische, wie es die Riemannsche Schulung mit sich brachte. Gerade durch ihre strenge Logik gab sie aber die Möglichkeit reichster modulatorischer Ausbreitung, ohne Einbuße an formender Kraft.

Er selbst hütete sich, ins Schlepptau der zeitgenössischen Orchesterkomposition zu kommen, die in der Behandlung des Orchesters sich an Liszt und Wagner oder bereits an Richard Strauß anlehnte. Er hatte den Eindruck, daß die jüngeren Orchesterkomponisten oft die Effekte des modernen Orchesters besser beherrschten als die Musik im allgemeinen. Viele Fugen und Sonaten zu schreiben, hielt er für sich wie für seine Schüler noch immer für das beste. Auch der ältesten deutschen Instrumentalform, der Suite, suchte er durch neue Gestaltung frisches Leben zu geben. Durch seine Werke für Violine allein hat er als erster seit Bach auch dieses schwierige Gebiet wieder erobert. Eine größere Freiheit bahnte er hier und da in der Form der Variation an, die er anfangs als eine Folge von verhältnismäßig freien Phantasien über das Thema auszubauen, wobei meist die krönende Schlußfuge in ein strengeres Fahr-

¹ Mitteilungen der R.-Gesellschaft, Heft 1: Elsa Reger: Wie ich M. R. kennen lernte. — Ferner 13./14. Kunstbeilage der »Bielefelder Blätter«: Elsa Reger: Ein unveröffentlichtes Lied M. R.s.

wasser wieder einlenkte. Allerdings hatte er die Formen der Kammermusik so ausgeweitet und so große und wuchtige Wirkungen aus ihnen herausgeholt, daß das, was er hier sozusagen auf rein musikalischem Wege erreicht hatte, durch eine Übertragung und Fortführung auf die großen äußeren Mittel des Orchesters, als er endlich anfang, sich ihrer zu bedienen, etwas ganz Neues ergeben mußte. Was sein Innerstes bewegte, hatte er zuerst in seinen großen Orgelwerken auszusprechen vermocht. Es waren gewaltige Auseinandersetzungen mit den finsternen Gewalten, die er in sich selbst bekämpfte, persönliche Bekenntnisse zu einer höheren Macht, wie sie ihm durch Bach vor allem zum Bewußtsein gekommen war, Auflehnungen gegen alle Gewalten, die ihn nicht zu sich selbst kommen lassen wollten. Die große Phantasie über den Namen B-A-C-H, über die protestantischen Choräle »Ein feste Burg ist unser Gott«, »Wachet auf, ruft uns die Stimme«, »Wie schön leucht' uns der Morgenstern«, »Straf mich nicht in deinem Zorn« und andere mehr geben Zeugnis von einem Gemüt, das schwere Kämpfe durchgemacht hat, das um Befreiung von schweren Lasten ringt, das aber willens ist, sich einem überwältigenden Prinzip der musikalischen Absolutheit bedingungslos unterzuordnen, hinter dem es ein überwältigendes göttliches Prinzip als herrschende Macht erkannt hat, vor dem es sich demütig beugt, das zu bezwingen und für sich zu erobern gleichzeitig höchster Stolz ist. Die sinfonische Phantasie »Nach Dante« ist davon ein besonders erschütterndes Dokument. Ist sie doch keine Schilderung und Ausmalung eines von außen geschauten Bildes oder Zustandes, sondern das Ringen um Erlösung, die Erkämpfung des Kosmos aus dem Chaos im eigenen Innern, ausgedrückt mit rein musikalischen Mitteln, durch Melodien, Harmonien und Rhythmen, auf dem trotz aller Klangpracht reinst musikalischen Instrumente, der Orgel, die keinen äußeren Stimmungs- und Klangzauber ungerächt läßt und eine rein musikalische Gestaltung, wenigstens für deutsches Empfinden, zwingend fordert. Die großen Schlußfugen der R.schen Orgelwerke türmen die Töne zu schwindelnder Höhe, Steigerungen werden erzielt, die eine Welt aus den Angeln heben zu wollen scheinen.

Verzweiflung — Kampf — Sieg —, das sind die Etappen, die alle großen Werke dieser frühen Zeit von R.s Meisterschaft bezeichnen. Aus dem Sieg über sich selbst und über die unheimlichen Mächte einer grenzenlosen Verzweiflung erwächst allmählich mehr und mehr der Sieg auch über die äußere Welt: immer fester stellt sich R. mitten in sie hinein, ein grandioser Humor hilft ihm über vieles hinweg, immer zuversichtlicher wird der Ton seiner großen Schlußfugen. Die große C-dur-Sonate für Violine und Klavier, in der er noch einmal seine Verzweiflung und seinen Trotz zusammenfaßt, bringt ihm erneute Anfeindung, aber auch stärkste Beachtung. Einige Klavierwerke monumentaler Anlage, die »Variationen über ein Thema von Bach« für zwei Hände, denen die überaus schönen »Variationen über ein Thema von Beethoven« und die titanische »Passacaglia und Fuge« für vier Hände auf zwei Klavieren, ferner auch die sieghafte Violinsonate mit Klavier in Fis-Moll finden bereits gleich nach ihrer Entstehung weitgehende Bewunderung.

So erklärt sich die Spannung, mit der sein erstes Orchesterwerk von den musikalischen Kreisen erwartet und von den meisten der größeren Konzertsellschaften zur Aufführung angenommen wurde. Es war R.s op. 90, wobei zu bedenken ist, daß eine große Anzahl von Jugendarbeiten nicht veröffentlicht

und mitgezählt ist und daß in den meisten R.schen Opusnummern eine ganze Serie von Werken, oft größeren Umfanges, enthalten ist. (Es sind z. B. in einer einzigen Nummer vereinigt die 64 Lieder der »Schlichten Weisen«, in einer anderen 52 Choralvorspiele für Orgel, ferner in einer 5 Hefte Klavierstücke mit je 6 bis 12 Stücken. Die 4 Choralkantaten und manches andere, so auch die große Zahl von Bearbeitungen fremder, vor allem Bachscher Werke, sind dazu noch ohne Opuszahl erschienen.) Als dieses erste Orchesterwerk erschien, es war im Jahre 1906, war R. 33 Jahre alt. Er nannte es »Sinfonietta«. Er wollte nicht mit einer großen pathetisch-heroischen Sinfonie beginnen und hatte solche auftauchende Pläne schon einige Male wieder verworfen. Auch auf diesem Gebiete wollte er Schritt für Schritt vorwärts gehen, auch hier etwas schaffen, das ihm ganz zu eigen war. Das Orchester hatte er bereits vorher schon verwendet als Mittel der Begleitung zu einem Werk für Männerchor, zu zwei Violinserenaden und zu einem Chorwerk, dem »Gesang der Verklärten«. Hatte er in diesem die denkbar größte Besetzung mit vielen Bläsern, wie es Richard Strauß liebte, gewählt, so wandte er in der »Sinfonietta« ein kleineres Orchester an, sogar ganz ohne Posaunen. Aber er webte ein wundersames Gewebe aus allen seinen Stimmen, alles sollte singen und klingen in selbständiger Linienführung. An moderne »Orchestereffekte« war nicht auch nur von ferne gedacht. Es war ein Strom schönster, hingebendster Musik. Der Erfolg der Aufführungen war groß, aber zunächst nicht von Dauer. Man war im allgemeinen doch mehr gewillt, die neue Art der Orchesterbehandlung auf »Mangel an Routine« zurückzuführen, als auf einen bestimmenden klaren Willen.

So gern R. in München sich einen dauernden Wirkungskreis gegründet hätte, — es kam der Zeitpunkt, wo es sich klar erwies, daß hier für ihn doch nicht der rechte Boden war. Die »Akademie der Tonkunst« hatte ihn zu ihrem Lehrer für Komposition, Theorie und Orgelspiel ernannt und die Schüler strömten ihm zu. Der »Porgessche Chorverein« übertrug ihm die Leitung seiner Konzerte. Aber weder in der einen noch in der anderen Stellung erblühte ihm eine Wirksamkeit für die Dauer. Er sah sich veranlaßt, da er seinen Willen nicht in ihm wichtigen Dingen durchsetzen konnte, beide Ämter nach einem Jahre wieder niederzulegen. Dem Neid und der Gehässigkeit der Welt stand R. noch nicht mit jener überlegenen Diplomatie gegenüber, die notwendig ist, um sich in ihr auf ausgesetztem Posten zu behaupten. Diese Diplomatie hat er auch später nicht völlig sich zu eigen gemacht — da hätte er sich selbst verleugnen und die Grundlage des völlig eindeutigen Menschen aufgeben müssen, auf der seine ganze, von innen ausströmende Kompositionstätigkeit beruhte. Allerdings hatte er genug Stämmigkeit und Gesundheit des Wesens, dazu auch einen urwüchsigen, kaum je ihn ganz im Stiche lassenden Humor, daß er sich nicht unter widrige Verhältnisse beugen ließ. Er hat stets das Leben in seiner Art gebändigt, vorwiegend durch rastlose Arbeit. Seine oft abgrundtiefe Melancholie ist nie zur Resignation zerflossen. Er war sich bewußt, daß der tätige Mensch immer seine Bahn findet. Er war auch bereit, jeden Kampf, der nötig wurde, aufzunehmen und durchzufechten. Das prägt sich auch in seiner Musik aus. Man wird aber finden, daß seine späteren Werke nicht mehr so vorwiegend trotzig und titanenhaft sind wie die seiner früheren und mittleren Periode. Die weltabgewandten Stimmungen überwiegen. Nicht mehr der Sieg über die Gewalten des eigenen Innern, nicht ein Triumph über die Umwelt wird mehr er-

kämpft und ertrotzt, sondern eine mystische Verklärung wird erreicht durch religiöse, demütige Hingabe. Das Religiöse tritt in seinen späteren und letzten Werken wieder als bestimmende Macht auf, wenn auch nicht in dem Sinne zur äußeren bedingungslosen Unterwerfung etwa unter die katholische Kirche schließlich führend, wie Lindner in seinem Schlußkapitel es darstellt, darin einer tendenziösen Ausnutzung einer an sich richtigen Tatsache sich anschließend, deren nähere Umstände aus gewissen Rücksichten von denen, die sie kennen, nicht veröffentlicht werden.

Im Jahre 1907 wurde R. nach Leipzig berufen als Universitätsmusikdirektor und als Lehrer für Komposition und Theorie am Konservatorium. Die Tätigkeit als Universitätsmusikdirektor gab er bald wieder auf, da sie ihm nicht lange zusagen konnte, zumal die Organistenstelle an der Universitätskirche wegen R.s katholischer Konfession davon abgetrennt worden war, die ihm wahrscheinlich mehr Befriedigung gewährt haben würde als die Direktion des Pauliner-Sänger-Vereins mit seinem studentisch-korporativen Zuschnitt. Aber das Lehramt behielt er bei bis ans Ende seines Lebens. Noch an seinem Todestage hat er Unterricht am Leipziger Konservatorium gegeben. In der Leipziger Zeit entstanden keine Werke für Orgel, trotz Karl Straube und der Thomaskirche, aber mehrere für Chor, teils mit, teils ohne Begleitung des Orchesters, darunter die für den Thomanerchor geschriebenen wunderbar innerlichen Motetten und die riesenhafte Komposition des 100. Psalms für Chor und Orchester mit der gigantischen Schlußfuge. Für Orchester allein entstanden, nachdem in München der Sinfonietta die sinnigheitere Serenade und die prächtigen, großartig humorvollen Variationen über ein Thema von Hiller (op. 100) gefolgt waren, die ihm uneingeschränkten Erfolg brachten, in Leipzig das Violinkonzert und das Klavierkonzert, ferner der Sinfonische Prolog zu einer Tragödie, das gewaltigste und tiefste seiner Orchesterschöpfungen, sowie die Lustspielouvertüre,¹ ein knappes, heiteres Werk wie aus Filigran gewoben. Die Reihe der Kammermusikwerke wurde fortgesetzt, die Klavierwerke wurden vermehrt.

Schon in München hatte R. angefangen, neben den großen, schwerwiegenden und für viele schwerverständlichen Werke kleinere zu komponieren, die an Zuhörer und Ausführende nicht so enorme Anforderungen stellten. Die große Reihe der »Schlichten Weisen« und der Klavierstücke »Aus meinem Tagebuche« wurde nun in Leipzig noch weitergeführt. Einige der »schlichten Weisen« sind sehr schnell durch alle Erdteile gedrungen und haben R.s Namen geradezu populär gemacht.

Im Jahre 1911 wurde R. vom greisen Herzog Georg als Hofkapellmeister nach Meiningen berufen. Es galt, den alten Ruhm des Meininger Orchesters, der hauptsächlich von Hans v. Bülow und Fritz Steinbach begründet war, zu erneuern. R. hatte in den letzten Jahren als Orchesterdirigent mit eigenen und auch anderen Werken in vielen Städten große Wirkungen hervorgerufen, vor allem durch die Subtilität seiner Ausarbeitung, durch seine musikalische Durchdringung und polyphone Behandlung des Orchesters. So konnte er als berufenster Brahmsdirigent gelten, wie er schon längst als der beste Klavierspieler in

¹ An ein bestimmtes Lustspiel ist ebensowenig zu denken wie beim Sinfonischen Prolog an eine bestimmte Tragödie. Die beiden Werke sind auch rein sinfonisch-konzertmäßiger Natur, ohne Verwendungsmöglichkeit im Theater.

Brahmsscher Kammermusik bekannt war. Die Pflege Brahmsscher Werke war seit der persönlichen Verbindung mit Brahms und Bülow für Meiningen eine besondere und eigene Angelegenheit. R. konnte nun hier in täglicher Arbeit mit dem vortrefflichen Orchester seine Eigenart der Orchesterdirektion durch Hinzufügen reicher Erfahrungen weiter entwickeln. Hier machte er auch für sein eigenes Schaffen die eingehendsten Studien, die seine ganze Setzart für Orchester wesentlich beeinflussten. Seine Erkenntnisse veranlaßten ihn in dieser Zeit manchmal, die Brahmssche Orchesterbehandlung für zu dickflüssig, dessen Vorliebe für den »verschnupften Fagottklang« für fehlerhaft, die ganze Eigenart und »Schwere« des in seinen musikalischen Tendenzen sonst noch immer von ihm hoch verehrten Meisters für eine zu überwindende deutsche Unart zu erklären. Er selbst strebte nach immer größerer »Durchsichtigkeit«. Sein Ideal der Orchesterbehandlung wurde immer mehr die völlige Klarheit Mozarts. Auch die modernen Klangexperimente eines Debussy verschmähte er nicht in sein Bereich zu ziehen, und sogar die leichtgeschürzte Art eines Johann Strauß fand seine Beachtung. Er komponierte in Meiningen eine Reihe von Orchesterwerken, die die verschiedenen Phasen seines Bestrebens dokumentieren: die Suite im alten Stil, die Romantische Suite, die Böcklin-Suite und die Ballettsuite, denen sich nachher als Fazit seiner Erfahrungen und in Verwendung des Gewonnenen auf seine frühere Art der Formung die Variationen über ein Thema von Mozart anschlossen. Mit einigen dieser Werke begab er sich vorübergehend auch auf das Gebiet der schildernden, programmatischen Musik, um die Behandlung der orchestralen Mittel nach allen Seiten hin auszuprobieren, ohne jedoch eine gewisse Grenze des rein musikalisch Geformten zu überschreiten.¹

Seine Konzertreisen mit dem Meininger Orchester, auf denen er neben eigenen Werken hauptsächlich die der großen deutschen Meister von Bach über Beethoven, Schubert und Brahms bis zu Wagner und Bruckner aufführte, wurden zu Triumphzügen. Nur im Ausland und in Berlin kam neben hoher Anerkennung auch etwas Enttäuschung zum Vorschein, da R.s Direktionsart von seiner eigenen früheren, die eine originelle Beweglichkeit auszeichnete, wie ganz besonders von der der berühmten »mondänen« Kapellmeister sich wesentlich unterschied. Er befließigte sich jetzt der größten Schlichtheit; das Wesentliche machte die Ausarbeitung in den Proben aus. Trotzdem war die Wirkung der Aufführungen fast bei allen Zuhörern die eines tiefen, unvergeßlichen Erlebnisses. R. stellte nicht seine Person oder die Virtuosität des Orchesters in den Vordergrund, sondern stets nur das Werk. Durch die Selbstverständlichkeit des Vortrages trotz der genauesten Ausarbeitung sowie durch die subtile Feinheit der Nuancierung und Phrasierung wirkten auch oft gehörte Werke mit eindringlicher Neuheit und Unmittelbarkeit.

R.s Meininger Tätigkeit nahm nach zwei Jahren schon ein Ende. Der Tod des Herzogs Georg beschloß diese Glanzzeit des Meininger Musiklebens. R. wählte zu seinem Wohnort die Universität Jena, wo er, fern vom Getriebe der großen Städte und doch an einem Ort großer geistiger Anregungen, in freundschaftlichem Verkehr mit geistig hochstehenden Männern, wie ihm solcher auch

¹ Vgl. Karl Hasse: Warum M. R. den letzten Schritt zu Richard Strauß nicht tun wollte und konnte. Mitteilungen der R.-Gesellschaft, Heft 2.

schon in Leipzig zuteil geworden war, seinem Schaffen leben wollte. Nur noch gastweise wollte er in die großen Musikstädte gehen. Nach Leipzig führte ihn noch immer wöchentlich die Verpflichtung am Konservatorium. In Jena entstand noch eine ganze Reihe von Werken für Kammermusik, für Chor und Orchester, für Klavier, auch wieder für Orgel, ferner geistliche Lieder und Chorgesänge, daneben Kinderlieder für die Adoptivtöchterchen Christa und Lotti, und andere Lieder. Die Musik dieser Zeit wird immer innerlicher, schlichter, verfeinerter und jenseitiger. Das Materielle der äußeren Mittel erscheint immer mehr abgestreift, ein Schweben in einer idealen Region, ein Wirken auf die feinsten Sinne gibt den Kompositionen etwas Losgelöstes. Im Geiste bewegte R. die Pläne zu einem großen Oratorium und zu einer Sinfonie. Alles bisher Geschaffene kam ihm nur wie eine Vorbereitung vor auf die noch geplanten großen Werke. Ehe es zu diesen kam, raffte ihn im Jahre 1916 ein plötzlicher Tod dahin. Karl Straube, der ihn in Leipzig ins Hotel begleitete, war der letzte, der ihn lebend sah. Am anderen Morgen fand man ihn tot im Bett, ein Herzschlag hatte dem rastlosen Leben im 43. Jahre ein Ende bereitet.

Voller Arbeit und voller Kämpfe, späterhin aber auch voller Erfolge war dieses Leben gewesen. Die äußeren Ehren, die ihm zuteil geworden sind — alle erdenkbaren Titel (Generalmusikdirektor, Hofrat, Professor, Ehrendoktor zweier Universitäten, Mitglied ausländischer Gesellschaften usw.) und viele Orden — haben ihn wohl erfreut, aber auf sein Leben keinen Einfluß gehabt, dessen Geradheit, Schlichtheit und Urwüchsigkeit immer gleich blieb. Zu allen Menschen, wenn sie ihm nicht feindlich waren, war er gütig und liebevoll, zu Hochgestellten frei und offen. Mit der Welt verband ihn ein kräftiger, oft ins Derbe gehender Humor. Alles »Ästhetentum« und überhaupt alles nicht vollkommen innerlich Wahre und Gerade war ihm ein Greuel. Ehrfurcht vor allem Göttlichen war eine seiner Haupteigenschaften. Sie strahlt auch aus seiner Musik. Selbst da, wo in ihr gelegentlich ein »hanebüchener« Humor sein Wesen treibt, erscheint er in seiner Formung bedingt durch die Grundlage, die jene Sehnsucht nach dem Göttlichen und Absoluten R.s gesamter Musik gibt. Daß seine so ganz auf innerer Konzentration begründeten Werke durch ihre Innigkeit wie ihre Kraft schon zu seinen Lebzeiten ihm verhältnismäßig große Erfolge brachten, hat ihn gewiß beglückt. Aber er faßte sein Leben als ein großes Lernen und Arbeiten auf, er fand keinen Verdienst in seinen Werken, als den unermüdlicher Arbeit. Zu den älteren großen Meistern blickte er mit größter Ehrfurcht auf — ob er je mit ihnen in eine Reihe gestellt werden würde, das wartete er ruhig ab. Sein Vaterland liebte er mit Selbstverständlichkeit; er wußte, daß hier die Wurzeln seiner Kraft lagen. »Bachisch« sein war ihm das gleiche mit »germanisch unbeugsam« sein. Die vorteilhaftesten Angebote des Auslandes lehnte er ab, nur für einige kürzere Konzertreisen nach Rußland und Holland hat er, abgesehen von Österreich, sein deutsches Vaterland verlassen. Im Kriege schrieb er eine »Vaterländische Ouvertüre«. Engherzig war er nicht und allem Parteiwesen stand er fern. Der deutschen Musik an seinem Teile zu dienen, war sein oberstes Bestreben, und schon heute, wenige Jahre nach seinem Tode, kann eine Übereinstimmung fast aller deutschen Musiker und Musikfreunde darüber festgestellt werden, daß er in den zerrissenen Zeiten als ein starker, tragender Eckpfeiler deutscher Musik und deutschen Wesens empfunden wird.

Literatur: Eine umfassende Bibliographie der Literatur über M. R. von Otto Keller ist im R.-Archiv in Weimar handschriftlich niedergelegt. — 1. Bücher: Max Hehemann, M. R., ein Leben in Musik. R. Piper, München 1911, 2. erweit. Aufl. 1916. — Ernst Isler, M. R. Orell Füßli, Zürich 1917. — Hermann Poppen, M. R. Breitkopf & Härtel, Leipzig 1918. — Hermann Unger, M. R. Drei-Masken-Verlag, München 1921. — Karl Hasse, M. R. C. F. W. Siegels Nachf. R. Linnemann, Leipzig 1921. (Band 42/44 der Sammlung Die Musik. Im Anhang sämtliche Aufsätze M. R.s.) — Adalbert Lindner, M. R., ein Bild seines Jugendlebens und künstlerischen Werdens. J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart 1922. (Im Anhang eine ausführliche Zeittafel zu R.s Leben und Schaffen.) — Adolf Spemann, R.-Brevier. J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart 1923. — Guido Bagier, M. R. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1923. — Wilhelm Altmann, R.-Katalog. Vollständiges Verzeichnis sämtlicher im Druck erschienenen Werke, Bearbeitungen und Ausgaben M. R.s. N. Simrock, Berlin 1917. — 2. Broschüren: Gustav Robert Tornow, M. R. und Karl Straube. Otto Hapke, Göttingen 1907. — Viktor Junk, M. R. als Orchesterkomponist und sein sinfonischer Prolog op. 108. Max Hesse, Leipzig 1910. — Walter Fischer, Über die Wiedergabe der Orgelkompositionen von M. R. Tischer & Jagenberg, Köln 1910. — Albrecht Mendelssohn-Bartholdi, Das deutsche Wesen in Regers Werk. Rich. Banger Nachf., Würzburg 1916. — Richard Würz, M. R., Eine Sammlung von Studien aus dem Kreise seiner persönlichen Schüler. Otto Halbreiter, München. Von 1920 an. (Bisher Beiträge von Herm. Grabner, Rich. Würz, Hugo Holle, Joseph Haas, Herm. Unger, Herm. Keller.) — Festbuch zum M.-R.-Fest, Dortmund 1910. — Festprogramme der Musikalischen Gesellschaft in Essen, Januar und Oktober 1905. — Programmbuch zum Bach-R.-Fest zu Heidelberg, Oktober 1922 (Aufsatz von Theodor Kroyer). — Abschnitte in Büchern: Rich. Braungart, M. R. In Monographien moderner Musiker, 2. Bd. E. F. Kahnt, Leipzig 1907. — Paul Marsop, M. R. In der Essay-Sammlung Neue Kämpfe, 1913. — Rudolf Louis, Die deutsche Musik der Gegenwart. Gg. Müller, München und Leipzig 1905, 2. Aufl. 1909. — Walter Niemann, Die Musik seit Richard Wagner. Schuster & Löffler, Berlin 1913, 2. Aufl. 1918. — Walter Krug, Die neue Musik. Zürich 1919. — K. Storck, Geschichte der Musik. J. B. Metzlersche Buchhandlung, Stuttgart. — Leopold Schmidt, Musikleben der Gegenwart. Berlin 1922. — Adolf Weißmann, Die Musik in der Weltkrise, Berlin 1922. — Hugo Riemann, Musiklexikon. Verschiedene Auflagen. — Hermann Kretschmar, Führer durch den Konzertsaal. II., Sinfonie und Suite. 4. Aufl. Leipzig 1913. — 4. Aufsätze in Zeitschriften zu Lebzeiten R.s: A. M. Gottschalg, Über R. als Orgelkomponist. In der Zeitschrift »Urania«, Erfurt 1899, 1900 und 1902. — Georg Göhler, M. R. In »Der Kunstwart«, München 1900, Nr. 23. — Karl Straube, Artikel über R.s Orgelwerke. »Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst«. 1899 und 1900. — Ernst Rabich, M. R. »Blätter für Haus- und Kirchenmusik«. H. Beyers Söhne, Langensalza 1901, Nr. 3. — Karl Straube, M. R. »Die Gesellschaft«. München 1902, Heft 3. — Walter Niemann, M. R. »Der Türmer«. 12. Jahrg., Heft 18. — Richard Braungart, M. R. als Liederkomponist. »Freistatt«. München, 20. Juli 1902. — Richard Braungart, Regeriana. »Die Musik«. Berlin, Febr. 1904. — Gustav Beckmann, M. R. »Rheinische Musik- und Theaterzeitung«. Köln 1905, Heft 3. — Bruno Weigl, M. R. als Orgelkomponist. »Die Orgel«. 9. Jahrg., Heft 7/8. — Karl Hasse, Drei Chorwerke von M. R. sowie weitere Besprechungen. »Die Orgel«. — Gustav Robert-Tornow, Zur Beurteilung der Kunst M. R.s. »Die Musik«. Schuster & Löffler, Berlin, 7. Jahrg., 1907/08 (Bd. 25), Heft 1. — Roderich v. Mojsisovic, M. R.s Orgelwerke. »Musikalisches Wochenblatt«. 1906, Nr. 37/40. — J. Rich. Würz, Modulation und Harmonik bei M. R. »Musikalisches Wochenblatt«. 1907, Heft 43. — Carl Mennicke, M. R. als Retter in der Not. »Musikal. Wochenblatt«. 1908, Nr. 1. — Rudolf Cahn-Speyer, Eine Erwiderung an Herrn Dr. Carl Mennicke, »Musikal. Wochenblatt«. 1918, Nr. 12. — Carl Mennicke, Offener Brief an Herrn Rudolf Cahn-Speyer. »Musikal. Wochenblatt«. 1908, Nr. 14. — Rudolf Cahn-Speyer, Offener Brief an Herrn Dr. Carl Mennicke. »Musikal. Wochenblatt«. 1908, Nr. 16. — James Kwast, M. R. als Kammermusik- und Klavierkomponist. »Allgemeine Musik-Zeitung«. 1910, Nr. 19. — Georg Stern, Die Kunst M. R.s. »Sozialistische Monatshefte«. 1910, Bd. 1 S. 46 ff. — Kurt Herold, Der Einfluß Hugo Riemanns auf M. R. »Allgemeine Musik-Zeitung«. 1912, Nr. 51/52. — Franz Rabich, Entwicklung in R.s ersten Liedern. »Blätter für Haus- und Kirchenmusik«. 1912/13 und 1913/14. — Georg Gräner, M. R. »Der Merker«. 1914, 2. Märzheft. — 5. Reger-Nummern von Zeitschriften: »Mitteilungen der M.-R.-Gesellschaft«. J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart 1921—1923, 3 Hefte. — »Die Musik«. Schuster & Löffler, Berlin 1907/08, Bd. 25, Heft 1. Moderne Tonsetzer. — »Allgemeine Musikzeitung«. Leßmann, Berlin-Charlottenburg 1910, Nr. 10. — »Signale für die musikalische

Welt«. Leipzig 1916, 16. Juni. — »Neue Musikzeitung«. Stuttgart 1916, Nr. 18, 1916, Nr. 19, 1923, März. — 6. Aufsätze in Zeitschriften nach R.s Tode: Rudolf Eucken, Persönliche Erinnerungen an M. R. »Velhagen & Klasings Monatshefte«, Bielefeld und Leipzig, Juli 1916. — Elsa Reger, Erinnerungen an M. R. »Blätter für Theater und Kunst«, 1919, Nr. 5/6. — Hermann Kundigraber, Persönliche Erinnerungen an M. R. Bericht der Städt. Musikschule Aschaffenburg über das Schuljahr 1915/16. — Georg Stern, Nachruf auf M. R. »Sozialistische Monatshefte«. 1916, Heft 10/11. — Heinrich v. Kralik, M. R. »Der Merker«. Jahrg. VII, Heft 11/12. — Herm. Keller: Einige Erinnerungen an M. R. »Deutsche Tonkünstler-Zeitung«. 5. Juni 1916. — Arthur Seidl, Nachruf auf M. R. »Der Merker«. Wien, Juni 1916. — Karl Storck, M. R. »Musikpädagogische Blätter«. 1916, Nr. 13/14. — Elsa Reger, Erinnerungen an M. R. »Velhagen & Klasings Monatshefte«. Februar 1921. — Hugo Holle, M. R. »Weimarer Blätter«. 1919, Heft 10. — Joseph Höfer, M. R. »Die Oberpfalz«. 10. Jahrg. Heft 8—10. — Joseph Messner, M. R. »Der Merker«. 1918, Heft 19—21. — S. D. Gallwitz, Vom R.-Fest in Jena. »Die Hilfe«. 11. Juli 1918, Nr. 28. — Paul Ertel, M. R., ein Gedenkblatt. »Wachtfeuer«. 5. Jahrg. 1919. — Arnold Ebel, M. R., ein Geleitwort zum R.-Fest. »Deutsche Tonkünstler-Zeitung«. 1920, Nr. 354. — Fritz Frid. Windisch, R.s Verhältnis zur Tonalität. »Melos«. Berlin, 1. Jahrg., Nr. 4. — Karl Hasse, M. R. und die evangelische Kirchenmusik. »Allgemeine Musikzeitung«. Berlin, Mai 1921. — Karl Hasse, M. R.s Orchesterbehandlung vor op. 100. »Neue Musikzeitung«. Stuttgart, März 1923. — 7. Aus Tageszeitungen: Münchner musikalische Porträts. I. M. R. »Münchner Zeitung«, 17. März 1903, und »Leipziger Neueste Nachrichten«, 20. Nov. 1903. (Hier Fußnote von Hermann Kretschmar.) — Moritz Bauer, Zu M. R.s Gedächtnis. »Frankfurter Zeitung«, 1916, Nr. 136. — Paul Bekker, M. R. »Frankfurter Zeitung«, Mai 1916. — Karl Hasse, Aus M. R.s Jugendtagen (Besprechung von A. Lindners Buch). »Schwäbischer Merkur«, 10. Dez. 1921 (Sonntagsbeilage). — »Die Propyläen«, München 1906, Nr. 30. — Rheinisch-Westfälische Zeitung, 1901, Nr. 170. — 8. M. R.s eigene Aufsätze: Besprechungen eingesandter Werke in Leßmanns »Allgemeiner Musikzeitung«, 1893 ff. — An einen namhaften Musikkritiker in »Der Klavierlehrer«, 1909, Nr. 23, S. 359 (cf. A. Lindner, S. 273). — Beantwortung einer Rundfrage über Richard Strauß. »Allgemeine Musikzeitung«, 39. Jahrg., Nr. 43 (Berlin). — Die im Anhang zu Karl Hasse: M. R. abgedruckten Aufsätze: Ich bitte ums Wort. »Neue Zeitschrift für Musik«, 1904, Nr. 2. — Mehr Licht. »Neue Zeitschrift für Musik«, 1904, Nr. 11. — Zum 1. April. »Neue Zeitschrift für Musik«, 1904, Nr. 14. — Hugo Wolfs künstlerischer Nachlaß. »Süddeutsche Monatshefte«, 1904, Nr. 2. — Musik und Fortschritt. »Leipziger Tageblatt«, Juni 1907. — Offener Brief an den Herausgeber der Zeitschrift »Musik«. »Die Musik«, 5. Sept. 1907. — Degeneration und Regeneration in der Musik (an Hugo Riemann gerichtet). »Neue Musik-Zeitung«, 31. Okt. 1907. — Felix Mendelssohn-Bartholdys Lieder ohne Worte. »Leipziger Illustrierte Zeitung«, 28. Jan. 1909. — Zu einer Rundfrage (über J. S. Bach). »Die Musik«, 1905/06, Heft 1. — M. R.s Nachlaß befindet sich im R.-Archiv zu Jena und im Besitz von Frau Elsa Reger. Handschriften unveröffentlichter Kompositionen besitzen u. a. Adalbert Lindner in Weiden (Jugendwerke und Skizzen) und Prof. Dr. Karl Straube in Leipzig (zwölfstimmiges Vaterunser, unvollendet). Das durch R.s Tod nicht beendete Andante und Rondo für Violine und Orchester befindet sich als Handschrift im R.-Archiv. Wilhelm Altmanns R.-Katalog s. unter Literatur, 1. Bücher.

Tübingen.

K. Hasse.

Richter, Hans, Kapellmeister, * am 4. April 1843 zu Raab in Ungarn, † am 4. Dezember 1916 in Bayreuth. — Den ersten musikalischen Unterricht empfangend R. von seinem Vater Anton R., dem Domkapellmeister, der ihn zum Chorgesang heranzog, und von seiner Mutter Josefine, geb. Csarzinsky, einer Sängerin und Gesanglehrerin, die ihn vom 4. Jahr an zum Klavierspiel anleitete. Nach des Vaters Tod (1854) kam er nach Wien ins Löwenburgische Konvikt, das neben dem Gymnasialunterricht stimmbegabte Knaben für die Hofkapelle ausbildete. 1860 bis 1865 besuchte er das Wiener Konservatorium, wo er das Waldhorn bei Professor W. Kleinecke sich als Hauptfach wählte und von Simon Sechter im Tonsatz unterwiesen wurde. Geige und Klavier wurden als Neben-

fächer betrieben; auf allen übrigen Instrumenten eignete er sich eine erstaunliche Gewandtheit an, so daß er an jedem Pulte des Orchesters verwendbar war. Nach Abschluß seiner Studien erhielt er eine Hornistenstelle im Orchester der Hofoper unter Heinrich Esser, bei dem er 1866 die Kapellmeisterprüfung bestand. Auf Grund seines ausgezeichneten Zeugnisses sah er sich nach einer Dirigentenstelle in der Provinz um. Gerade in dem Augenblick, wo er seine gründliche Ausbildung vollendet hatte, kam ihm aus Tribschen der Schicksalsruf, der sein ganzes ferneres Leben bestimmte. Richard Wagner bedurfte eines zuverlässigen sachkundigen Musikers zur Reinschrift der »Meistersinger«-Partitur; er wandte sich nach Wien an Esser, der ihm den jungen R. zusandte. Nebenbei schrieb dieser zweifelhafte »Freund« Wagners an Schott: »Hoffentlich verlangt der Himmel nicht einst Rechenschaft von mir, daß ich eine junge, in jeder Hinsicht unverdorbene Seele zu Wagner schickte.« Im Oktober 1866 traf R. in Tribschen ein, ohne zu ahnen, wem er dienen sollte, und im Glauben, daß es sich um eine vorübergehende Beschäftigung handle. Auch Wagner sah zunächst im jungen Musiker nur einen geschickten Gehilfen. Aus brieflichen Äußerungen R.s erfahren wir von den Erlebnissen und Eindrücken der ersten Wochen des Tribschener Aufenthalts. R. erkannte bald, daß die Persönlichkeit des Meisters ganz anders war, als die darüber umlaufenden Gerüchte. Von Weihnachten ab fand er Zutritt zu Wagners Familienkreis, zu den abendlichen Unterhaltungen und Vorlesungen. Damit begann seine geistige Erziehung: der wohlerprobte Lehrbube ward zum Gesellen und Genossen des Meisters. Nachdem im Laufe des Jahres 1867 die schriftliche Arbeit an den »Meistersingern« beendet war, gab sich alsbald Gelegenheit zur Betätigung der erworbenen Kenntnisse. Die Münchener Aufführung unter Hans v. Bülow stand in Aussicht. Ende September 1867 reiste R. nach München, um sich mit Bülow über die Einübung der Chöre und Solisten ins Einvernehmen zu setzen. Bei den Proben und Aufführungen bewährte er sich so trefflich, daß er am 25. August 1868 zum Musikdirektor ernannt wurde. Als Bülow im Sommer 1869 München verließ, rückte R. in seine Stelle ein und dirigierte am 27. Juni zum ersten Male die »Meistersinger«. Seine treue Gesinnung bewährte R., als er sich weigerte, die gegen Wagners Willen beschlossene, szenisch ungenügende »Rheingold«-Aufführung zu leiten. Die Presse hielt ihm vor, er sei »Kgl. bayrischer und nicht Wagnerischer Musikdirektor« und habe den Weisungen der Hoftheaterintendanz zu folgen. R. nahm seine Entlassung und kehrte zu Wagner nach Tribschen zurück. Im März 1870 ward ihm die ehrenvolle Aufgabe, die Erstaufführung des »Lohengrin« in Brüssel zu leiten. Wagner schrieb ihm: »Möge der Triumph, den Sie nun in französischer Sprache errungen, Sie für die traurigen Erfahrungen in unserem eigenen Vaterlande entschädigen.« Im Juni 1870 wurde R. wieder Wagners Hausgenosse, um die Partitur des 3. Aktes vom »Siegfried« ins reine zu schreiben. Sein Verhältnis zum Meister gestaltete sich immer enger und vertrauter: R. war Trauzeuge bei Wagners Vermählung mit Cosima v. Bülow am 25. August 1870 und beteiligte sich an der Einübung und Aufführung des Siegfriedidylls in Tribschen am 25. Dezember 1870. Der Winter 1870 stand im Zeichen Beethovens. Aus Zürich kamen tüchtige Musiker herüber, denen Wagner den Vortrag der Quartette einübte. Eine wunderbare neue Welt eröffnete sich R. in diesen Stunden. Was alles verdankte R. dem Verkehr mit Wagner in den Jahren 1866 bis 1870! Er war mit den »Meistersingern« völlig vertraut geworden und hatte sich als

Dirigent des Werkes bewährt. Den »Tristan« hatte er 1869 in München unter Bülow's Leitung miterlebt, ebenso den »Lohengrin«. In den »Rheingold«-Proben hatte er sich in die Musik vertieft und wurde mit den Schwierigkeiten stilgerechter Bühnendarstellungen bekannt. Die »Siegfried«-Partitur wurde ihm ebenso vertraut wie die der »Meistersinger«. Beethoven lernte er im Geiste Richard Wagners verstehen. Als Orchesterleiter erscheint R. wie das lebendige Beispiel zu Wagners Schrift »über das Dirigieren«, die 1870 zuerst gedruckt wurde und die reichen Erfahrungen des Meisters zusammenfaßt. Die Gespräche mit Wagner und die abendlichen Vorlesungen erweiterten und vertieften seinen geistigen Gesichtskreis und gewährten ihm unendlich viel mehr, als es jede akademische Ausbildung vermocht hätte. Der junge Musiker war zum verständnisvollen Mitarbeiter des Meisters gereift und hatte jede an ihn heran tretende Prüfung des Könnens und Wollens glänzend bestanden. Jetzt konnte er, seiner Fähigkeit voll bewußt, in die Welt hinausziehen, um für den Meister zu zeugen! 1871 kam er auf Liszt's Empfehlung ans Nationaltheater nach Budapest, wo er bis zum Frühjahr 1875 wirkte. Er veranstaltete mit guten Sängern vorzügliche Opernvorstellungen, hob das Orchester zu bedeutender Höhe und bewährte als Leiter der philharmonischen Konzerte seine Begabung für den Konzertsaal. Das bedeutendste Erlebnis für ihn war das Konzert am 10. März 1875, wo Wagner und Liszt zusammen auftraten und R. das von Liszt gespielte Es-Dur-Konzert Beethovens mit dem Orchester begleitete. Im Januar 1875 vermählte er sich mit Mariska v. Szitanyi. Liszt's Empfehlung eröffnete R. im Mai 1875 einen weiteren Wirkungskreis mit der Wiener Hofoper, der er bis 1900 als erster Kapellmeister angehörte. Mit den »Meistersingern« trat er sein neues Amt an. Im November 1875 und Januar 1876 kam Wagner nach Wien, um »Tannhäuser« und »Lohengrin« unter R.'s Leitung, soweit die vorhandenen Kräfte und Mittel ausreichten, mustergültig aufzuführen. Auch dieses künstlerische Ereignis war wie eine Vorbereitung zum Festspiel. Das Bayreuther Festspiel bildet den Höhepunkt in R.'s Leben. Er selber hatte im Winter 1870/71 Wagner auf Bayreuth hingewiesen, wo das alte markgräfliche Opernhaus von 1749 als Denkmal welscher Hofkunst sich erhob. Auf dem Hügel vor der Stadt wurde das neue deutsche Festspielhaus errichtet. Am 22. Mai 1872 war die Feier der Grundsteinlegung, Wagner führte mit R.'s Beistand Beethovens 9. Sinfonie im Opernhaus auf. Bereits im Sommer 1874 begann R.'s Arbeit, der das Ausschreiben der Partiturstimmen in der Nibelungenkanzlei überwachte. Im Sommer 1875 wurden mit Sängern und Orchester Vorproben abgehalten. Endlich nahte die Uraufführung des Rings vom 13. bis 17. August 1876. Wagner nennt den Orchesterleiter »meinen Unmögliches leistenden, viel erprobten, für alles einstehenden Hans R.«! Im Mai 1877 begleitete R. seinen Meister nach London, der notgedrungen, um den Fehlbetrag zu decken, Bruchstücke aus dem Ring in Konzerten vorführte. Damit wurden die englischen Beziehungen angebahnt. Seit 1879 wurde R. zu Konzerten in vielen englischen Städten eingeladen. Die R.-Konzerte belebten das ganze englische Musikwesen und fanden 1885 mit der Verleihung der Doktorwürde durch die Universitäten von Oxford und Manchester ihre hohe Anerkennung. »Meistersinger« und »Tristan« wurden unter R.'s Leitung 1882 zum erstenmal in London aufgeführt. Im Jahr 1900 siedelte R. nach Aufgabe seines Wiener Amtes, das G. Mahler übernahm, nach Manchester über: England war ihm zur zweiten Heimat ge-

worden. Jetzt widmete er sich mit voller Kraft dem englischen Musikwesen, begründete das Londoner Sinfonieorchester und leitete die Musikfeste in Birmingham. Seine Kunstreisen führten ihn durchs ganze Königreich bis nach Irland; im Sommer pflegte er nach Bayreuth zu fahren, um bei den Festspielen mitzuwirken. Einige Wochen verbrachte er regelmäßig auf seinem kleinen Landsitz in Niederösterreich. Im März 1911 trat er von seiner so erfolgreichen englischen Tätigkeit zurück. Eine neue Richtung war aufgekommen. R. ging immer mit der zeitgenössischen Musik, aber seine Seele gehörte doch nur den großen deutschen Meistern, Bach, Beethoven und Wagner. Der modernen Unrast, die sich gar in Überwindung der wahrhaft großen Meister gefällt, war er abhold. Er sehnte sich nach einem ruhigen Lebensabend. Seine echte Heimat war Bayreuth, wo er seine größten Taten vollbracht, wo seine teuersten und heiligsten Erinnerungen haften. In einem kleinen, behaglichen, altertümlichen Haus, von ihm »Zur Tabulatur« benannt, verbrachte er, seit 1913 als Bayreuther Ehrenbürger, seine letzten Jahre. R. dirigierte im Festspiel 1876 den »Ring«, 1888, 1889, 1892 die »Meistersinger«, 1896 und 1897 den »Ring«, 1899 die »Meistersinger«, 1901, 1902, 1904, 1906 und 1908 den »Ring«, 1911 und 1912 die »Meistersinger«. Am 19. August 1912 stand er zum letzten Male am Pult des Festspielorchesters, von dem er sich mit den »Meistersingern«, die sinnig wie ein Gleichnis R.s musikalische Lebensarbeit umrahmen, verabschiedete. Er pflegte den hellen C-Dur-Klang des Vorspiels sein kräftigendes Stahlbad zu nennen, das ihn frisch und freudig halte. Im April 1913 beging er in voller Frische seinen 70. Geburtstag, die Festspiele im Juli 1914 begleitete er mit reger Teilnahme bis zum Kriegsausbruch, der ihn tief erschreckte. Über die Feindschaft der Engländer, die ihn bei seinem Abschied als den »*grand old man of music*« geehrt, war er betrübt und empört. Er legte seine englischen Würden nieder. Eine letzte Freude bereite ihm die deutsche Universität Prag, die ihn 1915 zu ihrem Ehrendoktor erwählte. Am 5. Dezember 1916 entschlief er sanft ohne eigentliche Krankheit. Seine irdischen Überreste wurden in Koburg verbrannt, seine Asche in Bayreuth in der Nähe von Liszts Grabkapelle beigesetzt.

Hans R. und Hans v. Bülow sind die beiden einzigen wirklichen Schüler Richard Wagners. Hans v. Bülow ist mit dem »Tristan«, Hans R. mit den »Meistersingern« und »Ring« unlöslich verknüpft. Ihre beiden Naturen sind grundverschieden: Bülow der sarkastische, reizbare Norddeutsche, in Wort und Tat scharf und hart, im Schicksal tragisch; R. der gemütvolle, ruhig gelassene Süddeutsche, dessen Leben fest und unbeirrt, ohne tragische Leidenschaft in den durch die Vorsehung bestimmten Bahnen verläuft. Zu seinem tiefsten Schmerz stand Bülow fern von Bayreuth, Richter durfte das Ring-Festspiel zum Siege führen. Die persönlichen Beziehungen zwischen Wagner und Bülow mußten sich lösen, zwischen Wagner und Richter knüpften sie sich immer enger. Seinen Lebensabend verbrachte R. an geweihter Stätte, wo er heimisch war und zur ewigen Ruhe einkehrte, in Bayreuth; Bülow starb in der Fremde, losgelöst von der teuren und unerreichbaren Heimat. Anna Bahr-Mildenburg schildert R.s Erscheinung im letzten Festspieljahr 1912: »Leonardo da Vinci gab uns solche Köpfe mit patriarchalisch wallendem Bart, mit der Unbezwinglichkeit und dem Bezwingenden dieser ruhigen Augen. Nur aus einer so unkomplizierten, geraden, das Leben in seinem Kern treffenden

Natur kann sich das Vorspiel der ‚Meistersinger‘ aufbauen, wie wir's durch ihn erleben durften. « Er war ein deutscher Musiker, streng und mild in seiner Art, dem Meister in unverbrüchlicher Treue ergeben. So erwuchs er selber zur Meisterschaft.

In jüngeren Jahren hat R. einiges vertont, z. B. eine Messe; er verzichtete aber bald auf eigenes Schaffen, um ganz und gar im Beruf des Meisterdirigenten, zu dem er geboren war, aufzugehen. Auch seine in kleinen Gelegenheitsaufsätzen und offenen Briefen betätigte Schriftstellerei war einzig dem Dienst der großen Sache, der er diente, gewidmet.

Literatur: Ludwig Karpath, Richard Wagners Briefe an Hans Richter, Berlin, Wien, Leipzig 1924.

Rostock.

W. Golther.

Schlenther, Paul, Kritiker und Bühnenleiter, * in Insterburg am 20. August 1854, † in Berlin am 30. April 1916. — Sch. stammte aus einer angesehenen ostpreußischen Gutsbesitzer- und Beamtenfamilie. Er besuchte das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg, von dessen Lehrern Friedrich Krosta und Otto Pfundtner besonders starken Einfluß auf ihn übten; unter seinen Mitschülern sind der Historiker Richard Sternfeld und der Maler Lovis Corinth hervorzuheben. Sch. studierte in Leipzig, Heidelberg und Berlin Germanistik. Friedrich Zarncke erweckte seine Vorliebe für das deutsche Schrifttum des 18. Jahrhunderts; noch stärker fesselte ihn jedoch Wilhelm Scherer, zu dessen engerem Schülerkreise Sch. alsbald zählte. Er erwarb in Tübingen den Doktorhut und erweiterte seine Dissertation zu einer anschaulichen, farbenreichen Darstellung »Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie«, in der er wirklich, dem Untertitel gemäß, ein Kulturbild aus der Zopfzeit schuf. Im Erscheinungsjahr des Buches, 1886, übernahm Sch. neben Theodor Fontane, dem er persönlich nahe stand und dessen Nachlaß er später mit seinem Freunde Otto Pniower zusammen herausgab, die Theaterkritik der »Vossischen Zeitung«. In dem um jene Zeit entbrannten literarischen Kampf schlug sich Sch. auf die Seite Ibsens und des Jüngsten Deutschland. Mit unbekümmertem Temperament und oft gespitzter Feder trat er für den großen Norweger und die eben flügge gewordene Kunst des Naturalismus ein. Mit dem ihm schon aus Scherers Seminar befreundeten Hamburger Otto Brahm begründete er die Freie Bühne, von der aus Gerhart Hauptmann seinen Siegeszug antrat. Sch. widmete Hauptmanns Leben und Dichtung bereits im Jahre 1898 eine, später erweiterte, anschauliche und liebevolle, freilich zu den letzten Problemen nicht vordringende Schrift. Die Werke Henrik Ibsens gab er mit Julius Elias und Georg Brandes in musterhaften Übersetzungen und unter Heranziehung der Reden und Briefe heraus, wie er vordem mit Julius Hoffory die ältesten deutschen Übertragungen Ludwig Holbergs kritisch ediert hatte. Im Jahre 1898 wurde Sch. zum Direktor des Wiener Burgtheaters ernannt und hat dieses Postens 12 Jahre hindurch, viel angefochten, selbst nicht immer mit sich zufrieden, gewaltet. Er übernahm die Bühne zu einer Zeit, da eine ganze große Generation von Schauspielern alt ward, und hatte mit allen Schwierigkeiten des Ersatzes zu kämpfen; auch mochte es seinem, auf das Moderne eingestellten lebhaften Temperament nicht leicht sein, die Tradition dieser klassischen Bühne überall ohne Bruch zu wahren. Wie sein Freund Brahm am Berliner Deutschen Theater aus dem

Vollen zu wirtschaften, ganz eigener Neigung und Überzeugung zu folgen, war Sch. unter den Beengungen einer Hofbühne (er selbst erhielt den Titel eines k. und k. Hofrats) nicht gegönnt. Jedenfalls gewann er Joseph Kainz endgültig für die Burg und bürgerliche Hauptmann und seine Altersgenossen völlig auf diesen Brettern ein. Als er Wien verließ, trat er alsbald wiederum als Kritiker, diesmal beim »Berliner Tageblatt« ein, ohne jedoch in dieser zweiten Epoche die alte Frische und den alten Einfluß wieder völlig zu erreichen. Sein letztes Buch galt der Heimat, es waren Schilderungen aus dem durch den Krieg zerstörten und aufgewühlten Ostpreußen.

Paul Sch. war mit der Schauspielerin Paula Conrad verheiratet, der ersten Darstellerin von Hauptmanns Hannele und einer der besten Hauptmann-darstellerinnen überhaupt. Er war ein guter Kamerad, ein geistreicher Gesellschafter, der besonders in dem Kreise der Zwanglosen um Fontane glänzte, ein unbekümmerter journalistischer Kämpfer, dessen Waffen die Durchsetzung des neuen Dramas in vorderster Front mit erfochten haben.

Literatur: Außer den im Text genannten Schriften sind hervorzuheben: S.s Darstellung des Theaters in dem Sammelwerk von Paul Hinneberg: Die Kultur der Gegenwart, I, S. 1. — Zwischen Lindau und Memel während des Krieges, Berlin 1915. — Vgl. A. Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit, Leipzig 1911. — M. Jacobs, Deutsche Schauspielkunst, Leipzig 1913. — Theodor Fontane, Briefe, 2. Sammlung, Berlin. — Adolf v. Sonnenthals Briefwechsel, herausgegeben von H. v. Sonnenthal, Stuttgart 1912. — Otto Brahm, Kritische Schriften über Drama und Theater. Herausgegeben von P. S., Berlin 1913.

Berlin.

Heinrich Spiero.

Schmitz, Bruno, Geheimer Baurat und Dr.-Ing. h. c., * am 21. November 1858 in Düsseldorf, † 20. Oktober 1916 in Berlin. — Der Künstler besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und eine Privatlehranstalt bis zur Erlangung des Berechtigungszeugnisses für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Bei seiner schon früh sich zeigenden Liebe zum Zeichnen wurde er zum Maler bestimmt und erhielt deshalb mit seinen Geschwistern außerhalb des Schulunterrichtes von dem Maler und Kupferstecher Heidland in Düsseldorf Unterricht im Zeichnen. 1875 trat Sch. dann in die Kunstakademie in Düsseldorf ein, um Maler zu werden. Der Aufschwung im Baufach in Deutschland im Beginn der siebziger Jahre veranlaßte seinen Vater jedoch, ihn für die Baukunst zu bestimmen, und so trat der Künstler 1876 in die Bauklasse der Akademie in Düsseldorf über, die durch den Kunstgelehrten und Baumeister Prof. Dr. Lotz geleitet wurde. In seinem Lebenslauf aber führt der Künstler aus: »Viel mag ich wohl von den Dingen, die dort mit Reißchiene und Zirkel gelehrt wurden, nicht verstanden, auch die Notwendigkeit nicht eingesehen haben, mich mit Säulenordnungen und Perspektive zu quälen, denn sowie der Professor der Klasse den Rücken gedreht, beschlossen auch wir unsere Tätigkeit dort, um im Verein mit den Schülern der Zeichen- und Malklassen der Akademie Ausflüge zu machen und uns in der Natur im Zeichnen und Malen zu üben.« Im Jahre 1878 verließ er die Bauklasse der Akademie, um in das Atelier des mit dem Neubau der Kunstakademie beauftragten Baumeisters Hermann Riffarth und damit in die Praxis einzutreten. In diesem Atelier arbeitete Sch. vier Jahre und nahm auch an den übrigen Arbeiten des noch im Geiste Schinkels arbeitenden Meisters teil. Wenn das Baubureau für die Kunstakademie bei der Ärmlichkeit der damaligen Verhältnisse auch an preußischer Nüchternheit nichts zu

wünschen übrig ließ, so gaben doch die lange Anteilnahme an allen Arbeiten der Ausführung dieses großen Bauwerkes sowie die Privattätigkeit Riffarths viel Anregung und Belehrung. Reicher noch flossen diese aus der stets aufrecht erhaltenen Verbindung mit der Kunstakademie, aus dem Besuch der Akt- und Anatomiestunden und der kunstgeschichtlichen Vorlesungen. Sein Tätigkeitsdrang fand neue Befriedigung in dem Umstand, daß er infolge früh entwickelter zeichnerischer Fähigkeiten zu Hilfeleistungen auch in anderen Ateliers herangezogen wurde. Namentlich fand er so Beziehungen zu der damals im Bau begriffenen neuen Kunsthalle von Giese & Weidner, zum Ständehaus von J. C. Raschdorff, zur evangelischen Johanniskirche von Kyllmann & Heyden. Kleine Erfolge in bescheidenen öffentlichen Wettbewerben machten ihm bald auch Mut zur Beteiligung an großen Wettkämpfen. In diese Zeit fielen seine Siege in den Wettbewerben um das Denkmal Viktor Emanuels in Rom, um das Künstlerhaus in Amsterdam und um das Oberösterreichische Landesmuseum in Linz an der Donau. Mit dem letzteren Sieg war die Ausführung des Museums in den Jahren 1883 und 1884 verbunden. Gleichzeitig traten größere und kleinere Aufträge an ihn heran, wie 1882 ein Harkort-Denkmal, 1883 ein Wohnhaus in Düsseldorf usw., so daß er sich im Alter von 25 Jahren bereits in reicher Tätigkeit befand, die 1884 durch seine Übersiedlung nach Leipzig und seine Verbindung mit August Hartel unterbrochen wurde. Hartel, 6 Jahre älter als Sch., war in Köln geboren und aus dem Atelier Raschdorffs daselbst hervorgegangen. Er ging in der Folge ganz zum gotischen Baustil über. Die Erwartungen, die Sch. hegte, durch diesen erfahrenen Kirchenbaumeister in die Kirchenbaukunst der Gegenwart eingeführt zu werden, gingen bei der Eigenart des Schaffens desselben nicht in Erfüllung. Nach einem Jahr bereits wurde das Verhältnis wieder gelöst.

Über seine rheinische Tätigkeit hat sich Sch. mit bemerkenswerten Worten ausgesprochen: »Diese Zeit charakterisiert sich für mich durch die vollkommene Lösung vom Zwang einer Schule und die Abwesenheit der steten Leitung eines Lehrers. So sehr ich den Wert der Schule, wenn sie als Pflegstätte künstlerischer Traditionen auftritt, zu schätzen gelernt habe, so betrachte ich doch meine so ungebundene, von jedem Zusammenhang mit der Schule losgelöste Entwicklung in anregender Umgebung als eine freundliche Fügung des Geschickes . . . Unsere Zeit leidet an einer Überschätzung der Schule, alles wird von der Schule verlangt. Im Gegensatz hierzu erblicke ich in der Betonung der künstlerischen Seite unseres Berufes, namentlich in der fördernden Verbindung des Architekturstudiums mit dem Studium der anderen Künste, das Heil der Baukunst.«

Nach Lösung des Verhältnisses mit Hartel siedelte Sch. 1885 nach Berlin über. Der fast völlige Mangel an Ausführungsarbeiten in einem fast fünfjährigen Zeitraum führte zu Reisen nach Italien, Holland, Belgien und Frankreich sowie nach Süddeutschland und Österreich. In die erste Berliner Zeit fallen kleine Arbeiten wie die Errichtung der Wettersäule auf dem Schloßplatz in Berlin 1885 und eines Grabmales der Familie Hofmann 1888. Unterbrochen wurde die Beschaulichkeit dieser Jahre durch den Erfolg des Künstlers im Wettbewerb um das Siegesdenkmal des Staates Indiana in Nordamerika und durch die 1888 unternommene erste Reise nach den Vereinigten Staaten. Der Auftrag zur Ausführung des Denkmals führte den Künstler dann noch mehrere Male über den Atlantischen Ozean, wo er Gelegenheit fand, die ernste Kunstarbeit der nord-

amerikanischen Union kennen zu lernen. Diese Einwirkung sollte von tiefgreifendem Einfluß auf sein Kunstschaffen werden und die Grundlagen abgeben für die Periode seines Schaffens, in der die deutschen Kaiserdenkmäler entstanden und seinen Weltruhm begründeten. 1890 trat Sch. in den Wettbewerb um Entwürfe für ein Nationaldenkmal für den ersten Kaiser des neuen Reiches in Berlin ein und errang den I. Preis. Die Ausführung folgte nicht. Das war jedoch bei dem 1896 enthüllten Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser der Fall. Weithin die Lande beherrschend und allenthalben auf Erinnerungsstätten historischer Begebenheitenweisend, steht das Denkmal da, ein trotziger Turmbau mit Vorhof und Terrasse; in seinem Vorhof ruht in reich geschmückter Bogennische Barbarossa, die glanzvolle Zaubergestalt der deutschen Volkssage. Dem Kyffhäuser-Denkmal folgten die Denkmäler an der Porta Westfalica (1896), am Deutschen Eck bei Koblenz (1897) und in Halle an der Saale (1901). Dazwischen entstand das Kaiserin-Augusta-Denkmal in Koblenz (1896). Alle Werke setzen den im Kyffhäuserdenkmal angeschlagenen Akkord, wenn auch in kleineren Verhältnissen, fort. Alle diese Werke zeigen aber auch die auf den amerikanischen Studienreisen gewonnenen Einflüsse. Namentlich waren es die Werke von Richardson, die auf Sch. tiefen Eindruck machten und eine nachhaltige Wirkung auf seine spätere Kunstweise ausübten.

Auch kleineren Denkmalarbeiten widmete sich Sch. mit der gleichen Liebe. 1899 entstand ein Grabmal Wolff, 1904 eine Bismarck-Säule bei Unna. Für ein Denkmal für Großherzog Friedrich I. von Baden auf dem Friedrichsplatz in Mannheim hatte er im Verein mit dem Bildhauer Professor Hermann Volz in Karlsruhe die Arbeiten nahezu vollendet. Entwurf geblieben ist das groß angelegte Bismarck-Denkmal für Charlottenburg.

Zwischen die Denkmalarbeiten sind die Hausbauten des Künstlers gestreut; sie umfassen die vollständige Reihe vom kleinsten Einfamilienhaus, das er in den Entwürfen für die Sunlight-Gesellschaft bearbeitete, bis zum größten Saalbau. Von 1899 auf 1900 entwarf er in Köln a. Rh. ein Palais für Carl Stollwerck, von 1902 auf 1903 gleichfalls in Köln eine Villa für Heinrich Stollwerck. 1904 schuf er das Deutsche Haus für die Weltausstellung in St. Louis; im gleichen Jahr wurde das Geschäftshaus »Automat« in der Friedrichstraße in Berlin begonnen. 1906 baute er sein eigenes Wohnhaus in der Sophienstraße in Charlottenburg; zur gleichen Zeit entstand das Gildenhause »Papierhaus« in der Dessauerstraße in Berlin. Zu den wenigen Aufträgen monumentaler Natur, die Sch. für die Reichshauptstadt erhielt, zählte die Anlage der Berliner Gewerbeausstellung 1896 im Park von Treptow. Hier hatte der Künstler Gelegenheit, zum erstenmal seine Fähigkeit in der Bewältigung einer baulichen Gesamtanlage zu zeigen. Dauernden monumentalen Ausdruck fand diese Fähigkeit in der Gestaltung des Friedrichsplatzes in Mannheim mit Erbauung des Rosengartens und des Reis-Museums, der Arkadenhäuser und dem Großherzog-Denkmal. Dem Rosengarten folgt in einer Art Weiterbildung das Weinhaus »Rheingold« (1905 bis 1906) in Berlin, eine Saalfolge größten Stils zwischen Bellevue- und Potsdamer Straße. Der Auftrag des Bauherrn ging dahin, in Anlage und Ausstattung alles Dagewesene zu übertreffen. In der letzten Zeit beschäftigten den Künstler wiederholte Bearbeitungen des ringförmigen Bismarck-Denkmals für Charlottenburg mit den dasselbe umgebenden Straßenzügen, Entwürfe für den Ausbau des Domes in Freiberg, sowie Entwürfe für

ein Reis-Museum in Mannheim. Das tiefe Suchen nach der zweckmäßigsten Ausdrucksform und nach der persönlichsten, von allem Bestehenden abweichenden Kunstform war das Kennzeichen des Schaffens des Künstlers. Ein Beweis dafür ist die mehr als zehnjährige Arbeit für das Völkerschlacht-Denkmal in Leipzig. Das zutage tretende michelangeleske Streben nach einer unerhörten Form, das sich im Werden des Völkerschlacht-Denkmals deutlich verfolgen läßt, führte auch zu einer Zusammenarbeit mit Bildhauern wie Franz Metzner, deren auf das Äußerste getriebener Subjektivismus bisweilen die Harmonie des Werkes beeinträchtigte. Das titanenhaft gesteigerte Wollen war auch die treibende Kraft bei den städtebaulichen Arbeiten des Künstlers, das zeigten neben der Wettbewerbsarbeit für den Bebauungsplan für Düsseldorf ganz besonders seine Entwürfe für die baulichen Umgestaltungen in Groß-Berlin, die aus dem Wettbewerb Groß-Berlin hervorgegangen sind. Und das war das Eigentümliche bei Sch., daß er ob der Größe der Anschauung niemals die Möglichkeit der Verwirklichung aus dem Auge verlor.

Bruno Sch. errang 1886 auf der Großen Berliner Kunstausstellung die Kleine, 1898 die Große Goldene Medaille. 1894 wurde er zum Mitglied der königlichen Akademie der Künste in Berlin, 1902 zum Mitglied der Kunstakademie in Dresden erwählt. 1896 wurde er zum Professor, 1913 zum Geheimen Baurat ernannt. 1905 ehrte ihn die Technische Hochschule in Dresden durch Ernennung zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber. —

Karlsruhe.

Albert Hofmann.

Nachtrag zum Jahre 1913

Guilleaume, Emil, Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c., * in Engelskirchen (Kreis Gummersbach) im Rheinland am 1. November 1846, † in Köln am 21. April 1913. — Emil G. verlor seinen Vater, der eine Posthalterei besaß, in jungen Jahren und erhielt danach seine Erziehung im Hause seines Verwandten Theodor G., des Inhabers der Firma Felten & Guilleaume, Köln. Nach dem Besuch eines Gymnasiums trat er am 1. Oktober 1863 in das Geschäft der genannten Firma ein, die im Jahre 1826 gegründet war und ursprünglich Hanfspinnerei, Hanfseilerei und Bindfadenfabrikation betrieb. Die Erfindung des Drahtseiles in den dreißiger Jahren veranlaßte sie, auch diesen Produktionszweig aufzunehmen. Der Tag der Errichtung dieser Drahtseilerei im alten Kölner Hause — zugleich der ältesten der ganzen Erde — kann als der Geburtstag der Weltfirma angesehen werden. Emil G. errang sich bald eine Vertrauensstellung bei der Firma und unternahm in ihrem Auftrage zur Erweiterung seiner Kenntnisse Reisen ins Ausland, besonders nach England. Hier war man in der Technik der Metallverarbeitung und Herstellung des Drahtseiles Deutschland weit voraus. Auf Grund der in England erworbenen Kenntnisse verbesserte Emil G. das Produktionsverfahren im Kölner Betriebe und bereitete dadurch gemeinsam mit dem damaligen Inhaber, Franz Carl G., dem Sohne des oben genannten Theodor G., den Aufschwung des Betriebes auf seine nachmalige Höhe vor. Die Entwicklung der neuzeitigen G.schen Unternehmungen, die im Jahre 1874 nach dem neuerbauten Carlswerke in Mülheim a. Rh. verlegt wurde, ist mit seiner Persönlichkeit eng verwachsen. Während seines Wirkens in der Firma hat sich das Werk sehr ausgedehnt. Neben der Drahtseilerei, die eine Spezialität der Firma wurde und den ersten Platz auf diesem Gebiete in der Welt behauptet, kam es zur Errichtung einer Drahtzinkerei, Drahtverzinkerei, einer Drahtwarenfabrik, welche die Herstellung von Stacheldraht, Drahtgeflecht, Zug- und Druckfedern, Drahtstiften u. a. m. betrieb. Letztere ging aus dem Streben nach weitgehendster Ausnutzung der Drahtzieherei hervor. Die Kabelfabrikation führte zur Errichtung einer Gummi- und Guttaperchafabrik; eine elektro-technische Werkstätte, die in eigener Eisen- und Gelbgießerei hergestellte Kabelgarnituren verarbeitet, ermöglichten der Firma den Ausbau ganzer Kabelnetze vom Schaltbrett der Zentrale bis zum Hausanschlußkasten ohne fremde Mitwirkung; endlich diente ein Kupferwerk zur teilweisen Deckung des Bedarfs eines Kupferdrahtwalzwerkes. Als am 1. Januar 1900 das Mülheimer Werk in eine Aktiengesellschaft unter der Firma Felten & G. Carlswerk Aktiengesellschaft in Mülheim a. Rh. umgewandelt wurde, wählte man Emil G. zum

Generaldirektor. Ende 1904 trat er aus dem Vorstand der Aktiengesellschaft aus und wurde bald darauf Mitglied des Aufsichtsrats, dem er bis 1912 angehörte.

Die Kabelherstellung der Firma führte Emil G. auf ein Tätigkeitsfeld, auf dem er seine reichen Gaben wie seinen scharfen Verstand, sein diplomatisches Geschick und seine hervorstechendsten Charaktereigenschaften wie außergewöhnliche Tatkraft, zielbewußte Energie und zähe Ausdauer zur vollen Auswirkung bringen konnte: auf das Gebiet der überseeischen Kabellegung. Im Jahre 1893 trat die Reichspostverwaltung, die sich schon seit den achtziger Jahren mit dem Gedanken getragen hatte, das aufblühende deutsche Wirtschaftsleben von den Kabelverbindungen des Auslandes unabhängig zu machen durch Errichtung eigener Kabel, vor allem nach den Vereinigten Staaten, an die Firma Felten & G. heran, um sie für ein solches Unternehmen zu gewinnen. Durch Verbindung der Firma mit englischen Kabelgesellschaften, die zur Erreichung des genannten Zweckes wertvoll waren, hoffte man auf ein Gelingen. Staatssekretär v. Stephan fand bei der Firma großes Entgegenkommen; es war nun Emil G., der sich mit seiner ganzen Persönlichkeit in den Dienst dieser Sache stellte. Es waren bei Ausführung des Planes der Kabellegung nach den Vereinigten Staaten die größten Schwierigkeiten zu überwinden, die durch die ablehnende Haltung der portugiesischen Regierung, das Anlanden des deutschen Kabels auf den Azoren und die Weigerung der englischen, es bei Porthcurno an der Südwestspitze Englands zu gestatten, entstanden. Trotz des anfänglichen Mißerfolgs kam es nach weiteren Verhandlungen, dieses Mal mit der entgegenkommenderen spanischen Regierung, und nach der gemeinsam mit dem Eastern Konzern gegründeten Deutschen Seetelegraphengesellschaft im Jahre 1896 zur Legung des ersten Kabels Emden—Vigo. Im Jahre 1899 wurde nach abermaligen Verhandlungen die Verbindung nach den Vereinigten Staaten, und zwar doch über die Azoren, durch die am 22. März 1899 gegründete Deutschatlantische Telegraphengesellschaft fertiggestellt. Auch an dem Zustandekommen und den Erfolgen der später gegründeten Telegraphengesellschaften, der Deutsch-Niederländischen, der Osteuropäischen, der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft hatte Emil G. großen Anteil, und er ist bis zu seinem Tode im Aufsichtsrate derselben gewesen. Bei der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft handelte es sich um die Verbindung von Niederländisch-Indien nach der deutschen Karolineninsel Yap mit Abzweigung nach Guam an das amerikanische Kabel und nach Shanghai an die russischen Linien, die über Sibirien nach Europa führten. Die Osteuropäische Gesellschaft stellte die Verbindung Berlin—Bukarest—Konstanza—Konstantinopel her. Den Schluß bildete das Kabel nach Westafrika mit Anschluß an unsere Kolonien und Südamerika.

Von 1899 bis 1905 hatte Deutschland erreicht, völlig unabhängig im Verkehr mit den Vereinigten Staaten und im Depeschenverkehr mit Ostasien, zwar nicht selbständig, aber nicht allein auf England angewiesen zu sein.

In enger Beziehung zu diesen Unternehmungen stand das unter der Führung von Felten & G. ins Leben gerufene Kabelwerk Nordenham, das den Bau von Kabelschiffen betrieb und bei dem Emil G. auch einen Platz im Aufsichtsrat hatte. Emil G.s hingebende Arbeit in der Kabelpolitik entsprang nicht nur dem Geschäftsinteresse, sondern seinem starken nationalen Empfinden. Mit

dem ihm eigenen Weitblick hatte er die Bedeutung eigener Kabel für Deutschland erkannt zu einer Zeit, als diese Einsicht noch lange nicht allgemein war, und sein Wunsch war daher, seinem Vaterlande den ihm gebührenden Platz an der Seite der anderen Großmächte zu verschaffen.

Auch auf dem Gebiete des Erzbergbaues hat sich Emil G. betätigt. Anfang des Jahrhunderts wurde er Hauptgewerker und Vorsitzender der Gruben Glanzenberg bei Siegen und Kupferberg bei Wipperfürth, zum Teil zu dem Zwecke, der Firma Rohstoffe zuzuführen. Diese Unternehmungen brachten ihm keinen geldlichen Erfolg, sondern Verluste. Daß sie aber auf solider wirtschaftlich-richtiger Grundlage aufgebaut waren, beweist ihr späteres Gedeihen.

Emil G.s Sinn für die Allgemeinheit betätigte sich in seinem 25jährigen Wirken als Stadtverordneter in Mülheim. Er ist als solcher für die Ausdehnung des Straßenbahnnetzes eingetreten und hat der Frage der Eingemeindung Mülheims in die Kölner Stadtgemeinde lebhaftes Interesse entgegengebracht.

Emil G. hat an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teilgenommen und hatte in dem letzteren die Aufgabe, die Kabelverbindung zwischen der deutschen Küste und den ostfriesischen Inseln herzustellen.

Emil G. stellt den Typ des modernen Unternehmertums höheren Stiles dar. Sein Grundgedanke war die Umfassung des gesamten Produktionsprozesses eines Wirtschaftszweiges und die Sicherung des Absatzes durch Gründung entsprechender Werke.

Seine Lebensarbeit ist in doppelter Beziehung für die deutsche Wirtschaft von Bedeutung gewesen. Einmal hat er in hohem Maße dazu beigetragen, die Technik der deutschen Metallverarbeitung auf ihre heutige Höhe zu heben und ihren Weltruf zu begründen. Zweitens hat er durch seine Verdienste um das Zustandekommen der Kabel nach Übersee an dem wirtschaftlichen und politischen Aufstieg und damit an dem weiteren Hineinwachsen Deutschlands in die Weltwirtschaft mitgewirkt.

Literatur: Schriftliche Mitteilungen der Firma Felten & Guilleaume. — Mündliche Mitteilungen des Herrn R. Guilleaume-Deutz (Sohnes des Herrn E. G.). — Sonderdruck aus der Festschrift des Kölner Bezirksvereins Deutscher Ingenieure, 1911: Felten & Guilleaume Carlswerk A. G., Mülheim a. Rh. — J. Horatz-Köln, Entwicklung der Kölner Kabelgesellschaften, Köln, Dissert. 1921.

Dr. Auguste Elbers.

Namen-Verzeichnis

	Seite		Seite
Adickes, Franz (E. Foerster)	111	Koser, Reinhold (G. B. Volz)	58
Böhm-Bawerk, Eugen v. (F. X. Weiß)	3	Lamprecht, Karl Gotthart (R. Köttschke)	139
Boelcke, Oswald (H. Dahlmann) . . .	185	Leskien, August (W. Streitberg) . . .	230
Brinckmann, Justus (G. Pauli)	116	Lichtwark, Alfred (G. Pauli)	64
Brockhaus, Eduard (S. Hausmann) . .	7	Löns, Hermann (W. Stammler)	67
Brunner, Heinrich (E. Heymann) . . .	119	Mach, Ernst (H. Henning)	233
Bueck, Henry Axel (Schweighoffer) . .	187	Mannesmann, Max (A. Elbers)	149
Carol I., König von Rumänien (Th. v. Sosnosky)	9	Martens, Adolf (M. Rudeloff)	69
Czerny, Vinzenz (F. Voelcker)	190	Mauser, Paul v. (Z. V. D. J. Bd. 58)	72
Dove, Alfred (Friedr. Meinecke) . . .	193	Merton, Wilhelm (Ph. Stein)	237
Ebner-Eschenbach, Marie v. (A. Bettelheim)	196	Meyerheim, Paul (A. Amersdorffer) . .	151
Ehrlich, Paul (H. Sachs)	126	Morgenstern, Christian (Fr. Kayßler) .	73
Fehrs, Joh. Hinrich (F. Fromme) . . .	202	Münsterberg, Hugo (M. Dessoir) . . .	240
Fischer, Hermann (gekürzt aus d. Z. V. D. J. 59)	130	Neven-Du Mont (E. Posse)	153
Frank, Adolf (A. R. Frank)	204	Payer, Julius v. (H. Rüdiger)	154
Frank, Ludwig (G. Mayer)	12	Plate, Geo (W. Ehlers)	79
Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este (Th. v. Sosnosky) . .	16	Rathenau, Emil (F. Pinner)	158
Franz Joseph, Kaiser von Österreich (Th. v. Sosnosky)	208	Reger, Max (K. Hasse)	242
Georg II., Herzog von Sachsen-Meiningen (E. Wolff)	23	Richter, Hans (W. Golther)	254
Gölsdorf, Karl (R. v. Helmholtz) . . .	219	Rietschel, Hermann (H. E. v. Boehmer)	81
Gorch, Fock, s. Kinau		Rodenberg, Julius (H. Spiero)	84
Guilleaume, Emil (A. Elbers)	263	Schenkendorff, Emil v. (Fr. Schmidt)	167
Hansjakob, Heinrich (C. Bauer) . . .	221	Schieß, Ernst (aus d. Z. V. D. J. 59).	169
Harrach, Ferdinand, Graf v. (A. Amersdorffer)	132	Schlenther, Paul (H. Spiero)	258
Heigel, Karl Theodor (E. Marcks) . . .	134	Schmitz, Bruno (A. Hofmann)	259
Heyse, Paul (E. Petzet)	26	Schulte, Joh. Friedr. v. (Ph. Zorn) . .	86
Hittorf, Joh. Wilhelm (H. Konen) . . .	41	Spee, Maximilian Graf v. (Köhler) . . .	88
Kinau, Johann [Gorch Fock] (C. Borchling)	225	Stollwerck, Heinr. (A. Elbers)	171
Kley, Karl (C. Matschoss)	44	Strohal, Emil (R. Mayr)	91
Klügmann, K. Peter (E. F. Fehling) . .	138	Sueß, Eduard (W. Salomon)	93
Koepping, Karl (G. Amersdorffer) . .	45	Trojan, Johannes (H. Spiero)	174
Kopp, Georg (F. X. Seppelt)	48	Vogelsang, Heinr. (F. Oloff)	95
		Weddigen, Otto (Saalwächter)	175
		Weismann, August (V. Haecker)	97
		Werner, Anton v. (A. Amersdorffer)	177
		Windelband, Wilhelm (P. Menzer) . . .	182
		Woehler, August (R. Blaum)	103
		Zedlitz u. Trützschler, Robert v. (M. Schimmelpfennig)	108

Autoren-Verzeichnis

	Seite		Seite
Amersdorff, A. (Graf Ferd. v. Har- rach)	132	Meinecke, Fr. (A. Dove)	193
— (K. Koepping)	45	Menzer, P. (Wilh. Windelband)	182
— (Paul Meyerheim)	151	Oloff, F. (Heinr. Vogelsang)	95
— (Anton v. Werner)	177	Pauli, G. (Justus Brinckmann)	116
Bauer, C. (H. Hansjakob)	221	— (A. Lichtwark)	64
Bettelheim, A. (M. v. Ebner-Eschen- bach)	196	Petz, E. (P. Heyse)	26
Blaum, R. (A. Woehler)	103	Pinner, F. (Emil Rathenau)	158
Boehmer, H. E. v. (Herm. Rietschel) . .	81	Posse, E. (Neven-Du Mont)	153
Borchling, C. (Joh. Kinau-Gorch Fock) .	225	Rüdiger, H. (J. v. Payer)	154
Dahlmann, H. (Oswald Boelcke)	185	Rudeloff, M. (W. Martens)	69
Dessoir, M. (Hugo Münsterberg) . . .	240	Saalwächter (Otto Weddigen)	175
Ehlers, W. (Geo Plate)	79	Sachs, H. (Paul Ehrlich)	126
Elbers, A. (E. Guilleaume)	263	Salomon, W. (Ed. Sueß)	93
— (M. Mannesmann)	149	Schimmelpfennig, M. (R. v. Zedlitz u. Trützschler)	108
— (H. Stollwerck)	171	Schmidt, F. (E. v. Schenkendorff) . .	167
Fehling, E. F. (K. P. Klügmann)	138	Schweighoffer (H. A. Bueck)	187
Foerster, E. (F. Adickes)	111	Seppelt, Fr. X. (Georg Kopp)	48
Frank, A. R. (A. Frank)	204	Sosnosky, Th. v. (Carol I. von Rumä- nien)	9
Fromme, F. (J. Hinrich Fehrs)	202	— (Franz Ferdinand von Öster- reich)	16
Golther, W. (Hans Richter)	254	— (Franz Joseph, Kaiser von Öster- reich)	208
Haecker, V. (A. Weismann)	97	Spiro, H. (Jul. Rodenberg)	84
Hasse, K. (Max Reger)	242	— (P. Schlenker)	258
Hausmann, S. (E. Brockhaus)	7	— (Joh. Trojan)	174
Helmholtz, R. v. (K. Gölsdorf)	219	Stammler, W. (Herm. Löns)	67
Henning, H. (E. Mach)	233	Stein, Ph. (W. Merton)	237
Heymann, E. (H. Brunner)	119	Streitberg, W. (A. Leskien)	230
Hofmann, A. (Br. Schmitz)	259	Voelcker, F. (V. Czerny)	190
Kayßler, Fr. (Christ. Morgenstern) . .	73	Volz, G. B. (Reinhold Koser)	58
Köhler (Graf v. Spee)	88	Weiß, F. X. (Böhm-Bawerk)	3
Kötzschke, R. (Karl Lamprecht) . . .	139	Wolff, E. (Georg II. von Sachsen-Mei- ningen)	23
Konen, H. (J. W. Hittorf)	41	Zorn, Ph. (Joh. Friedr. v. Schulte) . .	86
Marcks, E. (K. Th. v. Heigel)	134		
Matschoss, C. (K. Kley)	44		
Mayer, G. (L. Frank)	12		
Mayr, R. (E. Strohal)	91		

TOTENLISTEN

1914 / 1915 / 1916

Verzeichnis der Abkürzungen

Ein Stern (*) vor dem Namen bezeichnet, daß das Biographische Jahrbuch dem Toten einen eigenen Nekrolog gewidmet hat, auf den am Schlusse des Artikels mit *BJ* unter Angabe von Band- und Seitenzahl verwiesen ist; die am Schlusse jedes Artikels der Totenliste angeführte Literatur verzeichnet die Quellen des Bearbeiters und gibt auch weitere, zum Teil aus zweiter Hand geschöpfte Hinweise; *W* deutet dabei an, daß dort ein Verzeichnis der Werke des Verstorbenen, *P*, daß ein Porträt beigegeben ist. Die mit einem ☞ bezeichneten Namen sind Opfer des Weltkrieges 1914/18.

Andere Abkürzungen sind:

- | | | |
|--|--|---|
| <i>AD</i> = Das akademische Deutschland. | <i>DMW</i> = Deutsche Medizinische Wochenschrift. | <i>HN</i> = Hamb. Nachrichten |
| <i>AF</i> = Arbeiterfreund. | <i>DNN</i> = Dresdner Neueste Nachrichten. | <i>HK</i> = Gothaischer Hofkalendar. |
| <i>AMZ</i> = Allg. Musikzeitung. | <i>DRG</i> = Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik. | <i>HPA</i> = Hirths Deutscher Parlaments-Almanach. |
| <i>BB</i> = Börsenblatt des deutschen Buchhandels. | <i>DZL</i> = Deutsches Zeitgenossenlexikon. | <i>HV</i> = Histor. Vierteljahrschrift. |
| <i>BJ</i> = Deutsches Biographisches Jahrbuch. | <i>EG</i> = Eisenberg, Großes Biogr. Lexikon der deutschen Bühnen. | <i>HZ</i> = Histor. Zeitschrift. |
| <i>BKW</i> = Berliner Klinische Wochenschrift. | <i>ELK</i> = Allg. evang.-luth. Kirchenzeitung. | <i>JAW</i> = Jahrbuch d. bayr. Akademie der Wiss. |
| <i>BMW</i> = Bötticher, Malerwerke des 19. Jahrh. | <i>FT</i> = Freiherrliches Taschenbuch. | <i>JB</i> = Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. |
| <i>BR</i> = Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrh., 6. Aufl. 1913. | <i>FZ</i> = Frankfurter Zeitung. | <i>JSG</i> = Jahresbericht der schles. Ges. f. vaterländ. Kultur. |
| <i>BT</i> = Briefadliges Taschenbuch. | <i>GA</i> = Geographischer Anzeiger. | <i>JSTG</i> = Jahrbuch d. schiffsbau techn. Gesellschaft. |
| <i>BW</i> = Bühne und Welt. | <i>GK</i> = Geographen-Kalender. | <i>IZ</i> = Illustrierte Zeitung (Leipzig). |
| <i>BZM</i> = BZ am Mittag. | <i>GT</i> = Gräffliches Taschenbuch. | <i>K</i> = Kukula, Bibliogr. Jahrbuch d. deutschen Hochschulen. |
| <i>BZ</i> = Dietrich, Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur. | <i>GZ</i> = Geograph. Zeitung. | <i>Kchr</i> = Kunstchronik. |
| <i>BZ</i> fremdspr. = Dietrich, Bibliographie der fremdsprachlichen Zeitschriftenliteratur. | <i>HA</i> = Handbuch des preussischen Abgeordnetenhauses. | <i>KJ</i> = Kirchl. Jahrbuch. |
| <i>DBJ</i> = Deutsches Bühnen-Jahrbuch. | <i>HBL</i> = Hirsch, Biograph. Lexikon der hervorr. Ärzte. | <i>KL</i> = Kürschner, Deutscher Literatur-Kalender 1913. |
| <i>DBZ</i> = Deutsche Bauzeitung. | <i>HC</i> = Hamburg. Correspondent. | <i>KR</i> = Keiters, Katholischer Literaturkalender. |
| <i>DE</i> = Deutsche Erde. | <i>HF</i> = Hamburger Fremdenblatt. | <i>KTH</i> = Kalender der techn. Hochschulen. |
| <i>DJZ</i> = Deutsche Juristenzeitung. | <i>HH</i> = Handbuch des preuß. Herrenhauses. | <i>KU</i> = Die Kunst f. Alle. |
| <i>DKZ</i> = Deutsche Kolonialzeitung. | | <i>KVZ</i> = Köln. Volkszeitung. |
| | | <i>KW</i> = Kunstwart. |
| | | <i>KZ</i> = Kölnische Zeitung. |
| | | <i>L</i> = Leopoldina. |

- LA* = Limans Mil.-Almanach.
LE = Literarisches Echo.
LJ = Löbells Jahresberichte.
INN = Leipziger Neueste Nachrichten.
LT = Leipziger Tageblatt.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAZ = Münchner Allg. Zeitung.
M.d.A = Mitgl. d. Preuß. Abgeordnetenhauses.
M.d.H = Mitgl. d. Preuß. Herrenhauses.
M.d.R = Mitgl. d. Reichstages.
MMK = Münchner Medizin. Klinik.
MMW = Münchner Medizin. Wochenschrift.
MS = Müller-Singer, Allg. Künstlerlexikon.
MW = Militärwochenblatt.
MWB = Musikalisches Wochenblatt.
MZ = Militärzeitung.
- N* = Die Naturwissenschaften.
NFP = Neue Freie Presse.
NMZ = Neue Musikzeitung.
NPZ = Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung.
NR = Naturw. Rundschau.
NTA = Neuer Theateralmanach.
NZZ = Neue Züricher Zeitung.
ÖR = Österreichische Rundschau.
PBL = Pagel, Biogr. Lexikon hervorr. Ärzte.
PF = Poggendorff, Biogr.-literar. Handwörterbuch zur Gesch. der exakten Naturwissenschaften.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PY = Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder.
R = Riemann, Musik-Lexikon, 8. Aufl. 1922.
RH = Reichstagshandbuch.
SB = Sitzungsberichte.
- SKL* = Spemanns Kunstlexikon.
SM = Schwäbischer Merkur.
St. u. E = Stahl u. Eisen.
T = Tag, Ill. Teil.
TB = Thieme-Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künstler.
TR = Tägliche Rundschau.
UK = Aschersons Universitäts-Kalender.
VZ = Vossische Zeitung.
WGK = Wiggermanns Deutscher Geschichtskalender.
WI = Wer ist's.
WJ = Württemb. Jahrbuch.
W = Woche.
WMW = Wiener Medizin. Wochenschrift.
WN = Württ. Nekrolog.
WZ = Weser-Zeitung.
ZB = Zentralblatt der Bauverwaltung.
ZIDI = Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure.

Totenliste 1914

Bearbeitet von Dr. Hermann Christern

- Adolf Friedrich V.**, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz; * Neustrelitz 22. VII. 1848; † Berlin 11. VI. — T. 136 (P); VZ, 12. VI. M.-A.; Hamb. Nachr. 12. VI.; WI 7; A 16/17; HK 1915, 50; Die Hilfe 1914 396/97 (H. Strauß-Olsen); W 1914, 1025, 1029/31 (M. Möller, Strelitzer Trauertage); MZ 1914, 393; IZ 18. VI. (P); BZ 35 [Universum, Beil. Weltrundsch., 1914, 269 (K. Wilke)].
- Ahlwardt**, Hermann, Rektor a. D., 1892 bis 1902 Mitgl. d. Reichst., Antisemit; * Crien b. Anklam 21. XII. 1846; † Leipzig 16. IV. — W: Verzweiflungskampf d. arischen Völker m. d. Judentum; VZ 17. IV. M.-A.; WI 7, 9; RH 1898, 143 (W); W 1914, 688; BZ 34 [Auf Vorposten 3, 254 (H. A.s Glück und Ende) 280/84 (Nachruf)].
- Ahrens**, Gustav, Geschäftsinhaber der Berliner Handelsgesellsch.; * Danzig 15. VI. 1860; † Berlin-Grünwald 24. V. — VZ 25. V. M.-A u. 27. V. sowie sämtl. Berl. Tagesztg. vom 25. V.; T 123 (P); Frankf. Ztg. 25. V.; Lpz. Tgbl. 25. V.; Essische Bergwerksztg. 26. V.; W 1914, 898 (P); Der internat. Volkswirt 31. V.; Plutus 30. V.; Berl. Lok.-Anz. 27. V. (Trauerfeier).
- Alberti**, Eduard v., General d. Inf. z. D., zul. Komm. d. 2. Division. EK. II v. 1870; * Ludwigsburg 20. IV. 1838; † Stuttgart 25. X. — WJ 1914, V; WN 1914, 201/202.
- Alt**, Franz, Landschaftsmaler; * Wien 16. VIII. 1821; † das. 13. II. — IZ 1914, 1, 345; ÖR 38, VII; TB 1, 338/39; MS 1, 20; Kchr 1914, 348; BMW 1, 25 (W).
- Althelm**, Wilhelm, Maler, Bilder aus d. Soldaten-, Hirten- u. Bauernleben; * Großgerau 2. VIII. 1871; † Frankfurt a. M. 25. XII. — Frankf. Ztg. 27. XII.; KU 1915, 222/23; TB 1, 351; MS Nachtr. 5; Zschr. f. bild. Kunst 1915, 189/96 (F. Rieffel m. P u. W); BZ 35 [Volkst. Kunst 1914, 367/72 (J. A. Beringer)] 36 [Kunst u. Künstler 13, 227 (R. Bauer)].
- Arnauld de la Perrière**, Alice v., Hofschau- spielerin, seit 1896 Mitgl. d. Berlin. Schau- spielhauses; * Berlin 16. V. 1875; † das. 14. II. — VZ 16. II. M.-A.; DZL 22/23; W 1914, 302 u. 308 (P); EG 33; NTA 1915, 173.
- Arnim-Neuensund**, Hans v., Rittmeister a. D., Mitgl. d. preuß. Herrenhauses; * Neuensund 12. XII. 1841; † das. 28. XII. — WGK 1914, 2, 591; UT 1917, 41; HH 1911, 308.
- Attenhofer**, Karl, *Dr. h. c.*, Schweizer Diri- gent und Komponist, bes. von Männer- chören; * Wettingen (Schweiz) 5. V. 1837; † Zürich 22. V. — IZ 1914, 1, 1240 (E. Trapp m. P); AMZ 1914, 884; MWB 1914, 354; R 53; A. Glück: K. A. (1888); Ernst Isler: K. A. (= 103. Neujahrsstück der Zürich. Allgem. Mus.-Gesellschaft 1915); BZ 38 [Schweiz. Bauztg. 67, 300 (P. Ob- wald: K. A.s Grabmal)].
- Auler**, August, *Dr. phil.*, Geh. Studienrat, Vors. d. Komm. f. erdkundl. Unterricht d. dtsh. Geographentages; * Simmern 1851; † Dortmund 6. X. — DRG 37, 191; GZ 1914, 574.
- Auzinger**, Peter, bayrischer Dialektdich- ter; * Athen 18. X. 1836; † München 6. II. — München-Augsb. Abdtg. 7. II.; WI 7, 42; KL 1914, 40 (W); BR 1, 93/94 (W); BB 1914, 32; W 1914, 260 u. 264 (P); LE 16, 872.
- Bachmann**, Adolf, *Dr. phil.*, o. Prof. d. Ge- schichte a. d. dtsh. Univ. Prag, Obmann d. dtsh. Fortschrittspartei in Böhmen, Reichstags- u. Landtagsabgeordn.; * Kul- sam b. Eger 27. I. 1849; † Prag 31. X. — W.: Deutsche Reichsgesch. unter Fried- rich III. u. Max. I.; Geschichte Böhmens; Hrsg. v. Briefen, Akten u. Urkd. z. Gesch. Kaiser Friedrichs III.; NFP 1. XI. M.-A.; VZ 1. u. 5. XI.; Bohemia 1. XI.; WI 7, 45;

- DE 13 TL.; KR 1914, 20/21 (W); HZ 114, 236; UK S-S 1915, 2, 549; HV 17, 590; KL 1914, 43 (W); BZ 37 [Mitt. d. Kgl. preuß. Archivverw. 1915, 178] 38 [Neues Lausitzisches Magazin 91, 276].
- ✠ **Baedeker, Karl**, *Dr. phil.*, o. Prof. d. Physik a. d. Univ. Jena, bekannt durch s. Arbeiten über die elektr. Eigenschaft d. Metalle; * Leipzig 3. II. 1877; gef. beim Sturm auf Lüttich 6. VIII. — VZ 15. VIII. A.-A. und 16. VIII. M.-A.; UKW-S 14/15, 1, 358; L 1915, 51; Chronik d. Univ. Jena 1915, 22.
- Ballhausen**, s. Lucius.
- Bartels, Paul**, *Dr. med.*, Prof., Privatdoz. d. Anatomie u. Anthropologie, erster Assist. am anatom. Institut in Königsberg; * Berlin 7. XII. 1874; † Königsberg i. Pr. 23. I. — W.: Über Geschlechtsunterschiede am Schädel; Das Lymphgefäßsystem; Hrsg. v. Ploß-Bartels: Das Weib in der Natur- u. Völkerkunde. — PM 1914, 1, 145 und 1914, 2 Taf. 1 (P); UKS-S 1914, 1, 342; MMW 1914, 288; DMW 1914, 240; Anatom. Anz. 46, 201/11 (E. Gaupp m. Verz. d. wiss. Arb.).
- Barth, Jakob**, *Dr. phil.*, Geh. Reg.-Rat, a.o. Prof. d. semit. Philologie a. d. Univ. Berlin; * Flehingen 3. III. 1851; † Berlin 24. X. — W.: Beitr. z. Erkl. d. Buchs Hiob; Beitr. z. Erkl. d. Jesaja; Sprachwiss. Unters. z. Semit.; VZ 26. X. M.-A.; KL 1914, 62 (W); K 23/24 (W); BZ 35 [Allg. Ztg. d. Judentums 1914, 537 (R. Leszynsky)], 36 [Jeschurun, Mon.-Schr. f. Lehre u. Leben i. Judent. 1915, 181/200 (J. Wohlgemuth)] 37, [Der Islam VI, 200 (C. H. Becker)].
- Bechstein, Ludwig**, Genremaler und Illustrator, Mitarb. d. »Fliegenden Blätter«, »Über Land u. Meer«, »Gartenlaube«, »Daheim«; * Meiningen 1. VII. 1843; † München 31. V. — MAZ 1914, 371; TB 3, 135; MS Nachtr. 17; BMW 1, 56.
- Belser, Franz**, *Dr. phil.*, Prof., Musikschriftsteller, seit 1899 i. Kapellmstr. am Hoftheater z. Kassel; * Berlin 18. IV. 1857; † Kassel 25. VI. — W.: »Der Gaunerkönig«, kom. Oper; VZ 27. VII., M.-A.; WI 7, 91 (W); AMZ 1914, 1084; MWB 1914, 462; R. 102.
- Bendemann, Hans**, Generalleutnant z. D., zul. Komm. d. 61. Inf.-Brig.; EK. II v. 1870; * Stettin 28. II. 1852; † Heidelberg 23. I. — WGK 1914, 1, 91; WI 7, 96; W 1914, 176.
- Bendrat, Arthur**, Landschaftsmaler; * Danzig 22. IV. 1872; † Coswig b. Dresden 2. III. — T 59 (P); KU 1914, 552; TB 3, 305; MS Nachtr. 20; Kchr. 1914, 397/98.
- Benk, Johannes**, Prof., Bildhauer; * Wien 27. 7. 1844; † das. 12. III. — VZ 12. III. A.-A.; WI 7, 98/99 (W); ÖR 38, VIII; KU 1914, 360; W 1914, 474; TB 3, 329/30 (W); MS 1, 104; DBZ 1914, 223.
- Benoit, Wilhelm**, Geh. Baurat a. D., 1895/98 Mitgl. d. Reichst. (freis. Vereinig.); * Märkisch-Friedland 12. VIII. 1826; † Karlsruhe 3. III. — VZ 4. III. A.-A.; RH 1893 Nachtr. 8/9; Das Schiff 1914, 130; W 1914, 432; ZB 1914, 200.
- Bernoulli-Sartorius, Wilhelm**, *Dr. med.*, Botaniker; * Basel 16. VII. 1838; † das. 1. I. — Verhandl. d. naturforschend. Ges. in Basel 25, 124/27 (A. Binz); BZ 34 [Correspondenzbl. f. Schweiz. Ärzte 44, 210 (Hagenbach)].
- Berthelm, Alfred**, *Dr. phil.*, Prof. in Frankfurt a. M., beschäftigt a. d. chem. Abt. d. Georg-Speyer-Hauses, Mitarbeiter von Paul Ehrlich, Forschungsgebiet: Heilmittelchemie u. Chemie der aromatischen Arsenverbindungen; * Berlin 1879; † das. 17. VIII. — Frankf. Ztg. 19. VIII. (P. Ehrlich); DMW 1914, 1696.
- Berthold, Richard**, Prof. a. d. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig; * Leipzig 7. V. 1854; † das. 27. IV. — VZ 6. V. A.-A.; Kchr. 1914, 485.
- ✠ **Bertrab, Karl v.**, Offizier, dann Landschaftsmaler; * Rudolstadt 8. II. 1863; gef. im Osten 26. X. — VZ 23. XI. A.-A.; BT 1916, 52; MS Nachtr. 22.
- ✠ **Bidlingmaier, Friedrich**, *Dr. phil.*, Prof., Kustos d. Münchner Sternwarte und Dozent der Geophysik; * Lauffen a. N. 5. X. 1875; gef. bei Avocourt 23. IX. — VZ 3. XI. A.-A.; WI 7, 121 (W); DRG 37, 191; WJ 1914, V; PM 1914, 2, 288 u. 1915, Taf. 11 (P); UKS-S 1915, 1, 340; WN 1914, 179/182 (A. Sommerfeld u. A. Nippoldt); GZ 1914, 646; GA 1915, 25; L 1915, 16; Physikalische Zs. 16, S. 17/18 (A. Sommerfeld).
- Biesolt, Max**, Kommerzienrat, Begründer u. Leiter der Nähmaschinenfabrik Biesolt & Locke in Meißen; * Bautzen 19. II. 1843; † Meißen 7. V. — IZ 1914, 1 Nr. 3699 (P); WI 7, 124; DZL 113.
- Binder, Franz**, *Dr. phil.*, 1857—1901 zus. m. d. Historiker Jörg Leiter d. Historisch-politischen Blätter; * Ertingen 7. XI. 1828; † München 8. IX. — W.: Friedrich Overbeck; VZ 8. IX. M.-A., KL 1914, 130 (W); KR 1914, 53 (W); LE 17, 62 Histor.-polit. Blätter 154, 393/96.
- Bitter, Rudolph v.**, *Dr. jur.*, Wirkl. Geh. Rat u. Kronsyndikus, Präsident d. preuß. Oberverwaltungsgerichts, Oberpräs. a. D.,

- 1879—88 Mitgl. d. Abg.haus. (freikons.), seit 1911 Mitgl. d. Herrenhauses, stellv. Präs. d. Dtsch. Kolonialges., EK. II v. 1870; * Merseburg 8. I. 1846; † Berlin-Charlottenburg 4. I. — IZ 1914, 1, 106/07, 115 (P); VZ. 5. u. 7. I.; WI 7, 131; BT 1915, 84; DZL 117/18; DKZ 31, 20 (P); DJZ 19, 148/49; HH 1911, 312; HA 1886, 186/87; W 1914, 50 u. 58 (P); BZ 34 [Umschau 1914, 106 (Dietrich); Preuß. Verw. Bl. 35, 297 (v. Strauß u. Torney)].
- Blell, Karl**, Präsident der Handelskammer in Brandenburg a. H., Mitgl. d. Reichst. u. d. preuß. Abg.hauses (Fortschr. Volkspartei); * Brandenburg 10. VIII. 1838; † das. 15. VI. — VZ 16. VI. M.-A. (J. Kaempff); WI 7, 136; DZL 121; HA 1914, 355 u. 507 (P); RH 1903 (189/90); W 1914, 1032.
- ✠ **Bochmann, Gregor v.**, Bildhauer in Düsseldorf; * Düsseldorf 23. IX. 1878; gef. b. Neuwillar 20. IX. — VZ 8. IX. M.-A.; BT 1917, 87; KU 1915, 160 (P); TB 4, 156; BZ 36 [Die Rheinlande 15, 93/100 (W. Gischler)].
- * **Böhm-Bawerk, Eugen v.**, *Dr. jur. et phil. h. c.*, o. Prof. der Nationalökonomie a. d. Univ. Wien, einer der Hauptvertreter d. österr. Schule, 1895, 1897—98 und 1900 bis 1904 österr. Finanzminister, Präsident d. Wiener Akad. d. Wiss.; * Brünn 12. XI. 1851; † Kramsach (Tirol) 27. VIII. — W.: Geschichte u. Kritik der Kapitalzins-theorie; NFP 29. u. 31. VIII.; Neue Züricher Ztg. 31. VIII., VZ 29. VIII. M.-A.; WI 7, 149/50 (W); KL 1914, 159/60 (W); ÖR 40, VII; HV 17, 593; Alm. d. k. Ak. d. Wiss. i. Wien 1915, 328/32 (Fr. Becke) 481/99 (K. Menger m. P. u. Bibliogr. d. W.); Zs. f. Volkswirtsch. Sozialpol. u. Verw. 23, 439/53 (E. v. Philippovich); ebd. 454/528 (Jos. Schumpeter: Das wiss. Lebenswerk E. v. B.-B.s); Ber. üb. d. Studienjahr 1913/14 d. Univ. Innsbruck, S. 32/35 (v. Myrbach); BZ 35 [Wissen u. Leben VIII Nov., S. 94 (P. Gyax)], Weiß (Vorwort z. Ges. Schriften E. v. B.-B.s, Wien 1924). BJ. I S. 3—7 (F. X. Weiß.)
- Boerner, Ernst**, *Dr. med.*, a.o. Prof. d. Geburtshilfe u. Gynäkologie in Graz; * Triest 2. XI. 1843; † Graz 6. IV. — VZ 7. IV.; IZ 1914, 1, 864; UKS-S 1914, 2, 558; PBL 205/06 (W); K 69/70 (W); BZ 35 [Monatschr. f. Geburtshilfe und Gynäkologie 39, 833].
- Bognar, Friederike**, ehem. Hofburgschauspielerin; * Gotha 16. II. 1840; † Wien 6. III. — VZ 8. III.; NFP 7. III.; ÖR 38, VIII.; W 1914, 432; EG 109/10; NTA 1917, 175.
- Borggreve, Bernard**, *Dr. phil.*, Prof., ehem. Direkt. d. Forstakad. Münden (Hann.), Oberforstmeister; * Magdeburg 6. VII. 1836; † Wiesbaden 8. IV. — W.: Vogelfauna von Norddtschl.; Verbreit. u. wirtsch. Bedeut. d. wichtigst. Waldbaumarten in Dtschl.; IZ 1914, 1, 864; WI 7, 165/66 (W); KL 1914, 173 (W); DZL 149 (W); BZ 36 [Allg. Forst- und Jagdztg. 91, S. 67 u. S. 89/94 (Martin: B.s Stellung u. Bedeutung i. d. Forstwissenschaft.)].
- Bormann, Walter**, *Dr. phil.*, Vorsitz. der Psychologischen Gesellsch. in München, Schriftsteller auf d. Gebiet d. Ästhetik u. d. Okkultismus; * Potsdam 18. XII. 1844; † Oberstdorf Mitte August. — W.: Kunst und Nachahmung; Home; Die Vivisektionsfrage; KL 1914, 175 (W); BB 1914, 196; BZ 35 [Die übersinnl. Welt 1914, 407/16; (Fragmente aus Briefen)] 38 [Psychische Studien 1916, 49 (Z. Andenken an Dr. W. B.)].
- Braband, Karl Julius**, *Dr. jur.*, Rechtsanwalt, seit 1909 Mitgl. d. Hamb. Bürgerschaft, seit 1912 Mitgl. d. Reichst. (Fortschritt. Volkspartei); * Hamburg 18. VI. 1870; † das. 20. XI. — VZ 20. XI. A.-A., 23. XI. A.-A. (Beisetzung); Hamb. Fremdenbl. u. Hamb. Correspondent vom 20. XI.; WI 7, 174/75; RH 1912, 219/21 u. 498 (P).
- Brandes, Friedrich Heinrich**, D., Hofprediger a. D.; * Salzuflen 25. IV. 1825; † Bückeburg 23. VII. — W.: Gesch. d. reformierten Kirche i. Göttingen; WI 7, 178 (W); KL 1914, 189 (W); DZL 162/63 (W); BZ 35 [Reformierte Kirchenztg. 1914 Nr. 41, 42].
- Brandts, Franz**, Fabrikbes., Präsident d. Volksvereins f. d. kathol. Deutschland, 1. Vors. d. Verbandes f. Arbeiterwohl; * 1834; † München-Gladbach 14. 10. — VZ 6. X. M.-A.; AF 52, 451; BZ 35 [Hochland 1914, 371 (Th. Brauer); die soziale Kultur 1914, 617 (W. Hohn); Die soziale Praxis 24, Nr. 2; Volkswohl 5, 321/27 (O. Maresch); Akad. Monatsbl. 27, 4 (C. Sonnenschein)] 36 [Caritas 19, 60; Concordia 22, 34/41 (Ein Arbeitgeber üb. Sozialpolitik u. Wohlfahrtspf.); Monatschr. f. christl. Sozialref. 36, 356 (J. Beck) Soziale Revue 14, 401/08 (H. Brauns)].
- Braunschweig, Ernst**, erster Regisseur d. Berl. Opernhauses, verd. um die Bayreuther Festspiele, dramat. Lehrer an d. Hochschule f. Musik in Berlin; † Berlin 28. III., 63 J. alt. — VZ 28. III. M.-A.; WI 7, 185; W 1914, 560 u. 568 (P); AMZ 1914, 494; MWB 1914, 352; NTA 1915, 176.

- Breitling**, Wilhelm August v., *Dr. jur.*, früher württemb. Ministerpräsident und Justizminister, Bevollmächt. z. Bundesrat; * Gailsdorf 4. I. 1835; † Stuttgart 20. IV. — Schwäb. Merkur 20. IV.; VZ 20. IV. A.-A.; DZL 177 (W); WJ 1914, IV.; WN 1914, 67/95 (v. Cronmüller) m. P. vor d. Titelbl.; W 1914, 688 u. 696 (P).
- Breuer**, Ludwig Wimar, Gründer der Kalker Werkzeugmaschinenfabrik Breuer, Schumacher & Co., Kalk.; * Arnheim i. Kr. Koblenz 3. VIII. 1847; † Köln-Kalk 20. V. — ZVDI 58, 1225/26.
- Breusing**, Alfred, Admiral z. D., ehem. Chef d. Werftdepartements, stellv. Bevollm. z. Bundesrat; * 15. VIII. 1853; † Berlin 5. X. — VZ 6. X.; Post 5. X.; WI 7, 194; Alldeutsche Blätter 1914, 357/58 (Claß), 365/66 (Beisetzung).
- ✠ **Briesen**, Alfred v., General d. Infanterie z. D., früher Komm. d. 35. Division in Graudenz; * Berlin 29. VII. 1849; gefallen 12. XI. — VZ 18. XI. M.-A.; WI 7, 195; UT 1916, 136 u. Ehrentafel 7; T 274 (P).
- * **Brockhaus**, Heinrich Eduard, *Dr. phil.*, Verlagsbuchhändler, Seniorchef der Firma F. A. Brockhaus, 1871—78 Mitgl. d. Reichst. (nationalliberal); * Leipzig 7. VIII. 1829; † das. 11. I. — W.: Friedr. Arnold Brockhaus; Geschichte der Firma F. A. Brockhaus. — T 11 (P); IZ 1914, 1, 150 (P); VZ 12. I. M.-A.; DZL 181 (W); HPA 1877, 135; BB 1914, 9, 11 u. 18 (Nachruf), 13 (Trauerfeier) Adreßbuch des deutschen Buchhandels 77 (1915), S. III/XIV (B. Hartmann m. P). BJ. I. S. 7—9 (Sebastian Haußmann).
- Bronsart von Schellendorf**, Walter, *Dr. jur. h. c.*, 1893—96 preuß. Kriegsminister, zul. Kommandierender General d. X. Armee korps, EK. I v. 1870; * Danzig 21. XII. 1833; † Marienhof b. Krakow i. M. 13. XII. — VZ 15. XII. A.-A.; WI 7, 201; UT 916, 141; DZL 183/84; T 296 (P); Täg. Rundschau 18. XII.; MZ 1914, 765/67; Deutsche Allg. Ztg. 1922, Nr. 157, 169, 179, 189, 201, 211, 223, 235, 245 (Neue Briefe: Fürst Bismarck an Kriegsminister v. Br.).
- Brunthaler**, Josef, erst Kaufmann, dann durch Selbststudium Botaniker, Konservator der Sammlungen d. Wiener botan. Universitätsinst., langjähr. Generalsekretär d. zool.-botan. Gesellsch. i. Wien; * Wien 20. XII. 1871; † das. 18. VIII. — WI 7, 209; DRG 37, 81 u. 379/80 (J. Stadlmann); BZ 36 [Berichte d. dtsh. botan. Ges. 32, 88 (v. Schiffner), Verhandl. d. Kgl. zool.-botan. Ges. i. Wien, Jg. 64/65, S. 7/15 (A. Ginzberger)].
- Buddenbrock-Hetttersdorf**, Mortimer Frhr. v., Generalleutn. z. D., zul. Komm. v. Straßburg; * Wabnitz 11. VIII. 1844; † Eberswalde 29. III. — VZ 1. IV. M.-A.; FT 1916, 98.
- Buder**, Paul v., *DDr. phil. h. c.*, Ephorus, em. ord. Prof. d. Dogmatik u. neutestamentlichen Theologie a. d. Univ. Tübingen, W.: Über die apologetische Aufgabe d. Theol. d. Gegenwart; * Leutkirch 15. II. 1836; † Tübingen 5. V. — VZ 7. V. A.-A.; Schwäb. Merkur 6. u. 13. V.; WI 7, 215/16 (W); DZL 196/97 (W); WJ 1914, IV.; AD 1, 44 (W); WN 1914, 100/111 (Th. Häring).
- Büchtemann**, Paul, 1894—1906 Oberbürgermeister in Görlitz, Mitgl. d. Herrenhauses, 1908—14 Mitgl. d. preuß. Abg., 1910 bis 1912 Mitgl. d. Reichst. (Fortschr. Volkspartei); * Naumburg 21. IX. 1851; † Halensee b. Berlin 5. X.; VZ 5. X. A.-A.; Neu. Görlitzer Anz. 1914, Nr. 234 u. 239; WI 7, 216; DZL 194; RH 1907, Nachtr. 2, 3/4; HA 1908, 366 u. 508 (P); HH 1904, 307; BZ 38 [Neues Lausitzisches Magazin 91, 276].
- Bülöw**, Clara, geb. Klütz (Deckname Clara Ernst), Dichterin u. Jugendschriftstellerin; * Neustettin 24. X. 1822; † Berlin-Schöneberg 25. XII. — VZ 5. I. 1915 M.-A.; LZ 1915, 84; BB 1915, 4; PY 1, 112/13 u. 195/96 (W); LE 17, 578.
- ✠ **Bülöw**, Karl Ulrich v., Generalmajor, jüngster Bruder des früheren Reichskanzlers, Komm. d. 3. Kav.-Brig.; * Hamburg 28. X. 1862; gef. vor Lüttich 7. VIII. — NFP 10. VIII.; UT 1915, 167 u. Ehrentafel 4; W 1914, 1379 (P); T 188 (P); 202 (Beisetzung); BZ 38 [Ecce der Landeschule Pforta 1915, 8, 45].
- Bütow**, Alexander, Obergeringenieur, Geschäftsleiter des Dampfkesselüberwachungsvereins d. Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund; * Bergen a. R. 9. XII. 1858; † Dortmund 8. VIII. — Stahl u. Eisen 34, 1416 m. P.
- Burckhardt**, Johannes, *Dr. phil.*, Pastor in Berlin, Organisator d. Pflege d. weibl. Jugend, Begründer d. evangel. Verbandes d. Jungfrauenvereine, Mitbegr. d. deutschen Bahnhofsmision u. Bekämpfer d. Mädchenhandels, Gen.-Sekr. d. evangel.-kirchl. Blauen Kreuzes; * 20. X. 1853 (Westfalen); † Berlin-Dahlem 27. I. — ELK. 1914, 142/43; KI 41, 718; BZ 34 [Concordia 21, 68 (Hasse); Bausteine, Monatsbl. f. inn. Mission 1914, 44]; Monatschr. f. inn. Mission 34, 189/93 (Keil).
- Burkhardt**, Heinrich, *Dr. phil.* o. Prof. d. Mathematik a. d. Techn. Hochschule in

- München, Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss., Mitherausg. d. Enzyklopädie d. mathemat. Wissenschaften. W.: Funktionstheoretische Vorlesungen; * Schweinfurt 15. X. 1861; † München 2. XI.—VZ 4. XI. M.-A. u. 7. XI. A.-A.; LZ 1914, 1451; IAW 1915, 83/97 (V. Dyck) m. Verz. d. Schriften von H. B.; KL 1914, 239 (W); KTH 1915/16, 204; K 104 (W); PF 208 (W); Viertelsschr. d. naturforsch. Ges. i. Zürich 59, 565.
- Busse, Hans**, Landschaftsmaler; * Berlin 21. V. 1867; † Taormina a. Sizilien 30. IV. — VZ 5. V. A.-A.; WGK 1914, 1, 267; BB 1914, 102; TB 5, 292.
- ✠ **Caemmerer, Hermann v.**, *Dr. phil.*, Archivar am Kgl. Hausarchiv zu Berlin-Charlottenburg, Historiker, Herausgeber der »Forschungen zur brandenburgischen u. preuß. Geschichte«; W.: Die Testamente der Hohenzollern; * Kassel 28. VIII. 1879; gefallen bei Parguy n.-ö. v. Soissons. — LZ 1914, 1333; BT 1915, 149; HZ 113, 700; HV 17, 590; Forschungen z. brandenburg. u. preuß. Geschichte 28, 311/15 (M. Klinkenborg) ebd. S. 6 (Sitz.-Ber. d. Ver. f. d. Gesch. d. Mark Brandenburg).
- * **Carol I.**, König von Rumänien 1866—1914; * Sigmaringen 20. IV. 1839; † Bukarest 10. X. — VZ 10. X. u. 11. X. A.-A.; 12. X. M.-A.; WI 7, A 29; HK 1915, 74; ÖR 41, VI.; W 1914, 1721 (P); T 239 (P) u. 240 (H. C. Nebel); NFP 10. X. A.-A. u. 11. X. M.-A. (F. Salten) u. 15. X. M.-A. (M. v. Bunsen); Aldeutsche Bl. 1914, 366/67 (Zum Heimgang eines deutschen Königs); IZ 15. X. (O. Hoetzsch); K. Th. Zingeler: Die Hohenzollern in Rumänien, hist.-pol. Abh. Bonn 1890; (Jules Brun): *Charles I^{er} de Roumanie. 25 ans de regne. Bucarest* 1891; (Mite Kremnitz): Aus dem Leben König K.s v. R., 4 Bde., Stuttgart 1894—1900; Bresnitz v. Sydacoff: König K. v. R. u. d. Rumänen, Berlin u. Leipzig 1897; Bohl, Joan: *Charles I^{er} de Roumanie, fondateur du royaume in Bohl: Droit commercial roumain; 1866—96: Trei deci ani de domnie ai Regelui Carol I*, 2 Bde. *Bucuresci* 1897, Ch. I, roi de R., publ. par A. Sturdza. Bukarest 1899/1904; Mite Kremnitz: König K. v. R., 2. Aufl., Breslau 1904; Otto Frhr. v. Dungern: König K. v. R. und Deutschland, Berlin 1906; P. Lindenberg: König K. v. R., Berlin, 2. Aufl. 1908; *Regele Carol I el Românici. Cuvântări si scrisori* (Reden und Briefe), 3 Bde., *Bucuresci* 1909; A. Achleitner: Karl d. Weise: ein Königsroman, Leipzig 1914. *Cte de Montesquiou: Notes sur la Testamentul Regelui C. Textul si Codicil*, Bukarest 1914 (Testament des Königs K.: Text u. Anhang); *N. Jorga: Pagiun loaila despre regele C.* (Aufrichtige Blätter über den König K.) BJ I S. 9—12 (Th. Sosnosky).
- Christlieb, Max**, *Dr. phil.*, Literaturhistoriker, theol. Schriftsteller, Hilfsbibliothekar a. d. Kgl. Bibliothek Berlin; * Wiblingen b. Ulm 18. III. 1862; † Berlin-Wilmersdorf 19. VII. — W.: Die moderne Kultur in Japan u. die Aufgabe der evang. Mission; Politik u. Mission i. d. Kolonien; Harnack-Bibliographie: Übers. d. Schriften Ralph Waldo Trines u. Orison Westardens. Hrsgb. d. Theol. Jahresberichte. VZ 20. III. A.-A.; LZ 1914, 491; WI 7, 254 (W); KL 1914, 258/59 (W); WJ 1914, III; BB 1914, 67; WN 1914, 252 (W).
- Chun, Carl**, *Dr. phil. et med. h. c.*, o. Prof. d. Zoologie u. vergl. Anatomie a. d. Univ. Leipzig, geschäftsführ. Sekr. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss., korrespond. Mitgl. d. preuß. u. bayr. Akad. d. Wiss., Leiter d. deutschen Tiefsee-Expedition der »Valdivia« 1898/99; * Höchst a. M. 1. X. 1852; † Leipzig 11. IV. — W.: Aus den Tiefen d. Weltmeeres; Die pelagische Tierwelt in größeren Meerestiefen; Wissensch. Ergebnisse der Tiefsee-Expedition auf dem Dampfer »Valdivia«, im Auftrage des Reichsamts d. Innern herausgegeben von C. Ch. — VZ 11. IV. A.-A.; IZ 1914, 1, 800 (O. Zacharias) m. P.; IAW 1915 97/103 (R. Hertwig); WI 7, 254 (W); KL 1914, 259; DZL 226 (W); PM 1914, 1, 339/40 (J. Partsch) u. 1914, 2, Taf. 1 (P); Sozial. Monatshefte 1914, 855/56; GZ 1914, 294; GA 1914, 190/91 (J. Partsch); Archiv f. Hydrobiologie 9, 680 (O. Zacharias); Almanach d. k. Akad. d. Wiss. Wien 64, 377; Bericht d. Senckenberg. naturforsch. Ges. i. Frankf. a. M. 45, 176/83 (F. W. Winter) m. P.; Internat. Revue des ges. Hydrobiol. 7, 92/101 (F. Braem); Zeitschr. f. angew. Entomologie 1, 373; Biologenkalendar 1914, I, 180 (Bibliogr. d. W.); Jahresber. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Kultur 92, I, 4/7 (O. Stecher), abgedr. aus Zoologica 25 (1911—14); Berichte üb. d. Verhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig math.-phys. Klasse 1914, 179/193 (W. Pfeffer); BZ 38 [Mitteil. d. Ges. f. Erdkunde 1915, 43/90 (O. Stecher)] 39 [Schriften d. phys.-ökonom. Ges. z. Königsberg i. Pr. 55, 216/24 (M. Braun: Erinn. a. C. Ch.; Verhandl. d. naturw. Vereins Hamburg, 3. Jg., 22. Heft, S. 1 (H. Lohmann))].
- Claus, Wilhelm**, Maler u. Lithograph; * Bres-

- lau 22. IX. 1882; † Paris 23. VI. — VZ 26. VI. A.-A.; IZ 1914, 2, 103 (P); W 1914, 1120; TB 7, 64.
- Conrad, Alfred v.**, *Dr. jur.*, Wirkl. Geh. Rat, Oberpräsident d. Provinz Brandenburg; * Fronza 13. V. 1852; † Ospedaletti a. d. Riviera 22. I. — VZ 22. I. A.-A.; BT 1915, 174; T 20 (P); W 1914, 176 u. 178 (P).
- Conzo, Alexander**, *Dr. phil.*, Prof., Generalsekretär b. d. Zentraldirektion d. dtsh. archäologischen Instit., Mitgl. d. preuß. Akad. der Wiss.; er leitete die Ausgrabungen u. die Rekonstruktion d. Pergamenischen Altertümer; * Hannover 10. XII. 1831; † Grunewald b. Berlin 19. VII. — W.: Beiträge z. Gesch. d. griech. Plastik; Heroen- und Göttergestalten d. griech. Kunst; Röm. Bildwerke einheim. Fundorts i. Österreich; Altertümer von Pergamon I.; Ursprung der bildenden Kunst; VZ 21. VII. M.-A.; 23. VII. M.-A.; Frankf. Ztg. 7. VIII. (E. Fabricius); Hannov. Courier 22. VII. (C. Schuchardt); IZ 1914, 2, 223 (P); IAW. 1915, 82/83 (Wolters); WI 7, 268 (W); KL 1914, 272; DZL 234 (W); DBZ 1914, 595/97; Kchr. 1914, 637/38 (M. Maas); EL 49 (W); BZ 35 [Jahrb. d. kais. dtsh. Arch. Inst. 29, 117; Jahrb. d. kgl. preuß. Kunstsaml. 35, I—VII (H. Winnefeld)] 36 [Mitteil. d. kais. dtsh. arch. Instit. Athen Abt. Bd. 39, I—XV (G. Karo)] 37 [Prähistor. Zeitschr. 6, 365 (Schuchardt: A. C., *pro memoria et dolore* 1831—1914)] 39 [Corinthia, Mitt. des Gesch.-Ver. f. Kärnten I, Bd. 105, S. 82 (K. Egger)], Sitz.-Ber. d. preuß. Akad. d. Wiss. Berlin 1916, 754/59 (U. v. Wilamowitz-Moellendorf); Monatsber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1878, 473/78 (Antrittsrede) Alman. d. K. Akad. d. Wiss. Wien 65, 441/52 (E. Reisch).
- Crusius, Georg**, Direktor der Ilseder Hütte, bahnbrechend tätig a. d. Gebiet d. Erzbrikettierung; * Kaiserslautern 23. X. 1859; † Ilsede b. Peine 7. III. — Stahl u. Eisen 34, 560 m. P.
- Curtl, Theodor**, ehem. Direktor der Frankf. Zeitung, Schweizer Politiker u. Journalist, 1894—1902 Mitgl., 1899—1900 Präsident d. Kantons St. Gallen, 1881—1902 Mitgl. d. schweiz. Nationalrates; * Rapperswyl a. Zür. See 24. XII. 1848; † Thun 13. XII. — W.: Autonomie u. Intervention; Gesch. d. schweiz. Volksgesetzgebung; Gesch. d. Frankf. Zeitung 1856 bis 1906. — VZ 15. XII. M.-A.; Basler Nachr. 18. XII.; Berner Bund 16. XII.; Neue Zür. Ztg. 15. XII.; Frankf. Ztg. 22. I. 1915 (O. Wettstein); WI 7, 278 (W); KL 1914, 280/81 (W); BR I, 453 (W); BZ 36 [Monatschr. f. christl. Sozialref. 36, 380 (J. Beck); Schweiz. Rundschau 15, S. 185/203, S. 270 91 u. S. 322/42 (Th. Hohenstein); Wissen u. Leben VIII, 195/200 (P. Gyax)].
- Czykiarz, Karl**, Ritter v., *Dr. jur.*, em. o. Prof. d. römischen Rechts a. d. Univ. Wien, Mitgl. d. österr. Herrenhauses; * Lobositz (Böhmen) 17. VIII. 1833; † Wien 21. VII. — W.: Lehrbuch d. Institutionen d. röm. Rechts. — VZ 22. VII. A.-A.; NFP 22. VII.; IZ 1914, 2, 223 (P); WI 7, 280/81 (W); KL 1914, 282 (W); ÖR 40, VI; K 126/27 (W).
- Dammann, Karl**, *Dr. med. h. c. et med. vet.*, Geh. Oberreg.-Rat, Direktor d. Tierärztl. Hochschule in Hannover; * Greifswald 22. X. 1839; † Baden-Baden 2. VI. — W.: Die Untersuch. d. landwirtsch. Haus-säugetiere. — Hann. Courier 2. VI.; LZ 1914, 835, WI 7, 285 (W); DZL 246 (W); BZ 35 [Schweiz. Archiv f. Tierheilkde. 56, 391; Berl. Tierärztl. Wochenschr. 30, 689, 702 (Schmaltz: K. D. u. seine Zeit)].
- Danz, Erich**, *Dr. jur.*, Geh. Justizrat, o. Prof. d. röm. u. bürgerl. Rechts u. d. Rechtsphilosophie a. d. Univ. Jena; * Jena 1. VIII. 1850; † das. 27. XI. — W.: Die *Auctoritas* u. d. *Annalis exceptio Italici contractus*; Die Auslegung d. Rechtsgeschäfte; Die Grundsätze von Treu u. Glauben; VZ 28. XI. M.-A.; WI 7, 288 (W); KL 1914, 289 (W); DJZ 20, 73/74 (Hedemann); AD 2, 7 (W), 26, 73; K 131 (W); Chronik d. Univ. Jena 1914, 22; Die Univ. Jena während des Krieges 1914/15, S. 46; BZ 36 [Recht u. Wirtschaft 4, 84; Leipziger Zeitschr. f. deutsches Recht 9, 278 (Düringer)].
- Decker, Christian**, Gutsbesitzer, seit 1903 Vertreter von Köln 2 im preuß. Abgeordnetenhaus (Zentrum); * Widdersdorf 29. VII. 1848; † 1. V. — WI 7, 293; HA 1914, 364 und 513 (P).
- Dedekind, Julie**, Schriftstellerin; * Braunschweig 25. VII. 1825; † ebenda 1. Juni. — VZ 7. VI. M.-A.; BR I, 470; PY I, 146; LE 16, 1375; BZ 38 [Braunschweiger Magazin 22, 127/30 (K. Mollenhauer)].
- ✠ **Deeken, Richard**, *Dr. phil.*, Dir. d. Kolonial- u. Forstschule zu Miltenberg a. Main; * Westede (Oldenburg) 16. VI. 1874; † Arracourt 28. VIII. an s. Wunden von Serres a. 25. VIII. — W.: Die Landwirtschaft in den deutschen Kolonien. — KL 1914, 293; BR I, 472/3; DRG 37, 191; GZ 1914, 574; GA 1915, 25.
- Dehnicke, Paul**, Hofschauspieler a. D., ehem. Mitgl. d. Kgl. Schauspielhauses; * Berlin

18. XII. 1840; † das. 24. II. — T 49 (P); EG 180/81; NTA 1915, 174.
- ✱ **Deimler, Wilhelm**, *Dr. phil.*, Privatdozent f. Mathematik a. d. Techn. Hochschule München (reine u. angewandte Mathem.); * Bombay 28. VII. 1884; gef. b. Markirch i. Els. 22. VIII. — VZ 26. IX. A.-A. u. 1. XII. A.-A.; DRG 37, 284; PM 1914, 2, 230; KTH 1915/16, 204; GA 1915, 121/2; BZ 38 [Mitt. d. geograph. Gesellschaft München X, 186 (S. Finsterwalde)].
- Deines, Adolf v.**, General d. Artillerie z. D.; * Hanau 10. III 1852; † Berlin-Halensee 30. V. — T 127; VZ 30. V.; IZ 1914, 1, 1223/4; WI 7, 296; BT 1915, 189; MZ 1914, 438/39; Dresd. Anz. 15. V. (Aus d. Leben d. A. v. D.); Rhein.-Westf. Ztg. 7, 11 (Brüning: F. rhein. Korpskommandeure); Der Gesellige 27. XI (A. v. D., Militärattaché, Prinzenerzieher u. Generaladjutant).
- Dellus, Karl**, *Dr. ing. et phil. h. c.*, Geh. Kommerzienrat, seit 1909 Mitgl. d. preuß. Herrenhauses u. d. Kaiser-Wilhelm-Ges., Präsident der Handelskammer Aachen, Aufsichtsratsmitgl. zahlreicher industr. Unternehmungen; * Ingenbroich (Rheinland) 21. VII. 1846; † Freiburg i. B. 27. VIII. — VZ 28. VIII.; WI 7, 298; AF 52, 383/84; HH 1911, 318; Mitteil. d. Deutsch-Südamerikan. Inst. 1914, 294.
- Dengg, Michael**, bayrisch. Volksschauspieler, Dir. d. Tegernseer Truppe; † Tegernsee 14. I.; 50 Jahre alt. — VZ 15. I.; NTA 1915, 170.
- Diefenbach, Anton**, Professor, Genre- und Landschaftsmaler; * Wiesbaden 4. II. 1831; † Hochwald (Vogesen) 29. XI. — VZ 5. XII.; WI 7, 310 (W); DZL 262; TB 9, 228/29; MS 1, 341; BMW 1, 221.
- Dippel, Leopold**, *Dr. phil.*, Botaniker, 1869 bis 1896 o. Prof. u. Direkt. d. Botan. Gartens a. d. Techn. Hochschule Darmstadt; * Lauterecken i. Rheinpf. 4. VIII. 1827; † Darmstadt 4. III. — W.: Handbuch der Laubholzkunde; Das Mikroskop u. seine Anwendung. — K 139/40; Mitt. d. Dtsch. Dendrolog. Ges. Jg. 1914, S. 305/10 (H. Schenck) m. P u. Verz. d. Schriften.
- ✱ **Dolch, Bruno Walter**, *Dr. phil.*, Privatgelehrter u. Bibliophile, Mitarb. a. handschr. Archiv d. dtsh. Kommission b. d. preuß. Akad. d. Wiss., seit 1911 mit d. Ordnung der Dr. E. Langerschen Privatbibl. beauftragt [s. Langer]; * Gablonz a. N. 7. VI. 1883; gef. bei Kontij-Ciechenow in Russ.-Polen 9. XII. — W.: Die Verbreitung oberländischer Mystikerwerke im Niederländischen; Katalog d. dtsh. Handschriften d. k. k. öffentl. u. Univ.-Bibl. z. Prag; Gesch. u. Einricht. d. Dr. E. Langerschen Bibl. in Braunau i. Böhmen. — LE 17, 642; Österr. Zeitschr. f. Bibl. Wes. 1914/15, 45/47 (M. Grolig), abgedr. i. Deutschen Bibliophilenkalender f. d. J. 1916, IV, 81/83.
- Eberle, Adolf**, Professor, Tier- u. Genremaler; * München 11. I. 1843; † das. 24. I. — VZ 25. I.; WI 7, 351/52; MAZ 1914, 74; TB 10, 300/01; MS 1, 382; BMW 1, 247 u. 970.
- Echtler, Adolf**, Genremaler, Prof., Ehrenmitgl. d. Akad. d. bild. Künste i. München; * Danzig 5. I. 1843; † München 23. IX. — WI 7, 354; DZL 297/98; KU 1915, 80; TB 10, 315/16; SKL 242; MS 1, 384; BMW 1, 252 u. 970.
- Edinger, Albert**, *Dr. phil.*, Chemiker, a.o. Prof. d. Chem. a. d. Univ. Freiburg i. B.; * Berlin 6. I. 1865; † Freiburg i. B. 18. V. — WI 7, 358 (W); PF 369.
- Eger, Georg**, *Dr. jur.*, Doz. a. d. Handelshochschule Berlin, Kenner d. Eisenbahnrechts; * Haynau 3. I. 1848; † Berlin 29. XII. — VZ 30. XII. A.-A., 2. I. 15 M.-A. (Beisetzung); KL 1914, 360; AD 2, 32/33, 54; K 161/62.
- Egloffstein, Heinrich** Freiherr v. u. zu, ehem. Hofmarschall d. Kaisers, General d. Infanterie, EK. v. 1870; * Weimar 15. VII. 1845; † Berlin 28. XII. — VZ 29. XII. M.-A., 1. I 1915 M.-A. (Beisetzung); WI 7, 360; FT 1916, 183.
- Ehrenberg, Karl**, Geschichts- u. Porträtmaler; EK II v. 1870; * Dannau (Holst.) 6. XI. 1840; † Dresden 21. V. — VZ 26. V. M.-A.; DZL 306; TB 10, 392/93; Kchr. 1914, 507; BMW 1, 255/56.
- Ehrenreich, Paul**, *Dr. med. et phil.*, Prof. u. Privatdoz. f. Völkerkunde a. d. Berliner Univ.; * Berlin. 27. XII. 1855; † das. 14. IV. — VZ 15. IV. A.-A.; LZ 1914, 604; WI 7, 362 (W); PM 1914, 1, 342 u. 1914, 2, Taf. 1 (P); GZ 1914, 348/49; BZ 35 [Mitra, Monatschr. f. vgl. Mythenforsch. Jg. 1, S. 157].
- Ellers, Conrad**, Kunstmaler; * Kuhnken-dorf (Ostpr.) 1. VI. 1845; † München 9. XII. — TB 10, 418; MS Nachtr. 82; BMW 1, 260.
- Eisenlohr, Wilhelm**, 1876—1902 Generaldirektor d. badischen Staatseisenbahnen; * Rastatt 12. III. 1832; † Karlsruhe i. B. 3. IV. — DZL 314; BZ 38 [Zeitschr. f. bad. Verwaltung 1916, 37/45 (Glockner)].
- Elben, Karl**, *Dr. jur.*, Journalist, Seniorchef u. Hauptleiter des »Schwäbischen Merkur«; * Stuttgart 4. II. 1855; † das. 30. 10. — VZ 31. X. M.-A.; WJ 7, 372 (W); KL

- 1914, 374 (W); WY 1914, V.; WN 1914 203/08 (R. Denzel). Schwäb. Merkur 31.10.
- Emmerich**, Rudolf, *Dr. med.*, o. Prof. d. Hygiene u. Bakteriologie a. d. Univ. München, Schüler Pettenkofers; * Mutterstadt (Rheinpfalz) 29. IX. 1852; † München 17. XI. — VZ 18. XI. M.-A.; NFP 18. XI. M.-A.; WI 7, 377 (W); KL 1914, 380 (W); DZL 317; AD 3, 78—79; UKS-S 1915, 1, 340; HBL 2, 282 (W); PBL 455/57 (W); BKW 1914, 1852; MMW 1914, 2299 u. 2342/43 (Loew m. P); K 168; L 1915, 31.
- Ende**, Georg Friedrich Frh. v., Generalmajor z. D., zul. Komm. d. 3. Kav.-Brig., EK. II v. 1870; * Dittersbach b. Frankenberg (Sachsen) 7. IX. 1847; † Kleinzsachwitz b. Dresden 10. IV. — FT 1916, 198; WGK 1914, 1, 266.
- Endell**, E. A., Major a. D., Führer des Bundes der Landwirte d. Prov. Posen. EK. II v. 1870; * Stettin 16. II. 1845; † Posen 16. II. — VZ 18. II. M.-A.; Auf Vorposten 1914, S. 146; Dtsch. Tagesztg. 17. II.
- Engelhard**, Karl (Hanau), Balladendichter u. Dramatiker; * Brotterode (Thür.) 16. VIII. 1879; † Marburg 22. VII. — W: Weltkind, Gesänge des Lebens u. der Liebe; Die Tochter Siegfrieds, dram. Ballade; Pestalozzis Liebe, Drama; Der Herr der Berge. KL 1914, 385 (W); BR 2, 148 (W); BW 16, 2, 484/85 u. 17, 58 (F. Lienhard, Erinnerung an K. E.); LE 16, 1591; BZ 36 [Heimdall, Jg. 19 S. 107]; Täg. Rdschau 27. VII (H. Benzmann).
- Erlwein**, Hans, Dresdner Stadtbaurat, Prof., Leiter des Hochbauamtes v. Dresden, M. d. Rates u. d. kgl. Kommission f. Erhaltung von Kunstdenkmälern in Sachsen; * Gnaim b. Bad Reichenhall 13. VI. 1872; verungl. b. e. Liebesgaben-transport im Oktober. — VZ 10. X. A.-A.; NFP 23. X. M.-A.; WI 7, 386 (W); DBZ 1914, 722; Dresdn. Anz. 11. X. (P. Schumann) u. 18. X. (E. Högg); BZ 35 [Der Baumeister Jg. 13, S. 13 (E. Högg)], 36 [Mitt. d. Landesver. f. sächs. Heimatschutz Bd. 4, 336], 37 [Dekorative Kunst Jg. 18, Heft 3, S. 94], 42 [Neudeutsche Bauzeitung Jg. 13, S. 43 (C. Gurlitt)].
- Ernst**, Clara (Deckname für Clara Bülow).
- Everding**, Hans, Bildhauer; * Gelsenkirchen 17. X. 1876; † Rom 5. XII. — VZ 19. XII. M.-A.; T 296 (P); TB 11, 106; MS Nachtr. 86.
- Evert**, Georg, Präsident d. preuß. Statistischen Landesamts, Forscher a. d. Gebiete d. wirtsch. u. sozialen Lebens; * Tauenzin (Kr. Lauenburg) 4. XI. 1856; † Berlin 27. IV. — T 100 (P); WI 7, 396 (W); AF 52, 374; PM 1914, 1, 342.
- Faßt**, Hugo, Rechtsanwalt, in musikalischen Kreisen bekannt als Förderer d. Kunst Hugo Wolfs, Inhaber der Gold. Med. f. K. u. W. * Heilbronn 16. X. 1862, † Stuttgart 29. VII. — VZ 21. VII. M.-A.; WJ 1914, IV; NFP 6. VIII. A.-A.; WN 1914, 131—41 (K. Grunsky); AMZ 1914, 1084.
- Fasbender**, Heinrich, *Dr. med.*, Geh. Mediz.-Rat, über 40 Jahre a.o. Prof. d. Geburtshilfe und Gynäkologie a. d. Univ. Berlin; * Capellen (Kr. Grevenbroich) 29. III. 1843; † Berlin 12. VII. — VZ 13. VII. M.-A.; 15. VII. M.-A. (Trauerfeier); IZ 1914, 2, 170; WI 7, 405/06 (W); AD 3, 135/36 (W); T 163 (P); HBL 2, 340 (W); PBL 486/87 (W u. P); BKW 1914, 1396; MMW 1914, 1656; K 189 (W).
- Ferling**, Gustav, früh. Mitgl. d. Stuttgarter Kgl. Kapelle u. Lehrer am Konservatorium, Prof., Kammervirtuos a. D.; * Braunschweig 8. VII. 1835; † Stuttgart 8. XI. — VZ 12. XI. M.-A.; WJ 1914, V; WN 1914, 279; R XX u. 304; R 353; MWB 1914, 547.
- Fischer**, Adolf, *Dr. phil.*, Prof., Begründer u. Direktor d. städt. Museums f. ostasiat. Kunst in Köln; * Wien 4. V. 1856; † Meran 13. IV. — W.: Bilder aus Japan; Japans Bühnenkunst u. ihre Entw.; Führer durch d. Mus. f. Ostas. Kunst d. Stadt Köln. — T 90 (P); VZ 14. IV. A.-A.; KL 1914, 428/29 (W); PM 1914, 1, 342; BZ 34 [Ostasiat. Zeitschr. 1914, S. 104]; BZ fr. spr. 14 [Revue Archéologique 4. S. 23. Bd., S. 430].
- Flemming**, Johannes, *Dr. phil.*, Prof., Direkt. d. Handschriften-Abtlg. d. Kgl. Bibliothek zu Berlin, Kenner u. Übersetzer des Äthiopischen u. Syrischen; * Cölleda (Sachs.) 16. I. 1869; † Berlin-Friedenau 4. IX. — W.: Die große Steinplatteninschrift Nebukadnezars; u. Übersetzungen des Äthiopischen. — JB 12, 103; 13, 170; VZ 6. IX. M.-A.; WI 7, 434 (W); KL 1914, 444 (W); ELK 1914, 902; KJ 1915, 559; BZ 36 [Ecce d. Kgl. Landesschule Pforta 1914, S. 31], 37 [Kirchl. Jahrb. Bd. 42, S. 559].
- Floßmann**, Josef, Bildhauer, Mitarbeiter Seidls u. Messels, Lehrer a. d. Akademie u. Kunstgewerbeschule in München; * München 19. III. 1862; † das. 20. X. — VZ 22. X. M.-A. u. A.-A.; WI 7, 436; KU 1915, 120 (P); TB 12, 128 (W); SKL 296; MS Nachtr. 94; DBZ 1914, 746.
- Flügel**, Ewald, *Dr. phil.*, Prof. d. engl. Philologie a. d. Stanford-Universität i. Kalifornien; * Leipzig 4. VIII. 1863; † Palo

- Albo (Kalifornien) 9. XI. — W.: Carlyles Weltanschauung; Nordamerikan. Lit.-Gesch., Hrsg. d. Chaucer-Lexikons, Mit-hrsg. d. »Anglia«. — VZ 16. XII. A.-A.; WI 7, 436 (W); DE 13, 141/42 (F. A. Wyneken m. P) u. TL; K 209 (W); BZ 36 [Anglia], 39 [S. I—XIV (E. Eienkel)].
- Flügel, Otto**, *Dr. phil. h. c.*, Pastor *em.*, Herbartphilosoph; * Lützen 16. VI. 1842; † Dölau b. Halle 9. VII. — W.: Herbarts Lehren und Leben; Idealismus und Materialismus der Gesch.; Hrsg. v. Herbarts Werken, Mithrsg. d. Zeitschr. f. Philos. u. Pädag. — VZ 12. VII. M.-A.; 16. VII. A.-A.; WI 7, 436 (W); KL 1914, 447 (W); Ztschr. f. Philos. u. Pädag. 21, 465/66 [O. Ziller], 488 (Trauerfeier); BZ 35 [Deutsch-evang. Monatsbl. f. Protestant., Sept. 1914, S. 536/41 (G. v. Rhoden)], 36 [Ecce der Landesschule Pforta, S. 20, Pädag. Studien Jg. 35, S. 428 (H. Zimmermann: O. F., Pädag.)]; Fränk. Courier 13, VII. (M. Feuchtwanger).
- ✠ **Foehr, Julius**, Direkt. d. Nordd. Lloyd in Bremen, Mitgl. d. Vorstandes; * Ellwangen 1866; gef. Bixchoote 22. X. — VZ 29. X. M.-A.; WJ 1914, V; WN 1914, 274; Jb. d. Nordd. Ll. 1914/15, 53, 150/52.
- Folneslos, Josef**, Vizedirekt. d. österr. Museums f. Kunst u. Industrie; * Wien 3. I. 1850; † das. 30. VIII. — W.: Innenräume u. Hausrat d. Empire- u. Biedermeierzeit; Gesch. d. k. u. k. Wiener Porzellanmanufaktur. — WI 7, 441 (W); KL 1914, 448 (W); OR 40, 381 (H. Hoberfeld).
- Fraidel, Alois**, Kirchen- u. Landschaftsmaler; † Söflingen 23. V., 79 Jahre alt. — WJ 1914, IV; WN 1914, 255; TB 12, 278.
- Frank, Johannes**, *Dr. phil.*, o. Prof. d. deutschen, bes. niederländischen Philologie a. d. Univ. Bonn, Mitgl. d. kgl. Akad. d. Wiss. z. Amsterdam, ausw. Ehrenmitgl. d. vläm. Akad. f. Sprach- u. Literaturwiss. zu Gent; * Bendorf b. Koblenz 27. IV. 1854; † Bonn a. Rh. 3. I. — W.: Mittelniederländische Gramm.; Altfränkische Gramm., Etymol. Woordenboek d. nederl. taal. — VZ 24. I. M.-A.; 25. I. M.-A.; WI 7, 446 (W); KL 1914, 456 (W); UKS-S 1914, 1, 342; K 217 (W); LE 16, 801; Chronik d. Univ. Bonn 39, 25—29 (R. Meißner); BZ 34 [Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volksk. Jg. 11, S. 1—4 (J. Müller)]; BZ frdspr. 12 [Amst. Weekbl. 22. II. 14 (J. W. Müller: J. F., hoogl. in de nederl. taal en letterk. te Bonn)].
- ✠ *** Frank, Ludwig**, *Dr. jur.*, Rechtsanwalt in Mannheim, M. d. R. seit 1907 u. bad. Landtags seit 1905 (Soz.); * Nonnenweiler 23. V. 1874; gef. bei Nossoncourt im Moseltal 4. IX. — T 213 (P); NFP 10. IX. M.-A. u. 22. IX. M.-A. (P. Goldmann); IZ 1914, 2, 436 (P); VZ 8. IX. M.-A.; A.-A.; 9. IX. A.-A. (A. Südekum); WI 7, 447; RH 1912, 246 u. 509 (P); Sozialist. Monatsh. 1914, 1061/62 (E. David); 1915, 855 (J. Kaliski: Z. Gedächtn. L. F.s); Südd. Monatsh. 12, 1, 122/27 (J. Timm); Die Hilfe 1914, 618/19 (Th. Heuß); BZ 35 [März 3./10. (A. Südekum), Nord u. Süd, Nov. 14, S. 211 (E. Reichenheim), Allg. Zeitg. d. Judentums 38]; 36 [Im Deutschen Reich, Bd. 20, S. 374 (L. F., ein deutscher Jude)]; 37 [Gegenwart 1915, Nr. 39 (J. Hertz: Der Rücksichtslose (L. Fr.))]; Frankf. Ztg. 20. 9. (Schultze-Gavernitz); Berl. Tagebl. 18. IX. (Mammoth). BJ I S. 12—16 (Gustav Mayer).
- Frank-Schievelbein, Gertrud**, Romanschriftstellerin; * Berlin 26. II. 1851; † das. 23. II. — W.: Gottüberwinder; Die Sehn-süchtigen. — WI 7, 449 (W); KL 1914, 459 (W); DZL 383 (W); BR 2, 250 (W); PY 1, 224/25 (W).
- Frankl, Ritter v. Hochwart, Lothar**, *Dr. med.*, Irrenarzt, a.o. Prof. f. Neuropathol. a. d. Univ. Wien u. Vorst. d. Poliklinik; * Wien 22. VI. 1862; † Hainfarn-Vöslau b. Wien 19. XII. — W.: Die Tetanie; Diagnose der Zirbeldrüsentumore. — NFP 23. XII. M.-A.; WI 7, 450 (W); BKW 1914, 1968 (H. Oppenheim); MMW 1915, 40; DMW 1915, 52; BZ 35 [WMW (Wiener Mediz. Wochenschrift) 1914, 2611 (O. Marburg)], 36 [Medizin. Blätter Jg. 37 S. 3 (H. Stern: L. Fr.-H. als Gelehrter, Mensch u. Lehrer), Allg. Zeitg. d. Judentums 1915, Nr. 13; Neurologisches Zentralblatt Bd. 34, S. 109 (M. Nonne), Wiener Klin. Wochenschr. Jg. 28, S. 19 (O. Marburg)].
- * Franz Ferdinand**, Erzherzog v. Österreich-Este, Thronfolger von Österreich-Ungarn, seit 1895 Ehrenmitgl. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, seit 1913 ihr Kurator; * Graz 18. XII. 1863; † (ermordet) Serajewo 28. VI. — VZ 30. VI. (H. Friedjung) A.-A.; 1. VII. M.-A. (Franz F., Groß-Österreich); 4. VII. M.-A. (Leichenfeier) u. A.-A. (Beisetzung); IZ 1914, 3705 (P), 3706 (Beisetzung); WI 7, A 21; HK 1915, 55; Militär-Wochen-bl. 1914, 1990; Überall 16, 760 (P); ÖR 40, 85—92 (L. Frh. v. Chlumecky); MAZ 1914, 426/27 (Th. v. Sosnosky); Die Hilfe 1914, 425; W 1914, 1113/15 (P. Herre), 1120/21 (P), 1166/7 (Beisetzung); KW 27, 4, 147/49 (Zur Ermordung Fr. F.s); MS 1914, 432; Almanach d. Wiener Akad. d. Wiss.; Bd. 65, 1915, 321/26 m. P (E

Becka); VZ 31. XII. 1913 (Magyaren. Rumänen u. Franz F.); 30. VI. 14 (H. Friedjung); NFP 2. VII. (v. Vukovic). Kieler N. Nachr. 2. VII. (Erzh. F. F. u. die österr. Marine); Germania 3. VII. (F. F. als Soldat); Köln. Ztg. 2. VII. (F. F. u. Ungarn); Münch. N. Nachr. 9. VII. (F. F. u. d. Deutsch-Österreicher); Tögl. Rundschau 6. VII. (Wiener Verstimmung über die Leichenfeier); Nationalztg. 30. VI. (Persönl. v. F. F.); Rhein. Westf. Ztg. 2. VII. (Vatikan über F. F.); NFP 2. VII. (Über s. Bezieh. z. einz. Staatsmännern); Pester Lloyd (Pers. u. Menschl. v. Thronfolger); Nationalztg. 29. IV. 15 (F. F. d'Estes Sammlungen); NFP 29. VI. 18 (v. Woinowich), 6. VII. 19 (R. Fürer: Pers. Erinn. an F. F.); BZ 35 [Das neue Deutschland, Jg. 2, Nr. 40 (H. Hartmeyer: Südslawischer Mord); Konserv. Monatsschr. 1914 (Aug.) S. 961—69 (Th. v. Sosnosky); Österr. Monatsschr. f. d. Orient (O. Redlich); Schaubühne Nr. 31/32 (W. Handl); Stimmen a. Maria-Laach, Bd. 87, S. 578/88 (R. v. Nostiz-Rieneck); Turmhahn, Jg. 1, S. 101—110 (A. Müller-Gutenbrunn) Westermanns Monatshefte 1914, S. 129 (R. Holger: F. F. v. Österr. u. Sophie v. Hohenberg)]; 36 [Mitt. d. k. k. Zentralkomm. z. Erforschung d. Kunst-Enckm. 3. Bd. 13 u. 14, S. 157 (M. Dvořák)]; 42 [Max Harden: Krieg u. Frieden Bd. I, S. 21—40 (Fata Morgana)]; 43 [Dtsche Revue, Juli 18, 6 (Vom 28. VI. 14. Aus d. persönl. Bekanntenkreise d. Erz. F. F.), Donauland 2, I, 572 (Frh. v. Woinowich)]; 49 [Deutschlands Erneuerung V, 713 (F. F.s Lebensroman)]; BZ fremd. spr. 12 [The Fortnightly Review Vol. 100, S. 828/43 (Edith Sellers Archd. F. F.s diary), Vol. 101, 83/93 (Edith Sellers: Future Emperor-Kings political programm)]; 14 [Nieuwe tijd Jg. 19, 1914, blz. 571/77, (A. Ricardo Vorstenmood); Nieuwe Rotterdam Courant 29. VI. 14 Av. 30. X. (F. F., troonopvolger van Oostenrig-Hongar., vermoord te Serajewo), Het Vaterland 29. Av., Nieuws v. d. Dag 29., Alg. Handelsblad 29. Av., De Nederlander p. 29, Het Centrum p. 30, Message d'Athènes 1914, S. 362 (Assassinat de l'archiduc F. F.), Revue critique des idées et des livres, Bd. 26, S. 67 (de Rouc: F. F. et l'attentat de Serajewo); War and Peace Bd. I, S. 322 (Bosnian assassination and peace of Europe)]; 15 [Wetenschappel bladen IV., 17/31, R. W. Seton-Watson: (Aarts-hertog F. F.) (Mit het Engelsch)]. Bresnitz v. Szdařoff [Philipp Franz Bresnitz],

Vom Habsburgischen Kaiserhaus. Österreichische Gegenwart u. Zukunft, Leipzig 1912. Charmortz, Rich.: Österr. innere u. äußere Politik 1895—1914, Lpz. 1918. Falkenegg, Baron v.: Erz. F. F. v. Österreich-Este. Was hat man von seiner zukünftigen Regierungstätigkeit zu erwarten? Zeithist. Betrachtg. 1908. Heller, Herm. (Kaiserl. Rat): Erz. F. F., d. Thronfolger Österr.s. Nach authent. Quellen hrsg. Brünn 1911 (Habsburger Bibl. 1). Austriacus: Der Thronfolger. Österreich u. der Krieg. Zürich 1913. Erz. F. F., unser Thronfolger. Z. 50. Geb. Berlin 1913 [Österr. Rundschau. Ill. Sonderheft]. Zivot, didovanje i tragička smrt prijestolonasljednika Nadvojvode Fránje Ferdinanda i supruge mu Vojvodkinje Sofije Hohenberga. Zagreb 1914 [Leben, Taten u. tragischer Tod des Erz. F. F. u. s. Gem., d. Gräfin Sophie Hohenberg]. Künzelmann, Ferd.: Erz. F. F., Berlin 1916 [Der deutsche Weg, Heft 2]. Dr. Pacséry Károly: Ferenc Ferdinand élet-rajza. Irta. Budapest 1916 [Biogr. F. F.'s]. Erz. F. F.s Lebensroman. Den Tagebüchern v. s. Lehrer . . . nacherzählt. Mit e. Geleitwort v. Karl Hans Strobl, Stuttgart 1919 [Lutz' Memoirenbibl.]. Fritz Kern: Aufs. in Dtsch. Allg. Ztg. v. 27., 28., 29., 30. VI. 1924. BJ I S. 16—23 (Th. v. Sosnosky).

Franzlus, Georg, Wirkl. Geh. Admiralitätsrat, Marineoberbaurat, Hafenbaudirekt. Erbauer der ersten Anlage der Kieler Werft, wählte bei s. Studienreise 1896 die Kiautschoubucht als deutschen Flottenstützpunkt; verdient um Arbeiterwohlfahrtspflege; * Aurich 5. VI. 1842; † Kiel 8. XII. — VZ 9. XII. M.-A.; AF 52, 452; DBZ 1914, 814; ZB 1915, 7 (Rollmann m. P.); BZ 35 [Concordia 1914, 353 (H. Albrecht)]; 37 [Zeitschr. d. Verb. dtsch. Architekt.- u. Ingenieurvereine 1915, 23 (Mönch)].

Frenzel, Karl, Dr. phil., Prof., Schriftsteller, Red. d. „National-Ztg.“ 1861—1908; * Berlin 6. XII. 1827; † das. 10. VI. — W.: Im goldenen Zeitalter; Die Geschwister. — VZ 10. VI. A.-A. u. 14. VI. M.-A. (Trauerfeier); IZ 1914, 1, 1320 (P); KL 1914., 468 (W); DZL 386/87 (W); BR 2, 264/65 (W), 8, 193 (W); Deutsche Rundschau 160, 153/54 (J. Rodenberg); KW 27. 4, 50/51; LE 16, 1376; BZ 39 [Sächs. Kirchen- u. Schulblatt 1916, Nr. 29]; 42 [Deutsches Schrifttum, hrsg. v. Ad. Bartels II, 192 (P. Heyse u. K. F.)]; BZ Beil. 6 [Berl. Tagebl. 10. VI. (P. Block), Nationalztg. 16. VI. (v. Hahn, K. F. u. d. Nat.-

- Ztg.)); K. Frenzel: Die Berliner Märztage u. andere Erinn. (Univ.-Bibl. 5356) Lpz.; Zur Erinn. a. d. 25jähr. Tätigkeit des Herrn Dr. K. F. in d. Redaktion d. Nat.-Ztg. . . . Berlin 1886; J. Rodenberg: Trinksprüche an Frau B. Fr. bei K. Frenzels Festmahl in Berlin, Altenburg 1897; Freundesgaben f. K. F. z. s. gold. Dokt.-Jubil. a. 12. II. 1903, Berlin 1903.
- Freund, Julius**, Bühnenschriftsteller; * Breslau 8. XII. 1862; † Partenkirchen 6. I. — IZ 1914, 1, 170/71 (W. Tarszinsky m. P); VZ 6. I. A.-A.; WI 7, 457 (W); KL 1914, 470 (W); NTA 1915, 163/69 (P); BW 16, 1, 431; LE 16, 657.
- ✠ **Fricke, Karl**, Direkt. d. kgl. Forstakademie in Hannoversch-Münden, Prof. d. Forstwissenschaft; * Gandersheim (Braunschweig) 14. II. 1865; gef. bei Ypern 27. X. — VZ 12. XI. A.-A.; Chronik der Univ. Göttingen 1914, 17 (v. Seelhorst); BZ 36 [Ztschr. f. Forst- und Jagdwesen, Jg. 47, 3/8 (A. Möller)].
- Frielinghaus, Georg**, Bergrat 1891—98 in d. preuß. Bergwerksverwalt., seit 1898 in d. Firma Krupp Leiter der Steinkohlen- u. Eisensteinbergwerke; * Dortmund 7. XII. 1855; † Essen 11. XI. — St. u. E. 34, 1784 m. P.
- Genée, Rudolph**, *Dr. phil.*, Prof., Literaturhistoriker (Shakespeare-Forscher) u. Dramatiker; * Berlin 12. XII. 1824; † das. 19. I. — W.: Zeiten u. Menschen, Erlebn. u. Meinungen von R. G. Berlin 1897; Promemoria für meine Freunde, Verz. meiner seit 53 Jahren i. Druck ersch. Schriften, Berlin, Selbstverlag 1904; Promemoria für mich u. andere, Berlin 1913. — VZ 20. I. M.-A.; IZ 1914, 1, 204/5 (E. Zabel m. P); WI 7, 505 (W); KL 1914, 525 (W); DZL 433/34 (W); BR 2, 345/46 (W); MAZ 1914, 59/60; NTA 1915, 171 (W); LE 16, 729; Fränk. Cour. 21. I. 14; BZ 34 [Mitteil. f. d. Mozartgemeinde in Berlin 4 F. 5. H. 171/77 (A. Lasso)]; 37 [Jahrb. d. dtsch. Shakespeare-Ges. Bd. 51, S. 205/13 (A. Ludwig)].
- Gentz, Ismaël**, Maler (Motive aus d. Orient), Illustrator u. Zeichner von Bleistiftporträts; * Berlin 18. VI. 1862; † das. 20. X. — VZ 21. X. A.-A.; WI 7, 506 (W); SKL 337/38; MSNachtr. 105; BMW 1, 375/76 (W).
- * **Georg II.**, Herzog von Sachsen-Meiningen u. Hildburghausen, preuß. General d. Inf. à la suite, EK. II von 1870; * Meiningen 2. IV. 1826; † Bad Wildungen 25. VI. — VZ 25. VI. A.-A.; (A. Klaar, Der Vater der Meininger) u. 26. VI. M.-A. (A. Bernstein, Persönl. Erinn.); Täglt. Rundsch. 25. VI., Münchn. N. Nachr. 26. VI., NFP 25. VI., Basler Nachr. 27. VI. (K. Grube, Theaterherzog) u. 9. VII.; IZ 1914, 2, 16/22 Pusch m. P); WI 7, A 36; HK 1915, 83; DZL 436/37; MAZ 1914, 423/29; T 151 (Beisetzung); Das Echo 1914, 2376/77; KW 27, 4, 129/31 (F. Gregori); NTA 1915 60/66 (E. Isolani) u. 182 (P); MZ 1914, 431/2; BW 16, 2, 455/58 (K. Grube, Herz. G. v. M. u. d. dtsche. Schauspiel), BW 16, 2, 432/3 (H. Marx); BZ 35 [Daheim 50 Nr. 40; Gartenlaube 1914, 596 (E. v. Possart); Persönlichkeit 1914, 558/66 (G. Stümcke, G. II. v. S.-M. u. d. Theater); Weltrundsch., Beil. zum Universum 1914, 283 (K. Grube, Ein Künstler auf dem Herzogthron) Velh. & Klas. Monatshefte Okt.-H. 1914, 232/37 (R. Voß, Erinn. an H. G. v. S.-M.; Neue Musikztg. Jg. 35, 393 m. P); 37 [Jahrb. d. dtsch. Shakespeare-Ges. Bd. 51, S. 193/204 (A. Klaar)]. Otto v. Kurnatowsky: G. II., Hrzt. v. S.-M. u. H. Ein Lebens- u. Kulturbild. Hildburghausen 1914 (89 S.). BJ I S. 23—26 (E. Wolff).
- ✠ **Gersdorff, Karl** Frhr. v., Regisseur a. d. Reinhardt Bühnen, Oberltn. a. D.; * Fahrenstedt 10. VI. 1866; gef. im Westen 31. X. — NFP 13. XI. A.-A.; Berl. Tagebl. 12. XII. (Wie G. fiel); VZ 13. XII. A.-A.; 16. XII. A.-A.; FT 1916, 272; BW 16, 2, 544.
- Geyer, Otto**, Bildhauer u. Prof. a. D. Techn. Hochschule z. Berlin-Charlottenburg; * Charlottenburg 8. I. 1843; † Berlin-Wilmersdorf 26. III. — Wiss. Werke: Der Mensch, Lehrbuch der Anatomie u. Proportion; künstl. Werke: Kunsthist. Fries im Treppenhause d. Nat.-Galerie in Berlin; Gruppe Schiffahrt am Hallischen Tor; Denkmal Kaiser Wilhelms I. in Iserlohn u. Soest; Statue Melanchthons i. d. Schloßkirche zu Wittenberg. — VZ 27. III. M.-A.; WI 7, 515 (W); MS 2, 38 (W); Ber. d. Techn. Hochsch. Berlin 1913/14, S. 6/7.
- Glaeser, Hugo**, *Dr. phil.*, Reg.-Rat, Vizedirektor d. öffentl. u. Universitätsbibliothek in Prag u. Leiter ihrer Neukatalogisierung; * Prag 26. I. 1858; † das. 1. XII. — Österr. Zeitschr. f. Bibliothekswesen, Jg. 2/3, 1914/15, H. 1, S. 47—49 (J. Eisenmeier).
- Glasenapp, Franz-Georg** v., Generalleutnant z. D., 1908—14 Kommandeur der deutschen Schutztruppe; Mitkämpfer bei den Boxerunruhen in China 1900, d. Hereroaufstandes in Deutsch-Südwest-Afrika, wo er von 1904 bis 1908 Komm. d. I. Seebataillons war; später Inspekteur d. Marine-Infanterie, Reorganisator der chines.

- Truppen d. Prov. Petschili; * Labes 18. I. 1857; † Potsdam 15. VIII. — VZ 18. VIII. M.-A.; 20. VIII. M.-A. (Beisetzung); BT 1915, 295; DKB. 25, 775 (Nachruf); T 195 (P); Tag 1. IV. (C. v. Perbrandt); MZ 1914, 543; BZ 34 [Daheim 1914, Nr. 28].
- ✱ **Glatzel**, Bruno, *Dr. phil.*, Prof., Privatdoz. f. Physik a. d. Techn. Hochschule Berlin; * Berlin 24. IX. 1878; gef. 10. X. — VZ 16. X. A.-A.; KTH 1915/16, 204; BZ 35 [Physik. Zeitschr. Jg. 15, 933 (P. Johansson)].
- Gleim**, Wilhelm, 1896—1906 Direktor der Werft «A.-G. Weser»; * Kirchhain b. Marburg a. L. 12. II. 1851; † Kassel 22. III. — ZVDI 58, 727 m. P (Kotzur).
- Gobat**, Alfred, *Dr.*, Präs. d. internat. Friedensbureaus in Bern, seit 1890 Nationalrat; * Tramelau (Bern. Jura) 21. V. 1843; † Genf 17. III. — VZ 17. III. M.-A.; Neue Zürch. Ztg. 18. III., Berner Bund 17. III., Basler Nachr. 30. III. (G. im Kampf gegen Klein); WI 7, 530.
- Gottschalk**, Sigmund, *Dr. med.*, Prof. u. Direkt. d. gynäkol. Abteil. d. jüd. Krankenhauses, bek. Frauenarzt in Berlin; 1899 Privatdoz. f. Geburtsh. u. Gynäkologie a. d. Univ. Berlin, mediz. Schriftsteller; * Königsfeld (Rheinprov.) 21. X. 1860; † Berlin 3. XI. — VZ 3. XI. A.-A.; KL 1914, 563/4 (W); AD 3, 137/8 (W); 294, UKS-S 1915, 1, 338; PBL 618 (W); BKW 1914, 1804; MMW 1914, 2232 u. 2408 (M. Nassauer); DMW 1914, 1968; L 1915, 31/32; BZ 35 [Zentralbl. f. Kinderheilk. Jg. 19, 686].
- Grabower**, Heinrich, *Dr. med.*, Prof., Privatdoz. d. Laryngologie a. d. Univ. Berlin; * Koschmin 1. XII. 1849; † Berlin 27. I. — VZ 30. I. M.-A.; AD 3, 288; MMW 1914, 400, 515.
- Graf**, Hugo, *Dr. phil.*, früh. Direkt. d. bayr. Nationalmuseums und Generalkonservator d. bayr. Kunstdenkmäler u. Altertümer; * Nürnberg 25. IV. 1844; † Starnberg 20. III. — VZ. 21. III. A.-A.; KU 1914, 360. W 1914, 516.
- Graner**, Friedrich v., *Dr. rer. pol.*, o. Prof. d. Forstwissensch. in Tübingen, em. Dir. d. Kgl. Forstdirektion; Fachschriftsteller; * Ludwigsburg 17. III. 1847; † Stuttgart 25. IX. — WI 7, 554 (W); DZL 475 (W); WJ 1914, V; WN 1914, 182/85 (E. Speidel); K 278.
- Grashey**, Hubert, Ritter v., *Dr. med.*, Psychiater u. langjähr. Leiter d. bayr. Medizinalwesens, 1884 Professor f. Psychiatrie in Würzburg u. Dir. d. dortigen Irrenklinik, 1886 nach München berufen, Geh. Ob.-Med.-Rat, Minist.-Rat; * Grönenbach 30. X. 1839; † München 24. VIII. — VZ 25. VIII. M.-A.; NFP 25. VIII. M.-A.; WI 7, 555 (W); DZL 476/77 (W); PBL 627 (W); BKW 1914, 1620; MMW 1914, 1896; DMW 1914, 1720; K 278.
- Greber**, Julius, *Dr. jur.*, Amtsgerichtsrat, Gründer u. früh. 1. Dir. d. Leitung d. Elsass. Theater, Verfasser zahlreicher Theaterstücke elsässischer Mundart; * Aachen 24. VI. 1868; † Kolmar i. Els. 30. III. — Straßburger Post 31. III. (D. Müntzer); WI 7, 557 (W); KL 1914, 577 (W); BR 2, 432 (W); LE 16, 1085; BZ 36 [Südwestdeutsche Schulblätter 1915, S. 60 (Popp)].
- Grengg**, Karl, früh. Bassist d. Wiener Hofoper, Wagnersänger in Bayreuth; * Graz 16. III. 1853; † das. 7. X. — NFP 8. X. M.-A.; VZ 8. X. A.-A.; ÖR 41, VI; AMZ 1914, 1192; EG 350.
- Grieben**, Theobald, Verlagsbuchhändler, Begründer der bekannten Reiseführer in Berlin, Reiseschriftsteller; † Berlin 9. II. im Alter von 87 Jahren. — VZ 11. II. M.-A.; DRG 36, 287; PM 1914, 1, 212. BB 1913, 35.
- ✱ **Grimsehl**, Ernst Heinrich, Prof., Direkt. d. Oberrealschule auf der Uhlenhorst in Hamburg; Herausgeber d. «Zeitschr. f. d. mathem. u. naturwissenschaftl. Unterricht»; * Hannover 6. VIII. 1861; gef. vor Langemark b. Ypern 30. X. — W.: Lehrbuch der Physik, 6. Aufl. 1923; Didaktik u. Methodik der Physik. — KL 1914, 583/84 (W); Zeitschr. f. math. u. naturw. Unterr. 46, S. 1—22 (W. Hillers: E. H. Grimsehl. Sein Leben als Lehrer u. s. Lebenswerk m. P u. Lit.); Zeitschr. f. d. phys. u. chem. Unterr. 28, (1915), S. 1/2 (F. Poske m. P), S. 231; BZ 36 [Himmel u. Erde 27, 109]; 39 [Verhdl. d. naturwiss. Vereins Hamburg 3. F., XXII, 17/35 (G. Pflaumbaum)].
- ✱ **Grund**, Alfred, *Dr. phil.*, o. Prof. d. Geographie a. d. deutschen Univ. zu Prag, ord. Mitgl. d. Ges. z. Förderung deutscher Wiss., Kunst u. Lit. in Böhmen; * Smichow (Böhmen) 3. VIII. 1875; gef. 12. XI. b. Deutsch-Kubin (Ungarn). — NFP 17. XI. M.-A. (E. Brückner); VZ 14. XI. M.-A. u. 16. XI. A.-A.; WI 7, 576 (W); KL 1914, 595 (W); DE 13 TL; DRG 37, 241/52 (H. Rudolphi m. P u. W); PM 1915, 29, 61 (N. Krebs) u. Taf. 11 (P); UKS-S 1915, 2, 549; PF 542 (W); GZ 1914, 646 u. 1915, 65/70 (J. Sölek); GA 1915, 57; L 1915, 35/36; HV 17, 588; Kartograph. Zeitschr. Wien 4, 47 (E. Adametz); Mitteilg. d. k. u. k. geogr. Ges. Wien, Bd. 57, 83, Bd. 58, 9/26 (E. Brückner); BZ 37 [Deutsche Arbeit, Jg. 14,

- S. 579 (F. Wähner)], 38 [Zeitschr. f. österr. Volkskunde 20, 179 (M. Haberlandt)].
- Gueterbock**, Karl, *Dr. jur.*, Prof., Geh. Justizrat, früh. ord. Prof. d. Straf- u. Prozeßrechts a. d. Univ. Königsberg, seit 1893 Mitgl. d. preuß. Herrenhauses; * Königsberg i. Pr. 18. IV. 1830; † das. 9. VII. — W: Der engl. Strafprozeß im 13. Jahrh. — VZ 9. VII. A.-A.; WI 7, 582 (W); KL 1914, 608 (W); DZL 505 (W); DJZ 19, 973/74 (Graf zu Dohna); HH 1911, 327; AD 2, 39, 47 (W); K 293 (W).
- Günther**, Albert, *Dr. phil. et med.*, Direktor d. zoolog. Abt. d. Britisch. Museums in London, zoolog. Schriftsteller; * Eßlingen (Württemberg) 3. X. 1830; † London 1. II. — W: *An Introduction of the study of fishes* 1880; Die Fische des Neckars. — VZ 10. II. A.-A.; Schwäb. Merkur 19. II. (G. Beutler), Neues Tagblatt Stuttgart 10. III. (Lampert); WJ 1914, III; PM 1914, 1, 145; WN 1914, 5/9 (K. Lampert m. L.); Ornitholog. Monatsber. Jg. 22, S. 37 (E. Hertert).
- Günther**, Otto, Oberbaurat, Ingenieur, Reichsratsabgeordneter des schles. Wahlkreises Bielitz - Kotschau - Jablinckau (Österr.), Mitgl. d. kaiserl. Kommission f. d. Förderung der Verwaltungsreform, Vizepräsident des Montanvereins, Mitgl. des Staatseisenbahnrates; * Ilseburg (Prov. Sachsen), 3. VII. 1845; † Wien 25. XI. — Zeitschr. d. österr. Ingen.- u. Archit.-Vereins 1914, 746 (L. Baumann) m. P.
- ✠ **Guillemain**, Konstantin, *Dr. phil.*, Privatdozent d. Geologie u. chem. Mineralogie a. d. Techn. Hochschule in Aachen, Forschungsreisender u. Schriftsteller; gef. b. Chénieres (Longwy) 22. VIII. — VZ 27. X. A.-A.; DRG 37, 191; PM 1914, 2, 197 (W) u. Taf. 31 (P); KTH 1915/16, 204; GZ 1914, 646; GA 1915, 89.
- Guttfleisch**, Egidius, *Dr. jur.*, Geh. Justizrat, Rechtsanwalt, M. d. R. (deutsch-freis.) 1881—1884 u. 1890—1893; * Lorsch 23. VII. 1844; † Gießen 3. V. — VZ 4. V. M.-A.; WI 7, 587; RH 1890, 178. W 1914, 772.
- Guthell**, Gustav, Liederkomponist u. Kapellm. d. Wiener Konzertvereins; * Blankenhain 1868; † Weimar 10. IV. — VZ 14. IV. A.-A.; AMZ 1914, 572; MWB 1914, 258; NTA 1915, 178; EG 373; R 486.
- Haardt v. Hartenthurn**, Vinzenz, Ministerial- u. Hofrat i. k. k. Militärgeograph. Inst., Kartograph u. Ethnograph. * Iglau 13. VIII. 1843; † Brixen 1. VIII. — WI 7, 591 (W); DRG 36, 579; PM 1914, 2, 137 (W); GZ 1914, 646/47.
- Habermann**, Josef, *Dr.*, Chemiker, em. o. Prof. d. allgem. u. analyt. Chemie a. d. deutsch. Techn. Hochschule in Brünn, Hofrat, Erf. d. Biocitins; * Neutitschein 31. X. 1841; † Brünn 20. V. — VZ 19. VI. A.-A.; IZ 1914, 1, 1219, 1240 (P); KTH 1914/15, 198; K 301 (W); PF 562 (W); BZ 35 [Chemikerztg., 38, 973 (C. Frenzel)], 36 [Österr. Chemikerztg. 1914, 179 (M. Hönig)].
- Häpe**, Georg, *Dr. jur.*, o. Honorarprof. f. dtsch. u. sächs. Verwaltungsrecht a. d. Univ. Leipzig; * Dresden 24. VII. 1848; † Leipzig 9. I. — W: Sächs. Städteverfassung. — VZ 10. I. M.-A.; WI 7, 599 (W); KL 1914, 638; AD 2, 59 (W), 78; UKS-S 1914, 1, 342; K 303/304 (W).
- Hagelstange**, Alfred, *Dr. phil.*, erster Dir. d. Wallraf-Richartz-Museums zu Köln; * Erfurt 5. IX. 1874; † Köln 2. XII. — Köln. Volksztg. 5. XII.; WI 7, 601; KU 1915, 159/60 (Fortlage m. P); KL 1914, 620 (W); BZ 35 [Cicerone VI, 635 (G. Biermann)], 36 [(Deutsche Kunst u. Dekoration 35, 322 (G. E. Lüthgen)].
- Hagen**, Max, Landschaftsmaler u. Karikaturenzeichner, * Flensburg 25. X. 1872; † Schliersee 27. III. — VZ 28. III. M.-A.; KU 1914, 360; MS Nachtr. 122.
- Halbach**, Gustav, Techn. Leiter d. Gesellsch. f. Stahlindustrie z. Bochum; * Hagen i. Westf. 19. XII. 1858; † Baden-Baden 11. VI. — Stahl u. Eisen 34, 1111 m. P.
- Haller**, Béla, *Dr.*, Zoologe, a.o. Prof. a. d. Univ. Heidelberg, las über vergleich. Anatomie u. allgem. Biologie; * 28. IV. 1859; † Heidelberg 21. VII. — VZ 23. VII. A.-A.
- Hallervorden**, Eugen, *Dr.*, Privatdoz. f. Psychiatrie a. d. Univ. Königsberg; * 17. VII. 1853; † Königsberg 21. IX. — AD 3, 179; UKS-S 1915, 1, 339; MMW 1914, 2023.
- Hammerstein-Loxten**, Ernst Freih. v., preuß. Landwirtschaftsminister, Mitgl. d. Staatsrats; * Loxten 2. X. 1827; † das. 5. VI. — VZ 9. VI. M.-A.; Hann. Courier 6. VI.; FT 1916, 339; T 131 (P); Das Schiff 1914, 286; BZ 34 [Deutsche Landwirtschaftl. Presse 1914, Nr. 46; Mitt. d. Ver. z. Förderung der Moorkultur 32, 269].
- Hanau**, Prinz Philipp v., jüngster Sohn des letzten Kurfürsten von Hessen; * Kassel 29. XII. 1844; † Schloß Oberurf b Fritzlar 28. VIII. — VZ 28. VIII. A.-A.; NFP 29. VIII. M.-A.; HK 1915, 327.
- Hancke**, Ernst, Geschichts- u. Genremaler, Prof. a. d. Berliner Akademie d. bild. Künste u. d. Kunstschule; * Berlin 9. X.

- 1834; † das. 1. X. — VZ 4. X. M.-A. u. 6. X. A.-A.; KU 1915, 80.
- Hannack, Josef, Dr.-Ing.**, Erbauer d. Arlberg- u. Tauernbahntunnels, Hofrat u. Oberbaurat; † Graz 6. VII. im Alter von 69 Jahren. — VZ 8. VII. M.-A.
- Harnack, Otto, Dr. phil.**, o. Prof. f. dtsh. Liter. u. Ästhetik a. d. Techn. Hochschule in Stuttgart; * Erlangen 23. XI. 1857; † 22. III. — W: D. Kurfürstenkollegium; Goethe in der Epoche s. Vollendung. — Neues Tageblatt Stuttgart 24. III., Schwäb. Merkur 23. III.; T. 56 (P); WI 7, 621 (W); IZ 1914, 1, 776/8 (W. v. Oettingen m. P); VZ 24. III. M.-A.; KL 1914, 643 (W); DZL 529 (W); BR 3, 79 u. 8, 211 (W); MAZ 1914, 211; HZ 113, 23/26; WJ 1914, III; KTH 1914/15, 198; WN 1914, 26/29 (Th. Meyer); HV 17, 312/13; LE 16, 1017/18; BZ 39 [Der Vortrupp V, 577/84 (Fidelis)].
- Hartmann, Emil, Generalmajor z. D.**, zuletzt Inspekt. d. 4. Festungsinspektion in Thorn, militär. Schriftsteller, Hrsg. d. Kriegstechn. Zeitschr.; EK. II v. 1870; * Glogau 23. IX. 1843; † Berlin 31. VII. — LA 1909, 36/37 (W); BZ 36 [Kriegstechn. Zeitschr. XIII, Heft 9/10].
- Hartwig, Adolf, Vors. d. Braunschweiger Staatsministeriums**; † Braunschweig 9. I. im Alter von 65 Jahren. — WI 7, 627; ELK 1914, 93; BZ 35 [Heimat, Braunschweig 1913, S. 28].
- Hase, Karl Alfred v., D. Dr. phil.**, Oberkonsistorialrat, seit 1896 o. Honorarprof. d. prakt. Theologie u. Kirchengesch. a. d. Univ. Breslau; EK. II am weißen Bande; * Jena 12. VII. 1842; † Breslau 1. I. — W.: Die Bedeutung des Geschichtl. in der Religion; Herzog Albrecht v. Preußen u. sein Hofprediger; Briefe eines Feldpredigers; Unsere Hauschronik (darin eine Skizze s. eig. Lebens); VZ 3. I. M.-A.; KI 41, 719 (W); WI 7, 628 (W); UKS-S 1914, 1, 342; IZ 1914, 1, 115 (P); BT 1915, 359; DZL 536/37 (W); AD 1, 46 (W). BZ 35 [Kirchl. Jahrb. 41. Bd., S. 719]; 39 [Protest. Monatshefte 1916, 209/66 (J. Websky, Hases Stellung in d. Gesch. d. Glaubenslehre)]; Schles. Ges. f. vaterl. Kultur, 92, 1914, I, 11/14; Chronik der Univ. Breslau 1913/14, 202/06 (Steinbeck).
- ⚡ **Hasenclever, Erwin, Reg.-Assessor a. D.**, Justitiar der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G.; nationalliberal. Mitgl. d. Abgeordnetenhauses f. Gelsenkirchen; * Badenweiler 31. I. 1880; gef. in Frankreich 19. IX. — VZ 1. X. A.-A.; HA 1914, 383 u. 502 (P).
- Hausmann, Ernst, Prof.**, Geschichts- u. Porträtmaler, Inhaber d. goldenen Medaille f. Kunst seit 1902; * Frankfurt a. M. 25. VII. 1856; † Berlin im Oktober. — VZ 13. X. A.-A.; KU 1915, 80; MS 2, 140 (W); BMW 1, 474 (W).
- Haxthausen, Elmershaus v.**, kaiserl. dtsh. Gesandter in Peking während d. chinesischen Revolution; * Lauenburg (Pomm.) 16. XII. 1858; † Berlin 13. VII. — VZ 14. VII. A.-A.; IZ 1914, 2, 188 (P); WI 7, 638; T 164 (P); Das Echo 1914, 2617/18; Hamb. Nachr. 21. IX u. 5. X. (I. Gotthardt).
- Hegar, Alfred, Dr. med.**, Frauenarzt, Wirkl. Geh. Rat, em. o. Prof. d. Frauenheilkunde u. Direktor d. Frauenklinik in Freiburg i. Br., einer der Begründer d. modernen u. bes. d. operativen Frauenheilkunde. W: Operative Gynäkologie (m. Kaltenbach). — * Darmstadt 6. I. 1830; † Freiburg i. Br. 6. VIII. — VZ 6. VIII. A.-A.; WI 7, 643 (W); DZL 554/55 (W); UKS-S 1915, 1, 339; HBL 3, 111 (W); PBL 701/02 (P u. W); BKW 1914, 1568; MMW 1914, 1856; DMW 1914, 1765/66 (W. A. Freund m. P); K 324 (W); K 324 (W); L 1915, 16; BZ 35 [Arch. f. Gynäkol. 103, Bd. V bis XI (E. Sonntag), Zentralbl. f. Gynäkol. 38, 1217 (H. Sellheim), Wiener Klin. Wochenschr. 27, 1252 (F. Kermanner)], 36 [Beitr. z. Geburtshilfe u. Gynäkol., Bd. 19, Erg.-H. 1/7 (H. Fehling)], 37 [Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkol. Bd. 41, S. 543 (A. Martin)].
- ⚡ **Heldrich, Ernst, Dr. phil.**, o. Prof. d. Kunstgesch. a. d. Univ. Straßburg (vornehmlich deutsche und niederländische Kunst); * Nakel 5. VII. 1880; gef. vor Dixmuiden 4. XI. — VZ 11. XI. M.-A.; Straßbg. Post 15. XI. (W. W. Jäger), Neue Zürch. Ztg. 10. XII. (P. Ganz); UKS-S 1915, 1, 340; HV 17, 588; BZ 35 [Cicerone VI, 660 (A. E. Brinckmann), Kunstchronik N. F. 26. Jahrg., S. 169/75 (H. Tietze)]; 36 [Die Rheinlande Jg. 15], S. 71 (O. Zoff), Zeitschr. f. Ästhetik Bd. 10, S. 73/76 (F. Roh)].
- ⚡ **Heinrich, Otto, Prof.**, Vorsteher d. fürstl. Fürstenberg. Bibliothek u. Sammlungen; * Pforzheim 15. IV. 1876; gef. b. Flirey 23. IX. — VZ 14. X. A.-A.; IB 12, 119 u. 13, 175; BZ 36 [Mannus VI, 346].
- Helsterbergk, Konstanze**: Deckname für Marie Konstanze Freifrau v. Malapert-Neufville, siehe Malapert.
- Helbig, Karl Ernst, Dr. med.**, Oberstabsarzt, bedeutender Hygieniker, EK. am weißen Bande; * Serkowitz b. Dresden 3. X. 1842, † Dresden 1. XI. — W.: Cholera-

- forschung v. d. letzten Epidemie; Gesundheitl. Ansprüche an militär. Bauten. — WI 7, 656 (W); KL 1914, 680 (W); PBL 710 (W); BZ 35 [pharmaz. Zentralhalle f. Deutschl. Nr. 46 (A. Schneider)].
- Helbing, Albert**, *D. theol.*, Wirkl. Geh. Rat, Präsid. d. badischen Oberkirchenrats; * Oberacker (Bad.) 5. V. 1837; † Karlsruhe 30. XII. — VZ 31. XII. M.-A.; DZL 566/67; ELK 1915, 70; KJ 1915, 559; BZ 36 [Christl. Welt 1915, Nr. 21 (R. Wielandt, Würdigung eines dtsch.-ev. Kirchenleiters d. Gegenwart)].
- Henckel v. Donnersmarck**, Lazarus, Graf, Mitbegründer der Zentrumsfraktion; * Siemianowitz 23. V. 1835; † Breslau 18. XII. — WGK 1914, 2, 591. GT 1916, 402.
- Henle, Wilhelm v.**, *Dr. jur.*, Staatsrat u. Ministerialdirektor, Verf. e. Kommentars z. BGB.; * Straubing 1846; † München 31. XII. — VZ 2. I. 1915 A.-A.; DZL 572; DJZ 20, 167/68 (v. Unzner); BZ 36 [(Zeitschr. f. d. Notariat in Bayern, 1915, S. 41; Zeitschr. f. Rechtspflege i. Bayern, XI, S. 25 (Th. v. d. Pfordten)].
- Henne am Rhyn, Otto**, *Dr. phil.*, Staatsarchivar a. d. Staatsbibl. in St. Gallen; kulturhistor. Schriftsteller, Bekämpfer d. Mädchenhandels; * St. Gallen 30. VIII. 1828; † Weiz (Steiermark) 1. V. — W.: Allg. Kulturgesch.; Kult.-Gesch. d. dtsch. Volkes. — VZ 2. V. A.-A.; IZ 1914, 1, 1036 (P); WI 7, 665 (W); KL 1914, 689 (W); BR 3, 152/53 (W); DE 13 TL; ÖR 39, VII; LE 16, 1232; W 1914, 772 u. 782 (P); Autobiographie 1890.
- Hennig, Karl Raphael**, Prof., Musikschriftsteller u. Musikdirektor, Beauftragter Doz. f. Musikwissenschaft a. d. Kgl. Akad. Posen; * Berlin 4. I. 1845; † Posen 6. II. W.: Methodik d. Schulgesangs; der musiktheoret. Unterricht. — KL 1914, 690 (W); R 456 (W); AMZ 1914, 214; MWB 1914, 129/30 (A. Huch).
- Herkomer, Hubert v.**, Illustrator, Porträtmaler u. Komponist, 1885—94 *Prof. of fine Arts* a. d. Univ. Oxford, Gründer u. Leiter (1883—1904) der Kunstschule in Bushey (Engl.), Mitgl. d. Berl. u. Münchner Akad. d. bild. Künste, Stifter des Herkomerpreises für Automobilfahrer (1903), Erf. d. Vervielfältigungsverf. Herkotypie. — * Waal b. Landsberg (Bayern) 26. V. 1849; † Budleigh Salterton (Engl.) 30. III. — W.: *The Herkomers, My school and my gospel*; Gemälde: Dame in Weiß, Die letzte Musterung, Tod des Wilderers, Prinzregent Luitpold, Magistratssitzung in Landsberg. — VZ 1. IV. M.-A.; Münchn. N. Nachr. 2. V., Frankf. Ztg. 1. IV.; Tägl. Rundsch. 2. IV. (Aus H.s Leben), Fränkischer Courier 2. IV. (Basler Nachr. 4. IV.; Straßb. Post 8. IV. (Erinnerungen); IZ 1914, 1, 770/71 (P); WI 7, 673 (W); DZL 578 (W); MAZ 1914, 226; KU 1914, 359/60; Meyers Konvers.-Lex. (1905), 9, 211/12 (W); SKL 431; MS 2, 163 (W); Kchr. 1914, 433/34; BMW 1, 503/04 (W) u. 975 (W); BZ 34 [Daheim Jg. 50, Nr. 28], 44 [Gartenlaube 1919, 285 (W. Pastor)]; *Public Opinion*, 1914, 431; *The Encycl. Brit. XIII*, 364; *Baldry, H. v. H., a Study and a Biography*, London 1901; *Courtney, Prof. H. v. H., life and work*, London 1892; Ludw. Pietsch, H., Bielefeld 1901.
- Hermann, Ludimar**, *Dr. med.*, o. Prof. d. Physiologie a. d. Univ. Königsberg, Geh. Med.-Rat, korresp. Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss.; * Berlin 21. X. 1838; † Königsberg 5. VI. — W.: Lehrbuch d. Physiologie; Lehrb. d. experim. Toxikol.; Hrsg. d. Jahrb. d. Fortschr. d. Physiol. — VZ 6. VI. A.-A.; IAW 1915, 105—114 (Frank); WI 7, 673 (W); DZL 579/80 (W); AD 3, 48 (W); HBL 3, 172/73 (W); PBL 724/26 (P u. W); BKW 1914, 1156; MMW 1914, 1320; DMW 1914, 1529 (H. Borutta m. P); K 342 (W); PF 623 (W); Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, Geschäftl. Mitteil. a. d. J. 1915, S. 79/91 (Paul Jensen); BZ 36 [Vierteljahrschr. d. naturf. Ges. i. Zürich, Bd. 59, S. 571].
- Hertwig, Robert**, Jugendschriftsteller; * Leipzig 11. I. 1846; † Chemnitz Ende Dezember. — W.: Märchen aus aller Welt; Neue Rübezahlsagen. — WI 7, 678 (W); KL 1914, 703 (W); BR 3, 177 (W).
- Herz, Wilhelm**, Wirkl. Geh. Kommerzienrat, langjähr. Ehrenpräsident der Berliner Handelskammer, 1. Vorsitzender d. Aufsichtsrats d. Deutschen Bank u. vieler anderer Ges., Vorsitzender u. Präsident des Kollegiums d. Ältesten der Kaufmannschaft; * Bernburg April 1823; † Berlin 28. IX. — VZ 28. IX. A.-A. u. 1. X. A.-A. (Trauerfeier); Berl. Tagebl. 29. IX. (O. Mayer), Berl. Börsenztg. 28. IX.; WI 7, 681; AF 52, 384; Ztschr. f. Binnenschiffahrt 1914, 394; BZ 35 [Mitt. d. Handelskammer zu Berlin, Jg. 12, S. 286, 300/03]; Geschäftsber. d. Deutschen Bank 45, 14.
- Hettner, Georg**, *Dr. phil.*, a.o. Prof. der Mathem. a. d. Univ. u. Techn. Hochschule Berlin, Geh. Reg.-R.; * Jena 21. VIII. 1854; † Berlin 24. V. — W.: Reduktion der Integrale einer Klasse v. algebraischen Differentialen auf d. hyper-

elliptischen Integralen; Hrsg. von Borchards u. Jakobis ges. Werken u. von Vorles. von K. Weierstraß. — VZ 25. V. A.-A.; KL 1914, 710; DZL 591/92 (W); KTH 1914/15, 198; K 349; PF 632 (W); BZ 36 [Jahresber. d. deutsch. Mathematikerverein. Bd. 24, S. 51/58 (E. Lampe: Z. Ged. v. G. H.), Sitz-Ber. d. Berl. Math. Ges., Jg. 14, 2/71; Ber. d. Techn. Hochsch. Berlin 1913/14, S. 7/11 (W)].

Heuberger, Richard, Komponist, Prof. am Wiener Konserv. f. Musik, Leiter des Wiener Männergesangsvereins; * Graz 18. VI. 1850; † Wien 28. X. — W.: Biogr. Fr. Schuberts; Ästhet. Schriften, 2 Bde.; Opern: Abenteuer einer Neujahrsnacht; Mirjam; Barfüßler; Operetten: Ihre Exzellenz. — NFP 28. X. A.-A. u. 31. X. M.-A. (Beisetzung); WI 7, 686 (W); DZL 592 (W); ÖR 41, VI; AMZ 1914, 1228/29; MWB 1914, 532 (W); LE 17, 318; R 538 (W).

† **Heydebreck**, Joachim v., Oberstleutnant u. Kommandeur der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika; * Schwedt a. O. 6. X. 1861; † an d. in Südwestafrika erh. Verwundung 12. XI. — IZ 1915, 1, 139 (W); WI 7, 688; UT 1917, 403 u. Ehren- tafel 19; DKZ 32, 28/29; DKB 26, 51/52; BZ 36 [Süddtsche Monatshefte 1915, April, S. 163 (Gmelin)].

Heymel, Alfred Walter v., Verlagsbuch- händler u. Schriftsteller, Dichter, Renn- stallbes. u. Rennreiter, Gründer d. Insel- verlags, Vorst.-Mitgl. d. deutsch. Schulschiff- vereins; EK. II.; * Dresden 6. III. 1878; † Berlin 26. XI. — W.: Ritter Ungestüm; Tod des Narzissus. — VZ 27. XI. M.-A. u. A.-A. u. 29. XI. M.-A. (Trauerfeier); Täggl. Rundsch. 26. XI. u. 7. XII. (L. Sternaux), Frankf. Ztg. 6. XII. (H. Simon); NFP 27. XI. A.-A. und 13. XII. M.-A. u. 27. XII. M.-A. (F. Salten); WI 7, 693 (W); KL 1914, 716 (W); BR 3, 202 (W); MAZ 1914, 670/71 (J. Hofmiller) u. 707; KU 1915, 160; T 289 (A. Silber- gleit); Preuß. Jahrb. 159, 233/54 (H. Con- rad); Südd. Monatsh. 12, 1, 315/16 Die neue Rundsch. 1914, 1755/56; LE 17, 422/23 u. 449; KW 28, 1, 218; NS 1914/15, 96; BZ 35 [Forum, München 1, 473/81 (W. Hausenstein, Erinn. a. e. Toten), Schaubühne 1914, Nr. 51 (W. Fred)], 36 [Südd. Monatsh., Febr. 1915, 673 (M. Bethusy-Huc, Briefe a. d. Osten)], 37 [Dtsch. Bibliophilenkalender 1915, IV. Jg., S. 49].

* **Heyse**, Paul, Dr. phil., Dichter, Inh. des schwed. Nobelpreises f. Literatur u. des großen Schillerpreises; * Berlin 15. III.

1830; † München 2. IV. — W.: Francesco da Rimini; Hans Lange; Kolberg; Kin- der der Welt; Im Paradies; Novellen. — VZ 17. I. 1915 (G. J. Plotke: Aus P. H.s Frühzeit), Berl. Tagebl. 16. VII. 1915 (P. Schlenther: H.s Abschied vom Leser); NFP 3. IV. 14 (P. Zifferer), Berl. Tagebl. 3. IV. (P. Schlenther), Täggl. Rundschau 3. IV. (L. Sternaux), Münchner N. Nachr. 3. IV.; NFP 7. IV. (L. Fulda), Basler Nachr. 5. IV., Hamb. Nachr. 3. IV. (Er- inn. aus H.s Leben), Täggl. Rundsch. 3. IV. (Aus H.s Leben), München-Augsb. Abdtzg. 7. IV. (L. Fuldas Grabrede für P. H.), Weserztg. 7. IV. (E. Hoffmann, M. Ephra: Erinn. a. P. H.), Neue Zürch. Ztg. (E. italien. Würdigung), Dresd. N. Nachr. 16. IV. (E. Koppel-Ellfeld; P. H. i. »Krokodil«), Frankf. Nachr. 21. IV. (P. H. u. d. Sozialistengesetz), NFP 23. IV. (H.s politische Weltanschauung), Täggl. Rdsch. 22. IV. (H.s Stellung zur Politik). Münch.-Augsb. Abendztg. 22. IV. (E. Petzet: H.s Stellung zur Politik, Münchn. N. Nachr. 23. IV. Hamb. Korresp. (F. Port: Erinn. a. P. H.)); T 80 (P), 81 (J. Hart, P. H.) u. 84 (Beisetzung); IZ 1914, 1, 763 (R. M. Meyer, m. P) und 805 (P); WI 7, 693/94 (W); KL 1914, 717/18 (W); DZL 600/01 (W); BR 3, 202/06 (W); ÖR 39, 134/41 (R. Fürst); MAZ 1914, 223/26 (Erich Petzet); BW 16, 2, 97/99 (F. Droop); Grenzboten 73, 2, 34/39 (K. Freye); Dtsch. Rdsch. 159, 161 (J. Ro- denberg); Der Greif 1, 2, 168/69 (H. Raff); Die Hilfe 1914, 242/43 (G. Bäumer); KW 27, 3, 164/66 (Avenarius, Z. H.s Tod); NTA 1915, 176/77 (P); LE 16, 1085 u. 1666/71 (H. Raff); Bartels, Handbuch 644/47 (W u. Lit.); Erich Schmidt: Cha- rakteristiken I; BZ 34 [Hochland 1914, 307/16 (M. Behr), Der Türmer 1914, 226/31 (V. Klemperer), Turmhahn 1, 532 (A. de Nora), Wissen u. Leben, Zürich 1914, 116 (H. Trog), Die neue Zeit 32, 131 (F. Diederichs), Velhagen & Klasings Monatsh. Juni 1914, 195—200 (L. Fulda, Erinn.)]. 35 [Die schöne Literatur 1914, 161 (F. E. Willmann); Geschlecht u. Ge- sellsch. 1914, 160/72 (F. Karsch-Haack, Homoerotik b. H.), Zeitschr. f. d. Gym- nasialwesen 1914, 305/10 (R. Groeper)]; 36 [Wiener Almanach 1915, 153 (Ein ungedr. Brief von P. H.), Nord u. Süd 1915, 102/05 (J. Lehmann)]; 37 [Eupho- rion Bd. 21, S. 654/66 (G. J. Plotke), Schweizerland Juli 1914, S. 33/36]; 38 [Dtsch. Revue, März 1916, S. 41/57 (E. Petzet, Briefe v. Jak. Burkh u. P. H.), Westermanns illustr. deutsch. Monatshefte,

April 1916, S. 249/57 (E. Petzet, Aus P. H.s Jugend: Briefe v. P. H. an J. Burckhardt); 39 [Abh. z. dtsh. Literaturgesch., F. Muncker, z. 60. Geb. dargebr. 1916, S. 190/207 (E. Petzet; P. H. u. Jak. Burckhardt); F. Marti: Lichter u. Funken 1916, S. 147]; 40 [März 3. III. 1917 (T. O. Achelis: Jak. Burckhardt u. P. H.)]; 41 [Dtsch. Rdsch. Sept. 1917, S. 364—395 (G. J. Plotke: P. H. u. Th. Storm); Dtsch. Revue, Sept. 1917, S. 297 bis 319 (G. J. Plotke: A. d. Briefwechsel zw. P. H. u. Th. Storm), Vortrupp 1917, S. 560 (G. Storm: Ein Besuch H.s bei Th. Storm), Österr. Rdsch. Bd. 52, S. 265 bis 276, Bd. 53, S. 26/34 (G. J. Plotke: Aus e. Freundesbriefw.); Woche, Aug. 1917, S. 767/78 (G. J. Plotke: Aus d. Briefw. zw. Storm u. P. H.)]; 42 [Roland Jg. 18, 166 (W. Burgmann, Der Dichter P. H. u. s. Wappen), R. M. Werner: Dtsch. Dichter u. Denker d. Neuzeit, 1917, S. 65/74, Deutsches Schrifttum. hrsg. v. Ad. Bartels, Bd. 2, S. 192 (P. H. u. Karl Frenzel)]; 43 [Th. Ziegler: Menschen u. Probleme, 1918, S. 415/20 (P. H.s Maria v. Magdala), Westermanns Illustr. dtsh. Monatsh., Sept. 1918, 46 (Aus d. Briefw. zw. Gottfried Keller u. P. H.)]; 44 [Dtsch. Revue, März 1919, 238 bis 256, April 71—96 (E. Petzet: P. H. u. d. Politik m. unveröffentl. Briefen), R. Braun-Artaria, Von berühmten Zeitgenossen, 10. Aufl., München 1919, 75/86, Antiquitäten-Rdsch. 17, 80 (Stiftg. d. Briefw. G. Keller—P. H. an den Schweizer Bundesrat)]; 45 [Der deutsche Bund, Nov. 1919, 218/29 u. Dez. 1919, 346/52 H. Falkenheim: A. d. Briefw. zw. P. H. u. Herm. Kurz], Dtsche. Revue, Nov. 1919, 184/90 (M. Strauß' Briefw. zw. G. Keller u. P. H.), Die Schweiz 23, 133 (G. Keller u. P. H.)]; 46 [Dtsch. Rdsch. 1920, Mai 274/85, Juni 410/441 (R. Göhler: Briefw. zw. P. H. u. Fanny Lewald), Der Merkur 1919, 489 (E. Kilian, P. H. u. G. Keller)]; 47 [BB 24. VIII. 1920 (R. Loele: Dichter- u. Künstlerbriefe i. Freundeskreis um P. H.)]; 48 [Wiener Almanach 30, 179 (A. Ohorn)]; 49 [Dtsch. Revue, Nov. 1921, 122/34 (Z. K. Ratislaw), P. H. u. d. Burgtheater)]; Werkmeister, Das 19. Jahrh. in Bildnissen IV, 610/11 (H. Falkenheim m. P.); P. H.: Jugenderinnerungen u. Bekenntnisse, 2 Bde., Berlin 1912; Otto Kraus: P. H.s Nov. u. Romane, Frankf. 1888; E. Petzet: P. H. als Dramatiker, Stuttg. u. Berl. 1904; P. H. ein deutscher Lyriker, Lpz. 1914; W. Klemperer, P. H. Berl. 1907 (= Mo-

derne Geister Nr. 4); [R. Hunziker:] P. H. am Gardasee, z. 80. Geb. d. Dichters 15. III. 1910, Bote vom Gardasee 1910, Nr. 24; E. Ruete: P. H., Bremen 1910; Helene Raff: P. H., Stuttg. u. Berl. 1910; H. Spiero: Der Dichter u. seine Werke, Stuttg. u. Berl. 1910; A. Jarinelli: P. H., München 1913; G. J. Plotke: Zwei Quellenstudien zu P. H.s Anfängen, Lpz. 1915. BJ I S. 26—41 (E. Petzet).

✱ **Hinrichsen**, Friedr. Willy, *Dr. phil.*, Prof. Privatdozent f. allgem. u. physikal. Chemie a. d. Techn. Hochschule Berlin, ständ. Mitarb. a. Kgl. Materialprüfungsamt zu Berlin-Dahlem; * Berlin 5. III. 1877; gef. in Polen 2. XII. W.: Das Materialprüfungswesen. — VZ 9. XII. A.-A.; KTH 1915/16, 204; PF 643 (W); L 1915, 39; BZ 35 [Chemikerztg. Jg. 38, S. 1273 (W. Esch)]; 36 [Kolloid-Zeitschr. Bd. 15, 209 (W. Esch)].

Hirschfeld, Robert, *Dr. phil.*, Musikschriftsteller, 1884 Lehrer d. Musikästhetik am Wiener Konservatorium, 1913 Dir. des Salzburger Mozarteums; * Mähren 17. IX. 1858; † Salzburg 2. IV. — R. 546 (W); KL 1914, 733; ÖR 39, VI; AMZ 1914, 532; MWB 1914, 240; LE 16, 1086.

✱ **Hittorf**, Wilhelm, *Dr. phil.*, *Dr. med. h. c.*, *Dr. rer. nat. h. c.*, *Dr. ing. h. c.*, em. o. Prof. d. Physik a. d. Univ. Münster, Wirkl. Geh. Regierungsrat, Nestor der dtsh. Physiker, Entdecker d. Kathodenstrahlen, bahnbrechender Forscher a. d. Gebiete der Elektrochemie, Mitgl. der Akad. d. Wiss. v. Berlin, München, Göttingen, Paris, Ritter d. Friedensklasse des *Pour le mérite*, Ehrenbürger d. Stadt Münster; * Bonn 27. III. 1824; † Münster i. W. 28. XI. W.: Elektrolyse sind Salze; Über die Wanderungen der Ionen während der Elektrolyse. — VZ 30. XI. M.-A.; NFP 2. XII. A.-A.; Hamb. Nachr. 2. XII.; IZ. 2. IV. 14; IAW 1915, 130—135 (A. Sommerfeld); DZL 615 (W); UKS-S 1915, 1, 340; K 362 (W); PF 646/47 (W); NR 1915, 41/43 (A. Coehn); Zeitschr. f. angew. Chemie 27, 653 (H. Goldschmidt m. P.); Die Naturwissenschaften 3, 41/43 (A. Coehn); Chronik d. Univ. Münster 1914/15, 26/29 (G. Schmidt); Almanach d. k. Akad. d. Wiss. Wien 65, S. 343 (L. v. Pfaundler); Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, Geschäftl. Mitt. f. d. J. 1915, S. 74/78 (G. Tammann); BZ 10 [Zeitschr. f. Elektrochemie 1902, 25 (W. H. z. goldenen Prof.-Jubiläum)]; 14 [Die Umschau 1904, Nr. 13 (J. Linneborn); Ztschr. f. Elektrochem. 10, 201 (R. Abegg)]; 34 [Chemikerztg. 38, 401 (Gerh. Schmidt)],

31 [Festschr. d. Teilnehm. d. 84. Vers. dtsh. Naturforscher u. Ärzte in Münster 1912, 19/27 (G. C. Schmidt)]; 45 [Ztschr. f. Elektrochem. u. angew. phys. Chemie 25, 212 (H. Großmann: W. H. u. d. Akademie zu Münster i. W.)]. BJ I, S. 41—44 (H. Konen).

Höfler, Max, *Dr. med., Dr. phil. h. c.*, Hofrat, Arzt, Forscher auf d. Gebiete d. Volkskunde u. Volksmedizin; * Bad Tölz 6. III. 1848; † Bad Tölz 8. XII. — W.: Volksmedizin u. Aberglaube in Oberbayern; Führer durch Bad Tölz u. Umgebung; Volksmedizinische Organotherapie. — VZ 15. XII. M.-A.; KR 1914, 260 (W); DRG 37, 237/38; PM 1915, 231 u. Taf. 52 (P); WMW 1915, 171; L 1915, 39; BZ 36 [Frankenland 1915, S. 35 (F. H. Haup: Z. Ged. M. H.s), Heimat u. Welt V, 52 (L. Fränkel: Ein Arzt als vorbildl. Erforscher dtscher Landes- u. Völkerkunde), Bayr. Heimatschutz 13, 1, MMW 62, 79 (Sudhoff)]; 38 [Deutsche Geschichtsblätter 17, 16/21 (L. Fränkel: Ein Musterschilderer u. -erforscher deutschen Landes, Volkslebens u. Volksglaubens), Ztschr. f. österr. Volksk., 20, 179 (M. Haberland)]; 39 [Altbair. Monatsschr. XIII, S. 85/125 (L. Fischer), 125/35 (H. Kieseckamp: Erinnerungsbl. a. d. Grab H.s)].

Hoffensthal, Hans v., *Dr. med.*, Tiroler Romanschriftsteller. * Maria Himmelfahrt b. Oberbozen 16. VIII. 1877; † Bozen 8. XII. — KL 1914, 739/40 (W); BR 3, 245 (W); LE 17, 513; BZ 36 [Österr. Rdsch. Bd. 42, 134/38 (A. v. Weilen)]; 38 [Deutsche Arbeit 15, 214 (A. v. Trentini)].

Hofmann, Theodor, Pfarrer, Prof., 1896 bis 1906, Mitgl. d. Reichst. (Zentr.); * Sulz a. Neckar, 16. X. 1843; † Urlau 22. IV. — VZ 23. IV. M.-A.; RH 1903, 242; WN 1914, 254.

Hohenberg, Sophie, Herzogin v., geb. Gräfin Chotek von Chotkowa und Wognin, Gem. d. österr. Thronfolgers; * Stuttgart 1. III. 1868; ermordet Sarajewo 28. VI. — VZ 29. VI. M.-A. u. A.-A.; Basler Nachr. 1. VII. 14; T 150 (P); IZ 1914, 3705 (P); WI 7, A 21; HK 1915, 55; MS 1914, 432 (s. Franz Ferdinand).

✱ **Hohenemser, Fritz**, Oberingenieur, seit 1905 techn. Leiter d. Installationsbüros d. Allg. Elektr. Ges. in Straßburg; * Frankfurt a. M. 10. VIII. 1876; gef. Parroy (Nordfrankr.) 23. X. — ZVDI 59, 85 m. P.

Hohenthal-Dölkau, Adolf Graf v., D., lebenslängl. Mitgl. d. preuß. Herrenhauses seit 1901, M. d. äußersten Rechten; Schloßhauptmann v. Merseburg; kgl. preuß. Kammerherr, Major a. D., EK. II.

v. 1870. * Leipzig 4. I. 1846; † Posen 1. XI. — VZ 2. XI. M.-A.; WI 7, 727; GT 1915, 416; HH 1911, 332; ELK 1914, 1094; KJ 1915, 560; BZ 35 [Positive Union 11. Jg. 322/30 (J. Dietrich)].

Holtzmann, Adolf, *Dr. phil.*, o. Honorar-Prof. f. Sanskrit u. vergl. Sprachwiss. a. d. Univ. Freiburg; * Karlsruhe 20. XII. 1838; † Freiburg Mitte Februar. — W.: Der Mahabharata u. s. Teile, 4 Bde. — VZ 18. II. A.-A.; WI 7, 734 (W); KL 1914, 758; DLZ 644 (W); UKS-S 1914, 1, 342; K 381 (W).

Holzmüller, Gustav, *Dr. phil.*, Prof., ehem. Dir. d. Provinzial-Gewerbeschule u. d. höheren Maschinenbauschule zu Hagen i. W., Gründer d. Vereins z. Förderung d. lateinlosen höheren Schulwesens; * Merseburg 2. I. 1844; † Charlottenburg 27. XI. — ZVDI 59, 86 (P); BZ 36 [Ztschr. f. math. u. naturwiss. Unterr. 46, 117/24 (W. Lorey)].

Hottinger, Christlieb Gotthold, *Dr. phil.*, Prof., früh. Bibliothekar d. Kais. Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg, Gründer d. Fachsch. f. Bibliothekarinnen in Berlin-Südende, *Lic. theol.* * Singen b. Karlsruhe 24. II. 1848; † Berlin-Südende 30. VIII. — VZ 19. I. A.-A.; IB 10, 146 u. 13, 171, KL 1914, 770.

Huber, Otto v., Wirkl. Geh. Rat, früh. Präs. d. kais. Patentamts; * Ellwangen 6. X. 1843; † Berlin 15. IV. — VZ 17. IV. M.-A.; WJ 1914, IV; WN 1914, 254.

✱ **Hüser, Friedrich**, *Dr. ing.*, Leiter d. Versuchsgießerei d. Chem. Fabrik Griesheim; * Vohwinkel 5. I. 1883; gef. Bouconville 14. IX. — W.: Experim. Unters. des Kupolofen-Schmelzprozesses. — St. u. E. 34, 1840 (m. P).

Hummel, Leander, Prof., Dir. d. Ingenieurschule i. Zwickau; * Hildesheim 25. II. 1857; † Zwickau i. Sa. 29. IV. — ZVDI 58, 857 m. P; Dinglers polyt. Journ. 95., 512.

Hurter, Hugo, (S. J.) *Dr. theol. et phil.*, früher. o. Prof. d. Dogmatik a. d. Univ. Innsbruck; * Schaffhausen 11. I. 1832. † Innsbruck 15. XII. — W.: Theologiae dogmaticae compendium. — NFP 12. XII. M.-A.; VZ 17. XII. A.-A.; WI 7, 752/53 (W); KL 1914, 783/84 (W); KR 1914, 279 (W); K 394 (W).

✱ **Jakobi, Bernhard v.**, *Dr.*, bayr. Hofschauspieler; * Hannover 27. XII. 1880; gef. in Frankr. 25. X. — VZ 10. XI. M.-A. (Bestattung); BT 1915, 442 u. Ehrentafel 7; Südd. Monatsh. 12, 1, 416/17 (M. Halbe, Gedächtnisrede); BW 16, 2, 544.

Jansen, Günther, Historiker, Staatsminister a. D. in Oldenburg; * Oldenburg 5. I. 1831; † das. 31. XII. — KL 1914, 798 (W). LZ 1915, 110. BB 1915, 3.

Jelagin, Josephine Marie v. (Deckname J. v. Lagin), Schriftstellerin; † Friedenau 26. V. — VZ 28. V. M.-A.; KL 1914, 803 (W).

Joachimsthal, Georg, *Dr. med.*, Chirurg, a. o. Prof. d. orthopäd. Chirurgie a. d. Univ. Berlin u. Dir. d. Univ.-Poliklinik f. orthopäd. Chirurgie, Vors. d. dtsh. Ges. f. orthopäd. Chir., Vors. d. Berliner orthopäd. Ges.; * Stargard (Pomm.) 8. V. 1863; † Berlin 1. III. — VZ 1. III. M.-A.; T 53 (P); IZ 1914, 1, 462; WI 7, 780 (W); AD 3, 190, 224 (W); UKS-S 1914, 1, 342; PBL 824 (W); BKW 1914, 480 u. 579 (C. Helbing); MMW 1914, 512; DMW 1914, 504 und 541; Zentralbl. f. chirurg. u. mechan. Orthop. 8, 129 (O. Vulpius); Ztschr. f. orthopäd. Chirurg. 34, 367/76 (S. Peltesohn).

Jodl, Friedrich, *Dr. phil.*, o. Prof. d. Philosophie a. d. Univ. Wien, Ethiker, Mitgl. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien u. d. Ges. z. Förderung dtsh. Wiss. in Prag; * München 23. VIII. 1849; † Wien 26. I. — W.: David Hume; Die Kulturgeschichte; Geschichte der Ethik; Lehrb. d. Psychol.; Ludwig Feuerbach; Vom Lebenswege; Gesch. d. neueren Philosophie, a. d. Nachl. hrsg. von K. Roretz. 1924. — NFP 27. I. (A. Stöhr, E. Reich), 29. I. (F. Strunz) NFP 15. II. 15 (K. Siegel: Erinn. an F. J.); IZ 1914, 1, 236/37, 254 (P); UKS-S 1914, 2, 559; WI 7, 781 (W); KL 1914, 812/13 (W); DZL 681 (W); ÖR 38, VII; MAZ 1914, 79 (W); Sozialist. Monatsh. 1914, 387/88; K 408 (W); BZ 34 [Friedenswarte 1914, S. 97 (W. Eckstein), Ethische Kultur 1914, S. 33 (W. Foerster), S. 34 (M. Kronenberg: F. J. als Philos.), S. 36 (W. Börner: F. J.s Bedeut. f. Österr.), S. 37 (B. Meyer: J. als Psycholog u. Ästhetiker), Vierteljschr. f. wiss. Philos. u. Soziologie Bd. 12, S. 108; Das freie Wort, Jg. 13, S. 832 (W. Börner)]; 35 [Das monistische Jahrhundert 1914, H. 6 (L. Fränkel: Fichte u. Jodl), Arch. f. Gesch. d. Philos. Bd. 27, S. 474/89 (W. Schmied-Kowarzik), Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik 154 B 129]; 36 [Alm. d. k. Akad. d. W. Wien 64, S. 446/52 (A. v. Meinong m. P), Deutsche Arbeit 13, 368/71 (W. Schmied-Kowarzik)]; 39 [Vierteljschr. f. wiss. Philos. u. Soziol. Bd. 40, 141/60 (C. Siegel)]; 41 [Preuß. Jahrb. Bd. 169, 161/72 (A. Drews: J.s Naturalismus)]; 45 [Studierstube 17 u. 18, 177 bis

191 (A. Messer: J.s Ethik i. ihrem Verh. z. Kantischen)]; 47 [Deutsche Rdsch., Okt. 1920, 128 (A. Riehl)]; 49 [Histor. polit. Blätter f. d. kath. Deutschland 168, 232/41 (E. Vierneisel: Vom Unglauben eines Philosophen)]; 50 [Philos. Jahrb. d. Görresges. 35, 17/37 (M. Wittmann: Zu Fr. J.s Ethik)]; W. Börner: F. J. Gedenkblätter (m. P). Rede Frankf. a. M. 1914; Marg. Jodl: F. J. Sein Leben und Wirken, dargest. in Tagebüchern u. Briefen. Stuttgart u. Berlin 1920.

Judeloh, Therese, Landschaftsmalerin (venezianische u. oberbayr. Motive); † Dresden im Dez., 83 Jahre alt. — VZ 22. XII. A.-A.; BMW 1, 629 (W).

Jumerspach, Fritz, Architekt, o. Prof. d. landw. Bauwesens a. d. Techn. Hochschule in München; * Ungar. Altenburg 18. VII. 1858; † München 10. I. — VZ 12. I. M.-A.; MAZ 1914, 47; KTH 1914/15, 198; DBZ 1914, 63; BZ 35 [Bayr. Heimat-schutz Jg. 12, S. 1].

✠ **Kabisch, Richard**, Schulrat i. Bromberg, pädagog. Schriftsteller; * Kemnitz b. Greifswald 1868; gef. in Flandern 30. X. — VZ 7. I. 15 A.-A.; KL 1914 u. BR 3, 389 (W); ELK 1914, 1190; KJ 1915, 560; BZ 35 [Württ. Schulwochenbl. 1914, Nr. 50, Hannov. Schulztg. 1914 Nr. 52 (W. Müller), Sächs. Schulztg. 1914 Nr. 46, Pädagog. Warte 1914, S. 1277]; 36 [Pädagog. Blätter 1915, 1—6]; 37 [Neue Bahnen Jg. 26, 455; Pädagog. Ztg. 1915, Nr. 43 (Zwei Feldpostbriefe K.s)]; 40 [Württemb. Schulwochenbl. 1917, 182 (H. Jäger: R. K. u. d. Einheitsschule)].

✠ **Kärnbach, Kurt**, *Dr. med. vet.*, o. Prof. a. d. Tierärztl. Hochschule in Berlin, stellvertr. Vorsitz. d. Tierärztekammer v. Brandenburg-Berlin, 2. Vors. d. tierärztl. Ges. zu Berlin; Dir. d. Poliklinik für große Haustiere; † Bromberg Ende Oktober 37 Jahre alt an einer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen. — VZ 1. XI. M.-A. (Trauerfeier), 2. XI. A.-A.; BZ 36 [Monatsh. f. prakt. Tierheilk. 1915, S. 187/90 (Fröhner)].

Kahl, Adolf v., *D. theol.*, Geh. Oberkonsistorialrat; * Kl. Heubach 27. XI. 1846; † München 1. VI. — Münch.-Augsb. Abdtzg. 4. VI.; VZ 2. VI. M.-A.; ELK 1914, 551; KJ 1915, 560.

Kappis, Albert, Landschafts- und Genremaler, Prof., 1880—1904 Vorsteher d. Meisterateliers f. Landschaftsmalerei a. d. kgl. Akad. d. bild. Künste in Stuttgart. — * Wildberg 20. VIII. 1836, † Stuttgart 8. IX. — Schwäb. Merkur 10. IX.; WI 7, 804 (W); DZL 704 (W); WJ 1914, V;

- WN 1914, 169/178 (E. Gradmann); MS 2, 309 (W); BMW 1, 644/45 (W).
- Katschthaler, Johannes, Baptist, Dr. theol.,** Kardinal, Fürsterzbischof, früh. Prof. d. Dogmatik a. d. Univ. Innsbruck; M. d. H.-H. d. österr. Reichsrats; Förderer christl. Musik. * Hippach i. Zillertal 29. V. 1832; † Salzburg 27. II. — W.: *Theologia dogmatica catholica*. — NFP 28. II.; VZ 28. II. A.-A.; WI 7, 809 (W); ÖR 38, VIII; KR 1914, 301 (W); Ber. üb. d. Studienjahr 1913/14 d. Univ. Innsbruck, S. 30/32 (M. Hofmann); BZ 34 [Allg. Rdsch. 1914, Nr. 10 (Eckardt), Reichspost 28. II. (Eckardt), Fels J. 17, H. 10 (J. Moser)].
- Kehrer, Ferdinand Adolf, Dr. med., Geh. Hofrat, em. o. Prof. d. Geburtshilfe a. d. Univ. Heidelberg, vorher in Gießen, u. Dir. d. Univ.-Klinik f. Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten; * Guntersblum (Rheinh.) 16. II. 1837; † Heidelberg 16. VI. — W.: Lehrbuch d. operativen Geburtshilfe. — VZ 17. VI. M.-A.; WI 7, 815 (W); HBL 3, 449 (W); PBL 848/49 (P u. W); MMW 1914, 1432; DMW 1914, 1528/29 (F. Frank m. P); K 426/27 (W); Zentralbl. f. Gynäkol. 38, 1049/53 (Stöckel); Gynäkol. Rdsch. 8, 565 (Heil); BZ 35 [Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkol. 40, 143]; 36 [Gynaecologia Helvetica Genf 14, 203 (W. Rübsamen)].**
- Keller, Friedrich, Historien- u. Genremaler, ehem. Prof. a. d. Kunstakadem. Stuttgart; * Neckarweihingen 18. II. 1840; † Abtsgmünd 26. VIII. — Schwäb. Merkur 27. VIII.; VZ 26. VIII. A.-A.; DZL 715/16 (W); WJ 1914, V; WN 1914, 154/67 (M. Diez); SKL 505; MS 2, 320 (W); Kchr. 1914, 618; BMW 1, 671 (W); BZ 37 [Die Bücherwelt 13, 39/44 (S. Filchner)].**
- Kettner, Gustav, Dr. phil., Literaturhistoriker, 1875—1911 Gymnas.-Prof. in Schulpforta (deutsche u. klass. Philolog.). — * Magdeburg 29. X. 1852; † Weimar 30. I. — VZ 31. I. A.-A.; WI 7, 828 (W); KL 1914, 868 (W); LE 16, 801; BZ 36, [Ecce d. Landessch. Pforta 1914, 8—14].**
- Kießling, Alexius, Verlagsbuchhändler, Begründer des Landkartenverlages; * Potsdam 14. VIII. 1841; † Berlin 31. X. — VZ 4. XI. M.-A.; BB 1914, 266.**
- ✠ **Kirchheim, Ludwig, Dr. med., a.o. Prof. d. inneren Mediz. a. d. Univ. Marburg u. Assistenzarzt a. d. med. Klinik d. Univ. Marburg; * Minden i. W. 1876; gef. b. Vitry 9. IX. — VZ 10. X. A.-A. u. 15. X. A.-A.; MMW 1914, 2052/53 (M. Matthes).**
- ✠ **Klauber, Ernst, Dr. phil., Privatdoz. d. Assyriologie a. d. Univ. Göttingen; * Wien 3. IV. 1887; gef. b. Troika im Gouv. Radom 8. X. — W.: Assyrisches Beamtentum n. Briefen aus d. Sargonidenzeit; Keilschriftbriefe; Politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit. — VZ 31. X. A.-A. u. 25. XI. A.-A.; UKS-S 1915, 1, 339; Chronik der Univ. Göttingen 1914, 11/13 (Sethe).**
- Klein, Hermann J., Dr. phil., Prof., Astronom, Meteorologe u. Geophysiker, Dir. d. Priv. Sternwarte u. Wetterwarte d. Kölnischen Ztg.; * Köln 14. IX. 1844; † Köln-Lindenthal 1. VII. — W.: Astronomische Abende; Allgem. Witterungskunde; Hrsg. d. Sirius, Jahrbuch der Astronomie und Geophysik. — VZ 4. VII. M.-A.; WI 7, 845 (W); KL 1914, 888 (W); DRG 37, 88; PM 1914, 2, 83 u. Taf. 31 (P); PF 756 (W); BZ 36 [Astronom. Nachr. 199, 16 (H. H. Kritzinger), Vierteljschr. d. astron. Gesellsch. 49, 239)].**
- Kleinpetz, Pseudonym, f. Eduard Poetzel.**
- * **Kley, Karl, Dr. ing. h. c., Zivilingenieur in Bonn, beratender Ingenieur der Bergbauges. Vieille Montagne b. Aachen, * Mannheim 1831; † Bonn 19. X. — W.: Kleysche Wasserhaltungsmaschine. — ZVDI 758, 1585 (C. Matschoss). BJ IS. 44/45 (C. Matschoss).**
- Kluge, Hermann, Dr. phil., Literaturhistoriker, Geh. Hofrat, Prof. u. Bibliothekar d. herzogl. Landesbibliothek in Altenburg; * Ehrenhain (S.-A.) 11. III. 1832; † Altenburg 25. IV. — W.: Gesch. d. deutschen Nationalliteratur. — JB 11, 108 u. 13, 171; WI 7, 856 (W); KL 1914, 898 (W); DZL 748 (W), LE 16, 1232.**
- Klunzinger, Karl Benjamin, Dr. med., Dr. rer. nat. h. c., früh. o. Prof. d. Anthropologie, Zoologie u. Hygiene a. d. Techn. u. Tierärztl. Hochschule in Stuttgart, Forschungsreisender, * Güglingen (Württb.) 18. XI. 1834; † Stuttgart 21. VI. — W.: Die Korallentiere des Roten Meeres; Die Fische des Roten Meeres; Die Rundkrappen d. R. M.; Bodenseefische, deren Pflege u. Fang. — Schwäb. Merkur 23. VI.; VZ 23. VI. M.-A.; WI 7, 856 (W); KL 1914, 899 (W); DZL 748/49 (W); DRG 37, 88 (W); WJ 1914, IV; PM 1914, 2, 23 u. Taf. 10 (P); KTH 1914/15, 198; WN 1914, 122/31 (K. Lampert); K 452/53 (W); PF 763 (W); Berl. Tierärztl. Wochenschr. 30, 436 (Saßdorf); Zoolog. Annalen 6, 223—303 (Kl.: Erinn. a. m. Leben als Naturforsch. u. Arzt z. Kofnir a. Roten Meer m. P), ebd. S. 304/11 (Bibliogr. der Schriften Kl.s); BZ 39 [Dr. G. Jaegers Monatsbl. f. Lebenskde. 1916, 44 (K. E. Endriß)].**

- Knauff, Max**, Stadtbauinspektor, vorher Privatdoz. f. Bauing.-Wiss. a. d. Techn. Hochschule Berlin; * 5. III. 1851; † Hermsdorf b. Berlin 13. XII. — VZ 17. XII. A.-A.; KTH 1915/16, 204; K 453/54 (W).
- Knötel, Richard**, Prof., Schlachtenmaler; * Glogau 12. I. 1857; † Berlin 26. IV. — VZ 27. IV. A.-A.; T 99 (P); IZ 1914, 1, 1004 (v. Bremen m. P); WI 7, 861 (W); Überall 16, 646/47 (v. Bremen); SKL 516; MS Nachtr. 167; MZ 1914, 317; BZ 34 [Daheim Nr. 31]; 37 [Mitt. d. Gesch.- u. Altert.-Verz. Liegnitz, 5. Heft (P. Knötel)].
- Köchy, Otto**, Geh. Reg.-Rat, o. Prof. f. Lokomotivbau- u. Eisenbahnbetriebslehre a. d. Techn. Hochschule Aachen; * Berlin 24. VI. 1846; † Berlin-Wilmersdorf 1. IX. — VZ 3. IX. M.-A.; KTH 1915/16, 204.
- * **Koepping, Karl**, Radierer u. Maler, Prof., seit 1890 Leiter d. Meisterateliers für Kupferstich u. Radierung a. d. Berl. Akad. d. Künste, Mitgl. und Senator d. Kgl. preuß. Akad. d. Künste; * Dresden 24. VI. 1848; † Tegel 16. VII. — VZ 17. VII. M.-A.; 20. VII. A.A. (Beisetzung); Berl. Tagebl. 27. III. 15 (D. Hitz); IZ 1914, 2, 170/72 (P und W); WI 7, 877/78 (W); DZL 782 (W); KU 1914, 552; SKL 528; MS 2, 372/73 (W); BMW 1, 743 (W). BJI S. 45—48 (A. Amersdorffer).
- Körte, Friedrich**, *Dr. med.*, Geh. Sanitätsrat, Senior d. deutschen Ärzte; * Aschersleben 16. I. 1818; † Berlin 4. II. — VZ 5. II. M.-A.; T 32 (P); WI 7, 880; BKW 1914, 287; MMW 1914, 330; DMW 1914, 344; Berl. Ärztekorrespondenz 19. Jg., S. 33 (Stöter, P. Friedländer); BZ 36 [Ecce d. Landessch. Pforta 1914, 14—17)].
- Körte, Walter**, *Dr.* Geh. Oberbaurat, Vortrag. Rat i. Minist. d. öffentl. Arbeiten, verdient um Leuchtfeuer- und Seezeichenwesen. — * Flatow 13. II. 1855; † Berlin 8. V. — VZ 10. V. M.-A.; ZB 1914, 296/97 (Roloff m. P).
- Kohlhaas, Wilhelm**, *Dr.*, dtsh. Generalkonsul i. Moskau, Kenner der wirtschaftl. Verhältnisse Rußlands; † Berlin 8. V. — Schwäb. Merkur 13. V. (G. Egelhaaf); IZ 1914, 1, 1231; WJ 1914, IV; WN 1914, 255.
- * **Kohlrausch, Fritz Ludwig**, *Dr. phil.*, a.o. Prof. d. Radiumkunde u. Vorst. d. Radiuminstituts a. d. Bergakad. Freiberg i. Sa.; EK II, Leutn. d. R.; * Hannover 1879; gef. b. La Bassée im Nov. — VZ 14. XI. M.-A. u. A.-A.; MMW 1914, 2299; L 1915, 32; BZ 36 [Zentralbl. f. Röntgenstrahlen, Radium u. Verw. VI, 5].
- Kollitz, Louis**, Prof., Landschafts- u. Schlach-
- tenmaler, früh. Dir. d. Kasseler Kunstakademie. — W.: Fahrt d. Gr. Kurfürsten auf dem frischen Haff (Zeughaus in Berlin). — * Tilsit 15. IV. 1845; † Berlin 25. VII. — WI 7, 887 (W); DZL 769 (W); T 175 (P); SKL 518; MS 2, 376 (W); BMW 1, 733/34 (W).
- Kopfermann, Albert**, *Dr. phil.*, Prof., Abteilungsdirektor a. d. Musikabt. d. Kgl. Bibliothek Berlin, Musikschriftsteller; * Dortmund 15. I. 1846; † Berlin-Lichterfelde 29. V. — T 132 (P); IB 12, 118 u. 13, 171; WI 7, 889; R 580 (W); R 671; AMZ 1914, 908 und 926/27 (G. Schünemann); MWB 1914, 348/49 (B. Schrader); BZ 34 [Neue Zeitschr. f. Musik, 348 (Br. Schrader)].
- * **Kopp, Georg v.**, *Dr. theol.*, Kardinal, Fürstbischof v. Breslau, Mitgl. d. preuß. Staatsrats u. schles. Landtags sowie d. österr. Herrenhauses, Ehrenmitgl. d. Gesellsch. d. Wiss. z. Göttingen; * Duderstadt (Hann.) 25. VI. 1837; † Troppau (Böhmen) 4. III. — VZ 4. III. M.-A. u. A.-A.; Tag 5. III. (M. Erzberger), Nationalztg. 4. III., Hann. Courier 4. III., Tägl. Rdsch. 3. III., Köln. Volksztg. 4. III., Dresd. Anz. 5. III., Post 4. III., Münch. N. Nachr. 10. III. (War K. Kandidat der Tiara?), Neue Zürch. Ztg. 6. III., Hamb. Nachr. 11. III. (K. u. d. Zentrum), Tägl. Rdsch. 5. III. (A. W. Müller: Nach d. Tode *des deutschen Papstes), Fränk. Courier 12. III. (70 Jahre preuß.-dtsh. Kirchenpolitik. Z. Tode d. Kard. K.), Rhein-Westf. Ztg. 4. III. (Gut katholisch u. gut deutsch.) Hamb. Fremdenbl. 10. III. (Hilfsstelegraphist Gg. K.); T 54 (P) u. 58 (Beisetzung); IZ 1914, 1, 459 (P); WI 7, 889 (W); DZL 780; ÖR 38, VIII; KR 1914, TL; Die Hilfe 1914, 165/66; JSG 92, I, 19/23 (Jungnitz); Anzeiger f. d. ges. kath. Geistl. d. Diözese Breslau 1914, S. 25/26; BZ 34 [Die Bergstadt Jg. 2, April, S. 45 (P. Keller), Daheim Nr. 24, Heimatland 10. 98 (Ph. Egert); Hochland, Mai, S. 237, März 21./3., S. 422 (Spectator alter), Die Wartburg Nr. 11 (Markwart), Die Grenzboten Nr. 19 (F. Schnabel: K.s Bedeutung f. d. polit. Katholizismus in Deutschl.)]; 35 [Süddeutsche Monatsh. April 1914, 158 (C. Jentsch; G. K. u. d. Krisis d. Katholizism.), Unser Eichsfeld 1914, 165/74 (G. H. Daub), ebd. 1915, 129/37 (G. H. Daub)]; 36 [Caritas 19, 201; Christl. Freiheit 30, 11 (P. v. Hoensbroech)]; 39 [Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 50, 295/308 (F. X. Seppelt), 309/26 (J. Jungnitz)]. BJI, S. 48—58 (F. X. Seppelt).

- ✠ **Kormann**, Karl, *Dr. jur.*, Prof., Privatdoz. d. Staats- u. Verwaltungsrechts a. d. Univ. Berlin, Landesassessor d. Prov. Brandenburg. — * Obermörlen (Hessen) 29. X. 1884; gef. im Osten 28. VIII. — VZ 18. IX. A.-A.; UKS-S 1915, 1, 339; Archiv f. ö. R. 33, 352 (v. Piloty); BZ 35 [Akad. Bl. 29, 207 (K. Matzmann), Preuß. Verwaltungsbl. 36, 2 (K. Wolzendorf)].
- Koschat**, Thomas, Komponist u. kärntnerischer Volksdichter (Verf. des Kärntnerliedes »Verlassen bin i«), k. k. Hofkapellsänger, Ehrenmitgl. d. k. k. Hofoper u. Domkapelle. — * Viktring b. Klagenfurt 8. VIII. 1845; † Wien 19. V. — W.: Dorfbilder aus Kärnten; 140 Kompositionen; 6 dramatische Werke. — Leipz. Volksztg. 8. X. (Aus Th. K.s Leben); NFP 20, V., Grazer Tagbl. 20. V. (K. Krobath »Verlassen«); T 119 (P); IZ 1914, 1, 1176/77 (P); WI 7, 893 (W); KL 1914, 934 (W); DZL 788 (W); BR 4, 78 (W); AMZ 1914, 884; NTA 1915, 180/81; BW 16, 2, 284; LE 16, 1304; R 673 (W); Heimgarten 1914, 851/60 u. 926/35 (K. Krobath); BZ 38 [Das dtsche Volkslied 18, 13 (K. Liebleitner: Th. K., Lose Gedanken über d. Kärntnerlied)]; Max Morold: Das Kärntner Volkslied u. Th. K. 1895; O. Schmid: Th. K. 1887; C. Krobath: Th. K. 1912.
- * **Koser**, Reinhold, *Dr. phil.*, Prof., Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat, Historiker, Generaldirektor d. Kgl. preuß. Staatsarchive u. Dir. d. Geh. Staatsarchivs, Vorsitzender der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica, Ritter des Ordens *Pour le mérite* für Wiss. und Künste, korresp. Mitglied der bayr. Akad. d. Wiss. u. d. k. k. Akad. d. W. in Wien, o. Mitgl. d. preuß. Akad. d. Wiss. * Schmarsow b. Prenzlau 7. II. 1852; † Berlin 25. VIII. — W.: Gesch. Friedrichs d. Großen; Gesch. der brand.-preuß. Politik. — VZ 26. VIII. M.-A. u. 3. X. A.-A.; T 201 (P); NFP 26. VIII. A.-A.; IZ 1914, 2, 394 (P); IAW 1915, 142 (E. Marcks); WI 7, 894 (W); KL 1914, 934 (W); LE 17, 62; DE 13 TL; HZ 113, 700 u. 114, 65/87 (O. Hintze); K 484 (W); HV 17, 595/98 (E. Salzer); Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. Bd. 28, 1915, S. 285/310 (M. Klinkenberg m. Bibliogr. d. Schriften K.s); ebd.: SB d. Ver. f. Gesch. d. Mark Brandenburg, S. 1/6 (Hintze, Bailleu, Tangl); Neues Archiv 39, 767/70 (M. Tangl); Alman. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 65, 1915, S. 452/55 O. Redlich); Abhandl. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss., Jg. 1915, phil.-hist. Kl. Beiheft: Gedächtnisr. auf R. K. (Otto Hintze); BZ 35 [Akad. Bl. 29, 190 (H. v. Petersdorff)]; 36 [Hohenzollernjahrb. 18, 166—73 (G. B. Volz)]. BJI S. 58—64 (G. B. Volz).
- Kraehe**, Ludwig, *Dr. phil.*, Literaturhistoriker, Redakteur der »Grenzboten«, Mitherausg. d. Jahresber. f. neuere dtsche. Literaturgesch.; * Berlin 12. VI. 1879; † das. 22. VI. — W.: C. F. Cramer bis z. d. Amtsenthebung. — VZ 23. VI. A.-A.; WI 7, 896 (W); KL 1914, 940 (W); Grenzboten 73, 2, 529; LE 16, 1448.
- Kremser**, Eduard, Komponist, Ehrenchormeister des Wiener Männergesangsvereins; Bearbeiter altniederländischer Volkslieder; * Wien 10. IV. 1838; † das. 26. XI. — NFP 27. VI. A.-A. (Nachruf) u. 28. VI. M.-A., 30. VI. A.-A. (Beisetzung); VZ 28. VI. M.-A.; ÖR 41, VI; R 680; (W) MWB 1914, 564.
- Kretschmar**, Felix, Oberhofprediger, Generalsuperintendent u. Oberkonsistorialrat a. D., EK. II v. 1870; * Köthen 28. V. 1835; † Meran 19. III. — VZ 27. III. A.-A.; DZL 804 (W); KJ 1915, 561.
- ✠ **Kriegsmann**, Hermann, *Dr. jur.*, o. Prof. d. Straf- u. Prozeßrechts a. d. Univ. Tübingen; * Wandsbek 13. VI. 1882; gef. b. Esternay 6. IX. — VZ 17. IX. A.-A.; KL 1914, 959 (W); DJZ 19, 1191/22 (Goldschmidt); WJ 1914, IV; UKS-S 1915, 1, 340; WN 1914, 168/69 (A. Hegler); BZ 35 [Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss. 36, 85—102 (M. Liepmann)].
- Kronecker**, Hugo, *Dr. med.*, o. Prof. d. Physiol. a. d. Univ. Bern; * Liegnitz 27. I. 1839; † Bad Nauheim 6. VI. — Berner Bund 8. VI.; VZ 7. VI. M.-A. T 135 (P); WI 7, 917 (W); HBL 3, 555/56 (W); PBL 917/18 (W); BKW 1914, 1156 u. 1250/51 (J. R. Ewald); MMW 1914, 1629/31 (P. Heger); DMW 1914, 1437/38 (A. Loewy m. P.); K 502 (W); BZ 35 [Schweiz. Archiv f. Tierheilkde. 56, 388 (Guillebeau); Korrespond.-Bl. f. Schweiz. Ärzte 44, 848]; 36 [Verhandl. d. schweiz. naturforsch. Ges. 1914 I Nehr. 54/81 (H. Sahli)].
- Küntzel**, Oskar, *Dr. jur. h. c.*, Unterstaatssekret. i. Justizminist. a. D., Wirkl. Geh. Rat, Präs. d. Disziplinarhofs f. nicht-richterl. Beamte; * Meseritz 26. IX. 1834; † Berlin 15. IV. — VZ 15. IV. A.-A.; WI 7, 930; DJZ 19, 608/09 (Lucas).
- Kummert**, Joachim, früh. Bürgermeister v. Kolberg, fortschrittll. Parlamentarier, 1873—79 M. d. A.; * Mieste 17. XII. 1834. — VZ 31. III. M.-A.; WI 7, 935.
- Lagin**, J. v. (Deckname f. Josephine Marie v. Jelagin).

- Lang, Arnold**, *Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c.*, o. Prof. d. Zoologie u. vergl. Anatomie a. d. Univ. Zürich u. a. d. Techn. Hochschule; * Oftringen (Kt. Aargau) 18. VI. 1855; † Zürich 30. XI. — W.: *Lehrb. d. vergl. Anatomie d. wirbellosen Tiere.* — Neue Zürich. Ztg. 3. XII. (Gedächtnisfeier) u. 4. XII. u. ff. (Hescheler); WI 7, 950/51 (W); KL 1914, 994 (W); Sozialist. Monatsh. 1915, 45/46; K 523 (W); BZ 35 [Schweiz. Lehrertg. Nr. 50]; 36 [Univ. Zürich, Festgabe z. Einweihung d. Neubauten a. 18. IV. 1914 Zürich 1914, 45/52; Wissen u. Leben VIII, 319/25 (J. Winteler)]; 37 [Vrtjschr. d. naturforsch. Ges. in Zürich 60, 1—22 (K. Hescheler)]; Verh. d. schweizer. naturforsch. Ges. I Nehr. 1 bis 31 (K. Hescheler) m. Bibliogr. d. W.
- Langwerth v. Simmern, Heinrich Frhr.**, Herr auf Wichtringhausen u. Landringhausen, 1880—90 M. d. R. (Welfe); * Hannover 15. XI. 1833; † Wichtringhausen 20. IX. — W.: *Österr. u. d. Reich im Kampf m. d. franz. Revol.; Aus meinem Leben.* — VZ 21. XI. M.-A.; WI 7, 957 (W); FT 1910, 422; HPA 1887, 183.
- ✠ **Lattermann, Heinrich**, *Dr. phil.*, klass. Philologe u. Altertumsforscher, Oberlehrer in Potsdam, Privatdoz. f. Architektur a. d. Techn. Hochschule Berlin; * 20. V. 1882; gef. 6. VIII. — VZ 22. IX. A.-A.; NFP 12. IX. M.-A.; KTH 1915/16, 204; Kchr 1914, 638/39.
- Lauterhammer, Johann**, *Dr. phil.*, Prof. Gründer d. dtsh. Stenographenbundes Gabelsberger; † Pasing b. München 10. IV., 82 Jahre alt. — BZ 34 [Korresp.-Bl. Amtl. Zeitschr. d. stenograph. Inst. z. Dresden, S. 122 (R. Helmrich)].
- Lehmann, Rudolf**, Zivilingenieur, Förderer d. Deutschtums, der Technik u. d. Bildungswesens in Japan, Vors. d. dtsh. Gesellsch. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. — * Oldenburg 15. X. 1842; † Tokio 4. II. im 72. Lebensj. — Frankf. Ztg. 10. II. (L. Rieß: R. L., ein deutscher Kulturpionier in Japan); VZ 9. II. M.-A. u. 14. II. A.-A.; IZ 1914, 1, 460 (P), 462; DRG 36, 329; PM 1914, 1, 145 u. 212; Otto Schmiedel, die Deutschen in Japan, 1920; G. Michaelis, Für Staat und Volk. 1922.
- Lehmann-Filhés, Rudolf**, *Dr. phil.*, o. Hon.-Prof. d. Mathem. u. Astronom. a. d. Univ. Berlin, Schriftführer d. Astronom. Ges., Lehrer a. d. Kriegsakademie; * Berlin 12. IV. 1854; † das. 30. V. — VZ 4. VI. A.-A.; DRG 37, 88; K 534/35 (W); PF 860 (W).
- Lehmer, Wilhelm**, Geh. Oberbergat, Mitgl. d. herzogl. Anhaltischen Regierung, Abt. d. Innern, Votr. Rat in bergtechn. Angelegenheiten beim Staatsministerium; * Gerbstädt i. Mansfelder Seekreis 23. V. 1835; † Dessau 9. IX. — ZVDI 58, 1613 m. P.
- Lehndorff, Georg Graf**, früh. preuß. Oberlandstallmeister u. Leiter d. Kgl. Hauptgestüts Graditz; * Groß-Streinort, Kr. Angerburg 4. XII. 1833; † Berlin 30. IV. — W.: *Handb. f. Pferdezüchtung.* — VZ 1. V. M.-A.; Hamb. Fremdenbl. 2. V.; T 103 (P); WI 7, 976/77; GT 1915, 543; BZ 34 [Daheim Nr. 32, Deutsche landw. Presse Nr. 36].
- ✠ **Lempp, Otto**, Lic., *Dr.*, Privatdoz. d. system. Theologie a. d. Univ. Kiel; * Ober-Ifflingen (Württ.) 15. III. 1885; gef. b. Gyzice 13. XII. — VZ 29. XII. M.-A.; WJ 1914, V; UKS-S 1915, 1, 339; WN 1914, 222/30 (O. Planck); Chron. d. Univ. Kiel 1914/15, S. 10; BZ 37 [Christl. Welt 1915, Nr. 33 (Troeltsch)]. Vollbehr.-Weyl, Professoren u. Dozenten des Christian-Albrechts-Univ. Kiel. S. 22.
- Leo, Friedrich**, *Dr. phil.*, o. Prof. d. klass. Philologie a. d. Univ. Göttingen, Mitherausg. d. *„Hermes“*; * Regenwalde 10. VII. 1851; † Göttingen 15. I. — W.: *Geschichte der röm. Literatur.* — VZ 15. I. A.-A.; WI 7, 985 (W); KL 1914, 1029 (W); DZL 861 (W); UKS-S 1914, 1, 342; Internat. Monatsschr. f. Wiss. Kunst u. Techn. 1914, 994/1008 (E. Fränkel); K 540 (W); HV 17, 312; Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, Geschäftl. Mitteil. a. d. J. 1914, S. 75—96 (P. Wendland); BZ 34 [Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 1. Abt., S. 297 bis 316 (M. Polentz)].
- Lerche, Julius**, Geh. Justizrat, 1881—90 Mitgl. d. Reichst. u. 1893—98 M. d. A. (deutsch-freis.); * Nordhausen 14. V. 1836; † das. 29. VI. — VZ 29. VI. A.-A.; HPA 1887, 184/85.
- Leser, Emanuel**, *Dr.*, a.o. Prof. d. Staatswissensch. a. d. Univ. Heidelberg; * Mainz 26. IX. 1849; † Heidelberg Ende Mai. — W.: *Unters. zur Gesch. d. Nat.-Ökon.* — IZ 1914, 1, 1231; WI 7, 988 (W); KL 1914, 1032 (W); K 541 (W); BZ 35 [Allg. Ztschr. f. d. Judentum 1914, Nr. 35].
- Leser, Josef**, 1907—1912 Mitgl. d. Reichst. f. Wahlkr. Württemberg (Zentr.), Mitbegr. d. württemb. Zentrumspartei; * Neubaumgarten 4. II. 1846; † Neuhausen auf den Fildern 10. V. — WI 7, 988; RH 1912, 308 u. 476 (P); WJ 1914, IV; WN 1914, 257.
- ✠ **Lesker, Hans**, Maler, Mitgl. d. Münchner Sezession u. Lehrer a. d. Kunstschule in

Stuttgart; * München 23. XI. 1879; gef. i. d. Argonnen b. Avocourt 23. IX. — KU 30, 79/80; WN 1914, 270.

Levy, s. Rodenberg.

Lewald, Felix, Dr. jur., Wirkl. Geh. Oberfinanzrat, Präs. d. kgl. Generallotteriedirektion, Vortrag. Rat im Finanzministerium; Fachschriftsteller; * Berlin 12. XI. 1855; † 11. X. — VZ 13. X. A.-A. u. 17. X. A.-A. (Beisetzung); DZL 868/69; T 243 (P).

Lexis, Wilhelm, Dr. phil. et rer. pol., Geh. Oberreg.-Rat, früh. o. Prof. d. Staatswissenschaften a. d. Univ. Göttingen; Mitgl. d. kgl. Ges. d. Wiss. in Göttingen; Forscher u. Schriftsteller auf d. Gebiete d. Volkswirtschaft, Sozialpolitik u. Statistik, Mitherausg. d. Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik sowie des Handwörterbuchs der Staatswissensch., EK. II am weißen Bande; * Eschweiler (Rheinprov.) 17. VII. 1837; † Göttingen 24. VIII. — W.: Die französ. Ausfuhrprämien; Gewerksvereine und Unternehmerverbände in Frankreich. — VZ 27. VIII. M.-A.; IZ 1914, 2, 394 (P); WI 7, 994 (W); KL 1914, 1037 (W); DZL 871 (W); AF 52, 384; K 546/47 (W); Chron. d. Univ. Göttingen 1914, S. 7—10 (K. Oldenberg); Staatswiss. Lit.- u. Schriftst. Kal. 1, 1904, S. 165/66 (W); Jbb. f. Nationalök. u. Stat. Bd. 103, 1914, 3. H., (vor S. 305); BZ 35 [Jahresber. d. deutsch. Mathemat.-Verein. 23, 314 (F. Klein), Wissen u. Leben VII, 94 (P. Gyax: Zwei Nationalökonom.)); 36 [Ztschr. f. d. ges. Versich.-Wissensch. 1915, 117—123 (L. v. Bortkiewicz)].

Lichtenberg, Julius v., Direktor d. Württb. Vereinsbank, Geh. Reg.-Rat; * Berlin 31. X. 1845; † Stuttgart 29. III. — WI 7, 996; WJ 1914, III; WN 1914, 253.

* **Lichtwark, Alfred, Dr. phil.,** Prof., seit 1886 Direktor d. Kunsthalle in Hamburg; * Reitbrook b. Hamburg 14. XI. 1852; † das. 14. I. — W.: Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken; Die Erziehung des Farbensinns; Die Seele und das Kunstwerk; Makartbukett u. Blumenstrauß; Auswahl seiner Schriften besorgt v. W. Mannhardt, mit Einleit. v. Karl Scheffler, 2 Bde., Berlin 1917. (Darin Bd. II, 451: Verz. d. i. Buchhandel erschienenen Schriften L.s); Briefe L.s an die Kommission f. Verwaltung der Kunsthalle in Auswahl herausgegeben v. G. Pauli, 2 Bände 1923. — VZ 14. I. A.-A. (K. Scheffler); T 14 (P) u. 20 (M. Liebermann); IZ 1914, 1, 153 (G. Biermann m. P); WI 7, 997 (W); KL 1914, 1039 (W); ÖR 38, 235—40 (K.

Scheffler); MAZ 1914, 42; KU 1914, 233/35 (H. E. Wallsee m. P) u. 306/08 (H. E. Wallsee, A. L.s Erbe); Internat. Monatschr. f. Wiss., Kunst und Techn. 1914, 757/61 (v. Scherer); KW 27, 2, 231/2; Kchr 1914, 397 (L.-Feier); NS 1913/14, 190/91 (J. P. d'Ardeschah m. P); HV 17, 312; HN 14. I., Danziger Ztg. 15. I. (R. Brenne), Berl. Tagebl. 14. I. (F. Stahl), HC 14. I., HF 15. I., Dtsche. Tagesztg. 16. I. (L.s Persönlichk.), Fränk. Courier 15. I., Norddtsche. Allgem. Ztg. 16. I. (A. Sußmann-Ludwig); FZ 20. I. (G. Pauli), HC 17. I. (W. H. Dammann), ebd. 17. II. (H. Häring); NFP 16. I. (Erinn.) HN 22 A.-A. (14. I.); Nr. 28 (2. Beil.) 17. I. (Trauerfeier), Nr. 124 9. III. (Gedächtnisfeier d. Hamb. Lehrerschaft), Nr. 86 v. 17. II. (Hugo Häring) BZM Nr. 13 v. 16. I. (M. Osborn: Der Deutsche d. Zukunft); HC Nr. 500 v. 1. X. 1911 (Gustav Schiefler: A. L. zu Ehren), Nr. 68 v. 7. II. 14 (Gedenkfeier v. d. Ges. Hambg. Kunstfreunde), Nr. 24 v. 14. I. (Nachruf), Nr. 29 v. 17. I. (Walter H. Dammann), Nr. 30 v. 17. I. (Trauerfeier); TR (Unterh.-Beil.) Nr. 12 v. 15. I. (Willy Pastor); Kieler Ztg. Nr. 25 M.-A. v. 16. I. (Graf Vitzthum); BZ 33 [Cicerone V, 624]; 34 [Cicerone VI, 59 (H. Friedeberger, G. Biermann), Daheim Nr. 17, Geisteswiss. 1. Jg. 484 (W. Waetzold), Hochland, März 762 (F. Hoeber), Kunst u. Künstler 241 (A. Goldschmidt), Kunstchronik Nr. 18 (W. v. Seidlitz), Der Kunstwart 27. Jg. Febr. 231 (F. Avenarius), Hamb. Monatsschr., 1. Jg. 3 (W. v. d. Schulenburg), Repertorium f. Kunstwiss. 37. Bd. 54 (Koetschau), Sächs. Schulztg. Nr. 13 (Sturm), Sämann 81/86 (C. Götze), Die Tat 1156 (J. P. d'Ardeschah), Christl. Kunstbl. f. Kirche, Schule u. Haus 185/90 (A. L., Vater der Kunsterziehung), Pädag. Reform 38, Nr. 4 (F. v. Borstel, J. Loewenberg, H. Wolgast), Nr. 7 (L. Gurlitt, Pers. Erinn. an A. L.); 35 [Deutsche Kunst u. Dekoration 33, 486; Kunst u. Künstler XIII, 51 (Aus L.s: Der Deutsche der Zukunft)]; 36 [Die literar. Ges. Hamburg, 1. Heft 10—20 (G. Pauli: L.s Briefe an d. Kommission f. d. Verw. d. Kunsthalle); Leipz. Lehrerztg. 22 Nr. 13 (Rößger, D. Deutsche der Zukunft)]; 37 [Stader Archiv, N. F. 4. H., 227 (Jürgens)]; 41 [D. literar. Ges. Hamburg III, 217/28 (G. Schiefler: A. L. u. d. Hamb. Hausbibliothek)]; 42 [Ztschr. f. bildende Kunst 53, 147/53 (M. Lehrs: A. L., Briefe)]; 43 [Westermanns Monatsh. Aug. 1918, 532/38 (A. v. Zeromski,

- A. L.s Berliner Studienjahre)]; 44 [Die Tide II, 567/73 u. III, 511/16 (H. Zeeck, L.s literar. Tätigkeit)]; 45 [Kunstchronik 54, 785/91 (C. G. Heise: L.s Erbe)]. Erich Marcks: A. L. u. sein Lebenswerk, Leipz. 1914; ders. in Velhagen & Klasings Monatsh. 1914, 625/30 (A. L. wieder abgedruckt in Marcks »Männer u. Zeiten« Bd. II); u. Bd. 38, 1923/24, 510/17 (A. L.s Reisebriefe); G. Pauli, Einleitung zu L.s Briefen an s. Kommission 1923; A. v. Zeromski: A. L., ein Führer z. dtschen Zukunft, Jena 1924. BJI S. 64—67 (G. Pauli).
- Lieben, Adolf**, Dr. phil., em. o. Prof. d. allg. u. pharmazeut. Chemie a. d. Univ. Wien, Mitgl. verschied. Akad. d. Wiss. u. d. österr. H.-H.; * Wien 3. XII. 1836; † das. 7. VI. — W.: Synthese v. Alkoholen m. gechlortem Äther; Synthese d. normalen primären Alkohole; Aldehyde u. Säuren. — VZ 8. VI. A.-A.; NFP 25. VI. (S. Zeisel); IZ 1914, 1320 (P); IAW 1915, 114/15 (Wieland); WI 7, 998 (W); ÖR 39, VIII; K 548/49 (W); PF 883/84 (W); BZ 35 [Chemikerztg. 38, 829 (S. Zeisel), Allg. Ztg. d. Judentums 1914, 28 (F. Kanter)]; 36 [Österr. Chemikerztg. 1914, 164 (A. Bauer: Erinn. e. alten Freundes), Lotos Naturw. Zeitschr. 62, 214 (R. O. Herzog)]; 38 [Ber. d. dtsch. chemisch. Gesellsch. 49, 885/92]; Festschrift A. L. z. 50jähr. Doktorjubil. u. z. 70. Geb. gew. 1906: S. 1—20 (A. L. Erinn. an meine Jugend- und Wanderj.), S. 21—87 (S. Zeisel: A. L.s wissenschaftl. Tätigkeit), S. 88—94 (Verz. d. Publikationen A. L.s), S. 95—118 (Verz. d. Arbeiten, welche aus d. v. A. L. geleit. Laboratorien hervorgeg. sind); Alman. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 1915, 332/39 (G. Goldschmidt m. P); *Atti della accademia delle scienze di Torino* Bd. 50, S. 7/15 (L. Balbiano, *L'opera scientifica di A. L. in Italia*).
- Liebenau, Theodor v.**, Dr. phil., Leiter d. schweiz. Stadtarchivs, Historiker; * Luzern 3. XII. 1840; † das. im Mai. — Neue Zürch. Ztg. 19. V.; WI 7, 998; KL 1914, 1040 (W); HZ 113, 472; HV 17, 463; BZ 35 [Anzeig. f. schweizer. Gesch. 1914, 168/93 (Weber: Literar. Arbeiten von Th. v. L.), Ztschr. f. schweizer. Kirchengesch. VIII, 234/38 (Weber)]; 36 [Der Geschichtsfreund 69, XXXIV (H. Weber)]; 40 [Anzeig. f. schweizer. Gesch. 48, 57].
- Liebermann, Karl**, Dr. phil., Dr. ing. h. c., früh. o. Hon.-Prof. d. organ. Chemie a. d. Univ., zugleich Prof. a. d. Techn. Hochschule Berlin, Geh. Reg.-Rat; * Berlin 23. II. 1842; † das. 28. XII. — VZ 28. XII. A.-A. u. 31. XII. A.-A. (Trauerfeier); NFP 29. XII. M.-A. u. 30. XII. M.-A.; WI 7, 999 (W); KL 1914, 1041; DZL 875/76 (W); UKS-S 1915, 1, 338/39; KTH 1915/16, 204; K 549/50 (W); PF 885/86 (W); L 1915, 48; Ansprachen b. d. häusl. Trauerfeier f. K. L. a. 31. XII. 1914 von Prof. Dr. Willstädter, Prof. Dr. Jakobson, Prof. Dr. E. Beckmann (Zur Erinn. an K. L.) Berlin [1915]; BZ 36 [Chemikerztg. 39, Nr. 27 (A. Bistrzycki), Allg. Ztg. d. Judentums 1915, Nr. 6]; 37 [Leopoldina 1915, 48].
- Liechtenstein, Heinrich**, Prinz v. u. z., Mitglied d. österr. Herrenhauses, Fürstgroprior; * Budapest 16. XI. 1853; † Tulln 16. II. — HK 1915, 42; ÖR 38, VII; Woche 1914, Nr. 31 (E. Dietrichstein).
- ✱ **Liedke, Alfred**, Landschaftsmaler, Schüler Eugen Brachts, Motive aus Potsdam; * Pfaueninsel b. Potsdam, 2. I. 1877; gef. b. Laon. — T 290 (P); KU 1915, 160; MS Nachtr., 189.
- Lier, Hermann Arthur**, Dr. phil., Prof., erster Bibliothekar d. kgl. öffentl. Bibliothek in Dresden; Kunstrefer. d. Dresdner Nachr.; * Herrnhut 1. II. 1857; † Dresden-Radebeul 8. II. — VZ 9. II. A.-A.; IZ 1914, 1, 345; JB 12, 122 u. 13, 171; WI 7, 1002 (W); KL 1914, 1044 (W).
- ✱ **Liman, Otto**, Dr., polit. Redakteur d. »Tage u. »Berliner Lokalanzeigers«, militärwiss. Schriftsteller; * Kempen (Posen) 24. VII. 1875; gef. in Frankreich 30. X. — W.: Aufklärung u. Sicherung vor der Front d. Kavallerie; Krieg wegen Marokko?; Alm. d. Mil.-Lit. — WI 7, 1004/05 (W); KL 1914, 1046 (W); LA 1909, 63 (W).
- Lindenau, Kurt v.**, Generalleutnant, Gouverneur v. Metz, militär. Schriftsteller; * Gotha 30. V. 1856; † Trier 22. II. — VZ 23. II. A.-A.; WI 7, 1007/08 (W); UT 1916, 490; MZ 1914, 154; BZ 35 [Auf Vorposten 3, 275/80].
- Linke, Friedrich**, Prof. d. Chemie u. Leiter d. chem. Laboratoriums a. d. Kunstgewerbeschule u. Dozent a. d. Akad. d. bild. Künste in Wien, Reg.-Rat, Erfinder d. Linkeschen Emails u. Farben; * Budapest 1854; † Kladrup a. d. Elbe 12. X. — VZ 24. X. A.-A.; Österr. Chemikerztg. 1914, 249 (E. Adam).
- ✱ **Lippe, Prinz Friedrich Wilhelm** zur, Oberst u. Kommandeur d. Inf.-Reg. 74; * Neudorf 16. VII. 1858; gef. vor Lüttich 6. VIII. — VZ 19. VIII. M.-A.; IZ 1914, 2, 314 (P); WI 7, A 14; HK 1915, 44.
- Lipps, Theodor**, Dr. phil., o. Prof. d. Philos. a. d. Univ. München, o. Mitgl. d. bayr.

- Akad. d. Wiss., bedeut. Psychologe u. Ästhetiker; * Wallhalben (Rheinprov.) 28. VII. 1851; † München 17. X. — W.: Leitfaden der Psychologie; Ästhetik, Psychologie des Schönen u. d. Kunst. Hersg. d. Psych. Untersuchungen — VZ 18. X. M.-A.; Münch. N. Nachr. 20. X. (Al. Fischer), Frankf. Ztg. 16. X. (M. Geiger), Berl. Tagebl. 23. XI. (W. Schumann), Dresdn. Anz. 1. XI., Neue Zürch. Ztg. 23. II. 15 (E. v. Aster); IAW 1915, 69—80 (O. Külpe); WI 7, 1015 (W); KL 1914, 1058 (W); DZL 892/93 (W); MAZ 1914, 630 (W); UKS-S 1915, 1, 340; Sozialist. Monatsh. 1915, 49; D. neue Rd.schau 1914, 1752/53 (E. Bloch: Th. L. als moralische Erscheinung); KW 28, 1, 152/53 (W. Schumann); K 557 (W); LE 17, 250; BZ 35 [Ztschr. f. pädagog. Psychol. 1914, 1053/07 (Al. Fischer)]; 36 [Archiv f. d. ges. Psycholog. 34, 1—13 (G. Anschütz), Zeitschr. f. Psychol. 71, 429 (E. v. Aster), Ztschr. f. Ästhetik X, 68/73 (M. Geiger, Zur Erinn. an Th. L.)].
- Loeb**, Oswald, Dr. med., Prof., Privatdoz. d. Pharmakol. a. d. Univ. Göttingen; * Bad Dürkheim (Pfalz) 31. XII. 1880; verunglückt bei Metz 14. X. — W.: D. Pharmakol. d. Jodpräpar.; Experiment. Arteriosklerose. — VZ 20. X. A.-A. u. 21. X. A.-A.; UKS-S 1915, 1, 339; MMW 1914, 2158 (Penzoldt); DMW 1914, S. 1920; Chron. d. Univ. Göttingen 1914, 10/11 (Lichtwitz); BZ 36 [Archiv f. experim. Pathologie u. Pharmakol. 78, 3, H. I—X (W. Heubner)].
- ✠ *** Löns**, Hermann, niedersächs. Dichter u. Schriftsteller (Zoologie, Feuilleton, Kunst, Volkswirtschaft); * Kulm (Westpr.) 29. VIII. 1866; gef. vor Reims 26. IX. — W.: Mümmelmann; Der letzte Hansbur; Der Werwolf; Das zweite Gesicht; Von Ost nach West; Selbstbiographie, Berl. (1921). — VZ 8. X. A.-A.; NFP 20. X. M.-A.; Hann. Courier 7. X., 8. u. 20. X. (E. Beckmann), Täg. Rdsch. 10. III. 15 (F. Bley); VZ 18. VIII. 15 (R. H. Bartsch); WI 7, 1023 (W); KL 1914, 1066 (W); BR 4, 298 u. 8, 244 (W); KR 1914, 380 (W); Die Hilfe 1914, 705/06 (K. Huber); KW 28, 1, 100/01; NS 1914/15, 35/36 (P); GA 1915, 122; BW 16, 2, 494; LE 17, 188; Jahrb. d. neuer. dtsh. Lit. I, 88 [Hermann Löns-Kalender. Hrsg. v. Friedr. Castelle. (Jg. 1) Warendorf 1922 (Fr. Castelle: Mit H. L. auf Reisen. Erinn. S. 20/22. Theodor Heuermann: H. Löns u. d. Volkslied S. 24—28. H. L. über Wilh. Busch. Löns' unveröffentl. Gedichte); Deutsche Tagesztg. 1921 Unt.-
- Beil. 454 (Petzsch: Z. Ged. v. H. L. Nordd. Rdsch. 1921, 359 (Joh. Gerdes); Heidefreund 1920, 1, 1—9 (Albert Schmidt), Niedersächs. Heimatb. 3, 67 bis 76 (Heinr. EggersglieB); Düsseld. Nachr. 1921, 78/79 (H. Sgeitkamp: Erinn. a. H. L.); Elis. Löns-Erbeck: H. L., Dortmund 1921; Köln. Ztg. 1921, 559 (H. Sarnetzk: Über H. L.); Rhein. Westf. Ztg. Kunst usw. 97, 104 (Joh. Sg. Sprengel); Bad.-Bad. Bühnenbl. 1, 111/12 S. 37; Hellweg 1, 2 S. 32 (W. Breves: H. L. u. Svend Fleuron); Höhenfeuer 1920/21, 7, S. 31/32 (Hans Gäfgen: H. L.s Jugendlidungen; Münst. Anz. 1921, Unt.-Beil. 21 (W. Deimann: Bem. z. H. L.s münsterischer Zeit); Wilhelm Schenkel: H. L.s »Zweites Gesicht«. Eine Studie, Berlin 1921.] — BZ 35 [Blätter f. Aquarien- u. Terrarienfunde 25, 617; D. schöne Literatur, Beibl. z. liter. Zentralbl. 1914, 353 (R. Dohse); Unsere Heimat, Blätter f. d. Münsterland 1914, 253; Kosmos 1914, 490 (K. Floericke); Das Land 23, 58 (R. Dohse); Konserv. Monatsschr. 72, 149—58 (W. Rath); Niedersachsen 20, 35; Hann. Schulztg. 1914, Nr. 43 (G. Kohne)]; 36 [Der Bücherwurm 1915, 266 (H. Duve); Eckart 9, 95/99 (G. Kohne); Die Heimat, Kiel 1915, 54 (H. Duve); Hochland 1915, 741 (H. Nordeck); Nachrichtbl. d. dtsh. malokozool. Gesellsch. 47, 1 (P. Hesse); Westmünsterland I, 286 (J. Francke); Heimgarten 39, 283 (K. Bienenstein)]; 37 [Neue Bahnen 26, 527 (H. Koser), Blätter f. Naturschutz I, S. 4 (O. Karzig)]; 38 [Hannoverland 1916, 60 (In d. Lönsheide)]; 39 [Schaffende Arbeit u. Kunst in d. Schule (Prag) 4, 489 (M. Brinkmann: H. L. als Erzieher), LE 19, 338 (K. Huber: H. L. als Tierdichter), Hannoverland 1916, 158 bis 164 (W. Spickernagel); Thür. Lehrerztg. 1916, 451/54 (O. Eberhard), Hann. Schulztg. 1916, 425 (L. Bäte); Westmünsterland III, 177 (M. Herbert), Zeitschr. f. d. dtsh. Unterr. 1916, 612/18 (W. Rose); Weserland 7, 83 (Krone: Gedächtnisfeier f. H. L. a. 29. VIII. 16 z. Hannover)]; 40 [Hist. polit. Bl. 159, 845/58 (N. Bühler); Protestantenbl. 1917, 422 (E. Heide-mann-Möhring)]; 41 [Deutsche Schulpraxis 1917, 246 (R. Tröpel, H. L. ein Führer z. bewußt. Deutschtum)]; 42 [Neuphilol. Bl. 25, 101 (K. Mews, H. L., d. Dichter), Pädagog. Warte 1918, 327 (W. Duggen: Verwertung L.scher Erzählungen im Unterricht)]; 43 [Niedersachsen 24, Nr. 1 (K. Kalde: H. L.s Grab gefunden); S. 366 (M. A. Tönjes: Letzte

- Ruhestätte v. H. L.), ebd. (Die Häuser von Ohlenhof, Roman e. Dorfes von Löns); 44 [Annalen f. soziale Politik 1914, Nr. 5]; 45 [Die Tide III, 154/58 (J. Klicke), Die zweisprachige Volksschule 1919, 88/93 (Deubner: Mehr L. in d. Schule!), Weserland 1919, 13 (Gedächtnismal.), Kriegsztg. d. Festg. Borkum, Ausw. a. 2 Jahrgängen, Berlin 1917, 101/05 (Rohde), 105/10 (W. Spickernagel, Kriegstagebuch)]; 46 [Führerztg. f. d. dtsh. Wandervogelführer 1917/18, H. 4, 58/59 (R. Schapke u. D. Gerlach), Heidefreund, 2. H. 1/9 (Alb. Schmidt), Heimatschutzchronik IV, 8/11 (B. Flesmes), Heimatbildung 1, H. 6, S. 14 (H. L.s Nachlaß), Niedersachsenbuch IV, 127)]; 47 [Allg. Rd.schau 17, 522 (A. Müller), Akad. Turnztg. 1920, 83 (W. Klütsch, Th. Hübbe: H. L. in Greifswald), Heimatbl. d. roten Erde I, 150 (W. Deimann: H. L. u. Westfalen)]; 48 [Jahrb. d. Thür. Vereinig. f. Heimatpflege 1921, 35/38 (Deutsche Heimatdichter H. L.) S. 39 (Ein L.-Abend in Jena)]; 49 [Mitt. d. Landesver. f. sächs. Heimatschutz 10, 194 (E. Scharein: H. L. als Jäger), Niedersachsen 27, 57 (Einweih. d. L.-Stein a. d. Wietzeberg b. Münden 25. IX. 21)]; 50 [Bücherwelt 19, 73/78, 105/107 (F. Wippermann: Löns-Bücher. Ein Überblick über die Schriften von u. über H. L. [darin S. 77, Anm. 1: Samml. v. Löns-Kompositionen]), Jahrb. d. Thür. Ver. f. Heimatpflege 1922, 43/45 (J. Beute: Nachträge z. Löns-Literatur), Niedersächsisches Heimatbuch 3, 67 (H. Eggersglüß), Hellweg II, 190/96 (W. Deimann, D. junge L. in literar. Selbstbildn.)] Traugott Pflf.: H. L. der Dichter (m. 4 P), Jena 1916; R. Löns: Die Lönssche Art, Hannover 1918; Löns-Gedenkbuch, 9. Aufl., Hannover 1918 (darin u. a. Selbstbiogr. S. 209/23); Ernst Bock-Letter: Löns-Anekdoten, Hann. 1918; H. Schauerte: H. L., Sein Leben, s. Schaffen u. s. Werke, Dortmund 1919; B. Elsberg: Kurze Würdigung d. Bedeutung H. L.s, München 1919; W. Spickernagel: H. L. u. unsere Zeit, Leipz. 1919 (= Zellenbücherei 33); Swaantje Swantenius: H. L. u. d. Swaantje, Berlin (41.—50. Taus.) 1921; El. Löns-Erbeck: Meine Erinn. an H. L., Dortmund 1921; Wilhelm de Witt: H. L., Der Dichter, d. Mensch, d. Freund, Warendorf 1922; Wilhelm Deimann: H. L., sein Leben u. Wirken, Teil 1, Dortmund 1921; Castelle: Löns-Kalender 1922 ff. BJI, S. 67—69 (W. Stammler).
- Löwe**, Ludwig, *Dr. med.*, bek. Berliner . Ohrenarzt, Kämpfer f. freie Ärzteswahl i. d. Krankenkasserr; * Berlin 11. III. 1844; † das. im Dez. — VZ 28. XII. A.-A.; K. L. 1914, 1076 (W); PBL 1037 (W); MMW 1915, 40; DMW 1915, 52.
- Loßberg**, Otto v., Kapit. a. D., Herausgeber u. Chefredakteur der Militärpolit. Korrespondenz; * Hanau 23. IX. 1866; † Berlin 21. VII. — VZ 23. VII. M.-A.; WI 7, 1033 (W); KL 1914, 1073 (W); LE 16, 1591.
- ✠ **Loßnitz**, Max, *Dr. phil.*, Direktorialassistent a. Dresdener Kupferstichkabinett, Herausgeber d. Werke d. Monogrammisten Hans Leinberger; * Riesa a. E. 8. XI. 1887; gef. i. Sept. — W.: Veit Stoß. — VZ 3. X. M.-A.; KU 1915, 79.
- Lossow**, William, Prof., Architekt u. Direkt. d. Dresdner Kunstgewerbeschule und Kunstgewerbemuseums, Geh. Hofrat, Miterbauer d. Leipz. Hauptbahnhofs; * Glauchau, 21. VII. 1852; † Heidelberg 24. V. — VZ 25. V. A.-A.; IZ 1914, 1, 1218, 1221 (P); WI 7, 1033; DBZ 1914, 490; Kchr. 1914, 542; BZ 35 [Kunstgewerbeblatt 25, 200].
- Louis**, Rudolf, *Dr. phil.*, Komponist und Musikschriftsteller, Referent d. Münchn. N. Nachr.; * Schwetzingen 30. I. 1870; † München 15. XI. — W.: Die Weltanschauung Richard Wagners; Die deutsche Musik d. Gegenwart. — Münchn. N. Nachr. 16. XI.; VZ 16. XI. M.-A.; WI 7, 1035 (W); KL 1914, 1075 (W); DLZ 902 (W); R 759 (W); AMZ 1914, 1253; MWB 1914, 547; LE 17, 381; BZ 35 [Neue Musikztg. 36, 59 (O. Kühn)]; Musik 1914, Nr. 5 (E. Istel).
- Lucius v. Ballhausen**, Robert Frhr., zuerst Arzt, dann Landwirt, 1879 bis 1890 preußischer Landwirtschaftsminister, seit 1895 M. d. H., 1870—79 M. d. R., 1870—93 M. d. A. (freikons.), EK. II; * Erfurt 20. XII. 1835; † Schloß Klein-Ballhausen b. Straußfurt 12. IX. — W.: Bismarck-Erinnerungen, Stuttgart u. Berl. 1920; Selbstbiogr., hrsg. v. Hellmuth Frhr. Lucius v. Stodten, Görlitz 1921 (teilw. aus: Dtsch. Rd.schau 1921). — T 217 (P); HA 1886, 245; WI 7, 1037; HH 1911, 341; DZL 905; HPA 1877, 192; DMW 1914, 1768; BZ 35 [Die Grenzboten 1920, Nr. 42/43, S. 92 (F. Hartung), Nord u. Süd, Sept. 1920, 327 (K. E. Imberg)].
- Lüty**, Fritz, etatsmäß. Prof. u. Vorsteher d. Instituts f. anorganisch-chemische Technologie a. d. Techn. Hochsch. Breslau, Mitbegr. u. Mitgl. d. Vorstandes d. Vereins deutscher Chemiker, 1898—1905 deren Geschäftsführer; * Köln 23. VI.

- 1857; † Breslau 5. III. — KTH 1914/15, 198; Ztschr. f. angew. Chemie 27, I, S. 137 (m. P.), III, S. 367/68 (A. Lange m. P.).
- Magnus, Paul**, *Dr. phil.*, Geh. Reg.-Rat, a.o. Prof. d. Botanik a. d. Univ. Berlin; * Berlin 29. II. 1844; † das. 13. III. — VZ 13. III. A.-A.; IZ 1914, 1, 564/65 (P); KL 1914, 1098; K 581/82 (W); BZ 34 [Mykolog. Zentralbl. IV, 173 (C. Wehmer)]; 36 [Ber. d. dtsh. botan. Gesellsch. 32, 32—63 (G. Lindau)].
- Malapert-Neufville, Marie Konstanze** Freifrau v. (Deckname Konstanze Heisterbergk), Schriftstellerin; * Pirna 25. XI. 1840; † Dresden 10. XI. — W.: Schlichte Geschichten a. d. Volke f. d. Volk; Feierstunden der Seele; Aus meinem Leben (1909). — WI 7, 1060 (W); KL 1914, 1101 (W); FT 1917, 599; BR 4, 350 (W); PY 2, 9/10 (W); LE 17, 381.
- Manz, Heinrich**, Kommerzienrat, Fabrikbes. i. Bamberg, 1907—1912 M. d. R. (freis.); * Amorbach (Unterfr.) 24. XI. 1852; † Bamberg 16. II. — WI 7, 1066; RH 1907, 318 u. 503 (P); Fränk. Courier 19. II. (Trauerfeier).
- * **Martens, Adolf**, *Dr. ing. h. c.*, Prof. Geh. Oberreg.-Rat, Dir. d. Kgl. Materialprüfungsamtes z. Gr.-Lichterfelde [früh. mechan.-techn. Versuchsanstalt] u. Dozent an der Techn. Hochschule Charlottenburg, Mitgl. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss., Inh. der Grashoff-Denkmünze; * Backendorf bei Hagenow (Meckl.) 6. III. 1850; † Berlin 24. VII. — W.: Handbuch der Materialprüfungskunde; Hrsg. d. Mitt. a. d. Materialprüfungsanstalt Lichterfelde. — VZ 27. VII. M.-A. u. 29. VII. M.-A.; IZ 1914, 2, 276 (P); WI 7, 1073 (W); KL 1914, 1112/13 (W); DZL 931 (W); St. u. E. 1914, 1393/95 (E. Heyn m. P); KTH 1915/16, 204; DBZ 1914, 597/98; ZB 1914, 468; W 1914, 1301 (P); ZVDI 58, 1914, S. 1369 (m. P.) Zeitschr. f. angew. Chemie 27, I, S. 513; Hinrichsen: Das Materialprüfungswesen 1912; Monatsbl. d. Berl. Bez.-Ver. dtsh. Ingenieure 1914, S. 157/59 (Dietrich m. P), S. 205/6 (Leyde); FZ 16. VIII. 14 M.-A.; Chemiker-Ztg. 38, 1914, S. 1005/09 (F. Hinrichsen); BZ 35 [Dinglers polyt. Journal 95, 512, Mitt. a. d. Materialprüfungsanstalt 32, 337]; 36 [Geschichtsbl. f. Technik, Industrie u. Gewerbe 1915, 42 (Horwitz)]; Zeitschr. f. österr. Ing.- u. Archit.-Ver. 1914, 697 (E. Reitler); *The Engineering and Mining Journal* 1914, S. 277; *The Iron Age* 1914, S. 353 (m. P.). BJI, S. 69—71 (M. Rudeloff).
- Marty, Anton**, *Dr. phil.*, em. o. Prof. der Philos. a. d. Univ. Prag (deutsche Univ.), Hofrat, korr. Mitgl. d. k. Akad. d. Wiss. Wien; * Schwyz 18. X. 1847; † Prag 1. X. — W.: Über den Ursprung der Sprache; Die gesch. Entwicklung d. Farbensinnes; Unters. z. Grundlegung d. allg. Gramm. u. Sprachphilos. — VZ 3. X. M.-A. u. 5. X. A.-A.; NFP 3. X. M.-A. u. 7. X. A.-A.; WI 7, 1077 (W); KL 1914, 1117 (W); K 588 (W); LE 17, 189; Alm. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 65, 435/41 (A. v. Meinong); Deutsche Arbeit 14, 356/58 (O. Kraus).
- Massow-Parnehren, Ludw. v.**, Rittergutsbes., Reichstagsabg. f. Wahlkreis Labiau. Wehlau 1898—1907 u. 1912—1918 (kons.). Oberst a. D.; * Stargard (Pomm.) 26. I. 1844; † Parnehren 5. VI. — T 21 (P) u. 133 (P); WI 7, 1080; UT 1916, 562; DZL 936; RH 1912, 316/17 u. 460 (P).
- * **Mausser, Peter Paul v.**, *Dr. ing. h. c.*, Geh. Kommerzienrat, Konstrukteur d. Mausergewehres mit s. Bruder Wilhelm, Leitbegr. u. Generaldir. d. Waffenfabr. Mauser A.-G., M. d. R. 1898—1903 (nat.-lib.), Inhaber d. Grashoff-Denkmünze; * Oberndorf a. Neckar 27. VI. 1838; † das. 29. V. — T 125 (M. Erzberger) u. 127 (P); VZ 29. V. A.-A.; IZ 1914, 1, 1224 (P); WI 7, 1085; RH 1898, 230; WJ 1914, IV; WN 1914, 256; MZ 1914, 367/68; ZVDI 58, S. 1073 m. P; BZ 35 [Zeitschr. f. d. ges. Schieß- und Sprengstoffwesen 1914, 253, 276 (E. Neumann), Schutz u. Waffe VII, 361, 383]. BJI, S. 72/73.
- Mayhoff, Karl Friedrich**, *Dr. phil.*, Prof., em. Direkt. d. Nikolai-Gymnasiums Leipzig, verdient um Handschriftenfrage u. Textgestaltung d. enzyklopädischen Werkes des älteren Plinius; * Neustrelitz 20. II. 1841; † Dresden 3. VIII. — VZ 13. VIII. A.-A.; WI 7, 1090 (W); KL 1914, 1130 (W); LE 16, 1722; BZ 37 [Ber. d. sächs. Gymnasiallehrervereins 1914/15, 104 (Bernhard)].
- Meier, Robert**, techn. Leiter d. Ges. d. L. v. Rollschen Eisenwerke; * Bärschwil bei Solothurn 25. XII. 1850; † Gerlafingen (Schweiz) 4. VII. — St. u. E. 34, 1364 (m. P.).
- Meili, Friedrich**, *Dr. jur.*, o. Prof. d. internat. Privatrechts, d. modernen Verkehrsrechts u. d. vergl. Rechtsgesch. a. d. Univ. Zürich, Präs. d. Kassationsgerichtshofes; * Hinwil (Kant. Zürich), 2. IV. 1848; † Zürich 5. I. — W.: Das internat. Privat- u. Zivilprozeßrecht a. Grund d. Haager Konventionen; Lehrb. d. internat. Strafr. u. Strafprozeßrechts. — Neue Zürch. Ztg. 20. I. (A. Egger), ebd. 3. II. (P.

- Meyer v. Schauensee: F. M. u. s. Bedeutg. f. d. Rechtswiss.; VZ 16. I. M.-A.-WI 7, 1096 (W); KL 1914, 1137/38 (W); DJZ 19, 212/13 (E. Huber); UKS-S 1914; 2, 559; Zeitschr. f. internat. Recht 24, 367/71 (J. Kaufmann); Zeitschr. f. Völkerrecht, 1914, 187/91 (J. Kohler); Arch. f. Rechts- u. Wirtsch.-Philos. 7, 381/83 (P. Meyer v. Schauensee); BZ 34 [Schweizer Juristenztg. 10, 252 (A. Egger); Schweiz. Zeitschr. f. Strafrecht 27, 1].
- ✠ **Meister, Eckard, Dr. jur.**, a.o. Prof. f. dtsh. Rechtsgesch. u. dtsh. Privatrecht a. d. Univ. Basel, EK. II; * Leipzig 19. X. 1885; gef. b. Ypern 8. XI. — VZ 23. XI. A.-A.; DJZ 19, 1358; HZ 114, 236; UKS-S 1915, 2, 549; HV 17, 587/88; BZ 36 [Rhein. Zs. f. Zivil- u. Prozeßrecht VI u. VII, 151]; 38 [Zs. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch. germ. Abt. 36, LVI (H. Planitz)].
- Mentzel, Elisabeth**, geb. Schippel, Schriftstellerin; * Marburg a. Lahn 1848; † Frankfurt a. M. 18. II. — W.: Gesch. d. Schauspielkunst in Frankfurt; Frau Rat; Wolfgang u. Cornelia Goethes Lehrer; Romane: Die Maienkönigin. — KL 1914, 1149 (W); BR 4, 431 (W); PY 2, 34/35 (W); LE 16, 944; BZ 34 [Alt-Frankfurt V, 119 (R. Jung); Persönlichkeit, Monatsschr. f. leb. u. geistesgesch. Forsch. I (1914), 207/11 (E. Stilgebauer)].
- Metzger, Friedrich Wilhelm, M. d. R.** seit 1890 (soz., Wahlkr. Hamburg 3), Journalist; verdient um Hebung des Standes der Seeleute; * Ketzin a. Havel 9. V. 1848; † Hamburg 8. XI. — VZ 9. XI. M.-A.; WI 7, 1110 AF 52, 452; RH 1912, 320 u. 515 (P).
- ✠ **Meyer, Ernst, Oberförster, M. d. A. (kons.)**; * Kummersdorf, Kr. Teltow 3. X. 1869; gef. östl. Kriegsschauplatz 23. XI. — VZ 29. XI. M.-A.; HA 1914, 408 u. 478 (P).
- Meyer, Felix, Geiger, Schüler Joachims, langj. Mitgl. d. kgl. Kapelle, kgl. Kammervirtuose**; * Berlin 5. II. 1850; † das. 3. X. — VZ 6. X. A.-A.; AMZ 1914, 1192; R (7. Aufl.), 714; MWB 1914, 515.
- Meyer, Richard Moritz, Dr. phil.**, Literaturhistoriker, a. o. Prof. d. dtsh. Sprache u. Literatur a. d. Univ. Berlin; * Berlin 5. VII. 1860; † das. 8. X. — W.: Deutsche Lit.-Gesch. i. 19. Jhd.; Altgerm. Religionsgesch. — VZ 11. X. (A. Klaar) u. 12. X. M.-A. (Trauerfeier); NFP 9. X. M.-A.; Neue Zürch. Ztg. 13. X., Frankf. Ztg. 18. X. (G. Witkowski); WI 7, 1118 (W); KL 1914, 1165 (W); DZL 960 (W); MAZ 1914, Nr. 41; UKS-S 1915, 1, 339; D. neue Rd.schau 1914, 1611/12 (M. Jacobs); K 615 (W); LE 17, 188; Chron. d. Univ. Berlin; BZ 35 [Schaubühne 1914, Nr. 45 (E. Ludwig; Erinn. an R. Meyer)].
- Meyer, Robert, Dr. jur.**, Geh. Rat, 1910/11 u. 1913/14 Präs. d. k. k. statistischen Zentralkommission u. 1911 österr. Finanzminister, Hon.-Prof. a. d. Univ. Wien; * Wien 8. I. 1855; † das. 10. VI. — W.: Die Prinzipien der gerechten Besteuerung; Das Wesen d. Einkommens; Das Zeitverhältnis zw. d. Steuer u. d. Einkommen u. s. Teilen. — NFP 11. VI. u. 16. VI. (R. M.s Persönlichkeit im Amte); WI 7, 1118 (W); KL 1914, 1165 (W); PM 1914, 2, 23; K 615 (W); Zeitschr. f. volkswirtschaftl. Sozialpolit. u. Verwaltung 23, 199/204 (E. Plener); BZ 35 [Dtsch. statistisches Zentralbl. 1914, 215 (W. Hecke)]; 36 [Finanzarchiv 32, I, 77—87 (E. H. Vogel: R. M. u. sein Wirken auf d. Gebiete d. Finanzwissensch.)]; 37 [Zeitschr. f. volkswirtsch. Sozialpolitik u. Verw. 23, 99/104 (E. Plener)].
- ✠ **Meyer-Betz, Friedrich, Dr. med.**, Privatdoz. d. inneren Mediz. u. Oberarzt d. mediz. Klinik a. d. Univ. Königsberg; * Heilbronn; gef. b. Apremont i. d. Argonnen 25. IX. i. Alter von 33 Jahren. — VZ 9. X. A.-A.; WN 1914, 270; MMW 1914, 2086 (Neubauer) u. 2298/99 (Schittenhelm).
- Michaelis, Karl Theodor, Dr. phil.**, Geh. Reg.-Rat, Stadtschulrat in Berlin, Pädagoge u. Philosoph; * Berlin 10. V. 1852; † das. 21. XI. — VZ 22. XI. M.-A. 1, 23. XI. M.-A. u. 26. XI. M.-A. (Trauerfeier); BZ 35 [Zeitschr. f. Gesch. d. Erziehung u. d. Unterr. 1914, 255 (G. Ellinger)]; 36 [Das humanistische Gymnasium 1915, 41/46 (M. C. P. Schmidt: Stadtschulrat C. M. u. d. human. Gymnasium)].
- ✠ **Michaelson, Heinz, Dr. phil.**, Assistent am Inst. f. Meereskunde in Berlin. Nach s. Aufzeichnungen im Kampfe gegen die Hereros schrieb Gustav Frenssen seinen Roman »Peter Moors Fahrt nach Südwest«; * Meldorf (Dithm.) 13. VIII. 1882; gef. b. Koeknijt (Flandern) 28. X. — VZ 9. XI. A.-A. u. 10. XI. A.-A.; DRG 37, 191; PM 1915, 30 u. Taf. 11 (P); GZ 1914, 646; GA 1915, 57; L 1915, 36.
- Morawetz, Karl Ritter v.**, Präs. d. Anglo-österr. Bank; † in Wien 13. I. — NFP 13. I.; BZ 34 [Monatsbl. d. wissensch. Klubs in Wien 35, 19].
- ✠ **Morawetz, Max**, dtsh.-radikaler Abgeordn. d. böhm. Landtags, Lehrer in Falkenau, hervorr. Mitgl. d. Schulkommission; † an d. Folgen s. Verwundung

- in Krakau im Dez. — VZ 19. XII. M.-A.; BZ 36 [Mitteil. d. nordböh. Vereins f. Heimatforsch. 38, 52 (K. v. Zimmermann)].
- * **Morgenstern**, Christian, Lyriker, Musik- u. Kunstschriftsteller; * München 6. V. 1871; † Meran 31. III. — W.: Galgenlieder; Palmström; Einkehr; Stufen; Gingganz; Übers. v. Ibsenschen u. Strindbergschen Dramen. — Neue Zürch. Ztg. 11. IV. (E. Jaeger), Hamb. Nachr. 16. VIII. (R. Walter); Tag 7. II. 15 (H. Benzmann: C. M.s letzte Gedichte); VZ 1. IV. A.-A. (Monty Jacobs); IZ 1914, 1, 770; WI 7, 1145 (W); KL 1914, 1190 (W); DZL 983/84 (W); BR 5, 30 (W); Sozialist. Monatsh. 1914, 523/24; D. neue Rd.schau 1914, 694/96 (H. Mhe); Die Hilfe 1914, 291/93 (J. Bab); Die Schaubühne 1914, Nr. 15; Die Gegenwart 1914, Nr. 15 (W. Bolze); LE 16, 1085; BZ 35 [Die schöne Literatur, Beibl. z. Lit. Zentralbl. 1914, 177 (F. Maas), Der neue Merkur, Juni, 397 (E. Frisch)]; 38 [Die Literar. Gesellsch. 1916, H. 4, 109/14 (M. Bauer), Schaubühne 1916, 423 (J. Bab)]; 41 [Südsee-Bote 1917, 150/54]; 44 [Die Szene VIII, 54/57 (Aphorismen a. d. »Stufen«), Die Weltbühne 1919, 363 (A. Holitscher: Nachlaß)]; 46 [Euphorion 22, 639 (H. Schuchardt: Chr. M.s groteske Gedichte u. ihre Würdigung d. L. Spitzer)]; 47 [Die Tat 12, 282/90 (H. Sochaczewer)]; 48 [Euphorion 23, 95/99 (Leo Spitzer: Z. Interpretation Chr. M.scher Gedichte), D. Hilfe 1921, 172 (M. Sturm)]. Leo Spitzer: Motiv u. Wort 1918, darin S. 53—123: Die groteske Gestaltungs- u. Sprachkunst Chr. M.s; Jahrb. d. neuen dtsch. Liter. 1, 89 (Gertrud Isolani: Malerbe, Studie z. Lebenswerk Chr. M.s 1919; L.E. 24, 3. Jg., 179/80 (Guido K. Brand); Bad.-Bad. Bühnenbl. 1, 29, S. 1/2 (Heinr. Franz Staerk: Chr. M. zu s. 50. Geburtst. a. 6. V. 1921); Neuer Merkur 5, 2 S. 99/105, Heidelberger Tagebl. Brücke 6 (Arthur Drews); Weserztg. 1921, Lit. Beil. 88 (Benzmann); Berl. Tagebl. 1921, Nr. 211 (Fr. Kayßler); Hamb. Nachr. 1921, Nr. 206 (P. L.); Die schöne Literatur 25, S. 81/85 (Eidlitz), 85/87 (Literatur zus.-gestellt von Wilh. Frels); BJIS. 73 bis 79 (Fr. Kayßler).
- Mühl**, Karl, ehem. Chefredakteur a. Bibliographischen Institut, Mitkämpfer v. 1866, 70/71; * Jüterbog 25. III. 1841; † Leipzig 4. VIII. — VZ 5. VIII. A.-A.; WI 7, 1151; KL 1914, 1196; LE 16, 1657; BB 1914, 180.
- Mühlau**, Ferdinand, *D.Dr. phil.*, Geh. Konsistorialrat, ehem. o. Prof. d. neutestamentl. Theologie a. d. Univ. Kiel, Kais. russ. Wirkl. Staatsrat; * Dresden 20. VI. 1839; † Kiel 18. IX. — VZ 21. IX. A.-A.; WI 7, 1151 (W); KL 1914, 1197 (W); DZL 989/90 (W); AD 1, 16 (W); UKS-S 1915, 1, 339; ELK 1914, 950; KJ 1915, 562; BZ 40 [Ecce der Crucianer 1915, 48]. Vollbehr-Weyl, Professoren u. Dozenten d. Christian-Albrechts-Univ. zu Kiel S. 12/13.
- Müller-Kurznelly**, Konrad, *Dr. phil.*, Prof. Landschaftsmaler; * Chemnitz 29. VII. 1855; † Gr.-Lichterfelde b. Berlin 6. VII. — VZ 7. VII. A.-A.; WI 7, 1162; MS 3, 268; BMW 2, 110/11 (W).
- Nebelthau**, Joh. Eberhard, *Dr. med.*, em. a.o. Prof. für innere Medizin a. d. Univ. Halle, Leiter d. mediz. Poliklinik; * Bremen 14. IX. 1864; † Oberursel (Obertaunuskreis) 22. VI. — VZ 27. VI. A.-A.; WI 7, 1168 (W); AD 3, 105/06 (W); PBL 1192 (W); MMW 1914, 1544; Chron. d. Univ. Halle 1914/15, S. 10/11.
- Nekes**, Franz, Priester, Stiftsvikar, bis 1910 Domkapellmeister in Aachen, Ehrenkämmerer des Papstes; * Huttrop b. Essen 14. II. 1844; † Aachen 6. V. — WI 7, 1181 (W); KR 1914, 437 (W); AMZ 1914, 698; R 885 (W); BZ 34 [Cäcilienvereinsorgan 49, 27; Gregoriusblatt 1914, S. 15 (Msgr. N. z. s. 70. Geb.)]; 35 [Musica sacra 1914, 137 (K. Cohen)].
- Nestle**, Friedrich v., Landgerichtspräsident, langj. Mitgl. d. Evang. Landessynode, gründete den »Verein f. evang. Mission in Kamerun«; * Stuttgart 3. VI. 1841; † das. 3. II. — WN 1914, 10/18 (K. Weller m. Lit.).
- Neufeld**, Karl Albert, *Dr.*, Prof., 2. Direktor d. Untersuchungsanstalt f. Nahrungs- u. Genußmittel; * 1865; † Würzburg 13. I. — MMW 1914, 167; BZ 34 [Chemikerztg. 1914, 121, Ztschr. f. Untersuch. d. Nahr.- u. Genußmittel 27, 297].
- * **Neuse**, Richard, *Dr. phil.*, Oberrealschuldir. in Spandau, Geograph, bes. f. Großbritannien und Frankreich; * Northheim (Hann.) 4. IX. 1870; gef. b. Worupönen (Ostpr.) 23. XII. — DRG 37, 378 und 477/79 (E. Oppermann m. P); PM 1915, 150 u. Taf. 29 (P); GA 1915, 175/76 (E. Oppermann m. P) u. 215.
- Niebauer**, Anton Frh. v., k. k. Geh. Rat u. Sektionschef a. D., österr. Parlamentarier; * Wien 3. V. 1832; † Baden b. Wien 21. VII. — IZ 1914, 2, 276 (P); FT 1915, 664.
- Nietner**, Johannes, *Dr. med.*, Prof., Oberstabsarzt a. D., Generalsekretär d. deutsch. Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose; * Potsdam 2. VIII. 1855;

- † Berlin 12. II. — Norddtsch. Allg. Ztg. 19. II; VZ 13. II. A.-A.; WI 7, 1194; AF 52, 121; BKW 1914, 384; MMW 1914, 400; DMW 1914, 400; BZ 34 [Beitr. z. Klinik d. Tuberkul. 30, 227; (Brauer); Ztschr. f. Schulgesundheitspf. 21, 257; St. Petersburger mediz. Ztschr. 39, 72 (A. Wladimiroff)]; 35 [Internat. Zentralblatt f. d. ges. Tuberkul.-Literat. 8, 227 (Köhler)]; 36 [Tuberkulosis 13, 97 (A. Kayserling)].
- Nissen, Hermann**, Schauspieler u. Regiss., Präs. d. dtsh. Bühnengenossenschaft, zuletzt am Hebbeltheater Berlin; * Dassow (Meckl.) 17. VII. 1855; † Berlin 15. II. — VZ 16. II. M.-A.; Berl. Tagebl. 16. II. (P. Schlenther); IZ 1914, 1, 346/47 (E. Charlet m. P.); WI 7, 1197; DZL 1027/8; Sozialist. Monatsh. 1914, 456; AMZ 1914, 254 u. 256; EG 728/29; NTA 1915, 53/59 (E. Lind) u. 173; BW 16, 1, 529 (W. Kiefer); BZ 34 [März 28, 2, S. 301 (S. Großmann)]; Schaubühne 1914, Nr. 9 (E. Lind)].
- Noppel, Konstantin**, Bürgermeister v. Radolfzell, Mitgl. d. Reichst. 1881—1890 (natl.); Kaufmann; * Radolfzell 30. X. 1836; † das. 25. VIII. — HPA 1887, 198/99.
- Nostiz, Oskar v.**, Wirkl. Geh. Rat, früh. Vizepräs. d. preuß. Oberrechnungskammer; * Merseburg 5. IV. 1834; † Potsdam 10. VI. — VZ 10. VI. A.-A.; WI 7, 1203; UT 1916, 587.
- Oder, Moritz**, *Dr. ing.*, etatsmäß. Prof. f. Eisenbahnbau a. d. Techn. Hochschule Danzig, Mitarbeiter a. Handbuch d. Ingenieurwissenschaften; * Berlin 25. XI. 1873; † Danzig 29. IX. — W.: Abstellbahnhöfe (m. Prof. Blum). — BZ 35 [ZB 1914, 611 (Cauer), Dingers polyt. Journal 95, 633 (G. Schimpff), Verkehrstechn. Woche IX. Nr. 6 (Kemmann), Nr. 12 (G. Schimpff: Erinn.)]; Ztschr. d. österr. Ingen.- und Arch.-Vereins 1914, 757 (A. Wirth).
- Oertel, Ottomar**, *Dr. jur.*, Geh. Rat, früh. Oberbürgermeister v. Liegnitz; seit 1892 M. d. H.; * Osterfeld (Kr. Weißenfels), 22. VIII. 1840; † Liegnitz 19. X. — WI 7, 1212; HH 1911, 346.
- Oertzen, Karl v.**, ehem. Mitgl. des lippischen Staatskabinetts, Reg.-Präs. a. D. (Lüneburg); * Rostock 22. I. 1844; † Weimar 9. XI. — VZ 14. XI. A.-A.; WI 7, 1212; UT 1916, 595.
- Ortmann, Karl**, Oberbürgermeister v. Koblenz, seit 1902 M. d. H.; * Düsseldorf 28. III. 1859; † Koblenz 1. XI. — VZ 2. XI. M.-A.; WI 7, 1225; HH 1911, 346; Ztschr. f. Binnenschiffahrt 1914, 409.
- ✠ **Obwald, Arthur**, *Dr. jur.*, Geh. Reg.-Rat, Vortrag. Rat im Reichs-Kolonialamt; EK. II., ausgezeichnet b. Hereroaufstand 1904 u. auf Ponape 1911; * Altenburg 1873; gef. b. Apremont 27. X. — DKZ 25, 835/36; DJZ 19, 1358.
- ✠ **Obwald, Hermann v.**, Generalleutn. a. D., Kommandeur d. 53. Landwehrinfanteriebrigade; * Wilhelmsdorf (Württ.) 24. IX. 1852; gef. bei Bois de Cheppy 28. XI. — VZ 1. XII. MA; WN 1914, 215/17 (v. Muff).
- Paetow, Walter**, *Dr. phil.*, Musikschriftsteller, 1895—1908 Red. d. „Deutschen Rundschau“; * Rostock 21. VIII. 1869; † Berlin-Friedenau 3. III. — ZV 3. III. M.-A.; WI 7, 1236 (W); KL 1914, 1303 (W); R 936; LE 16, 944; AMZ 1914; 334, MWB 1914, 172; BW 16, 2, 94.
- Pagel, Franz**, Rektor u. Fortbildungsschuldirektor i. Berlin, Organis. d. neuzeitl. Jugendpflege, Hrsg. d. Ztschr. „Jugendfürsorge“; * Vietzke-Strand 26. II. 1860; † Berlin 7. XII. — AF 52, 452.
- Palmer, Eduard**, Generaldirektor der österr. Länderbank in Wien; * 1837; † Wien 12. VI. — IZ 1914, 1, 1388 (P); WI 7, 1238; ÖR 39, VIII.
- Pauly, Peter August**, *Dr. phil.*, o. Prof. d. angew. Zoologie u. Vorst. d. zoolog. Abt. d. forstl. Versuchsanstalt a. d. Univ. München, Doz. a. d. Akad. in Weißenstephan, Forstentomologe, Führer d. Neolamarckismus; * München 13. III. 1850; † das. 9. II. — W.: Nonnenbriefe; Aphorismen. — VZ 13. II. A.-A.; MAZ 1914, 109; UKS-S 1914, 1, 342; Südd. Monatsh. 11, 1, 161/66 (A. Leiber); K 685 (W); Ztschr. f. angew. Entomologie Bd. 1, 370 (K. Escherich m. P); BZ 34 [Fortschritte der Medizin 32, 469 (Buttersack), Der zool. Beobachter 1914, 87 (M. Merk-Buchberg)].
- Peter, Hermann**, *Dr. phil.*, Prof., Geh. Studienrat, Altrector d. Fürsten- u. Landesschule St. Afra in Meißen, Domherr des Hochstifts Meißen, o. Mitgl. d. sächs. Ges. d. Wissensch.; * Meiningen 7. IX. 1837; † Meißen 16. II. — W.: Die *Scriptores historiae Augustae*; Über die Quellen Plutarchs i. d. Biographien der Römer; Die gesch. Überlieferung u. d. röm. Kaiserzeit bis Theodosius I. u. ihre Quellen; Wahrheit u. Kunst, Geschichtsschreibung u. Plagiat i. klass. Altertum; Hersg.: *Scriptores hist. August.*; *Historicorum Romanorum reliquiae*. — VZ 19. II. M.-A.; IZ 1914, 1, 462; WI 7, 1256 (W); KL 1914, 1314 (W); BZ 35 [D. humanist. Gymnas. 1914, 133 (K. Seeliger)]; 38 [Ecce der

- Landesschule Meißen 19, 1/22]; 39 Jahresber. üb. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 173, 40/61 (A. Weinhold)]; Ber. üb. d. Verh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. z. Leipzig, phil.-hist. Kl., Bd. 66, 111/18 (R. Heinze); Jahresber. d. Fürsten- u. Landesschule St. Afra i. Meißen, 1913/14, S. 31/134 (Nachrufe u. Trauerfeier).
- Petersen**, Hans Ritter v., Prof., Marine- u. Landschaftsmaler, Präs. d. Münchner Künstler-Genossenschaft; * Husum 24. II. 1850; † München 18. VI. — VZ 19. VI. M.-A.; Hamb. Nachr. 20. VI.; IZ 1914, 1, 1381 (R. Braungart m. P); WI 7, 1258 (W); DZL 1085 (W); MAZ 1914, 416 (R. A. Linhof); KU 1914, 480 (P); SKL 731; MS 3, 414 u. Nachtr. 230; BMW 2, 243/44 (W); BZ 34 [Original u. Reproduktion II, 137].
- Petri**, Henri, Prof., Geigenvirtuose, erster Konzertmeister a. kgl. Hoftheater in Dresden; * Zeyst b. Utrecht 5. IV. 1856; † Dresden 7. IV. — VZ 8. IV. A.-A.; WI 7, 1260; DZL 1086/87 (W); AMZ 1914, 570 u. 587/88 (A. Moser); R (7. Aufl.) 840; MWB 1914, 249/50 (G. Kaiser); NTA 1915, 177; BZ 34 [Allg. Musikztg. 41, Nr. 17].
- Pfaff**, Leopold, *Dr. jur.*, em. o. Prof. d. bürgerl. Rechts a. d. Univ. Wien, Hofrat, Mitgl. d. österr. Herrenhauses; * Hermannstadt 12. XI. 1837; † Wien 2. XII. — W.: Komm. z. österr. allgem. Gesetzbuch. — NFP 3. XII. M.-A. u. 4. XII. M.-A. (E. Schrutka: Die Bedeut. L. Pf.s als Rechtslehrer); VZ 3. XII. A.-A.; WI 7, 1263 (W); KL 1914, 1321 (W); K 696 (W); BZ 35 [Österr. Zentralbl. f. jurist. Praxis 1914, 1068 (L. Geller), Allg. österr. Gerichtsztg. 1914, Nr. 50 (J. v. Schey)]; 36 [Österr. Richterztg. 8, 17].
- * **Pfannschmidt**, Friedrich, Berl. Bildhauer, Präs. d. Künstlerverbandes dtsh. Bildhauer; * Berlin 19. V. 1864; gef. b. Pierre-Morrais b. Châlons s. M. 7. IX. — W.: Denkmal- u. Kirchenplastiken; Porträtbüsten. — VZ 18. IX. A.-A.; WI 7, 1263/64 (W); KU 1915, 79/80 (P); MS 3, 423 und Nachtr. 1231 (W); Kchr. 1914, 644.
- Pfister**, Otto v., Geh. Kommerzienrat, früh. Präs. d. Münchner Handelskammer u. d. bayr. Handelstages; * Lindau 4. VI. 1845; † München 18. XII. — BT 1916, 716; Deutscher Außenhandel 1915, 1; BZ 36 [Mitt. d. dtsh. u. österr. Alpenvereins 1915, 1 (K. Müller)].
- Pfuhl**, Johannes, Bildhauer, Prof. in Berlin, Inh. d. gold. Med. f. Kunst; * Löwenberg (Schles.) 20. II. 1846; † Baden-Baden 5. V. — VZ 6. V. M.-A.; T 112 (P); WI 7, 1270 (W); MS 3, 425/26 (W); Preuß. Jahrb. 1914 Nov., 319 (E. Pfuhl: Erinn. d. Bildhauers J. P. an Kaiser Wilhelm I.).
- Pichelmayer**, Karl, *Dr.-ing. h. c.*, o. Prof. d. Maschinenbaues u. d. Elektrotechnik a. d. Techn. Hochschule in Wien; * Bärndorf (Steiermark) 1868; † Wien Ende Jan. — W.: Dynamobau. — VZ 26. I. A.-A.; KTH 1914/15, 198; Ztschr. d. österr. Ingen. u. Archit.-Verein. 1914, 232 (J. Sahulka).
- * **Plate**, Georg Heinrich, Präs. d. Aufsichtsrats d. Norddtsch. Lloyd Bremen (1892 bis 1911); Präs. d. Bremer Baumwollbörse; Großkaufmann; * Moskau 18. IV. 1844; † Neuglobsow i. Mark 4. II. — Weserztg. 5. II., Leipz. N. Nachr. 5. II.; IZ 1914, 1, 367 (P), 368/69 (W. Ehlers); JSTG 1915, 117/19; Jahrb. d. Norddtsch. Lloyd Jg. 1911/12, S. 238 bis 244, Jg. 1913/14, S. 259/62 (W. Ehlers); Bremisch. Jahrb. Bd. 27, 190/92 (J. Rösing); Ber. d. Brem. Handelskammer 1911-14. BJL, S. 79-81 (W. Ehlers).
- Ploner**, Innocenz, Archäologe, verdient um Ausgrabung d. alten Römerstadt *Agnatum* b. Lienz im Pustertal; auch Mathem. u. Botaniker; * Villanders, Tirol 18. X. 1865; † Hocheppen (Tirol) 11. V. — VZ 12. V. M.-A.; KR 1914, 478 (W).
- * **Pöhlmann**, Robert v., *Dr. phil.*, o. Prof. d. Geschichte d. Altertums a. d. Univ. München, Geh. Rat, ständiger Sekretär d. Bayr. Akad. d. Wiss.; * Nürnberg 31. X. 1852; † München 27. IX. — W.: Die Wirtschaftspolitik der Florentiner Renaissance; Gesch. d. sozialen Frage u. d. Sozialismus in der antiken Welt; Sokrates u. sein Volk. — Neue Zürich. Ztg. 6. X.; VZ 29. X. M.-A.; JAW 1915, 143 (E. Mareks), 146/50 (Ulr. Wilcken); WI 7, 1287 (W); KL 1914, 1346/47 (W); DZL 1118/19 (W); MAZ 1914, 593 (W); HZ 114, 325; UKS-S 1915, 1, 340; K 710 (W); HV 17, 593; BZ 36 [D. humanist. Gymnas. 1915, 198 (A. Rehm)].
- Pölzl**, Franz Xaver, *Dr. theol. et phil.*, k. k. Hofrat, em. o. Prof. d. neutestamentl. Bibelstudiums a. d. Univ. Wien; Päpstl. Hausprälat; * St. Florian (Steiermark) 1. I. 1840; † Klamm b. Semmering 26. XI. — W.: Das Matthäusevang. — VZ 27. XI. A.-A.; WI 7, 1287 (W); KL 1914, 1350; KR 1914, 482 (W); K 710 (W); BZ 37 [Liter. Anzeiger, Graz, 29, 65 (Th. Junitzer)].
- Poetzl**, Eduard (Pseudonym Kleinpetz), Schriftsteller, Kenner d. Wiener Mundart und Dialektdichter, zul. Feuilletonredakteur des Neuen Wiener Tageblatts;

- * Wien 17. III. 1851; † Mödling b. Wien 20. VIII. W.: Donauluft. — NFP 21. VIII. A.-A.; VZ 22. VIII. M.-A.; WI 7, 1288 (W); KL 1914, 1359 (W); DZL 1124/25 (W); BR 5, 332 (W); ÖR 40, VII; LE 17, 62; Neue Zürch. Ztg. 27. VIII. (H. Hesse).
- Pohle**, Hermann Emil, Prof., Vorstandsmitgl. d. Malkastens, Vors. d. Ver. Düsseldorf Künstler z. gegenseitigen Unterstützung u. Hilfe, sowie Leiter d. Düsseldorf Kunstausstellungen v. 1911 u. 13; * Düsseldorf 12. XII. 1863; † das. 17. XI — VZ 19. XI. M.-A.; WI 7, 1289 (W); KU 1915, 160 (G. Howe); MSNachtr., 234; BMW 2, 295 (W).
- Porzer**, Josef, Dr., 1. Vizebürgermeister in Wien, Führer d. klerikalen Flügels der christlich-sozialen Partei; † Wien 28. V. im Alter von 67 Jahren. — WI 7, 1296.
- Pressentin**, Bernhard v., gen. v. Rautter, 1902—1911 M. d. R. (kons.), 1870—73 u. 1893—1908 M. d. A. Rittergutsbesitzer auf Kanoten, Rittmeister a. D.; * Kanoten 31. VIII. 1837; † Königsberg 2. IX. — VZ 5. IX. A.-A.; WI 7, 1303; UT 1915, 590; RH 1907, 345/46 u. 456 (P); HA 1904, 348, I 7 (P).
- ⚔ **Preuß**, Ernst, Dr. ing., Privatdoz. f. d. Materialprüfungsw. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt; * Potsdam 15. VII. 1878, gef. b. Beaumont 28. VIII. — W.: Die prakt. Nutzenanwendung d. Prüfung d. Eisens durch Ätzverfahren mit Hilfe des Mikroskops. — VZ 26. IX. M.-A.; St. u. E. 1914, 1648 (O. Bauer m. P); KTH 1915/16 204; Dinglers polyt. Journal Jg. 95, 611.
- Preuß**, Friedrich, Dr. phil., Gymnasialdir. in Braunsberg (Ostpr.) seit 1912 M. d. R. (Zentr.); * Oliva-Glettkau 14. XI. 1850; † Berlin 31. I. — WI 7, 1304; RH 1912, 342 u. 478 (P).
- ⚔ **Preuß**, Georg Friedrich, Dr. phil., o. Prof. d. Gesch. a. d. Univ. Breslau, korresp. Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss., * Breslau 12. IV. 1867; gef. i. Osten 3. XI. — W.: Die preuß. Mediation zw. Bayern u. Österr. 1704; Wilhelm III. im Zeitalter d. span. Erbfolgefrage — VZ 8. XI. M.-A.; 9. XI. M.-A.; JAW 1915, 142/43 (E. Marcks); WI 7, 1304/05 (W); KL 1914, 1365 (W); HZ 114, 236; UKS-S 1915, 1, 339; HV 17, 588; JSG 92 I (1914) S. 28—34 (Ziekursch); Chron. d. Univ. Breslau 29, 146/61 (Ziekursch und G. Kaufmann).
- Prüfer**, Hermann, Prof., Musikdirektor, seit 1892 zweiter, 1899—1909 erster Dirigent des Berliner Domchors; * Neusatz (Schles.) 1. X. 1844; † Berlin 25. VI. — IZ 1914, 2, 100; R 1014 (W); AMZ 1914, 1016; MWB 1914, 405 u. 420; KJ 1915, 562; BZ 35 [Cäcilia 1915, 49 (W. Widmann)].
- Puettmann**, Hermann, Dichter, geistiger Führer des Deutschtums in Australien; † Melbourne 18. VII. im Alter v. 73 Jahren. — LE 16, 1591
- Raesfeldt**, Ferdinand Frh. v., bayr. Staatsrat i. außerord. Diensten; Min.-Dir. u. Vorst. d. Staatsschuldentilgungskommiss.; * Gunzenhausen 2. II. 1835; † München 10. XI. — WGK 1914, 2, 463 WI 7, 1323/24; FT 1916, 623/24.
- Rada**, Eduard, Hofrat, Ingenieur, Vorstand d. Departements f. Elektrizität u. Wasserbauten bei d. Landesregierung v. Bosnien u. Herzegowina. — W.: Regulierung der Mlada, Meliorationen in Gonko u. Livno, Wasserleitungen in Mostar. — * Wien 1852; † 19. VI. — Ztschr. f. österr. Ing. u. Arch.-Ver. 1914, 580.
- Randa**, Anton Ritter v., Dr. jur., ehem. tschechischer Landsmannminister, Mitgl. d. österr. Herrenhauses, Mitgl. d. Reichsgerichts; Präs. d. böhmischen Kaiser-Franz-Josef-Akad. d. Wiss. u. Künste in Prag, em. o. Prof. d. österr. Zivilrechts a. d. Univ. Prag, Geh. Rat; * Bistritza (Böhmen) 8. VII. 1834; † Prag 6. X. — W.: Österr. Handelsrecht. — NFP 6. X. A.-A.; VZ 7. X. M.-A.; WI 7, 1326/27 (W); KL 1914, 1382 (W); ÖR 41, VI; Zeitschr. f. d. ges. Handelsr. u. Konkursrecht 76, 572/73 (O. Frankl); BZ 35 [Allg. österr. Gerichtsztg. 1914, Nr. 41 (Schreiber)].
- Raschdorff**, Julius Karl, Dr. ing., Architekt, Geh. Ob.-Reg.-Rat, em. Prof. a. d. Berl. Bauakademie, Senator d. Akad. d. Künste; Erbauer des Berliner Doms; * Pleß 2. VII. 1823; † Wald-Sieversdorf 13. VIII. — VZ 14. VIII. M.-A. u. 19. VIII. (Beisetzung); NFP 20. VIII. M.-A.; WI 7, 1328/29 (W); DZL 1145/46 (W); DBZ 1914, 626; Kchr 1914, 618; ZB 1914, 500/02 (B. Hoffmann m. P); K 729 (W).
- Rasche**, Ludwig, Vorstandsmitgl. d. Gelsenkirchner Bergwerks-Akt.-Ges. u. kaufm. Leiter d. Abt. Aachener Hütten-Verein (Aachen - Rote Erde); * Styrum 26. VI. 1861; † Aachen. — St. u. E. 34, 1756 (m. P).
- ⚔ **Rau**, Rudolf, Dr., Prof. d. Physik u. angew. Mathem. a. d. Univ. Jena 1902—1909, zuletzt Inh. d. Firma C. G. Rau in Göppingen; gef. im Bois de la Grurie (Argonnen) 17. XII. i. Alter v. 42 Jahren. — VZ 10. I. 1915 M.-A.; WN 1914, 282.
- ⚔ **Raumer**, Adalbert v., Dr. phil., Historiker; * Windsheim (Bay.) 31. I. 1891; gef. b. Lunéville 4. IX. — W.: Der Ritter Lang

- u. s. Memoiren, a. d. Nachl. hersg. v. K. A. v. Müller u. Kurt v. Raumer, München 1923 [darin S. VIII/XXVI K. A. Müller: A. v. R.]; Ehrenbuch d. Burschenschaft Bubenruthia 1914—19 S. 58/65.
- Raydt, Hermann**, ehem. Studiendirektor d. Leipz. Handelshochschule u. Direktor d. öffentl. Handelslehranstalt in Leipzig, Prof., Geh. Hofrat, pädagog. Schriftsteller, Geschäftsf. d. Zentralausssch. f. Volks- u. Jugendspiele; * Lingen a. Ems 29. V. 1851; † Jena 6. XII. — VZ 8. XII. A.-A.; WI 7, 1334 (W); KL 1914, 1388 (W); DZL 1149 (W); BR 5, 399/400 u. 8, 257 (W); AF 52, 452; Alldtsch. Bl. 1915, 15; BZ 35 [Körper u. Geist 1914, 235 (F. A. Schmidt)]; 36 [Die Arbeitsschule 1915, 57 (F. Hildebrandt), Jahrb. f. Volks- u. Jugendspiele 24. Jg., 29/37 (F. A. Schmidt), Monatsschr. f. d. Turnwesen 1915, 69/94 (E. Kohlrausch)].
- Reich, Paul**, *Dr. med.*, Privatdoz. d. Zahnheilkunde a. d. Univ. Marburg; * Pleschen (Prov. Posen) 9. III. 1865; † Köln, Nov. — VZ 23. XI. A.-A.; AD 3, 248; UKS-S 1915, 1, 340.
- Reichenbach, Woldemar Graf v.**, Prof., Architekt, Figuren- u. Landschaftsmaler; * Walddorf b. Neiße 7. III. 1846; † Wachwitz b. Dresden 13. X. — VZ 17. X. A.-A.; WI 7, 1344 (W); GT 1915, 768; KU 1915, 80; MS 4, 32; BMW 2, 372/73 (W).
- ✠ **Reimpoll, Walter**, *Dr. phil.*, wissenschaftl. Hilfsarbeiter b. d. vorderasiatischen Abt. d. Berl. Museen, bereitete 1909—1912 b. Septuaginta-Unternehmend. Ges. d. Wiss. i. Göttingen die Ausgabe d. arabischen Übers. des syro-hexaplarischen Penta-teuchs vor; * Lübeck 6. IV. 1886; gef. b. Lowitsch (Polen) 11. XII. — W.: Geschichte der babylon. u. assyrischen Kleidung, hrsg. v. Eduard Meyer, Berlin 1921. (Darin Nachruf von Ed. Meyer). — Lübeckische Blätter 1915, Nr. 7 (E. Greßmann), 1921, Nr. 27 (Herm. Ranke); Amtl. Ber. d. preuß. Kunstsamml. Febr. 1915; Jahrb. d. dtsh. archäol. Instituts Jan. 1915; Geschichtsbl. f. Techn., Industrie u. Gewerbe, Jan. 1915.
- Reinecke, Julius**, Landrat a. D., M. d. R. 1876—1882; 1893—1913 M. d. A. (freikons.); * Seesen 12. VIII. 1830; † Sagan 10. III. — WI 7, 1347/48; HPA 1877, 217; HA 1908, 420 u. 498 (P).
- ✠ **Reinganum, Maximilian**, *Dr. phil.*, a. o. Prof. d. Physik a. d. Univ. Freiburg i. B., Meteorologe; * Frankfurt a. M. 2. I. 1876; gef. i. Lothringen 4. IX. — W.: Theorie der Zustandsgleichung. — VZ 29. IX. M.-A.; PM 1914, 2, 197; UKS-S 1915, 1, 339; PF 1226 (W); GA 1915, 185; BZ 36 [Physik. Ztschr. 16, 1—3 (E. Marx)].
- Reinhard, Eugen**, *Dr. phil., Dr. jur. et rer. pol.*, Prof. d. deutschen Sprache in Madison (Literaturgesch., germ. Philog.); * Niedernberg a. M. 4. VI. 1882; † Madison (Wiscousin) 5. I. — LZ 1914, 522; KL 1914, 1403 (W); LE 16, 1016/17.
- Reinhardt, Robert v.**, Architekt, früh. o. Prof. f. Baugeschichte u. Bauformenlehre a. d. Techn. Hochschule Stuttgart, Baudirektor das.; * Neuffen 11. I. 1843; † Stuttgart 5. V. — W.: Gedächtniskirche in Stuttgart. — WI 7, 1349 (W); DZL 1163/64 (W); W 1914, 814 u. 820 (P); WJ 1914, IV; KTH 1914/15, 198; WN 1914, 255; K 737 (W); DBZ 1914, 371.
- Reisinger, Hugo**, Geh. Kommerzienrat, Großkaufmann, deutsch-amerik. Kunstsammler, Förd. d. dtsh. Kunst in Nordamerika; * Wiesbaden; † Langenschwalbach 27. IX. — WI 7, 1351; KU 1915, 80.
- Reisland, Otto Richard**, Verlagsbuchhändl.; * Leipzig 7. VIII. 1841; † das. 27. IX. — WI 7, 1351; LZ 1914, 1333; BB 1914, 227.
- Reich, Karl**, *Dr. phil. h. c.*, Geh. Kommerzienrat, Mitgl. d. badischen Ersten Kammer, Ehrenbürger v. Mannheim, türk. Generalkonsul, Kunstmäzen, Präs. des badischen Rennvereins, Vors. d. Rhein. Hypothekenbank, E.K. II am weißen Bande 1870; * 1843; † Mannheim 3. I. — Frankf. Ztg. 6. I. (E. Wichart); Bad. Landesztg. 5. I.; VZ 4. I. M.-A.; IZ 1915, 1, 115 (P); WI 7, 1351; BZ 34 [Gemeinnützige Bl. f. Hessen u. Nassau 1914, 59 (Moericke), DBZ 1914, 113, 125 (Z. Ausfüh. bestimmter Entwurf f. d. Reiss-Museum Mannheim)]; 36 [Ber. d. histor. Museums d. Pfalz II, 5 (Berthold)].
- Rempel, Hugo**, Kommerzienrat, Präs. d. Handelskammer Bielefeld, Seniorchef der Bielefelder Nähmaschinenfabrik Baer u. Rempel; † 30. IV. — IZ 1914, 1, Nr. 3699 (P).
- Reventlouw, Kurt**, Graf v., *Dr. theol.*, M. d. H. langjähr. Vors. d. Provinzialausschusses und d. Provinziallandtags v. Schleswig-Holstein, Probst des adligen Klosters in Preetz, Wirkl. Geh. Rat; * Kiel 6. XI. 1834; † Damp, Kr. Eckernförde, 13. X. — VZ 14. X. M.-A.; WI 7, 1361; GT 1915, 777; HH 1911, 352; Die Heimat Jg. 25, 1915, 6—9 (Rendtorff m. P), abgedr. in Kieler Ztg. 19. und 20. 11. 1915, Nr. 30 A.-A. u. 31. M.-A.; BZ 38 [Ztschr. d. Ges. f. schleswig-holst. Gesch. 45, 1—13 (P. v. Hedemann-Heespen)].
- Rexin, Alexander v.**, seit 1854 M. d. H.

- und Alterspräsident, Wirkl. Geh. Rat; * Neu-Ruppin 25. X. 1821; † Wödkel bei Bresin 30. I. — VZ 2. II. A.-A.; WI 7, 1361; DZL 1174; HH 1911, 352.
- Reyer, Eduard**, *Dr. jur.*, a.o. Prof. d. Geologie a. d. Univ. Wien; * Salzburg 10. V. 1849; † Jena 12. VII. — W.: Handbuch des Volksbildungswesens, Geolog. Prinzipienfragen. — VZ 14. X. A.-A.; WI 7, 1362 (W); KL 1914, 1417 (W); ÖR 40, VI; PM 1914, 2, 137 (W); K 743/44 (W); PF 1238 (W); BZ 36 [Mitt. d. geol. Ges. in Wien 7, 327 (F. E. Sueß); Verhandl. d. k. k. geol. Reichsanstalt 1915, 99 (W. Hammer)].
- Richard, Ernst**, *Dr. phil.*, Pädagoge; 1891 bis 1897 Direktor d. Hoboken-Akademie; seit 1903 Dozent a. d. Columbia-Univ., betätigte sich in d. deutsch.-amerikanischen Bewegung seit 1904 u. in der Friedensbewegung, Gründer u. Präs. d. deutsch.-amerikan. Friedensges.; Gründer und Direktor d. *N. Y. Peace Society*, Vizepräs. d. *Universal Peace Union*, Vors. d. Ausschusses f. Friedensbestreb. d. deutsch.-amerikan. Nationalbundes; * Bonn a. Rh., 2. VII. 1859; † Neuyork 20. XI. — W.: *History of German Civilization*; Alte Geschichten aus d. Mohawktal u. a. Gedichte. — *Who's Who in America VIII.* (1914/15), S. 1961; Das deutsche Element der Stadt Neuyork, hrsg. v. O. Spengler 1913.
- Richter, Adolf**, *Dr.*, früh. Präs. d. deutschen Friedensgesellschaft; * Wiesbaden 1. II. 1839; † Pforzheim 13. VIII. — VZ 14. VIII. M.-A.; Völkerfriede, Organ der deutsch. Friedensges. 1915, 25 (L. Quidde).
- Richter, Alexander**, Mitgl. d. österr. Herrenhauses, Führer d. Prager Deutschen u. Förderer deutscher Kulturbestrebungen; * Prag 1843; † das. 29. XI. — NFP 30. XI. A.-A. (W); VZ 30. XI. M.-A., 1. XII. M.-A., 3. XII. A.-A.; Bohemia Prag 6. XII. (A. R. und d. deutschen Theater).
- Rietschel, Georg**, *Dr.*, Geh. Kirchenrat, em. o. Prof. d. prakt. Theologie a. d. Univ. Leipzig; * Dresden 10. V. 1842; † Leipzig 13. VI. — W.: Martin Luther u. Ignatius v. Loyola; Aufg. d. Orgel i. Gottesdienst b. ins 18. Jahrh.; Lehrbuch d. Liturgie. — VZ 15. VI. A.-A.; Leipz. Tagebl. 14. VI.; IZ 1914, 1, 1375/76, 1388 (P); WI 7, 1375/76 (W); KL 1914, 1429/30 (W); DZL 1185/86 (W); AD 1, 50/51, 78 (W); K 751 (W); ELK 1914, 598/99; KJ 1915, 562; BZ 40 [Ecce der Crucianer, Jg. 1914, 13].
- * **Rietschel, Hermann**, *Dr. ing. h. c.*, Architekt, o. Prof. f. Heizungs- u. Lüftungswesen a. d. Techn. Hochschule Berlin-Charlottenburg, Geh. Reg.-Rat; * Dresden 19. IV. 1847; † Charlottenburg 18. II. — W.: Leitfaden z. Berechnen u. Entwerfen v. Lüftungs- u. Heizungsanlagen. — VZ 19. II. A.-A.; WI 7, 1376 (W); DZL 1186 (W); KTH 1914/15, 198; DBZ 1914, 171/72; ZB 1914, 154/55 (Über); K 751/52 (W); Ber. über die Techn. Hochschule zu Berlin 1913/14, S. 5/6; ZVDI 1914, S. 725/27 (m. P); Gesundheitsingenieur 1910, S. 749/50 (E. Schiele), 1914, S. 201/03 m. P (K. Hartmann), 1921, S. 541 bis 544 u. S. 549/50 (H. Pfützner), 1922, S. 205/15 (Brabbée: D. Werk R.s u. s. Fortführung). BJI, S. 81/84 (H. E. v. Boehmer).
- Ring, Moriz**, Chefredakteur d. österr. Volksztg., politischer Schriftsteller in deutschnationalem Sinne; * Raab 22. VII. 1849; † Wien 10. I. — VZ 10. I. A.-A.; WI 7, 1377; KL 1914, 1431.
- Ritter, Emil**, Gutsbesitzer; seit 1908 M. d. R. (kons., Wahlkr. Bromberg), M. d. Prov.-Landt. Posen; * Stöten, Kr. Kolmar 12. I. 1858; † Stieglitz 7. X. — VZ 8. X. M.-A.; WI 7, 1381; RH 1912, 350/51 u. 462 (P).
- Rockinger, Ludwig Ritter v.**, *Dr. jur. et phil.*, em. Hon.-Prof. d. deutsch. u. bayr. Rechts a. d. Univ. München, 1889—1895 Reichsarchivdirektor u. o. Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss. u. Mitgl. d. k. k. Akad. d. Wiss. in Wien, Geh. Rat; * Würzburg 29. XII. 1824; † München 24. XII. — W.: R. arbeitete an e. kritischen Ausg. des kaiserl. Land- u. Lehnrechts, d. Schwabenspiegels; Mithrsg. d. *Monumenta Boica*. — IAW 1915, 143/45 (E. Marcks); KL 1914, 1437; MAZ 1915, 14; K 756/57 (W); HV 17, 591; Alman. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 65, 1915, S. 459/72 (Winter); Archiv. Zeitschr., 3. Folge, 1. Bd. 276/93 (L. v. Baumann m. P.).
- * **Rodenberg, (Levy), Julius**, *Dr. jur., Dr. phil. h. c.*, Prof., langjähr. Herausg. d. Dtsch. Rundschau, Dichter u. Schriftsteller; * Rodenberg 26. VI. 1831; † Berlin 11. VII. — VZ 11. VII. A.-A.; 14. VII. A.-A. (Beisetzung; J. R. u. Theodor Fontane); Berl. Tagebl. 12. VII. (P. Schlenker), Fränk. Courier 13. VII., Weserztg. 13. VII., Hann. Courier 13. VII., Neue Zürch. Ztg. 12. VII., NFP 12. VII. u. 15. VII. (O. Blumenthal), Neues Tagbl. Stuttgart 12. VII., Pester Lloyd 14. VII., Frankf. Ztg. 23. V. 15 (E. Zahn: Erinn. a. I. R.), Berl. Tagebl. 5. VI. 15 (K. Burdach); IZ 1914, 2, 140 (P); WI 7, 1385/86 (W); KI 1914, 1438/39 (W); DZL 1195/96 (W);

- BR 6, 19/21 u. 8, 260 (W); Dtsch. Rundschau Aug. 1914 (B. Hake: Am Sarge R.s) m. P. Sept. 1914, vor S. 321 (Max Lenz: I. R. Wort an s. Sarge); Hessenland 1915, 291/92 (K. Burdach), 172 (Gedächtnisfeier), 185/88 (E. Zahn, Erinn. a. J. R.); LE 16, 1525/31 (v. Wildenbruch: Rede auf J. R.) u. 1591 (W); J. R., Z. s. 70. Geb. 26. VI. 1901 (Vorr. Elw. Paetel) Bln. 1901; J. R. Aus s. Tagebüchern (hrsg. v. Justina Rodenberg, Einf. v. Ernst Heilborn), Berl. 1919; Heinrich Spiero: J. R., sein Leben u. s. Werke, Berlin 1921, m. Verzeichn. der Schriften; Erinner. aus d. Jugendzeit v. J. R., 2 Bde, Berlin 1899; Aus der Kindheit, Erinnerungsblätter v. J. R., Berlin 1907; Jahrb. d. neuer. dtsch. Liter. I 84 [Neue Zürich. Ztg. 1921, 747 (E. Korrodi: Bei Frau Justine)]; BZ 39—43 [A. Bettelheim: Biographenwage (1913), 177/80, LE 19, 9, 73/85, 402/14, 1167/78 u. 20, 65 (Aus R.s Tagebüchern); Dtsch. Rd.schau Aug. 1918, 266/69 (C. F. Meyer u. J. R.)]; 45 [Dtsch. Rd.schau Juli 1919, 105/28 (R. Peschel: J. R.s literar. Sendung), P. Lindau: Nur Erinner. 1917, I, 263/80 (J. R. u. B. Auerbach)]; 46 [Dtsch. Rd.schau April 1920, 6/23 (A. Bettelheim: M. v. Ebner-Eschenbach u. J. R.)]. BJI, S. 84 bis 86 (H. Spiero).
- ✠ **Rösch, Friedrich**, *Dr. phil.*, Assistent a. Kais. Archäolog. Inst. in Kairo, früher tätig f. Berl. Museum u. f. d. Dtsch. Orientges., Kenner d. Kunst des alten Nillandes; * Backnang 1. VIII. 1883; gef. b. Raon l'Etappe 29. VIII. — VZ 13. XI. M.-A. u. 22. XI. A.-A.; WJ 1914, IV/V; WN 1914, 167/68 (W. Spiegelberg); BZ 35 [Amtl. Ber., Beitr. z. Jahrb. d. preuß. Kunstsaml. 36, 1; Christl. Welt 1914, Nr. 47 (L. Rösch)].
- Rohan, Fürst Alain**, Obmann des Landtagsklubs des verfassungstreuen österr. Großgrundbesitzes, erbl. Mitgl. d. Herrnh., d. österr. Reichsrats; * Budapest 6. I. 1853; † Prag 23. II. — VZ 24. II. M.-A.; HK 1915, 417; ÖR 38, VII; BZ 35 [Mitt. d. Vereins für Heimatkde. d. Jeschke-Isergaues VIII, 36].
- Rose, Edmund**, *Dr. med.*, Geh. Mediz.-Rat, o. Hon.-Prof. d. Chirurgie a. d. Univ. Berlin; * Berlin 10. VI. 1836; † das. 31. V. — VZ 3. III. A.-A.; WI 7, 1403 (W); KL 1914, 1452 (W); DZL 1204 (W); AD 3, 188 (W); HBL 5, 80 (W); PBL 1415/17 (P u. W.); BKW 1914, 1156; MMW 1914, 1320; DMW 1914, 1232 u. 1773 (Nachruf); K 764 (W); PF 1269 (W); BZ 36 [Vrtljschr. d. naturforsch. Ges. in Zürich 59, 146/50 (A. Lünig)].
- Rosenbusch, Karl-Harry Ferdinand**, *Dr. phil.*, em. o. Prof. f. Mineral. u. Geol. a. d. Univ. Heidelberg, Petrograph, früh. Dir. d. geolog.-mineral. Univ.-Instituts u. d. bad. geolog. Landesanstalt; * Einbeck (Hann.) 24. VI. 1836; † Heidelberg 20. I. W.: Mikroskop. Physiographie der petrograph. wichtigen Mineralien; Mikr. Phys. d. massigen Gesteine; Elemente der Gesteinslehre. — VZ 22. I. M.-A.; WI 7, 1406 (W); DZL 1207 (W); DRG 36, 329; PM 1914, 1, 145 u. Taf. 29 (P); K 766 (W); PF 1270 (W); EL 142 (W). Alm. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 64, 1914, S. 368/72 (Fr. Becker); Jb. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1914, S. 82/90 (P. Groth); BZ 34 [Zentralbl. f. Mineralogie 1914, 289/99 (E. A. Wülfing); Monatsber. (Beil. z. Zs. d. dtsch. geol. Ges., 66. Bd.), 129/61 (L. Milch)]; 35 [Mitt. d. großherzogl. bad. geol. Landesanstalt 7, V—XIX].
- Rotenhan, Georg Frhr. v.**, langjähr. Präs. d. Weimarer Landtags, Oberkammerherr, Geh. Rat, kgl. bayr. Kammerjunker, EKII v. 1870; * Rentweinsdorf 4. VIII. 1831; † Neuenhof b. Eisenach 22. IV. — VZ 26. VI. M.-A.; WI 7, 1411; FT 1916, 688.
- Rothe, Karl**, *Dr. phil.*, Homerforscher, Gymnas.-Prof., altklass. Philologe; * Überschau 12. X. 1852; † Berlin-Friedenau 11. VI. — KL 1914, 1462 (W); BZ 37 [Jahresber. üb. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 173, 26/30 (E. Drerup)].
- Rothfuchs, Julius**, *Dr. phil.*, früh. Provinz.-Schulrat in Münster, Geh. Reg.-Rat; * Witzenhausen (Reg.-Bez. Kassel) 23. VI. 1838; † Münster i. Westf. Anf. Mai. — W.: Beiträge z. Method. d. Unterr. an höheren Schulen. — WI 7, 1412/13 (W); DZL 1213/14 (W).
- Rubinstein, Susanne**, *Dr. phil.*, Schriftstellerin; * Czernowitz 20. IX 1847; † Würzburg 29. III. — W.: Schillerprobleme; Lexikalischer Schiller-Kommentar. — VZ 1. IV. M.-A.; KL 1914, 1467 (W); LE 16, 1085; BZ 34 [Allg. Ztg. d. Judentums 1914, Nr. 19 (R. Neißer)].
- ✠ **Rümelin, Gustav**, *Dr. phil.*, Privatdoz. der physikal. Metallurgie a. d. Techn. Hochschule Aachen; * Freiburg i. Br. 15. I. 1882; gef. b. Zillebeke (Ypern) 16. XII. — W.: Die Wiedervereinigung von Gasionn. — VZ 29. XII. A.-A.; KTH 1915/16, 204; Chron. d. Univ. Göttingen 1914, d. 13/14 (Voigt); BZ 37 [Ferrum, N. F. S. Metallurgie XII, 137 (F. Wü.)].
- Ruhland, Gustav**, *Dr. Prof.*, Volkswirtschaftler u. Agrarpolitiker; * Hessental (Bayern) 11. VI. 1860; † Tölz (Bayern) 5. I. — VZ 6. I. M.-A.; Dtsch. Tagesztg.

5. I. u. 19. I. (W. Senkel: G. R. u. sein Werk); IZ 1914, 1, 107 (W. Senkel), 108 (P); BZ 34 [Plutus 10. I. 14, Monatschr. f. christl. Sozialreform 1914, 49/62, 97/110 (J. Beck)]; 36 [Soziale Revue XIV, 81/85 (A. Hättenschwiler)].
- Sachsenberg, Gotthard, Dr. ing. h. c.**, Geh. Kommerzienrat, mit s. Vettern Georg u. Paul S. Geschäftsführer u. Leiter d. Schiff- u. Maschinenbaufirma Gebr. Sachsenberg in Roßlau, die Schleppdampfer u. Dampfbagger baut; * Roßlau a. Elbe 10. XII. 1849; † das. 28. VIII. — St. u. E. 34, 1520 (m. P).
- ✠ **Sachsen-Meiningen, Prinz Friedrich v.**, Bruder d. Herzogs Bernhard III., Kommandeur e. Artilleriebrigade; * Meiningen 12. X. 1861; gef. v. Namur 23. VIII. — VZ 26. VIII. M.-A.; Nat.-Ztg. 2. IX; T 201 (P); IZ 1914, 2, 388 (P); WI 7, A 37; HK 1915, 83.
- Sackur, O., Dr. phil.**, Prof. u. Abteilungsleiter i. Kais.-Wilhelm-Institut f. physikalische Chemie in Dahlem; * Breslau 28. IX. 1880; † Berlin-Dahlem 17. XII. — W.: Die chemische Affinität u. ihre Messung; Lehrbuch der Thermochemie u. Thermodynamik. — UKS-S 1915, 1, 339; PF 1296/97 (W); JSG 92, I, S. 35/37 (Fr. Auerbach); BZ 36 [Chemikerztg. 39, Nr. 3 (H. Pick)].
- ✠ **Sassen, Franz Josef, Dr. jur.**, Privatdoz. d. Staats- u. Verwaltungsrechts a. d. Univ. Bonn, Mitbegründer der Zeitschr. f. Kolonialrecht; * Odenkirchen 10. II. 1882; gef. 28. VIII. — W.: D. Gesetzgebungs- u. Verwaltungsrecht in d. deutschen Kolonien; Deutsches Kolonial-Militärrecht; Die Untersuchung von Seeunfällen im dtsh. u. ausl. Recht. — VZ 24. IX. A.-A.; KL 1914, 1491/92 (W); UKS-S 1915, 1, 339; Chron. d. Univ. Bonn 40, S. 10/12 (Bergbohm); Preuß. Verwaltungsbl. Jg. 36 (Nr. 2), S. 17/18 (Fr. Giese).
- Schäfer, Aloys, Dr. theol.**, apostol. Vikar u. Bischof für d. Königr. Sachsen; Mitgl. d. 1. sächs. Kammer. Titularbischof von Abila, Dekan d. Domstifts St. Petri in Bautzen, päpstl. Hausprälat; 1903 bis 1906 o. Prof. d. neutestam. Exegese a. d. Univ. Straßburg u. erster Dekan der 1903 gegründeten kathol.-theolog. Fakultät; * Dingelstädt 2. V. 1853; † Schirgiswalde 5. IX. — W.: Die biblische Chronologie; d. Bücher des Neuen Testaments. — VZ 6. IX. M.-A.; KVZ 7. IX.; WI 7, 1447 (W); KL 1914, 1497 (W); DZL 1238 (W); KR 1914, 535 (W); AD 1, 58 (W); K 793 (W); ELK 1914, 902; Neues Lausitzisches Magazin 91, 279/81 (Skala).
- Schäfer, Friedrich, Dr. med.**, Oberstabsarzt a. D., Reorganisator u. Leiter d. siamesischen Sanitätswesens, verdient um das Deutschtum in Siam; † Bangkok i. Mai. — VZ 22. V. A.-A.; IZ 1914, 1, 1231.
- Schäfer, Theodor, D.**, bis 1911 Pastor u. Dir. d. Diakonissenanstalt Altona u. d. Krüppelheims Alten-Eichen in Stellingen, Schriftsteller auf d. Gebiete der inneren Mission; * Friedberg (Hessen) 17. II. 1846; † Rothenburg (Hannov.) 24. II. — W.: Die weibliche Diakonie, 3 Bde.; Die innere Mission in Deutschland, 6 Bde. — AF 52, 122; ELK 1914, 237/38; KJ 41, 722 (W); Bausteine 46, 58/59 (Molwitz); Monatschr. f. innere Mission 34, 161/66 (Zöllner).
- Schanz, Martin v., Dr. phil.**, Geh. Hofrat, o. Prof. d. klass. Philologie a. d. Univ. Würzburg; korresp. Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss.; * Üchtelhausen (Unterfr.) 12. VI. 1842; † Würzburg 15. XII. — W.: Beitr. z. vorsokr. Philos.; Kritische Plato-Ausgabe; Römische Liter.-Gesch. — VZ 16. XII. M.-A.; NFP 17. XII. A.-A.; JAW 1915, 83 (Heisenberg); WI 7, 1453 (W); KL 1914, 1504 (W); DZL 1242/43 (W); KR 1914, 539 (W); K 796 (W); LE 17, 512.
- Scharfenort, Louis v., Prof.**, Doz. u. Bibliothekar a. d. Kgl. Kriegsakademie in Berlin, Schriftsteller, Hauptmann a. D.; * Wehlak Kr. Rastenburg 4. II. 1855; † Berlin 7. IX. — VZ 12. IX. M.-A. (Beisetzung); JB 12, 140 u. 13, 172; WI 7, 1454; LA 1909, 91 (W); MZ 1914, 631.
- Scharpff, Rudolf v., Präs. d. Württemberger Hofdomänenkammer, Staatsrat, Ministerialrat u. vortr. Rat i. Ministerium des Innern in Stuttgart; * Stuttgart 22. V. 1862; † das. 21. III. — VZ 23. III. A.-A.; DZL 1244; WJ 1914, III; WN 1914, 29/33 (E. Bacmeister).**
- ✠ **Scheuer, Otto, Dr. phil.**, Privatdoz. d. angew. physikal. Chemie a. d. Univ. Genf; * Kunewald 16. III. 1878; gef. b. Lesuc Chalupy 26. VIII. — W.: Experimentaluntersuch. an Gasen. — VZ 31. XII. A.-A.; UKS-S 1915, 2, 549; Verh. d. schweiz. naturforsch. Ges. 1915, I, Nekr. 78/83 (F. L. Perrot, A. Jacquerod) m. Bibl. d. Schriften.
- Scheurenberg, Josef, Landschafts-, Historien- u. Bildnismaler, Prof., Lehrer a. d. Akad. d. Künste in Berlin; * Düsseldorf 7. IX. 1846; † Berlin 4. V. — VZ 5. V. M.-A.; IZ 1914, 1, 1036 (P); WI 7, 1466/67 (W); DZL 1258 (W); SKL 841; MS 4, 194 u. Nachtr., 250; BMW 2, 548/50 (W).**
- Schieß-Gemuseus, Heinrich, Dr. med.**, em. o. Prof. d. Augenheilkunde a. d. Univ.

- Basel; * Heiden (Kant. Appenzell) 3. I. 1833; † Grabs 12. IX. — W.: Kurzer Leitfaden d. Refraktions- u. Akkommodationsanomalien 2. Aufl. 1912. — Basler Nachr. 16. IX.; VZ 25. IX. A.-A.; HBL 5, 222 (W); PBL 1496; MMW 1914, 2023; K 805 (W); BZ 37 [Zentralbl. f. prakt. Augenheilkde. 39, 33/37 (J. Hirschberg)]; Verhandl. d. schweiz. naturf. Ges. I, Nekr. 44/51 (C. Mellinger) m. Bibliogr. der Schriften, Korresp.-Bl. f. Schweizer Ärzte 1915, Nr. 2 (C. Mellinger)
- Schleifenbaum**, Friedrich, Ingenieur, Mitgl. d. Vorstandes d. Firma Felten & Guillaume Carlswerk A.-G. in Mülheim-Rh., verdient auf d. Gebiete d. Drahtseilkonstruktion u. Kabellegung; * Littfeld, Kr. Siegen, 14. III. 1856; † Mülheim a. Rh. 31. V. — St. u. E. 34, 1112.
- Schlimpert**, Johannes, *Dr. med.*, Privatdoz. d. Geburtshilfe u. Gynäkologie a. d. Univ. Freiburg; * 31. IV. 1882; † Freiburg 25. I. — VZ 29. I. A.-A.; UKS-S 1914, 1, 342; BZ 34 [Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 39, 342 (Kroenig)]; 38 [Ecce d. Landesschule Meißen, H. 19, 72 (H. W. Schlimpert)].
- Schlitz**, Emil Friedrich v., gen. v. Görtz, Graf, erbl. Mitgl. u. 1. Präs. d. ersten hess. Kammer, großherzogl. sächs. Prof. *h. c.*, Bildhauer, Dir. d. Hochschule f. bildende Künste in Weimar u. Mitbegründer d. Renten- u. Pensionsanstalt f. dtsche. bildende Künstler; * Berlin 15. II. 1851; † Frankfurt a. M. 9. X. — WI 7, 1480; HK 1915, 199; KU 1915, 80; BZ 39 [Familiengesch. Bl. XIV, 225/30, 257/62 (H. Knott: Z. Gesch. d. Herren u. Grafen Schl. gen. v. G.)], 40 [Familiengesch. Bl. XV, 139 (H. Knott: Wappen der Grafen u. Herren Schl. gen. v. G.)].
- ✠ **Schmidtgen**, gen. Schmieden, Alfred, *Dr. phil.*, Intendant d. Hoftheaters in Schwertin, früh. Schauspieler u. Regisseur, früh. Dir. d. Neuen Theaters, dram. Dichter u. Schillerforscher; * Biesdorf, Niederbarnim 6. VI. 1874; gef. b. Noyon 24. IX. — VZ 28. IX. A.-A.; T 229 (P); KL 1914, 1559 (W); NFP 29. IX. A.-A.; LE 17, 126.
- Schmieder**, Philipp, Geh. Just.-Rat, Oberlandesgerichtsrat a. D., M. d. R. 1884 bis 1903 (freis.), M. d. A. 1882—1903 (freis.) * Breslau 24. IX. 1830; † das. 11. XI. — VZ 11. XI. A.-A.; RH 1898, 259; HA 1899, 306.
- Schnabel**, Karl, *Dr.*, Oberbergat, em. o. Prof. f. Metallhüttenwesen a. d. preuß. Bergakad. Clausthal; † Berlin 23. XI., 72 Jahre alt. — W.: Handb. d. Metallhüttenkunde; * Schnabellieder *. — VZ 30. XI. A.-A.; St. u. E. 1914, 1828 (B. Osann); BZ 36 [Chemikerztg. 39, Nr. 9 (R. Hoffmann)].
- Schneegans**, Heinrich, *Dr. phil.*, o. Prof. d. roman. Philologie u. Dir. d. romanischen Seminars a. d. Univ. Bonn; * Straßburg i. Els. 11. IX. 1863; † Bonn 6. X. — W.: Laute u. Lautentwicklung d. sizil. Dialektes; Gesch. d. grotesken Satire; Molière; Hrsg.: Aug. Schneegans' Memoiren. — VZ 7. X. M.-A.; WI 7, 1502 (W); KL 1914, 1565 (W); DZL 1293 (W); BR 6, 257 (W); UKS-S 1915, 1, 339; LE 17, 188; Chron. d. Univ. Bonn 40, S. 12—14 (W. Meyer-Lübke); BZ 36 [German.-roman. Monatsschr. VI, 609/15 (P. A. Becker)].
- Schnütgen**, Alexander, *Dr. theol.*, *Dr. phil.*, Kunsthistoriker, Domkapitular, früher Hon.-Prof. d. Archäologie u. christlichen Kunst a. d. Univ. Bonn, Sammler christl. Altertümer; Geistl. Rat; Hrsg. d. Zs. f. christl. Kunst; * Steele (Ruhr) 22. II. 1843; † Köln 23. XII. W.: Katalog v. Sammlung v. Geweben u. Stickereien d. M.-A. u. d. Renaissance. — VZ 24. XII. M.-A., 25. XII. M.-A. (Zu A. Sch.s Gedächtnis); WI 7, 1508; KL 1914, 1574 (W); KR 1914, 575 (W); HV 17, 591.
- Schoen**, Johann Georg Ritter v., Ingenieur, Hofrat, 1871—82 o. Prof. d. Wasserstraßen- u. Eisenbahnbaues a. d. Techn. Hochschule in Brünn, seit 1882 in Wien. * Venedig 7. IX. 1838; † Wien 11. VII. — W.: Tunnelbau; Straßen- u. Wasserbau d. Alten; Balancier-Schiffshebewerk. — Zs. d. österr. Ing.-Archit.-Ver. 1914, 612 m. P (Halter); ÖR 40, VI; WI 7, 1509 bis 1910 (W); K 824/25 (W); PF 1343 (W).
- Schollmeyer**, Friedrich, *Dr. jur. et phil. h. c.*, Geh. Ob.-Reg.-Rat, früh. o. Prof. d. Zivilprozeß u. BGB. a. d. Univ. Berlin, zul. Kurator d. Univ. Marburg; * Mühlhausen i. Th. 12. IX. 1848; † Naumburg 17. IV. — W.: D. Rechte d. einzelw. Schuldverh. i. BGB. — IZ 1914, 1, 864; WI 7, 1517 (W); KL 1914, 1576; DZL 1295/96 (W); DJZ 19, 618; K 827 (W).
- Schott**, Karl, zuerst Zivilingenieur, dann Geschäftsführer des Vereins f. d. Interessen d. rhein. Braunkohlenindustrie, Mitarb. d. Köln. Ztg. Er trat für billige Beförderungskosten d. Massengüter ein; * Ottweiler 20. III. 1853; † Köln 8. III. — ZVDI 58, 847 (m. P.) St. u. E. 34, 607 (m. P.).
- Schrader**, Wilhelm, württemberg. Dichter in hohenlohischer Mundart, Obersteuerrat a. D.; * Neuenstein (Württ.) 12. I. 1848; † Ulm 31. X. — BR 6, 300 (W); WJ 1914, V; WN 1914, 203/11 (F. Weller).

- Schramm-Macdonald, Hugo**, *Dr. phil.*, Prof., Schriftsteller; * Dresden 9. XII. 1837; † das. 1. VI. — W.: Chronik d. sächs. Königshauses u. s. Residenzstadt; Ill. Chronik d. dtsh. Nationalkrieges; Allg. Volkswirtschaftslehre. — VZ 2. VI. A.-A.; WI 7, 1523 (W); KL 1914, 1589 (W); BZ 40 [Ecce d. Crucianer 1914, S. 2].
- Schreiber, Ferdinand**, Verlagsbuchhändler, Kommerzienrat, Gründer der »Megendorfer Humorist. Blätter«; * Eßlingen 5. VI. 1835; † das. 3. VI. — VZ 4. VI. M.-A.; Schwäb. Merkur 2 VII.; WI 7, 1524; WJ 1914, IV; WN 1914, 256; LE 16, 1448.
- Schreyer, Otto**, plattdeutscher Schriftsteller u. Dramatiker; * Frankfurt a. M. 25. XII. 1831; † Hamburg 5. I. — Hamb. Fremdenbl. 6. I.; KL 1914, 1594 (W); BR 6, 307/08 (W); Niedersachsen 1913 bis 1914, 200; EL 149/50 (W); LE 16, 657.
- Schuch, Ernst Edler v.**, Generalmusikdirektor a. d. Hofoper Dresden, Theaterkapellmeister, zuerst Jurist; * Graz 23. XI. 1847; † Dresden 10. V. — VZ 11. V. M.-A.; (Max Marschalk) u. 14. V. A.-A. (Beisetzung) u. 16. V. A.-A. (K. Scheidemantel, Aus der Werkstatt Sch.s); IZ 1914, 1, 1034 (F. A. Geißler m. P); WI 7, 1533; DZL 1316; ÖR 39, VII; MAZ 1914, 323; R 1167; AMZ 1914, 698, 724 (P), 766 u. 768 (H. Starcke); MWB 1914, 306; NTA 1915, 179/80 (P); BW 16, 2, 246/47 (J. Reichelt m. P); Signale f. d. musikalische Welt 1914, Nr. 20 (G. Kaiser); P. Sakolowsky: E. Sch. 1901; BZ 34 [Die Musik 13, 318 (F. A. Geißler)].
- Schüler, Joseph Julius**, Ökonomierat, M. d. R. 1900—12 (Zentr.), Präs. d. badischen Bauernvereins; seit 1891 Mitgl. d. bad. Landtags (Zentr.); * Ebringen 7. IV. 1850; † das. 19. IX. — VZ 20. IX. M.-A.; RH 1907, 363 u. 481 (P).
- *Schulte, Johann Friedrich Ritter v.**, *Dr. jur.*, Geh. Justizrat, früh. o. Prof. d. Kirchenrechts a. d. Univ. Bonn; Laienhaupt d. deutschen Altkatholizismus; Verfasser einer Synodal- u. Gemeindeordnung; * Winterberg i. Sauerlande 23. IV. 1827; † Obermais b. Meran 19. XII. — W.: Handb. d. kath. Eherechts; Handb. d. kath. u. ev. Kirchenrechts; Lehrb. d. dtsh. Reichs- und Rechtsgesch.; Gesch., Quellen u. Liter. des kanon. Rechts; Der Altkatholizismus; Lebenserinnerungen (3 Bde.). — NFP 20. XI. M.-A.; VZ 21. XII. M.-A.; Frankf. Ztg. 23. XII.; WI 7, 1539 (W); KL 1914, 1608 (W); DJZ 20, 180/81; UKS-S 1915, 1, 339; K 841 bis 842 (W); ELK 1915, 312; HV 17, 590/91; Chron. d. Univ. Bonn 40, 20/28 (Landsberg); Alman. d. k. Ak. d. Wiss. Wien 65, 455/59 (R. v. Scherer); Amtl. Altkathol. Kirchenbl. 5, 49/50 und 80/92 (Bischof Dr. G. Moog); Internat. Theol. Ztschr. (Bern) 1907, 222/59 (Menn: J. F. v. Sch. als altkath. Schriftsteller z. 80. Geb.); Altkathol. Volksbl. 1915, 1/3 u. 107 (G. W. Douglas); Int. Kirch. Ztschr. 1915, S. 3; Archiv f. kath. Kirchenrecht 95, 1915, S. 519/27 (N. Hilling); Franz Laurin: Schultes Kirchenrechtswiss. einst u. jetzt. 2. Aufl. Wien 1875. BJI, S. 86/88 (Zorn).
- Schultz, Klemens**, Pastor i. Hamburg a. d. St. Pauli-Kirche, tätig auf d. Gebiete der Jugendpflege; * Hamburg 21. IX. 1862; † das. 13. I. — AF 52, 122; KI 41, 724; Hamb. Korresp. 14. I. Nr. 23 (R. Meimke); 8. II., Nr. 70 (Ein Erinnerungsblatt an K. S.); 14. IV. Nr. 187 (Gedenkfeier); BZ 34 [Kirchl. Gegenwart 1914, 82, 100 (M. Franz: K. S., was er uns war u. ist), Ratgeber f. Jugendvereinigungen 1914, 24 (Weicker), Christl. Welt 1914, Nr. 6 (W. Classen)].
- Schuster, Friedrich Wilhelm**, siebenbürgisch-sächs. Dichter; * Mühlbach (Siebenb.) 29. I. 1824; † Hermannstadt 4. II. — BR 6, 360 (W); DE 13, 64; LE 16, 872; BZ 39 [Korrespondenzbl. d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde 39, 25/35 (R. Chaki: Eine Bemerkung zu d. beiden Ausgaben von Sch.s Gedichten)]; 42 [Arch. d. Ver. f. siebenb. Landeskunde NF 40, 5/77 (F. Deutsch: F. W. Schuster)].
- *Schwartz, Gerhard**, *Dr. phil.*, Mitarbeiter d. Mon. Germ. hist.; * Rostock 29. X. 1889; gef. auf d. Zuckerhut b. Markkirch i. Els. 2. XI. — W.: D. Besetzung d. Bistümer Reichsitaliens unter den sächs. und salischen Kaisern. — Neues Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde 40, 436/40 (H. Breßlau).
- Schwartz, Fritz**, Generaldirektor, Leiter d. Bruckmannschen Verlages, Herausgeber der »Kunst für Alle«; * Altenplathow (Brandenbg.) 23. VIII. 1856; † München 12. I. — IZ 1914, 1, 143, 150 (P); WI 7, 1555; KL 1914, 1632/33; Kchr 1914, 271 (Kirstein); KU 1914, 217 (H. Pallmann m. P), 1915, 178/80 (H. Pallmann, F. Sch. z. s. 1. Todestage).
- Schwartzkopff, Philipp**, *Dr. jur.*, Oberpräs. d. Prov. Posen, Wirkl. Geh. Rat; stellvertr. Vors. d. Ansiedlungskommission, Minist.-Dir. i. Kult.Minist.; * Magdeburg 21. X. 1858; † Schloß Konbrutz 30. V. — T 127 (P) u. 129 (O. Pautsch, Dr. Sch. u. d. preuß. Volksschule); VZ 30. V. A.-A.;

- Köln. Ztg. 30. V., Germania 30. V., Täg. Rundschau 4. VI. (System S.); IZ 1914, 1, 1223 (H. Diez), 1224 (P); WI 7, 1556; ELK 1914, 550/51; KJ 1915, 563.
- Schwarzenberg**, Adolf Josef Fürst zu, erbl. Mitgl. d. Herrenhauses d. österr. Reichsrats, k. k. Geh. Rat; * Wien 18. III. 1832; † Schloß Libejitz 5. X. — NFP 7. X. M.-A.; VZ 7. X. M.-A.; WI 7, 1558; HK 1915, 208; ÖR 41, VI.
- Schweinburg**, Viktor, Publizist, Hersg. d. »Berliner Politischen Nachrichten«; † Berlin 22. I. — WI 7, 1559; KL 1914, 1636.
- Schweitzer**, Adolf, Landschaftsmaler, Prof.; * Dessau 19. IV. 1847; † Düsseldorf 22. II. — MS 4, 243; BMW 2, 694/95 (W); BZ 34 [Christl. Welt 1914, Nr. 23 (H. L. Kieber: A. Schw. am Kongo)].
- Seebeck**, August Wilhelm v., General d. Inf. z. D.; erster Kurator d. Kais.-Augusta-Stiftung in Potsdam; EK. I u. II v. 1870; * Berlin 16. IV. 1834; † Potsdam 27. XI. — VZ 29. XI. M.-A. u. 2. XII. M.-A. (Trauerfeier); WI 7, 1568; BT 1917, 802; T 90 (P; 80. Geb.); MZ 1914, 742/43.
- Seidel**, Ludwig, Kirchenrat, 1879—90, Hrsg. der »Bausteine«; verd. um d. Herbergen z. Heimat, Jünglingsver., Seemannsmission, Felddiakonie; * Thallwitz b. Wurzen 11. VIII. 1850; † Dresden 22. IV. — AF 52, 374; Bausteine, Monatsbl. f. innere Mission 1914, 65/68 (Hickmann) m. P.
- Seidler**, Ernst, Ingenieur, seit 1909 Vorst. d. techn. Abt. v. Melchers u. Co. in Shanghai, Mitarb. an d. Ztschr. d. chines. Verbandes deutscher Ingenieure; * Berlin 3. X. 1879; † Shanghai (China) 11. X. — ZVDI 59, 119.
- Sell**, Karl, D. Dr. phil., o. Prof. d. Kirchengesch. a. d. ev.-theol. Fakultät d. Univ. Bonn; * Gießen 29. XI. 1845; † Bonn 22. XII. — W.: Rafael u. Dürer als religiöse Maler; Die gesch. Entwickl. d. Kirche i. 19. Jhd.; Die Religion unserer Klassiker; Die Entwickl. d. wiss. Theologie in d. letzten 50 Jahren. — VZ 23. XII. A.-A.; WI 7, 1579 (W); KL 1914, 1656/57 (W); HZ 114, 472; AD 1, 21/22 (W); UKS-S 1915, 1, 339; K 860 (W); ELK 1915, 70; KJ 1915, 563/64 (W); HV 17, 591; LE 17, 578; Chron. d. Univ. Bonn Jg. 40, S. 28/35 (O. Ritschl); BZ 36 [Preuß. Kirchenztg. 1915, Nr. 2 (Walth. Köhler), Monatsschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst 1915, 14. (F. Spitta)]; 39 [Hessische Chronik V, 78/87, 104/14, 134, 159/69 (K. Sell: Gesch. d. hess. Familie Sell)].
- Semler**, Johannes, Dr. jur., Rechtsanwalt, 1889—1907 M. d. Linken Zentr. der Bürgerschaft, seit 1900 Mitgl. d. Reichst. (natlib., Wahlkr. 2 Hannover); * Hamburg 15. X. 1858; † das. 23. IX. — VZ 24. IX. M.-A.; WI 7, 1580.
- Siebeking**, Hermann, Dr. phil., a.o. Prof. d. Physik a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe, Begründer der akad. Flugschule u. Vors. d. Karlsruher Luftfahrvereins; * Hamburg 20. V. 1875; † Karlsruhe 25. VIII. — W.: Beitr. z. Theorie d. elektr. Entladung in Gasen. — VZ 26. VIII. M.-A.; Hamb. Korresp. 8. XI., Hamb. Nachr. 8. XI.; KTH 1914/15, 198; Die Naturwissenschaft Jg. 2, 1914, S. 977/79 (Chr. Jensen); BZ 35 [Chemikerztg. 38, 1097].
- Simon**, Hermann Veit, Dr., Geh. Justizrat, bedeutend. Vertreter d. Anwaltsstandes; jurist. Schriftsteller, gemeinnützig und sozial tätig; * Berlin; † St. Blasien 17. VII. 59 Jahre alt. — VZ 18. VII. M.-A. u. 21. VII. A.-A. (Beisetzung); DJZ 19, 981/82; Ztschr. f. d. ges. Handelsrecht 76, 322/24 (K. Lehmann); BZ 36 [Allg. Ztg. d. Judentums 1915 Nr. 11 (A. J. Sußnitzki)].
- Soden**, Hans Karl Hermann Frh. v., D., o. Hon.-Prof. d. neutestamentl. Exegese a. d. Univ. Berlin, 1. Pfarrer a. d. Jerusalemskirche in Berlin, hervorragender Kanzelredn.; * Cincinnati 16. VIII. 1852; † Berlin 15. I. — W.: Handkommentar z. Neuen Testament; Palästina u. s. Gesch.; Die Schriften d. N. T. in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt. — VZ 16. I. M.-A.; BZ Beil. 6 [Schwäb. Merk. 23. I., Täg. Rundsch. 2. II.]; KI 41, 725 (W); IZ 1914, 1, 153 (P); WI 7, 1605 (W); KL 1914, 1684 (W); FT 1915, 914; DZL 1378/79 (W); AF 52, 122; WJ 1914, III.; AD 1, 11 (W); UKS-S 1914, 1, 342; WN 1914, 248; K 876 (W); ELK 1914, 95/96, 118; BZ 34 [Evang.-Sozial. 1914, 34/44 (O. Baumgarten), Frauenbildg. 1914, 92 (E. Lemp), Christl. Welt 1914, Nr. 5 (Vermächtis)].
- ✠ *** Spee**, Maximilian Graf v., Vizeadmiral, Sieger in der Schlacht bei Santa Maria (Coronel) 1. XI., 1914; * Kopenhagen 22. VI. 1861; gef. i. d. Seeschlacht bei den Falklandsinseln 8. XII. — VZ 11. XII. M.-A.; NFP 12. XII. A.-A. u. 13. XII.; Berl. Börsenztg. 17. III. 15 (O. v. Gottberg), Fränk. Kurier 17. III., Magdeb. Ztg. 17. III., Nordd. Allg. Ztg. 18. III., Schwäb. Merk. 18. III., Hamb. Korresp. 17. III., Kreuzztg. 17. III. (O. v. Gottberg, Der Sieger von Santa Maria), NFP 19. III. (O. v. Gottberg), Pester Lloyd 28. III. (Schwickert: Graf Sp., Sieger v. Santa Maria u. sein Geschwader), VZ 18. IV. 15 (Briefe des Grafen Spee); IZ 1914,

- 2, 820 (P); GT 1916, 930 u. Ehrentafel 12; MAZ 1914, 665; Kirchhoff, M., Graf v. Sp. d. Sieger v. Coronel; H. Pochhammer, Graf Sp.'s letzte Fahrt; BJI, S. 88/91 (Koehler).
- Sperl, Johann**, Kunst- u. Landschaftsmaler, Freund Leibl's; * Buch b. Nürnberg 3. XI. 1840, † Bad Aibling 28. VII. — VZ 30. VII. A.-A.; Münch. N. Nachr. 30. VII. Fränk. Kur. 30. VII. (W. Meyer); DZL 1391 (W); MAZ 1914, 495/96 (R. A. Linhof); KU 1915, 151/53 (P u. W); SK L 888; MS 4, 317 u. Nachtr., 264; BMW 2, 783 (W); BZ 35 [Weltrundsch., Beil. z. Universum 29, 354 (P. Westheim)].
- Sperlich, Josef**, Landgerichtspräsident a. D., Geh. Ob.-Justizrat, 1885—93 M. d. A., 1890—93 und 1912—1918 M. d. R. (Zentr.); * Herzogswalde 14. VIII. 1845; † Altena i. W. 23. XII. — WI 7, 1618; RH 1912, 379 u. 481 (P); HA 1886, 288.
- Spieth, Jakob, D.**, Missionar, Senior der Missionare d. Nordd. Mission, seit 1911 Leiter des Missionsheims „Tanne“ im Rauhen Haus in Hamburg; Lehrer am Kolonialinstitut, Erforscher d. Relig. u. Sitten d. Ewевölker in Togo; Bibelübers.; * Hegensberg b. Eßlingen 2. XI. 1856; † Hamburg 28. V. — W.: Die Ewestämme; Die Religion der Eweer. — WJ 1914, IV; WN 1914, 111/19 (M. Schlunk m. Lit.); ELK 1914, 550; KJ 1915, 564; BZ 38 [D. evang. Missionen 1916, 25/36 (D. J. Sp. Bibelübers. d. Ewevolkes)]; Schreiber, Bausteine z. Gesch. d. Nordd. Missionsges. 1911, S. 104 (Schriften Sp.s).
- ✱ **Stadler, Ernst, Dr. phil.**, Prof., Privatdoz. d. dtsh. Philologie a. d. Univ. Brüssel; * Kolmar i. Els. 11. VIII. 1883; gef. in Nordfrankreich 4. XI. — W.: Präludien (Gedichte); Der Aufbruch (Ged.); Mhrsg. d. Akad.-Ausg. v. Wielands Werken; Wielands Shakespeare. — VZ 9. XI. A.-A. u. 11. XI. A.-A. (C. Sternheim); WI 7, 1626 (W); KL 1914, 1707 (W); BR 7, 17/18 (W); UKS-S 1915, 1, 340; LE 17, 318; BZ 35 [März 28. XI. (R. Schickele: Folgen des Krieges)]; 37 [Religiöse Kultur 2. Jg. (F. M. Huebner)].
- ✱ **Staebler, Hanns, Dr. phil.**, Mitarb. a. d. Mon. Germ. hist.; * Degerloch b. Stuttgart 21. IX. 1888; gef. b. Paschendale 20. X. — W.: Geschichte Eßlingens bis zur Mitte d. 13. Jhd. — WN 1914, 273 (W u. Lit.); HV 17, 587; Württemb. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. 24, 119 (A. Hofmeister); Neues Archiv d. Gesch. f. ält. dtsh. Geschichtskde. 40, 432/35 (E. Seckel) u. 449.
- ✱ **Stalzer, Joseph, Dr. phil.**, Privatdozent d. klass. Philologie a. d. Grazer Univ., Prof. a. Staatsrealgymnasium; gef. in Serbien 24. XI. — VZ 16. XII. A.-A.; UKS-S 1915, 2, 548; BZ Beil. 7 [Grazer Tagebl. 6. XII. (H. Schenkl)].
- Stavenhagen, Bernhard**, Klaviervirtuose, Hofpianist u. Hofkapellmeister, Prof. a. Genfer Konservatorium, früh. Dirigent in Weimar u. München, früh. Direktor d. Akad. d. Tonkunst in München; Komponist; * Greiz i. Vogtl. 24. XI. 1862; † Genf 26. XII. — VZ 27. XII. M.-A.; NFP 27. XII. M.-A.; DZL 1404 (W); R 1072 (W); AMZ 1915, 6; MWB 1914, 588; BZ 36 [Die Musik 14, 82 (E. Istel)].
- Steiniger, Heinrich, Hofrat, Ing.**, Staatsbahndirektor in Innsbruck; * Wien 1856; † das. 10. VII. — Ztschr. d. österr. Ing. u. Arch.-Ver. 1914, 605.
- Stegmann, Hans, Dr. phil.**, Dir. d. bayr. Nationalmuseums, Doz. d. Stillehre a. d. Kunstgewerbeschule in München; Musik- u. Kunstkritiker; * Weimar 27. IV. 1862; † München 15. II. — VZ 16. II. M.-A.; Fränk. Kur. 16. II. (G. v. Bezold), Münch. N. Nachr. 16. II.; WI 7, 1637 (W); KL 1914, 1717 (W); MAZ 1914, 125 (E. Bassermann-Jordan), KU 1914, 312; HV 17, 312; BZ 34 [Münchn. Jahrb. d. bild. Kunst 1913, VII—X (Ph. M. Halm)]; 35 [Museumskunde 10, 111].
- Steiner, Isidor, Dr. med.**, Geh. Rat, em. Prof. d. Physiologie a. d. Univ. Heidelberg; Nervenarzt in Köln; * Pleß O.-S. 3. III. 1849; † Köln Mitte Oktober. — HBL 5, 525 (W); PBL 1644/45 (W).
- Stengel, Rudolf**, Grund- u. Bergwerksbesitzer, Konsul a. D.; 1867—1912 M. d. A. (freikons.); * Potsdam 29. IX. 1827; † Straßfurt 30. IV. — Post 2. V. (O. v. Zedlitz u. Neukirch: Konsul St. i. Abgeordnetenhaus); WI 7, 1648; HA 1908, 433 u. 498 (P).
- ✱ **Stengl, Ernst Frh. v.**, Maler, bek. durch Bilder aus d. Jägerleben; gef. b. Dixmuiden 10. XI. — KU 1915, 160.
- Stephan, Bernhard, Dr. jur.**, Rechtsanwalt u. Notar, Justizrat, 1892—1903 Mitgl. d. Reichst. (Zentr.), Generaldirektor d. Gräfl. Schaffgotschen Verwaltung, tätig auf d. Gebiete der Arbeiterfürsorge und Mäßigkeitsbewegung; * Ostrowo 10. XI. 1855; † Beuthen 8. VIII. — VZ 11. VIII. A.-A.; RH 1898, 268; JSG 92, I, 38/40.
- Sterzel, Johann Traugott, Dr. phil.**, Mineraloge u. Geologe, Prof., Dir. d. städt. naturwiss. Sammlung in Chemnitz, Oberlehrer a. D.; * Dresden 4. IV. 1841; † Chemnitz 20. V. — WI 7, 1650 (W); KL 1914, 1737 (W).

- Stolzmann, Wilhelm**, *Dr. theol.*, 1882—1906
Konsistorialpräsident d. Prov. Schlesien,
Wirkl. Geh. Ob.-Konsistorialrat; * Kem-
berg 4. VIII. 1826; † Breslau 24. III. —
KI 41, 725; Evang. Kirchenztg. 1914,
Nr. 23 (Repke); WI 7, 1663; DZL 1422/23
(W).
- ✠ **Strack, Max Lebrecht**, *Dr. phil.*, o. Prof. d.
alten Gesch. a. d. Univ. Kiel; Numis-
matiker; EK. II; * Hamburg 9. IX. 1867;
gef. b. Merckem i. Belg. 10. XI. — W.:
Aulus Hirtius. — VZ 14. XI. A.-A.; WI 7,
1665; KL 1914, 1753 (W); HZ 114, 236;
UKS-S 1915, 1, 339; VZ 17, 588; BZ 37
[Ztschr. f. Numismatik 32, 179 (K. Reg-
ling)]; 39 [Hessische Chronik V, 54/60
(P.-Strack: Aus d. Familienchronik d.
M. I. Str. in Gießen u. Kiel)]. Vollbehr-
Weyl, Prof. und Dozenten der Christ.-
Albrechts-Univ. Kiel, S. 126.
- * **Strohal, Emil**, *Dr. jur.*, Geh. Hofrat, o. Prof.
d. dtsh.-bürgerl. u. sächs. Rechts a. d.
Universität Leipzig; * Birgitz b. Axams
i. Innsbrucker Mittelgeb. 31. XII. 1844;
† Leipzig 6. VI. — W.: Sukzession in den
Besitz 1885; Deutsches Erbrecht 3. Aufl.
1903/04.; hervorragender Kritiker a. d.
Entwurf d. deutschen BGB. — VZ 8. VI.
A.-A.; Grazer Tagebl. 9. VI.; Leipz.
Tagebl. 8. VI.; IZ 1914, 1, 1264 (P);
WI 7, 1673 (W); KL 1914, 1762 (W);
DZL 1434/35 (W); DJZ 19, 796/98 (E.
Heymann); AD 2, 28 (W); K 912 (W);
Ztschr. f. d. Privat- u. öfftl. Recht d.
Gegenwart Bd. 41, 1915, 1—26 (M. Well-
spacher); BZ 36 [Iherings Jahrb. 2. F.
29. B., 1—50 (L. Mitteis)]; Allg. österr. Ge-
richtsztg. 1915, 188 (J. Bunzel: Eine
kleine vergessene Episode aus d. Leben
E. Str.s)]. BJI S. 91/93 (R. Mayr).
- Stölpnagel, Friedrich v.**, Rittergutsbesitzer,
M. d. H., Kurator d. Ritterakad. u. Dom-
herr des Hochstifts zu Brandenburg, EK.
II v. 1870; * Grünberg 8. VII. 1847; †
Lindhorst 25. VIII. — VZ 28. VIII.
M.-A.; UT 1915, 747.
- Stünzner, Karl v.**, General d. Kavallerie z.
D., früh. Komm. Gen. d. X. Armeekorps,
EK. I u. II v. 1870, Ritter d. Schwarz.
Adlerordens; * Frankfurt a. O. 11. XI.
1839; † Fürstenwalde 2. IV. — VZ 4. IV.
M.-A.; IZ 1914, 1, 864; WI 7, 1679; BT
1915, 934; DZL 1443/44; MZ 1914, 236.
- Suchler, Hermann**, *Dr. phil.*, o. Prof. d.
roman. Philologie a. d. Univ. Halle, Her-
ausgeber u. Erklärer altfranzös. u. pro-
venzalischer Sprachdenkmäler; * Karls-
hafen a. Weser 11. XII. 1848; † Halle a. S.
3. VII. — W.: Gesch. d. franz. Literatur
(m. Birch-Korschfeld). — VZ 4. VII. A.-A.;
Frankf. Ztg. 6. VII. (M. Friedwagner);
IZ 1914, 2, 100; WI 7, 1683 (W); KL
1914, 1772 (W); DZL 1445/46 (W); K
915/16 (W); LE 16, 1519; Chron. d. Univ.
Halle 1914/15, S. 11/18 (Voretzsch).
- ✠ **Sudhaus, Siegfried**, *Dr. phil.*, o. Prof. d.
klass. Philologie a. d. Univ. Kiel, Hrsg.
d. Philodemischen Rhetorik u. d. Menan-
der; * Treptow a. d. Rega 9. VII. 1863;
gef. bei Bixschote (Flandern) 23. X. —
W.: Menandri reliquiae. — VZ 21. XII.
A.-A.; WI 7, 1684 (W); KL 1914, 1773
(W); UKS-S 1915, 1, 339; Chron. d. Univ.
Kiel 1914/15, S. 7/8; BZ 40 [Jahresber.
üb. d. Fortsch. d. klass. Altertumswiss.
173, 65/81 (F. Vollmar)]. Profess. u. Doz.
d. Christ.-Albr.-Univ. Kiel, S. 121.
- ✠ **Süskind, Hermann**, *Lic. theol.*, Privatdoz.
d. system. Theologie a. d. Univ. Tübingen;
* Öhringen 3. I. 1879; gef. Niederaspach
26. XII. — W.: Christentum u. Geschichte
bei Schleiermacher. — WN 1914, 232/46
(Paulus); Schwäb. Merkur 6. III. 15
(Scheel); Christl. Welt 1915, 653 ff.
(Troeltsch).
- * **Sueß, Eduard**, *Dr. med. h. c., Dr. phil. h. c.,
Dr. techn. h. c.*, früh. o. Prof. d. Geologie
a. d. Univ. Wien, Altersprä. d. Kais.
Akad. d. Wiss. in Wien, Hofrat; korresp.
M. d. bayr. Akad. d. Wiss.; * London
20. VIII. 1831; † Wien 26. IV. — W.:
Die Entstehung der Alpen; Das Antlitz
der Erde; Erinn. Lpz. 1916. — VZ 27. IV.
M.-A.; Frankf. Ztg. 27. IV. (C. Diener).
Pester Lloyd 27. IV., Germania 29. IV.
(Tiessen: D. Erklärer d. Erde, Erinn. an S.);
NFP 27. IV. (C. Diener: S. als Naturf.),
ebd. 27. IV. (A. Stern: S. im öffentl. Le-
ben); Neue Zürch. Ztg. 29. IV. (H. Rosen-
feld); IZ 1914, 1, Nr. 3696 (P); JAW 1915,
103/05 (A. Rothpletz); WI 7, 1685 (W);
KL 1914, 1775 (W); ÖR 39, 328 u. VII;
DRG 36, 432 u. 474/75 (P); PM 1914, 1,
339 (A. v. Böhm) u. 1914, 2, Taf. 1 (P);
Sozialist. Monatsh. 1914, 854/55; K 916
(W); PF 1464 (W); GZ 1914, 294; GA
1914, 190 (Haack); Alman. d. k. Akad. d.
Wiss. Wien 64, 1914, S. 349/62 (E. v.
Koerber, Fr. Becker m. P); Mitt. d. k. k.
geograph. Ges. in Wien 57, 296/311 (A.
Krebs); BZ 34 [Mitt. d. dtsh. u. österr.
Alpenvereins 1914, 125; Monatsbl. der
Alt.-Ver. zu Wien XI, 33; Zs. f. Vul-
kanologie I, 131 (J. Friedländer); Auf
Vorposten 3, 260 (Jüd. Lob z. Tode des
Geologen S.)]; 35 [Carniola Zs. f. Heimat-
kunde Laibach, N. F. V, 180/84, Geolog.
Rd.schau V, 239; Verhandl. d. k. k. geolog.
Reichsanstalt 1914, 177 (E. Tietge); Mo-
natsber., Beil. d. Zs. d. dtsh. geolog. Ge-

- sellsch., 66. Bd., 260/64 (Michael)); 36 [Lotos naturwiss. Zs. 62, 146 (A. Liebers)]; 38 [Geogr. Jahresber. aus Österr. 11, XV (F. Machalscheck), Mitt. d. naturwiss. Vereins f. Steiermark 51, 3 (V. Hilber)]; 39 [Dtsch. Revue Okt 1916, 86/103 (Aus d. Erinn. v. E. S.)]; 40 [Allg. Ztg. d. Judentums 1917, Nr. 20 (Aus d. Erinn. v. E. S.)]; 41 [GA 1917, 169/73 (E. Hundt), Dtsch. Arbeit, Prag, XVI, 84/87 (E. Lampe), März 1919, 887 (Schiller-Marmorek: Ein österr. Liberaler)]; 42 [Jahrb. d. k. k. geol. Reichsanst. 66, 333—556 (E. Tietze: E. S., Beitr. z. Gesch. d. Geologie)]; Neue österr. Biogr. I, 70/77 (E. Plener, 78/83 (C. Diener m. P.). BJI, S. 93/95 (W. Salomon).
- Sulze, Emil, D. Dr. phil.**, theol. u. kirchenpolit. Schriftsteller, Hrsg. d. kirchl. Zs. „Die Leuchte“, em. Pfarrer; * Kamenz i. S. 26. II. 1832; † Bad Oeynhausen 29. V. — VZ 2. VI. A.-A.; WI 7, 1686 (W); KL 1914, 1774 (W); AF 52, 374; Die Hilfe 1914, 385/86 (W. Hoffmann); ELK. 1914, 599; KJ 1915, 564 (W); BZ 34 [Protestantenbl. 1914, Nr. 24 (P. Kirmß), Protest. Monatsh. 1914, 248 (J. Websky), Sächs. Schulztg. 1914, Nr. 23 (Erinnerungen)]; 35 [Preuß. Kirchenztg. 1914, Nr. 28 (Schian), Protest. Monatsh. 1914, 285/91 (G. Winter), Schweiz. Reformbl. 1914, Nr. 25].
- Suttner, Bertha v.**, Baronin, Schriftstellerin, bekannt durch ihre Friedensbestrebungen, Trägerin d. Nobel-Friedenpreises 1905; * Prag 9. VI. 1843; † Wien 21. VI. — VZ 22. VI. M.-A.; NFP 23. VI. (Della Grazie: S.s Persönlichkeit), ebd. (A. H. Fried), ebd. 22. VI. (P. Stegan), Zeit Wien 24. VI. (A. Apponye), Hamb. Korresp. 23. VI. (G. Massé), FZ 23. VI. (B. v. S. u. A. Nobel), KZ 23. VI. (H. Wehberg: B. v. S.s Lebenswerk); TR 23. VII. (K. Körber), Berl. Tagebl. 24. VII. (Letzter Brief an d. deutschen Frauen). IZ 1914, 1 1374 (P); WI 7, 1687 (W); KL 1914, 1777 (W); FT 1915, 965; DZL 1449/50 (W); BR 7, 144/45 (W); AF 52, 374; ÖR 39, VIII u. 40, 75 (A. H. Fried); PY 2, 350/51 (W); LE 16, 1447; BZ 35 [Friedenswarte 1914, S. 243 (A. H. Fried: B. v. S.s Bedeutung f. d. Friedensbewegung m. P.), 246 (Persönlichk. v. B. v. S. m. P.), 252 (W. Schücking: B. v. S. u. d. Wiss. v. Völkerrecht), Hochland 1914, Aug. 631 (M. Schneidewin), Allg. Ztg. d. Judentums 1914, Nr. 28 (Norden: Zum Tode B. v. S.s); 36 [Die christl. Frau 1915, 12/17 (M. Hiemenz)]; 40 [Ethische Kultur 1917, 33 (E. Friederichs: Schuld a. Weltkrieg. B. v. S.s Stimme)]; 41 [ÖR 53, 59/64 (S. Münz: B. v. S.s Friedensvermächtnis)]; 44 [Wiener Almanach 28, 180 (E. Brief v. B. v. S.)]; Friedenswarte 1919, 125 (Z. 5. Todestage)].
- Svetlin, Dr.**, Reg.-Rat, bek. Psychiater, Präs. d. österr. Ärzteverbandes u. d. Wiener Doktorkollegiums; † Wien 24. VIII. — NFP 25. VIII. M.-A. u. 27. VIII. (Beisetzung) M.-A.; VZ 25. VIII. M.-A.
- Swoboda, Rudolph**, Porträtmaler; * Wien 4. X. 1859; † das. 26. I. — VZ 28. I. A.-A.; WI 7, 1689 (W); MS Nachtr. 270; BMW 2, 870 (W).
- Tafel, Hermann**, Kunstschriftsteller u. Kritiker; Holzschnneider; * Öhringen 19. VII. 1861; † Cannstatt 23. VI. — Neues Tagebl. Stuttgart 26. VI. u. 3. VII.; KU 1914, 516; KJ 1914, IV; WN 1914, 257; MS 4, 376; LE 16, 1448.
- Tafel, Otto, Dr.**, Oberbaurat, Prof. a. d. Baugewerkschule in Stuttgart; * Öhringen 29. V. 1838; † Stuttgart 26. I. — BZ Beil. 6 [Schwäb. Merkur 27. I.]; WJ 1914, III; WN 1914, 1/4 (H. Schönleber m. Lit.); DBZ 1914, 102.
- Tellermann, Eduard v.**, Ökonomierat, M. d. preuß. H., Kreisdeleg., EK. II v. 1870; * Naumburg 22. III. 1840; † Schkölen 2. III. — VZ 2. III. A.-A. BT 1915, 942.
- Tewele, Franz**, volkstümlicher Wiener Komiker; bis 1882 Dir. d. Karls-Theaters in Wien, zul. a. Dtsch. Volkstheater in Wien; * Wien 29. VII. 1843; † Ischl 10. IX. — NFP 10. IX. A.-A. (W); VZ 11. IX. M.-A.; WI 7, 1701; ÖR 40, VII.
- Thomson, Robert, Dr. med.**, Medizinalrat, Prof., Privatdoz. f. Psychiatrie u. Neurologie a. d. Univ. Bonn, dirig. Arzt u. Leiter der Dr. Hertzschen Privat-Heil- u. Pflgeanstalt, Mitgl. d. Medizinalkollegiums d. Rheinprov.; * Hamburg 15. VII. 1858; † Bonn 26. X. — W.: Klin. Beitr. z. Lehre v. d. Zwangsvorstellungen; Prognose d. Psychosen i. Allgemeinen; Die akute Paranoia. — VZ 29. X. A.-A.; AD 3, 169 (W); UKS-S 1915, 1, 339; BKW 1914, 1903/04 (König); MMW 1914, 2196; K 926 (W); Chron. d. Univ. Bonn 40, S. 16/20 (Westphal); BZ 36 [Archiv f. Psychiatrie 55, 622 (König)].
- Tischendorf, Paul v.**, Dr. phil., kaiserl. dtsch. Generalkonsula. D.; * Leipzig 30. XI. 1847; † Hannover 17. VII. — WI 7, 1717; DZL 1468/69; BZ 36 [Sächs. Kirchen- u. Schulblatt 1915, Nr. 3 zu T.s Gedächtnis)]; 38 [Ecce d. Landesschule Grimma 35, 61].
- Tombo, Rudolf, jr.**, Dr. phil., Prof. d. dtsch. Sprache u. Literatur a. d. Columbia-Univ.; * Barmen 1875; † Neuyork 22. V. —

- Berl. Tagebl. 24. V. (L. Fulda); T 191 (P); WI 7, 1720 (W); LE 16, 1375.
- Trakl**, Georg, Lyriker; † Krakau 5. XI. — VZ 30. XI. A.-A.; Die Neue Rd.schau 1915, 140/41 (F. Braun: Z. Gedächtnis G. T.s); LE 17, 449; Frankf. Ztg. 5. III. 1915 (A. Ehrenstein).
- Uebele**, Gustav, *Dr. phil.*, em. o. Prof. der Pharmakologie u. Therapie a. d. tierärztl. Hochschule Stuttgart, Stadtdirektionstierarzt in Stuttgart, Hrsg. d. Handlexikons d. tierärztl. Praxis; * Künzelsau 4. VII. 1869; † Stuttgart 16. VI. — Schwäb. Merkur 17. VI.; WJ 1914, IV; WN 1914, 257; BZ 35 [Berl. Tierärztl. Wochenschr. 30, 1914, 421/35 (v. Sußdorf), Dtsche. Tierärztl. Wochenschr. 22, 1914, 421].
- Uhlig**, Gustav, *Dr. phil.*, Geh. Hofrat, o. Prof. d. klass. Philol. a. d. Univ. Heidelberg, Führer d. dtsch. Gymnasiallehrerbewegung; * Gleiwitz 9. VII. 1838; † Schmiedeberg i. Riesengeb. 14. VI. — VZ 16. VI. M.-A.; WI 7, 1739 (W); KL 1914, 1826 (W); K 940 (W); BZ 35 [Das humanist. Gymnas. 1914, 83/103 (E. Grünewald, 1915, 164; Dtsch. Philologenblatt Nr. 25, Zs. f. Gesch. d. Erzieh. u. d. Unterrichts 4, 171/74 (F. Bucherer)]; 36 [Südwestdtische Schulblätter 1915, 6/13 (Hildgard)].
- Uhlirz**, Karl, *Dr. phil.*, o. Prof. d. österr. Geschichte a. d. Univ. Graz; * Wien 13. VI. 1854; † Graz 22. III. — W.: Urkundenfälschungen des Bischofs Pilgrim v. Passau; Gesch. d. Erzbistums Magdeburg u. d. sächs. Kaiser; Jahrb. des dtsch. Reiches unter Otto II. u. Otto III. — WI 7, 1739 (W); KL 1914, 1827 (W); ÖR 38, VIII; HZ 113, 236; UKS-S 1914, 2, 559; K 941 (W); HV 1917, 313; Alm. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 64, 1914, S. 452/54 (O. v. Redlich); BZ 36 [Zs. d. hist. Vereins f. Steiermark 12, 1—8 (H. v. Srbik)]; 38 [Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 36, 214 (E. v. Ottenthal)]; Neues Archiv 39, 534/5 (M. Tangl).
- Uth**, Max, Berliner Landschaftsmaler a. d. Schule Eugen Brachts, Prof.; * Berlin 24. XI. 1863; † Hermannswerder b. Potsdam 15. VI. — VZ 16. VI. M.-A.; T 140 (P); WI 7, 1746/47 (W); DZL 1493 (W); SKL 973; MS 4, 468.
- ✠ **Vitzthum-Eckstädt**, Karl Otto Graf v., sächs. Generalleutnant; Komm. d. 47. gemischt. Landw.-Inf.-Brig.; * Oberlichtenau 18. I. 1857; † Chemnitz a. s. Verwundung 16. X. — VZ 17. X. M.-A.; WI 7, 1762; GT 1916, 1035 u. Ehrentafel 13.
- Voelckers**, Karl, *Dr. med.*, Geh. Medizinalrat, em. o. Prof. d. Augenheilkunde a. d. Univ. Kiel, Verwaltungsdir. d. akad. Heilanstalten; * Lensahn 28. III. 1836; † Kiel 2. II. — W.: Experimentale Untersuchung über den Mechanismus der Akkommodation (zus. m. V. Hensen). — VZ 3. II. A.-A.; WI 7, 1763 (W); AD 3, 265 (W); UKS-S 1914, 1, 342; HBL 6, 134 (W); PBL 1780 (W); AL 2, 340 (W); MMW 1914, 344 u. 931/32 (Oloff m. P); K 955 (W); Kieler Ztg. Nr. 55 v. 3. II. (Nachr.) u. Nr. 61 v. 6. II. (Trauerfeier); Mitt. d. Ver. Schlesw.-Holst. Ärzte N. F. Jg. 23, S. 1—6 m. P; Zentralbl. f. praktische Augenheilkunde 38, S. 65/66 (J. Hirschberg); Zs. f. Augenheilkunde 32, S. 92/94 (Stargardt m. P); Klin. Monatsbl. f. Augenheilkunde 52, 718 (L. Heine m. P); BZ 34 [Wiener klin. Rdsch. 28, 98 (S. Klein)]. Vollbehr-Weyl, Prof. u. Doz. der Christian-Albrechts-Univers. S. 65.
- Vogel**, Max, Bergassessor, Bergwerksdirekt., techn. Vorstandsmitgl. i. d. Verwaltung des Eschweiler Bergwerksvereins zu Kohlscheid b. Aachen; * Thale a. H. 1. V. 1869; † Kohlscheid b. Aachen 7. I. — ZVDI 58, 321 m. P.
- ✠ **Vogel v. Falckenstein**, Kurt, *Dr. phil.*, Privatdoz. d. Geologie a. d. Univ. Gießen; * Schweidnitz 25. III. 1876; gef. b. Haubourdin b. Lille 25. X. — VZ 21. XI. A.-A.; BT 1916, 992; DRG 37, 237; PM 1915, 113 u. Taf. 38 (P); UKS-S 1915, 1, 339; GA 1915, 154; L 1915, 51; BZ 37 [Zs. f. Forst- u. Jagdwesen 47, 723 (Hollweg)].
- * **Vogelsang**, Heinrich, Bremer Kaufmann, Gehilfe Lüderitz' bei der ersten deutschen Kolonialerwerbung in Südwestafrika; * Bremen 17. III. 1862; † das. 23. V. — Deutsche Ztg. 2. VI.: Wie H. V. Deutsch-Südwestafrika erwarb; T 123 (P); PM 1914, 2, 23. BJI, S. 95/97 (F. Oloff).
- ✠ **Voigts-Rhetz**, Werner v., Generalquartiermeister, Generalmajor; * Jüterbog 13. I. 1863; † Mézières im Felde 19. XI. — VZ 20. XI. M.-A.; BT 1916, 997; T 274 (P); BZ 38 [Ecce der Landesschule Pforta 1915, 5, 23].
- Volk**, Georg, Lehrer, Gründer u. Förderer des Volksbildungswesens i. Rhein-Maingebiet; literarisch auf ds. Gebiete tätig; * Kirch-Brambach 26. IV. 1862; † Frankfurt a. M. 20. X. — AF 52, 452; WI 7, 1770 (W); LE 17, 449; BZ 35 [Gemeinnütz. Blätt. f. Hessen u. Nassau 1914, S. 386/91]; 37 [Deutschland, Ztschr. f. Heimatkde. VI, 257 (Pfleger deutscher Heimat- u. Landeskd. in Wort u. Tat: G. V.)]; 38 [GA 1916, 75 (L. Fraenkel)].

- Voß, Hubertus**, *Dr. theol.*, Bischof v. Osnabrück, vorher Regens d. Priesterseminars u. Domkapitular in Münster; * Borken 25. X. 1841; † Osnabrück 3. III. — VZ 3. III. A.-A.; IZ 1914, 1, 502 (P); WI 7, 1776.
- ✠ **Wadehn, Johannes**, früh. Oberbürgermeister v. Weißenfels, seit 1909 Direktor i. Bund der Landwirte, Hauptm. d. L.; * Neuteich (Westpr.) 16. VI. 1860; gef. i. Osten 24. X. — VZ 1. XI. M.-A.; WI 7, 1780; Altdtsch. Bl. 1914, 389.
- ✠ **Waenker v. Dankenschweil, Ferdinand**, Generalleutnant, Kom. d. 49. Res.-Inf.-Div., Präs. d. bad. Verbandes d. Militärvereine, EK. I u. II; * Meßkirch (Bad.) 19. X. 1851; gef. b. Boravo 25. XI. — VZ 28. XI. M.-A.; WI 7, 1780/81; BT 1916, 1005.
- Wahnschaffe, Felix**, *Dr. phil.*, Geh. Bergrat, o. Prof. a. d. geolog. Bergakad. u. Abteilungsdir. d. geolog. Landesanstalt in Berlin, Privatdoz. a. d. Univ. Berlin; * Kaltendorf 27. I. 1851; † Berlin 20. I. — W.: Die Eiszeit in Norddeutschland. — VZ 21. I. M.-A.; WI 7, 1787 (W); KL 1914, 1877 (W); DZL 1525/26 (W); DRG 36, 287; PM 1914, 1, 145 u. Taf. 30 (P); UKS-S 1914, 1, 342; PF 1587/88 (W); GZ 1914, 115; BZ 34 [Das Jahr 1913, 235, Internat. Mitt. f. Bodenkde. V, 97/104 (F. Schucht), Monatsber. Beibl. z. Ztschr. d. dtsh. geolog. Gesellsch. 66, S. 65/80 (Krusch)]; 37 [Ztschr. f. Gletscherkde. 9, 207/16 (O. v. Linstrow)].
- Waldow-Merenthien, Bernhard v.**, Rittergutsbesitzer, M. d. A. (kons., Wahlkr. Arnswalde-Friedeberg) seit 1900; * Merenthien 1. IX. 1856; † das. 22. XII. — VZ 23. XII. A.-A.; WI 7, 1790; UT 1916, 870; HA 1914, 437 u. 491 (P).
- Wallbach, Ludwig**, Schauspieler u. Komponist, früh. Mitgl. d. Stuttgarter Hoftheaters; * Stuttgart 5. III. 1832; † das. 20. X. — WJ 1914, V; WN 1914, 186/88 (R. Krauß); AMZ 1914, 1240; EG 1087.
- Waltenhofen zu Eglöfshaimb, Adalbert v.**, *Dr. phil.*, em. o. Prof. d. allgem. u. techn. Physik, bes. d. Elektrotechn., a. d. Techn. Hochschule Wien; * Schloß Admontbühel (Steierm.) 14. V. 1828; † Wien 6. II. — W: Die internationalen absoluten Maße, insbes. d. elektr. Maße; WI 7, 1794 (W); KL 1914, 1883 (W); ÖR 38, VII; KTH 1914/15, 198; K 974/76 (W); PF 1594 (W); Alm. d. Akad. d. Wiss. Wien 64, 1914, S. 366/68 (Waßmuth).
- Walther, Christoph H. F.**, *Dr. phil.*, Prof., seit 1875 Sekretär d. Hamb. Stadtbibliothek, niederdeutscher Sprachforscher; * Hamburg 29. IV. 1841; † das. 9. II. — KL 1914, 1886; BZ 35 [Jahrb. d. Ver. f. niederdtsh. Sprachforschung 40, 155/66 (C. Borchling, Gedächtnisrede)].
- Wartenegg, Wilhelm v.**, Dramatiker, k. k. Reg.-Rat, Mitgl. d. Akad. d. bild. Künste in Wien, früh. Offizier; * Wien 24. VI. 1839; † das. 14. X. — NFP 15. X. M.-A.; BR 7, 328/29 (W); KR 1914, 678 (W).
- Wartha, Vinzenz**, *Dr. phil.*, em. o. Prof. d. chem. Technologie a. d. Univ. Budapest, Mitgl. d. ungar. Akad. d. Wiss.; * Fiume 17. VII. 1844; † Budapest Ende Juli. — VZ 25. VII. A.-A.; PF 1599 (W).
- ✠ **Waterstradt, Franz**, *Dr.*, o. Prof. d. landw. Betriebslehre a. d. Hochschule zu Hohenheim, Oberleiter d. Gutswirtschaft der Acker- u. Gartenbauschule; * Marwitz (Meckl.) 2. VII. 1872; gef. b. Ypern 24. X. — VZ 9. XI. A.-A.; WN 1914, 195/97 (J. Wacker); Altdtsch. Bl. 1914, 389; BZ 35 [Frühlingslandw. Ztg. 63, 705 (C. Pötsch), Dtsch. landw. Presse 1914, Nr. 92 (Stieger)]; 36 [Archiv f. exakte Wirtschaftsforsch. 6, 425 (R. Ehrenberg)].
- Wechßler, A.**, Dramatischer Dichter. — Schwäb. Merkur 13. VIII.; BZ 40 [WN 1914, 142/45 (R. Pfeleiderer)].
- Weber, Alfred**, *Dr. theol. et phil.*, em. o. Prof. d. Philosophie a. d. Kaiser-Wilhelms-Univ. Straßb., Stiftsherr d. Kapitel v. S. Thomas; * Straßburg i. Els. 1. VII. 1835; † das. 25. X. — VZ 26. X. A.-A.; Straßb. Post 19. III. (Wille zum Guten als Weltprinzip [A. Weber]; WI 7, 1804 (W); KL 1914, 1895/96 (W); DZL 1537 (W); UKS-S 1915, 1, 340; BZ 38 [Deutscher Wille (Kunstwart) 1916, Febr. 112 (W. Schmied-Kowarzik: Gedanken zur deutschen Sendung A. W.s)]).
- Weber, Guido**, *Dr. med.*, Prof., Geh. Rat, 1861—1910 zuerst Arzt, dann Direktor der Heilanstalt Sonnenstein bei Pirna, o. Mitgl. d. Ld.-Med.-Kolleg.; * Reval 4. VI. 1837; † Dresden 15. I. — MMW 1914, 167; Allg. Ztschr. f. Psychiatrie 71, 800/02 (S. Ilberg m. P).
- Weber, Paul**, kaufm. Direktor d. Schönlather Stahl- u. Eisenwerke, Peter Harkort u. Sohn; * Kassel 10. XII. 1865; † Wetter a. Ruhr 19. IV. — St. u. E. 34, 1200 m. P.
- Weber, Theodor**, *Dr. med.*, früh. o. Prof. d. Pathologie u. Therapie a. d. Univ. Halle, Geh. Mediz.-Rat, Leiter d. med. Klinik u. Poliklinik in Halle; * Leipzig 10. VIII. 1829; † Halle a. S. 4. IX. — WI 7, 1808; DZL 1541; HBL 6, 211 (W); PBL 1819/20 (P u. W); MMW 1914, 1928; K 983/84

- (W); Chron. d. Univ. Halle 1914/15, S. 22/23.
- Weeren, Julius**, *Dr. phil., Dr. ing. h. c.*, Geh. Reg.-Rat, früh. Prof. f. Metallhüttenkunde a. d. Techn. Hochschule in Charlottenburg; * Hattingen a. Ruhr 9. I. 1832; † Niedersedlitz b. Dresden 4. XII. — WI 7, 1812; St. u. E. 1914, 1890/91 (m. P); K 985 (W); BZ 36 [Chemikerztg. 39, Nr. 4/5 (Mathesius)].
- Weil, Rudolf**, *Dr. phil.*, Prof., früh. Oberbibliothekar a. d. kgl. Staatsbibliothek in Berlin, Kenner d. antiken Münzwesens; * Frankfurt a. M. 14. V. 1848; † Berlin 7. XI. — VZ 9. XI. M.-A.; IB 10, 148 u. 13, 173; WI 7, 1818; KL 1914, 1911; BZ 37 [Ztschr. f. Numismatik 32, 168 (H. Dressel)].
- Weisbach, Augustin**, *Dr. med.*, Anthropolog, Generalstabsarzt; † Graz 19. IV. im Alter von 77 Jahren. — VZ 21. IV. A.-A.; BZ 34 [Militärarzt 48. Jg. (Beil. z. Wiener mediz. Wochenschr. 64), 150 (Kirchenberger)].
- Welse, Wilhelm**, Oberforstmeister, em. Dir. d. Forstakademie in Hannoversch-Münden, EK. II v. 1870; * Brandenburg a. Havel 10. IV. 1846; † Hannov.-Münden i. Dez. — WI 7, 1822 (W); KL 1914, 1916 (W); BZ 37 [Ztschr. f. Forst- u. Jagdwesen 47, 728/35 (Zeising)].
- * **Weismann, August**, *Dr. med. et phil.*, em. o. Prof. d. Zoologie u. Biologie a. d. Univ. Freiburg, Wirkl. Geh. Rat, Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss. u. d. Akad. in Berlin u. Stockholm; * Frankfurt a. M. 17. I. 1834; † Freiburg 5. XI. — W.: Das Keimplasma, e. Theorie d. Vererbung — Frankf. Ztg. 17. I. (E. Teichmann), Straßb. Post 17. I. (v. Troy); Fränk. Kur. 17. I., Basler Nachr. 17. I., Dtsch. Tagesztg. 17. I., Rhein.-Westf. Ztg. 18. I., NFP 22. I. (B. Hatschek), Vorwärts 10. XI. (M. H. Baegge: A. W.'s Lebenswerk), Schwäb. Merkur 7. XI., VZ 6. XI., Frankf. Ztg. 7. XI. (E. Teichmann), Hamb. Kur. 17. XI. (H. Strebel u. A. W.); IAW 1915, 118—127 (R. Hertwig); WI 7, 1822; KL 1914, 1917 (W); DZL 1549/50 (W); MAZ 1914, 671; PM 1914, 2, 288; UKS-S 1915, 1, 339; T 17 (P. 80. Geburtstag); Sozialist. Monatsh. 1915, 44/45; Die Neue Rundschau 1915, 117/24 (H. E. Ziegler); BKW 1914, 1828; MMW 1914, 2, 232 u. 2308/10 (F. Doflein m. P); DMW 1914, 1968; K 992/993 (W); Alm. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 65, 1915, S. 339/42 (M. Grobben); BZ 35 [Wochenschr. f. Aquarien- u. Terrarienkunde 11, 789 (M. H. Baegge)]; 36 [Polit. anthropol. Monatsschr. 13, 589/95 (H. G. Holle); Naturwissensch. Wochenschr. 30, 113/20, 129/36 (R. v. Hanstein)]; 39 [Hoppe-Seylers Ztschr. f. physiol. Chemie 98, (3. F. XXII), 5 (H. Lohmann)]. E. Gaupp, A. W., sein Leben u. sein Werk, Jena 1917 (m. Schriftenverz. u. Lit.). BJI, S. 97/103 (V. Haecker).
- WeiB, Hermann v.**, *D. theol.*, früh. Prof. d. ev. Theologie a. d. Univ. Tübingen; * Rottenburg a. N. 29. IX. 1833; † Eßlingen 1. IV. — Schwäb. Merkur 9. IV. (K. Hoffmann); WJ 1914, III; WN 1914, 53/66 (K. Hoffmann); K 993/94 (W).
- WeiB, Johannes**, *D. theol.*, Geh. Kirchenrat, o. Prof. d. neutestamentl. Exegese und Kritik a. d. Univ. Heidelberg, theolog. Schriftsteller; * Kiel 13. XII. 1863; † Heidelberg 24. VIII. — VZ 25. VIII. A.-A.; WI 7, 1824 (W); KL 1914, 1919 (W); DZL 1552 (W); HZ 113, 700; AD 1, 18 (W); K 994; ELK 1914, 830; KJ 1915, 565 (W).
- * **Wenckstein, Adolf v.**, *Dr. phil.*, o. Prof. d. Staatswissensch. a. d. Univ. Breslau, vorher a. d. Univ. Tokio; * Groß-Tippeln 4. X. 1862; gef. in Frankreich 21. X. — W.: Meth. u. Gesch. d. national-ökon. und sozial. Theorien. — WI 7, 1830 (W); KL 1914, 1926 (W); UKS-S 1915, 1, 339.
- Wendling, Karl**, Berliner Historien- u. Porträtmaler; * Weilburg (Nassau) 13. VII. 1851; † Berlin 17. IX. — VZ 18. IX. A.-A.; WI 7, 1831 (W); KU 1915, 80; MS 5, 77; Kchr 1914, 644.
- Wendt, Otto**, Dipl.-Ing., Regierungsbaum., Oberlehrer a. d. höheren Maschinenbauschule in Stettin; * Berlin 3. II. 1875; † Stettin 17. III. — ZVDI 58, 525 m. P.
- Wentzel-Heckmann, Elisabeth**, Wohltäterin, seit 150 Jahren d. einzige weibl. Ehrenmitgl. d. preuß. Akad. d. Wiss.; * Berlin 20. III. 1833; † das. 5. II. — VZ 5. II. A.-A.; PM 1914, 1, 212 u. Taf. 30 (P); T 34 (P); KI 726; BZ 34 [Daheim 1914, Nr. 20].
- Wernz, Franz Xaver**, S. J., Pater, seit 1906 Jesuitengeneral, 1872 Prof. d. kanon. Rechts in Ditzbon Hall (Engl.) für d. 1872 aus Deutschld. vertriebenen Jesuiten, später Prof. u. seit 1904 Rektor d. gregorianischen Univ. in Rom, er war beteiligt a. d. Arbeiten d. von Pius X. eingesetzten Kommission f. d. Kodifikation des Kirchenrechts; * Rottweil (Württ.) 4. XII. 1842; † Rom 19. VIII. — W.: *Jus decretalium*. — NFP 21. VIII. M.-A.; T 197 (P); VZ 20. VIII. A.-A.; WI 7, 1838 (W); KL 1914, 1936 (W); KR 1914, 694 (W); WJ 1914, IV; WN 1914, 146/54 (J. B. Sägmüller); ELK 1914, 830; BZ 35

- [Archiv f. d. kath. Kirchenrecht 94, 681/87 (J. Laurentius)]; 38 [Stimmen der Zeit 1916, 340/54 (F. Ehrle: F. X. W., der 25. General d. Gesellschaft Jesu)]; Württ. Vierteljahrh. f. Landesgesch. NF 24, 283 (Leuze m. Lit.).
- Weyr, Rudolf Ritter v.**, Bildhauer u. Prof. a. d. techn. Hochschule Wien, Ehrenmitgl. d. Wiener Akad. u. d. Gen. d. bild. Künstler Wien, M. d. Akad. d. Künste Berlin; * Wien 22. III. 1847; † Wien 30. X. — NFP 31. X. M.-A. u. 2. XI. A.-A. (Beisetzung) u. 5. XI. M.-A. (N); WI 7, 1844 (W); ÖR 41, VI; KU 1915, 120; SKL 1014; MS 5, 87 (W); DBZ 1914, 761; Westermanns Monatsh. 118, T. 1, 85—95 (Ottlie Natter m. P u. W).
- Wichern, Johannes, D. theol.**, früh. Dir. d. Rauhen Hauses in Hamburg, das er seit 1873, zunächst mit s. Vater, Dr. J. H. Wichern, dann seit 1881 allein leitete, innere Mission u. freiw. Krankenpflege fördernd. † Bad Kösen 6. IX. im Alter v. 68 Jahren. — AF 52, 384; ELK 1914, 902; KJ 1915, 565; Bausteine 46, 155.
- Wickop, Georg, Architekt, Geh. Baurat, o. Prof. d. Baukunst a. d. Techn. Hochschule Darmstadt, Denkmalpfleger f. d. Prov. Starkenburg;** * Aachen 27. IV. 1861; † Darmstadt 21. XI. — WI 7, 1846/47 (W); DZL 1565; KTH 1915/16, 204; DBZ 1914, 844/45; ZB 1914, 671/72 (Walbe m. P).
- Wienrich, Adele**, früh. Mitgl. d. Berl. kgl. Schauspielhauses u. Lehrerin a. d. Marie-Seebach-Schule d. Schauspielhauses; * Kassel 27. IV. 1855; † Berlin im Okt. — VZ 16. X. M.-A. u. A.-A. u. 19. X. M.-A. (Trauerfeier); WI 7, 1853; DZL 1571/72; EG 1122/23.
- Windthorst, Eduard, Geh. Justizrat, Ehrenbürger v. Hamm u. Bielefeld, Mitgl. d. Reichst. 1871-74, M. d. A. 1867-70 (lib.);** * Halle (Westf.) 25. VIII. 1834; † Hamm (Westf.) 14. XI. — VZ 15. XI. M.-A.; BZ Beil. 6 [Hann. Kour. (R. Jacobi: W. liberal?); HPA 1871, 281; BZ 36 [Deutscher Merkur 45, Nr. 3 (W., d. andere)].
- Winning, Leopold v.**, Generalleutnant z. D., zul. Komm. d. 26. Inf.-Brig.; EK. II v. 1870; * Gr.-Glogau 4. I. 1841; † Heidelberg 23. I. — VZ 25. I. M.-A.; UT 1916, 924; MZ 1914, 75/76.
- Winterberger, Alexander, Organist, Komponist u. Pädagoge, Musikkritiker der Leipz. N. Nachr.;** * Weimar 13. VIII. 1834; † Leipzig 23. IX. — VZ 25. IX. M.-A.; Neue Zürch. Ztg. 21. VIII. (E. Jäger); Leipz. N. Nachr. 25. IX.; R 1428 (W) MWB 1914, 507; BZ 35 [Die Musik XIV, 153 (M. Unger)]; 36 [Neue Ztschr. f. Musik 1915, 297/300 (O. Foerster: W.s geistl. Gesänge)]. O. Foerster: A. W. 1905.
- * **Wöhler, August, Eisenbahningenieur;** * Soltau (Prov. Hannover) 21. VI. 1819; † Hannover 21. III. — ZVDI 58, 601 (m. P); St. u. E. 34, 760; Beitr. z. Gesch. d. Technik u. Industrie VIII (1918), S. 35/55 (Blaum, m. Bibliogr. d. Werke); BZ 34 [Organ für d. Fortschritte des Eisenbahnwesens 1914, 137]; 35 [ZB 1914, 242 (L. Troske)]; 36 [Handwörterb. d. Naturwiss. Bd. 10, 638 (E. v. Meyer)]. BJI, S. 103/107 (R. Blaum).
- Wolff, August, Bürgermeister a. D., Mitgl. d. preuß. A. seit 1897 für Wahlkr. Wiesbaden-Land (nat.lib.);** * Biebrich 6. X. 1844; † Biebrich 29. XII. — WI 7, 1883; HA 1914, 444 u. 507 (P).
- Wolters, Maximilian, Dr. med.**, o. Prof. d. Dermatologie und Dir. d. dermatolog. Klinik u. Poliklinik a. d. Univ. Rostock, korresp. Mitgl. d. dermatolog. Ges. in Wien; * Bonn a. Rh. 5. IX. 1861; † Rostock 24. V. — WI 7, 1889 (W); DZL 1595; AD 3, 241 (W); PBL 1878 (W); MMW 1914, 1264; DMW 1914, 1176; BZ 35 [Dermatolog. Wochenschr. 59, 846 (Wechselmann), Dermatol. Ztschr. 21, 662 (W. Frieboes)].
- Wuttke, Robert, Dr. jur. et phil.**, Prof. d. Volkswirtschaft a. d. Techn. Hochschule in Dresden, Geh. Hofrat, Dozent a. d. Gehestiftung; * Leipzig-Reudnitz 9. VI. 1859; † Dresden 18. VII. — VZ 20. VII. M.-A.; Dresdner Anz. 26. VII. (O. Schilling); IZ 1914, 2, 187/88 (P); KL 1914, 2008 (W); DZL 1602 (W); AF 52, 384; KTH 1914/15, 198; Ztschr. f. Binnenschifffahrt 1914, 355; HV 17, 593; BZ 35 [Neues Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde 35, 374 (H. Ermisch)]; 36 [Mitt. d. Landesvereins f. sächs. Heimatschutz 4, 335].
- Wyß, Hans v., Dr. med.**, Privatdozent f. innere Medizin; * 24. VII. 1881; † Zürich 5. I. — UKS-S 1914, 2, 559; MMW 1914, 112; Korrespondenzbl. f. Schweizer Ärzte 17, 531.
- * **Zech, Julius Graf v.**, auf Neuhofen, ehem. Gouverneur von Togo, gef. als Major u. Bat.-Komm.; Kgl. bayr. Kämmerer; * Straubing 23. IV. 1868; gef. b. Gheluvelt in Flandern 29. X. — DKZ 31, 555; DKB 25, 836; WI 7, 1904/5; DZL 1607; GT 1916, 1122; DRG 37, 284; PM 1914, 2, 288; GA 1915, 90; BZ 35 [Koloniale Rundschau 1914, 640 (F. Hupffeld)]; 38 [Mitt. d. geogr. Ges. München X, 193/201 (E. v. Keller)].

- * **Zedlitz u. Trützschler**, Robert Graf v., *D. theol.*, *Dr. jur. h. c.*, *Dr. ing. h. c.*, 1891 bis 1892 preuß. Kultusminister (*Zedlitzches Volksschulgesetz), Oberpräsident d. Prov. Posen, Hessen-Nassau, Schlesien; Kurator d. Univ. Breslau; seit 1910 M. d. H., Wirkl. Geh. Rat, 1. Vors. der Landwirtschaftskammer f. d. Prov. Schlesien; * Freienwalde 8. XII. 1837; † Charlottenburg 21. X. — VZ 21. X. A.-A.; WI 7, 1905/06; GF 1916, 1123; DZL 1607/08; HH 1911, 375; JSG 92, I, S. 42/48 (M. Schimmelpfennig); M. Schimmelpfennig: Robert Graf v. Z. u. Tr. (m. P.), 1922 (S.-A. aus Ztschr. f. Gesch. Schles. Bd. LVI, 73/90); Schlesische Lebensbilder I. Bd. (1923): Schlesier des 19. Jhdts., S. 188/96 (Otto Röse m. P); BZ 35 [Westdeutsche Lehrerztg. 1914, Nr. 48 (Heß); Pädagog. Warte 1914, 1207; Pädagog. Ztg. 1914 Nr. 44]; 38 [Neues Lausitzisches Magazin 91, 282]. BJI, S. 108/110 (M. Schimmelpfennig).
- Zeise**, Heinrich, Apotheker, Senior d. norddtsch. Dichter, letzter Zeitgenosse des Jungen Deutschland; * Altona 19. IV. 1822; † Großflottbeck b. Hamburg 18. I. — VZ 20. I. M.-A.; WI 7, 1907 (W); KL 1914, 2020 (W); BR 8, 77/78 (W); NS 1913/14, 200; AL 2, 404 (W); EL 180/81 (W); LE 16, 729; H. Zeise: Aus d. Leben u. den Erinnerungen eines norddeutschen Poeten, Altona 1888.
- Zeumer**, Karl, *Dr. jur. et phil.*, Geh. Justizrat, ord. Hon.-Prof. d. Rechtsgeschichte a. d. Univ. Berlin, korrespond. Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss. u. anderer Akad.; * Hannover 31. VII. 1849; † Berlin 18. IV. — W.: Die goldene Bulle. — VZ 21. IV. M.-A. u. 22. IV. A.-A.; Frankf. Ztg. 3. V. (K. Hampe); IAW 1915, 80/81 (v. Amira); WI 7, 1910 (W); KL 1914, 2024/25 (W); DJZ 19, 616 (E. Heymann); HZ 113, 236 u. 540 (F. Kern u. W.); AD 2, 13 (W); K 1049 (W); HV 17, 463; Neues Archiv 39, 518/33 (R. Salomon), Ztschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch. germ. Abt. 35, IX-XXXII (M. Krammer); *Tidsskrift for Retsvidenskab* 1914, 447/48 (F. Dahl).
- Zimmern**, Siegmund Josef, *Dr.*, Domkapitular, päpstl. Hausprälat u. Geh. Kämmerer, verdient um d. Restaurierung der Kaisergräber im Dom zu Speyer; ehem. Mitgl. d. bayr. Landtags (Zentr.); * Mannheim 11. VI. 1838; † Speyer 26. III. — VZ 27. III. A.-A.; WI 7, 1918; KR 1914, TL.
- ✠ **Zurhellen**, Otto, *Lic. theol.*, Pfarrer in Frankfurt a. M., Fachschriftsteller; * Mülheim a. Rh. 27. III. 1877; gef. b. Villers les Roye 4. XI. — KL 1914, 2044 (W); BZ 35 [Christl. Welt 1914, Nr. 47 (Z.s Vermächtnis, Krieg u. d. Friedensfreunde)].

Totenliste 1915

Bearbeitet von Dr. Karl Griewank

- Adams, Anton**, Geh. Baurat, Leiter großer Berliner Bauten; * Minden i. W. 1856, † Dahlem 9. XI. — ZB 615 (F. Schultze); VZ 12. XI.
- Adelmann, Helene**, Begründerin u. langj. Leiterin des Vereins deutsch. Lehrerinnen in England; * 1845; † Dresden April. — VZ 11. IV.; BZ 36 [Neue Bahnen 915, 65 (H. Lange); Die Frau 22, 465; Das Land 23, 17].
- * **Adickes, Franz**, Wirkl. Geh. Rat, bis 1912 Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Gründer u. erster Kurator der dortigen Universität, Schöpfer des Kommunalabgabengesetzes (*lex Adickes*); * Harsefeld b. Stade 19. II. 1846; † Frankf. a. M. 4. II. — WI 7, 7 (W); FZ 7. II. (B. Freudenthal); ZB 1915, 72 (J. Stübgen); DBZ 1915, 94 (A. Hoffmann); VZ 8. II.; DJZ 1915, 278 (Spahn); BZ 36 [Bl. f. d. höh. Schüler 363 (J. Ziehen); Techn. Gemeindeblatt 17 (Flesch); Dtsch. Gemeindeztg. 1915, 77; Gesetz u. Recht 17, 237; Dtsch. Richterztg. 1915, 218—222 (Bovensiepen); Ztschr. f. Kommunalwirtsch. u. Kommunalpolitik 1915, 49; Ztschr. f. d. Reform d. höh. Schulen 27, 7 (J. Ziehen); Ztschr. f. Wohnungswesen 13 (H. Albrecht); Recht u. Wirtschaft 4, 82 (Fritze)]. BJ I, S. 111/116 (E. Foerster).
- Albrecht, Theodor**, Dr. ing. h. c., Geh. Rat, Prof., Abteilungsvorsteher am kgl. Geodätischen Institut in Potsdam, Leiter des Zentralbüros f. internat. Erdmessung; * Dresden 30. VIII. 1843; † Potsdam 31. VIII. — WI 7, 12—13 (W); VZ 1. IX.; BZ 37 [Astron. Nachr. 201, 269 (Helmert)]; BZ 38 [Vierteljahrsschr. d. Astron. Gesellsch. 50, 170—75 (A. Galle)].
- Allers, Christian Wilhelm**, Maler; * Hamburg 6. VIII. 1857; † Karlsruhe 19. X. — »Prachtwerke« über Bismarck; TB 314 [Kunstchronik 15, 494; NF 2, 539; Z 1412; Nord u. Süd Aug. 1892 (Hermann)]; MS 6, 3; BZ 37 [BZM 22. X. (L. Brieger); HN 26. X.]; Olinda, »Freund Allers«.
- Alzheimer, Alois**, Dr., seit 1912 o. Prof. der Psychiatrie u. Direktor d. psychiatr. u. Nervenlinik a. d. Univ. Breslau, Entdecker d. »Alzheimerschen Krankheit«; * Marktbreit a. M. 14. VI. 1864; † Breslau 19. XII. — WI 7, 17 (W); DMW 42, 426 (F. Nissl); MMW 63, 195 (R. Gaupp); BKW 53, 235—38 (G. Sterz); BZ 38 [Arch. f. Psychiatrie u. Nervenkrankheiten 56, 3—8 (Raecke); Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurologie 40, 61—64 (P. Schröder); Psychiatr.-neurolog. Wochenschr. 18, 20 (Bresler); Arch. f. d. ges. Neurologie 33, 1—44]; BZ 40 [Allg. Zs. für Psychiatrie 73, 96—107 (F. Nissl)].
- Arnold, Julius**, Dr., Wirkl. Geh. Rat, bis 1907 Prof. f. Pathol. Anatomie u. Psychologie a. d. Univ. Heidelberg; * Zürich 19. VIII. 1835; † Heidelberg 4. II. — WI 7, 33 (W); PBL 50 (P, W); AD 3, 32 (W); UK 87, 339; DMW 1915, 379 (P. Ernst); BZ 36 [Beitr. z. patholog. Anatomie 60, 183 (L. Aschoff, B. Marchand)].
- Auwers, Arthur v.**, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Prof., Astronom, Leiter astronomischer Expeditionen, Vors. d. Astron. Gesellsch.; * Göttingen 12. IX. 1836; † Berlin-Lichterfelde 24. I. — W.: Untersuchungen über veränderte Eigenbewegungen der Fixsterne; Alm. d. Wiener Akad. 65, 347—51 (E. v. Weiß); Jahrb. d. bayr. Akad. 1915, 135—42 (H. Seeliger); Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1915, 65—73 (J. Hartmann); K 14 (W); BZ 36 [Astron. Nachr. 200, 185—90 (H. Seeliger)]; BZ 36 [Ecce d. Kgl. Landesschule Pforta 3, 21]; BZ 43 [Vierteljahrsschr. d. Astron. Gesellsch. 53, 15—23 (J. A. Rappold)].
- Bardt, Karl**, Dr., Geh. Rat, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin bis 1909; * Lubosch (Prov. Posen) 30. XI. 1843; † Charlottenburg 17. VII.

- W.: Römische Charakterköpfe; Röm. Komödien; Übersetzungen von Lustspielen des Plautus u. Terenz; WI 7, 60 (W); VZ 25. VIII. (Paul Hartmann); BZ 37 [Das humanistische Gymnasium 1915, 195 ff. (H. Klammer)]; 38 [Jahresber. d. philolog. Vereins z. Berlin 1915, 271 ff. (P. Stengel)].
- Barth, Karl**, Direktor d. Nürnberger Wagenabteilung der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg; * Nürnberg 11. V. 1845; † Nürnberg 30. V. — ZVD 1915, 588.
- * **Barthel, W., Dr.**, a. o. Prof. f. alte Gesch. a. d. Univ. Frankfurt a. M., * 1881; gef. im Westen, Juli. — VZ 22. VII.; BZ 37 [Jb. d. kais. dtsch. archäolog. Instituts 30, 107]; 38 [Neuphilologische Blätter 22, 346 ff.]; 41 [Fundberichte aus Schwaben 21, 126 (P. Goeßler)]; 43 [10. Bericht d. römisch-germanischen Kommission 1917, 1 ff. (F. Krepp u. W. Weber)].
- Baumann, v., Franz Ludwig, Dr.**, Geh. Rat, Direktor d. Kgl. bayr. Allgem. Reichsarchivs; * Leutkirch 8. VI. 1846; † Bad Adelholzen, Oktober. — W.: Forschungen z. schwäb. Geschichte; Mitarb.: *Monumenta Germaniae*, Archival. Zs.; WI 7, 74 (W); VZ 7. X.; MNN 5, X.; BZ 38 [Dtsche. Geschichtsbl. 17, 29—47; Histor. Jb. d. Görresgesellsch. 36, 929; Zs. f. d. Geschichte d. Oberrheins N. F. 31, 116 ff. (G. Tumbült)].
- Baumbach, Max**, Prof., Bildhauer; * Wurzen 28. XI. 1859; † Berlin 4. X. — W.: Bronzestandbilder d. prot. Fürsten i. d. Protestationskirche zu Speyer; WI 7, 75 (W); TB 2, 80 (W); MS 6, 15; VZ 8. X.
- Bayberger, Franz, Dr.**, Prof., Studienrat an der staatlichen Realschule zu München, Geologe u. Geograph; * Geisenfeld 21. IX. 1853; † München 9. II. — W.: über das bayr. Diluvium; WI 7, 78 (W); GA 1915, 176 (J. Reindl.); BZ 37 [Bayr. Zs. f. Real-schulwesen 1915 (A. Geistbeck)]; BZ 38 [Mitt. d. geogr. Gesellsch. München 10, 227 (A. Geistbeck)].
- Behmer, Hermann Karl Eugen**, Porträt- u. Genremaler; * Merzien (Anhalt) 19. XI. 1831; † Weimar, Juli. — WI 7, 89 (W); TB 3, 203 (W); VZ 28. VII.
- Bellermann, Ludwig, D. Dr.**, Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster zu Berlin, Germanist; * Berlin 7. XI. 1836; † Berlin 8. II. — Hrsg.: Sophokles' Dramen, Schillers Werke; WI 7, 93 f. (W); VZ 8. II.; VZ 7. III. (H. Gilow); TR 12. II. (K. Kinzel); BT 13. II. (R. Paasch); BZ 36 [Bl. f. d. höh. Schulwesen 1915, 121 (W. Janell)]; Dtsch. Philologenblatt 1915, Nr. 7 (M. Schneidrin); ebda. Nr. 8]; BZ 37 [Jahresber. üb. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 172, 1—25 (W. Scho-nack)].
- Bendel, Joseph**, Führer d. Altkatholizismus in Böhmen, deutsch-liberales Mitgl. d. österr. Abg.hauses seit 1885, ehem. Gymnasialprof. in Prag; * Rosendorf (Böhmen) 19. X. 1846; † Wien Jan. — W.: Die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien; ÖR 1, 177 (W); VZ 1. II.; BZ 37 [Mitt. f. Heimatkde. d. Jeschke-Iser-gaues 3, 76].
- Bendemann, Felix v.**, Admiral, Chef d. ost-asiat. Kreuzergeschwaders im Boxerfeld-zug; * Dresden 5. VIII. 1848; † Berlin-Halensee 31. X. — WI 7, 96 (W); VZ 2. XI.
- Berard, Reinhard**, verantw. Redakteur d. sozialdemokr. »Hamburger Echo«; * 1834; † Hamburg 9. VI. — VZ 11. VI.; Hamb. Echo.
- Berger, Rudolf**, Kammersänger, Mitgl. des Kgl. Opernhauses z. Berlin seit 1897, Bariton, später Tenor; * Briinn 17. IV. 1874; † Neuyork Februar. — WI 7, 103; EG 82 f.; VZ 3, III.; BZ 36 A [NZ 13. III.]; BZ 42 [Die Stimme 12, 25 ff., 76 ff. (R. Schwartz)].
- Berliner, Adolf, Dr.**, Prof., Dozent am Rab-binerseminar der israelit. Religionsge-meinsch. z. Berlin; * Obersitzko (Posen) 1833; † Berlin 21. IV. — W.: Geschichte d. Juden in Rom, Beitr. z. Geograph. u. Ethnologie Babylons im Talmud; VZ 22. IV.; BT 17. V.; BZ 36 [Allg. Zeitg. d. Ju-dentums 1915, Nr. 18 (A. Katz)]; 37 [Jes-churum (Berlin) 2, 457 ff. (S. Eppen-stein)].
- Bernhardt, Martin, Dr.**, Geh. Med.-Rat, o. Prof. d. Nervenheilkde. a. d. Univ. Ber-lin seit 1882; * Potsdam 10. IV. 1844; † Berlin 17. III. — Red.: Zentralbl. f. mediz. Wiss., Mitarb.: Eulenburgs Real-enzyklopädie; WI 7, 108 (W); PBL 151 (W); VZ 19. III. (W); DMW 41, 475 (A. Lappmann); BZ 36 [Neurolog. Zentralbl. 34, 327 (K. Mendel)]; BZ 37 [Monatsschr. f. Psychiatrie 38, 250].
- Bettex, Friedr.**, Prof., Lehrer am evangel. Töchterinstitut z. Stuttgart bis 1902, Verfasser populärer religiös-naturwiss. Schriften; * Morges (Schweiz) 1837; † All-mannsdorf b. Konstanz 14. IX. — WI 7, 117 (W); KJ 43, 593 (W); VZ 18. IX.; BZ 37 [Bausteine 1915, 183; Dtsche. Lehrer-ztg. 1915, Nr. 25 (W. Goebel)]; 38 [Der alte Glaube 18, Nr. 21, 22]; 39 [Der alte Glaube 18, Nr. 50].
- Bieber, Hugo v.**, Generalmajor, Flügeladju-tant d. Königs v. Württemberg, Förde-

- rer künstler. Bestrebungen; * Hamburg 14. VII. 1852; † Stuttgart 23. XII. — WN 1915, 214 ff. (Muff); VZ 23. XII.; SM 1915, 602.
- ✠ **Biermann, Johannes, Dr.**, Geh. Justizrat, o. Prof. f. bürgerl. Recht an d. Univ. Halle a. S.; * Berlin 11. VI. 1863; gef. bei Lemberg 19. VI. — W.: Kommentar z. Sachenrecht des BGB.; WI 7, 123 (W); 8, 1769; VZ 28. VI., 29. VI.; AD 2, 4 (W); K 56.
- Blume, Ernst, Dr. jur.**, Priv.-Doz. f. Verkehrsrecht a. d. Univ. Bern seit 1909; * 23. XII. 1877; † Mühlhausen i. Th. 9. III. — VZ 12. III.; NK 58, 549.
- Boek und Polach, Max v.**, Generalfeldmarschall, Kriegsveteran, Mitgl. d. preuß. Herrenhauses; * Trier 5. IX. 1842; † Hannover 4. III. — WI 7, 144; VZ 5. III.; BZ 36 [NFP 5. III.].
- Boecker, Martin**, Kommerzienrat, Gen.-Dir. d. Eisenbahnbedarfs-A.-G. in Friedenshütte (O.-S.), verdient um den Ausbau v. Hochofenanlagen; * Krefeld 24. VII. 1854; † Friedenshütte 30. VIII. — WI 7, 147; Stahl u. Eisen 1915, 992 (P); VZ 4. IX.
- Boecklin, Angela**, Witwe Arnold Boecklins; * 1834; † Florenz 8. II. — VZ 9. II. (F. Runkel); FZ 12. II.; TR 10. II.; Dtsche. Tagesztg. 12. II.; BZ 36 [Der Merker 6, 276 (O. Zoff)].
- Boehm, Franz, Dr. ing. h. c.**, bad. Minister f. Kultus u. Unterricht seit 1911, Förderer des bad. Hochschulwesens; * Mannheim 25. VII. 1861; † Karlsruhe 30. VI. — WI 7, 148 f.; VZ 1. VII.; DBZ 1915, 328.
- Böttcher, Clarissa**, fruchtbare Romanschriftstellerin, (Clarissa Lohde); * Danzig 13. VII. 1836; † Berlin 31. XII. — BR 1, 313 f. (W); VZ 1. I. 16.
- Bojanowski, Paul v.**, Geh. Hofrat, Oberbibliothekar d. Großh. Bibliothek in Weimar; * Schwedt a. Oder 24. I. 1834; † Weimar 19. VI. — WI 7, 158 (W); WZ 23. VI.; VZ 21. VI.
- Bonnelt, Waldemar**, Rektor an Berliner Volksschulen; * 1844; † Berlin 13. VIII. — Populäre Schriften zur Geschichte Berlins. — VZ 18. VIII.; Mitteilungen des Vereins zur Geschichte Berlins 32, 83.
- Boveri, Theodor, Dr. phil.**, Prof. f. Zoologie a. d. Univ. Würzburg; * Bamberg 12. X. 1862; † Würzburg 16. X. — W.: Zellenstudien; WI 7, 174 (W); MMW 1915, 1693 (R. Hertwig); N 4, Nr. 6 (F. Baltzer); FZ 28. X.; VZ 16. X.; K 74 (W); Lebensläufe aus Franken 2, 40—56 (F. Baltzer, P. W); BZ 38 [Archiv f. Entwicklungsmechanik d. Organismen 42, 443 ff.; Naturwissensch. Wochenschr. 31, 81 ff. (L. Kathariner)]; BZ 39 [Zs. f. angew. Entomologie 3, 358].
- Brandstetter, Oskar**, Buchdruckereibesitzer in Leipzig; * 1845; † Leipzig Juli. — VZ 16. VII.; Lebenskunst 1915, 241.
- ✠ **Brecht, Otto**, Generaloberarzt; * Quedlinburg 25. VII. 1864; gef. November. — WI 7, 186; VZ 24. XI.; BZ 38 [(Zentralbl. f. prakt. Augenheilkde. 40, 27 (Greeff)].
- Brend'amour, Richard**, Holzschnittkünstler, Senior d. xylograph. Fa. R. Br. & Co., Düsseldorf; * Aachen 16. X. 1831; † Düsseldorf 22. I. — WI 7, 189; 8, 1770; TB 4, 577 (W); MS 6, 38; VZ 26. I.
- ✠ **Brenner, Eduard, Dr.**, Direktor d. Landesmuseums f. nass. Altertümer zu Wiesbaden seit 1911; * Wiesbaden 1876; † April (gef. auf österr. Kriegsschaupl.). — VZ 20. IV.; Nassovia 16, 72; BZ 37 [Nass. Heimatsblätter 19, 50—51 (E. Ritterling); Prähist. Zs. 6, 370 (K. Schumacher)].
- Brieger, Theodor, D. Dr.**, Geh. Kirchenrat, o. Prof. f. Kirchengeschichte a. d. Univ. Leipzig seit 1886; * Greifswald 4. VI. 1842; † Leipzig 9. VI. — W.: über dtsche Reformationsgeschichte. — WI 7, 195 (W); KJ 13, 593 (W); VZ 10. VI.; LNN 10. VI.; LT 10. VI.; AD 1, 29 f.; K 84 (W); BZ 37 [(Sächs. Kirchen- u. Schulblatt 1915, Nr. 27 (Nobbe); Zs. f. Kirchengesch. 36, 1 ff. (M. Lenz)]; BZ 38 [Beitr. z. sächs. Kirchengesch. 29, 3 ff. (A. Hauck)].
- * **Brinckmann, Justus**, Gründer u. Leiter d. Hamburger Museums f. Kunst u. Gewerbe; * Hamburg 23. V. 1843; † Bergedorf bei Hamburg 8. II. — WI 7, 196 f. (W); HN 9. II. (W. H. Dammann); 11. II. (Lehmann); 17. III.; HF 9. II.; 12. II.; Hamb. Corresp. 9. II.; HK 11. II. (Habicht); WZ 11. II. (A. Obst); BT 10. II. (Stahl); NZZ 14. II.; SM 11. II. (G. E. Pazaurek); KW März 1915, 168 (P. Bröcker); Neue Rundschau Juli 1915, 969; Ausw. aus Alfr. Lichtwarcks Schriften (1917) 2, 196—260; BZ 36 [Borromäus-Bl. (D. Bücherwelt) 12, 33 (W. H. Dammann)]; Cicerone 7, 77 (R. Schmidt); Die literar. Gesellsch. 1, 5 ff. (A. Gottscherski); Kunst u. Kunsthandwerk 18, 186 (J. Leisching); Dtsch. Kunst u. Dekoration 35, 466; Kunst u. Künstler 13, 376 (G. Pauli); Kunstchronik N. F. 26, Nr. 21 (H. E. Wallsee); Kunstgewerbebl. N. F. 26, 101 (P. Jessen); Mitt. d. Erz.-Rainer-Mus. in Brünn 1915, 46; Museumskunde 11, 38 (K. Koetschau); Niedersachsen 20, 177 (A. Obst); Pädagog. Reform 39, Nr. 7. (G. Weihrauch); Die Tat 6, 623 ff. (J. P. v. Ardeschah);

- Mitt. a. d. Quickborn 8, 39—46 (A. Römer); BZ 37 [Stader Archiv N. F. 5, 64 (J. P. v. Ardeschah); Dekorative Kunst 18, 6. Heft (H. E. Wallsee)]. BJI, S. 116 bis 119 (G. Pauli).
- Broecker, Arthur v., D.,** Hauptpastor a. d. St.-Jakobi-Kirche zu Hamburg; * 11. IX. 1846; † Hamburg 28. X. — Hrsg.: Zs. f. d. Hamb. Kirche; Nachbar; KJ 43, 594 (W); HN 30. X.; VZ 28. X.
- *Brunner, Heinrich, Dr. jur.,** Wirkl. Geh. Rat, o. Prof. f. Rechtsgeschichte a. d. Univ. Berlin seit 1873; * Wels (Oberösterreich) 21. VI. 1840; † Kissingen 11. VIII. — W.: Deutsche Rechtsgeschichte; WI 7, 208 (W); VZ 12. VIII.; NFP 12. VIII.; DJZ 1915, 833 (O. v. Gierke); AD 2, 12 f. (W); K 93 (W); BZ 38 [Hist. Zs. 30, 9 bis 55 (U. Stutz)]; BZ 39 [Sitzungsber. der Berl. Akad. 1916, 760 ff. (Seckel)]; BZ 40 [Alm. d. Wiener Akad. 66, 407; Neues Arch. d. Ges. f. ält. dtsch. Geschichtskde. 40, 807 ff. (E. Seckel)]; BZ 43 [Jahresber. d. bayr. Akad. 1916, 161 ff. (v. Amira)]; Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 37, 1—26 (E. v. Schwind)]. BJI, S. 119 bis 126 (E. Heymann).
- Buchwald, Otto, Dr.,** Geh. Rat, Gymnasialdirektor a. D. in Fürstenwalde a. Spree, Romanschriftsteller; * Klein-Geffrau (Kr. Steinau) 28. VIII. 1842; † Fürstenwalde a. Spree Januar. — W.: Moderne Totengespräche v. Lucian d. Jüngeren; BR 1, 373 (W); VZ 19. I.
- †Bud, Walter, Maler u. Graphiker; * Leipzig** 1. VIII. 1890; gef. bei Ypern 11. V. — MS VI, 42; VZ 27. V.
- Bülow, Hans Adolf v.,** preuß. Gesandter b. d. Mecklenburgischen Höfen u. d. Hansestädten in Hamburg seit 1906; * Braunschweig 31. XII. 1857; † Hamburg 15. VII. — WI 7, 218; HN 16. VII.; 20. VII.; VZ 16. VII.
- Bülow, Otto v.,** Geh. Reg.-Rat, Mitgl. d. Intern. Gerichtshofes in Alexandrien; * 27. IX. 1857; † Berlin 27. IX. — VZ 29. IX.; Dtsch. Revue Jan. 1916, 5—12 (R. v. Scala).
- †Buhlert, Hans, Dr. phil.,** Land.-Ökonomierat u. techn. Referent im oldenburg. Staatsminist., Prof. f. Landw. a. d. Univ. Königsberg bis 1906; * Dahlenburg (Hannover) 8. XI. 1872; gef. November. — WI 7, 222 (W); VZ 16. IX.; BZ 37 [Dtsch. landwirtsch. Presse 1915, Nr. 67 (J. Hunte mann)].
- Bungert, August, Dichter u. Komponist; * Mülheim a. Ruhr** 14. III. 1846; † Leutesdorf a. Rh. 26. X. — W.: •Homerische Welt; •Zeppelins erste große Fahrt; WI 7, 223 (W); BR 1, 384 (W); R 178; N. Chop, A. B. (1916); BT 2. XI. (L. Lehmann); Dtsche. Tagesztg. 10. III. (M. Chop); Monographien mod. Musiker 1, 180 ff. (M. Chop); BZ 37 [Die schöne Literatur 3, 65 ff. (E. Busse); Neue Musikzeitung. 37, 55 (M. Chop); Preuß. Jb. Dez. 1915, 529 (A. Biese)].
- Burg, Ferdinand, früh. Erz. Ferdinand Karl v. Österreich, verzichtete** 1911 auf Rang u. Titel; * Wien 27. XII. 1868; † München 10. III. — WI 7, 225; NFP 11. III.; Pester Lloyd 15. III. (A. v. Osten); VZ 12. III.
- Burl, Max, Porträt- u. Landschaftsmaler, Schüler Leibls; * Burgdorf (Schweiz)** 24. VII. 1868; † Interlaken 25. V. — WI 7, 227 (W); TB 5, 260 (W); MS 6, 44; NZZ 23. V.; Bund (Bern) 25. VIII.; Baseler Nachr. 26. V.; VZ 26. V.; BZ 36 [Dtsch. Kunst u. Dekoration 35, 399 ff. (H. Graber)]; BZ 37 [Die Kunst f. alle 30, 400; 31, 111 ff. (St. Markus); Die Rheinlande 15, 249 ff. (W. Schäfer); Velhagen u. Klasings Monatsh. August 1915, 437 ff. (H. Rosenhagen); Dtsch. Kunst u. Dekoration 36, 278 (W. Michel); 37, 115 ff. (W. Wartmann); Bl. f. Bernische Gesch. 12, 161 ff. (H. Röthlisberger)].
- Busse-Palma, Georg, Lyriker; * Lindenstadt (Posen)** 20. VI. 1876; † Teupitz 13. II. — W.: Abendfalter, Brückenlieder — WI 7, 233 (W); 8, 1770; BZ 36 [Aus d. Posener Lande 10, 133 (C. Busse)].
- †Cardauns, Ludwig, Dr. phil., Privatdoz. f. Gesch. a. d. Univ. Bonn; * Köln** 17. XII. 1880; gef. im Priesterwald (Frankreich) 30. III. — W.: Aus der dtsch. Reformationsgeschichte; Chronik d. Univ. Bonn 40, 43 ff. (F. v. Bezold); BZ 37 [Akad. Mon.bl. 27, 142 (K. Hoeber)].
- Clemens, Emil, Dr., Prof., Oberreg.-Rat, Führer der stenographischen Bewegung, Vorsteher des kgl. sächs. stat. Landesamts** seit 1900 (Schule Gabelsberger). — W.: Lehrbuch d. Stenographie. — VZ 26. IV.; BZ 36 [Korrespondenzbl., amtl. Ztschr. d. kgl. stenogr. Inst. zu Dresden 1915, 121 ff.]; BZ 37 [Korrespondenzblatt 1915, 169 bis 176 (E. Ahuert)].
- Conrad, Johannes, Dr., Geh. Rat, Prof. f. Staatswiss. a. d. Univ. Halle; * Borkau (Westpreußen)** 28. II. 1839; † Halle a. S. 25. IV. — W.: Grundriß z. Studium d. Nationalökonomie, hrsg.: Handw. buch d. Staatswiss., Ztschr. f. Nationalökonomie u. Statistik. — WI 7, 266 (W); Dresdn. Anz. 23. V. (H. Gehrig); VZ 26. IV.; KZ 28. IV. (Wiedenfeld); K 118 (W); BZ 36 [Bl. f. Genossenschaftswes. 1915, 317 ff.; Dtsch.

- Landwirtsch. Presse 1915, Nr. 36]; BZ 37 [Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik 3. F. 50, 737—62 (K. Diehl); Nord u. Süd Sept. 1915, 321 ff. (G. Motschmann)].
- Conrad, Waldemar, Dr.**, Privatdoz. d. Philosophie a. d. Univ. Halle, (Sohn d. vor.); * 1877; † Halle Juli.—VZ 13.VII.; Arch. f. d. ges. Psychologie 34, 565 ff. (W. Wirth).
- Cornet, Georg, Dr.**, Prof., Arzt u. Tuberkuloseforscher; * Eichstädt (Bayern) 27. VII. 1858; † Berlin 25. III.—WI 7, 270 (W); VZ 28. III.; MMW 62, 711 (E. Reinert); BZ 36 [Internat. Centralbl. d. Tuberkuloseföschg. 1915, 225 (E. Laschke); Ztschr. f. Tuberkulose 24, 46 ff. (Schröder, W)].
- ✱ **Dähnhardt, Oskar, Dr.**, Prof., Rektor d. Nikolaischule zu Leipzig, Jugendschriftsteller; * Kiel 1870; gef. a. d. westl. Kriegsschauplatz 25. IV.—VZ 29. IV.; BZ 37 [Ber. d. sächs. Gymnasiallehrer-Ver. 1915, 136 ff. (H. Kahnis); Mitt. d. Ver. f. sächs. Volkskunde 1915, 243].
- Dittmar, Franz**, Jugendschriftsteller, früh. Hauptlehrer a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg; * Schauenstein (Bayern) 29. III. 1857; † Erlangen Sept.—W.: Oberfränk. Volkskalender (seit 1903), Schulhilfsbücher; WI 7, 321 (W); BR 2, 37 (W); VZ 28. IX.
- Dittrich, Franz, D.**, Domprobst in Braunschweig, Prof. a. d. ermländ. Kathedrale zu Frauenburg (Ostpreußen), M. d. A. (Zentrum); * Heilsberg 26. I. 1839; † Frauenburg 21. II.—WI 7, 321 (W); 8, 1771; VZ 22. II.; Köln. Volksztg. 24. II. (Heß); K 141 (W); BZ 36 [Histor. Jb. d. Görresgesellschaft. 36, 231].
- Dohrn, Rudolf, Dr.**, Geh. Med.-Rat, o. Prof. f. Frauenheilkunde in Marburg u. Königsberg bis 1897; * Heide (Nied.-Dithmarschen) 24. VIII. 1836; † Dresden 5. XII. W.: Preuß. Hebammenlehrbuch; WI 7, 327 (W); UK 89, 343; PBL 406f. (P, W); VZ 7, 327; BZ 38 [Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 44, 82 ff.; Centralbl. f. Gynäkol. 40, 41 ff. (Rosinski); 40, 57 (Stoeckel)].
- Drach, K. Adelhard v., Dr.**, Geh. Rat, ehem. Konservator der Kunstdenkmäler f. d. Reg.-Bez. Kassel, vordem a.o. Prof. der Kunstgeschichte a. d. Univ. Marburg; * 23. VI. 1839; † Kassel Mai.—VZ 4. V.; Z. 39 [Hessenland 29, 337]; BZ 44 [Zeitschr. d. Vereins f. Hess. Gesch. u. Landeskunde 49, 1 ff. (J. Böhlau)].
- Djembowski, Sigismund v., Dr. jur.**, Wirkl. Geh. Rat, früh. Landeshauptmann v. Posen, seit 1901 Mitgl. d. Preuß. Herrenhauses auf Lebenszeit; * Bobelwitz b. Meseritz 5. V. 1849; † Bobelwitz Okt.—VZ 23. X.; WI 7, 350; BZ 37 [Aus dem Pos. Land. 10, Dez. 570 (K. Schroeter)].
- Ebner, Theodor**, Chefredakteur u. Verleger d. »Ulmer Tagblatt«; * Eßlingen 9. VIII. 1856; † Ulm 18. V.—W.: Schriften z. dtsh. Literaturgesch.; VZ 19. V.; WI 7, 353 (W); WN 1915, 73 ff. (Th. Klaiber); Ulmer Tagblatt Nr. 114; Neuulmer Anz. Nr. 117; Schwäb. Kronik 1915, Nr. 229.
- ✱ **Ehrlich, Paul, Dr. med.**, Wirkl. Geh. Rat, Direktor des kgl. Instituts f. experiment. Therapie u. d. Georg-Speyer-Hauses f. experim. Chemotherapie in Frankfurt a. M., Entdecker des Salvarsan (Ehrlich-Hata); * Strahlau i. Schles. 14. III. 1854; † Homburg v. d. Höhe 20. VIII.—WI 7, 363 f. (W); AD 3, 72 (W); PBL 1915, 446 (P, W); Neue Rundschau 26 (Juli 1915), 1409 ff. (C. L. Schleich); VZ 21. VIII. (Wassermann); 22. VIII. (J. Lilienthal); BT 21. VIII. (A. Blaschko); FZ 24. VIII. (E. v. Behring); 26. VIII. (H. Lachs); HN 22. VIII. (F. Riebesell); NFP 29. VIII. (E. v. Schey); Berner Bund 30. VIII. (P. Kaiser); NZZ 27. VIII.; Pester Lloyd 24. VIII. (A. Schwarz); Ber. d. Leuckenb. Naturf. Gesellsch. 45, 3 ff. (A. v. Weinberg, P); 46, 139 ff. (H. Sachs); ISG 93, 13 ff. (A. Meisser); Nr. 2, Nr. 11 (C. Oppenheimer, m. P); 3, 461; 4, Nr. 11, 12 (E. Sachs); u. 7, 165 (Es wiedergefundene Dissertation); P. E. Festschrift zu s. 60. Geb. 14. III., hrsg. v. versch. Gelehrten (1914, m. P); DMW 41, 1103 ff. (Wassermann) 1432 (L. Edinger); MMW 62, 1357 ff. (H. Sachs); MK 1915, Nr. 35 (F. Pinkus) u. Nr. 40, 41 (F. Pinkus); BZ 36 [Klin.-Therapeut. Wochenschr. 22, 371; Ztschr. f. ärztl. Fortbildg. 12, 513 (M. Kirchner); Dermatol. Ztschr. 22, 627 ff. (Hoffmann); Pharmazeut. Ztg. 1915, Nr. 68; Archiv f. Schiffs- u. Tropenhygiene 19, 505 ff.; Fortschritte d. Med. 32, 1131 (Ratner)]; 37 [Archiv f. Dermatologie u. Syphilis 121, 557 ff. (A. Neisser) m. Bibl.; Intern. Zentralbl. d. Tuberkuloseforsch. 1915, 401 ff. (L. Laschke); Chemikerztg. 39, 112 f. (Bachhold); *Folia Haematologica* 1915, 167 (Pappenheim); März 18. IX., 224 (K. Löffl); Natur und Schule 1915, 158 (A. v. Szily); Dtsch. Monatsschr. f. Zahnheilkunde 33, 433 (A. Lichtwitz), Med. Reform 23, 150; Therapie d. Gegenwart 56, 398 ff. (B. Laqueur); Die Umschau 1915, 708 (Bachhold); Wien. klin. Wochenschr. 28, 937 ff. (G. Ivannowicz); Hist.-pol. Blätter für das

- kath. Deutschl. 89, 119]; 38 [Ber. d. deutsch. chem. Ges. 49, 1223—1248 (A. v. Weinberg); Frankf. Univ.-Ztg. 3, 57 (R. Gonder); Deutsche Revue 1916, Juni, 340 ff. (M. Schiff)]; BZ 39 [Natur u. Gesellsch. (Bln) 3, 172 (Kanngießer); Überall 18, 569 (H. Much)]; (A. v. Wassermann), P. E. † 1915 (aus DMW); Adolf Lazarus, P. E. (P), Wien 1922; C. L. Schleich, Besonnte Vergangenheit 1922, 287 ff. (P. E.); N. Margraff, Erinnerungen an P. E. (1924). BJI, S. 126/130 (H. Sachs).
- Emmich, Otto v.**, General d. Inf., Deutsch. Heerführer im Weltkrieg, Eroberer von Lüttich; * Minden i. W. 4. VIII. 1848; † Hannover 22. XII. — WI 7, 377; Ehren-
tafel 60; VZ 22. u. 23. XII.; HK 22. XII. u. 1916, 5. II. (Rocholl); FZ 23. XII.; Dresdn. Anz. 23. XII.; TR 22. XII. u. 29. XII. (Ad. Zimmermann); HN 22. u. 24. XII.; LNN 23. XII.; WZ 23. XII.; Reichsbote 1916, 13. I. (Rocholl); Sächs. Ztg. 23. XII.; FZ 29. IX. 1914.
- Englisch, Josef, Dr. med.**, a.o. Prof. d. Chirurgie, Spez. f. Blasen- u. Harnkrankh., Mitarbeiter an Eulenburgs Real-Enzykl.; * Freudenthal i. Schles. 11. I. 1834; † Wien Mai. — VZ 14. V.
- Erisman, Friedrich, Dr.**, Prof., Augenarzt, Schulhygieniker, bis 1896 Prof. d. Hygiene an d. Univ. Moskau; * Aargau (Schweiz) 1842; † Zürich Nov. — W.: Gesundheitslehre f. Gebildete; Arbeiten a. d. hygien. Labor. d. Mosk. Univ., 5 Bde.; Red. d. Ztschr. f. Schulgesundheitspflege; PBL 467 (W); VZ 29. XI.; DMW 42, 51 (Silberschmidt); BZ 38 [Zentralbl. f. prakt. Augenheilkunde 40, 27 (J. Hirschberg)]; Dtsch. Philologenbl. 1916, 118 (K. Roller); Ztschr. f. Schulgesundheitspflege 29, 1 ff. (Kraft); Ztschr. f. schweiz. Statistik 51, 436 ff. (Kraft)].
- Esmarch, Erwin v., Dr.**, Geh. Med.-Rat, o. Prof. d. Hygiene a. d. Univ. Gött.; * Kiel 12. III. 1855; † Göttingen 5. II. — W.: Hygien. Taschenbuch; WI 7, 391 (W); K 178 (W); AD 3, 72 (W); PBL 474 (P, W); DMW 41, 504 (H. Reichenbach); VZ 6. II.; BZ 36 [Hygien. Rundschau 25, 117 (C. Fraenken)].
- Ewald, Karl Anton, Dr.**, Geh. Med.-Rat, a.o. Prof. a. d. Univ. Berlin, leitender Arzt d. inneren Abteilg. d. Augusta-Hospitals zu Berlin, Red. bis 1907: Berl. Klinische Wochenschrift; * Berlin 30. X. 1845; † Berlin 20. IX. — W.: Lehrbuch der Magenkrankheiten; PBL 479 (P, W); WI 7, 396 (W); VZ 21. IX.
- Fischer, Hermann, Dr. ing.**, Geh. Rat, Prof. f. mech. Technologie u. Heizung a. d. Techn. Hochschule zu Hannover bis 1910, Begründer der wiss. Forschung auf d. Gebiet d. Werkzeugmaschinenbaues; * Rödtermühle b. Osterode 2. V. 1840; † Hannover 11. II. — W.: Handbuch d. mech. Technologie; Handb. d. Werkzeugmaschinenbaukunde. — K. 200 ff. (W); VZDI 59, 213 (L); BZ 37 [Der deutsch. Werkzeugmaschinenbau 1915, 53]; BZ 38 [Braunschweiger Heimat 7, 7]. BJI, S. 130—132.
- Fischer, Max, Dr. theol.**, Pfarrer a. d. Markuskirche zu Berlin bis 1913; † Berlin 17. XII. — VZ 18. 12.; KJ 43, 595.
- Flesch, Karl, Dr. jur.**, seit 1884 Stadtrat in Frankfurt a. M., Mitgl. d. preuß. Abg.-Hauses (fortschr. Volkspartei), sozialpol. Schriftsteller, Hrsg.: Gewerbebericht; * Frankfurt a. M. 16. VII. 1863; † 15. VIII. — WI 7, 434 (W), 8, 1773; VZ 16. VIII u. 12. IX. (N. Pohlmann-Kattowitz); FZ 21. VIII. (E. Cahn); BZ 37 [Der prakt. Maschinenkonstrukteur 1915, 222 (Schlotter); Gemeinnütz. Bl. f. Hessen u. Nassau 1915, 281 (E. Cahn)]; Das Gewerbe- u. Kaufmannsgericht 20, 313; Zeitschr. f. Armenwesen 16, 328 (Zastrow); Soziale Praxis 24 Nr. 47].
- Flookemann, August, Bildhauer** in Dresden; * Hiddershof in Hannover 6. IV. 1849; † Radebeul b. Dresden 17. VII. — W.: Büsten, Brunnen, allegorische Marmorfiguren; TB 12, 107 (W); MS 6, 97; VZ 21. VII.; Kunstchronik N. F. 26, 525.
- Förster, Wendelin, Dr.**, Geh. Rat, o. Prof. d. roman. Phil. a. d. Univ. Bonn bis 1908; * Wildschütz i. Riesengeb. 10. II. 1844; † Bonn 17. V. — K 211 (W); UK 88, 343; VZ 18. u. 19. V.; BZ 37 [Hochland, Juli 1915, 503 (P. Holzhausen)]; Zeitschr. f. d. österr. Gym. 1915, 861 (F. Pollitzer); BZ 38 [Neuphil. Bl. 23, 87 (F. Staudinger)]; BZ 40 [Alm. d. Wien. Ak. 66, 422 (Ph. A. Becker)].
- Fraas, Eberhard, Dr.**, Prof., Konservator d. Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart, Geologe u. Paläontologe; * Stuttgart 26. VI. 1862; † Stuttgart 6. III. — WN 1915, 1 ff. (Bräuhäuser, W); VZ 7. III.; SM 7. III. (K. Lampert); BZ 37 [Zentralbl. für Mineralogie 1915, 353 ff.; Verh. d. zoolog.-botan. Ges. in Wien 65, I, 117]; BZ 39 [Prähist. Zeitschr. 7, 237]; BZ 40, [Jahrb. Ber. d. oberrhein. geolog. Vereins, N. F. 5, 10 (W. Salomon)]; BZ 41 [Fundberichte a. Schwaben 22/24, 71 ff.].
- Fränkel, Karl, Dr.**, Geh. Med.-Rat, o. Prof. d. Hygiene a. d. Univ. Halle seit 1895; * Charlottenburg 2. V. 1861; † Hamburg 29. XII. — Hrsg.: Mikroskop. Atlas d. Bakterienkde; WI 7, 444 f. (W); PBL 537

- (P, W); AD 3, 73 (W); VZ 2. I. 1916; L 52, 31; DMW 42, 362 u. 392 (C. Günther); BZ 39 [Hygien. Rundschau 26, 1].
- Franz, Pascha, Julius, Dr. h. c.**, ehemal. ägypt. Baudirektor, Konservator d. islamit. Baudenkmäler u. Kunstwerke; * Springen (Reg.-Bez. Wiesbaden) 1832; † Graz 20. III. — W.: Baukunst d. Islams. — VZ 6. IV.; ZB 1915, 220 (L. Borchardt).
- Frenzel, Oskar, Prof.**, Tier- u. Landschaftsmaler; * Berlin 12. XI. 1855; † Berlin 15. V. — WI 7, 454; TB 12, 426; MS 6, 100; VZ 19. V.; Die Kunst Jg. 31; Kunst u. Künstler Jg. 13; BZ 38 [Velhagen u. Klasings Monatshefte, April, S. 467—479 (H. Werner)].
- Fricke, Karl, Dr.**, Prof. a. d. Handelsschule in Bremen, verdient um die Pädagogik d. biolog. Unterrichts, einflußreiches Mitgl. d. dtsh. Ausschusses f. d. mathemat. u. naturwiss. Unterricht; * Salzgitter (Prov. Hannover) 15. III. 1852; † Bremen 10. I. — WZ 19. I.; Brem. Jb. 26, 168 ff. (H. Pardel); Zeitschr. f. math. u. naturwiss. Unterricht 46, 214 f. (W. Lietzmann); Unterrichtsbl. f. Math. u. Naturwiss. 21, 22 f. (R. v. Haustein); Monatshefte f. d. naturwiss. Unterricht 8, 191 (Bastian Schmid); BZ 36 [Zeitschr. f. Forst- u. Jagdwesen 47, 3 ff. (A. Döller)].
- Friese, Eugen Karl**, ehemal. Offizier, Dresdener Schriftsteller; * Königsberg 10. IX. 1845; † Dresden März. — W.: Novellen u. Lustspiele; BR 2, 290 (W); VZ 27. III.
- Fritsch, Heinrich, Dr.**, Geh. Obermed.-Rat, o. Prof. d. Gynäkologie a. d. Univ. Bonn. Begründer d. Zentr.-Bl. f. Gynäkologie; * Halle a. S. 5. XII. 1844; † Hamburg 12. V. — W.: Lehrbuch f. Frauenkrankheiten; UK 88, 343; AD 3, 139 (W); PBL 558 (W, P); VZ 14. V.; L 51; BZ 36 [Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 41 (Juni), 5—8 (Reifferscheidt)]; BZ 37 [Arch. f. Gynäkologie 104, 3. H., 5 ff. (R. Asch)]; Zentr.-Bl. f. Gynäkologie 39, 491—522 (W. Stockel)].
- Fülscher, Johann, Dr.**, Wirkl. Geh. Oberbaurat, vortrag. Rat im Minist. d. öffentl. Arbeiten, Bauleiter des Kaiser-Wilhelms-Kanals; * Kronemoor 28. X. 1831; † Kiel 21. VI. — ZB 1915, 349 (H. W. Schultz).
- Fuß, August Paul, Dr. med. h. c.**, Oberbürgermeister von Kiel; * Posen 29. VI. 1844; † Charlottenburg 7. I. — WI 7, 482; VZ 7. I.; Kieler Ztg. 7. I., 10. I.
- Galland, Georg, Dr.**, Prof. a. d. Hochschule f. d. bild. Künste in Charlottenburg, Hrsg.: Kunsthalle; * Posen 1857; † Charlottenburg 8. IX. — VZ 9. IX.; BZ 37 [Allg. Ztg. d. Judentums Nr. 43].
- Ganter, Heinrich, Dr.**, Prof. a. d. aargauischen Kantonsschule. — W.: Lehrbuch der analytischen Geometrie; VZ 9. VIII.; BZ 38 [Vierteljahrsschr. d. naturforsch. Ges. in Zürich 61, 621 ff.]; BZ 39 [Verhandlungen d. schweiz. naturforsch. Ges. 1915, I, Nekrol., 107 (A. Tuchschnid)].
- Gebhardt, August, Dr.**, a.o. Prof. f. ältere dtsh. Sprache u. Liter. a. d. Univ. Erlangen; * Nürnberg 1867; † Erlangen Oktober. — W.: Gesch. d. Nürnberger Mundart; VZ 24. X.; BZ 38 [Unser Egerland 20, 9 (A. John)].
- Gerhardt, Heinrich, Bildhauer**, * Kassel 23. VIII. 1823; † Kassel 24. X. — W.: Der Brunnenhof Villa Brandt in Zürich; TB 13, 451 f. (Fr. Noack); MS 6, 109; VZ 26. X.; KZ 31. X.; TR 4. XI. (I. Sulvés); Die Kunst 33, Beil. 3, 10; Dtsch. Revue 1916, Febr. (J. Sulvés).
- Geyer, Johann, Maler, Prof. a. d. Unterr.-Anstalt d. Berl. Kunstgewerbemuseums**; * Nürnberg 14. II. 1842; † Berlin Dez. — IB 13, 508, MS 6, 111; VZ 10. XII. Kunstchronik N. F. 27, 130.
- Glehol, Emmy, Jugendschriftstell.**, * Tante Emmy, Hrsg.: Illustr. Kinderkalender seit 1877, Tierschutzkalender 1885 bis 1905; * Regensburg 1. XI. 1837; † München Oktober. — BR 2, 367 (W); WI 7, 517 (W); VZ 17. X.
- Glasenapp, Karl Friedrich, Biograph Rich. Wagners**; * Riga 1847; † Riga Mai. — VZ 15. V.; HN 17. V.; BZ 37 [Bühne u. Welt, 17, 378 (H. Thode); Der Merker 6, 490)].
- Götz, Ferdinand, Dr. med. et phil.**, Geh. Sanitätsrat, Vors. d. dtsh. Turnerschaft, Mitglied d. Nordd. Bundestags u. d. Reichstags (nat.-lib.) 1887—1890; * Leipzig 24. V. 1826; † Leipzig 13. X. — HPA 1887, 153; WI 7, 537 (W); VZ 17. X.; LNN 14. X.; SM 16. X. (G. Lachenmaier); LT 14. X.; BZ 37 [Fränk. Kur. 15. X.]; BZ 39 [JB. f. Volks- u. Jugendspiele 65—69].
- Goez, Karl v., Dr.**, Geh. Rat, langj. Präs. d. Verwaltungsgerichtshofs in Stuttgart; * Ellwangen 7. III. 1844; † Stuttgart 14. XI. — WN 1915, 185 ff. (G. Egelhaaf); WI 7 (W); VZ 15. XI.; SM Nr. 537, 15. XI.
- Goldmark, Karl, Komponist**; * Kesztheli (Ung.) 18. V. 1830, † Wien 2. I. — W.: Die Königin von Saba; Erinnerungen aus meinem Leben, Wien 1922. — R. 448; WI 7, 540 (W); NFP 3. I. (A. Door), 20. I. (A. Bettelheim), 29. I. (G. Adler); PL 3. I. u. 10. I. (Baer); FZ 8. I. (M. Steinitzer); DNN 4. I. (A. Türlinger); WZ 5. I.; BT

9. I. (F. Salten); Neue österr. Biographie 1, 188/194 (Julius Korngold); Rhein-Westf. Ztg. 5. I. (J. C. Luszti); BZ 36 [Der Merker VI, Febr., S. 108 (Th. Helm)]; Die Musik 14, 209 ff., 255 ff. (W. Altmann); Neue Musikztg. 36, 117 (S. K. Hoffmann); Signale f. d. mus. Welt, Nr. 3 (F. Scherker), Nr. 4 (S. Pisling); Neue Zeitschr. f. Musik 1915, 21 (Th. Helm); BZ 42 [Dtsch. Revue 1918 Mai, 146 ff., Juni, 239 ff. (H. Schwarz); Juli, 24 ff., August, 136 ff., Sept., 271]; Otto Keller; K. G. 1901.
- Goldschmiedt, Guido, Dr.**, seit 1911 o. Prof. d. Chemie a. d. Univ. Wien; * Triest 29. V. 1850; † Wien 6. VIII. — W.: Zur organ. Chemie; K 270 (W); UK 83, 545; WI 7 (W); VZ 9. VIII.; BZ 37 [Chemikerztg. 39 Nr. 103—104 (R. Wegschneider); Österr. Chemikerztg. N. F. 18, 145 (E. Zarnes)]; BZ 38 [Ber. d. dtsh. chem. Ges. 49, 893 bis 932]; BZ 40 [Alm. d. Wien. Akad. 66, 319; Lotos 63, 117 (L. Freund)].
- Graban, Ludwig**, Zivilingenieur, verdient um die Wirtschaftlichkeit d. Dampfmaschinen u. d. Gewinnung d. Rein-Aluminiums; * Bremen 6. V. 1848; † Köln 23. XI. — ZVDI 1916, 135 (P).
- Grabensee, Wilhelm, Dr.**, Landstallmeister, Hippologe, Leiter des Landgestüts Celle; * 1841; † April. — VZ 20. IV.; HK 19. IV.; BZ 36 [Dtsch. Landwirtsch. Presse Nr. 33 (Bödeker)]; BZ 37 [Dtsch. Landwirtsch. Tierzucht 19, 137 (W. Kühlwein)].
- Greiner, Adolf, Dr.**, Generaldirektor der Société Cockerill in Seraing; * Brüssel 7. 12. 1842, † Seraing b. Lüttich 20. XI. — ZVDI 1916, 20; Stahl u. Eisen 1915, 1336 (P).
- Groß, Hans, Dr.**, o. Prof. d. Strafrechts a. d. Univ. Graz, Hrsg.: Archiv f. Kriminalanthropologie u. Kriminalistik; * Graz 26. XII. 1847; † Graz 9. XII. — WI 7 (W); u. K 91, 543; VZ 10. XII.; Graz. Tagebl. 14. XII.; NFP 1915, (F. G. Strafella, H. Zafita; H. Groß, d. Begründer einer neuen Wissenschaft); BZ 37 [Ak. Mon.-Bl. 27, 153]; BZ 38 [Archiv f. Kriminologie 65, 1 ff. (G. F. Strafella, H. Zafita); Schweiz. Jur.-Ztg. 13, 230, (E. Zürcher); Zeitschr. f. angewandte Psychologie 12, 111; Schweiz. Ztg. f. Strafrecht 28, 325 (C. Stoß); Zeitschr. f. d. ges. Strafr.-Wiss. 28, 595—604 (A. Lang); Österr. Ztg. f. Strafr. 6, 1]; BZ 39 [Arch. f. Strafr. u. Strafproz. 63, 353 (Lindenau)]; BZ 42 [Archiv f. Strafrecht u. Strafproz. 66, 393 ff. (L. Haber)].
- Grün, August, Dr. ing. h. c.**, Mitbegründer u. Chef der Eisen- u. Betonbaufirma Grün & Bilfinger in Mannheim; † Mannheim März. — DBZ 1915, 178.
- * **Gsell, Hans**, Bildhauer, Tierplastiker; * Hagenau 19. II. 1884; gef. bei Savannières. — VZ 29. V.; BZ 37 [Dtsch. Richterztg. 7, 225 ff.].
- Hackenschmidt, Karl, Dr.**, Konsistorialpräs., Pfarrer an Jung St. Peter in Straßburg, Vorkämpfer f. dtsh. Wissensch. u. Kult. im Elsaß; * Straßburg 1864; † Straßburg 10. XI. — VZ 15. XI.; Straßb. Post 15. XI. (W. Kapp); KJ 43, 596 (W).
- Hadaczek, Karl, Dr.**, Prof. d. Prähistorik u. Archäologie a. d. Univ. Lemberg, Konservator b. d. K. K. Zentralkom. f. Denkmalspflege; † April. — VZ 10. IV.; BZ 36 [Mannus 6, 442]; BZ 41 [Eos, comm. soc. philol. 20, 191 ff. (P. Biankowski)].
- Haltenhoff, Georg, Dr.**, Prof. d. Augenheilkunde a. d. Univ. Genf seit 1891; * Genf 8. VI. 1843; † Genf April. — PBL 1915, 682 (W); VZ 26. IV.; BZ 37 [Zentralbl. f. prakt. Augenheilkunde 38, 113; Korr.-resp.bl. f. Schweiz. Ärzte 45, 850]; 39 [Verh. d. Schweiz. Naturf. Ges. 1915 I Nekrol. 87 ff.].
- Hammer, Rudolf, Dr.**, Geh. Rat, 1897 bis 1905 Oberbürgermeister v. Brandenburg, 1881—1884 Mitgl. d. Reichst. (nat.-lib.); * Brandenburg 26. XI. 1830; † Brandenburg 11. III. — WI 8, 1775; VZ 16. XII.
- * **Haniel, B. Alfons, Dr.**, Privatdoz. d. Geologie u. Paläontologie a. d. Univ. Bonn; * 9. V. 1884; gef. im Westen. — W.: »Geolog. Führer durch d. Allgäuer Alpen«; UK 88, 343; VZ 17. II.; BZ 37 [Geolog. Rundschau 6, 333 ff. (J. Wanner)].
- Harnack, Erich, Dr.**, Geh. Med.-Rat, o. Prof. d. Pharmakologie u. physiol. Chemie a. d. Univ. Halle; * Dorpat 10. X. 1852; † Halle 24. IV. — W.: »Haupttatsachen d. Chemie«, auch »Studien ü. Kunst u. ihre neueste Geschichte«; K 313 (W); PBL 688 (P, W); UK; AD 1915, 59 (W); VZ 24. IV.; BZ 37 [Arch. f. experim. Pathologie u. Pharmakologie I—VI (Schmiedeberg)].
- * **Harrach, Graf Ferdinand, Dr.**, Wirkl. Geh. Rat, Prof., Landschafts- u. Historienmaler, Porträtist; * Rosnochau i. Oberschles. 27. II. 1832; † Berlin 14. II. — TB 16, 53 f.; MS 6, 127; VZ 15. II.; Kunst u. Künstler 12, 334 f. (K. Scheffler); Die Kunst 32, Beil. 7, S. VIII. BJI, S. 132 bis 134 (A. Amersdorfer).
- Hart, Josef, Dr. ing. h. c.**, Geh. Rat, o. Prof. f. Maschinenbau a. d. Techn. Hochschule in Karlsruhe; * Mannheim 3. X. 1832; † Karlsruhe 8. IX. — K 3, 3 (W); VZ 11. IX.; ZVDI 59, 869 (P).

- Hartmann, Wilhelm Eugen**, *Dr. ing. h. c.*, Ingenieur, Prof., Seniorchef d. Firma »Hartmann & Braun« in Frankfurt a. M.; * Nürtingen a. N. 26. V. 1853; † München 18. X. — WI 7, 626; WN 1915, 171 ff. (R. I. Hartmann); SM Nr. 499; VZ 21. X.
- ✠ **Hasenöhr, Friedrich**, *Dr.*, o. Prof. d. theoret. Physik a. d. Univ. Wien; * 30. XI. 1874; gef. a. d. ital. Front 7. X. — UK 891, 544; VZ 16. X.; BZ 37 [Physik. Ztg. 16, 429 (Stef. Meyer)]; 38 [Deutsch-Ungarn 4, 2]; 40 [Alm. d. Wien. Akad. 56, 337].
- Haugk, Phil. v.**, Generalleutnant z. D., Oberstallmeister d. Königs v. Sachsen; * Leipzig 1850; † Taschkent Juni. — VZ 14. VI.; BZ 37 [Glückauf (Ztschr. d. Erzgeb.-Ver., Leipzig) 35, 104 (H. Möckel)]; 38 [Ecce d. kgl. Landesschule Meißen 20, 116; Dresdener Anz. 25. X.].
- Hecker, Emil**, Geh. Kommerzienrat, Direkt. b. d. Diskontoges.; * 1837; † Berlin 31. V. — WI 7, 640; VZ 1. VI.
- Heeger, Georg**, *Dr. phil.*, Rektor d. Realgymnas. Würzburg, verdient um die Aufnahme d. rheinpfälz. Mundarten; * Wertheim (Rheinpfalz) 19. XI. 1856; † Würzburg 12. V. — W.: Der Dialekt der Südostpfalz; Die german. Besiedlung der Vorderpfalz; J. B. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1915, 179 f. (Kühn u. Mausser); BZ 37 [Das Bayerland 26, 375 (O. Mausser)]; Bl. f. Gymnasialschulwesen 1915, 277 (A. Becker) Pfälz. Museum 1915, 61; 38 [Bl. f. bayr. Volkskunde Jg. 6].
- **Heigel, Karl Theodor**, Ritter v., *Dr.*, Geh. Rat, o. Prof. d. neueren Geschichte a. d. Univ. München; * München 23. VIII. 1842; † München 23. III. — W.: Deutsche Geschichte 1786—1815; K 326 (W); WI 7, 647 (W); VZ 23 u. 24. III. MNN 24. III. u. 16. VI. (K. A. v. Müller); Fränk. Kurier 3. IV. (J. Striedinger); NZZ 24. III.; NFP 24. IV. (K. A. v. Müller); Bayr. Staatsztg. 3. VI. (S. v. Riezler); Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1915 (E. Marcks); Geistiges u. künstlerisches München 1915, 151 ff.; Jubiläumsalmanach d. bayr. Akad. d. Wiss.; MAZ 1915, 201; BZ 36 [Forum 2, 44 ff. (W. Hausenstein)]; Südd. Monatshefte 1915 Juni, 558; 37 [Dtsch. Gesch.-Bl. 16, 135 ff. (L. Wolf-ram)]; Hist. Jahrbuch d. Görresges. 36, 476 (E. König); 38 [Alm. d. Wien. Akad. d. Wiss. 65, 472 ff. (O. Redlich)]; 41 [Mitteil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 54, 137 (G. Sommerfeldt)]; 43 [Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1916, 149 ff. Döberl]; 44 [J. B. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1916 149 ff. (E. Marcks)]; MAZ 1912, Nr. 32; IZ 15. VIII. 1912; Welt-rundschau Bl. z. Universum 28, 341 (Th. Kappstein). BJI, S. 134/138 (E. Marcks).
- Heinrich, Georg**, *Dr. theol. et phil.*, o. Prof. d. neutestam. Exegese a. d. Univ. Leipz.; * Karkeln (Ostpr.) 14. III. 1844; † Leipzig 29. IX. — W.: Beitr. z. Gesch. u. Erklär. d. Neuen Testaments, 5 Tle.; K 330 (W); AD 1, 17; WI 7, 654 (W); VZ 1. X.; LNN 1. X.; DBZ Nr. 43 (1915) (Krüger); KI 43, 957 (W); BZ 37 [Deutscher Monatskal. f. Protestantismus 1915, 547 (G. Kittel)]; 38 [Neues sächs. Kirchenbl. 1916, Nr. 3 (Franke)].
- Helbig, Wolfgang**, *Dr.*, o. Prof. d. Archäologie, früh. Sekretär d. dtsh. arch. Instit. in Rom; * Dresden 2. II. 1839; † in Rom Okt. — W.: Führer durch die Sammlungen klass. Altertümer in Rom; WI 7, 656 (W); VZ 10. X.; NZZ 14. X.; BZ 37 [Jahrb. d. dtsh. arch. Instit. in Rom 31, 145]; 40 [Ecce der Crucianer 1915, 12].
- Helbing, Albert**, *Dr. theol.*, seit 1903 Präses d. ev. Oberkirchenrats in Karlsruhe; * Oberacker 1837; † Karlsruhe 30. XII. — KJ 42, 559; BZ 36 [Christl. Welt 1915, Nr. 21 (R. Wielandt)].
- Helck, Otto**, Stadtbaurat in Karlsruhe, Dir. d. städt. Gas-, Wasser- u. Elektr.-Werke, d. Maschinenbauamts u. d. elektrotechn. Amts; * Kehl a. Rh. 25. VIII. 1866; † 27. III. — ZVDI 1915, 477 f.
- Hellwig, Otto**, Wirkl. Geh. Rat, Direktor d. Rechtsabteilg. d. Auswärtigen Amts seit 1908, Vorsitzender des Aufsichtsrates d. Nationalbank f. Deutschland; * 1838; † Berlin 19. IV. — WI 7, 661; 8, 1775; VZ 20. VI.
- Henrici, Ernst**, *Dr.*, seit 1906 Lehrer der öffentl. Handelslehranstalt in Leipzig, antisemit. Agitator; * Berlin 10. XII. 1854; † Döbeln 10. VII. — WI 7 (W); 8, 1776; VZ 28. VIII; Deutsch-Völkische Blätter 1915.
- Hermes, Justus**, *Dr.*, Wirkl. Geh. Rat, Ministerialdirektor i. Min. f. Landwirtsch. Dom. u. Forsten, ehem. Chefredakteur d. Kreuzztg.; * Boitzenburg 13. III. 1853; † Beverloo 26. II. — VZ 2. III.; WI 7, 674; Reichsanzeiger 1. III.; KJ 41, 559; NPZ Febr.
- Herrmann, Louis**, Bühnenschriftsteller, fr. Red. d. TR; * Schwerin a. Warthe 3. XI. 1836; † Berlin 9. XI. — WI 7 (W); 8, 1776; VZ 15. XI.; BZ 37 [Allg. Ztg. d. Judentums Nr. 53].
- Hespers, Karl**, *Dr.*, Prof., Domkapitular, Kolonialschriftsteller; * Lank b. Krefeld 12. X. 1846; † Köln Dezember. — W.:

- III. Bibl. d. Völker- u. Länderkunde; Gott will es WI 7 (W); VZ 13. XII.; KVZ 16. XII.; BZ 41 [Alt-Köln. Kal. 1917, 81].
- Heyden**, Lukas v., *Dr. h. c.*, Major a. D., Prof., Entomologe; Mitbegr. d. deutsch. Entomolog. Museums in Berlin; * Frankfurt a. M. 22. V. 1858; † Frankfurt a. M. 13. IX. — W.: Mehr als 350 Arbeiten über Insektenkunde; Ber. d. Senckenb. Naturf. Ges. 46, 153 ff. (W. Kobelt, P); Entomolog. Mitt. IV, Nr. 10—12 (Ed. Reitter-Paskau, P); BZ 39 [Deutsche entomolog. Ztschr. 1916, 97 ff. (J. Weise); Ztschr. f. angewandte Entomologie 3, 355]; 42 [Jahrb. d. Nass. Vereins f. Naturkunde 69, 25 (H. Fresenius, P)].
- Heydenreich**, Eduard, *Dr.*, Prof., Ober-Reg.-Rat, Kommissar f. Adelsangelegenheiten im Kgl. Sächs. Minist. d. Innern; * Dresden 29. V. 1852; † Dresden Febr. — W.: Handb. d. prakt. Genealogie. — WI 7, 689 f. (W); VZ 6. II.; BZ 36 [Familien-gesch. Bl. 13, 82; Thür.-Sächs. Ztschr. f. Gesetz u. Kunst 5, 133 (G. Sommerfeldt)]; 37 [Ber. d. sächs. Gymnasiallehrervereins 63, 111 ff. (F. Fritzsche); Ztschr. d. Ver. f. Thür. Gesch.- u. Altertumskunde N. F. 22, 344]; 40 [Ecce d. Crucianer 1915, 8].
- Heye**, Alexander, Generalmajor z. D., Militärschriftsteller; * Oldenburg 21. IV. 1860; † Oldenburg 29. XII. — W.: Die Marineinfanterie 1849—1890; WI 7, 690 (W); VZ 1. I. 1916.
- ✠ **Heymann**, Walter, b. 1907 i. Justizdienst, ostpreuß. Lyriker; * Königsberg 19. V. 1882; gef. bei Soissons. — W.: Springbrunnen; Nahrungsbilder; BR 3, 201; VZ 18. I. u. 22. X.; Kön. Hart. Ztg. 18. I (Goldstein) u. 15. IV. (M. Winter); NZZ 18. V.; TR 24. VII. (A. Schauffer); HC 6. XII.; NFP 26. I. (Blumenthal); LE 17, 788 (F. Glum); BZ 36 [Der Neue Merkur April 1915, 67—88]; 37 [Schaubühne Nr. 41 (J. Bab); Ostpreußenhilfe 1, 16 (F. v. d. Trenck)]; 38 [Westerm. Monatshefte April 1916, 195 (Gedichte u. Feldpostbriefe des Dichtersoldaten W. H.)]; 41 [Schaubühne 1917, 610 (H. Wyneken)]; 45 [Krit. Rundschau, München 2, 51 (F. Angermann)]; Harry Schumann: W. H. (Lötzen 1915).
- Hildebrand**, Friedrich, *Dr.*, Geh. Hofrat, o. Prof. d. Botanik a. d. Univ. Freiburg bis 1907; * Köslin 6. IV. 1835; † Freiburg 30. XII. — W.: über Pflanzenkunde; K 353 (W); WI 7, 695 (W); VZ 1. I. 1916; BZ 41 [Ber. d. dtsh. bot. Ges. 34, 28 ff. (C. Correns)].
- Hittmair**, Rudolf, *Dr.*, Prof. d. Theol., Bischof v. Linz; * Mattighofen, Österr. 24. VII. 1859; † Linz 5. III. — WI 7, 707 (W); VZ 6. III.; NFP 7. III.; Germania 28. III. Reichspost (Wien) 21. III.; BZ 36 [Stimmen d. Zt. 89, 186 (F. Lippert)]; 37 [*Musica divina* (Wien) 1915, 101 (M. Auer)]; 39 [Österreichs Geist u. Schwert 1916, 25 ff. (Handel-Mazetti)].
- Hoelder**, Alfred, Ritter v., Inh. d. Beck-schen Hof- u. Univ.-Buchhdlg. u. eines eigenen Verlagsgesch. in Wien; * Wimpfen a. N. 14. VIII. 1825; † Wien 3. I. — VZ 5. I.; BB 1915 Jan., 28.
- Hofmann**, Hermann, jur. Leiter u. pol. Red. der „Hamb. Nachrichten“, Vertrauter Bismarcks; * 9. I. 1850; † Hamburg 9. I. — W.: Fürst Bismarck n. s. Entlassung. — WI 7, 724; VZ 10. I.; HN 9. I.
- Hollaender**, Gustav, Prof., Dir. d. Stern-schen Konservatoriums in Berlin (seit 1895), Violonist, Komponist; * Leob-schütz 15. II. 1855; † Berlin 4. XII. — VZ 6. XII.; WI 7 (W); R 552; BZM 6. XII.
- Holz**, Emil, Generaldir. a. D. d. Witkowitz-er Eisenwerke, Aufsichtsratsmitgl. zahlr. Ge-sellschaften; * Stuttgart 10. IV. 1840; † Charlottenburg 4. XI. — Stahl u. Eisen 1915, S. 1241 ff. (P, W. Tafel).
- Hoßfeld**, Friedrich Oskar, Geh. Oberbaurat, Vortrag. Rat im Minist. d. öffentl. Ar-beiten, Erbauer zahlreicher Kirchen, Schriftleiter der „Denkmalpflege“; * Schul-pforta 4. VII. 1848; † Bad Wildungen 15. X. — ZB 1915, 558; DBZ 1915, 479; BZ 37 [Das Land 24, 38 (K. Zetzschke)]; 38 [Ecce d. kgl. Landesschule Pforta 4, 21; Die Kirche 13, 28 (Neumann)]; Christl. Kunst 12, 136 ff. (H. Steffen); Heimat-schutz 10, 407 (K. Zetzschke); Christl. Kunstblatt S. 76 ff. (O. Koch)].
- Husmer**, Johann, *Dr.*, Geh. Hofrat, langj. Dezerent f. d. höhere Schulwesen im österr. Unterrichtsministerium, Red. d. Ztschr. f. d. österr. Gymnasien; * Raab 18. IV. 1849; † Reichenau (N.-Österr.). — W.: Vademecum f. Kandidaten d. Mittel-schullehramts; WI 7, 747 (W); VZ 25. IX.; NFP 22. IX.; BZ 39 [Österr. Mittel-schule 19, 356 ff. (A. Stitz); Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1915, 1018 (R. Wolkan), 1022 (A. Stitz), 1025 (J. Tominsck); Ztschr. f. Realschulwesen 41, 1 ff. (J. G. Wallenstein)].
- ✠ **Jakob**, Eduard, *Dr.*, Privatdoz. f. Nat.-Ök. a. d. Univ. Tübingen; * 5. VIII. 1877; gef. 31. I. — W.: Volkswirtsch. Theorie d. Genossenschaften; UK 87, 340; VZ 8. II.
- Jakobi**, Eduard, *Dr.*, a.o. Prof. f. Dermato-logie a. d. Univ. Freiburg i. Br., Dir. d.

- dermatolog. Klinik d. Pilsen-Instituts; * Liegnitz 26. I. 1862; † Freiburg i. Br. 9. I. — WI 7, 763 (W); K 396 (W), AD 3, 234 (W); PBL 809 (W); MMW 1915, 141; VZ 11. I.; BZ 36 [Dermatol. Ztschr. 22, 88 (K. Taeye)].
- ✠ **Jahn, Kurt, Dr.**, Prof. d. Literaturgesch. a. d. Univ. Halle (seit 1913); * Rastatt 21. XI. 1873; gef. i. Westen 22. V. — W.: Jahresber. f. neuere deutsche Literaturgeschichte; Goethes Werke; Goethes Wahrheit u. Dichtung (Inselverlag); WI 7, 769 (W); VZ 31. V.; BZ 41 [Ztschr. f. deutsche Phil. 47, 233 ff. (Ph. Strauch)].
- Ippel, Eduard, Dr.**, Geh. Rat, Abteilungsdirektor a. d. kgl. Bibl. z. Berlin, Germanist, Vors. d. preuß. Kommission f. d. Diplomprüfung; * Berlin 9. V. 1849; † Berlin-Lichterfelde 25. X. — W.: Briefwechsel zw. Jakob u. Wilhelm Grimm; Dahmann u. Gervinus; Hrsg. v. Büchmanns Geflügelte Worte 22.—23. Aufl.; WI 7, 759 (W); JB 12, 115; VZ 27. X.
- ✠ **Jüngst, Fritz, Dr.**, o. Prof. a. d. Bergakad. Clausthal f. Bergbau u. Aufbereitungskunde (seit 1911), Hrsg. Lehrbuch der Erz- und Steinkohlenaufbereitung; * 1876; gef. i. Westen 1. X. — W.: Die nutzbaren Lagerstätten; VZ 13. X.; Stahl u. Eisen 1915, 1108.
- Junkermann, August**, Charakterkomiker, Reuterdarsteller u. -vorleser; * Bielefeld 15. XII. 1832; † Berlin 15. V. — BR 3, 385 f.; EG 487 ff.; VZ 15. V.; SM 16. V.; WN 1915, 59 ff. (Rud. Krauß); Schwäb. Chronik 1907, Nr. 576; 1915, Nr. 225; J., Memoiren eines Hofschauspielers, Stuttgart 1886.
- Kalle, Fritz**, Prof., Geh. Reg.-Rat; * Paris 12. I. 1837; † Wiesbaden Juli. — WI 7, 800 (W); BZ 37 [Die chemische Industrie 38, 329; Nassovia 16, 124; Ztschr. f. Schulgesundheitspflege 28, 481 (Stephani)].
- Kast, Hermann, Dr.**, a.o. Prof. f. Chemie a. d. Techn. Hochschule in Karlsruhe; * Landau 26. I. 1856; † Karlsruhe Mai. — K 423 (W); VZ 1. VI.
- Keller, Ludwig, Dr.**, Geh. Archivrat, begründete 1892 die Comenius-Gesellschaft, Mitarb. an der DAB; * Fritzlar in Hessen 28. III. 1849; † Berlin 9. III. — WI 7, 819 ff. (W); VZ 10. III.; BZ 36 [Monatshefte d. Comenius-Ges. f. Volkserziehung N. F. 5, 25; . . . für Kultur u. Geistesleben N. F. 7, 68 ff.]; 39 [Der unsichtbare Tempel 1916, 43].
- Kellner, Heinrich, Dr.**, Prof., Senior d. kath. theol. Fak. a. d. Univ. Bonn, päpstl. Hausprälat; * Heiligenstadt im Eichsfeld 26. VIII. 1837; † Bonn 6. II. — W.: Hel-
- lenismus u. Christentum; Das Kirchenjahr u. die Heiligenfeste; VZ 11. II.; Chronik d. Univ. Bonn 40, 38 ff. (A. Brandt).
- Kiek, Friedrich, Dr.**, Hofrat, Prof. d. mech. Technologie a. d. techn. Hochschulen v. Prag u. Wien (bis 1911); * Wien 1840; † Wien März. — W.: (mit Gintl): Technisches Wörterbuch von Karmarsch—Heeren; über Spinnereimechanik, Mehlfabrikation; K 435 (W); VZ 17. III.
- Klebert, Richard, Dr.**, Prof., wissenschaftl. Leiter d. kartograph. Anstalt v. Dietrich Reimer in Berlin; * Weimar 13. IX. 1846; † Berlin-Lichterfelde 4. VIII. — W.: Deutscher Kolonialatlas; Globus; WI 8, 1778; VZ 5. VIII.; BZ 37 [Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1915, 512 bis 532 (J. Partsch)]; 38 [Geogr. Ztschr. 1916, 121 ff. (J. Partsch)].
- Kind, August, Dr. Liz.**, seit 1895 Pfarrer a. d. Neuen Kirche zu Berlin, Mitbegr. d. Allg. ev. prot. Missionsvereins; * Leipzig 14. XII. 1854; † Berlin 9. XI. — VZ 9. XI.; KJ 43, 598.
- Kitzler, Otto**, Kapellmeister, Lehrer Ant. Bruckners, Apostel d. R. Wagnerschen Kunst in Österr.; * Dresden 16. III. 1834; † Graz 6. IX. — R 636; VZ 28. IX.; O. K., Musikalische Erinnerungen 1904.
- Klehmot, Reinhold**, Wirkl. Geh. Leg.-Rat, Generalkonsul in Athen, Delegierter des Deutschen Reichs b. d. Internat. Finanzkommiss. in Athen (seit 1914); * Berlin Okt. 1859; † Berlin 10. XI. — WI 7, 844; VZ 12. XI.; Norddeutsche Allg. Ztg. 11. XI.
- Klönne, Karl**, Geh. Kommerzienrat, Direkt. d. Deutschen Bank seit 1899; * 1849; † Berlin 20. V. — WI 7, 853 u. 8, 1778; VZ 21. V.
- Klostermann, Heinrich, August**, Prof. d. alttestamentl. Theologie a. d. Univ. Kiel bis 1913; * Steinbude 16. V. 1837; † Mölln (Lauenb.) 12. II. — K 451 (W); AD 1, 7 (W); KJ 41, 560 (W); VZ 16. II.; BZ 36 [Ev. Kirchenztg. Nr. 14 (H. Keßler)].
- * **Klügmann, Karl Peter, Dr. jur.**, Hanseat. Gesandter in Berlin, 1874—1880 nat.-lib. Abgeordneter f. Lübeck im Reichstag; * Bremen 22. XII. 1835; † Berlin 17. I. — W.: Staatsrecht d. freien u. Hansestadt Lübeck 1884. — WI 7, 855; HPA 1878, 174; VZ 18. I.; Lübeckische Bl. 1915. BJI, S. 138/139 (Fehling).
- Kluge, Hermann, Dr.**, Geh. Schulrat, Prof., Direktor des Herzogl. Ludwig-Gymnas. in Köthen (Anhalt); * 1846; † Köthen 25. IV. — W.: Schulbücher z. Literaturgeschichte; WI 8, 1778; VZ 4. IX.

- Knackfuß, Hermann**, Prof. a. d. Kgl. Kunstakademie in Kassel seit 1880, Maler und Kunstschriftsteller, Hofzeichner Kaiser Wilhelms II.; * Wissen a. d. Sieg 11. VIII. 1848; † Kassel 17. V. — W.: Allgemeine Kunstgeschichte, Monographien über Rembrandt, Holbein, Tizian u. a.; MS 6, 160; VZ 18. V.; BZ 38 [Wochenschau (Essen) 1916, 82 (E. Zöllner)].
- Knelb, Philipp, Dr.**, Prof. d. kath. Apologetik a. d. Univ. Würzburg; * Zarnheim in Hessen 19. II. 1870; † Würzburg 21. VII. — W.: Handbuch der Apologetik; WI 7 (W); UK 88, 343; VZ 22. VII.; BZ 37 [Magazin f. volkstüml. Apologetik 13, 296].
- Kneib, Ph.**, Pfarrer, Geistl. Rat in Heiligenstadt, Historiker des Eichsfeldes; † April. — BZ 37 [Unser Eichsfeld 10, 1].
- Knoblauch, Johannes, Dr.**, a.o. Prof. der Mathematik a. d. Univ. Berlin; * 27. VIII. 1855; † Berlin Juli. — K 456 (W); UK 88, 343; VZ 24. VII.; BZ 38 [Mansfelder Blätter 28, 101 ff. (R. Rothe)]; 43 [Sitzber. u. Abh. d. kgl. Ges. f. Botanik u. Flora zu Dresden 17, 19 ff. (R. Rothe)].
- Koch, Anton, Dr.**, Prof. d. kath. Moraltheologie a. d. Univ. Tübingen; * Pfronstetten (Württemberg) 19. IV. 1859; † Tübingen 24. V. — W.: Lehrbuch der Moraltheologie; AD 1, 72 (W); WN 1915, 65 ff.; WI 7, 866 (W); SM 1915, Nr. 240; VZ 27. V.
- Koeven, Adolf v., Dr.**, Geh. Bergrat, o. Prof. d. Geologie u. Paläontologie a. d. Univ. Marburg u. Göttingen (bis 1913); * Potsdam 1837; † Göttingen Mai. — K 467 (W); VZ 6. V.; BZ 38 [Ecce d. kgl. Landeschule Pforta 1915, 4]; 39 [Ztschr. d. deutsch. geolog. Ges. 67, Monatsber., 229 bis 268 (Pompecky)].
- Kohlschein, Josef**, Kupferstecher d. Düsseldorf. Schule; * Warburg (Westf.) 21. XII. 1841; † April. — VZ 31. III. u. 17. IV.; KVZ 7. IV. (W. Heidenreich).
- Kohn, Theodor, Dr.**, Fürsterzbischof v. Olmütz; * 1845; † Schloß Ehrenhausen (Steiermark) 3. XII. — VZ 5. XII. u. 11. V. 1916 (M. Müller); NFP 5. XII.; BZ 38 [Weimarer histor.-genealog. Taschenbuch d. ges. Adels jüd. Ursprungs 2 (1915), 976].
- Kortzfleisch, Ida Ottilie Achatia v.**, erste Vorsitzende des Vereins für wirtschaftl. Frauenschulen auf dem Lande, Gründerin vieler Frauenschulen; * Pillau (Ostpr.) 10. X. 1850; † Nov. — WI 7, 892 (W); VZ 5. XI. (R. v. Koschützki); BZ 37 [Dtsch. landwirtsch. Presse Nr. 85].
- Kraemer, Gustav, Dr.**, Prof., Chemiker, * Halberstadt 1. VII. 1842; † 9. II. — VZ 11. II.; BZ 36 [Die Arbeitsschule Nr. 38; Die chem. Industrie 38, 49 (A. Bannow)]; 38 [Ber. d. dtsch. chem. Ges. 39, 445 bis 467 (A. Bannow)].
- Kraepelin, Karl, Dr.**, Prof. am Hamburger Kolonialinstitut bis 1914; * Neustrelitz 14. XII. 1848; † Hamburg 28. VI. — W.: Lehrbücher d. Botanik u. Zoologie; Einführung in die Biologie u. a.; WI 7, 897 (W); VZ 29. VI.; HN 8. VII. (Schäffer, Lohmann); BZ 37 [Niedersachsen 20, 366 (D. Waltzen, aus Reuters engstem Freundeskreis IV); Ztschr. f. math. und naturwiss. Unterr. 46, 526 ff. (C. Schäffer)]; 40 [Verhandlungen d. naturwiss. Vereins Hamburg, 3. F. 23, 1 ff. (C. Schäffer)]; ebd. S. 15—24 (H. Lohmann); ebd. S. 25—32 (Schriften)].
- Kraus, Gregor, Dr.**, Geh. Hofrat, o. Prof. d. Botanik u. Pharmakognose a. d. Univ. Würzburg bis 1912; * Bad Orb 9. V. 1841; † Würzburg 15. XI. — WI 7, 901; 8, 1779; K 492 (W); VZ 15. XI.; BZ 38 [Ber. d. dtsch. botan. Ges. 34, 69—94].
- Krug-Waldsee, Josef**, Prof., städt. Musikdirektor in Magdeburg; * Waldsee in Württemb. 8. XI. 1858; † Magdeburg 8. X. — WI 7, 922 f. (W); WN 1915, 163 ff. (K. Widmann); VZ 9. X.; SM Nr. 475, 10. X. (K. Widmann).
- Kruse, Karl, Dr.**, Geh. Rat, westpreuß. Provinzialschulrat a. D.; * 1828; † Danzig 29. VIII. — VZ 3. IX.; Dtsch. Philologenblatt 27, 665 ff. (R. Fricke); BZ 37 [Blätter f. höheres Schulwesen 1915, 603 f. (P. Tietz)]; 38 [Monatsschrift für höhere Schulen 1915, 5 ff. (A. Matthies)].
- Kuehl, Gotthardt**, Geh. Rat, Prof. a. d. Ak. d. Künste zu Dresden, Vorsteher des Meisterateliers f. Genremalerei; * Lübeck 28. XI. 1850; † Dresden 9. I. — WI 7, 928 (W); VZ 11. I.; Dresd. Anz. 14. I.; ders. 26. II. (K.s Künstlernachlaß); DNN 11. I.; 25. III. (C. Puetzfeld); BZ 37 [Die Kunst für alle 30, 321 f.]; 41 [Dtsch. Kunst u. Dekoration 40, 337 (R. Stiller)].
- Kühlmann, Otto Ritter v.**, Generaldirektor d. anatol. Eisenbahn; * 1835; † München September. — VZ 21. IX.; BZ 37 [Dtsche Technik (Berlin) 1915, 461].
- Külpe, Oswald, Dr. phil. et med.**, Geh. Hofrat, o. Prof. d. Philosophie u. Psychologie a. d. Univ. München; * Landau in Kurland 3. VIII. 1862; † München 31. XII. — W.: Die Realisierung, 3' Bde.; Immanuel Kant. — K 508 (W); WI 7 (W); VZ 31. VII.; FZ 4. I. 1916; (A. Messer); HK 4. I. 1916; T 13. I. 1916; NZZ 23. I. 1916; MMW 63, 275 ff. (E. Leschke);

- BZ 38 [Zeitschr. f. Kinderforsch. 21, 148 ff. (W. Ament); Pädag. Warte S. 563 (F. Schmidt); Zeitschr. f. Ästhetik 11, 193 (A. Baeumker) ebenda S. 193—197 (A. Baeumker, Th. Ziehen)]; 43 [Jahrb. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1916, 73, 103 ff. (A. Baeumker)]; Lebensläufe aus Franken 2, 244 ff. (K. Bühler, P. W).
- Küster, Heinrich**, *Dr. med. vet. h. c.*, Wirkl. Geh. Rat, Unterstaatssekretär i. Preuß. Landwirtschafts-Minist. seit 1910; * 1858; † Berlin-Wilmersdorf 11. XI. — VZ 13. XI.; BZ 37 [Dtsch. tierärztl. Wochenschr. 23, 405 (Miesner); Zeitschr. f. Fleisch- u. Milchhygiene 26, 65 (v. Ostertag)].
- Lahmeyer, Gustav**, *Dr.*, Ober- u. Geh. Reg.-Rat, Direktor d. Provinzialschulkollegiums d. Prov. Hessen-Nassau bis 1904; * Hannover 1827; † Kassel Jan. — WI 7, 944; VZ 15. I.; BZ 36 [Blätter f. höheres Schulwesen Nr. 4 (Heußner)].
- * **Lamprecht, Karl**, *Dr.*, Geh. Hofrat, o. Prof. d. neueren Gesch. a. d. Univ. Leipzig; * Jessen i. d. Prov. Sachsen 23. II. 1856; † Leipzig 11. V. — W.: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter; Deutsche Geschichte; W. z. gesch. Methodik; K 518 (W); VZ 11. V., 6. VI. (E. Spranger); BT 13. V. (A. Doren) u. 20. V. (A. Pinkhus); FZ 11. V., 13. V. (G. Küntzel) u. 30. X. (E. Wilson); T 13. V. (Breysig); TR 11. V. und 14. V. (H. F. Helmolt); LNN 12. bis 14. V.; NFP 12. V. u. 22. V. (P. Schweizer); DNN 21. V. (S. Brase); DA 13. V.; WZ 12. V. u. 16. XII. (Wundt); Nat.-Ztg. 12. V.; Germ. 12. V.; Fränk. Kurier 12. V.; LT 28. V. u. 15. XII. (W. Wundt); HC 27. VII. (E. Steiger); HV 19, 133 ff. (G. Seeliger); Ber. über d. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 67, 93 ff. (Karl Beiser), ebd. S. 105 ff. (R. Kötzschke, W); BZ 36 [Nat.-lib. Bl. 1915, 373; Die Hilfe (H. Barge); Leipz. Lehrerztg. Nr. 18 (J. Kretzschmar); Sächs. Schulztg. Nr. 23, 24 (R. F. Sturm); Pädagog. Reform 39, Nr. 22; Die Neue Zeit 33, Nr. 8 (H. Cunow)]; 37 [Fam.gesch. Bl. 13, 131 (P. v. Gebhardt); Eckart (Berlin) 9, 647 ff. (O. H. Brandt); Dtsch. Gesch.-Bl. 16, 159 bis 186 (R. Kötzschke), ebd. 187 ff. (A. Tille) Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtsch. Gesch. 12, 209 (Hartmann); Westermanns Monatshefte Juli 1915, 697 (P. Petersen); Wissen u. Leben (Zürich) 8, 775 (F. Lifschitz); Nordd. Monatshefte 2, 306 ff. (W. Driesmanns); Ak. Rundschau (Berlin) 1915, 969 ff. (C. Brinkmann); Ak. Turnztg. 32, 245 (A. Wirth u. W. Goetz); Die Volksschule (Langensalza), S. 297—302 (Ph. France)]; 38 [Ecce d. Kgl. Landes-
schule Pforta 5, 21; Die liter. Gesellsch. I, 6 u. 12 ff. (H. F. Helmolt); Glocke 1916, S. 263 ff. (E. Steiger); Zeitschr. f. Kinderforsch. 15, 473 (J. Kretzschmar); Internat. Rundschau (Zürich) 2, 426 (C. Bergmann); Ostasiat. Zeitschr. 4, 109 (O. Nachod)]; 39 [JB f. Gesetzgeb., Verw. u. Volkswirtsch., Dtsch. Reihe 90, 3. H., S. 27 ff. (G. Schmoller)]; 40 [Zeitschr. für Ästhetik 11, 353—389]; 41 [Der Kampf (Wien) 10, 47 ff. (E. Strauß); Thür. Sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 7, 59 (J. Sommerfeldt)]; Rud. Kötzschke u. Armin Tille: K. L., Eine Erinnerungsschr. d. Dtsch. Gesch.-Bl., Gotha (1915); W. Wundt u. M. Klinger: K. L., Leipzig 1915; K. L., Kindheitserinnerungen (Hrsg.: Marianne u. Else L.) Gotha 1915. BJI, S. 139—149 (Kötzschke).
- Landenberger, August v.**, *Dr. med.*, Leiter d. inneren Abteilung des Katharinenspitals in Stuttgart; * Ebingen 8. VI. 1838; † Stuttgart 26. VII. — WN 1915, 116 ff.; VZ 28. VII.; SM. 11. VIII.
- Landsberg, Theodor**, *Dr. ing. h. c.*, Geh. Baurat, Lehrer a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt bis 1907. Mitarb.: Handb. d. Architekten; * Hildesheim 8. VIII. 1847; † Berlin 20. X. — K 523 (W); ZB 1915, 574 ff. (P. W); VZ 23. X.; DBZ 1915, 499 (F. Eiselen); ZVDI 59, 907; BZ 38 [Eisenbau 7, 51 (Kayser)].
- Lang, Gustav**, *Dr.*, Geh. Rat, Prof. d. Ingenieurwiss. a. d. Techn. Hochschule in Hannover, * Reutlingen 11. I. 1850, † Hannover 9. VI. — W.: Das hyperbolische Elastizitätsgesetz; Das Holz als Brennstoff; K 524 (W); WN 1915, 79 ff. (W); WI 7, 951 (W); VZ 11. VI.; SM 12. VI.; Stuttg. Neues Tagbl. 12. VI.; ZB 1915, 343; ZVDI 59, 901 (P); Zeitschr. f. Gewerbe- u. Bauwesen 1, VII (1915); BZ 37 [Zeitschr. d. Verbands dtsch. Architekten- u. Ingenieurvereine 4, 104].
- Lang, Wilhelm**, *Dr.*, württemb. Publizist, Schriftsteller, Hrsg. d. Wochenschr.: Im Neuen Reich; * Tuttlingen 16. VII. 1832; † Stuttgart 19. III. — W.: Die Deutsche Partei in Württemb., Aufs. in den Grenzboten; WI 7, 952 (W); WN 1915, 13—42 (W., K. Hoffmann); VZ 20. IV.; SM 20. III.; Deutsche Rundschau Juni 1915, 467—475 (H. Fischer).
- Langhans, Theodor**, *Dr. med.*, o. Prof. für Pathologie a. d. Univ. Bern seit 1872, Forscher a. d. Gebiet d. Tuberkulose; * Usingen 28. IX. 1839; † 22. X. — W. in Virchows Archiv. — PBL 959; VZ 24. u. 25. X.; DMW 42, 392 (Lubarsch); BZ 37 [Korresp.-Bl. d. Schweizer Ärzte 45,

- 1654 ff.]; 38 [(Zentralbl. f. allg. Patholog. 27, 217 (E. Hedinger)).]
- Laquer**, Leopold, *Dr. med.*, Facharzt für Nervenkrankheiten, Spez.: Schwachbegabte Kinder; * Namslau i. Schles. 9. III. 1857; † Frankfurt a. M. 29. I. — W.: Beiträge z. Pathologie d. Großhirnrinde; Ber. d. Senckenb. naturf. Ges. 46, 176 ff. (P. Bachmann, P).
- ✠ **Lask**, Emil, *Dr.*, a. o. Prof. d. Philosophie a. d. Univ. Heidelberg seit 1910; * Wadowice (Gal.) 25. IX. 1875; † im Feld 26. V. WI 7 (W); VZ 15. VII. u. 2. X. (H. Howitz); ebd. 3. XI. (J. Cohn); FZ 17. X. (H. Rickert); Kantstudien 22, 349—370 (G. v. Lukacs).
- Lauenstein**, Karl, *Dr.*, Prof., Chirurg a. d. Diakonissenheilanstalt Bethesda, Oberarzt d. Hafenkrankenhauses zu Hamburg; * Fallersleben in Hannover 4. VII. 1850; † Hamburg 26. VII. — K 964 (W); PBL 964 (W); WI 7 (W); VZ 27. VII.
- Lehmann**, Jon, *Dr.*, Zeitungsverleger in Breslau, Bühnenschriftsteller; * Mainz 19. IX. 1865; † September. — BR 4, 212 f. (W); WI 7, 973 (W); VZ 18. IX.; BZ 37 [Allg. Ztg. d. Judentums].
- Lemmermann**, Ernst, *Dr. phil. h. c.*, Assistent f. Botanik am städt. Museum für Natur-, Völker- u. Handelskde. in Bremen; * 1867; † Bremen. — VZ 20. V.; BZ 38 [Archiv f. Hydrobiologie 11, 151].
- Lent**, Alfred, Geh. Baurat, Mitgl. d. Aufsichtsrats d. Diskontoges., Anreger und Leiter zahlreicher bautechnischer Unternehmungen; * Berlin 7. VI. 1836; † Berlin 4. I. — ZB 1915, 24; VZ 6. I.
- Lent**, Hugo, Geh. Rat, 1865—1880 im Direktorium d. Magdebg.-Halberstädter Eisenbahn, später Aufsichtsratsmitgl. v. zahlr. Gesellsch.; * Wesel 12. XII. 1827; † Berlin 25. VII. — ZB 1915, 551 (Schwering).
- Lepsius**, Richard, *Dr.*, Geh. Oberbergrat, o. Prof. d. Geologie u. Mineralogie a. d. Techn. Hochschule zu Darmstadt; * Berlin 19. IX. 1851; † Darmstadt 20. X. — W.: Geologie von Afrika, Geologie von Deutschland u. d. angrenzenden Gebieten; K 541 (W); WI 7, 987 (W); VZ 21. X.; GA 1916, 37 (E. Oppermann); BZ 39 [Notizbl. d. Ver. f. Erdkde., Darmstadt, 5. F. I, 5 ff. (G. Klemm)].
- Leschetitzky**, Theodor, 1854—1873 Prof. d. Klavierspiels a. Konservatorium in Petersburg, dann Privatlehrer in Wien, Komponist; * Langut b. Lemberg 22. VI. 1830; † Bühlau b. Dresden 14. XI. — W.: Kom. Op. »Die erste Falte«, Klavierwerke; R 731; WI 7 (W); VZ 17., 20., 21. XI.; BT 22. XI. (F. Salten); BZM 18. XI.; NFP 17. XI. u. 25. XI. (F. Salten); NZZ 22. XI. (V. v. Ostchewsky); BZ 37 [Der Merker 6, 838 (C. Karfath)]; Signale d. musik. Welt 1915, 21 (A. Spanuth).
- Liepmannssohn**, Leo, Berliner Antiquar; * Landsberg a. W. 18. II. 1840; † Berlin 11. V. — BB 1915, 773 f. (R. L. Prager).
- Lindenburg**, Georg, *Dr.*, Geh. Oberjustizrat, Senatspräsident a. Kammerger.; * 1848; † Berlin 10. II.; Mitarb. a. Kommentar über d. strafrechtl. Nebengesetze. — VZ 11. II.; DIZ 1915, 277 (Lucas).
- Lindequist**, Oskar v., Generaloberst, seit 1872 Flügeladjutant Kaiser W.s I., später Kaiser W.s II.; * Jülich 10. XII. 1838; † Potsdam 16. IV. — VZ 18. IV.; SM 18. IV.; WN 1915, 55 ff.; NPZ 17. IV.; MW 1915; Württ. Kriegerztg. 1915, Nr. 17.
- Locher**, Karl, Organist, bekannt durch sein in acht Sprachen übersetztes Buch: Die Orgelregister; * Bern 3. XI. 1845; † Bern 26. XI. — R 752; VZ 10. XII.
- Loebell**, G. v., Polizeirat in Berlin, Dirigent d. Abteil. V d. Berliner Polizeipräs., kirchl. tätig; * 1853; † Charlottenburg 13. XI. — VZ 15. XI.; KJ 43, 599.
- Löffler**, Friedrich, *Dr. med.*, Geh. Med.-Rat, o. Prof. d. Hygiene a. d. Univ. Berlin, Entdecker d. Diphtheriebazillus; * Frankfurt a. O. 24. VI. 1852; † Berlin 9. IV. — PBL 1032 ff. (P, W); AD 3, 72; VZ 9. IV.; FZ 13. IV. (H. Sachs); DMW 1915, 393 (G. Gaffky); L 51, 56; BZ 36 [Zeitschr. f. ärztl. Fortbildg. 1915, 286 (E. Neufeld)]; 37 [Zentralbl. f. Bakteriologie, 1. Abt., S. 241 ff. (Abel)].
- Loeschke**, Georg, *Dr.*, Geh. Rat, o. Prof. d. klass. Archäologie a. d. Univ. Bonn u. Berlin; * 28. VI. 1852; † Berlin 26. XI. — K 562 (W); WI 7 (W); VZ 28. XI. u. 1. XII.; Neue Jahrb. f. d. klass. Altert., Gesch. u. dtsch. Liter. u. f. Pädagogik, 1. Abt., 139 ff. (F. Konpf); BZ 40 [Bonner Jahrb. d. Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinld. 123, 237 (E. Sadel)].
- Loewengard**, Max Julius, Musikschriftsteller, Lehrer f. Kontrapunkt u. Komponist; * Frankf. a. M. 2. X. 1860; † Hamburg 19. XI. — WI 7, 1022 (W); VZ 19. XI.; WI 7 (W); R 755.
- Lohde**, Clarissa, s. Bötticher, Clarissa.
- Lohse**, Oswald, *Dr.*, Geh. Rat, Prof., Hauptobservator d. astron.-physikal. Observatoriums z. Potsdam; Leipzig 13. II. 1845; † 14. V. — VZ 15. V.; BZ 36 [Astronom. Nachr. 201, 47 (G. Müller)]; 37 [Vierteljahrsschr. d. Astronom. Ges. 49, 160 ff.].
- Ludwig Salvator**, Erzherzog von Österreich,

- jüngster Sohn d. Großherz. Leopold II. von Toskana, Reiseschriftsteller; * Florenz 1847; † Schloß Brandeis a. d. Elbe Oktober. — VZ 13. X.; Reichspost (Wien) 18. XI. (Schanzer, Persönl. Erinnerungen an L. S.); BZ 40 [Alm. d. Wiener Akad. 66, 317].
- Ludwig, Ernst, Dr.,** k. k. Hofrat, Ober-sanitätsrat, bis 1913 Prof., Chemiker, Mitgl. d. österr. Herrenhauses u. d. Reichsrats; * Freudental in Österr.-Schles. 19. I. 1842; † Wien Oktober. — W.: Lehrbuch d. med. Chemie; K 572 (W); WI 7, 1038 f. (W); VZ 15. u. 16. X.; WMW 65, Nr. 49 (Th. Panzer); BZ 37 [Mediz. Bl. 27, 271; Chemikerztg. 39, Nr. 135 (Th. Panzer); Österr. Chem.-Ztg. N. F. 18, 182 (L. v. Zeynek); Pharm. Post Nr. 84; Wien. klin. Wochenschr. 28, 1153 (J. Mauthner)]; BZ 38 [Ber. d. dtsh. chem. Ges. 39, 7 (J. Mauthner); Pharmaz. Post 1916, 257 ff.].
- Luethje, Hugo, Dr. med.,** o. Prof. u. Direktor d. mediz. Klinik in Kiel, Spez.: Stoffwechselkrankheiten; * Wedel in Holstein 31. XII. 1870; † Juni. — AD 3, 98 (W); VZ 10. u. 14. VI.; MK 1915, Nr. 37 (A. Böhme); MMW 1915, 1033 (L. Koehl); BZ 37 [Dtsch. Arch. f. klin. Med. 118, 1 ff. (F. Müller)].
- Macke, Karl, Dr.,** Prof., Gymnasialober-lehrer, Dichter; * Duderstadt 17. XII. 1849; † Siegburg September. — W.: Schriften über orient. Sprachen u. dtsh. Lit.-Gesch.; BR 4, 338 f. (W); VZ 18. IX.; BZ 41 [Unser Eichsfeld (1917) 2, 1—11, 40—49 (G. H. Daub, K. Macke u. E. Jakobi)].
- * **Mannesmann, Max,** Erfinder d. nahtlosen Röhren u. d. Hängeglühlichts, Gründer der M.-Röhren- u. M.-Mulag-Werke, Besitzer v. Bergwerkskonzessionen in Marokko; * Remscheid 30. XII. 1857; † Aachen 2. III. — BZ 36 [Zeitschr. d. Verb.dtsch.Diploming. 6, 47]; 38 [Deutschland, Zeitschr. f. Heimatkde. (Düsseldorf) 7, 130 (M.-Möhrenwerke ein Wahrzeichen dtsh. Industrie)]. BJI, S. 149 bis 151 (A. Elbers).
- Matterstock, Georg, Dr.,** Hofrat, a.o. Prof. u. Vorsteher d. inneren u. Kinderpoli-klinik a. d. Univ. Würzburg; * Würzburg 13. II. 1847; † Würzburg 30. V. — K 589 (W); AD 3, 123, 134 (W); VZ 31. V.; MMW 62, 916.
- Max, Gabriel v., Dr.,** Prof., Maler, Schüler Pilotys; * Prag 23. VII. 1840; † München 24. XI. — WI 8, 1781; MS 6, 191; VZ 27. XI. (A. Klaar); IZ 1915 (Leipzig), Nr. 3760; BZ 38 [Deutschl., Zeitschr. f. Heimatkde. (Düsseldorf) 7, 16; Die Kunst f. Alle 31, I, 164; Studien u. Skizzen z. Gemäldekde. 1916, 67 (Th. v. Frimmel: Meine Erinnerungen an M.); Psychiatr. Studien 1916, 40; Der Türmer, Jan. 1916, 490 (K. Storck)].
- Medicus, Ludwig, Dr.,** o. Prof. d. pharmaz. Chemie a. d. Univ. Würzburg; * Kaiserslautern 1. XII. 1847; † Oktober. — WI 7, 1093 (W); VZ 13. X.; K 597 (W); BZ 37 [Ber. d. dtsh. chem. Gesellsch. 48, 1744 ff. (F. Reitzenstein); Chemikerztg. 39 Nr. 132]; 38 [Zeitschr. f. Untersuchg. d. Nahrungs- u. Genußmittel 22, 169 (H. Beckurts); 40 Südd. Apothekerztg. 1917, 514 (A. Heiduschka)].
- Mehring, Sigmar, Redakteur, Schriftsteller, Dramaturg;** * Breslau 13. IV. 1856; * Berlin 9. XII.; W.: Dtsch. Verslehre, 3 Bde. — WI 7 (W), 8, 1781; VZ 11. XII.; BZ 38 [Allg. Ztg. d. Judentums Nr. 5].
- Menn, Matthias, Dr.,** altkath. Pfarrer in Freiburg i. Br.; * Köln 28. XII. 1862; † Freiburg i. Br. 10. VII. — W.: Beiträge z. Geschichte d. altkath. Bewegung; Biograph. Kritiken. — VZ 27. VII.; Amtl. Alt-kath. Kirchenbl. 5, 101 (Moog); Altkath. Volksbl. 1915, 234 ff.; Intern. kirchl. Zeitschr. 1915, 361 (A. Küry).
- Messerschmitt, Pius Ferdinand,** Historien- u. Genremaler, Prof. in Sölln; * Bamberg 30. V. 1858; † München 29. X. — W.: Bilder in Biedermeiergeschmack; Lebensläufe aus Franken 2, 280 ff. (Bilder u. W, H. Fischer); Reclams Universum 32, 829 ff. (O. Tobler, B).
- Meumann, Ernst, Dr.,** Prof. am Kolonial-institut in Hamburg, Psychologe u. Päd-agoge; * Herdringen 1862; † Hamburg 26. IV. — W.: Über die Sprache d. Kin-des, Ökonomie u. Technik des Lernens, Intelligenzprüfungen; VZ 27. IV.; HN 25. VI. (P. Petersen); BZ 36 [Neue Bahnen 26, 369 ff. (W. Moede); Bl. f. Fortbildg. d. Lehrers u. d. Lehrerin 1915, 31 ff. (M. Doering); Die Lehrerin 32, 76; Leipz. Lehrerztg. 22, Nr. 15; Posener Lehrerztg. 24, 301 (R. Roß); Thür. Leh-rerztg. Nr. 21 (M. Doering); Pädag. Re-form 39 Nr. 18 (R. Roß); Sächs. Schul-ztg. 1915, 289 u. 303 (H. Götz); Hann. Schulztg. Nr. 21; Pädag. Warte 1915, 476; Zeitschr. f. pädag. Psychologie 1915, 476 (W. Wundt); Arch. f. Pädag. 1, 253 ff. (M. Brahn u. M. Doering); Schweizer. Lehrerztg. Nr. 24; Die Volksschule 1915, 193 ff. (M. Francke); Zeitschr. f. pädag. Psychologie 1915, 227 ff. (M. Brahn, M. u. d. Organ z. Pflege d. wiss. Pädag.); ebd. S. 232—238 (O. Külpe, M. u. d. Ästhetik);

- ebd. 239—257 (H. Deuchler, M.s wissenschaftl. Arbeiten); ebd. S. 257—262 (F. M., Im Gedenken . . .); 37 [Schaffende Arbeit u. Kunst i. d. Schule (Prag) 3 (P. Schlager); Württ. Schulwochenbl., wissenschaftl. Monatsbeil. Nr. 6, 2; Pädag. Studien 1915, 183 (P. Schlager); Die Arbeitsschule 1915, 161 ff. (O. Scheibner); Pädag. Bl. 1915, 249 (R. Seyfert); Zeitschr. f. Kinderforsch. 20, 530 ff. (Busemann); Dtsch. Philologenbl. 1915, 745 (A. Buchenau); Christl. Schule 6, 357 (G. Wunderle); Die dtsch. Schule 1915, 417 (W. Moede); Lyzeum (Frankfurt a. M.) 3, 1 ff. (A. Buchenau)]; 38 [Hann. Schulztg. S. 27 (F. Menmann); Dtsch. Lehrertg. 19, Nr. 18 (A. Franken); Zeitschr. für Ästhetik 11, 189 ff. (M. Geiger)].
- ***Meyerheim**, Paul, Berliner Genre- u. Tiermaler; * Berlin 13. VII. 1842; † Berlin 14. IX. — WI 7, 1121 (W); VZ 15. IX. (Fr. Servaes); 16. u. 25. IX.; MNN 15. IX.; LNN 15. IX. (F. Delphy); BM 15. IX.; VZ 26. IX. (E. Mathis); NAZ 16. IX., BT 17. IX. (L. Heck); BT 18. IX. (L. Manzel); NZZ 18. IX.; BZ 37 [Die Kunst für alle 31, 79]; 38 [Intern. Sammlerztg. 8, 35 (Nachlaß); Westermanns Monatshefte März 1916, 53 ff.; Velhagen & Klasings Monatshefte Januar 1916, 72 ff.]. BJI, S. 151—153 (A. Amersdorffer).
- Millenkovich**, Stefan v. (Ps.: Stefan Milow), Dichter, bis 1870 österr. Offizier, Altmeister d. österr. Dichtung; * Orsowa 11. III. 1836; † Mödling b. Wien 12. III. W.: Romane u. Novellen; VZ 13. III.; BR 4, 475 (W); Deutsche Arbeit 14, 544 f. (Joh. Thummerer).
- Moestl**, Franz Xaver, gründete 1900 in Berlin d. reichsdtsch. Allgem. Automobilztg., Leiter d. Pressebureaus im K. A. C.; * Graz; † Berlin 2. II. — VZ 2. II.; Allg. Automobilztg. 1915 Nr. 6 (P).
- Mühlberg**, Fritz, *Dr. phil. h. c.*, Prof. in Aarau, Paläontologe u. Geologe; * Aarau Juni. — VZ 3. VI.; NZZ 4. VI.; BZ 41 [Zeitschr. f. Gletscherkde., Eiskde. u. Gesch. d. Klimas 10, 169 (E. Brückner)].
- Müller**, Friedrich, *Dr. theol.*, Bischof d. ev. Landesk. v. Siebenbürgen s. 1893; * 1828; † 25. IV. — KJ 43, 599 (W); BZ 39 [Ecce d. Kgl. Landesschule Grimma 37, 95].
- Müller**, Richard, *Dr. phil.*, Archivar Erzherzog Friedrichs u. Bibliothekar d. erzherzogl. Sammlung „Albertina“; * Wien 30. IV. 1843; † Wien 7. VII. — WI 7 (W); VZ 20. VII.; Monatsbl. d. Vereins f. Landeskunde in Niederösterreich. 14, 317 (M. Vausca)]; BZ 41 [Monatsbl. d. Vereins f. Landeskunde in Niederösterreich. 16, 347].
- Münsterberg**, Otto, Kommerzienrat, Kaufmann in Danzig, Mitgl. d. pr. Abg.-H. 1903—1908 u. 1912—1915; * Berlin 1854; † Danzig-Langfuhr 8. VIII. — VZ 9. VIII. BZ 37 [Dtsch. Außenhandel 15, 121; Mit. d. westpr. Gesch.vereins 14, 76 (P. Simon)].
- Neruda**, Franz, Cellist, seit 1892 Dirigent d. Musikvereins in Kopenhagen; * Brünn 3. XII. 1843; † Kopenhagen 19. III. — VZ 20. III.; R 886.
- Neuhauß**, Richard, *Dr. med.*, Prof., prakt. Arzt, Anthropologe, daneben Förderer d. wissenschaftl. Photographie, Forschungsreisender; * 17. X. 1855; † Lichterfelde 9. II. — VZ 10. II.; Ztschr. f. Ethnologie 47, 92; BZ 36 [Photogr. Rundschau 1915, 45].
- Neumann**, Hugo, *Dr.*, Justizrat, Rechtsanwalt in Berlin; * 1859; † Berlin 18. II. — Hrsg.: Jurist. Wochenschr. u. Jahrb. d. dtsch. Rechts; W.: Kommentar z. BGB. — VZ 20. II.; BZ 36 [Dtsch. Börsenztg. 1915, 279 (E. Heinitz); Jur. Wochenschr. 44, 369 (F. Vierhaus)].
- ***Neven-Du Mont**, Josef, *Dr.*, Geh. Kommerzienrat, Inhaber der Firma Du Mont-Schauberg, Verleger d. „Kölnisch. Ztg.“; * Köln 13. VIII. 1857; † Köln 31. X. — VZ 1. XI; WI 7, 1190; KZ 9. XI. BJI, S. 153/154 (Posse).
- Nuesch**, Jakob, *Dr.*, Prof., prähistor. Forscher; * Hammenthal (b. Schaffhausen); † Schaffhausen. — VZ 11. X.; WI 7, 1204 f. (W); Ztschr. f. Ethnologie 47, 374; BZ 43 [Wien prähist. Ztschr. 2, 145].
- Nüßlin**, Otto, *Dr.*, Geh. Hofrat, o. Prof. d. Zoologie a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe seit 1880; * Karlsruhe 26. X. 1850; † Baden-Baden 2. I. — WI 7, 1205 (W); K 665 (W); KTH 8, 204; VZ 5. I.; BZ 37 [Ztschr. f. angewandte Entomologie 2, 459 ff.].
- Nußbaum**, Moritz, *Dr.*, Geh. Med.-Rat, o. Prof. d. Anatomie a. d. Univ. Bonn, Mitarbeiter von: Pflungers Archiv; Archiv f. mikroskop. Anatomie u. Entwicklungsgesch.; * Hörde i. W. 18. XI. 1850; † Bonn 17. XI. — W.: Entwicklungsgesch. Untersuchungen, zur Lehre v. Vererbung u. Mutation u. a. — PBL 1216; AD 3, 9; VZ 18. XI.; BZ 37 [Anatom. Anzeiger 48, 489 ff. (L. Bonnet)]; 38 [Ztschr. f. Sexualwiss. 3, 393 ff.].
- Oberländer**, Felix Martin, *Dr.*, Prof. in Dresden, Urologe, * Dresden 8. I. 1849; † Dresden. — Hrsg. seit 1893 Zentralbl. f. Erkrankung d. Harn- u. Sexualorgane, zus. mit W. Zuelzer: Klin. Handbuch d. Harn- u. Sexualorgane; W.: Lehrb. d. Urethro-

- skopie, Pathologie u. Therapie d. chron. Gonnorrhoe; PBL 1216; VZ 6. X.; BZ 37 [Dermatol. Wochenschr. 40, 1061 (C. Posner); Ztschr. f. Urologie 9, 401 ff. (Lohnstein) u. 406 ff. (F. Boehme)]; 40 [Ecce d. Crucianer 1915, 11].
- Olschlägel**, Alfred, Theaterkapellmeister, seit 1909 in Arco, Operettenkomp.; * Anscha in Böhmen 25. II. 1847; † Leipzig Juni. — R 911; VZ 29. VI.
- Olshausen**, Robert v., Dr., Geh. Med.-Rat, o. Prof. f. Frauenkrankheiten u. Dir. d. Univ.-Klinik zu Berlin, * Kiel 3. VII. 1835; † Berlin 1. II. — Hrsg.: Schröders Lehrbuch d. Geburtshilfe, seit 1887; Ztschr. f. Gynäkologie u. Geburtshilfe; PBL 1229f. (P, W); K 671f. (W); AD 3, 135 (W); VZ 2. II.; TR 3. II.; DMW 1915, 261 (W); MK 1915, 205 (C. Keller); L 52; BZ 36 [Zentralblatt für Gynäkol. 39, 177 ff. (Küstner); Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 41, 285 ff., 77, 3 ff.]; Ztschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 77, 5 ff.]; 37 [Ztschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 1915, 656—734 (G. Winter)].
- Opfergelt**, Anton, Dr. jur., Amtsgerichtsrat in Gelsenkirchen, Mitgl. d. Reichst. 1898—1911, Mitgl. d. Abg.-Hauses 1894 bis 1908 (Zentrum); * Overbach 8. XII. 1850; † 10. X. — WI 7, 1220; 8, 1782; VZ 13. X.
- Orth**, Albert, Dr., Geh. Rat, bis 1910 o. Hon.-Prof. a. d. Landwirtsch. Hochschule und Univ. z. Berlin, Mitbegründer der ersteren verdient um Acker- u. Pflanzenbaulehre; * Lengefeld b. Corbach 15. VI. 1835; † 23. VIII. — WI 7 (W); K 674 (W); UK 89, 343; VZ 25. u. 27. VIII.; BZ 36 [Mitteilungen d. deutsch. Landw.-gesellsch. 30, 358 (H. Thiel)]; 37 [Dtsch. Landw. Presse Nr. 69]; 38 [Ber. d. deutsch. bot. Ges. 34, 60 ff. (L. Wittmack)]; Geognost. Jahreshfte 28. 169 ff.; 43 [Jahrb. d. deutsch. Landwirtsch.-ges. 32, 93 ff. (Wittmack)].
- Othograven**, Louis v., Präsident d. Kölner Männergesangsvereins; * Köln 1828; † Köln 29. III. — R 929; VZ 31. III.; BZ 41 [Cäcilienvereinsorgan 52, 107 ff. (J. Hatzfeld)]; Goethekalender 1918, 84 ff.].
- Pagay**, Hans, Schauspieler b. d. Reinhardbühnen Berlin; * Wien 11. XI. 1845; † Berlin 21. I. — S. 744; VZ 21. I. (A. Klaar); T 22. I. (J. Keller); BZ 36 [Gegenwart Nr. 5 (J. Bab)].
- Pantenius**, Theodor Hermann, Romanschriftsteller, 1875—1905 Redakteur v. »Daheim«; * Mitau in Kurland 22. X. 1843; † Leipzig 16. XI. — W.: Geschichte Rußlands, viele Romane; WI 7; BR; VZ 18. XI.; BZ 37 [Der Türmer, Dez.; Daheim 52, Nr. 10]; 38 [Neue Bahnen 27, 108 (Mia Munico-Wroklewska)]; 43 [Daheim 54 Nr. 16].
- Pauli**, Alfred, Dr., ehem. Bürgermeister der Stadt Bremen, Bundesratbevollmächtigter; * Lübeck 7. VIII. 1827; † Bremen 20. XI. — VZ 21. XI.; WZ 23. XI.; BZ 36 [Bremer Jahrb. 26, 177 ff. (Bippen)]; Lebenserinnerungen (als Manuskript gedruckt).
- * **Payer**, Julius v., Maler und Nordpolfahrer, Entdecker d. Kaiser-Franz-Josef-Landes; * Teplitz-Schönau 1. IX. 1842; † Veldes in Oberkrain 30. VIII. — W.: Die österr.-ung. Nordpolexped. 1872—74; VZ 31. VIII.; FZ 3. IX.; HF 1. IX.; NFP 31. VIII.; BZ 37 [Mitteil. d. deutsch. u. österr. Alpenvereins 1915, 184 (A. Dreyer)]; 38 [Mitt. d. k. k. geogr. Ges. in Wien 59, 428; Dtsch. Arbeit (Prag) 15, 227 (F. Machatschek)]; 40 [Mitt. d. geogr. Ges. 11, 282 (H. Rüdiger)]. BJI, S. 154—158 (H. Rüdiger).
- Polzer**, Ludwig, Geh. Rat, Rechtsanwalt, 1883—95 Oberbürgermeister von Aachen, 1871—1874 Zentrumsabgeordneter im Reichst.; * 1838; † März. — VZ 3. III.; Köln. Volksztg. 21. III.
- ✠ **Peters**, Hans, Dr., o. Prof. f. röm. u. dtsch. bürgerl. Recht a. d. Univ. Frankf. a. M.; * 17. IX. 1886; gef. im Osten 5. VIII. — UK 88, 343; VZ 13. VIII.; FZ 3. IX. (O. Lenel); BZ 37 [Frankf. Univ.-Ztg. 2, 35].
- ✠ **Piper**, Hans, Dr. med., a.o. Prof. d. Physiologie a. d. Univ. Berlin seit 1909, Stabs- u. Regimentsarzt; * Altona 8. I. 1877; gef. 20. VIII. — AD 3, 48 (W); VZ 1. IX.; BKW 53, 175.
- ✠ **Poetzsch**, Albert, Dr., Bibliothekar a. d. Stadtbibliothek zu Leipzig; * 1880; gef. Juli im Westen. — W.: Studien z. frühromant. Politik u. Geschichtsauffassung; VZ 14. VII.; LT 14. VII. (Menke-Glückert); BZ 38 [Geisteskampf d. Gegenwart 4, 83].
- Polack**, Friedrich, Schulrat a. D. in Worbis a. d. Eichsfeld, Pädagoge u. Jugendschriftsteller; * 1834; † Treffurt a. d. Werra 19. VII.; histor. u. geogr. W., u. a. Brosamen. — VZ 21. VII.; BZ 36 [Päd. Warte 1915, 49 ff. (Batz: »Zum 80. Geburtstag.«)]; 37 [Dtsch. Lehrerztg. Nr. 63 (Wagner); Hann. Schulztg. 381 (E. Schreck); Päd. Warte 1915, 657; ebda. S. 751 (Br. Clemenz) u. 680 (Fr. Winkel)]; 38 [Die dtsch. Fortbildungssch. 417, 449 (E. Oppermann); Schweiz. Lehrerztg. 1916, 194 u. 202]; 39 [Dtsch. Lehrerztg. 1916, S. 215 ff. u. 238 ff. (A. Wander)]; 40 [Pharus, Kath. Monatsschr. 19, 204 (E. Oppermann)].

- ✠ **Pollack, Oskar, Dr.**, Privatdoz. f. Kunstgeschichte a. d. Univ. Wien, Assistent am österr. Histor. Institut in Rom; gef. am Isonzo 11. VI. — W.: Über d. ital. Barock; VZ 1. u. 10. VII.; NZZ 27. VIII. (F. A. T. Orbaan); BZ 37 [Kunstchronik N. F. 26, Nr. 40].
- Poppenberg, Felix Michael Julius, Dr.**, Schriftsteller; * Berlin 13. X. 1869; † Berlin 28. VIII. — W.: Essays über Literatur, Kunst u. Kultur; VZ 28. VIII. (Fr. Servaes) u. 1. IX.; WI 7, 1295; BT 29. VIII. (P. Schlenther); FZ 30. VIII. (E. Heilborn).
- Proskauer, Bernhard, Dr.**, Geh. Rat, Prof., Dir. d. Untersuchungsamtes d. Stadt Berlin; * Ratibor 1851; † Charlottenburg 24. VII.; — WI 7 (W); VZ 27. VII.; DMW 41, 1224.
- Prowazek, St. v., Dr.**, Prof. im Institut für Schiffs- u. Tropenkrankheiten z. Hamburg, Bakteriologe; * 1875; † Febr. — VZ 24. II.; NFP 24. II. (H. Joseph); BZ 36 [Arch. f. Schiffs- u. Tropenhygiene 19, 157 (M. Mayer)]; Beiträge z. Klinik der Infektionskrankheiten 4, 11; 37 [Arch. f. Dermatologie u. Syphilis 122, 504 ff. (B. Lipschütz)]; Arch. f. Protistenkunde 36, 1 bis 19 (M. Hartmann, W); Biol. Zentralbl. 35, 337 (V. Zollos); Verh. d. Zoolog. Bot. Ges. in Wien 1, 65 ff. (B. Hatschek); Ztschr. f. angewandte Entomologie II, 463 ff.; 40 [Allg. bot. Ztschr. f. Systematik 63, 68 (H. Joseph)].
- Prym, Friedrich, Dr.**, Geh. Hofrat, o. Prof. d. Mathematik a. d. Univ. Würzburg 1869—1909; * Düren 28. IX. 1841; † Bonn Dez. — K 720 (W); VZ 16. XII.; UK 89, 343; BZ 38 [Jahresber. d. deutsch. Mathematiker-Vereinigung 25, 1 ff. (A. Krazer)]; BZ 43 [Jahresber. d. bayr. Ak. d. Wiss. 1916, 140 ff. (A. Krazer, W)].
- Raths, Karl Wilhelm Paul, Dr. med.**, Geh. Rat, Generalarzt a. D., Hrsg.: Beiträge z. e. internat. Statistik d. Todesursachen; * Königsberg 9. V. 1851; † Juli. — PBL 1341 f. (W); VZ 6. VII.
- Ranitzsch, H.**, Oberschulrat in Weimar; † Weimar. — VZ 14. VI.; BZ 37 [Thür. Lehrertztg. 1915, 361 (K. Muthesius)].
- Raschdorff, Otto, Dr.**, Geh. Rat, o. Prof. a. d. Techn. Hochschule z. Berlin, Architekt; * Rheine i. W. 23. III. 1854; * Berlin 14. X. — K 729 (W); WI 7, 1329 (W); VZ 14. X.
- ✠ **Raspe, Theodor, Dr. phil.**, Dir. d. Großherz. Kunstgewerbemuseums in Oldenburg s. 1910, Spezialgebiet: Fayencen u. niederdeutsche Volkskunst; * Rostock 1880; gef. April. — VZ 1. V.; BZ 36 [Cicerone 7, 227]; 37 [Kunsthandel (Lübeck) 1915, 179 (Rieschieter)].
- * **Rathenau, Emil, Dr. ing. u. Dr. phil. h. c.**, Geh. Baurat, Generaldirektor d. AEG. u. d. Berl. Elektr. Werke, * Berlin 11. XII. 1838; † Berlin 20. VI. — WI 7, 1330; VZ 21. u. 23. VI.; FZ 21. VI.; BT 22. VI.; HF 21. VI.; BM 21. VI.; BZM 21. VI. (G. Bernhard); NFP 21. VI. (P. Mannoth); Grazer TB 4. VII.; Stahl u. Eisen 2, 760; ZVDI 59, 617 ff.; BZ 36 [Zukunft 26. VI. S. 394 ff.; Plutus 23. VI.]; 37 [Elektr. Kraftbetriebe u. Bahnen 1915, 265; Das Elektrizitätswerk 3, 71 (J. W. F. Hofmann); März 3. VII. S. 299 (A. Goldschmidt)]; Der prakt. Maschinenkonstrukteur 1915, 148 (Wilcke); Dtsch. Straßen- u. Kleinbahnztg. 1915, 335; Verh. d. Ver. z. Förder. d. Gewerbefleißes 1915, 353; Weltall 15, 172 ff. (H. Wirthwein); Verkehrstechn. Woche 9, 529; Ztschr. f. Beleuchtungswesen, Heiz- u. Lüftungstechnik 1915, 79; Allg. Ztg. d. Judentums Nr. 29; Zukunft 3. VII. 23 ff. (W. Rathenau)]; 39 [Paläontographica 62 Sept. 342 ff. (A. Riedler)]; Plutus 1915, 450 ff. (A. Riedler); Industriell. f. Handel, Technik u. Gewerbe 4, 166 (Feldhaus)]; 40 [Stimmen d. Zeit 93, 43 ff. (A. Gökel)]. W. Rathenau: Gedächtnisrede f. E. R. (als Ms. gedruckt, 1915); AEGZtg. Sondern. 1915: Dem Andenken an E. R.; Fürst: E. R., Der Mann u. sein Werk (Charlottenb. 1915); A. Riedler: E. R. u. d. Werden der Großwirtschaft (Berlin 1916); Felix Pinner: E. R. BJI, S. 158—167 (F. Pinner).
- Reeker, Hermann, Dr. phil.**, Leiter d. westfäl. Provinzialmus. für Naturkunde in Münster; * Münster i. W. 10. VI. 1865; † Münster 4. VI. 1915. — VZ 9. VI.; 43. Jahresber. d. Westfäl. Ver. f. Wiss. und Kunst f. 1914/15, 6 (Koenen). S. 116 ff. (R. Koch, P); BZ 38 [Jahresber. d. Westfäl. Prov. ver. 41, 116 (R. Koch)].
- Regel, Fritz, Dr.**, o. Prof. d. Geographie a. d. Univ. Würzburg seit 1899; * Schloß Tenneberg in Gotha 17. I. 1873; † Würzburg 2. XII. — W.: Über Thüringen, Kolumbien, die Iberische Halbinsel, Nord- u. Südpolarforsch.; WI 7; K 733 (W); VZ 3. XII.; L 52, 83; BZ 38 [Geograph. Anzeiger (J. Reindl)]; Thür. Monatsbl. 1916, 130 (L. Gerking); Geogr. Ztschr. 1916, 177 ff. (J. Reindl); Thür. Lehrertztg. 1916, 219 (E. Oppermann)]; 39 [Mitt. d. geogr. Ges. 11, 188 ff. (S. Günther)]; 41 [Mitt. d. geogr. Ges. f. Thüringen z. Jena 33/34, 215].
- Reinhardt, August, Dresd. Landschaftsmaler; * Leipzig 20. III. 1831; † Blase-**

- witz 16. V. — WI 7, 1384 (W); MS 6, 230; VZ 20. V.
- Reiß, Fritz**, Maler u. Illustrator; * 1857; † Freiburg i. Br. Nov. — VZ 29. XI.; BZ 38 [Daheim 52, Nr. 30].
- Remelé, Adolf**, *Dr.*, Geh. Rat, Prof. d. anorgan. Naturwiss. a. d. Forstakad. Eberswalde 1868—1912; * Uerdingen a. Rh. 17. VII. 1839; † Eberswalde 16. XI. — WI 7, 1353; VZ 19. XI.; BZ 37 [Ztschr. f. Forst- u. Jagdwesen 67, 745 (E. Rawann)]; 39 [Ztschr. d. dtsh. geol. Ges., Monatsber. S. 94 ff. (P. S. Krause)].
- Reverdy, Richard v.**, Ministerialrat im K. Bayr. Minist. d. Innern, Vorst. d. oberst. Baubehörde, sehr verdient um die Münchener Bautätigkeit; * Frankenthal i. d. Pfalz 29. I. 1851; † München 31. V. — ZB 1915, 357 f. (H. Keller); DBZ 1915, 278 (F. Eiselen); BZ 37 [Ztschr. d. Verb. dtsh. Arch. u. Ing. vereine 4, 89].
- Richard, Paul**, ehem. Dir. d. Meininger Hoftheaters 1891—1905; * Spandau 29. VIII. 1840; † Meiningen 8. IV. — EG 830; VZ 9. IV.
- Richter, Wilhelm**, *Dr. theol.*, 1889—1907 Konsistorialpräs. f. d. Prov. Pommern, Mitgl. d. ev. Oberkirchenrats, hervorrag. tätig um d. Ausbau d. inn. Mission d. Prov. Pommern; * Neustadt (O.-S.) 28. X. 1836; † Stettin 12. XII. — VZ 14. XII.; KJ 43, 600; BZ 38 [Monatsbl. d. Ges. f. pomm. Gesch. 1915, 573].
- Ridder, Hermann**, Hrsg. d. New Yorker Staatsztg., Führer d. Deutschtums in Amerika; * New York 1851; † New York Okt. — VZ 2. XI.
- Riecko, Eduard**, *Dr.*, o. Prof. d. Physik u. Dir. d. Physik. Instituts a. d. Univ. Göttingen seit 1881; * Stuttgart 1. XII. 1845; † Göttingen 11. VI. — W.: Lehrbuch d. Physik, 2 Bde.; WI 7, 1370; WN 1915, 83 ff. (Aug. Schmidt); T 2. IV. 1916; VZ 14. VI.; Physik. Ztschr. 15, Nr. 12 (Gedächtnisrede v. Prof. W. Voigt); BZ 37 [Ztschr. f. Instrumentenkunde 35, Beibl. 136 (Ambronn); Physik. Ztschr. 16, 219 (W. Voigt)]; 39 [Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1916, 45 ff. (E. Wiechert)]; 43 [Jahresber. d. bayr. Akad. d. Wiss., 115 ff. (A. Sommersfeld)].
- Riesenfeld, Ernst**, *Dr. jur.*, Prof., Syndikus d. Breslauer Handelskammer, Lektor f. landwirtsch. Handelskunde a. d. Univ. Breslau; * Münsterberg i. Schles. 1868; † Breslau Dez. — W.: Breslauer Handelsgebräuche; WI 7, 1374 (W); VZ 14. XII.; JSJ 93, I Nekrol. 27 ff. (Freymark).
- Riffert, Julius**, *Dr.*, Prof., Schriftsteller, 1891—1911 verantwortl. Redakteur der »Leipziger Zeitung«; * Halle a. S. 17. XII. 1854; † Leipzig 10. I. — WI 7, 1376 (W); VZ 11. I.
- Rosenberger, Andreas**, *Dr. med.*, Hofrat, Chirurg, Prof. f. gerichtl. Medizin a. d. Univ. Würzburg 1897—99; * Bonndorf in Bay. 20. V. 1847; † März. — PBL 1422 f. (W); K 765 (W); AD 3, 222 (W); VZ 3. III.
- Rosenthal, Isidor**, *Dr. med. et phil.*, Geh. Rat, o. Prof. d. Physiologie u. Gesundheitspflege a. d. Univ. Erlangen; * Labischin 16. VII. 1836; † Erlangen 2. I. — PBL 1426 (P, W); K 767 (W); AD 3, 42 (W); WI 7, 1407 (W); VZ 4. I.; MMW 1915, 293.
- Rothmann, Max**, *Dr. med.*, Prof., Berliner Nervenarzt, bekannt durch Experimente über die Physiologie d. Zentralnervensystems; * Berlin 26. IV. 1858; † Berlin 11. VIII. — W.: Veröffentlichungen über klin. u. exper. Beobachtungen; WI 7 (W); PBL 1436; VZ 12. u. 13. VIII.; DMW 41, 1015 (Th. Cohn); Ztschr. f. Ethnolog. 45, 373; BZ 37 [Neurolog. Zentralbl. 34, 674 (H. Oppenheim); Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurologie 1915, 251 ff. (L. Jakobsohn); Allg. Ztg. d. Judentums Nr. 40 (G. Hillel)].
- Rudolph, Emil**, *Dr.*, o. Hon.-Prof. d. Geophysik a. d. Univ. Straßburg; * 12. I. 1853; † Straßburg 5. VII. — UK 88, 343; VZ 6. VII.; BZ 37 [Beiträge z. Geophysik, 2. H. (K. Sapper); Geogr. Ztschr. 1915, 481 (R. Langenbeck)]; 38 [Ztschr. f. Vulkanologie 13, 147 (K. Sapper)].
- Ruederer, Josef**, Bühnenschriftsteller in München; * München 15. X. 1861; † München 20. X. — W.: Morgenröte; Fahnenweihe; Wolkenkuckucksheim; Der Schmid von Kochel u. a.; WI 7, 1418 (W); BR 6, 72; VZ 20., 23. X.; 2. IV. 1916 (A. Elsässer); FZ 21. X.; MNN 21. X. (F. Muncker); TR 23. X. (M. S. Conrad); HN 23. X.; (C. A. Piper); LV 21. X.; MAZ Nr. 44 (R. Weigand); LE 18, 265 (E. Steiger); BZ 37 [Westerm. Monatsh., Dez. 1915, 574 (R. Du Moulin-Eckart)]; 38 [Die schöne Literatur, Beibl. z. Liter. Zentralbl. 1916, 325 (L. G. Oberländer); Hochland Jan. 1916, 495 (F. Märker); März 27. V. 1916, 159 (Th. Heuß)]; 39 [Die Propyläen (München) 1916, 651 (B. Ruttenauer)].
- Sarrazin, Gregor**, *Dr. phil.*, o. Prof. d. engl. Phil. a. d. Univ. Breslau seit 1899, bek. Shakespeareforscher; * Graetz (Posen) 13. V. 1857; † Breslau 3. XI. — W.: Beowulfstudien, Beiträge z. Gesch. altgerm. Sage u. Dichtung; Will. Shakespeares

- Lehrjahre u. a.; WI 7; K 789 (W); VZ 3. XI.; BZ 39 [Mitt. a. d. ges. Gebiete d. engl. Spr. u. Lit. 27, 171 ff. (R. Jordan)] 41 [Jahresber. d. dtsh. Shakespeare-Ges. 53, 136 (O. L. Jiritzek)].
- ***Schäfer**, Kurt, Berl. Maler; * 1886; gef. im Osten 13. IX. — W.: Holzschnittzyklen; Zirkusbilder; Penthesilea; MS 6, 246; VZ 10. X.; BZ 41 [Heimdall 22, 43 (D. Schäfer)].
- Schaffgotsch**, Graf Hans Ulrich, Schles. Magnat; † Schloß Kopitz in Oberschles. 16. II. — VZ 19. II.; Oberschles. Heimat 13, 36.
- Scheerbart**, Paul (Ps. Kuno Küfer), Schriftsteller; * Danzig 8. I. 1863; † 17. X. — WI 7, 1458 (W); BR 6, 153 (W); VZ 19. X. (Fr. Servaes); TR 20. X. (A. Grabowski); HK 24. X.; NZZ 21. X. (H. Kienzl); Fränk. Kur. 30. X.; RWZ 27. X.; BZ 38 [Die liter. Ges. 2, H. 4, 124 ff. (W. Scheller)].
- ***Schenckendorff**, Emil Frh. v., *Dr. med. h. c.*, zuerst Offizier, dann im Reichstelegraphendienst tätig, nat.-lib. Mitgl. d. Pr. Abg.-Hauses, hervorragend f. d. Jugend tätig, Gründer (1891) u. Vorsitzender d. Zentralausschusses z. Förderung d. Volks- u. Jugendspiele in Deutschland; * Soldin 21. V. 1837; † Berlin 1. III. — WI 7, 1464; VZ 2. III.; BZ 36 [Concordia 22, 73 (H. Albrecht)]; Jahresber. f. Volks- und Jugendspiele 24, 4 ff. (F. A. Schmidt); Körper u. Geist 24, 4—22; Monatsschr. d. Comeniusges. f. Kult. u. Geistesleben N. F. 7, 38 (Wolfstieg); Monatsschr. f. d. Turnwesen 1915, 129—37 (F. A. Schmidt) u. 137 (Nachruf eines Feldgrauen); Ratgeber f. Jugendvereinigungen 1915, 41 (H. Albrecht); BZ 37 [Deutsche Turnzeitung Nr. 42]; 38 [Deutsche Turnztg. Nr. 21 (C. Rossow)]; Fritz Schmidt: E. v. S.s Verdienste um die körperl. Erziehung d. dtsh. Jugend, Leipzig 1919. BJI, S. 167—69 (Fritz Schmidt).
- ***Schließ**, Ernst, *Dr. ing. h. c.*, Geh. Kommerzienrat, Großindustrieller, Leiter einer Fabrik f. Werkzeugmaschinenbau; * Magdeburg 14. IX. 1840; † Düsseldorf 9. IX. — KZ 13. IX. 1910; Basler Nachricht. 16. IX. 1915; ZVDI 49, 830f. (P); Stahl u. Eisen 1915, 1020 (P). BJI, S. 169—71.
- Schlippen**, Jakob, *Dr. phil.*, o. Prof. d. engl. Spr. u. Liter. a. d. Univ. Wien; * Friedrich Augustengroden im Kirchspiel Midodge in Oldenburg 19. VII. 1842; † Wien 20. I. — W.: Altengl. Metrik; Neuengl. Metrik; Dunban; Leben u. Wirken Shirleys; K 807 (W); BZ 36 [Chronik d. Wiener Goethevereins 28, 17; Niedersachsen 20, 313 (L. Fränkel)]; Die neueren Sprachen 23, 25 ff.; 37 [Österr. Mittelschule 29, 109 ff. (F. Triesel)]; Engl. Studien 48, 99 ff. (R. Brotanek); BZ 38 [Alm. d. K. K. Akad. d. Wiss. 65, 430 ff. (K. Luyck, P)].
- Schlitz**, Alfred, *Dr.*, Hofrat, prakt. Arzt, Anthropologe, * Heilbronn a. N. 18. IX. 1849; † Heilbronn 26. VI. — WN 1915, 105 ff.; VZ 29. VI.; SM 23. VI.; Neckarztg. 24. VI.; BZ 37 [Med. Corresp. bl. d. Württ. Ärztl. Landesverein 85, 455; Prähistor. Ztschr. 6, 371 (H. Virchow)]; 39 [Mannus, Ztschr. f. Vorgesch. 7, 364]; 41 [Fundber. a. Schwaben 22—24, 84—123 (P. Goeßber, W)]; 43 [Wien. prähist. Ztschr. 2, 144 (M. Hoernes)].
- Schmidt**, Wilhelm, Dir. d. Kupferstichsammlung in München; * Birkenfeld 18. VII. 1842; † München 16. VII. — VZ 17. u. 19. VII.; BZ 38 [Repetitorium d. Kunstwiss. 39, 64 (K. Weinmayer)].
- Schmidt-Kestner**, Hans, Schriftsteller (Dramatiker); † Febr. — VZ 6. II.; BZ 37 [Hannoverland 1915, 57 (W. Stämmler)].
- Schmidt-Rimpler**, Hermann, *Dr. med.*, o. Prof. d. Augenheilkunde a. d. Univ. Halle a. S.; * Berlin 30. XII. 1838; † Halle a. S. 29. IX. — W.: Lehrbuch d. Augenheilkde. u. Ophthalmoskopie in zahlr. fremde Spr. übersetzt; WI 7, 1496 (W); K 818 (W); AD 3, 262; PBL 1511 ff. (P. W); VZ 23. IX.; BZ 37 [Zentralbl. f. prakt. Augenheilkunde 38, 170 f. (J. Hirschberg)]; 38 [Klin. Monatsbl. f. Augenheilkunde 1916, 102 ff. (Th. Axenfeld)].
- Schmittlein**, Ferdinande, seit 1899 Hofschauspielerin am Wien. Burgtheater; * Mainz 1857; † Wien 15. VII. — VZ 16. VII.; EG 898.
- Schnorr v. Carolsfeld**, Franz, *Dr.*, Geh. Hofrat, Prof., 1896—1907 Dir. d. Kgl. öffentl. Bibl. in Dresden; * München 11. IV 1842; † Dresden 8. II. — VZ 9. II.; JB 6, 128; BZ 36 [Neues Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertumskd. 36, 113 ff. (E. Goetze)]; 40 [Ecce der Crucianer 1915, 4].
- Schoenitz**, Hans, *Dr.*, a.o. Prof. d. Staatswiss. a. d. Univ. Freiburg i. B.; † Freiburg i. B. 7. II. — W.: Grundlegung u. Systematik einer wiss. Privatwirtschaftslehre; VZ 10. II.; UK 87, 339; FZ 16. II. (K. Diehl); BZ 36 [Dtsch. Wirtschaftsztg. 11, 20].
- Schroeder**, Paul G. A., *Dr. phil.*, 1886—1909 dtsh. Generalkonsul in Beirut; * Elsterwerda 1. II. 1844; † Jena 13. X. — WI 7, 1528; VZ 15. X.; BZ 38 [Zeitschr. d. dtsh. Palästinavereins 40, 5 (H. Guthe)].
- Schubart**, Johannes Otto, Geh. Ökonomierat, Dir. d. landwirtsch. Kreditvereins im Kgr. Sachsen, bek. Landwirt, Abg. im

- sächs. Landtag; * 1850; † Dresden September. — WI 7, 1531; VZ 11. IX.; BZ 37 [Dtsch. landwirtsch. Presse Nr. 77].
- Schulz-Beuthen, Heinrich**, mod. Tonsetzer; * Beuthen 19. VI. 1838; † Dresden 12. III. — VZ 13. III.; R 1173; BZ 36 [Neue Zeitschr. f. Musik 1915, 99 (G. Kaiser)]; 38 [Neue Zeitschr. f. Musik 83, 181 (H. Nikolowski)]; 43 [Monographien mod. Musiker 3, 176—97 (K. Mey)].
- Schwartz, Johann Christoph**, Dr., Geh. Justizrat, o. Prof. f. Zivilprozeß u. dtsch. Rechtsgesch. a. d. Univ. Halle a. d. S.; * Riga 20. V. 1842; † Berlin-Zehlendorf 22. XI. — W.: 400 Jahre deutscher Zivilprozeßordnung; VZ 25. XI.; AD 2, 38.
- Seeborg, O. Th. Alfred**, Dr., o. Prof. f. neuest. Theologie a. d. Univ. Kiel seit 1914; * Pedua in Estland 7. X. 1863; † Ahrenshoop (Pomm.) 9. VIII. — WI 7 (W); VZ 12. VIII.; KJ 43, 601 (W); BZ 37 [Preuß. J.-B. Nr. 360 (Delbrück)]; Die Reformation Nr. 40—42 (R. Seeberg)]. Vollbehr-Weyl, Prof. und Doz. der Christian-Albrechts-Univ. Kiel, S. 14.
- Seelmann, Emil Paul**, Oberbibliothekar a. D. a. d. Univ. Bonn, Redakteur: Krit. Jahresber. über d. Fortschritte d. roman. Philologie; * Oschersleben, Prov. Sachsen 25. I. 1859; † Bonn 30. XI. — WI 7 (W); VZ 7. XII.
- ✱ **Sigwart, Botho**, Kompon. (Sohn d. Fürstin Eulenburg); * 10. I. 1884; † 2. VI. (im Lazarett in Galizien). — W.: Melodramen wie: Hektors Bestattung, Ode der Sappho, Die Lieder des Euripides; R 1200; VZ 3. VI.; NFP 30. VI. (E. v. Schmidt-Pauli); BZ 38 [März 24. VI., 229 (O. Kühn)]; Der Merker 7, 34 (A. Richard); Neue Musikztg. 37, 97 (W. Nagel); Signale f. d. musikal. Welt 1916, Nr. 1; Neue Zeitschr. f. Musik 83, 4 (A. Eisenmann)]; 39 [KW (Dtsch. Wille) 29, Dez., 270 (A. Lieb-scher)].
- Sklarek, Wilhelm**, Dr., Prof., prakt. Arzt, mediz. Schriftsteller, Hrsg.: Naturwiss. Rundschau bis 1912, Mitbegr. d. Meteorolog. u. Physiolog. Gesellsch. in Berlin; * Raszkow 22. IX. 1836; † Oktober. — PBL 1605 f. (P, W); WI 7, 1602 (W); VZ 11. X.; BZ 37 [Allg. Ztg. d. Judentums Nr. 43].
- Solms-Laubach, Hermann Graf zu**, Dr., o. Prof. d. Botan. u. Dir. d. Botan. Gartens a. d. Univ. Straßburg 1879—1908, Spez. f. Systematik, Paläontologie u. Pflanzengeographie, Hrsg. (seit 1889): Bot. Ztg.; * Laubach 23. XII. 1842; † Straßburg (November). — WI 7; VZ 25. XI.; BZ 38 [Ber. d. dtsch. bot. Ges. 34, 95 ff.]; 39 [Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., Gesch. Mitteilungen 1916, 57 ff. (G. Berthold)]; 43 [Jahresber. d. bayr. Ak. d. Wiss. 1916, 136 ff.].
- Sommerfeld, Wilhelm v.**, Dr., Prof., Privatdoz. a. d. Univ. Berlin, Spez. f. preuß. Gesch.; * Stettin 14. IX. 1868; † Berlin 1. XI. — UK 89, 343; VZ 4. XI.
- Sonnenburg, Eduard**, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat, seit 1890 Leiter d. städt. Krankenhauses Moabit-Berlin; * Bremen 3. XI. 1848; † Wildungen 25. V. — PBL 1623 f. (P, W); WI 7, 1612 (W); VZ 26. u. 27. V.; DMW 41, 774 (R. Mühsam); BZ 37 [Mitt. aus d. Grenzgebieten d. Medizin u. Chirurgie 28, 1 (v. Eiselsberg)].
- Sprengel, Otto**, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat, Oberarzt am Herzogl. Krankenhaus zu Braunschweig; * Waren in M. 27. XII. 1852; † Berlin 8. I. — VZ 11. XI.; MMW 66, 402; BZ 36 [Arch. f. klin. Chirurgie 106, 3. H., 1 ff. (W. F. Brunzel)]; 37 [Arch. f. klin. Chirurgie 106, 659 (W. Körte)].
- ✱ **Springer, Jaro**, Dr., Prof., Kustos am Kgl. Kupferstichkabinett, (Sohn Anton) Springers; * Prag 8. X. 1856; † August (im Osten gef.). — W.: Eine unvollendete Monographie über d. holl. Landschaftsradierer Herkules Segers; WI 7 (W); VZ 19. VIII.; BT 21. VIII.; BZ 37 [Cicerone 7, 337; Die Kunst f. alle 31, 40; Kunstchronik N. F. 26, Nr. 43 (M. Lehrs)].
- ✱ **Stephan, Rudi**, Kompon.; * Worms 29. VII. 1887; † 29. IX. (gef. im Westen). — W.: Musik f. sieben Saiteninstrumente; Musik f. Orchester, eine Oper: Die ersten Menschen; R. 1242; Monatsschr. Feuer, 1, H. 9—12, 1920; VZ 7. X.
- Stern, Samuel**, Dr. med., a.o. Prof. f. klin. Propädeutik a. d. Univ. Wien seit 1870, * Halas, Ungarn 16. IX. 1830; † Wien. — PBL 1648 f (W); K 898 (W); VZ 14. VII.
- Stilling, Jakob**, Dr., a.o. Prof. d. Augenheilkunde a. d. Univ. Straßburg seit 1884; * Kassel 22. IX. 1842; † Straßburg 30. IV. — W.: Grundzüge der Augenheilkde; Tafeln z. Prüfung des Farbensinnes beim Eisenbahn- u. Marinepersonal; PBL 1655 (P, W); UK 88, 343; K 901 (W); VZ 3. V.; BZ 36 [Straßb. Med. Ztg. 112, 133 (G. Weill)]; 37 [Zentr.-Bl. f. prakt. Augenheilkde. 38, 165 ff.].
- Stimming, Gustav**, Altertumsforsch.; * Brandenburg 28. VIII. 1831; † August. — W.: Vorgesch. Altertümer d. Mark Brandenburg; WI 7 (W); VZ 4. VIII.; BZ 43 [Festschr. z. Gedenkfeier d. 50jähr. Bestehens d. histor. Vereins Brandenburg 1918, 280 ff.; Jahresber. d. hist. Vereins zu Brandenburg 50, 280 ff. (O. Tschirch)].

- Stollwerck**, Heinrich, Komm.-Rat, Mitbegr. u. Seniorchef d. Schokoladenfabrik »Gebr. St.« 1871; * Köln 27. X. 1843; † Köln 9. V. — WI 7, 1662; VZ 11. V.; ZVDI 59, 1002. BJL, S. 171—74 (A. Elbers).
- Strübing**, Paul, *Dr.*, Geh. Med.-Rat, o. Prof. d. inn. Med. a. d. Univ. Greifswald, Dir. d. med. Poliklinik; * Pyritz 2. XI. 1852; † Greifswald März. — PBL 1675 (W); K 912 (W); VZ 23. III.
- ✠**Struve**, Emil, *Dr.*, Prof., Doz. f. Gesetzeskde. u. Handelswiss. a. d. Versuchs- u. Lehranst. f. Brauerei in Berlin, Hrg.: Tagesztg. f. Brauerei; * Berlin 20. VII. 1864; † August (gef. im Osten). — W.: Schriften über Entwicklung d. bayr. Braugewerbes, über d. Hopfenhandel, üb. d. Boykott v. 1894 u. a.; VZ 19. VIII.; BZ 37 [Allgem. Zeitschr. f. Bierbrauerei u. Malzfabrikation 1915, 289 (Cluss)].
- Stüblen**, Peter, *Dr. ing. h. c.*, Gründer u. Leiter d. Eisengießerei »P. St.« in Kalk; * Kosfeld 15. III. 1832; † Köln 28. III. — Stahl u. Eisen 1, 440; ZVDI 1915, 692 (P).
- Sudhaus**, Karl Wilhelm, Hüttendirektor, 1867—1886 Dir. d. Aplerbecker Hütte, bis 1896 Dir. d. Mathildenhütte in Harzburg; * Dortmund 23. VI. 1827; † 12. VIII. — ZVDI 59, 969 ff.
- Taube**, Max, *Dr. med.*, Geh. Sanitätsrat, Städt. Kinderarzt in München, bahnbrechend f. das Ziehkindersystem f. uneheliche Kinder; * 1852; † Leipzig 11. u. 14. IX. BZ 37 [Bausteine (Mon.-Bl. f. inn. Mission) 1915, 155].
- Thauer**, Friedrich, *Dr.*, Hofrat, Prof. für Kirchenrecht a. d. Univ. Graz seit 1888; * Linz 1840; † Graz 29. XI. — W.: Über Papst Alex. III., die Sprüche Walters v. d. Vogelweide, über Kirche u. Reich u. a.; K 922 (W); VZ 5. XII.; BZ 39 [Arch. f. kath. Kirchenrecht 96, 4. F., 4. Bd., 470 ff. (A. Pöschl); Zeitschr. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch., Kan. Abt. 1916, V—XI (H. Singer)].
- Thiel**, Karl Eugen, *Dr.*, Geh. Hofrat, Prof. d. techn. Chemie a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt 1869—1894; * 1830; † Darmstadt 4. VI. — K 922 (W); VZ 11. VI.; KTH 8, 204.
- Thoma**, Albrecht, *Dr. theol. h. c.*, Prof., Studienrat am Lehrerseminar I in Karlsruhe, rief das Landesdiakonissenhaus in Freiburg i. B. ins Leben, Mitgl. d. Vorstandes d. ev. Bundes und d. ev. Generalsynode, wissenschaftl.-volkstüml. Schriftsteller; * Dertingen 2. XII. 1844; † Karlsruhe März. — BR 7, 185 (W); VZ 16. III.
- Thürlings**, Adolf, *Dr. phil. et theol.*, Prof. d. altkathol. Theologie a. d. Univ. Bern, bek. Musikwissenschaftler, Schöpfer d. altkath. Liturgie, Leiter d. Int. Kirchl. Zeitschr.; * Kaldenkirchen 1. VII. 1844; † Bern 14. II. — UK 87, 549; VZ 16. u. 20. II.; Berner Bund 15. II. (G. Bundi) u. 16. II.; NZZ 17. II.; Basl. Nachr. 7. III.; Amtl. Alt kath. Kirchenbl. 5, 69 f (G. Moog); Dtsch. Merker 1915, 163 ff. (Heim, A. Th. als Kirchenmusiker, abgedr. aus d. Schweiz. Kirchenztg. 1915, Nr. 5 u. 6) S. 202 (Herzog); Altkirchl. Volksbl. 1915, 74 ff. (Herzog), S. 83 ff. (Die lith. Verdienste von A. T.), S. 108 f. (A. T. als Mensch u. Musikgelehrter, abgedr. aus d. Bern. Bd.) BZ; 36 [Monatsschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst. S. 150 ff. (Fr. Spitta); Int. Kirchl. Zeitschr. 5, 1 ff. (R. Keuschke)].
- Thumb**, Albert, *Dr.*, o. Prof. d. indogerm. Sprachwiss. a. d. Univ. Straßburg seit 1909; * Freiburg i. B. 18. V. 1865; † Freiburg i. B. 14. VIII. — W.: Handbuch d. Sanskrit, Handbuch d. griech. Dialekte. — WI 7 (W); VZ 15. VIII.; Straßb. Post 24. VIII. (M. G. Lüdtcke); BZ 38 [Indogerm. Jahrb. 3, 1 (K. Brugmann, J. Wackernagel, H. Streitberg)]; 40 [Indogerm. Jahrb. 4, 235 (Flatzidekis)].
- Thyssen**, Josef, Großindustrieller, Inhaber der Fa. »Thyssen & Co.«, zus. mit S. Bruder August Thyssen; * Eschweiler 14. II. 1844; † Mülheim a. R. 15. VII. — Stahl u. Eisen 1915, 820 (P).
- Tietjen**, Wöltge, Wahlkonsul d. Dtschen. Reichs in Argentinien; † Rosario (Arg.) 11. II. — VZ 27. III.; Reichsanzeiger 26. III.
- Tillmetz**, Rudolf, Flötenlehrer d. Münch. Akad. d. Tonkunst; * München 1. IV. 1847; † München 25. I. — R 1298; VZ 31. I.
- Tobler**, Ludwig, *Dr.*, o. Prof., Dir. d. Univ.-Kinderklinik a. d. Univ. Breslau; * Zürich 2. V. 1877; † Breslau 2. VI. — K 929 (W); WI 7, 1718 (W); VZ 3. VI.; MMW 62, 880 (Moro); JSG I. Nekrolog, 37 ff. (Bessau); BZ 37 [Korresp.-Bl. f. Schweiz. Ärzte 45, 973].
- Treu**, Max, *Dr. phil. h. c.*, Geh. Rat, Prof., bis 1907 Direktor des Potsdamer Gymnasiums, bedeut. Schulmann, Mitarbeiter a. d. Byzantin. Zeitschr.; * 1842; † Berlin-Schlachtensee 29. VII. — VZ 1. u. 11. VIII.; JSG 93, I Nekrolog S. 41 ff. (Geisler).
- Trojan**, Johannes, *Dr. phil. h. c.*, Dichter u. Schriftsteller, Chefredakteur d. Kladderadatsch v. 1886—1909; * Danzig 14. VIII. 1837; † Rostock 20. XI. — WI 7 (W); VZ 23. XI. (F. v. Zobeltitz), 24. XI. (L.

- Dubois Reymond) u. 23. IV. 1916; BT 25. XI. (H. Heymann); BM 23. XI.; Hann. Kur. 25. XI. (F. Droop); TR 24. XI. (K. Strecker), 10. XII. (K. Storck) u. 28. XII. (F. Goerke); DT 10. XI. u. 21. I. 1916; RWZ 24. XI. (F. Droop); NFP 23. XI.; LT 15. XII. (A. Kohut); LE 18, 397 (H. W. Seidel); BZ 37 [Bl. f. höh. Schulwesen 1915, 677 (Köllmann); IZ Nr. 3779 (P. Warncke); Der Türmer Dezember S. 316 (T. H. Pantenius)]; 38 [Aus d. Ostlande 11, Jan., S. 20 u. 24; Westermanns Mon.-Hefte Januar 1916, 752]; 39 [Gartenflora 1916, 141 ff. (H. Harms)]. BJI, S. 174/75 (Spiero).
- Trümpelmann**, August, Superintendent, Volksschriftsteller; * Ilsenburg i. H. 9. IX. 1837; † Magdeburg März. — BR 7, 224 (W); WI 7, 1730 (W); VZ 31. III.; BZ 38 [Ecce d. Kgl. Landesschule Pforta 1915, 25].
- Ule**, Ernst, Botaniker u. Forschungsreisender, Dir. am Naturhist. Museum in Rio de Janeiro. Reisen durch Brasilien. Seine Sammlungen wurden dem Bot. Museum in Berlin-Dahlem u. d. Bot. Museum in Hamburg überwiesen; * Halle a. S. 12. III. 1854; † Berlin-Lichterfelde 15. VIII. — VZ 20. VII.; BZ 37 [Monatsschr. für Kakteenkde. 25, 85 (H. Harms)]; 38 [Ber. d. dtsh. bot. Ges. 34, 52 ff. (H. Harms)]; Verhandl. d. bot. Vereins d. Prov. Brandenburg 57, 150—184].
- Ulrich**, Richard, Dr., a.o. Prof. d. Augenheilkde. a. d. Univ. Straßburg i. Els. bis 1906; * Hersfeld, Reg.-Bez. Kassel 27. I. 1849, † Straßburg November. — VZ 11. XI.; BZ 38 [Zentralbl. f. prakt. Augenheilkde. 26 (J. Hirschberg)].
- Vahlteich**, Julius, einer der Gründer der dtsh. Sozialdemokratie, Sekretär Lassalles, 1874 Mitgl. d. Reichst. f. Mittweida, wanderte 1881 nach Amerika aus; * Leipzig 30. XII. 1839; † Chicago 26. II. — RH 1874/76, 197; VZ 18. III.; Vorwärts 21. III.; Leipz. Volksztg. 18. III.; BZ 36 [Die neue Zeit 33, Nr. 25 (E. Bernstein)].
- Vogel**, Peter, Dr. phil., o. Prof. f. Mathem. a. d. Artillerie u. Ingenieurschule z. München, Forschungsreisend.; * Uehlfeld (Mittelfr.) 17. XII. 1856; † München Oktober. WI 7, 1764 (W); VZ 30. X.; BZ 39 [Mitt. d. geogr. Ges. München 11, 176 ff. (S. Finsterwalder)].
- Vollrath**, Karl, seit 1892 Chefredakteur d. Berliner Volksztg., 1890 Mitgl. d. Reichstages; * Templin 16. IV. 1857; † Berlin 20. X. — WI 7, 1773; VZ 21. X.; BZM 21. X. (A. Bernstein); BT 21. u. 25. X.
- Wanda**, Gustav, Kapellmeister am »Wintergarten« in Berlin, Tonkünstler u. Komponist popul. Lieder; * Budapest 10. X. 1870; † London Dezember. — DBJ 1917, 153; WI 7 (W); VZ 7. XII.; BZM 10. I. 1916.
- Wangenheim**, Hans Freih. v., deutscher Botschafter in Konstantinopel; * Georgenthal 8. VII. 1859; † Konstantinopel 25. X. — Frhr. Taschenbuch 1922, 935; WI 7, 1798; VZ 26. X.; VZ 27. X. (H. Eulenburg); BT 25. X. u. 3. XI. (E. Ludwig); HN 25. X.; WZ 26. X.; PL 9. XII. (T. v. Puttkammer); BZ 38 (Ecce d. Kgl. Landesschule Pforta 1915, 5, 23; 40 [Ecce d. Kgl. Landesschule Pforta 1916, 60].
- Weber**, Karl, o. Prof. f. Baukunst d. Antike u. Renaissance a. d. Techn. Hochschule zu Hannover seit 1907; * Berlin 3. X. 1870; † 22. VIII. (gef.) — K 982 (W); VZ 8. IX.; ZB 1915, 498.
- Weddigen**, Otto, Kapitänleutnant, Führer d. Unterseeboote »U 9« u. »U 29«, Inhaber des Ordens »Pour le mérite«; * Herford i. W.; † Nordsee 26. III. — VZ 7. IV.; HN 8. IV.; TR 8. IV.; SSt. 24. III.; DT 25. III.; BZ 36 [Die Hilfe 1915, 233 (P. Rohrbach)]. BJI, S. 175—77 (Saalwächter).
- Wedel-Plesdorf**, Wilhelm v., Minister d. Kgl. Hauses a. D., Präsident d. Preuß. Herrenhauses seit 1912, Mitgl. d. Abg.-Hauses 1879, Mitgl. d. Herrenhauses 1885, Mitgl. d. Reichst. 1884—1890; * Frankfurt a. O. 20. V. 1834; † Berlin 11. VII. — VZ 12. u. 14. VII.; BZ 37 [Positive Union 1915, 166].
- Wehner**, Anton v., Dr., 1903—11 bayr. Kultusminister; * Schillingsfürst 16. XI. 1850; † München 10. III. — WI 7, 1815; VZ 11. III.; MNN 11. III.; NZZ 16. III.; BZ 36 [Christl. Schule 6, 244 ff. (G. Wohlgemuth)]; 37 [Christl. Schule 6, 364—388 (G. Wohlgemuth)].
- Weinland**, Christoph David Friedrich, Dr., Zoologe, schwäb. naturwiss. Schriftsteller; * Grabenstetten b. Urach 30. VIII. 1829; † Hohen-Wittlingen b. Urach 16. IX. — BR 365 f. (W); WN 1915, 145 ff. (W. Weiß); VZ 21. IX.; SM 18. IX.; Straßb. Post 22. IX.; Schwarzwälder Bote, Unterh. bl. 25. IX. (K. Holder); Neckarztg. Beil. 2. X. (Th. Schwabe); Ornitholog. Monatsschr. 41, 87 ff. (W. Bacmeister); Prof. Dr. Gust. Jägers Mon.-bl. 34, Nr. 11, 12 (K. E. Endriß); Bl. d. Schwäb. Albvereins 27, Nr. 12 (Nägele); Falco 11, Nr. 3 (W. Bacmeister).
- Weiskopf**, Alois, Dr. techn., Dir. d. Hann. Waggonfabrik A. e. G., Hannover-Linden; * Kojeten (Mähren) 1. VII. 1871; † Han-

- nover 29. IX. — Stahl u. Eisen 1915, 1120 (P); BZ 37 [Ztschr. d. Verb. dtsh. Diplomingen. 6, 123].
- Wendland, Theodor Paul, Dr. phil., Dr. theol.,** Liz., o. Prof. d. klass. Phil. a. d. Univ. Göttingen, verdient um die Erforschung d. Religionsgesch. u. die älteste christl. Literatur; * Hohenstein in Ostpr. 17. VIII. 1864; † Göttingen 10. IX. — WI 7, 1831 (W); UK 89, 343; VZ 13. IX.; BZ 37 [Dtsch. Philologenbl. 584 (E. Diehle)]; 38 [N. Jahrb. f. d. klass. Altertum, 1. Abt. 1916, 57 ff. (M. Pohlenz)]; 39 [Mitt. d. Gött. Akad. d. Wiss., Math.-Physik. Kl. 1916, 71 ff. (R. Reitzenstein)].
- * **Werner, Anton v.,** Wirkl. Geh. Rat, Historien- u. Genremaler, Prof. a. d. Hochschule f. d. bildenden Künste z. Berlin; * Frankfurt a. O. 9. V. 1843; † Berlin 4. I. — WI 7, 1836 (W); Boetticher 2, 1000 ff.; Gurlitt 3, 486 ff.; VZ 5, I.; NFP 5. u. 8. I.; Basl. Nachr. 9. I.; SM 5. I.; DNN 5. I. (M. Osborn); MAZ 1915, 215; K Nr. 3733 (W. Pastor); BZ 36 [Gartenlaube Nr. 5 (K. Walberg)]; Kunst u. Künstler 22, 278 (J. Elias); Der Türmer, Febr. 1915, 640 (K. Storck); Dtsch. Kunst u. Dekoration 35, 363 (v. W., A. u. G. Kuehl); Velh. u. Klas. Monatshefte, März 1915, 408 (P. Meyerheim); 37 [Die Kunst f. Alle 30, 10 ff. u. 200]; 38 [Dtsch. Revue, Jan. 1916 24 ff., Febr., 168 ff. (A. v. Werner: Kap. aus d. noch unveröffentl. Jugenderinnerungen)]; 41 [Dtsch. Revue, Nov. 1917, 160 ff., Dez. 277 ff. (Aus d. Jugenderinnerungen)]; 42 [Dtsch. Revue, Febr. 1918, 145 ff. (Aus d. Jugenderinnerungen)]; A. v. W.: Erlebnisse u. Eindrücke 1870 bis 1890 (Berlin); Ad. Rosenberg: A. v. W., 2. Aufl. 1900; Ludwig Pietsch: Jubiläumschrift Berl. Künstler (Berlin 1891). BJI, S. 177—82 (A. Amersdorffer).
- Wernicke, Alexander, Dr. phil.,** Prof. für Mechanik a. d. Hzgl. Techn. Hochschule z. Braunschweig, Dir. d. städt. Oberrealschule ebd., Schulrat, philos. u. soz.-päd. Schriftsteller; * Görlitz 3. I. 1857; † Braunschweig. — W.: Lehrbuch d. Mechanik fester Körper in 3 Bdn.; K 999 (W); KTH 8, 204; VZ 3. IV.; BZ 37 [Bayreuther Bl. 1915, 217 (H. Rabe)]; 38 [Unt.-bl. f. Math. u. Naturwiss. Nr. 3 (H. Poske)]; Ztschr. f. math. u. naturwiss. Unterricht 46, 386 (Lietzmann); 39 [Braunschweig. Magazin 22, 61 ff.].
- Widemann, Wilhelm, Bildhauer u. Metallplastiker, Prof. a. d. Kunstgewerbeschule in Frankfurt a. M. (seit 1899),** lebt später in Berlin, Schöpfer d. Giebelreliefs am Reichstagspräsidialgebäude; * Schwäb.-Gmünd 28. X. 1856; † Berlin 4. IX. — WN 1915, 135 ff. (P. Erhard); VZ 7. IX.; SM Nr. 418 (1915); BZ 39 [F. Marti, Lichter u. Funken, Zürich 1916, 169 ff.; Ztschr. f. dtsh. Unterricht 1916, 689 ff. (G. Dost)]; P. Erhard: Ansprache b. d. Eröffnungsfeier d. W. Widemann-Ausstellung im Kunstgewerbemus. Gmünd; Oskar Wöhler: Erinnerung an W. W., sein Leben u. sein Wirken. Vortrag im Kunstgewerbeverein „Vorwärts“.
- Wiegand, Wilhelm, Dr.,** Geh. Archiv-Rat, Prof. d. neueren Gesch. a. d. Univ. Straßburg; * Ellrich 5. XI. 1851; † Straßburg 8. III. — WI 7, 1850 (W); K 1008 (W); UK 88, 343; VZ 12. III.; BZ 37 [Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 30, 467 ff. (H. Kaiser)]; HV 1916, 598 (K. J. Neumann)].
- Wierusz-Kowalski, Alfred v.,** Prof., Landschaftsmaler; * Suwalki 11. X. 1849; † München 16. II. — WI 7, 1779; VZ 18. II.
- Willers, Heinrich, Dr. phil.,** Kgl. Bibliothekar z. Berlin, früher Privatdoz. für Archäologie a. d. Univ. Bonn; * Algemissen in Hann.; † Juli. — W.: Untersuchungen üb. röm. Bronzeindustrie u. a.; VZ 21. VII.; BZ 38 [Bl. f. Münzfreunde 50, 5961; Prähist. Ztschr. 7, 83 (F. Winter)].
- Wimmer, Rudolf, Prof.,** Porträtmaler, Hofmaler d. Kaisers; * Gottsdorf b. Passau 1849; † München 28. XI. — VZ 30. XI.; BZ 39 [Prot. Monatshefte 1916, 193 ff. (H. Bossert)].
- * **Windelband, Wilhelm, Dr.,** Geh. Rat, o. Prof. d. Philos. a. d. Univ. Heidelberg; * Potsdam 11. V. 1848; † Heidelberg 24. X. — W.: Lehrbuch d. Gesch. d. Phil.; Einleit. in d. Philos.; K 1022 (W); UK 89, 343; WI 7, 1865 (W); VZ 25. X. u. 12. XI.; T 4. XI. (A. Messer); BT 3. XI. (W. Hellpach); TR 26. X. (H. Kulsch); LT 24. X.; StP 28. X. (Schwartz); PL 31. X. (B. Alexander); FZ 6. XI. u. 7. XI. (H. Rickert); SM 6. XI.; Kantstudien 20, 7 ff. (Br. Bauch, P); BZ 37 [Gegenwart Nr. 46 (H. Landsberg)]; Hochland, Dez. 368 (V. Eschbach); 38 [Preuß. Jahrb. 163, 1 ff. (A. Drews)]; Ztschr. f. Philos. u. phil. Kritik 160, 111 (F. Pelikan), 240 (V. Dvornikowicz); 39 [Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 67, 379 (K. v. Roretz)]; Ztschr. f. Philos. u. phil. Kritik 162, 54 ff. (A. Ruge); Philos. Jahrb. d. Görresgesellsch. 29, 264 ff. (R. Stölzle); 40 [Ztschr. f. Philos. u. phil. Kritik 162, 188—221 (A. Ruge), ebd. 163, 36 ff.]; 43 [Jahrbuch d. bayr. Akad. d. Wiss. 1916, 108 ff. (C. Baumker)]; BJI, S. 182—84 (P. Menzer).

- Witaseck, Stefan, Dr.**, a.o. Prof. a. d. Univ. Graz; * 17. V. 1870; † Graz 18. IV. — W.: Ästhetik; Physiologie u. a.; UK 88, 545; VZ 23. IV.; Graz. Tagebl. 27. IV. (A. Fischer); BZ 36 [Ztschr. f. Philos. und philos. Kritik 158, 95 (E. Mally)]; 37 [Ztschr. f. Psychologie 73, 134 ff. (A. Meinong)].
- Witt, Otto N., Dr.**, Geh. Rat, o. Prof. d. techn. Chemie a. d. Techn. Hochschule Berlin, Hrsg. d. Wochenschr. Prometheus; * Petersburg 31. III. 1853; † Charlottenburg 23. III. — WI 7, 1874 (W); VZ 24. III.; FZ 15. IV.; BZ 36 [Chemikerztg. 39, Nr. 70, 71 (E. Uvelting); Tonindustriertg. Nr. 46; Ztschr. f. angew. Chemie 28, 193 (A. Binz)]; 37 [Orchis Beibl. z. Gartenflora 1915, 35]; 39 [Ber. d. dtsh. chem. Ges. 49, 1751—1832 (E. Uvelting)].
- Wörl, Georg**, Konzertmeister d. Hofkapelle z. Sondershausen u. Lehrer am fürstl. Konservatorium, Cellist; * Franzensbad 3. III. 1863; † Sondershausen 6. V. — R 1431; VZ 12. V.
- Wolff-Röder, Hugo**, Kommerzienrat, Seniorchef d. Firma C. G. Röder G. m. b. H. in Leipzig (Notenstich u. Notendruck, Storms Kursbuch); * Merane in Sachsen; 1835; † Leipzig 13. VI. — R 1080; WI 7, 1886.
- Wolters, Wilhelm**, Schriftsteller u. Lustspielsdichter; * Dresden 8. XI. 1852; † Sonnenstein b. Pirna Febr. — W.: Hochzeitstag; Liebet um Liebe; Lebemann u. a.; gab den Briefwechsel seines Vaters W. Wolfsohn mit Th. Fontane heraus; BR 8, 34 (W); WI 7, 119 f; VZ 1. III. 1916.
- ✠ **Wünsch, Richard, Dr.**, Ehrendoktor d. Univ. Athen, o. Prof. d. klass. Philologie a. d. Univ. Münster seit 1913, Gründer des Archiv f. Relig.-wiss.; * Wiesbaden 1. VI. 1869; gef. im Westen Mai. — WI 7, 1894 (W); VZ 29. V.; BZ 38 [Hess. Bl. f. Volkskunde 14, 136 (H. Hepding)]; 40 [Indogerm. Jahrbuch 4, 242]; 42 [Jahresber. ü. Fortschritte d. klass. Altertumswiss. 107, 1 ff. (W. Kroll)].
- Wurzbach, Alfred v., Ritter v. Tannenberg**, österr. Kunsthforscher u. Kunstschriftsteller, Übers.: Hombrakens, Schauburg d. niederländ. Maler, Hrsg.: Niederländ. Künstlerlexikon; * Lemberg 22. VII. 1846; † Wien Mai. — WI 7, 1897 (W); VZ 1. VI.
- ✠ **Zeldler, Georg, Dr.**, Geh. Hofrat, Prof., seit 1893 Dozent f. Freihandzeichnen und Kunstgesch. a. d. Techn. Hochschule zu Braunschweig, 1908—1911 Rektor magnificus; * Braunschweig 6. VIII. 1860; gef. b. Nieuport 6. V. — VZ 11. V.; ZB 1915, 283 f. (G. Lübke, P).
- Zepplin-Aschhausen, Graf Friedrich v.**, 1909—1912 Bezirkspräs. in Metz, Mitgl. d. 1. Württ. Kammer; * Baden-Baden 27. VIII. 1861; † Würzburg 6. VIII. — WN 1915, 130 ff. (v. König u. Waller); VZ 8. VIII.; Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde 27./28. Jg., 553 (J. B. Keuke).
- Zillesen, Friedr. Eberhard, Dr. theol. h. c.**, Pastor a. D., Vorkämpfer d. ev. Volksschule; * Krefeld 26. XII. 1832; † Berlin-Pankow 22. VI. — Hrsg.: Dtsch. Lehrerztg. u. Das christl. Haus. — VZ 22. VI.; Reichsbote 23. VI. u. 1. VII. (L. Strack); NPZ 5. VII.; KJ 43, 603 (W); 364 (G. Kropatschek); BZ 37 [Hochwacht 5, 169 (Meyer); Sächs. Kirchen- u. Schulbl. Nr. 31 (Scheuffler)].
- Zumbusch, Kaspar v.**, ehem. Prof. a. d. Kunstakad. zu Wien, berühmter Bildhauer, tätig f. d. öffentl. Denkmalskunst; * Herzebrock in W. 23. XI. 1830; † Rimsting b. Prien a. Chiemsee 27. IX. — WI 7, 1924 (W); VZ 30. IX.; MS 6, 307; BZ 37 [Die Kunst f. Alle 31, 120 (M. Eisler)]; 38 [Chronik d. Wien. Goethe-Vereins 19, 1].

Totenliste 1916

Bearbeitet von Dr. Karl Pagel

- Adolf Wilhelm** von Schaumburg-Lippe, Prinz. Schwager Kaiser Wilhelms II., 1890—97 Regent für den geisteskranken Fürsten Adalbert, General der Kavallerie; * Bückeburg 20. VII. 1859; † Bonn 9. VII. — VZ 10. VII. M.-A.; WI 7, 39; WGK 32, 5. Bd., 172.
- Ahn, Friedrich**, *Dr. phil.*, Universitäts-Bibliothekar in Graz; * Cilli 5. V. 1861; † Graz 19. IX. — W.: Arbeiten über die Geschichte des Buchdrucks; Die periodische Presse der Steiermark; BB 23. IX.; BZ 40 [Carinthia, Geschichtsverein für Kärnten, N. F. 7, 280 (A. Zigon)]; LE 19, 195; KL 1916, 10 (W).
- Ammon, Otto**, *Dr. med. h. c.*, Anthropologe u. sozial-philosophischer Schriftsteller, ursprünglich Ingenieur, 1869—83 Leiter, später Eigentümer der »Konstanzer Zeitung«; * Karlsruhe 7. XII. 1842; † das. 14. I. — W.: Die natürliche Auslese beim Menschen; Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen; Zur Anthropologie der Badener; VZ 15. I. A.-A. u. 16. I. M.-A.; BB 19. I.; KL 1916, 21 (W); WI 7, 19 (W); LE 18, 715; Bad. Landesztg. 18. I.; Schwäb. Merk. 16. I.; BZ 39 [Mannus, Ztschr. f. Vorgesch. 7, 364 (L. Wilser)].
- Arnold, Karl Johann**, Hofmaler Kaiser Wilhelms I., Tiermaler, Schüler Adolf Menzels, sein Vater Lehrer Menzels; * Kassel 30. VIII. 1829; † Jena 10. VIII. — VZ 11. VIII. M.-A. u. 12. VIII. A.-A.; TB 2, 129 (W) u. Lit.-Verz.; MS 1, 40; D 541; BMW; L. Pietsch i. Meyers Künstlerlexikon.
- Auer, Adolf v.**, *Dr.*, Reichsr., Berater und Vertrauensmann des Prinzregenten Luitpold, seit 1881 Präsident der Bayrischen Hypotheken- u. Wechselbank; † München 14. II. 85 Jahre alt. — WI 7, 39; VZ 15. II. M.-A.; BZ 38 [Jurist. Wochenschr. 45, 363 (v. Landmann)].
- Bagel, August**, Geh. Kommerzienrat, Seniorchef d. Firma A. Bagel, Verlagsbuchhandlung, Buch- und Steindruckerei, Vertreter u. Förderer d. Buchgewerbes, verfeinerter Technik d. Kunst- u. Farbedrucks. * Wesel; † Düsseldorf 20. I., 77 Jahre alt. — BB 25. I.; BZ 38 [Stahl und Eisen 1916 Nr. 5].
- Banck, Otto**, Geh. Hofrat, Prof. d. Kunst- u. Liter.-Gesch., Feuilletonred., dann Chefred. d. jetzig. »Sächs. Staatszeitung«, bes. Theater- u. Kunsthist.; * Magdeburg 17. III. 1824; † Dresden 5. V. — W.: Gedichte; Alpenbilder, Schilderungen aus Natur u. Leben d. Alpenwelt; VZ 7. 5. M.-A.; BB 10. V.; BR I, 113 (W); SSt 6 V. (W. Doenger); LE 18, 1162.
- Barro, Ernst**, Geh. Oberjustizrat, früher Landgerichtspräsident in Bielefeld, 1864 bis 1908 im Justizdienst; * Paderborn 18. I. 1843; † Bielefeld 8. X. — W.: Verfasser e. vergl. Darst. des BGB n. d. Code civil; Mitherausgeb. der Rechtsspr. des preuß. Obergericht.-Gerichts; Gedichte; Neue Novellen; VZ 11. X. M.-A.; WI 7, 62 (W); BR I, 122; KL 1916, 59 (W).
- Battke, Max**, Komponist, Dirigent u. Musikpädagoge, bekannt durch seine Primavista-Methode (Kunst d. Vom-Blatt-Singens); * Schiffuß, Kr. Gerdauen, Ostpreußen, 15. IX. 1863; † Berlin 4. X. — W.: 1897 Oper O Academia; BB 7. X.; VZ 5. X. M.-A.; WI 7, 69 (W); R 88; KL 1916, 63 (W).
- Baumann, Julius**, *Dr. phil.*, Prof., Geh. Reg.-Rat, Dir. des philos. Seminars in Götting.; * Frankfurt a. M. 22. IV. 1837; † Göttingen 14. VIII. — W.: Die Lehre von Raum, Zeit u. Mathem. i. d. neueren Philosophie; Philosophie als Orientierung über die Welt; Handbuch der Moral; Gesch. d. Philos. nach Ideengehalt und Beweisen; BB 18. VIII.; VZ 16. VIII. A.-A.; WI 7, 74 (W); KL 1916, 70 (W).

- Begas, Karl**, Bildhauer, jüngster Bruder v. Reinhold Begas, lebte in Köthen, Schöpfer zahlreicher Denkmäler in Berlin und anderen deutschen Städten; * Berlin 23. XI. 1845; † Köthen 21. II. — BB 23. II.; VZ 22. II. A.-A.; WI 7, 88 (W); D 552 (W); TB III, 182 (W); MS I, 93 (W).
- Bekker, Ernst Immanuel**, *Dr. jur.*, Prof., Wirkl. Geh. Rat, Senior d. Heidelberger Jurist.-Fak. u. d. dtsh. Rechtsgelehrten, Ehrenbürger der Stadt Heidelberg, 1853 Privatdozent, 1855 a.o. Prof., 1857 o. Prof. f. Röm. Recht a. d. Univ. Greifswald, seit 1874 in Heidelberg; * Berlin 16. III. 1827; † Heidelberg 29. VI. — W.: 1886—89 System des heutigen Pandektenrechts; BB 3. VII.; VZ 30. VI. A.-A.; WI 7, 92 (W); KL 1916, 87 (W); BZ 39 [Dtsch. Juristentz. 1916, 780 (Endemann); Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Roman. Abtlg. 37, V (L. Mitteis) u. VII—XXXII (Gradenwitz)]; Selbstbiogr. V. Säkul.-Feier d. Univ. Heidelberg 1886, 166 (P).
- Belser, Joh. Ev. v., D.**, o. Prof. der kath.-theol. Fakultät in Tübingen, Prof. d. neutestamentl. Exegese; * Villingendorf bei Rottweil 30. X. 1850; † das. 20. X. — BB 24. X.; WI 7, 95 (W); KL 1916, 89 (W); WN 1916, 142—152 (E. Vogt); Staatsanz. f. Württ. 1916, Nr. 250; WJ 1916, V.; BZ 40 [Allg. Literaturblatt der Leo-Gesellsch. 1917, 1—6 (A. Rösler)].
- ✠ **Béringuler, Richard**, *Dr. jur.*, Amtsgerichtsrat, Vors. d. Ver. f. d. Geschichte Berlins, Hrsg. d. Ztg. d. franz. Kolonie; * Berlin 4. III. 1854; gef. auf d. östl. Kriegsschauplatz als Vorst. e. Pferde-depots 7. III. — VZ 10. III. A.-A.; WI 7, 104 (W); LE 18, 909; KL 1916, 101 (W); BZ 38 [Familiengeschichtl. Blätter XIX, 83; Der dtsh. Herold 47, 39; Reform. Kirchenztg. Nr. 21, 26 (Persönl. Erinnerungen v. A. Lang); Mitgl. d. Vereins f. d. Gesch. Berlins 33, 23—28].
- Berlepsch, Maria Goswina v.**, Schriftstellerin, Ehrenbürgerin d. Stadt Zürich, Romane u. Novellen; * Erfurt 25. IX. 1845; † Wien 10. IV. — W.: Thalia i. d. Sommerfrische; Der Nachtwächter von Schlurn; Heimatscholle; Ledige Leute; BB 18. IV.; WI 7, 105 (W); BR I, 199 (W); KL 1916, 102 (W); PY I, 58 (W); LE 18, 1033; NFP 12. IV.; NZZ 14. IV.; BZ 38 [Zürcher Wochenchronik 1916, 142]; 39 [Die Schweiz, ill. Monatsschr. Zürich 20, 417 u. 24, 455 (Gachnang); Österr. Rundschau 48, 137 (M. Herzfeld)].
- Beyer, Oskar**, Architekt, K. K. Hofrat, Prof., Dir. d. Kunstgewerbeschule des k. k. österr. Mus. f. Kunst u. Industrie; * Dresden 23. II. 1849; † Baden bei Wien Anfang IV. — VZ 8. IV. M.-A.; D 560; BZ 39 [Geschichtsblätter Ludwigsburg 8. Heft, 40—46 (C. Beeschner)].
- Biedert, Philipp**, *Dr.*, Prof., Geh. Ob.-Med.-Rat, langjähr. Med.-Referent f. Elsaß-Lothringen; * Niederflörsheim b. Worms 25. XI. 1847; † Darmstadt 22. IX. — W.: Die Kindernahrung i. Säuglingsalter; Lehrbuch der Kinderkrankheiten; BB 26. IX.; VZ 26. IX. M.-A.; TR 29. IX. (J. Ritter); WI 7, 122 (W); PBL 167/9 (W u. P); DMW 16, 1236; L 52, 88 (W); KL 1916, 121 (W); BZ 39 [Jahrbuch f. Kinderheilkunde u. physische Erziehung 84, 387 (P. Selter); Korresp.-Blatt d. ärztl. Ver. Hessens 1916, 107—112 (Lange-mann); Straßb. med. Ztg. 13, 121 (Holtz-mann)]; 41 [Ztschr. f. Kinderheilkunde Orig. XV, 95—100].
- Böhle, Fritz**, Maler u. Radierer; * Emmendingen in Baden 7. II. 1873; † Frankfurt a. M. 20. X. — BB 24. X.; VZ 21. X. A.-A.; FZ 21. X. (Stein) u. 29. X. (Swarzenski); Berl. Tagebl. 25. X. (Künzel-mann); KVZ 27. X. (H. H. Bormann); KZ 3. XI. (Bindhardt); TB 4, 189 (W) u. Lit. Verz.; BZ 39 [IZ 1916, 3827 (Servaes); Kunst f. Alle 32, 118; Velhagen u. Klasing Monatshefte 1916, Sept. 69—78 (Servaes); Christl. Kunst 13, 74 (B. Barth); Dtsch. Kunst u. Dekoration 1916, 218 (Schrey); Kunsthandel, Lübeck, 235 (Roepfer); Kunstwart, November 161 (Avenarius); Propyläen, München 14, 41 (Rüttenauer); Cicerone 9, 446]; 40 [Dtsch.-land, Ztschr. f. Heimatkunde 8, 11 (F. Buhl); Dtsch. Kunst u. Dekoration 40, 3—23 (Schrey); Protestantische Monatshefte 1917, 149 (Kühner); Monatsschrift f. Gottesd. u. kirchl. Kunst 1917, 66—70 (Kühner)]; 41 [Die Schönheit 14, 386 bis 391; Bühne u. Welt 19, 453 (Schrey)]; 43 [Kunst f. Alle 34, 1—20 (C. Gebhardt), 21—34 (F. Stern); Die graph. Künste 39, 49 ff. (Schrey); Die Tat 10, 306 ff. (W. Klein)]; 44 [Schau ins Land 45, 35—38 (R. Hagen)]; 49 [Hochland 16, II, 222 (R. K. Diepold)]; R. Klein: F. B., Berlin 1910; Friedr. Stern: F. B. als Mensch u. Künstler, Frankfurt 1918.
- ✠ **Boelcke, Oswald**, Hauptmann, Kampfflieger; * Giebichenstein-Halle 19. V. 1891; gef. im Westen 28. X. — VZ 30. X., M.-A.; 2. XI., M.-A., 3. XI., M.-A. (E. Goldfreund); FZ 20. VI. 1916; KZ 22. IX. (Wegener); Berl. Tagebl. 19. IX. (Künzelmann); K 9. XI. u. 27. II. 1917; T 9. XI. (Wegener); BI, 4. XI.; Anhalter

- Staatsanzeiger, Jg. 153 (1916) Sonderausg. z. Heldentod u. Beisetzung B.s; BZ 39 [Automobilwelt 14, Nr. 45/46; Geisteskampf d. Gegenwart 1916, 441 (Grabrede); Gartenlaube 1916, Nr. 50 (Omp-teda); Dtsch. Luftfahrerzeitschr. 20, 320; Universum, Weltrundschau 511—515 (R. Betsch); Die Woche 1916 Nr. 46 (W. Bloem); Zeiten u. Völker 13, 13—16 (Kalkschmidt); IZ 1916, 3828 (Gottschalk)]; 41 [Österr. Flugzeitschr. X, 275 (Wittekind)]; O. Brüssau, Ein B. will ich werden, R. v. Gottschalk, B. † 1916, A. Lübke, Hauptm. B. 1916, Aviatikus, B., der Held d. Lüfte 1917, R. Sommer, Fliegerhauptm. O. B. 1917, BJI, S. 185—87.
- Borngräber, Otto**, *Dr. phil.*, Schriftsteller, * Stendal 19. XI. 1874; † Lugano 19. X. — W.: Gedichte, Dramen: König Friedwahn, Die ersten Menschen, Giordano Bruno, Bergpredigt z. Befreiung d. Völker, Weltfriedensdrama; BB 24. X.; VZ 21. X., M.-A.; KHZ 29. X. (O. E. Hesse); HC 8. XI. (Buchhorn); BR I, 303 (W); WI 7, 167 (W); KL 1916, 171 (W); LE 19, 320; BZ 39 [IZ 1916, 3827 (E. Delpy)]; 40 [Dokumente des Fortschrittes, 10. Jg., Beilage, April, 20 (G. Broda); Die Schönheit 13, 472—76; Das freie Wort 16, 516—524 (Schulze-Berghof)]; 44 [Dtsch. Bühne 11, 23 (Hell)].
- Braun, Lily**, verw. Frau v. Gizycki, geb. v. Kretschman, Schriftstellerin, Vorkämpferin d. Frauenbewegung; * Halberstadt 2. VII. 1865; † Berlin-Zehlendorf 8. VIII. — W.: Memoiren einer Sozialistin; Im Schatten d. Titanen, Die Liebesbriefe d. Marquise, Der Lebenssucher; BB 11. VIII.; VZ 9. VIII., M.-A. (St. Großmann); BT 9. u. 11. VIII.; FZ 15. VIII.; LT 11. VIII.; NFP 30. VIII.; Leipz. Volksztg. 13. VIII.; LE 18, 1547; WI 7, 184 (W); KL 1916, 189 (W); BR 8, Nachtr. 155 (W); PY I, 100 (W); BZ 39 [Die Frauenbewegung 20. Jg. 61 (Minna Cauer); Glocke, sozial. Halbmon.-Schr. 1916, 875 (E. Steiger); Die Gleichheit (Beilage), 26. Jahrg., Nr. 25; IZ 1916 Nr. 3817 (J. Marcuse); Neu-Deutschlands Frauen, Sept. 1916]; 47 [Donauland, Ill. Monatsschr. 4, II, 241—44 (Hengesbach)]; Julie Braun-Vogelstein, L. B., ein Lebensbild, Berlin-Grünwald 1922.
- Braun, Louis**, Schlachtenmaler, Prof. a. d. Akad. München, Gemälde d. Schlacht v. Mars-la-Tour, Lützen, Sedan, Uniformwerk d. bayr. Armee; * Schwäb. Hall 23. IX. 1836; † München 18. II. — BB 23. II.; WN 1916, 1—4 (H. Holland); Schwäb. Merkur 21. II.; D. 572; BMW I, 130; TB IV, 579 (W) u. Lit.-Verz.; MS I, 173 (W).
- Brunnhöfer, Gottlieb Hermann** (Pseudon. Alfred Werder), *Dr. phil.*, Prof. f. Urgeschichte u. histor. Geographie in Bonn 1901—1914, lebte von 1889—99 in Kurland u. St. Petersburg, 1872 Kantonsbibliothekar in Aarau u. Redakt. d. Fernschau; * Aarau, Schw., 21. III. 1841; † München Anfang November. — BB 11. XI.; VZ 8. XI. A.-A.; LE 19, 388; BR I, 365; Zeitschr. d. dtsch. Morgenl. Gesellsch. 71, 431—37 (F. Kuhn) (W).
- Bruns, Ludwig**, *Dr. med.*, Prof., Sanitätsrat, verdient um d. Diagnostik d. Geschwülste d. Gehirns u. Rückenmarks; * Hannover 25. VI. 1858; † das. 12. XI. — W.: Darst. d. Lehre von d. Hysterie i. Kindesalter; Untersuchungen über d. sog. Pseudoparalyse; Hrsg. d. Handbuchs d. Nervenkrankheiten im Kindesalter mit Cramer u. Th. Vischer; BB 15. XI.; VZ 13. XI. A.-A.; WI 7, 209 (W); L 52 H. 88 (W); PBL 266 (W); DMW 1916, 1460; BZ 39 [Neurolog. Zentralbl. 35, 990—92 (H. Oppenheim); Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurologie 40, 387—94 (M. Nonne)]; 40 [Archiv f. Psychiatrie u. Nervenkrankh. 57, 541—51 (Wollenberg); BKW 54, 494 (Reinhold); Dtsch. Zeitschr. f. Nervenheilkde 56, I—VIII (C. Eninger)]; WJ 1916, IV.
- Bruns, Paul v.**, *Dr. med.*, Prof., Staatsrat, Chirurg, Leibarzt d. Königs von Württemberg, Hrsg. von Neue dtsch. Chirurgie u. Beiträge z. klin. Chirurgie; Handb. d. prakt. Chirurgie gem. mit E. v. Bergmann u. J. v. Mikulicz; * Tübingen 2. VII. 1846; † das. 2. VI. — BB 5. VI.; VZ 3. VI. A.-A.; L 52 H. 46 u. 72 (W); WJ 1916, IV.; WI 7, 209 (W); PBL 264/66 (W u. P); WN 1916, 56—84 (v. B.); Schwäb. Merkur v. 3. u. 6. VI.; MMW 1916 Nr. 32, 1155 (v. Brunn); Zentralbl. f. Chirurgie 1916, Heft 49, 969 (v. Hofmeister); Archiv f. Ohren-, Nasen- u. Kehlkopfheilkunde Bd. 100, Heft 3—4 (Albrecht); Zeitschr. f. Ohrenheilkde. u. f. d. Krankh. d. Luftwege 74. Bd. Heft 2, 105 (Körner); Beitr. z. klin. Chirurgie Bd. 103 (Küttner, Gedenkb. f. P. v. B.); DMW 1916, Nr. 24 (Perthes); (P. v. B. z. Gedächtnis, Grabreden als Manuskript gedruckt); BZ 39 [Korrespondenzbl. d. württ. ärztl. Vereins 80, 317—20; Med. Klinik 1916, 764 (Küttner)].
- Buchholz, Gustav**, *Dr. phil.*, Prof. f. mittlere u. neuere Geschichte a. d. Akad. zu Posen, Hrsg. der Bibliothek z. sächs. Geschichte u. Landeskde. u. Ostdeutsche Korresp.

- für nationale Politik, Lessingstudien;
 * Buxtehude i. Hannover 16. II. 1856;
 † Posen 26. VI. — BB 28. VI.; VZ 27. VI.
 A.-A.; WI 7, 211 (W); KL 1916, 216 (W).
- * **Bueck**, Henry Axel, Geschäftsführer d. Zentralverbandes dtsh. Industrieller, 1894 bis 1898 Mitgl. d. Abg.-Hauses, (nat.-lib.) Bischofsburg (Ostproußen) 12. XII. 1830; † Berlin 4. VII. — VZ 5. VII. M.-A.; NPZ 10. VII.; HN 5. VII.; ZVDI 60, 600. BJI, S. 187—190.
- Bülow**, Alfred v., Kammerherr, Wirkl. Geh. Rat, Bruder d. ehem. Reichskanzlers, 14 Jahre dtsh. Gesandter i. d. Schweiz, dann preuß. Ges. in Dresden; * Frankfurt a. M. 7. VIII. 1851; † Baden-Baden 26. VI. — VZ 27. VI. M.-A.; WI 7, 217; WIP 32, 4, 2, S. 1298.
- * **Burger**, Fritz, *Dr. phil.*, a.o. Prof. d. Kunstgeschichte a. d. Univ. München, Dozent a. d. Akademie; * München 10. IX. 1877; gef. vor Verdun 22. V. — W.: Katalog d. Schackgalerie, Cezanne u. Hodler, Handbuch d. Kunstgeschichte; BB 29. V.; F 27. VI.; WI 7, 226; D 966; Cicerone VIII, 239 (A. E. Brinkmann); BZ 39 [Die Rheinlande 16, 372 (v. Lang)]; 40 [Kunst f. Alle 32, 392—400 (F. Servaes)]; 41 [Dtsch. Kunst u. Dekoration 39, 223—31 (Rehbein)]; KL 1916, 231 (W).
- Bürkle**, Johann Martin, Volksschullehrer, 1859 nach d. Ver. Staaten, trat in den Kirchendienst d. Staates Ohio, Hrsg. d. Monatsschr. Vetter aus Schwaben, Religiöse u. humorist. Gedichte z. T. im schwäb. Dialekt; * Plattenhardt a. d. Fildern 14. II. 1832; † Stuttgart i. Staat Arkansas 3. I. — WN 1916, 187; Schwäb. Merkur 1910, 295 (K. Hölder); BR I, 390 (W); WJ 1916, IV.
- Busch**, Friedrich, *Dr. med.*, Geh. Med.-Rat, 1875 a.o. Prof. f. Chirurgie in Berlin, später lange Zeit Direktor d. zahnärztl. Instituts d. Univ. Berlin, Schüler Virchows; * Elbing 9. IX. 1844; † Berlin 8. VII. — W.: Lehrbuch d. Zahnextraktion; VZ 10. VII.; A.-A.; PBL 290/91 (W u. P); DMW 1916, 866; BZ 39 [Zahnärztl. Rundschau, Berlin 1916, Nr. 29 (Magnus)].
- Buscher**, Clemens, Bildhauer, Professor, 1883—1902 a. d. städt. Kunstgewerbeschule in Düsseldorf, Reiterstandbild Wilhelms I. in Frankfurt a. M., Statuen v. K. Immermann und Felix v. Mendelssohn-Bartholdy in Düsseldorf; * Gamburg i. Baden 19. VI. 1855; † Düsseldorf 8. XII. — VZ 15. XII. M.-A.; WI 7, 231; D 581; TB V 284 (W) u. Lit.-Verz.
- Carmen Sylva**, s. Elisabeth, Königin v. Rumänien.
- Chiari**, Hans, *Dr. med.*, Professor, k. k. Hofrat, o. Prof. d. pathol. Anatomie in Straßburg, Leiter d. Zeitschr. f. Heilkde.; * Wien 4. IX. 1851; † Straßburg 6. V. — W.: Geschichte d. pathol. Anatomie. — VZ 8. V. M.-A.; WI 7, 250 (W); PBL 322 (W); L 52, 79 (W); DMW 1916, 582; BZ 38 [Wien. klin. Wochenschr. 29, 688 (R. Koch); Straßb. med. Ztg. 13, 65—73 (G. B. Gruber)]; 39 [MMW 63, Nr. 30 (Dürck); Beitr. z. pathol. Anatomie u. z. allg. Path. 62, 401 (Aschhoff); Zentralbl. f. allg. Pathol. u. pathol. Anat. 27, 289 (Gruber)]; 40 [Alm. d. Akad. d. Wiss. Wien 66, 340—46 (Weichselbaum)].
- Chiavacci**, Vincenz, Volksschriftsteller und Redakteur in Wien. Gehörte z. Freundeskreis Anzengrubers; * Wien 15. VI. 1847; † das. Anfang Februar. — Mit Ganghofer Hrsg. d. Werke Nestroys. — WI 7, 250 (W); KL 1916, 249 (W); BR I, 416 (W); LE 18, 715; BZ 38 [Österr. Rundschau 46, 176 (F. Stüber-Gunther)].
- * **Czerny**, Vinzenz, *Dr. med.*, Prof., 1871 o. Prof. f. Chirurgie in Freiburg i. B., 1877 bis 1906 in Heidelberg, später umfassende Tätigkeit an dem von ihm gegründeten Institut für experimentelle Krebsforschung; * Trautenaun 19. XI. 1842; † Heidelberg 3. X. — BB 5. X.; VZ 3. X. A.-A.; F 5. X. (E. Siegel); BT 5. XI. (Völker); WI 7, 180 (W); PBL 367 (W u. P); L 52, 79; DMW 1916, 1264; KL 1916, 274 (W); BZ 39 [BKW 53, 1258 (Völker); Zentralbl. f. Chirurgie 43, 1017 (M. Wilms); Wiener klin. Wochenschr. 29, 1375 (Gersang); MMW 63, 1619 (Werner); WMW 66, Nr. 42 (Mosckowicz); IZ 1916, Nr. 3825 (J. Marcuse)]; 40 [Mitteilg. aus d. Grenzgebieten d. Medizin u. Chirurgie 29, H 4 (v. Eiselsberg)]; Geistige Welt (P u. W). BJI, S. 190—93 (F. Voelcker).
- Deckert**, Emil, *Dr. phil.*, Prof. a. d. Univ. Frankfurt, Geograph, Reisen d. Amerika, 1886—90 Hrsg. d. geogr. Zeitschr. Globus, Berlin; * Taucha b. Leipzig 26. II. 1848; † Frankfurt a. M. 1. X. — W.: Grundzüge d. Handels- u. Verkehrsgeographie, Nordamerika. — KL 1916, 283 (W); BB 5. X.; VZ 5. X. M.-A.; KV 15. XII. (Oppermann); BZ 39 [Jahresber. des Frankf. Vereins f. Geographie u. Statistik 79/80, Beil. 1—12; Frankf. Univers.-Ztg. III, 22—26 (K. Bannholzer)]; 40 [Geogr. Anzeiger 1917, 8 (E. Oppermann)]; GZ 1916, 637, 1917, 57—62 (Maull)].
- Decurtius**, Kaspar, *Dr. phil.*, Prof., Sprachforscher, kathol. Politiker, Geschichte d. Rätomanischen Literatur, Redakteur d. Monatsschr. f. christl. Sozialreform; * 23.

- XI. 1855; † Truns i. d. Schweiz 30. V. — BB 7. VI.; NZZ 1. VI., 15. VI.; KV 2. VI.; HN 31. VII. (Scherer); KL 1916, 284; BZ 41 [Anz. f. schweiz. Geschichte 48, 209].
- Dedekind, Richard**, *Dr. ing., h. c., Dr. phil.* Geh. Hofrat, Prof. d. Mathematik a. d. Techn. Hochschule in Braunschweig; * Braunschweig 6. X. 1831; † das. 12. II. — BB 16. II.; VZ 12. II. A.-A.; F. 15. II. (W. Ahrens), WI 7, 294 (W); L 52, 30; BZ 39 [Braunsch. Magazin 22, 73—81 (H. Zimke) u. 82 (Akademien z. Paris u. Berlin über D.)]; 41 [Nachrichten d. Ges. d. Wiss. z. Gött., Math.-physik. Kl. 1916/17, 50—70 (Landau)].
- Deiters, Heinrich**, Landschaftsmaler und Schriftsteller (Düsseldorfer Kunst- und Lokalgeschichte); Münster i. W. 5. IX. 1840; † Düsseldorf 31. VII. — VZ 1. VIII. M.-A.; DüZ. 2. VII. 1917; D 592 (W); TB VIII, 566 (W) u. Lit.-Verz.; M I, 326; BMW Nachtr. z. Bd. I.
- ✠ **Dibellius, Franz**, *Dr. phil., Lic.theol.*, Privatdoz. a. d. Univ. Bonn f. christl. Archäologie u. Kunstgesch. sowie f. neutestamentl. Theologie, Prediger a. d. rhein-westf. Gefängnissen; * Oppeln 24. VIII. 1881; gef. 19. VIII. im Westen. — VZ 2. IX. M.-A.; Cicerone VIII, 413; UK I, W-S 1917/18, 351; BZ 39 [Christl. Kunstblatt f. Kirche, Schule u. Haus 58, 297 bis 301]; 41 [Der alte Glaube 18, 277—82]; ELK 49, 924.
- ✠ **Dohna-Schlobitten, Richard** Fürst zu, früh. Vize-Oberjägermeister, Ritter d. Schw. Adlerordens, Mitgl. d. Reichst. 1890—94 u. 1903—12, Mitgl. d. preuß. Abg.-Hauses 1890—94, Mitgl. d. preuß. Herrenhauses seit 1894, als Kommandeur d. Joh.-Ordens Generaldelegierter der freiwill. Krankenpflege im Osten; * Turin 17. VIII. 1843; † Wilna 21. VIII. — VZ 23. VIII. M.-A.; WI 7, 327; RH 1903, 207; BZ 39 [IZ 1916, Nr. 3819]; 44 [Aus d. Ostlande 13, Beibl. 12, Heft, 48].
- Donndorf, Adolf v.**, Professor, Bildhauer, Schüler Ernst Rietschels, Ehrenbürger v. Weimar; * Weimar 16. II. 1835; † Stuttgart 20. XII. — W.: Reiterstandbild Karl Augusts in W., Burschenschaftsdenkmal in Jena; VZ 21. XII. A.-A. u. 22. XII. M.-A.; WI 7, 331; WN 1916, 153—182 (C. v. Straub u. G. Kauffmann-Gradmann); SM 21. XII. (R. J. Hartmann); BZ 40 [IZ 1917 Nr. 3837 (Dolsky)]; 41 [Westerm. Monatshefte 1917, Dez. 445 (P. A. Merlach)]; WJ 1916, V; TB IX, 445 (W) u. Lit.-Verz.; MS I 353 (W); D 598 (W).
- Döring, Karl Heinrich**, Prof. a. Konservatorium in Dresden; * Dresden 4. VII. 1834; † das. 26. III. — VZ 28. III. A.-A.; R 294.
- Dorn, Friedrich Ernst**, *Dr. phil.*, Prof., Geh. Reg.-Rat, Ordinarius f. Physik u. Dir. d. physik. Inst. an d. Univ. Halle, zahlr. Abhandl. i. d. Annalen der Physik und Annalen der Chemie; * Gutstadt in Ostpr. 27. VII. 1848; † Halle 13. VI. — VZ 14. VI. M.-A.; WI 7, 332; KL 1916, 322; PF IV, 1, 343 (W); BZ 44 [Physik. Ztschr. 17, 297].
- ✠ **Dorrer, Eugen v.**, württ. Generalleutnant, württ. Militär-Bevollmächt. i. Berlin, im Kriege Führer der 44. Res.-Div., Schlacht bei Ypern, Galizien, Serb. Krieg, Verdun; * Roßfeld i. Oberamt Crailsheim 18. XI. 1857; † Feldlaz. Briulles 2. IV. nach schwerer Verwundung. — WN 1916, 41 bis 46 (v. Muff); Schwäb. Merkur 1916 Nr. 163 u. 1917 Nr. 151.
- * **Dovo, Alfred**, Geh. Hofrat, seit 1897 Prof. f. neuere Geschichte a. d. Univ. Freiburg, daneben publizistische Tätigkeit (Grenzboten, Im Neuen Reich, Münch. Allg. Ztg.); * Berlin 4. IV. 1844; † Freiburg i. B. 19. I. — VZ 22. I. M.-A.; BB 24. I.; WI 7, 334 (W); KL 1916, 325 (W); LE 18, 715; BR II, 53; Hist. Ztschr. 1916, 69—100 (Kantorowitsch, Fr. Meinecke); Freiburg. Akad. Mitt. v. 22. II. 16 (Finke, Aschhoff, Gothein) S. 448; Jahresber. d. bayr. Ak. d. Wiss. 1916, 167 (E. Marcks); Deutsche Revue 47, April, 227/52; Briefwechsel zwischen Gust. Freytag u. A. D., hrsg. v. O. Dannemann; Schles. Geschichtsbl. 1923, Nr. 2/3, 21—24 (V. Loewe); BZ 38 [Südd. Monatshefte April 1916, 139 (E. Heyck); Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 31, 448 (E. Gothein)]. BJI, S. 193—95.
- Dücker, Eugen**, Prof., Landschaftsmaler, Lehrer a. d. Akademie in Düsseldorf, Mitgl. d. Akad. v. Berlin, Petersburg, Stockholm; * Arensburg auf Oesel 10. II. 1841; † Düsseldorf 7. XII. — BB 11. XII.; VZ 8. XII. M.-A.; HN 10. XII. (Schimmelbusch); WI 7, 342; D 601; MS I, 366 (W); TB X, 52 (W) u. Lit. Verz.; BMW; BZ 40 [Kunst f. Alle 32, 200 (W. Cohen)].
- Duncker, Dora**, Schriftstellerin, Tochter d. Verlagsbuchhändlers Alex. Duncker; * Berlin 28. III. 1855; † das. 9. X. — W.: Romane; Die Marquise v. Pompadour; George Sand, ein Buch der Leidenschaft; BB 12. X.; VZ 10. X. M.-A.; WI 7, 347 (W); KL 1916, 337 (W); PY I, 169 (W); BR II, 75 (W); LE 19, 260.
- Ebe, Gustav**, Kunsthistoriker u. Architekt, erbaute zahlr. Palais in Berlin; * Halberstadt 1. XI. 1834; † Berlin 15. V. — W.:

- Spät-Renaissance; Architekton. Raumlehre; VZ 16. V. M.-A.; BB 9. V.; D 603 u. 971 (W); TB X, 291 (W) u. Lit.-Verz.; MS I, 381; BZ 38 [DBZ 1916, 217].
- * **Ebner-Eschenbach**, Marie v., geb. Gräfin Dubsky, *Dr. phil. h. c.*, Dichterin und Schriftstellerin, Romane, Novellen, Gedichte; * Zdislavitz i. Mähren 13. IX. 1830; † Wien 12. III. — BB 14. III. (W); VZ 13. III. A.-A. (A. Klaar); NFP 13. u. 14. III. (Auernheimer) u. 25. V. (Bettelheim); BT 2. IV. (F. Mauthner); NZZ 2. IV. (J. J. David); HC 15. III. (Kienzl); F 14. III. (R. Fürst); MZ 14. III. (Taschner); WI 7, 353 (W); KL 1916, 345 (W); PY I, 177 (W); BR II, 95 (W); LE 18, 908—18 (v. Gleichen-Rußwurm); Neue österr. Biographie I, 146—57 (W) u. Lit.-Verz. (Aug. Sauer); BZ 38 [Lit. Zentralbl. f. Deutschl., Beilage Die schöne Literatur, 1916, 102—105 (R. Huppert)]; Die Frau 1916, 385 (M. v. Bunsen); Die deutsche Frau 1916, 14 (F. Künzelmann); Hilfe 1916, 196 (G. Bäumer); Dtsch. Philologenblatt 1916, 191 (A. Biese); KW April 1916, 5 (Nidden); Der Merker, Wien, 1916, 241 (Ratislav); Konserv. Monatsschrift 1916, 11—19 (A. Biese); ÖR 47, 40 (A. v. Weilen); 39 [Die Ernte 1916, 25 (E. Kilian)]; 40 [Hochland Mai 1917, 198—217 (Mumbauer)]; 41 [Hochland August 1917, 584 bis 589 (R. Schaukal)]; 46 [Deutsche Rundschau, April 1920, 6—23 (Bettelheim)]; Bettelheim: Biographenwege 1920, 40—48]; 47 [ÖR 65, 225—29 (Bettelh.)]; 49 [Propyläen, München 19, 18 (Kilian)]; A. Bettelheim: M. v. E.-E. 1906 u. 1920; M. Ille-Berg: Eduard Ille u. M. v. E.-E., Südd. Monatsh. 1912, Oktober; 204 ff.; Hedda Sauer: Erinnerungen an M. v. E.-E., Westermanns Monatsh. 1916/17, 677 ff.; BW 1916, 173 (F. Droop); Käthe Ostergeld: M. v. E.-E., Unters. üb. ihre Erzählungstechnik, Münster 1917; M. F. Radke: Das Tragische in den Erzähl. v. M. v. E.-E., Marburg 1918; Hans A. Roller: Studien z. M. v. E.-E. Diss. Zürich (o. J.). BJI, S. 196—202.
- Ellsabeth**, Königin v. Rumänien, geb. Prinzessin zu Wied, Pseudon. Carmen Sylva; * Monrepos bei Neuwied 29. XII. 1843; † Bukarest 2. III. — W.: Leidenserdengang; *Les pensées d'une reine*; Seelengespräche; Märchen einer Königin. — BB 4. III.; VZ 3. III. M.-A. (N) u. 6. III. A.-A. (C. S. Verlobung); WZ 21. IX. (Briefe); NFP 3. III. (Zifferer) u. 9. III. (M. v. Bunsen); NZZ 12. III.; RW 2. IV. (Netzhammer); TR 3. III. (Lindenberg); F 5. III. (Bruno Wille); HN 3. III.; SM 3. III.; V 3. III.; BT 3. III. u. 21. IV. (P. Lindau); T 5. III. (J. Lorm); WI 7, 29 (W); BR II, 132 (W); KL 1916, 369 (W); PY I, 122 (W) u. 187; LE 18, 842; BZ 38 [Deutschland, Ztschr. f. Heimatkunde VI (P. Lindenberg); Nassovia, Ztschr. f. Nassauische Geschichte 17, 42 (C. Spielmann); Deutsche Revue, März 1916, 88—93, Deutsche Rundschau April 1916, 1—16 (v. Dungern); IZ 1916, Nr. 3793 (Lindenberg); Westermanns Monatsh., Mai 1916, 393—400 (Briefe an einen dtsh. Gelehrten); Börsenblatt f. d. dtsh. Buchhandel Nr. 60 (Briefe an ihre Verleger: D. Dunker); Türmer, April 1916, 34]; 40 [Hist.-polit. Blätter f. d. kath. Deutschland 159, 56]; Mite Kremnitz: C. S. 1903; C. S. Briefe einer einsamen Königin 1916; G. Bengesco: C. S. *Bibliographie et extraits de ses œuvres*, Brüssel 1904.
- Elm**, Adolf v., Mitgl. d. Reichst. von 1894 bis 1907, Sozialdem., verdient um das Gewerkschaftswesen; * Hamburg 24. IX. 1857; † das. 19. IX. — VZ 19. IX. A.-A.; WI 7, 374; BZ 39 [Glocke, sozialdemokr. Halbmonatsschr., München 1916, 1047 (K. Legien); Korrespondenzbl. d. General-Kommission d. dtsh. Gewerkschaft. 1916, 405; Sozialist. Monatshefte 1916, 1098 (Frohme), 1102—08 (Legien), 1109 (Aug. Müller)].
- Emminghaus**, Arwed, *Dr. jur.*, Prof. der Volkswirtschaftslehre i. Karlsruhe (1866), führende Stellung bei d. Gothaer Lebens-Versich.-Ges.; Mitglied d. Beirats beim Kaiserl. Aufsichtsamt f. Privatversicherungen, Gründer d. dtsh. Gesellsch. z. Rettung Schiffbrüchiger; * Nieder-Rosla b. Weimar 1831; † Gotha 9. II. — VZ 10. II. A.-A.; BZ 38 [Correspondenzblatt d. allg. ärztl. Vereins in Thüringen 45, 18 u. 191; Bodenreform 1916, 106; Ztschr. f. Versicherungswesen 1916, 241 (K. Samwar)].
- Eppinger**, Hans E., *Dr. med.*, K. K. Hofrat, Prof. f. patholog. Anatomie in Graz, Arbeiten üb. d. Schlagadergeschwülste und angeborenen Krankheiten d. Herzens; * Karolinenthal b. Prag 17. II. 1846; † Graz 13. VIII. — VZ 14. VIII. A.-A.; DMW 1916, 1048; L 52, 72 (W); KL 1916, 381; HBL II, 291; PBL 462 (W).
- Fabeck**, Max v., General d. Infanterie, Ritter des Ordens *Pour le mérite*, Exz., im Weltkrieg Führer einer Armee; * Berlin 6. V. 1854; † Partenkirchen 16. XII. — VZ 18. XII. M.-A.; WI 7, 399; WN 1916, 203; SM 1916 Nr. 592; Württemb. Staatsanz. 1916 Nr. 295; WJ 1916, V.
- Faber**, Wilhelm, *D.*, Wirkl. Ob.-Konsistorialrat, Generalsuperintendent v. Berlin,

- f. d. »Kultur der Gegenwart« verfaßte er im Band *Moderne Theologie* den Abschn. *Prakt. Theologie*; * Gernrode a. Harz 3. XII. 1845; † Ilseburg 6. II. — BB 10. II.; VZ 8. II. M.-A. u. 9. II. M.-A. (Th. Kappstein); WI 7, 399; BZ 39 [Kirchl. Jahrbuch 43, 595]; ELK 49, 166.
- Falke, Gustav**, Dichter, Lyriker u. Romanschriftsteller; * Lübeck 11. I. 1853; † Hamburg 8. II. — W.: *Mynher der Tod u. a. Gedichte*; Katzenbuch; Timm Kröger, lit. Studie; *En Handvull Appeln*, plattd. Rimels; *Die Stadt mit d. goldenen Türmen*; BB 10. II.; VZ 8. II. A.-A.; 11. II. (Lissauer); HC 13. II. (Autobiogr.); SM 9. II.; HN 8. II.; F 15. II. (Hoffmann); HF 12. II.; BT 10. II. (E. Engelhardt); WI 7, 403 (W); KL 1916, 403 (W); LE 18, 750—52; BR II, 182 (W); EL 67; BZ 38 [BW 18, 160 (Schellenberg)]; *Gemeinnützige Blätter f. Hessen u. Nassau* 1916, 136 (Plotke); *Die schöne Literatur*, Beibl. d. lit. Zentralbl. f. Deutschland 1916, 70—73 (R. Dohse); *Literarische Gesellschaft Hamburg* 1916, 3. H., 77 (Gerhard); KW März 1916, 191; Nordd. Monatshefte Februar 1916, 102 (J. Kruse); *Niedersachsen* 1916, 190; *Literarische Rundschau* 2 (Beil. z. Dü. T.) (H. Zerkaulen); *Türmer*, März 1916, 779 (K. Stork); BB 1916 Nr. 45 (Sperling); 41 [Münsterische Heimatblätter II, 147 (F. Castelle)].
- Faulhaber, Melchior**, *Dr. med.*, a.o. Prof. f. Röntgenologie a. d. Univ. Würzburg; * 20. VI. 73; † Würzburg 20. VIII. — VZ 21. VIII. A.-A.; DMW 1916, 1080; L 52, 80; UK I WS 16/17; BZ 40 [Fortschritte a. d. Gebiete d. Röntgenstrahlen 25, 503].
- * **Fehrs, Johann Hinrich**, plattdtsch. Dichter, Gedichte, Novellen, Romane, zuerst Lehrer; * Mühlenbarbeck i. Holstein 10. IV. 1838; † Itzehoe 17. VIII. — W.: *In d. Wurfchaufel*; *Zwischen Hecken u. Halmen*; *Allerhand Slag Lüd*; BB 21. VIII.; HN 18. VIII. u. 27. VIII. (Boeck); F 26. VIII. (E. Wolff); NPZ 22. VIII. (Bödewadt); BR II, 190 (W); KL 1916, 409 (W); WI 7, 409 (W); EL 67; BZ 39 [BW 18, 474 (R. Werner)]; *Die schöne Literatur*, Beil. d. Zentralbl. f. d. Liter. Deutschland 1916 (R. Dohse); *Liter. Gesellsch. Hamburg* II, 262—69 (J. Bödewadt); *Hannoverland* 1916, 185 (R. Dohse); *Das Land* 24, 36 (Dohse); *Die Heimat* 1916, 186 (T. Kröger); *Niedersachsen* 21, 378 (Fr. Lan); *Mittg. aus d. Quickborn* 10, 6 (Chr. Boeck); 40 [Jahrbuch f. d. Kr. Pinneberg 1917 (Elmshorn)]; *Deutsche Rundschau*, April 1917, 139
- Deutsche Rundschau*, April 1917, 139—48 (F. Fromme); 42 [Niedersachsen 23, 225 (Brief: J. Herrmann)]; 43 [Die Tide II, 1918, 156 ff. (F. Fromme)]. BJI, S. 202 bis 204.
- Fiek, August**, seit 1888 o. Prof. d. Philologie a. d. Univ. Breslau; * Petershagen b. Minden i. W. 5. V. 1833; † Breslau 27. III. — W.: *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*; VZ 29. III. M.-A.; BB 30. III.; KL 1916, 416 (W); BZ 39 [Ztschr. f. vgl. Sprachforschung 47, 313 (A. Bezenberger)]; 42 [Indo-germ. Jahrb. V, 282—298 (A. Bezenberger)].
- Fink, August**, Münchener Landschaftsmal., Prof., Ehrenmitglied d. bayr. Akad. d. bild. Künste; * München 30. IV. 1846; † das. 24. VI. — BB 28. VI.; VZ 26. VI. A.-A.; D 621 (W); TB XI, 573 (W) und Lit.-Verz.; MS I, 443; BMW.
- Fischer, Ferdinand**, *Dr. phil.*, Prof. d. chem. Technologie a. d. Univ. Göttingen, Gründer u. Ehrenmitglied d. Vereins dtsh. Chemiker, Hrsg. d. Ztschr. f. angewandte Chemie; * Rödermühle a. Harz 13. V. 1842; † Homburg v. d. Höhe 28. VI. — BB 7. VII.; KL 1916, 424; VZ 29. VI. M.-A.; WI 7, 424 (W); PF IV, 1, 421 (W); L 52, 80; BZ 39 [Geschichtsbl. f. Technik, Ind. u. Gew. III, 145 (G. Bugge)]; Ztschr. f. angew. Chemie 29, 345 (Precht), Ztschr. d. Vereins dtsh. Ingenieure 60, II, 639 (Metzeltin); 40 [Mitt. z. Gesch. d. Medizin u. d. Naturwissensch. 15, 384 (Bugge)].
- Fischer, Otto**, *Dr. med. et phil.*, Rektor d. Leipz. Petri-Gymnasiums, a.o. Prof. d. Med. a. d. Univ. Leipzig; * Altenburg 26. IV. 1861; † Leipzig 23. XII. — VZ 24. XII. M.-A. u. 28. XII. M.-A.; WI 7, 427 (W); BZ 40 [Anatom. Anz. 50, 84—96 (R. Fick)]; Monatshefte d. naturwiss. Unterrichts 1917, 140; 41 [Bayr. Ztschr. f. Realschulwesen 1917, 155]; 42 [Unterrichtsbl. f. Mathem. u. Naturwissensch. 23, 110 (W. Lorey)].
- * **Fock, Gorch** (Johann Kinau), plattdtsch. Dichter; See- und Fischergeschichten; * Finkenwerder b. Hamburg 22. VIII. 1880; gef. i. d. Seeschlacht am Skagerrak 31. V. — W.: *Schullengriepier un Tungenknieper*; *Seefahrt ist not!*; *Hamburger Janmooten*; VZ 16. VI. M.-A.; TR 30. V. 17 (Dombrück); BT 15. VI. (H. W. Fischer); H. F. 14. VI. u. 5. X.; HN 14. VI. u. 28. VI., 8. IX., 19. IX. u. 25. X.; TR 4. VII. (E. Albrecht); BR Nachtrag 233; KL 1916, 858 (W); LE 18, 1292 u. 19, 196; BZ 38 [Liter. Gesellsch. Hamburg 1916, 1. Heft 1—7, 2. Heft 52—57 (Borchling)]; 39 [Die schöne Literatur, Beilage des

- Literar. Zentralbl. f. Deutschl. 1916, 197 (Dohse); LE 1916, 1433 (H. Meyer-Benfey); Fischerbote 1916, 276 (Sternner); Hannoverland 1916, 93 (Dohse); Dtsch. Rundsch., Nov. 1916, 310—13 (Fromme); Weserland 7, 34; Mitteilg. aus d. Quickborn X, 126—32 (Wriede); 40 [Mitteilg. aus d. Quickborn X, 42, 53, 55]; 42 [Die Wartburg 1918, 125 (Eckardt); Weserland 10, 7 (Tagebücher)]; 43 [Blätter f. Volksbiblioth. u. Lesehallen 1918, 102 (G. Kohfeldt)]; 44 [Das Land 27, 131 (Dohse); Allg. Ztg. d. Judentums 1919, 189 (W. Cohn)]; 45 [Die Tide III, 94 bis 100, 167—77 (Cramer); Kriegszeitung d. Festung Borkum (Auswahl 1917) 46—51 (Lange) 203—22 (Spickernagel)]; 47 [Die Heimat, Kiel 1920, 113—18 (Duggen)]. BJI, S. 225—29.
- Förster**, Alban, Prof., seit 1882 Hofkapellmeister in Neu-Strelitz; * Reichenbach i. V. 23. X. 1849; † Neustrelitz 18. I. — W.: Klavier- u. Violinstücke, Symphonie in C-Dur, Liederkomponist, Opern: Die Mädchen v. Schilda u. Lorie. — BB 22. I.; WI 7, 437; R. 371; DBJ. 1917, 155 (W).
- Fränkel**, Albert, *Dr. med.*, Professor, Geh. Sanitätsrat, Direktor der inneren Abtlg. d. städt. Krankenhauses am Urban in Berlin, entdeckte d. Erreger d. Lungenentzündung; * Frankfurt a. O. 10. III. 1848; † Berlin 6. VII. — W.: Pathologie u. Therapie des Respirationsapparats; VZ 7. VII. A.-A.; WI 7, 444 (W); PBL 534 (W u. P); DMW 1916, 860 (F. Kraus); BZ 39 [BKW 53,3 (Fürbringer)].
- * **Frank**, Adolph, *Dr. ing. h. c.*, Prof., Geh. Reg.-Rat, Gründer der dtsh. Kali-Industrie, hat zuerst auf d. Verwendbarkeit d. Staßfurter Abraumsalze f. Düngezwecke hingewiesen u. für die industrielle Ausbeutung d. Moore gewirkt; * Klötze 20. I. 1834; † Charlottenburg 29. V. — BB 5. VI.; VZ 30. V. A.-A.; KL 1916, 448; KZ 1. IV.; L. 52, 73; Ztschr. d. Vereins dtsh. Ingenieure 60, 602 (P) BZ 38 [Chemikerztg. 46, 79—80 (N. Caro)]; 39 [Geschichtsbl. f. Technik, Industrie u. Gewerbe III, 139 (M. Krause); Verhandl. z. Förderung d. Gewerbefleißes, Sitz.-Ber., 1916, 275—80; Carbid u. Azetylen 1916, 65—71 (Vogel); Ztschr. f. angewandte Chemie 29, Aufsatz-Beil. 373—77 (Großmann)]. BJI, S. 204—208.
- Franz**, Adolf, *D.*, o. Prof. f. Kirchengesch. u. Liturgik a. d. Univ. München; 1876 bis 1891 Mitgl. d. Reichst., 1875—84 M. d. A., päpstl. Hausprälat 1878—81, Chefredakteur d. „Germania“, politische und gesch. Aufsätze; * Langenbielau in Schles. 21. XII. 1842; † Baden-Baden 6. XI. — BB 14. XI.; VZ 11. XI. A.-A.; Germania 8. XI.; LE 19, 389; WI 7, 451; KL 1916, 454 (W); BZ 39 [Hist.-polit. Blätter f. d. kath. Deutschland 157/58, 860—66 (Biglmair)]; 41 [Hist. Jahrbuch d. Görresgesellschaft 38, 210].
- * **Franz Joseph I.**, Kaiser von Österreich, König von Ungarn; * Schloß Schönbrunn 18. VIII. 1830; † das. 21. XI. — VZ 22. XI. M.A.- u. 23. XI. M.-A. (H. Friedjung u. St. Großmann); 25. XI. (A. Apponyi); 28. XI. A.-A. (E. Ludwig); 1. XII. M.-A. (E. Ludwig); 6. XII. M.-A. (Friedjung); BT 23. XI. (Lederer); N 29 bis 30. XI. (V. Hahn); F 26. XI.; T 26. XI. (Raschdan); G 26. XI.; PL 22. XI.; NPZ 23. XI. (O. Hoetzsch); NFP 24. XI. (v. Bilinski); 26. XI. (J. Wlassics); 23. XI. (G. v. Lukacs); 21. VIII. 1917 (K. v. Gomperz-Bettelheim); NZZ 23. XI. BZ 39 [Hist.-polit. Blätter f. d. kath. Deutschland 157/58, 795—803; Deutschland, Ztschr. f. Heimatkunde VII, 719 (A. v. Reich) u. 174 ff.; Das größere Deutschland 1916, 1537; Gegenwart 1916, 657 (Spectator); Monatsblatt d. Altertumsvereins z. Wien XI, 33, 281; Deutsche Politik 1916, 2091—93; Die Woche 1916 Nr. 49 (P. Herre); Glocke, sozialdemokr. Halbmonatsschrift, Dezember 1916, 333 (P. Lensch); IZ 1916 Nr. 3833; Das junge Europa V, 8., 11—12. H., 4—24]; 40 [Deutsche Revue, Januar 1917, 39—46 (Wlassics)]; 41 [Deutsche Rundschau, August 1917, 145—58 (F. v. Zweibrück); Donauland, III. Monatsschrift I, 129 (Schaikal)]; 42 [Alm. d. Akad. Wien 67, 329—37 (Osw. Redlich)]; 44 [Dtsch. Rundschau, April 1919, 4—23 (Friedjung)]; Neue Österr. Biogr. 1923, S. 1—23 (O. Redlich — mit Lit.-Verz.); Zeitschr. d. dtsh. Vereins f. Gesch. Mährens u. Schlesiens 1917 (Bretholz, Lit.-Verz.); Preuß. Jahrb. 1921, 183. Bd. (H. Bahr); Margutti: Vom alten Kaiser 1921, Schlitter: Aus der Regierungszeit F. J. I., Friedjung: Historische Aufsätze 493 ff. (F. J. I.) 1919. Fournier, Österreich-Ungarns Neubau u. Kaiser F. J. I. BJI, S. 208—219.
- Frege-Weltzin**, Arnold v., *Dr.*, M. d. R., 1878—1903 vertrat er d. Wahlkr. Borna-Rochlitz, 1898—1901 1. Vizepräs. des Reichst., Mitgl. d. 1. Sächs. Ständekammer, d. Landeskulturrats u. d. dtsh. Landwirtschaftsrats. † Altnaundorf bei Leipzig X., 67 Jahre alt. — VZ 24. X. M.-A.; WGK 16, 5, 2, S. 744.
- Friedmann**, Siegwart, Prof., Schauspieler am Wiener Stadttheater bei Laube u. am

- Burgtheater bei Dingelstedt, schriftstellerisch tätig, rief mit Possart, L'Arronge, Barnay u. a. das Deutsche Theater 1883 ins Leben; * Budapest 25. IV. 1842; † Dresden 22. IV. — VZ 23. IV. M.-A. (A. Klaar); HF 25. IV.; DBJ 1917, 164 (P) u. 53—56; WI 7, 464.
- Friedrich, Paul Leopold, Dr. med.**, o. Prof. d. Chirurgie a. d. Univ. Königsberg, Untersuchungen über d. Cholerabazillus u. Tuberkelbazillus; * Roda 26. I. 1864; † Königsberg 26. I. — BB 19. I.; VZ 17. I. A.-A.; L 52, 81; WI 7, 466 (W); DMW 42, 230; BZ 38 [IZ 1916, Nr. 3796 (v. Schrenck)]; 39 [Gesundheitslehrer 19, 81].
- Frobenius, Hermann, Oberstlt. a. D., Militärschriftsteller**; * Langensalza 6. X. 1841; † Berlin 9. VIII. — W.: Des Dtsch. Reiches Schicksalsstunde; Weltgeschichte des Krieges; BB 14. VIII.; WI 7, 470 (W); KL 1916, 480 (W); L 52, 89 (W); LE 18, 1548; GZ 22, 533; GA 17, Sonderb. 30 (P).
- ✠ **Frohse, Fritz, Dr. med.**, Assistent a. Anat. Institut d. Berl. Univ., Mitarbeiter am Großen Handbuch d. topogr. Anatomie v. Bardeleben u. Haeckel; † Pankow (Lazarett) 29. I.; 44 Jahre alt. — W.: Topographie d. Extremitäten, Mitherausgeber einer illustr. Chirurg. Operationslehre (mit Prof. Dockenheimer); BB 1. II.; DMW 1916, 172; L 52, 31 (W); BZ 38 [Anatom. Anzeiger 49, 31 (W. Waldeyer)].
- Füßli, Wilhelm Heinrich, deutsch-schweizerischer Porträtmaler**; * Zürich 16. I. 1830; † Baden-Baden 11. I. — BB 19. I.; VZ 16. I. M.-A.; NZZ 12. I.; Cicerone IX, 75; TB XII. 573 (W) u. Lit.-Verz.; MSI, 489; BMW; Brun, Schweiz. Künstlerlexikon I, 528 (H. Trog); BZ 38 [Zürcher Wochenchronik 1916, 35].
- Gaupp, Ernst, Dr. med.**, Prof. d. Anatomie a. d. Univ. Breslau, Hrsg. von Durals Grundriß d. Anatomie f. Künstler; * Beuthen 13. VII. 1865; † Breslau 24. XI. — BB 27. XI.; VZ 25. XI. M.-A.; L 52, 89 (W); WI 7, 495 (W); KL 1916, 504 (W); BZ 40 (Anatom. Anzeiger 49, 584—91 (E. Fischer); BKW 54, 125 (L. Greiper)].
- Gause, Wilhelm, Genremaler u. Illustrator, Schüler d. Düsseldorfer Akademie, Motive a. d. Wiener u. Karlsruher Gesellschaftsleben**; * Krefeld 27. III. 1854; † Stein a. Donau 13. VI. — VZ 14. VI. A.-A.; WI 7, 495; D 634 (W); TB XIII, 281; MS II, 17 (W) u. Lit.-Verz.; BMW.
- Geffcken, Heinrich, Dr. jur.**, Geh. Reg.-Rat, Prof. a. d. Handels-Verwaltungshochschule in Köln, Hrsg. d. Samml. Prakt. Fragen d. modernen Christenheit, Mit-hrsg. von »Die Religion im Leben d. Gegenwart«; * Berlin 27. VI. 1865; † Köln 6. II. — KL 1916, 506 (W); VZ 7. II. A.-A.; WI 7, 498 (W); Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dtsch. Geschichtskde. 40, 594.
- Gehrmann, Hermann, Dr. phil.**, Prof., Musikhistoriker, seit 1897 Lehrer am Konservatorium u. Musikreferent d. Allg. Ztg. in Königsberg, später in Frankf. a. M., Komponist, Hrsg. d. Kompositionsregeln von Jan Piter Sweelinck, Biographie K. M. v. Webers; * Wernigerode 22. XII. 1861; † Kassel 8. VII. — BB 11. VII.; WI 7, 499 (W); R 462 (W).
- ✠ **Gönsel, Reinhold, Dr. phil.**, Germanist, Hrsg. einer Auswahl v. Gutzkows Werken, Gedichte; * Liegnitz 24. X. 1882; gef. vor Verdun 16. III. — BB 3. IV.; LE 18, 972; BR II, 347; KL 1916, 513; Neuphilolog. Blätter 24, 3; Neuphilolog. Blätter 23, 346 (letzter Patrouillengang).
- Gernsheim, Friedrich, Prof. am Sternschen Konservatorium, Komponist v. Sinfonien u. Streichquartetten, Chorwerke: Agrippina, Salamis, Hafis**; * Worms 17. VII. 1839; † Berlin 10. IX. — BB 13. IX.; VZ 11. IX. A.-A.; F 14. IX. (Holl); T 14. IX. (Krebs); NZZ 14. IX.; BT 16. X. (K. Schurzmann); K. 22. X. (Holl); WI 7, 512 (W); R 418; BZ 39 [Musikpädagog. Bl. 1916, 229 (Schurzmann); AMZ 1916, Nr. 38 (Leßmann); 38, 7 (Schurzmann); Neue Zeitschr. f. Musik 83, 295; Allg. Ztg. des Judentums 1916, 476 (Rothschild)].
- Gevekot, Max Frhr. v., Exz., lipp. Staatsminister a. D., Bevollm. z. Bundesrat**; * Schöttmar 19. IV. 1845; † Detmold Anf. April. — VZ 3. IV. A.-A.; WI 7, 514.
- Giese, Max Eduard, Landschaftsmaler, Begründer u. Vorsitzender d. Vereins Münchener Aquarellisten**; * Düsseldorf 5. VII. 1867; † Pasing b. München 9. VII. — VZ 10. VII. M.-A.; WI 7, 518; TB XIV, 6 (W) u. Lit.-Verz.; D 640 (W).
- Glaser, Adolf (Pseud. Reinhold Reimar), Dr. phil.**, Schriftsteller u. Publizist; * Wiesbaden 15. XII. 1825; † Freiburg i. B. 21. III. — W.: Romane, Geschichte d. Theaters in Braunschweig, Übersetzungen; BB 24. III.; VZ 21. III. A.-A.; WI 7, 525 (W); F. 29. III.; KL 1916, 529 (W); BR II, 376 (W); LE 18, 908; BZ 38 [West. Monatsh., Mai 1916, 428].
- Gmelin, Leopold, Prof., früherer Lehrer für Architektur, Gefäß- u. Gerätezeichnen a. d. Münchner Kunstgew.-Schule, auch schriftstellerisch tätig, Redakteur d. Zeit-**

- schr. d. bayr. Kunstgewerbevereins u. d. Zeitschr. Kunst im Handwerk; * Emmendingen i. Baden 15. XII. 1847; † München 2. V. — BB 10. V.; VZ 8. V. M.-A.; WI 7, 529 (W); D 642 (W); MS Nachtr. 109 (W).
- Gnauth**, Feodor, *Dr. phil.*, *Dr. ing. h. c.*, Exz., Ehrenbürger u. ehemal. Bürgermeister v. Gießen, Großh. hess. Staatsminister a. D., Generaldirektor d. Felten-Guillaume-Carlswerke, ursprüngl. Bauingenieur; * Stuttgart 14. VI. 1854; † Köln-Mülheim 21. II. — VZ 23. II. M.-A.; WI 7, 530; WN 1916, 5—24 (Leibbrand); SM 23. II.; Staatsanz. f. Württemb. 1916, Nr. 45; ZB 169 (Wagner); BZ 38 [Zeitschr. d. Verbandes dtsh. Diplomingenieure 5, 24 (Lang)]; WJ 1916, IV.
- Goebel**, Theodor, Vertreter d. Buchgewerbes, Lehrer u. Historiker in seinem Fach, leitete 10 Jahre lang d. Journal f. Buchdruckerkunst, Hauptwerk: Die graph. Künste d. Gegenwart; * Gelenau b. Kamenz i. S. 17. III. 1829; † Stuttgart 31. III. — BB 5. IV.; VZ 4. IV. A.-A.; WI 7, 532 (W); WN 1916, 189; LE 18, 972; WJ 1916, IV. BZ 39 [Dtsh. Buch- u. Steindr. 1916, 401—03].
- *Goelsdorf**, Karl, Maschineningenieur, K. K. Sektionschef im Eisenbahnministerium; * Wien 8. VI. 1861 † (Semmering) 18. III. 1916. BJI, S. 219—221.
- †Goltz**, Colmar Frhr. v. d., Generalfeldmarschall, *Dr. phil. h. c.*, seit 1861 im Militärdienst, Teilnehmer d. Kriege 1866 u. 1870, 1900 General d. Infanterie, 1907 Generalinspekteur, 1914 übernahm er die Verwaltung Belgiens, später Oberbefehlshaber d. türkischen Armee am Bosphorus, Führer d. Jung-Deutschland-Bewegung; * Bielkenfeld i. Ostpr. 12. VIII. 1843; † i. Hauptquartier d. türk. Armee 19. IV. — WI 7, 544 (W); KL 1916, 545 (W); VZ 22. IV. M.-A. u. A.-A. (Erinnerung an v. d. G.); 26. IV. M.-A. (G.-Pascha von s. Adj. v. Restorff); 12. VI. M.-A.; NPZ 22. IV.; TR 22. IV.; KV 22. IV.; SM 22. IV.; NFP 22. IV.; NZZ 25. V.; DT 5. V. u. 30. IV.; RWZ 23. VI.; MNN 19. IV. 1917 (Kießling). BZ 38 [Aus d. Ostlande 1916, 241 (P. Fischer); Das größere Deutschland 631—37 (H. S. Weber); Körper u. Geist 1916, 73 (Dominikus); Dtsh. Literaturztg. 1099—1103 (A. v. Janson); Petermanns Mitt. 1916, 222 (W. v. Diest); Dtsh. Turnztg. 1916, 18 (v. Rühl)]; 39 [Asien XIV, 11—19 (Gedächtnisrede); Dtsh. Revue Aug. 1916, 143—50 (Körting); Internat. Monatsschr. f. Wissensch. 10/11, 1319—37 (P. D. Fischer); Konservat. Monatsschr. 74, 760 (J. Hamel)]; 41 [China-Archiv 2. Jg. 1, 309; Dtsh. Revue August 1917, 204—13 (E. v. d. G.); 43 [Dtsh. Vorderasien- u. Balkanarchiv II, 4 (R. Wagner) u. 10 (v. Kießling)]; MW 1916, 1, 8, 1647/9, 1916, 2, 63/65 (Gedächtnisrede v. Moltke)].
- Gräffe**, Eduard, *Dr. med.*, Zoologe u. ehem. Inspektor d. k. k. Zoolg. Station in Triest, wissenschaftl. Arbeiten vorwiegend systematischer Art, Forschungsreisen nach Samoa, Ergebnisse veröffentlicht; † Laibach 23. IV., 83 Jahre alt. — BB 10. V.; VZ 8. V. M.-A.; NZZ 26. V.; L 52, 73 (W); BZ 39 [Vierteljahrsschr. d. naturf. Gesellsch. in Zürich 61, 1—39 (Autobiographie)].
- Greiner**, Otto, Maler u. Graphiker, Prof. a. d. Akad. i. München; * Leipzig 16. XII. 1869; † München 24. IX. — BB 26. IX.; VZ 25. IX. M.-A. u. 26. IX. M.-A. (F. Servaes); HN 28. IX. (Bauer); TR 28. IX.; FR 29. IX.; BT 10. X. (H. Barth); DNN 26. XI. (K. F. Schmidt); LNN 19. XII. (J. Vogel) u. 11. II. 1917 (E. Delpy); LT 20. II. 17 (O. Jerike); BT 9. III. 1917 (Vogel); KV 7. VII. 1917 (K. Weiß); WI 7, 559; D 649; MS II., 87; TB XIV, 589 (W) u. Lit.-Verz.; Cicerone VIII, 413; BZ 39 [(Archiv f. Baugewerbe 53, 222 (Zeitler); Deutschland, Zeitschr. f. Heimatkde. VII, 628; Kunst f. Alle 32, 80; Universum, Beilage Weltrundschau 1916, 466 (Delpy); IZ 9116, Nr. 3823 (Heyne)]; 40 [Kunst für Alle 32, 320; Kchr. N. F. 28, 203 (F. Becker)]; 44 [R. Braun-Artaria: Von berühmten Zeitgenossen 10. 1919, 209 bis 215]; Kunst u. Künstler XV, 99; Graph. Künste XL, 113 (Lehrs); K 35, 80.
- Griepenkerl**, Christian, Prof., Historienmaler, seit 1874 Prof. a. d. Kunstakad. in Wien; * Oldenburg 17. III. 1839; † Wien 22. III. — VZ 24. III. A.-A.; WI 7, 561; D 650; MS II, 89 (W); TB XV., 22 (W) u. Lit.-Verz.; BMW I.
- Groll**, Max, *Dr. phil.*, Lektor d. Kartographie a. d. Univ. Berlin, Kartogr. am Inst. f. Meereskde., Tiefenkarten d. 3 großen Ozeane, Wandkarte d. Osman. Reiches; * 1876; † Berlin 3. XI. — BB 7. XI.; VZ 4. XI. A.-A.; BZ 41 [GZ 22, 698; G. A. 1917, 204 bis 206 (W. Wolkenbauer)].
- Groß**, Otto, *Dr. phil.*, Mitgl. d. Leipz. Schauspielhauses; * St. Gallen 19. IX. 1881; † Basel 22. V. — VZ 24. V. A.-A.; DBJ 1917, 167 (N).
- Haniel**, Franz, Geh. Kommerzienrat, Großindustrieller, gründete das neue Düsseldorfer Theater mit seinen Mitteln; † Haus

- Hülloch in Münstereifel b. Düsseldorf 17. VI. — VZ 18. VI. M.-A.; WI 7, 614.
- ***Hansjakob, Heinrich**, *Dr. phil.*, kath. Stadtpfarrer, Volksschriftsteller, polit. Tätigkeit, zweimal mit Festungshaft bestraft, 1869 s. Dienstes enthoben, mehrfach bad. Landtagsabg.; * Haslach i. Schw. 19. VIII. 1837; † das. 23. VI. — BB 27. VI.; VZ 23. VI. A.-A. u. 7. VII. A.-A. (A. Holländer); Do. Z. 24. VI.; KV 24. VI.; BT 27. VI. (F. Droop); F. 24. VI.; G 24. VI. (Thyssen); RW 25. VII. (Geiger); BL 23. VI.; BN 27. VI.; LE 18, 1354; WI 7, 616; KL 1916, 622 (W); BR III, 68 (W) u. autobiogr. Literatur; BZ 38 [Lit. Rundschau 1916, 6]; 39 [Aus dem Schwarzwald 1916, 63; Allg. Ztg. München 1916, 369; Hist.-pol. Blätter f. d. katholische Deutschland 157/158, 316—28, 369 bis 381, 450—61 (J. K. Kempf); Die schöne Literatur, Beil. d. Lit. Zentralbl. 1916, 229 (H. Sturm); Freidtsch. Bl. 1916, 426 bis 430 (Chr. Funk); Korrespondenzbl. f. d. kath. Klerus Österreichs 1916, 468 (E. Wiener); Das Land 24, 314 (Bittrich); Allg. Lit.-Bl. d. Leo-Gesellschaft 1916, 290 (Brentano); Die Bergstadt, Breslau 4. Aug. 429—36 (Erinnerungen a. H. v. F. v. Castelle); Deutschland, Zeitschr. f. Heimatkunde VII, 288 (F. Steub)]; 40 [Die schöne Literatur, Beil. d. Lit. Zentralbl., 1917, 49 (P. Lingens); Dtsch. evang. Monatsbl. f. Protest. VIII, 77—82 (P. Kunze)]; 42 [Lit. Handweiser 54, 90 (H. Böhlen)]; 50 [Freiburger Diözesanarchiv 49, 7]; A. Pfister: H. H., Stuttgart 1911; H. Bischoff: H. H., der schwärzwälder Dorfdichter, Kassel 1906; H. H., Allerlei Leute u. Allerlei Gedanken; Tagebuchblätter 1913; H. H.: Aus meiner Jugendzeit 1907; H. H.: Mein Grab, Gedanken u. Erinnerungen. BJI, S. 221—25.
- Harburger, Heinrich**, *Dr. jur.*, Prof., Senatspräs. a. Münchn. Oberlandesgericht, o. Hon.-Prof. a. d. Univ. f. Staats-, Straf- u. Völkerrecht, 1914 Mitgl. d. geschäftsführ. Aussch. f. e. dtsch. Strafrechtsreform.; * Bayreuth 2. X. 1851; † München 28. II. — BB 2. III.; WI 7, 617 (W); KL 1916, 625 (W); BZ 38 [Allg. Ztg. d. Judentums 1916, 17].
- Hardenberg, Askan Walter Frhr. v.**, Altenburg. Staatsminister, Vorsteher d. Kultusabt.; † Eisenach 21. VI., 55 Jahre alt. — VZ 22. VI. M.-A.
- Hartmann, Julius v.**, *Dr. phil.*, Prof., Oberstudienrat, Nestor d. württ. Geschichts- u. lit. Forschung. Hrsg. v. Uhlands Briefwechsel, Ehrenmitgl. d. statist. Landesamts u. d. Württ. Geschichts- u. Altertumsvereins; * Neuenstadt a. d. Linde 22. V. 1836; † Stuttgart 20. IX. — BB 23. IX.; VZ 22. IX. M.-A.; SM 21. IX. (R. J. Hartmann); WN 1916, 126—142 (B. Pfeiffer, P u. W); WI 7, 624 (W); LE 19, 195; KL 1916, 633 (W); BZ 39 [Von schwäb. Scholle 1917 (O. Wilhelm); Unterhaltungsbl. d. Schwarzwäld. Boten Nr. 221 (K. Hölder); Die Woche 7. X. 1916]; WJ 1916, IV.
- Hausmann, Otto**, berg. Dichter, Verfasser von zahlreich. Skizzen, Lustspielen und Opern, Ausgew. Gedichte 1907 mit biogr. Skizze von Hörter; * Elberfeld 5. XI. 1837; † das. 15. III. — BB 18. III.; LE 18, 908; KL 1916, 646 (W); BR III, 108 (W); BZ 38 [Monatshefte d. berg. Gesch.-Ver. 23, 61].
- Heckscher, Josef**, *Dr. med.*, Privatgelehrter, früher prakt. Arzt u. Polizeiarzt, zahlr. Arbeiten auf d. Gebiet d. Hamb. Gesch., Kunst u. Lit., darunter ein Werk über d. Hamb. Dichter J. P. Lyser; * 30. III. 1839; † Hamburg Anf. Oktober. — BB 6. X.; WI 7, 641; KL 1916, 651 (W); LE 19, 195; BZ 41 [Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 37, 11 (H. Predöhl)].
- ***Heering, Wilhelm**, *Dr. phil.*, an den Botan. Staatsinstituten in Hamburg; Vorlesungen über Pflanzengeogr. u. systemat. Botanik, Geschäftsführer d. schleswig-holst. Provinzialkomm. d. Naturdenkmalpflege; pflanzengeogr. Arbeiten u. ein forstbotan. Werk über Schlesw.-Holst.; * Altona 1876; † vor Verdun Anfang Juni. — BB 8. VI.; HN 19. VI.; BZ 39 [Die Heimat, Kiel, 1916, 151 (H. Barfod)].
- Heim-Vögtlin, Marie**, *Dr. med.*, die erste Schweizer approb. Ärztin, populärwissenschaftl. Darst. auf d. Gebiet d. Säuglingspflege; † November, 71 Jahre alt. — VZ 18. XI. A.-A.; NZZ 17. XI.; DMW 1916, 1492; BZ 41 [Korrespondenzbl. f. Schweiz. Ärzte 47, 1553 (A. Heer)].
- ***Heinrich, Prinz v. Bayern**, * 1884, gef. als Major in Rumänien 8. XI. — VZ 9. XI. M.-A. u. 15. XI. M.-A.; MNN 9. XI.; BZ 39 [Das Bayernland 28, 53 u. 149]; Dtsch. Volkstum 1917, 89.
- Heinrich, Max**, Bariton, Bahnbrecher des deutschen Liedes in den Vereinigten Staaten, Lehrer in London, Chicago, Boston und New York, Melodram zu Poes »Raven«; * Chemnitz 14. VI. 1853; † New York 9. VIII. — VZ 2. X. A.-A.; R 522.
- Hellmann, Friedrich**, o. Prof. f. röm. Recht in München; * Weißmain 30. XI. 1850; † München 11. III. — UK SS. 1916, 343; VZ 14. III. M.-A.; WI 7, 660 (W); Krit.

- Viertelj.-Schr. f. Gesetzgeb. u. Rechtswissensch. 54, 3. F. VII, 321.
- Hempel, Walter Mathias**, *Dr. phil., Dr. med. et ing. h. c.*, Prof., Chemiker, Direktor d. Dresd. Techn. Hochschule. * Pulsnik 5. V. 1851; † Dresden 1. XII. — W.: Neue Methoden z. Analyse d. Gase, Die Behandlung der Milch; BB 5. XII. VZ 2. XII. M.-A. u. 4. XII. M.-A.; PF IV, 1, 613 (W); WI 7, 663 (W); BZ 40 [Chemikerzeitung 41, 85 (Gräfe); Zeitschr. f. angew. Chemie 30, Aufs. Teil 1—5 (Förster)]; 41 [Zeitschr. f. Vulkanologie III, 268].
- Henckel v. Donnersmark, Guido** Fürst, Wirkl. Geh. Rat, Großindustrieller, einer d. reichsten Magnaten Deutschlands; * Breslau 10. VIII. 1830; † Berlin 18. XII. — VZ 19. XII. A.-A.; NZZ 28. XII.; NFP 30. XII.; BT 19. XII.; WI 7, 663; BZ 39 [Allg. Ztg., München 1916, 383 (A. Friedrich)]; 40 [Stahl u. Eisen 1917, 156 (W. Lohse)]; 41 [Oberschles. Heimat 13, 30]; Felix Pinner: Wirtschaftsführer 1924, S. 81/85.
- Henckel v. Donnersmark, Viktor Graf**, *Dr. jur.*, Wirkl. Geh. Rat, Exz., 1898—1906 preuß. Gesandter in Oldenburg, 1906—10 in Kopenhagen; * Weimar 25. X. 1854; † Schloß Hirschhügel b. Jena 26. VIII. — VZ 30. VIII. M.-A.; WI 7, 663.
- Herff, Otto v.**, *Dr. med.*, o. Prof. f. Gynäkologie a. d. Univ. Basel, Mitherausgeber d. Enzyklopädie d. Geburtshilfe u. Gynäkologie; * Toluca i. Mexiko 15. VI. 1856; † Basel 30. IV. — BB 4. V.; VZ 2. V. A.-A.; WI 7, 671 (W); PBL 722 (W); DMW 1916, 582; KL 1916, 679 (W); BZ 38 [Zentralbl. f. Gynäkologie 40, 425 (P. Hüsey); Korresp.-Bl. f. Schweiz. Ärzte 46, 788; Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 43, 549; MMW 63, 24]; 39 [Gynäkol. Rundschau X, 169 (P. Hüsey)].
- Herwarth, Friedrich Wilhelm**, Prof., Architekturmaler, Lehrer a. d. Akad. f. bild. Künste in Berlin, Schüler Wilbergs; * Berlin 26. VII. 1853; † das. 12. XII. — BB. 15. XII.; VZ 13. XII. M.-A.; WI 7, 679; TB XVI, 564; BMW I, 2.
- Heß, Richard**, *Dr. phil. h. c.*, Geh. Rat., o. Prof. d. Forstwissensch. a. d. Univ. Gießen; * Gotha 23. VI. 1835; † Gießen 19. I. — BB 24. I.; VZ 21. I. A.-A.; WI 7, 683; KL 1916, 691 (W); BZ 38 [Zentralbl. f. d. gesamte Forstwesen 41, 406]; 39 [Forstwissensch. Zentralbl. 38, 543 (Hilkerich)].
- Hesse, Johannes**, Missionsschriftsteller, Vater d. Schriftstellers Hermann Hesse, * Weissenstein i. Esthland 14. VI. 1847; † Korntal i. Württemberg 8. III. — WN 1916, 30—35 (K. Isenberg); Ev. Missionsmagazin Mai 1916 (H. Hesse u. Fr. Würz); Calwer Missionsblatt Mai 1916; Ev. Kirchenbl. 1916 Nr. 12; SM 1916, Nr. 121; WJ 1916, IV.
- Hilgard, Eugen Waldemar**, Prof. f. landwirtsch. Chemie a. d. Univ. Berkeley in Kalifornien, staatl. Geologe v. Mississippi; * Pfalz-Zweibrücken 5. I. 1833; † Berkeley in Kalifornien Februar. — Werke über Landwirtschaftskunde u. Bodenlehre; VZ 25. II. A.-A.; L 52, 81 (W); PF IV, 638 (W); WI 7, 697 (W).
- Hillern, Wilhelmine v.**, 1854—57 Schauspielerin, später Romanschriftstellerin; * München 11. III. 1836; † Hohenaschau in Oberbayern 25. XII. — W.: Doppelleben, Die Geyer-Wally; BB 29. XII.; VZ 27. XII. A.-A.; BT 10. III. (D. Duncker); MNN 10. III.; TR 10. III. (D. Duncker); NFP 11. III. (v. Weilen); NFP 3. II. 1917 (Bettelheim-Gabillon); WI 7, 698 (W); KL 1916, 706 (W); BR III, 214 (W); PY I, 355 (W); LE 19. 587 (W); BZ 38 [Nat. Frauenbl. München 1916, 70 (W. Frankel-Rank)].
- Hintze, Karl Ad. Ferd.**, *Dr. phil.*, Geh. Reg.-Rat, o. Prof. d. Mineralogie u. Kristallographie, Dir. d. Mineral. Instituts a. d. Univ. u. Techn. Hochschule in Breslau; * Breslau 17. VIII. 1851; † das. 28. XII. W.: Handbuch d. Mineralogie; VZ 29. XII. A.-A.; WI 7, 701 (W); PF IV, 1, 644 (W); KL 1916, 709.
- Hippel, Arthur v.**, *Dr. med.*, Geh. Med.-Rat, Prof., früher Dir. d. Gött. Universitäts-Augenklinik, Werke über Ophthalmologie; * Fischhausen i. Ostpr. 24. X. 1841; † Göttingen 26. X. — BB 30. X.; VZ 27. X. M.-A.; L 52, 89 (W); DMW 1916, 1360; WI 7, 702 (W); PBL 739 (W); BZ 39 [Zentralbl. f. prakt. Augenheilkde. 40, 183]; 40 [Zeitschrift f. Augenheilkde. 37, 115 (Schieck)].
- Hirschfeld, Theodor**, *Dr. phil.*, Historiker, Mitgl. d. Preuß. hist. Instituts in Rom, Beitr. z. d. Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven und Bibl.; * Berlin; † Feldlaz. Wilna im Juni. — VZ 14. VI. M.-A.; BZ 40 [Neues Arch. d. Ges. f. ält. dtsch. Geschichtskde. 40, 828—30 (Tangl)].
- Hirth, Georg**, *Dr. phil.*, Kunstschriftsteller u. Verleger, Hrsg. d. dtsch. Parl.-Almanachs, Begründer d. Annalen d. Nordd. Bundes u. d. Jugend; * Gräfenotonna b. Langensalza 13. VII. 1841; † München 28. III. — BB 30. III.; VZ 28. III. A.-A.; FZ 29. III. (Busching); MNN 29. III.; 30. III. u. 6. IV. (F. v. Ostini); TR 30. III.;

- (M. G. Konrad); WI 7, 706 (W); KL 1916, 716 (W); D 986 (W); LE 18, 972; Cicerone VIII, 191; BZ 38 [DBZ 1916, 149 (A. Hoffmann)]; Kunst f. Alle 31, 315; Kunst und Handwerk 66, 206 (F. v. Ostini). Fr. Endres: G. H.
- ✠ **Hoch**, Franz Xaver, Landschaftsmaler, Schüler v. Schönleber; Steindrucke; * Freiburg i. B. 25. V. 1869; gef. i. d. Vogesen im Juni. — BB 23. VI.; D 684; M.-S. Nachtr. 139 (W); BZ 39 [Kunst f. Alle 31/32, 444]; 40 [Dtsch. Kunst u. Dekoration 40, 61—71 (K. Mayr)].
- Hochhaus**, Heinrich, *Dr. med.*, Geh. Med.-Rat, o. Prof. a. d. Akad. f. prakt. Medizin in Köln und Chefarzt d. Inn. Abt. am August-Hospital; * Altkirchen 14. II. 1860; † Köln 26. X. — VZ 27. X. M.-A.; PBL 753 (W); WI 7, 709 (W); DMW 1916, 1360; L 52, 89; BZ 40 [MMW 64, 12]; 42 [Alt-Kölner Kalender 1918, 85].
- Hoesch**, Hugo v., Kommerzienrat, Mitgl. d. 1. sächs. Ständekommission, Inh. der Zellulosen- u. Papierfabriken in Pirna u. Hüttenbesitzer in Königstein; * Düren, Rheinld., 30. I. 1830; † Dresden 12. XI. — VZ 13. XI. A.-A.; WI 7, 717.
- Hofer**, Bruno, *Dr. med.*, o. Prof. f. Zoologie a. d. Univ. München, Vorst. d. Bayr. Biolog. Versuchsstation f. Fischerei, Bodenseeforschungen über Fischzucht, Mitarbeiter Pettenkofers, Begr. u. Leiter d. staatl. teichwiss. Station in Wiedenbach (Oberbayern), Hrsg. d. Allg. dtsch. Fischereiztg.; † München 7. VII. 54 Jahre alt. — BB 12. VII.; VZ 10. VII. A.-A.; L 52, 90; BZ 39 [Fischerbote 1916, 165 (Buschkiel); Österr. Fisch.-Ztg. 1916, 193 (P) (Neresheimer); Gesundheitsingenieur 39, 406 (Markus); Schweiz. Fisch.-Ztg. 24, 178 (Surbeck)].
- Hofmann**, Karl, *Dr. ing. h. c.*, Geh. Reg.-Rat, Leiter d. Papier-Zeitung; * Karlsruhe 2. II. 1836; † Berlin 18. VII. — W.: Prakt. Handb. d. Papierfabrikation. — BB 20. VII.; VZ 19. VII. M.-A.; WI 7, 724; KL 1916, 730; BZ 41 [Geschichtsbl. f. Technik, Ind. u. Gew. IV, 162 (G. Bugge)].
- Hofrichter**, Gust. Adolf, M. d. R., sozialdemokr. Parteisekretär; * Danzig 14. X. 1852; † Köln 14. X. — WI 7, 726; VZ 14. X. A.-A.; WGK 32, V, 2, 744; BZ 42 [Alt-Kölner Kalender 1918, 85].
- Holder**, Alfred Theophil, *Dr. phil.*, Geh. Hofrat, Direktor d. Großherz. Bad. Hof- u. Landesbibliothek, verfaßte d. Handschr.-Katalog d. Bibl., besorgte Ausgaben v. Horaz, Tacitus, Herodot, Caesar; * Wien 4. IV. 1840; † Karlsruhe 11. I. — BB 15. I.; VZ 18. I. A.-A.; F 18. I. (Kluge); LE 18, 651; WI 7, 729 (W); KL 1916, 735 (W); WGK 32, 4. Bd. 1. H., 216.
- Hübbe-Schleiden**, Wilhelm, *Dr. jur.*, Kolonialpolitiker, Führer d. dtsch. Theosophen, Hrg. d. Monatsschr. Sphinx, literar. Sammelplatz d. okkultist. Bestrebungen; * Hamburg 20. X. 1846; † Göttingen Ende Mai. — BB 31. V.; WI 7, 745 (W); KL 1916, 756 (W); BZ 39 [Psychische Studien 1916, 327—35 (L. Deinhard); Theosophie 7, 234]; GZ 22, 478.
- Jentsch**, Hugo, *Dr. phil.*, Prof., Museumsdirektor, vorgeschichtliche u. geschichtl. Forschungen über d. Niederlausitz; * Luckau 20. IX. 1840; † Guben 30. V. — BB 5. VI.; VZ 31. V. M.-A. u. 1. VI. M.-A.; WI 7, 777 (W); KL 1916, 789 (W); BZ 39 [Dtsch. Geschichtsbl. 17, 195 (Mötefindt); Mannus, Zeitschr. f. Vorgesch. VII, 375; Prähist. Zeitschr. VII, 234 (A. Götze)]; 40 [Neues Niederlaus. Magazin 92, 238]; 41 [Niederlaus. Mitt. 13, I—X]; 43 [Niederlaus. Mitt. 14, 330 (Karl Gander) (W)]; 44 [Heimatschutz i. Brandenburg IX, 154]; 46 [Heimatschutz i. Brandenburg VIII, 154].
- Jlberg**, Friedrich v., *Dr. med.*, Generalarzt, Leibarzt Wilhelms II., seit 1904 Mitgl. d. wissensch. Senats d. Kaiser-Wilhelm-Akad., zuletzt Korpsarzt d. Gardekörps; * Krossen a. O. 10. VIII. 1858; † Berlin 8. VII. — VZ 9. VII. M.-A.; DMW 1916, 860; WI 7, 756.
- Jlg**, Alfred, seit 1878 Minister Kaiser Menelik II. von Abessinien, hatte ursprünglich Maschinenbau studiert; * Frauenfeld i. Thurgau 1854; † Zürich 6. I. — VZ 7. I. A.-A.; B. 11. I.; BN 9. I.; BZ 38 [Schweiz. Bauztg. 1916 Nr. 3.; Technik u. Wirtschaft. 1916, 83 (E. Schiff: A. I. als Staatsminister v. Abessinien); Zürcher Wochenschr. 1916, 27 (Kollbrunner)]; 41 [Jahrb. der geogr.-ethnogr. Gesellsch., 16. Bericht X (E. Keller)].
- Ilwof**, Franz, *Dr. phil.*, Historiker, Hofrat, Prof.; * Graz 4. IX. 1831; † das. Ende Mai. — BB 30. V.; VZ 27. V. M.-A.; WI 7, 757 (W); KL 1916, 794 (W); BZ 48 [Zeitschr. d. hist. Vereins Steiermark 17, 357—66 (Reißenberger)].
- ✠ **Immelmann**, Max, Flieger, Ritter des Ordens *Pour le mérite*; * Dresden 21. IX. 1890; abgestürzt 18. VI. — VZ 21. VI. M.-A. u. A.-A. (autobiogr.); 27. VI. A.-A.; BZ 38 [Dtschld., Zeitschr. f. Heimatkde., V, 258]; 39 [Österr. Flugzeitschr. X, 175]; 41 [Im Deutschen Reich 22, 86—92 (v. Ompteda)]; ZB 36, 352; DNN 22. VI.;

- BZM 21. VI. (Goldfreund); HK 23. VI.; HN 24. VI.; LT 25. VI.; Fr. Frei: Unser Fliegerheld I., † 1916; R. Zolling: I., der Adler v. Lille 1916; F. A. Weyer: I. u. Boelcke 1917.
- Jordan, Otto**, Pastor, Bruder d. Dichters W. Jordan, Dichter u. Herausgeber von religiösen Schriften, lange Zeit Vorsteher d. Halleschen Diakonissenanstalt; * Ragnit i. Ostpr. 19. II. 1839; † Halle a. S. 29. V. — BB 5. VI.; WI 7, 786 (W); BR III, 372 (W); KL 1916, 800 (W); BZ 39 [Vierteljahrsschr. f. innere Mission 36, 339 (Ulbrich)].
- Irrgang, Bernhard**, Prof. a. d. Hochschule f. Musik, bedeutender Organist. * Zduny, Prov. Posen, 23. VII. 1869; † Berlin 8. IV. VZ 9. IV. M.-A.; WI 7, 760; R 581; BZ 39 [Kirchl. Jahrbuch 43, 598].
- Kamptz, Bernhard v.**, Oberverwalt.-Gerichtsrat, Hrsg. d. Rechtssprüche d. Oberverw.-Gerichts u. d. Rechtsspr. d. Reichsger. u. d. Kammerger. auf d. Gebiet d. öffent. Rechts; † Berlin 11. IV., 69 Jahre alt. — VZ 14. IV. M.-A.; BZ 38 [Gesetz u. Recht 17, 360]; 39 [Pr. Verw.-Bl. 37, 465 (v. Strauß u. Torney)].
- Kauffmann, Hugo**, Genremaler, Schüler J. Beckers u. Zwergers in Düsseldorf u. Paris; * Hamburg 7. VIII. 1844; † Prien a. Chiemsee 2. I. — VZ 3. I. M.-A.; MS III, 313 (W); BZ 38 (Deutschland, Zeitschr. f. Heimatkde 1916, 38 (R. Baumgart); IZ 1916, Nr. 3785].
- Kehr, Hans**, *Dr. med.*, Prof., bedeutender Chirurg, Werke über Gallensteinleiden; * Waltershausen 27. IV. 1862, † Berlin 20. V. — BB 23. V.; VZ 20. V. A.-A.; DMW 1916, 642; L 52, 81; PBL 847 (W u. P); BZ 39 [MMW 63, 29 (E. Payr)].
- Keil, Bruno**, o. Prof. d. klass. Philologie a. d. Univ. Leipzig, Studien über griech. Prosa u. d. griech. Staats- und Rechtsleben. * Havelberg 8. VII. 1859; † Berlin Ende März. — VZ 30. III. M.-A.; WI 7, 816; KL 1916, 836; BZ 39 [Nachr. d. Ges. d. Wiss. z. Gött., Beiheft 1916, 83 (Reitzenstein)] 40 [Ber. d. Ges. d. Wiss. in Leipzig 68, H. 6, 1 * — 15 (Lipsius)].
- Kellner, Hermann Camillo**, *Dr. phil.*, Studienrat, Prof., Literaturhistoriker, Goetheforscher, Hauptgebiet: Sprache u. Literatur d. alten Indien, Hrsg. von Kalidasa's *Sakuntala*. * Dresden 8. XII., 1839; † Zwickau 1. V. — BB 3. V.; VZ 2. V.; WI 7, 821 (W); KL 1916, 843 (W); LE 18, 1101; BZ 40 [Ecce d. Crucianer 1916, 40].
- * **Kinau, Joh.**, siehe Fock, Gorch.
- Klaatsch, Hermann**, *Dr. med.*, Anthropologe, a. o. Prof. d. Anthropol. a. d. Univ. Breslau, Forschungsreise nach Brasilien. * Berlin 10. III. 1863; † Eisenach 7. I. W. D.: Der Werdegang der Menschheit u. d. Entstehung der Kultur. Hrsg. v. *Dr. med.* A. Heilborn. — BB 1916 Nr. 7; VZ 8. I. M.-A.; F 13. I. (O. Hauser); BT 16. I. (W. Bölsche); WI 7, 842 (W); PBL 863 (W); DMW 1916, 52 u. 263 (Mollison); L 52, 35; GA 17, Sonderb. 17 (P), BZ 38 [Korrespondenzbl. d. dtsh. Ges. f. Anthropol. 47, 1; * Die Umschau 1916, 213 (A. Heilborn); Naturwissenschaftliche Wochenschr. 31, 297 (H. Mötefindt)]; 39 [Zentralblatt für Mineralogie 1916, 353—60 (Wegner); Mannus, Zeitschr. für Vorgesch. VII, 366—75 (Hahne); Prähistor. Zeitschr. VII, 241—46 (H. Seger)]; 40 [Ergebnisse d. Anatomie u. Entwicklungsgeschichte 1915, IX—XX (Lustig)]; Heilborn in der Vorrede zu Klaatsch: Der Werdegang d. Menschheit.
- Klee, Gotthold**, *Dr. phil.*, Studienrat, Prof., Germanist, Verfasser u. Hrsg. zahlreicher lit.-hist. Schriften; * Dresden 17. V. 1850; † Neugrund b. Dresden Mitte Dezember. BB 16. XII.; WI 7, 843; KL 1916, 869 (W); LE 19, 521 (W); BZ 40 [Zeitschr. f. d. dtsh. Unterricht 1917, 177 (R. Needon)]; 41 [Mitt. f. d. Ges. d. Freunde W. Raabes VII, 68]; 42 [Ecce d. Crucianer 1917, 4].
- Kleinhaus, Friedrich**, *Dr. med.*, o. Prof. f. Gynäkologie a. d. dtsh. Univ. in Prag; * Meran 4. VI. 1864; † Prag 19. X. — VZ 20. X. M.-A.; L 52, 90; DMW 1916, 1424; BZ 39 [Zentralbl. f. Gynäkologie 1916, 969 (v. Franqué); Monatsschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie 44, 519—25 (H. H. Schmid); WKW 29, 1506 (H. H. Schmid)]; 41 [Gynäkolog. Rundschau X, 363 (F. Schenk)].
- Klindworth, Karl**, Prof., Dirigent u. Pianist, Hrsg. d. Klavierausz. aus Wagners Opern u. d. Sonaten Beethovens u. Chopins, Mitbegr. d. Philharm. Konzerte in Berlin; * Hannover 25. IX. 1830; † Stolpe bei Oranienburg 27. VII. — BB 31. VII.; VZ 29. VII. M.-A.; R 648; TR 28. VII. (A. Göttmann); FK 2. VIII.; TR 5. VIII. u. 26. VII. 17; HN 2. VIII. (A. v. Wilke); BZ 39 [Bayr. Bl. 39, 221 u. 23; Musikpädagog. Bl. 1916, 213 (Stieglitz); AMZ 43, Nr. 32/33 (Leßmann); NMZ 37, 381 (W. Nagel); Sign. f. d. musik. Welt 1916, 531].
- Knobloch, Alfred** (Pseud. Benjamin Corda), M. d. H., früher Oberbürgermeister von Bromberg, 1909—12 Dir. d. Hansabundes; * Berlin 9. I. 1859; † das. im Juni. — W.: Gläserne Wände, Roman. — BB 5. VI.;

- VZ 3. VI.; LE 18, 1228; WI 7, 860; KL 1916, 885 (W).
- Knorr, Iwan**, Dir. d. Hochschen Konserv. in Frankfurt a. M., Komponist, Verf. e. Biographie Tschaikowskys; * Mewe (Westpr.) 3. I. 1853; † Frankfurt a. M. 22. I. — BB 26. I.; F. 25. I. (B. Seekles); WI 7, 863 (W); R 652; BZ 38 [KW April 1916, 72].
- Kny, Leopold**, Dr., Prof., Geh. Reg.-Rat, Gründer u. langj. Leiter d. Pflanzenphysiol. Inst. d. Univ. Berlin, schriftstellerisch tätig f. Pringsheims Jahrb. f. wiss. Botanik, in d. Sitz.-Ber. d. Ges. naturforsch. Freunde in Berlin, in d. Ber. d. dtsh. Botan. Ges.; * Breslau 6. VII. 1841; † Berlin 26. VI. — BB 1. VII.; VZ 28. VI. M.-A.; WI 7, 864 (W); KL 1916, 889 (W); L 52, 74; BZ 40 [Sitz.-Ber. d. Ges. naturforsch. Freunde in Berlin 1916, 183—88 (Wittmack)].
- Kobelt, Wilhelm**, Dr. med., Dr. phil. h. c.; Professor, Naturforscher, Förderer der Heimatkunde, bis 1880 prakt. Arzt, dann Privatgelehrter, Reisen in Südeuropa u. Nordafrika, gründete ein Heimatmuseum in Schwanheim; * Alsfeld i. Oberhessen 20. II. 1840; † Schwanheim b. Frkf. a. M. 26. III. — BB 29. III.; VZ 27. III. A.-A.; F. 28. III. (E. Schwarz); WI 7, 865 (W); KL 1916, 890; DMW 428, LE 18, 972; L 52, 81; BZ 38 [Gemeinnütz. Bl. f. Hessen u. Nassau 1916, 97—117; Nassovia, Zeitschr. f. Nass. Gesch. 17, 62 (J. Brumm)];. 38 u. 40 [Nachrichtenbl. d. dtsh. zoolog. Ges. 48, 2. H. (W. Wenz)]; 42 [Jahrb. d. nass. Ver. f. Naturk. 69, XXVIII—XLIII (L. Doeger)]; GZ 22, 229; GA 17, Sonderb. 21 (P).
- Koch v. Berneck, Maximilian**, Reiseschriftsteller, nahm 1848 am schlesw.-holst. Freiheitskrieg teil, Reisen d. alle Weltteile; * Dresden 12. X. 1827; † München Mitte Februar. — BB 19. II.; VZ 17. II. A.-A.; LE 18, 842; KL 1916, 895 (W).
- Köller, George v.**, Wirkl. Geh. Rat, früher langjähriger Präsident d. Abg.-Hauses, 1866—1903 M. d. A., Ritter d. Schw. Adlerordens; * Jasenitz b. Stettin 17. II. 1823; † Kantreck 11. III. — VZ 13. III. A.-A.; WI 7, 873.
- Königsbrunn-Schaup, Franz v.**, Theaterschriftsteller u. Dichter, Romane, Gedichte; * Cilli (Österr.) 22. II. 1857; † Leipzig 6. II. — BB 9. II.; VZ 7. II. A.-A.; LE 18, 780; KL 1916, 910 (W).
- Köppen, Max**, Dr. med., a.o. Prof. f. Psychiatrie a. d. Univ. Berlin; * Dortmund 13. II. 1859; † Berlin 15. II. — BB 17. II.; VZ 16. II. M.-A.; PBL 889 (W); DMW 1916, 232; BZ 38 [Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurologie 39, 258].
- Kremnitz, Mite**, geb. v. Bardeleben, Schriftstellerin, Tochter d. Chir., Prof. v. B., verheiratet mit d. Arzt d. rumän. Königsfamilie; Romane, Novellen, Skizzen; * Greifswald 23. XII. 1852; † Berlin-Wilmersdorf 18. VII. — BB 21. VII.; VZ 20. VII. M.-A.; N 4. I. (H. Kienzl.); LE 18, 1419; WI 7, 908 (W); KL 1916, 934 (W); PY I, 455 (W); BR IV, 108/9 (W).
- Krone, Hermann**, Dr. ing. h. c., Prof., Hofrat 1870—1907 Dozent f. Photogr. a. d. Techn. Hochschule i. Dresden, Vors. d. photogr. Sachverständigenvereins, regte 1852 die Gründung eines Lehrstuhles f. wiss. Photogr. an d. dtsh. Hochschulen an, gründete 1863 die Zeitschr. Helios, fachwiss. Werke; seit 1899 auch Dichtungen; * Breslau 14. IX. 1827; † Laubegast b. Dresden 27. IX. — BB 4. X.; VZ 3. X. A.-A.; L 52, 90; WGK 1916, 527; WI 7, 916 (W); KL 1916, 944 (W); PF IV, 1, 806 (W); BR IV, 118 (W Dichtungen); BZ 39 [Chronik d. Wiener Goethe-Vereins 29, 329 (O. Klos)].
- Krüger, Friedr. Joach. Chr.**, Astrophysiologe, Dir. d. Observat. in Aarhus i. Dänem., Erfinder d. Fernrohrreflektors, setzte d. Arbeiten d. Jesuitenpaters Angelo Sechi fort; * Dassow i. Meckl. 22. XII. 1864; † Aarhus i. Dänem. 6. I. — BB 11. I.; L 52, 82; WI 7, 919; Astronom. Nachr. 202 (F. Strömgren).
- Kurella, Hans**, Dr. med., Schriftsteller, Red. d. Zentralbl. f. Nervenheilkde. u. Psychiatrie, Gründer d. Bibl. f. Sozialwiss. u. d. Zeitschr. f. Elektrotherapie u. ärztliche Elektrotechnik, sozialpolitische Schriften, Übers. v. Lombrosos Hauptwerken; * Mainz 20. II. 1858; † Dresden 25. X. — BB 28. X.; VZ 26. X. A.-A.; WI 7, 938 (W); KL 1916, 964 (W); LE 19, 320; PBL 931 (W); DMW 1916, 1360; BZ 39 [Zeitschr. f. angew. Psychologie XII, 171 (W. Stern)].
- Kuttner, Georg**, Dr. jur., seit 1914 o. Prof. f. Zivilprozeß u. bürgerl. Recht in Frankfurt a. M., bis 1909 im Justizdienst; * Elberfeld 26. VI. 1877; † Berlin 6. IX. — VZ 7. IX. A.-A.; F. 23. IX. (H. Plautz); DJZ 1916, 970 (Goldschmidt) (W); BZ 39 [Frankf. Univ.-Ztg. III, 31 (E. Delaquis)].
- ✠ **Lachmann, Richard**, Dr. phil., Privatdoz. f. Geologie a. d. Univ. Breslau, Arbeiten über alpine Geologie, Erzlagerstättenlehre, Vulkanismus; * Hamburg 23. II. 1885; gef. im Osten. — BB 11. X.; L 52, 79; BZ 40 [D. Naturwissenschaften V, 257 (F. Frech)].

- Lang, Eduard**, *Dr. med.*, Hofrat, o. Prof. d. Dermatologie in Wien; * Clacsau 1841; † Wien 10. VII. — W.: Pathologie und Therapie d. Syphilis; BB 15. VII.; VZ 11. VII. A.-A.; NFP 11. VII. (G. Nobl.); PBL 952 (W); KL 1916, 975; L 52, 74 (W); DMW 1916, 888; BZ 39 [Archiv f. Dermat. u. Syph. 122, Ref. 876 (L. Spitzer)]; Wien. klin. Wochenschr. 29, 926 (Noll); WMW 66, Nr. 30; Dermatol. Zeitschr. 23, 575 (L. Spitzer); Allgem. Ztg. d. Judentums 1916, 556 (H. Teleky)].
- Lange, Karl Wilhelm Franz**, Geh.-Oberbaurat a. D., unter seiner Oberleitung wurde 1900 die große Rheinregulierung vollendet, Hafenbauten in Wesel, Ruhrort, Mülheim, Oberwinter, Oberwesel; † Kassel im Dezember, 86 Jahre alt. — VZ 19 XII. A.-A.; BZ 40 [Zeitschr. d. Verb. deutsch. Arch. u. Ingenieurvereine 6, 47 (B. Reuter)]; Zeitschr. d. Verb. deutsch. Diplomingenieure 1917; ZB 37, 13 (Ung.)].
- Lappenberg, F. A.**, *Dr. jur.*, Senator, Mitgl. d. höchsten hanseat. Gerichtshofs, Mitgl. d. Kommission f. d. Reichs- u. ausw. Angelegenh., Vertreter d. Hamb. Bevollm. z. Bundesrat; * Hamburg 9. VI. 1836, † das. 29. VI. — VZ 30. VI. M.-A.; HN 30. VI.
- Leonhard, Richard**, *Dr. phil.*, Prof., Privatdozent d. Geogr. a. d. Univ. Breslau, Erforschung der antiken Denkm. Vorderasiens; * 25. VII. 1870; † Breslau 15. V. — UK, WS 16/17; BB 22. V.; VZ 19. V. A.-A.; L 52, 47; BZ 40 [Orient. Lit.-Ztg. 20, 97—102 (E. Brandenburg)]; GZ 22, 346; GA 17, Sonderbl. 28 (P).
- Leser, Edmund**, *Dr. med.*, Prof., Geh. Sanitätsrat, früher klin. Assistent d. Chirurgen Volkmann; * Münster i. W. 1. V. 1853; † Frankfurt a. M. 9. XII. — W.: Lehrbuch d. allgem. Chirurgie. Lehrbuch d. spez. Chirurgie; BB 14. XII.; WI 7, 988; DMW 1916, 1588; KL 1916, 1009 (W); PBL 922 (W).
- Leskien, August**, *Dr. phil.*, Prof., Geh. Hofrat, Dir. d. Indogerm. Inst. d. Univ. Leipzig, Arbeiten auf d. Gebiet d. slawischen Philologie; * Kiel 8. VII. 1840; † Leipzig 20. IX. — BB 22. IX.; VZ 21. IX. M.-A.; WI 7, 988 (W); KL 1916, 1010 (W); LE 19, 195; BZ 40 [Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. z. Leipzig 68, 6. H.; XVI—XXX (Brugmann)]; Carniola, Zeitschr. f. Heimatkde. Laibach, N. L. VII, 281; Indogerm. Jahrb. IV, 250 (Sievers); Die Heimat, Kiel 1916, 57—61 (Enking)]; 41 [Almanach d. Akad. d. Wiss. Wien 67, 481—99 (v. Jagi)]; 42 [Archiv f. slaw. Phil. 37, 270—80 (v. Jagi)]; 43 [Jahrb. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. 1917, 15 ff. (W. v. Streitberg)]. BJI, S. 230—233.
- Leubuscher, Georg**, *Dr. med.*, Prof. Geh. Med.- u. Reg.-Rat, verdient u. d. Schulhygiene u. d. Einstellung v. Schulärzten. Schriften zur Schulgesundheitspflege, Forschungen über Magen- u. Darmkrankheiten; * Meiningen 20. IX. 1858; † das. 28. II. — BB 2. III.; VZ 29. II. A.-A.; PBL 996 (W); DMW 1916, 296; BZ 38 [Korrespondenzbl. d. allg. ärztl. Vereins v. Thüringen 45, 71; Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 29, 153—60 (Obbecke)]; 39 [Zeitschr. f. Kinderforschung 21, 331 bis 336 (F. Adam)].
- Liebeskind, Joseph**, Komponist, Forscher u. Sammler, Direktor des Leipz. Konservatoriums, Sinfonien, Chorwerke, Streichquartett, Lieder, Hrsg. d. Meisterwerke von Gluck u. Haydn; * Leipzig 22. IV.; † das. 10. VIII. — VZ 11. VIII. A.-A.; R 737; BZ 39 [Neue Zeitschr. f. Musik 83, 261 (F. Brandes)].
- Liman, Paul**, Schriftsteller, Mitarbeiter der Leipz. Neuest. Nachr., zuerst Leiter einer deutschen Ausl.-Schule, später pol. Schriftsteller; * Schneidemühl 8. II. 1860; † Berlin 28. I. — W.: Bismarck nach sein. Entlassung; Der Kaiser; Die Hohenzollern. — VZ. 29 I.; M.-A.; LNN 30. I.; LV 29. I.; BB 31. I.; WI 7, 1005; KL 1916, 1023 (W); LE 18, 715; BZ 38 [Akad. Bl. 31, 18 (P. Ilgen)]; Unser Pommernland 3, 227].
- Lingner, Karl August**, *Dr. med. h. c.*, Wirkl. Geh. Rat, Großindustrieller, aus kleinsten Anfängen herrschende Stellung innerhalb d. Dresdner chem. Industrie, 1911 Hygieneausstellung in Dresden auf seine Veranlassung; * Magdeburg 21. XII. 1861; † Loschwitz 5. VI. — BB 7. VI. u. 10. VI. (K. E. Weiße); VZ 6. VI. M.-A. u. 7. VI. A.-A. (C. Hoffmann); F 10. VI.; DNN 7. VI.; DA 10. VI. u. 28. XII.; WI 7, 1011; DMW 1916, 736; BZ 38 [Schaubühne 1916, 597 (K. E. Weiße)]; 39 [Arch. f. soziale Hygiene XI, 459 (E. Roesler)]; Gesch.-Bl. f. Techn., Ind. u. Gew. III, Beibl. 189; Zeitschr. f. Säuglingsschutz VIII, 465 (E. Dietrich)]; 45 [Dresdner Kalend. 1920, 179—86 (W. Blanck)].
- Loeb, Walter**, *Dr. phil.*, Prof., Vorsteher d. chem. Abt. am Virchow-Krankenhaus in Berlin, Arbeiten über Elektrochemie u. Biochemie; * Elberfeld 10. V. 1872; † Berlin 3. II. — BB 7. II.; VZ 5. II. M.-A.; WI 7, 1020 (W); DMW 1916, 172.
- Lotterer, Wilhelm v.**, Generalmajor, Kommandeur e. Feldartilleriebrig.; * Eningen 15. II. 1857; gef. 4. III. — WN 1916, 25 bis 29 (v. Muff); SM 8. X.; WJ 1916, IV.

- ✠ **Lühe, Max**, *Dr. med.*, Prof. a. d. Univ. Königsberg, Arbeiten über tierische Parasiten u. d. Fauna Ostpreußens; * Augustenburg auf Alsen 3. IV. 1870; † Feldlaz. Osten 3. V. — BB 10. V.; VZ 6. V. M.-A. u. 9. V. M.-A.; L. 52, 71; BZ 39 [Zeitschr. f. angew. Entomologie III, 362 (R. Escherich)].
- Luerssen, Christian**, *Dr. med.*, Geh. Reg.-Rat, früher o. Prof. d. Botanik a. d. Univ. Königsberg; * Bremen 6. V. 1843; † Berlin-Charlottenburg 30. VI. — W.: Grundzüge d. Botanik. — BB 5. VII.; VZ 1. VII. A.-A.; WI 7, 1041 (W); L. 52, 82; BZ 41 [Ber. d. bayr. botan. Ges. 16, 13 (Toepffer)].
- * **Mach, Ernst**, *Dr. phil.*, Physiker, Prof. f. Gesch. u. Theorie d. deduktiven Wiss. in Wien, 1901 Mitgl. d. österr. H.; grundlegende Werke auf d. Gebiet d. Physik. * Turas i. Mähren 18. II. 1838; † Haar bei München 19. II. — BB 24. II.; VZ 23. II. M.-A.; 27. II. (Salinger); 26. III.; F. 24. I. (H. Henning); K. 28. II. Knipp; NFP 22. u. 23. II.; 2. u. 22. III. — WI 7, 1053 (W); KL 1916, 1069 (W); PF IV, 2, 937 (W); DMW 42, 456 (Boruttau); Neue Öst. Biogr. 1, 93—102 (A. Lampa); BZ 38 [Chem.-Ztg. 40, 61/62 (A. Lampa)]; Zeitschr. f. math. Unterr. 49, 96 (Brief: Th. Häbler); ÖR 46, 220 (W. Jerusalem); KW März 1916, 232; Wien. klin. Wochenschr. 29, 394 (Kreidl); Naturwiss. Wochenschr. 31, 337—43 (Baeger); Physik. Zeitschr. 17, 101 (Einstein), Zukunft 38, 321 bis 329; Internat. Rundschau (Jerusalem); Die Naturwissenschaften 4, 14 (F. Auerbach); 39 [Die Aktion 1916, 430 (W. Fred)]; Arch. f. Gesch. d. Phil. 29/30, 321—28 (H. Gomperz); Die neue Zeit 35 Nr. 5 (F. Adler); 40 [Almanach d. Akad. d. Wiss. Wien 66, 328; Der Bibliothekar 9, Nr. 5 (W) (Baeger)]; 41 [Sitz.-Ber. u. Abhdl. d. naturwiss. Ges. »Isis« 1916, 45 bis 54 (G. Helm)]; 43 [Jahrb. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. 1917, 58 ff. (A. Sommerfeld)]; 44 [Unterrichtsbl. f. Mathematik u. Naturwiss. 22, 41; [Donauland, Ill. Monatsschr. II, 1209—13 (V. Kraft)]; Dr. Hans Henning: E. M., Prag 1908 (W); Dr. Hans Henning: E. M. als Philosoph, Physiker u. Psycholog, Leipzig 1915 (W). BJI, S. 233—37.
- Mahler, Arthur**, *Dr. phil.*, Dozent f. Archäol. u. Kunstgesch. a. d. Univ. Prag, später a. amerik. archäol. Inst. in Rom, Reichsratsabg., in den letzten Jahren journalist. Tätigkeit f. d. Pester Lloyd, kunsthist. Arbeiten, Die Juden u. d. Freiheit der Wissenschaft.; * Prag 1. VIII. 1871; † Wien Anf. Mai. — BB 10. V.; VZ 5. V. A.-A.; D. 1000 (W) KL 1916, 1073 (W); PL 11. V. (H. Liebstoede); LE 18, 1162.
- ✠ **Marc, Franz**, expressionistisch. Maler; gef. 2. III., 34 Jahre alt. — VZ 8. III. A.-A. (A. Mayer); 9. XI. M.-A. (F. Servaes, Ged.-Ausst.); F. 16. IX. (Edschmid); MNN 18. IX.; VZ 9. X. (Servaes); RWZ 11. XI. (H. Brandenburg); F. 8. VII. 1917 (H. Schilling; Cicerone VIII, 147 (Lübbecke); BZ 38 [Kunst f. Alle 31, 316; Neue Rundschau 1916, 564 (Th. Däubler)]; 39 [Kchr. N. F. 28, 57 (Glaser); Kunst u. Dekor. 38/39, 159—67 (Hildebrandt)]; Zeitschr. f. bildende Kunst 51, 255—62 (E. Benkhart); KW Nov. 1916, 149 (W. Mahrholz); 43 [Das Kunstblatt 1918, 72 ff. (W. Bombe)].
- Marchet, Gustav**, *Dr. jur.*, Geh.-Rat, Exz., 1906 k. k. Unterr.-Minister, Mitgl. d. öst. H. u. A. Prof. f. landwirtsch. Recht u. Nationalökonomie; * Baden b. Wien 29. V. 1846; † Schlackenwerth i. Böhmen 27. IV. — VZ 30. IV. M.-A.; NFP 28. u. 29. IV.; WI 7, 1067; KL 1916, 1082; BZ 38 [Zeitschr. f. Reform d. höh. Schulen 28, 18 (J. Ziehen); Tierärztl. Zentralbl. Wien 39, 134; Österr. Forst- u. Jagdztg 34, Nr. 18/19 (O. v. Giesl: M.s letzte Stunden); Wiener landw. Ztg. 1916, Nr. 36/37; ÖR 47, 169 (W. v. Medinger)]; 39 [(Allg. Forst- u. Jagdztg. 2, 202 (E. Böhmerle); Zentralbl. f. d. ges. Forstwesen 42, 141 bis 144 (v. Bauer)].
- * **Merton, Wilhelm**, *Dr. phil.*, *Dr. ing. h. c.*, Frankf. Großindustrieller u. Sozialpolitiker, gründete 1881 in Frankfurt d. Metallgesellschaft, der er eine eigene wissenschaftl. Abt., »Das Informationsbureau« angliederte, auf s. Anregung u. mit s. Beihilfe entstand die Akad. f. Sozial- u. Handelswiss., Gründer d. Soz. Museums in Frankfurt; hatte starken Einfluß auf die wirtsch. Kriegsführung, mit Jastrow Hrsg. d. Zeitschr. »Die soziale Praxis«. * Frankfurt a. M. 14. V. 1848; † Berlin 15. XII. — VZ 17. XII. M.-A.; F. 30. XII. (Ziehen); WI 7, 1108; Zeitschr. d. Ver. dtsch. Ing. 60, 1088; BZ 39 [Frankf. Univ.-Ztg. III, 41]; 40 [Frankf. Univ.-Ztg. III, Nr. 9 (Ziehen); Concordia, Zeitschr. f. Arbeit.-Wohlfahrtseinr. 24, 109 (Bäuerle); Metall u. Erz 14, N. F. V., 17—21 (Bosenick); Soziale Praxis 26, 329 u. 349 (Ph. Stein); Zeitschr. d. Verb. dtsch. Dipl.-Ing. 8, 8 (Lang)]; 43 [IZ 1917, Nr. 3837; Zentralbl. f. Gewerbehygiene 5, 1]; W. M. z. Gedächtnis, Reden b. d. Ged.-Feier d. Stadt Fr. a. M. am 2. I. 1917 (P) (Voigt u. Stein). BJI, S. 237—240.
- Meß, Adolf v.**, *Dr. phil.*, a.o. Prof. d. klass.

- Philologie in Tübingen, 1899—1904 Assistent am *Thesaurus linguae latinae* in München; * Tschernigow i. Rußl. 1875; † Braunschweig 17. III. — VZ 18. III. A.-A.
- ✠ **Metzger**, Wilhelm, *Dr. phil.*, Privatdozent in Leipzig; * Schweinfurt 6. XII. 1879; † Würzburg 20. IV. im Lazarett. — W.: Die Epochen d. Schellingschen Philosophie v. 1795—1802; BB 27. IV.; VZ 28. IV.; BZ 40 [Kantstudien 21, 469 (F. Bergmann)].
- Meurer**, Moritz, Prof., Maler, errichtete 1891 in Rom eine Lehrwerkstatt der Pflanzenornamentik; * Waldenburg i. Sa. 9. IV. 1839; † Dresden 3. XI. — W.: Vgl. Formenlehre d. Ornamentik u. d. Pflanzen; BB 7. XI.; VZ 4. XI. M.-A.; D 773; WI 7, 1111; BZ 39 [DBZ 1916, 485 u. 490 (A. Hofmann)].
- Meusel**, Heinrich, *Dr. phil.*, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dir. d. Kölner Gymn.; * Zahna b. Wittenberg 18. II. 1844; † Berlin im Juni. — W.: Cäsar-Ausgabe u. Cäsar-Lexikon; BB 15. VI.; WI 7, 1112 (W); KL 1916, 1129 (W).
- Meyer**, Bruno, Verlagsbuchhändler, Inh. d. Firma „H. Hartung & Sohn“ in Rudolstadt, Schriftsteller a. d. Geb. d. Vegetarismus, kritisches Verz. d. Literatur d. Veget.; * in Ostpreußen 6. VI. 1831; † Rudolstadt 23. IV. — BB 28 IV.; BZ 39 [Vegetar. Warte 49, 177 (H. Meyer)].
- Meyer**, Ernst v., *Dr. phil.*, Prof. d. organ. Chemie a. d. Techn. Hochschule in Dresden, Hrsg. d. Journals f. prakt. Chemie; * Kassel 25. VIII. 1847; † Dresden 11. IV. — W.: Gesch. d. Chemie 1889; BB 13. IV.; VZ 15. IV. M.-A.; L 52, 43 (W); WI 7, 1115; PF IV, 2, 997 (W); BZ 38 [Chemikerztg. 40, 66 (R. v. Walther); Zeitschr. f. angew. Chemie. 29, 189 (W. Hempel)]; 40 [Journal f. prakt. Chemie N. F. 95, 1—36 (E. Mohr); Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Naturwiss. XV, 277—81 (Henrich)].
- Michaelis**, August, *Dr. phil.*, Geh. Hofrat, seit 1890 o. Prof. d. Chemie a. d. Univ. Rostock. Direktor d. chem. Inst., 1906 Rektor, Entdecker des Phosphors in Arsenverbindungen; * Bierbergen i. Hannover 26. XII. 1847; † Rostock 1. II. — VZ 2. II. M.-A.; WI 7, 1123; PF IV, 2, 1006 (W).
- Mohrbutter**, Alfred, Professor, zuerst Kunstgewerbler, dann Maler, Buch üb. künstler. Frauenkleidung; * Altona 10. XII. 1867; † Neubabelsberg b. Berlin 20. V. — BB 25. V.; VZ 22. V. A.-A.; 23. V. M.-A.; WI 7, 1138; D 780 (W); MS Nachtr. 11 (W).
- Moltke**, Hellmuth Graf, Generaloberst, Ritter d. Schw. Adlerord., Exz., 1906 Chef d. Generalstabs, General d. Infanterie; * Gersdorf, Meckl.-Schw., 23. V. 1848; † Berlin 18. VI. — VZ 19. VI. M.-A. (Salzmann); WI 7, 1141; BZ 39 [Daheim 1916 Nr. 40; NS 21, 339 (F. Seehus); ÖR 49, 164—72]; MW 1917, 1, 2541/2.
- Moser**, Julius, Prof., Bildhauer; * Berlin 14. VI. 1832; † Steglitz 16. I. — W.: Sitzende Gestalt v. W. v. Siemens auf d. Potsd. Brücke, Fischereigruppe auf d. Belle-Alliance-Brücke, Chamisso-Büste auf d. Monbijouplatz; BB 19. I.; VZ 17. I. M.-A.; WI 7, 1148; MS III, 254; D 782.
- Müller-Lyer**, Franz, *Dr. med.*, Leiter des dtsh. Monistenbundes, psychol. und sozialer Forscher, Arbeiten in diesen beiden Gebieten; * Baden-Baden 5. II. 1857; † München 29. X. — W.: Der Sinn d. Lebens u. d. Wissenschaft; Phasen d. Liebe; Soziologie d. Leiden; BB. 3. XI.; VZ 1. XI.; V 9. XI. (M. H. Baege); DA 5. XI. (W); 26. XI.; WI 7, 1163 (W); KL 1916, 1186 (W); LE 18, 320; DMW 1916, 1392; BZ 39 [Ethische Kultur 1916, 181 (L. Fraenkel); Pädagog. Reform 40, 309 (Baege); Das freie Wort 16, 417—23 (H. Bohlen); Schweiz. Lehrertztg. 1916, 429; 40 [Archiv f. Gesch. und Philos. 30, 95 (W. Börner); Die neue Generation XII, 345; Frankfurter Univ.-Ztg. III, Nr. 11 (Baege); Das freie Wort 16, 456—61 (H. Bohlen)]; 43 [Monist. Taschenkalender 1918, 76 ff. (M. L. u. A. Vierkandt)].
- * **Münsterberg**, Hugo, *Dr. phil.* u. *med.*, Prof., Psychologe, Mitgl. d. Akad. d. Wiss. in Washington, kam 1892 als Gast an die Harvard-Univ., 1897 o. Prof. das. u. Dir. d. psychol. Laborat., mehrere psycholog. Werke; * Danzig 1. VI. 1863; † Cambridge (Massachusetts) 16. XII. — BB 19. XII.; VZ 18. XII. A.-A., 28. XII. A.-A. (W. Stern); TR 19. XII. (H. Kulsch); F. 3—4. I. (v. Richert); WI 7, 1165 (W); KL 1916, 1189 (W); LE 18, 521 (W); BZ 39 [Zeitschr. d. Ver. dtsh. Ing. 61, 20]; 40 [Zeitschr. f. angew. Psychologie XII, 341—46 (Piorkowsky)]; 41 [Neudeutshl. Frauen 1917, 6—11 (Philipp)]; Zeitschr. f. pädagog. Psychol. 18, 54—57 (W. Stan)]; 42 [Zeitschr. f. Ästhetik XII, 236 (M. Dessoir, Th. Ziehen)]. BJI, S. 240—242.
- Neißer**, Albert, *Dr. med.*, Geh. Reg.-Rat, Prof. d. Dermatologie a. d. Univ. Breslau, Entdecker d. Gonokokkus u. d. Leprabazillus, Forschungsreisen nach Java, Batavia, Spanien u. Norwegen, Gründer d. Ges. z. Bek. d. Geschlechtskrankheiten,

- Gründer u. Hrsg. d. Stereoskop. Mediz. Atlas, Lehrbuch d. Hautkrankheiten; * Schweidnitz 22. I. 1855; † Breslau 30. VII. — BB 3. VIII.; VZ 31. VII. A.-A.; F 3. VIII.; BT 7. VIII. (Wassermann); NFP 1. VIII. (Ehrmann); WI 7, 1180 (W); KL 1916, 1204; PBL 1193 (W und P); L 52, 54; DMW 1916, 984; BZ 39 [Auf Vorposten 4, 54—58; Mitt. der dtsh. Ges. z. Bek. d. Geschlechtskrankh. 14, 77—83 (Blaschko); Dermatol. Wochenschr. 62, 879—86 (A. Buschke); Die Naturwissenschaften 4, Nr. 41 (Bruck); BKW 53 Nr. 33 (E. Lesser); Wien. klin. Wochenschr. 29, 1023 (Nöbl); MMW 63, Nr. 33 (Zumbusch); Militärarzt 50, Nr. 33 (Ehrmann); Zeitschr. f. ärztl. Fortbildung 1916, 519—21, 545—47 (Ledermann); Dermatolog. Zeitschr. 53, 570 bis 575 (Hernheimer); IZ 1916, Nr. 3816 (J. Marcuse)].
- ✠ **Niedner, Franz, Dr. ing.**, o. Prof. d. Ing.-Wissensch. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Stadtbaurat a. D., Oberleutn. u. Komp.-Führer; * Dresden 4. I. 1876; gef. 20. X. — VZ 1. XI. A.-A.; L 52, 79; ZB 36, 603 (Wegele); BZ 40 [Ecce d. Crucianer 1914, 16, 2].
- Oberndörffer, Ernst, Dr. med.**, Stabsarzt, mehrere Jahre Mitred. d. DMW, Neubearb. v. Roths klin. Terminologie; † Bagdad 12. III. — BB 18. III.; BZ 38 [DMW 42, 363 (Schwalbe); MMW 63, 580 (Oberndorfer)].
- Obkircher, Rudolf, Dr. jur.**, Landger.-Dir. M. d. R., Führer d. bad. nationallib. Landtagsfrakt.; * Freiburg i. B. 18. IV. 1859; † Karlsruhe 3. IV. — VZ 4. IV. M.-A.; BL 4. IV.; WI 7, 1208; BZ 38 [Bad. Rechtspraxis 1916, 62].
- Oertel, Georg, Dr. phil.**, Schriftsteller und Dichter, urspr. Gymn.-Lehrer, M. d. R., 1898—1903 u. seit 1912, Chefred. d. Dtsch. Tagesztg., polit. Schriften, Erz., Gedichte; * Gr.-Dölzig b. Leipzig 27. III. 1856; † Spechthausen b. Tharandt 23. VII. — BB 26. VII.; VZ 24. VII.; T 26. VII. (Nordhausen); DT 24. VII.; 28./29. VII.; DN 28. VII.; WI 7, 1212 (W); BZ 39 [Ecce d. Kgl. Landessch. in Meißen 21, 75 (K. Oertel); Konserv. Monatsschr. 74, 878 (v. Westarp); IZ 1916, Nr. 3814].
- Oesterlen, Theodor v., Dr. phil. h. c.**, Oberstudienrat, Rektor am Eberhard-Ludw.-Gymn. in Stuttgart, 1900 a. D.; * Kirchheim u. T. 22. XI. 1827; † Stuttgart 1. III. — W.: Studien zu Virgil u. Horaz; Komik u. Humor b. Horaz; WJ 1916, IV; WN 1916, 189; SM 2, III.
- Ohlenschläger, Friedrich, Dr. phil. h. c.**, Oberstudienrat, Gymn.-Dir. a. D., Mitgl. der bayr. Akad. d. Wiss., Arbeiten über die prähistor. u. röm. Zeit in Bayern; * Niedernberg, Unterfranken 2. VIII. 1840; † München 14. XII. — BB 19. XII.; WI 7, 1215 (W); KL 1916, 1238 (W); BZ 42 [Mitt. d. Ges. f. Salzburg. Landeskr. 57, 271].
- ✠ **Ohr, Wilhelm, Dr. phil.**, Privatdoz. f. Geschichte a. d. Univ. Frankfurt, Mitbegr. d. Nationalvereins f. d. lib. Dtschld., Hrsg. d. württ. Landtagsakten; * Wien 23. IX. 1877; gef. a. d. Somme 23. VII. — BB 1. VIII.; WN 1916, 193; WI 7, 1216 (W); KL 1916, 1240 (W); BZ 39 [Frankf. Univ. Ztg. III, (Horneffer); Akad. Rundschau Leipzig IV, 484 (Ssymank)]; 41 [Frankf. Univ.-Ztg. III, 33 (R. Hülsenbeck)]; 43 [Die Hilfe 1918, 413 (W. Cohnstaedt)]. Zum Gedächtnis von W. O. (Gotha, Perthes); Nelson, Die Neu-Reformation I, 185—222 (W. O. als polit. Erzieher).
- Orterer, Georg Ritter v., Dr. phil.**, Präs. d. bayr. Abg.-Hauses, M. d. R., Führer d. bayr. Zentr., 1875—83 Gymn.-Lehrer in Schweinfurth, Freising, Eichstaedt und München, Arbeiten über Zendavesta und Sanskrit, seit 1883 Parlamentar.; * Wörth 30. X. 1849; † München 5. X. — VZ 6. X. M.-A.; KV 6. X.; G. 6. X.; 21. X.; WI 7, 1224 (W); KL 1916, 1247 (W); BZ 39 [D. Bayernland 28, 22; Hist.-pol. Bl. (kath.) 157/58, 550—58; IZ 1916, Nr. 3825; Der Hausschatz 43, 143; Allgem. Rundschau München 1916, Nr. 42 (v. Pichler)]; 40 [Hist. Jahrb. d. Görres-Ges. 37, 802].
- Otto I.**, König von Bayern, Sohn Maximilians II. u. d. Königin Marie, geb. Prinz. von Preußen, seit Jahrzehnten in geistiger Umnachtung; * München 1848; † Schloß Fürstenried b. München 11. X. — VZ 12. X. M.-A.; NZZ 15. X.; MNN 26. X.; BZ 39 [D. Bayernland 28, 19].
- Pelman, Karl, Dr. med.**, Prof., Geh. Med.-Rat, früher Dir. d. Bonner Univ.-Klinik, Psychiater, zahlreiche Arbeiten in seinem Spezialfach; * Bonn 24. I. 1838; † das. 21. XII. — BB 27. XII.; F 28. XII.; WI 7, 1250 (W); PBL 1267 (W u. P); BZ 40 [Archiv f. Psychiatrie u. Nervenkrankh. 57, 535—40 (A. Westphal); Monatsschr. f. Psych. u. Neurologie 41, 189/92 (Schultze); DMW 43, 214 (Westphal)]; 41 [Allg. Zeitschr. f. Psych. 73, 581—89 (Ampfenbach)].
- Pescatore, Gustav**, o. Prof. f. röm. u. bürgerl. Recht in Greifswald seit 1884; * Landsberg a. W. 15. XII. 1850; † Greifswald 11. III. — VZ 14. III. M.-A.; WI 7, 1255.
- Petersilie, Alwin, Dr.**, Prof., Geh. Reg.-Rat,

- gehörte seit 40 Jahren d. preuß. statist. Landesamt an, Leiter d. statist. Abt. d. Preuß. Zentr.-Genoss.-Kasse; * Bremsdorf 1. XI. 1847; † Berlin 8. IX. — W.: Das öffentl. Unterrichtswesen i. Dtsch. Reich u. d. übrigen europ. Kulturländern; VZ 11. IX. A.-A.; WI 7, 1258 (W); KL 1916, 1286 (W).
- Philippson, Martin**, *Dr. phil.*, Historiker, von 1878—90 Prof. a. d. freien Univ. i. Brüssel, seit 1890 Privatgelehrter in Berlin, Mitbegr. u. Vors. d. G. z. Förd. d. Wiss. d. Judentums; * Magdeburg 27. VI. 1846; † Berlin 2. VIII. — W.: Gesch. d. Gegenref. im 17. u. 18. Jahrh.; brandenb.-preuß. Gesch. v. Gr. Kurf. bis zu d. Freiheitskriegen; Gesch. d. jüd. Volkes in d. neuesten Zeit; VZ 25. VI. (L. Stein); 2. VIII. A.-A.; WI 7, 1272 (W); KL 1916, 1300 (W); BZ 39 [Allg. Ztg. d. Judentums 1916, 373 (L. Geiger)].
- Pischek, Johann v.**, *Dr.*, 1893—1912 württ. Minister d. Innern, Mitarb. Mittnachts; * Frankfurt a. M. 15. I. 1843; † Oberstdorf 23. VIII. — VZ 24. VIII. M.-A.; WN 1916, 102—124 (H. Mosthaf); SM 24. VIII.; WI 7, 1277; WJ 1916, IV.
- Pochhammer, Paul**, Oberstleutn. z. D., *Dr. phil. h. c.*, Prof., Dante-Forscher, Biblioth. d. Gen.-Inspekt. d. Ing. u. Pion.-Korps; * Neiße i. Schles. 21. II. 1841; † Berlin-Lichterfelde 2. III. — BB 4. III.; VZ 2. III. A.-A.; WI 7, 1286 (W); KL 1916, 1312 (W); LE 18, 843; BZ 38 [Neu-Deutshl. Frauen 1916, 18 (Marg. Pochhammer)].
- Podbielski, Viktor v.**, Staatsmin. a. D., Generalleutn., Exz., 1893 M. d. R. (kons.), 1897 Staatssekret. d. Reichspost, 1901 bis 1906 Landwirtsch.-Min., Oberleitung d. dtsch. Offiziersvereins; * Frankfurt a. O. 26. II. 1844; † Berlin 20. I. — VZ 21. I. A.-A.; G 21. I.; NPZ 21. I.; TR 21. I.; RWZ 21. I.; DT 21. I.; WI 7, 1286; BZ 38 [Archiv f. Post u. Telegr. 1916, 55; Dtsch. Landwirtsch. Presse 1916, Nr. 8; IZ 1916, Nr. 3787].
- Pohl, Hugo v.**, Admiral, Chef d. Hochseeflotte, bei Kriegsbeginn Chef d. Admiralstabs, 1899 Kommand. d. dtsch. Flottille in China, Leiter d. Landungskorps; * Breslau 25. VIII. 1855; † Berlin 23. II. VZ 24. II. M.-A.; TR 24. II.; 25. II. (Schlieper); WI 7, 1289.
- Prelitz, Franz**, seit 1897 herzogl. anhalt. Musikdirektor, Komponist v. Liedern, Duetten usw., 1879 Lehrer am Sternschen Konserv. in Berlin, seit 1885 in Zerbst; * Zerbst 12. VIII. 1856; † das. im Juli. — BB 22. VII.; R 1114 (W).
- Pressentin, Adolf v.**, Wirkl. Geh. Rat, großh. meckl. Finanzminister, Bevollm. z. Bundesrat, 1914 a. D.; * Schwerin 14. VII. 1845; † das. im Dezember. — VZ 24. XII. M.-A.; WI 7, 1303.
- Puttkamer, Jesko v.**, Schriftsteller u. Redakteur, Mitbegr. d. Vereins Dresd. Presse, leitete die Landwirtsch. Presse, die Fachzeitschr. »Das Pferd«, den Deutschen Familienkalender; außerdem belletr. Schriftsteller; * Charlottenburg b. Berlin 12. III. 1858; † Dresden 23. I. — BB 25. I.; VZ 24. I. A.-A.; WI 7, 1316 (W); KL 1916, 1340 (W); LE 18, 715; BZ 40 [Kons. Monatsschr. 74, 529 (F. Hupfeld)]. †
- Ranko, Johannes**, *Dr. med. u. phil.*, Bruder d. Historikers, Geh. Hofrat, o. Prof. für Anthropologie u. allg. Naturgesch. a. d. Univ. München, Mitgl. d. bayr. Akad. d. Wiss., Vors. u. Ehrenpräses d. Münchner Anthropolog.-Ges., Hrsg. des Archivs f. Anthropol. u. d. Beitr. z. Anthropol. u. Urgesch. Bayerns; * Turnau i. Oberfr. 23. VIII. 1836; † Solln bei München 27. VII. — BB 29. VII.; VZ 28. VII. M.-A.; B 31. VII. (Schwerz); WI 7, 1327 (W); KL 1916, 1351 (W); Geistige Welt (P u. W); LE 18, 35—40 (Birkner); BZ 39 [Mannus, Zeitschr. f. Vorgesch. VII, 387; Pfälz. Museum 33, 79 (G. Hager); Peterm. Mitt. 62, 341; Stimmen d. Zeit 92, 224 (Wasmann)]; 40 [Korresp.-Bl. d. dtsch. Ges. f. Anthropol. 47, 35—40 (F. Birkner)] 41 [Niederlaus. Mitt. 13, 358]; 43 [Jahrb. d. Bayr. Akad. d. Wiss. 1917, 67—77 (J. Rückert); Wiener prähistor. Zeitschr. III, 131 (M. Hoernes)]; GA 17, Sonderb. 29 (P).
- ✱ **Rassow, Fritz**, Schriftsteller, Romane, Novellen, Bühnenwerke; * Bremen 22. II. 1882; gef. Nordfrankr. 20. VII. — BB 3. VIII.; VZ 31. VII. M.-A.; KL 1916, 1352 (W); LE 18, 1483; Brem. Jahrb. 27, 192—97 (H. Seehoof); BZ 43 [Niedersachsenbuch III, 119].
- ✱ **Reger, Max**, *Dr. med. h. c.*, seit 1908 Prof. f. Kompositionslehre a. d. Univ. Leipzig, Komponist, 1901 Lehrer a. d. Musikakad. i. München, 1911 Hofkapellm. in Meiningen; * Brand i. d. Oberpfalz 19. III. 1873; † Leipzig 11. V. — BB 13. V.; VZ 14. V. M.-A.; 15. V. M.-A.; HN 12. V.; DNN 13. V.; BT 12. V. u. 22. VI. (L. Schmidt); TR 12. V. u. 19. VI. (A. Göttmann); T. 14. V. (Krebs); MNN 13. V.; NPZ 13. V. (Dahms); G 14. V. (Kühn); HK 14. V. (Dettmer); NFP 16. V. (Korngold); FK 17. V. (Flatan); NA 18. V. (W. Altmann); HC 10. VI. (Schaub); F 17. V. (M. Bauer); 19. V. (P. Bekker); 18. III.

- 1917 (K. Eberts); WI 7, 1339; R 1040; BZ 38 [BW 18, 241 (Dahms); Hilfe 344 (Gallwitz); KW 29. Juni 233—36 (P. Bekker), März 27. V., 157 (Kühn); Der Merker Wien 7, 406 (Seidel) u. 403 (v. Kralik); Soz. Monatsh. 1916, 551—63 (Stern); NMZ 37, 269 (Wolfram); 271 (Mendelss.-Barth.); 273 (Nagel); Signale f. d. musik. Welt 1916, 366 u. 439—45 (Spanuth)]; 39 [Kons. Monatsschr. 74, 801 (Dahms); Musica Divina 4, 139; NMZ 37, 293, 296 (Niemann); 310—15 Niemann; 310—15 (Hehemann); Die Reformation 1916 Nr. 31 (J. Herrmann); Dtsch. Merkur 1916, 124 (Hacker: Bekennnisse v. M. R.); AMZ 43, Nr. 27 u. 38; Neue Rundschau 1916, 986—93 (Weißmann); Velh. u. Klas. Monatshefte Juli 1916, 342 (R. Eucken)]; 42 [Neue Christoterpe 39, 179—212 (Herrmann)]; 43 [Christl. Künstlerblatt 60, 100—105 (Grunsky); Monogr. mod. Musiker II, 198 bis 214 (Braungart); Weimar. Bl. 1919, 243—48 (H. Holle); Dtsch. Volkstum 1919, 156 (H. Unger)]; Guido Bagier, M. R., 1923 (Klass. d. Musik) (P) u. Lit.-Verz.; Adalb. Lindner, M. R. (Engelhorn, Stuttgart); M.-R.-Brevier, hrsg. v. Spemann (Engelhorn, Stuttgart). BJI, S. 242—54.
- Reichel**, Eugen (Pseud. L. Leyden), Schriftsteller, Dichter, Literaturhist., Gottsched-Forscher, Gedichte, Novellen, Romane, Dramen, Gottsched-Biogr., Hrsg. v. Lichtenbergs ausgew. Werken; * Königsberg 4. XII. 1853; † Berlin-Schöneberg 14. XII. — BB 19. XII.; VZ 16. XII. A.-A.; T. 19. XII. (A. Harder); LE 19, 520; KL 1916, 1364 (W).
- Reinsch**, Adolf, *Dr. phil.*, Prof., Dir. d. chem. Untersuch.-Amtes d. Stadt Altona; * Saline Neuhaß b. Hannover 1862; † Altona im Februar. — VZ 18. II. M.-A.; L 52, 83; BZ 38 [Zeitschr. f. Unters. d. Nahrungs- u. Genußmittel 31, 201].
- Rembold**, Viktor, Rechtsanwalt, seit 1895 Landtagsabg. f. d. Oberamt Aalen, Zentr.; * Leutkirch i. A. 30. VI. 1846; † Schwäb. Hall 12. IV. — WN 1916, 46—56 (v. Kiene); SM 1916, Nr. 175; WJ 1916, IV.
- Renz**, Franz, o. Prof. f. Moraltheol. u. Dogmatik a. d. Univ. Breslau; * Allenstadt i. Bayern 3. X. 1860; † Breslau 22. IV. — VZ 25. IV.; WI 7, 1356.
- Rheineck**, Georg, Bildhauer, ursprünglich Steinmetz, Statuen u. Porträts; * Neckarsulm 24. V. 1848; † Stuttgart 4. VII. — WN 1916, 183—86 (R. Kallée); WJ 1916, IV.; D 830 (W); M-S 4, 52.
- Richter**, Emil, *Dr. med.*, Prof., Geh. Med.-Rat, Hrsg. d. Zentr.-Bl. f. Chirurgie; * Saarlouis 19. IV. 1837; † Breslau 14. IX. — BB 18. IX.; VZ 16. IX. M.-A.; L 52, 91 (W); DMW 1916, 1172; PBL 1380 (W).
- * **Richter**, Hans, *Dr. phil. h. c.*, Hofkapellmeister, 1867 Sekretär R. Wagners, dann Chordir. in München, 1871—75 Kapellmeister i. Nationaltheater i. Pest, 1875 bis 1900 a. d. Hofoper in Wien, 1900—1911 Leiter d. Hallé-Konzerte i. Manchester, Dirigent bei d. Bayr. Festspielen; * Raab i. Ungarn 4. IV. 1843; † 6. XII. — VZ 6. XII. A.-A. (Marschalk); 10. XII. M.-A. HN 10. XII. (Pfohl); DNN 8. XII. (Petzet); WI 7, 1366; R 1065; BZ 39 [Der Merker VII, 859 (Stauber); AMZ 43, 710 (Lepmann); Sign. f. d. musik. Welt 1916, 271 (Spanuth); Neue Zeitschr. f. Musik 83, 397]; 40 [Der Merker VIII, 66 (Leonhard); Bayr. Bl. 40, 73—86 (Gianicelli)]; 41 [Donauland 2. Jg. I, 361—368 (Briefe aus Triebtschen)]. BJI, S. 254—58.
- Riedel**, Bernhard, *Dr. med.*, Prof., Geh. Med.-Rat, langj. Leiter d. Univ.-Klinik, 1888—1910 o. Prof. f. Chirurgie in Jena; * Laage i. Meckl. 18. IX. 1846; † Jena 13. IX. — BB 16. IX.; VZ 14. IX. M.-A.; WI 7, 1370 (W); PBL 1383 (W u. P); L 52, 75D; MW 1916, 1172; BZ 39 [Korresp.-Bl. d. allg. ärztl. Vereins 45, 163; DMW 42, 37 (Lexer)]; 40 [Zentr.-Bl. f. Chirurgie 44, 65 (F. König); Mitt. aus d. Grenzgeb. d. Med. u. Chirurgie 29, H. 4 (v. Eiselsberg); BKW 54, 128 (König)].
- * **Römer**, Paul, *Dr. med.*, Prof., seit 1915 Dir. d. Hygien. Inst. d. Univ. Halle, Mitarb. E. v. Behrings, Untersuch. üb. d. Hygiene d. Milch; * Kirchhain i. Hessen 19. V. 1876; gef. im Osten im März. — VZ 2. IV. M.-A.; WI 7, 1390 (W); KL 1916, 1413; L 52, 42; BZ 38 [Jahrb. f. Kinderheilk. u. phys. Erziehung 83, 504; DMW 42, Nr. 24; Zeitschr. f. Tuberkulose 18, 426—31; Intern. Zentr.-Bl. f. Tuberk.-Forsch. X, 131—33].
- Roller**, Heinrich, Erfinder d. Rollerschen Kurzschrift, ursprüngl. Tischler; * Berlin 10. III. 1839; † das. 8. IX. — BB 12. IX.; WI 7, 1398 (W); BZ 39 [Korrespondenzbl., Amtl. Zeitschr. d. Kgl. stenogr. Instituts in Dresden 1916, 197].
- * **Roschmann**, Alfred, Generalmajor z. D., * Ludwigsburg 2. II. 1858; gef. an der Somme 13. IX. — WN 1916, 124—26 (v. Muff).
- Rose**, Valentin, *Dr. phil.*, Geh. Reg.-Rat, Dir. d. Handschr.-Abteilg. d. Kgl. Bibl., Aristoteles-Forscher, v. 1855—1905 im Bibl.-Dienst; * Berlin 8. I. 1829; † das. 25. XII. — BB 29. XII.; VZ 27. XII. A.-A.; LE 19, 587; KL 1916, 1417 (W).

- Rübél, Karl**, *Dr. phil.*, Prof., Dir. d. Dortmunder städt. Archivs, Forschungen über d. ältere Gesch. d. Grafschaft Mark u. d. freien Reichsstadt Dortmund; * Dortmund 24. II. 1848; † das. 18. I. — VZ 20. I. A.-A.; DvZ 2. II. (Gronemeyer); WI 7, 1418 (W); KL 1916, 1431 (W); BZ 39 [Prähist. Zeitschr. VII, 235 (C. Schuchhardt)].
- Rühl, Franz**, *Dr. phil.*, früher o. Prof. d. alten Gesch. a. d. Univ. Königsberg, Ausgaben d. Justinus, Entropius u. Xenophon; * Hanau 26. X. 1845; † Jena 3. VII. — BB 5. VII.; VZ 4. VII. M.-A.; WI 7, 1420 (W); KL 1916, 1436 (W).
- Ruhstrat I, Friedrich**, Exz., früher oldenburg. Ministerpräs. u. Finanzminister; * Oldenburg 27. IV. 1854; † das. 22. VI. — VZ 23. VI. M.-A.; WI 7, 1423.
- Rumpelt, Anselm** (Pseud. Alexis Aar), *Dr. jur.*, Geheimrat, Ministerialdir. i. sächs. Minist. d. Innern, sozialpolit. Werke, auch Gedichte; * Radeberg b. Dresden 10. II. 1853; † Dresden 9. X. — BB 11. X.; VZ 10. X. M.-A.; WI 7, 1423; BR 6, 83; BZ 39 [Zeitschr. f. Krüppelfürsorge 9, 529 (Dietrich); Zeitschr. f. Säuglingsschutz VIII, 669]; 40 [Ecce der Crucianer 1916, 21].
- Rupp, Erwin v.**, *Dr. jur.*, Ministerialdir. i. württ. Justizminist., 1899 Oberlandgerichtsrat, 1903—05 Mitgl. d. Kommiss. f. d. Reform d. Strafprozesses, 1907 Generalstaatsanwalt; * Reutlingen 7. IX. 1855; † das. 13. VIII. — WN 1916, 83 bis 98 (F. Scheurlen); SM 15. VIII. (Röcker); Staatsanz. f. Württ. 1916, Nr. 197; WJ 1916, IV.
- ✠ **Sack, Gustav**, Dichter, Werke hrsg. v. seiner Gattin Paula Sack mit biogr. Einl. von H. W. Fischer; * Schernbeck b. Wesel 28. X. 1885; gef. 5. XII. in Rumänien. — LNN 27. VII. 1917 (R. Rieß); TR 30. VI. 1917 (P. Hamecher); LE 19, 713 (W); Die schöne Literatur, Beil. d. Lit. Zentral-Bl., 1922, Nr. 12; BZ 43 [Der Einzelne, Halbmonatsschr. f. Politik 1919, 55—58 (K. Bock)].
- Saurma, Johannes Graf v.**, Frhr. von u. zu d. Jeltsch, M. d. H., Ehrenritter d. Maltheserordens; * Breslau 9. XI. 1851; † 29. XII. — VZ 31. XII. M.-A.; WI 7 1443.
- Schaefer, Maximilian**, Maler, Prof., seit 1885 Lehrer a. d. Kunsthochschule in Charlottenburg, Illustrator v. Jugendschriften; * Berlin 19. VII. 1851; † Salzschlirf 21. VII. — W.: Anatomie f. Künstler, Neue Ausg. v. Schadows Polyklet; BB 26. VII.; VZ 26. VII. M.-A.; WI 7, 1449; D 847 (W); MS 4, 181/82.
- Schäffer, August v.**, Landschaftsmaler, Radierer, k. k. Hofrat, 1892 Dir. d. kaiserl. Gemäldegalerie in Wien, Mitgl. d. Wien. Akad., Ritter mehrerer Orden, 1911 geadelt; * Wien 30. IV. 1833; † das. 28. XI. — BB 2. XII.; VZ 30. XI. M.-A.; WI 7, 1449; D 847 (W); MS 4, 182.
- Schenck, Friedrich**, *Dr. med.*, Geh. Med.-Rat, Prof. d. Physiologie a. d. Univ. Marburg; * Siegen 14. VIII. 1862; † Marburg 16. II. — BB 18. II.; VZ 17. II. M.-A.; WI 7, 1463; PBL 1493 (W); PF IV, 2, 1321 (W); DMW 1916, 232; BZ 43 [Sonnenwendgrüße d. Univ. Marburg 1916, 37—42 (F. Tuczek)].
- Schimmelmann, Walter**, Frhr. v., Vizeadmiral z. D., 1875—1910 im Dienst, mehrere Jahre Marineattaché i. Petersburg, 1904 bis 1907 milit. Begl. d. Prinzen Adalbert; * Petersdorf, Kr. Liegnitz 1. IV. 1859; † Kiel 9. VII. — VZ 10. VII. M.-A.; WI 7, 1472.
- Schlechtendahl, Diederich v.**, *Dr. phil. h. c.*, Prof. d. Botanik, fachwissensch. Schriften auf d. Gebiet d. Mineralogie u. Geologie. † Halle im Juli, 82 Jahre alt. — VZ 8. VII. M.-A.; L 52, 55—68 u. 53, 62 (Taschenberg); BZ 43 [Mitt. d. naturforsch. Ges. Halle IV, 44 (Taschenberg)].
- Schleinitz, Frhr. Otto v.**, Kunsthist. u. Altertumsforscher, Biographien englischer Künstler; * Berlin 26. IV. 1839; † London im Juni. — BB 19. VI.; VZ 17. VI. M.-A.; KL 1916, 1496 (W).
- Schleinitz, Richard**, Baurat, mehrere Profanbauten in Dresden, Kirchenbauten in anderen Städten; * Pillnitz b. Dresden 30. III. 1861; † Dresden. — VZ 4. V. M.-A.; D 855 (W).
- ✠ **Schlenther, Paul**, *Dr. phil.*, Theaterkritiker, früher 12 Jahre Dir. d. Wiener Hofburgtheaters; * Insterburg 20. VII. 1854; † Berlin 30. IV. — W.: Gerhart Hauptmann; BB 2. V.; VZ 1. V. M.-A. (A. Klaar); 4. V. A.-A. (G. Hauptmann an Schl.s Bahre); BT 1. V. (F. Engel); 4. V.; 18. VI.; 19. III. 1917 (A. H. Zeitz); KHZ 14. V.; K 5. V.; BM 1. V.; NFP 1. V.; DNN 2. V.; F 2. V. (E. Heilborn); HN 1. V. (C. A. Piper); BZM 1. V. (Eloesser); WI 7, 1477 (W); KL 1916, 1497 (W); LE 18, 1101; DBJ 1917, 164; BZ 38 [Der Merker VII, 365 (H. Stümke); Dtsch. Rundschau Juni 1916, 460 (F. v. Zweigbrück); Schaubühne 1916, 449]; 43 [Weltbühne 1918, 197—200]. BJI, S. 258/59 (H. Spiero).
- Schlözer, Karl Franz v.**, Wirkl. Geh. Rat, Exz., früher Gesandter i. Haag, 1897 bis 1911 im Dienst d. Ausw. Amts, 1907—11

- preuß. Ges. in München, Schriftsteller (Pseud. Eberhard), Gesch. in Dur u. Moll, Seltsame Gesch.; * Stettin 22. IV. 1854; † Dresden 6. X. — VZ 8. X.; WI 7, 1481; BR 6, 211.
- Schmid, J. F., Dr. med. h. c.** in Bern u. Genf, Schweizer Sanitätsreferent, Direktor d. schweiz. Gesundheitsamtes; † Bern 17. II. 66 Jahre alt. — DMW 1916, 266; BZ 38 [Korr.-Bl. f. Schweiz. Ärzte 46, 577—91; Schweiz. Apoth.-Ztg. 31, 116; Zeitschr. f. Schweiz. Statistik 54, 84 (F. Ganguillot)].
- Schmidt, Friedrich Albert**, Prof. Landsch.-Maler, Schüler Böcklins; Sundhausen i. E. 9. XII. 1846; † Weimar 24. I. — BB 26. I.; VZ 25. I. M.-A.; D 858 (W); MS 4, 208.
- Schmidt, Friedrich v.**, Gen. d. Art. z. D.; * Kutzdorf i. N. 11. II. 1843; † Berlin 30. III. — VZ 31. III. A.-A.; BZ 38 [Artill. Monatsh. 1916, 226].
- *Schmitz, Bruno**, Prof., Bildhauer u. Archit., * Düsseldorf 21. XI. 1858; † Berlin 27. IV. — W.: Kaiser-Wilh.-Denkmal a. d. Kyffhäuser, a. d. Porta Westphalica, am dtsh. Eck b. Koblenz, in Halle, Völkerschlachtdenkmal in Leipzig; BB 29. IV.; VZ 28. IV. M.-A.; TR 29. IV. (Schliepmann); HF 5. V.; F 3. V.; DT 26. V.; HN 28. IV. (Piper); BT 28. IV. (Stahl); WI 7, 1499; D 861 (W); MS 4, 212 (W); BZ 38 [Der Baumeister XIV, 49; DBZ 1916, 197 u. 242 (Hofmann); ZB 1916, 257 (Behrendt); KW Mai 1916, 157; Türmer Mai 1916, 271]; 40 [West. Monatshefte 1917, 345—55 (A. Knoch)]. BJI, S. 259—62.
- ♣Schnabel, Heinrich**, Dr. phil., Schriftsteller, Hrsg. v. K. Ph. Moritz' Werken; * Mannheim 12. XII. 1885; gef. a. d. Somme 7. IX. — W.: Magister Lauchhard, Die Wiederkehr, Drama; Sophokles-Übers.; BB 13. IX.; VZ 11. IX. A.-A.; BR 6, 253; KL 1916, 1528 (W); LE 19, 130.
- Schneider, Karl Konrad**, Deutschamerikaner, Brückenbauer: Niagarabrücke; † Philadelphia 72 Jahre alt. — VZ 11. IV. A.-A.
- Schöffel, Rudolf**, Dr. phil., k. k. Hofrat, Prof. d. Chemie a. d. montanist. Hochschule in Leoben, seit 1909 im Ruhestand; * Pribram i. Böhmen 21. II. 1839; † Thurn b. Teplitz 10. VI. — VZ 20. VI. A.-A.; WI 7, 1508; PF IV, 2, 1343 (W d. Frühzeit).
- Schoenfeld, Emil Dagobert**, Dr. phil., Prof., Forsch.-Reisen nach Island, Sudan, Arabien, Indien, Kaschmir, urspr. Theologe; * Putzig i. Westpr. 9. VI. 1833; † Jena im September. — VZ 6. IX. M.-Z.; WI 7, 1514 (W); KL 1916, 1545 (W); L 52, 91.
- Schönhardt, Karl v.**, Dr. jur., Staatsrat a. D., Vorst.-Mitgl. d. dtsh. Schillerstiftung, lyrischer Dichter; * Stuttgart 1. III. 1833; † das. 18. VIII. — BB 24. VIII.; WN 1916, 98—102 (R. Krauß); SM 19. VIII.; LE 19, 67; BR 6, 288 (W); KL 1916, 1546 (W).
- Scholz, Bernhard**, Dr. phil. h. c., Prof., Komponist, von 1883—1908 Direkt. d. Hochschen Konservat. in Frankfurt a. M.; * Mainz 30. III. 1835; † München 26. XII. — W.: Lieder, Kammermusik, Sinfonien, Opern; VZ 29. XII. M.-A.; F 28. XII.; WI 7, 1517; R 1158; BZ 40 [Neue Zeitschr. f. Musik 84, Nr. 2 (H. Schlemmüller)].
- Schorn, Adelheid v.**, Schriftstellerin, letzte Überlebende aus d. Liszt-Kreise; * Weimar 10. I. 1841; † das. 8. XII. — VZ 9. XII. A.-A.; TR 11. XII.; F. 15. XII. (Lienhard); WI 7, 1518.
- Schramm, Anna**, seit 1890 Hofschauspielerin i. Kgl. Schauspielhaus in Berlin, humoristische Dichtungen; * Reichenberg in Böhmen 3. IV. 1835; † Berlin-Steglitz 1. VI. — VZ 2. VI. M.-A.; BT 2. VI. (F. Engel); T 2. VI. (A. Holzbock); TR 2. VI. (K. Strecker); WI 7, 1523; PY II, 270; DBJ 1916 (P); 1917, 56—59 u. 168; BZ 39 [Der Merker, Wien, VII, 554 (H. Stinneke)].
- Schrewe-Kleinhof-Tapiau, Hugo**, Landwirtschaftsratsrat, 1914—16 M. d. L., konserv.; † Königsberg 22. III. — VZ 23. III. M.-A.; BZ 38 [Mitt. d. dtsh. milchwirtsch. Vereins 33, 81—94 (J. Hausen); Dtsch. Landwirtschaft. Presse 1916, Nr. 26]; 43 [Jahrb. d. dtsh. Landwirtschaft.-Ges. 32, 1].
- Schütz, Alfred**, Dr. phil., Pfarrer a. D., Musikschriftsteller, Liederkomp.; * Tübingen 11. VII. 1845; † Cannstatt 23. III. — W.: Sinfon. Dichtung Konradin von Schwaben; Die Geheimnisse d. Tonkunst; Streitschr. gegen E. v. Hartmann, Philosophie u. Christentum; WN 1916, 36—41 (E. Schütz); WJ 1916, IV.
- Schwalbe, Gustav A.**, Dr. med., Geh. Med.-Rat, Prof., Anatom u. Anthropologe, Hrsg. d. Jahr.-Ber. üb. d. Fortschr. d. Anatomie u. Entwickl.-Gesch.; * Quedlinburg 1. VIII. 1844; † Straßburg 24. IV. — BB 27. IV.; VZ 25. IV. A.-A.; WI 7, 1554 (W); KL 1916, 1595 (W); PBL 1558 (W u. P); DMW 1916, 550; L 52, 43; BZ 38 [Anat. Anz. 49, 210—21 (Keibel); Straßb. med. Ztg. 13, 62 (Keibel)]; 39 [Korr.-Bl. d. dtsh. Ges. f. Anthrop. 47, 15—18 (v. Luschan); Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 46, 33]; 40 [Zeitschr. f. Morph. u. Anthrop. 26, I—VIII (Fischer)].
- Schwarzschild, Karl**, Dr. phil., Prof., Geh.

- Reg.-Rat, Dir. d. Potsd. astrophysik. Observatoriums, Einzelstudien auf d. Gebiet d. Stellarastronomie u. d. kosm. Mechanik, Hrsg. d. 6. B. d. Enzyklop. d. math. Wiss.; * Frankfurt a. M. 9. X. 1873; † Potsdam 11. V. — BB 15. V.; VZ 13. V.; F 16. V. (G. Berndt); TR 22. V. (W. Jacobsthal); WI 7, 1558 (W); KL 1916, 1600; PF IV, 2, 1372 (W); GA 1917 Sonderbeilage 28 (P); BZ 38 [Astron. Nachr. 202, 383 (G. Müller)]; 39 [Die Naturwissenschaften 4, Nr. 31 (A. Sommerfeld)]; Physik. Zeitschr. 17, 545 (C. Runge); Sitz.-Ber. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss., 1916, 768 (Ged.-Rede Einsteins)]; 41 [J.-Ber. d. dtsch. Mathem. Vereinigungen 26, 56—75 (O. Blumenthal, mit (W))].
- ✠ **Seemann**, August, mecklenb. Lyriker und Erzähler, Lehrer i. Berlin, plattdtsch. Ged. u. Erz., Mitarb. a. d. Halbmonatsschrift *De Eekboom*; * Gr.-Roge in Mecklb. 14. IX. 1872; gef. im Westen 2. VII. — BB 15. VII.; VZ 13. VII. A.-A.; BR 6, 393/4 (W); KL 1916, 1612 (W); LE 18, 1420; BZ 39 [Unser Pommerland 3, 296 (Gorch Fock)]; Mitt. aus d. Quickborn 10, 134 (Krüger)].
- Sieper**, Ernst, *Dr. phil.*, a.o. Prof. d. engl. Philol. a. d. Univ. München, urspr. Volksschullehrer; * Durchsholz b. Lennep 30. VIII. 1863; † München 6. I. — W.; Shakespeare u. s. Zeit; Die Kultur d. mod. England; BB 1916, Nr. 5; VZ 7. I. M.-A.; WI 7, 1593 (W); KL 1916, 1635 (W); LE 18, 651; BZ 38 [Internat. Rundschau Zürich 1915, 203 (v. Gleichen-Rußwurm)]; Die neueren Sprachen 23, 612 (W. Küchler)]; 39 [Allg. Ztg. München 1916, 53 (Tesdor-Sickenberger)].
- Sorauer**, Paul (Pseud. Paulus Asper), *Dr. phil.*, Geh. Reg.-Rat, Prof. d. Botanik a. d. Univ. Berlin; * Breslau 9. VI. 1839; † Berlin 9. I. — VZ 11. I. M.-A.; WI 7, 1612 (W); KL 1916, 1656 (W); L 52, 75; BZ 38 [Zeitschr. f. Pflanzenkrankheiten 26, 1—17]; 41 [Berichte d. botan. Ges. 34, [50]—[57] (L. Wittmack)].
- ✠ **Sorge**, Reinhard, Dichter; * Fluelen (Schwz.) 29. I.; gef. a. d. Somme 20. VII. — W.; Der Bettler; BB 17. VIII.; FT III. 1917; Neue Rundsch. Sept. 1916, 1292 (H. Franck); KL 1916, 1656 (W); BZ 42 [Dt. Drama I, 144 (H. Franck)]; Das Reich II, 769 (A. Wolfenstein)]; 43 [Das jg. Deutschland I, 18—21 (F. Holländer)]; 22 f. (A. Bork)].
- Stahl**, Johann Matthias, *Dr. phil.*, früher o. Prof. d. klass. Philol. a. d. Univ. Münster, Geh. Reg.-Rat, Hrsg. u. Erkl. d. Thukydides; * Baasem (Rheinpr. 1833; † Münster i. W. IX. — BB 20, IX.; VZ 19. IX. M.-A.
- Steinbach**, Fritz, 1886—1902 Hofkapellm. in Meiningen, dann als Nachf. Wüllners Dir. d. Kölner städt. Konservat. u. Leiter d. Gürzenich-Konz., zuletzt Gastspielreisen durch ganz Europa. * Grünsfeld i. B. 17. VI. 1855; † München 13. VIII. — VZ 14. VIII. A.-A.; K 15. VIII. u. 11. IX. (Hartmann); WI 7, 1641; R 1240; DBJ 1917, 175; BZ 39 [Der Merker, Wien, VII, 599 (Richard)]; AMZ 43, Nr. 34/35 (Leßmann)]; 41 [Alt-Köln. Kalender 1917, 86].
- Stettenhelm**, Julius, humorist. Schriftsteller, Humoresken, Satiren, Parodien; * Hamburg 2. XI. 1831; † Berlin-Lichterfelde 30. X. — W.: Wippchenbriefe; BB 2. XI.; VZ 31. X. A.-A. (A. Klaar); BT 31. X. (Moszkowski); NFP 31. X.; DNN 2. XI. (M. Schach); LE 19, 319; WI 7, 1650 (W); KL 1916, 1701 (W); BR VII, 69—70 (W).
- Strauß**, Eduard, k. k. Hofkapellmeister, der jüngste der drei Brüder St.; * Wien 15. III. 1835; † das. 28. XII. — VZ 29. XII. A.-A.; BT 29. XII.; 17. I. 1917 (G. Reuter); VZ 22. I. 1917 (H. Kyser); NFP 29. XII.; 6. I. 1917 (F. Salten); FK 31. I. (Stemansc); NZZ 30. I. 1917; R 1254; Ed. Strauß: Erinnerungen, 1906.
- Stürgkh**, Karl Graf, öst. Ministerpräsident; * Graz 30. X. 1859; † Wien 21. X. (ermordet v. Fr. Adler). — VZ 22. X. M.-A. (R. Rotheit); KV 26. X.; F 22. X.; BT 23. X. (Lederer); GT 28. X. (Gürtler); NFP 22. X.; WI 7, 1679; BZ 39 [Auf Vorposten IV, 99; ÖR 49, 97; Grenzboten 1916, Nr. 44 (K. Herrmann)]; Der Kampf, Wien, IX, 377—83 (Austerlitz); Allgem. Rundschau, München 1917, Nr. 45 (Landner)]; 40 [Das human. Gymnasium 1917, 97—100]; 43 [Mitt. d. Ver. d. Freunde d. hum. Gymn. 18, 13—24 (Toldt)].
- Sturmhoefel**, Konrad, *Dr. phil.*, Studienrat, Prof., Oberlehrer a. d. Thomasschule in Leipzig, Historiker, Bearbeiter v. mehreren Bänden d. Spamerschen Weltgesch.; * Freiberg i. S. 3. I. 1858; † Leipzig 21. IX. — BB 25. IX.; WI 7, 1682 (W); KL 1916, 1734 (W); LE 19, 195.
- Sylva**, Carmen, s. Elis. v. Rumänien.
- Teclu**, Nikolaus, früher Prof. d. Chemie a. d. Handelsakad. i. Wien, Erfinder d. Teclubrenners, mehrere Monograph. über die Technik d. Leuchtgasflammen; * Kronstadt, Siebenbürgen, 1839; † Wien 26. VII. — BB 31. VII.; PF IV, 2, 1482 (W); BZ 39 [Österr. Chem.-Ztg. N. F. 19, 184].
- Tschirschky** u. Bögendorff, Heinr. Leonh. v., W. Geh. Rat, seit 1908 dtsch. Botschafter in Wien, 1894—1900 Botsch.-Skr. in

- Petersburg, 1902—1907 preuß. Ges. für Meckl. u. d. Hansest., 1907 Staatssekr. d. Ausw. Amtes; * Holstewitz b. Dresden 15. VIII. 1858; † Wien 15. XI. — VZ 16. XI. M.-A. u. A.-A. (E. Ludwig); 2. XII. (H. Friedjung); LZ 16. XI.; F. 21. XI.; K 17. XI.; RW 16. XI.; PL 16. XI.; NFP 16. XI.; WI 7, 1732; BZ 39 [ÖR 49, 197 (v. Oppenheimer)].
- Ulrich, Pauline**, Tragödin, * Berlin 19. XII. 1835; † Loschwitz b. Dresden 25. V. — VZ 19. XII. 15; DNN 19. XII. 15 (Theater-Erinn.); VZ 26. V. A.-A.; BT 29. V. (M. Grube); DA 27. V.; LZ 27. V.; DNN 27. V.; WI 7, 1742; DBJ 1917, 168 (P) u. S. 56—59; BZ 42 [Beitr. z. Lit.- u. Theatergesch. (Festgabe f. L. Geiger 1918) 453—62 (A. Lenschke)].
- Upheus, Goswin K.**, *Dr. phil.*, Geh. Reg.-Rat, a.o. Prof. d. Philos. a. d. Univ. Halle; * Brochterbeck 13. III. 1841; † Halle 18. IX. — BB 20. IX.; VZ 19. IX. M.-A.; WI 7, 1745 (W); KL 1916, 1792 (W); BZ 39 [Pädagog. Warte 1916, 379 (Beetz)].
- Vatter, Johannes**, Schulrat, Dir. d. Taubstummenanst. in Frankfurt a. M., mehrere Werke über Ausbild. u. Unterricht der Taubst., Hrsg. d. Organs d. Taubst.-Anst. i. Dtschl. u. d. deutschredenden Nachbarländern; * Traillfingen 19. II. 1842; † Frankfurt a. M. 12. XII. — BB 15. XII. VZ 13. XII. A.-A.; SM 1916, Nr. 587; WI 7, 1753 (W); KL 1916, 1798 (W); WN 1916, 202; WJ 1916, V; BZ 40 [Bl. f. Taubst.-Bild. 30, 18 u. 65]; 41 [Bl. f. Taubst.-Bild. 30, 313 (W)]; Zeitschr. f. Kinderforsch. 22, 87 (Schumann)].
- Veltmann, Philipp**, Oberbürgermeister v. Aachen, M. d. H., Ritter d. Roten Adlerord. III. Kl. u. d. Kronenord. III. Kl.; * Rogasen 15. XII. 1859; † Aachen 13. II.; VZ 14. II. M.-A.; WI 7, 1754.
- Viereck, Karl**, Geh. Oberjustizrat, Landgerichtspräsi. in Berlin, seit 1903 M. d. A.; * Salzwedel 24. X. 1853; † Berlin 3. VI. — VZ 4. VI. M.-A.; WI 7, 1758.
- Vitzthum v. Eckstädt, Alexander Konstantin** Graf, Exz., Gen. d. Inf. z. D., 1890—92 Flügeladjutant d. Königs Albert v. Sachsen, 1904—07 kommand. General d. 19. A.-K.; * Bayreuth 7. VII. 1846; † Kl.-Zschachwitz b. Dresden 9. XII. — WI 7, 1761.
- Vogrich, Max**, Komponist u. Librettist; * Hermannstadt i. Siebenbürgen 1850; † Neuyork im Frühsommer. — BB 18. IX.; R 1374.
- Volger, Franz**, Schriftsteller, seit 1879 Redakteur d. Altenburger Ztg.; * Landsberg a. d. W. 2. XI. 1848; † Altenburg 18. IV. — BB 20. IV.; WI 7, 1770 (W); KL 1916, 1815 (W); BR VII, 279 (W).
- Wachs, Rudolf v.**, Gen. d. Inf., Leutnant im Kriege 1870/71, 1904 Direkt. d. Zentraldepart. u. stellvertret. Bevollmächt. z. Bundesrat, bei Kriegsausbruch wurde er mit d. militär. Jugendausbild. für die Prov. Brandenburg betraut; * Sontra in Hessen 7. III. 1850; † Berlin 2. VII. — VZ 3. VII. A.-A.; WI 7, 1778.
- Walliehs, Wilhelm J. P.**, *Dr. med.*, Geh. Sanitätsrat, Mitarb. a. d. Viertelj.-Schrift f. öffentl. Gesundh.-Pfleger u. f. gerichtl. Medizin, Leiter d. Ärztevereinsbl.; * Garding i. Schlesw.-Holst. 18. III. 1829; † Altona 14. I. — BB. 17. I.; VZ 15. I. M.-A.; DMW 1916, 82; PBL 1808 (W u. P).
- Warschauer, Otto**, *Dr. jur.*, o. Prof. für Staatswissensch. a. d. Univ. Berlin; * Liegnitz 29. VII. 1853; † Berlin 30. IX. — BB 3. X.; WI 7, 1801 (W); KL 1916, 1849 (W); BZ 39 [Asien XIV, 39].
- Weil, Adolf**, *Dr. med.*, 1886—93 o. Prof. u. Direkt. d. mediz. Klinik i. Dorpat, dann Arzt in Wiesbaden; * Heidelberg 7. II. 1848; † Wiesbaden 23. VII. — BB 29. VII.; VZ 27. VII. A.-A.; L 52, 76; BZ 39 [MMW 63, Nr. 36].
- Wentzel, Richard v.**, Wirkl. Geh. Rat, bis Okt. 1914 Oberpräsident von Hannover; * Jehserigk 13. IV. 1850; † Hannover 28. V. — VZ 29. V. A.-A.; WI 7, 1834.
- Wertheimer, Eman.**, Schriftsteller, Spruchdichter; * Budapest 10. V. 1846; † Berlin 24. VIII. — W.: Aphorismen; Cromwell, Tragödie; BB 28. VIII.; VZ 25. VIII. A.-A.; BT 2. V. (O. Blumenthal); BR VII, 40 (W).
- Wette, Adelheid**, geb. Humperding, Schwester d. Komponisten Engelb. H., Schriftstellerin; * Siegburg 4. IX. 1858; † Elberstadt 9. VIII. — W.: Text z. Oper Hänsel u. Gretel, Die sieben Geißlein, Froschkönig, Dtsch. Kinderliederbuch; BB 15. VIII.; WI 7, 1842 (W); KL 1916, 1899 (W); PY II, 228/29 (W); LE 18, 1547.
- Wieck, Marie**, Kammersängerin, Prof. der Musik, Pianistin; * Leipzig 17. I. 1832; † Dresden 2. XI. — VZ 3. XI. A.-A.; LNN 7. XI. (A. Kohut); DNN 4. XI. (W. Petzet); WZ 5. XI.; WI 7, 1848; R 1419; BZ 39 [Der Merker, Wien, VII, 781 (A. Kohut); Neue Zeitschr. f. Musik 83, 399 (Kreisig); IZ 1916, Nr. 3829].
- Wiesner, Julius**, Ritter v., *Dr. phil.*, *Dr. med. h. c.*, *Dr. ing. h. c.*, k. k. Hofrat, Mitgl. d. Akad. d. Wiss. Wien, 1868 bis 1909 Prof. d. Botanik a. d. Univ. Wien, zahlreiche Werke über Pflanzenbiologie;

- * Teschen i. Mähren 20. I. 1838; † Wien 9. X. — BB 13. X.; VZ 11. X.; NFP 10. X. (H. Molisch); WI 7, 1854 (W); KL 1916, 1911 (W); PF IV, 1, 1635 (W); L 52, 92; BZ 39 [Österr. Gartenztg. N. F. XI, 177; Handelsschullehrerztg. 13, 344 (Beier); Pharmaz. Post, Wien, 1916, Nr. 84; Wiener landw. Zeitung 1916, 655 (Wilhelm)]; 40 [Zentralbl. f. d. ges. Forstwesen 43, 57 (Cieslar); Verhandl. d. zool.-bot. Ges. in Wien 47, 6—12]; 41 [Alman. d. Akad. d. Wiss. Wien 67, 362 bis 368 (Molisch); Ber. d. dtsh. botan. Ges. 34, (71)—(99)]; 42 [Mitt. d. naturwiss. Vereins f. Steiermark 53, 1—14]; 43 [Jahrb. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1917, 77—79 (v. Goebel)]; 49 [Sparsame Wärmewirtschaft 5, 567 (Briefe an K. Stöhr; C. Reichl)].
- Wolff**, Alfred, *Dr. med.*, Prof., Dir. d. Klinik f. Hautkrankh. a. d. Univ. Straßburg, Arbeiten auf d. Gebiet d. Haut- und Geschlechtskrankh.; * Straßburg 30. III. 1850; † das. 9. IV. — BB 13. IV.; VZ 12. IV. M.-A.; PBL 1874 (W); HBL 6, 320 (W); L 52, 44; DMW 1916, 488; BZ 38 [Dermatol. Zeitschr. 23, 383; Straßb. mediz. Ztg. 13, 50 (Adrian)]; 39 [Archiv f. Dermatol. u. Syph. 122, Ref., 874 (Meutberger); Dermatol. Wochenschr. 62, 645—49 (Mülzer)].
- Wunderlich**, Hermann, *Dr. phil.*, Prof., Oberbibliothekar a. d. Kgl. Bibl. in Berlin, Germanist. Mitarb. a. Grimmschen Wörterbuch; * Ulm a. D. 15. VI. 1858; † Frohnau b. Berlin 29. XII. — VZ 30. XII. M.-A.; WI 7, 1895; WN 1916, 203; SM 1917, Nr. 1; LE 19, 842; WJ 1916, V.
- Wustmann**, Rudolf, *Dr. phil.*, Prof., Literar- u. Musikhistoriker, Hrsg. v. Jean Pauls Werken u. d. Kantatentexten v. J. S. Bach; * Leipzig 5. I. 1872; † Bühlau bei Dresden 16. VIII. — BB 18. VIII.; DA 17. XII.; KL 1916, 1965 (W); LE 19, 67; BZ 39 (Monatsschr. f. Gottesd. u. kirchl. Kunst 1916, 310—14 (M. Seydel)).
- Zacharias**, Otto, *Dr. med.*, Prof., Begr. u. Leiter d. biolog. Station in Plön, zuerst Schlosserlehrling, Forschungsreisen nach Frankr., Italien u. Nordafrika, mehrere fachwissenschaftl. Werke; * Leipzig 27. I. 1846; † Kiel 2. X. — BB 12. X.; VZ 7. X. M.-A.; WI 7, 1900 (W); KL 1916, 1968 (W); L 52, 92; BZ 41 [Archiv f. Hydrobiologie 11, I—XXIV (Thienemann)].
- Zahn**, Joseph v., *Dr. phil.*, Prof., Hofrat, Historiker, früher langjähr. Dir. d. Steiermärk. Landesarchivs in Graz; * Gr.-Engersdorf 22. X. 1831; † Baden-Baden 20. VIII. — VZ 21. VIII. A.-A.; GT 22. X.; KL 1916, 1970 (W); BZ 41 [Alman. d. Akad. d. Wiss. Wien 67, 466—70 (A. v. Jacksch); Mitt. d. Ges. f. österr. Gesch.-Forsch. 37, 534—39 (A. v. Jacksch)]; 39 [Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde 56, 255].
- Zwintscher**, Oskar, Prof., Maler, Lehrer a. d. Dresd. Akad.; * Leipzig 2. V. 1870; † Loschwitz b. Dresden 12. II. — BB 15. II.; VZ 27. V. M.-A. (C. Hoffmann); 11. I. 1917 (Servaes); TR 14. II. (W. Pastor); DA 20. II.; 16. IV., 23. IV. (R. Stiller); WI 7, 1926; D 954 (W); BZ 38 [Gartenlaube 1916, Nr. 22 (P. Schumann); Die Schönheit 13, 97—102 (Winkelmann); Kunst u. Dekoration 38, 90 (A. Günther)]; 39 [Velhagen u. Klas. Monatsh. Dez. 1916, 476—84 (Gregor); Kunst f. Alle 31, 376 87; Die Schönheit 13, 242—56 (Meyer-Gostenhof); Universum 33, 54—57 (Heyne mit Ill.); Westerm. Monatsh. Sept. 1916, 1—16 (Servaes)]; 40 [Kchr. N. F. 28, 771].